



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Focusing-orientiertes Malen

Implizite innere Bilder dem Erleben zugänglich machen

Verfasserin

Evelyn Högner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Robert Hutterer

DANKSAGUNG

Ich danke all jenen, die es mir ermöglicht haben, diese Arbeit zu schreiben. Dazu zählen zuallererst meine Diplomarbeits-Betreuer Dr. Robert Hutterer und Dr. Andrea Hammer.

KlientInnen und Freunde, die sich für mein Forschungsprojekt zur Verfügung gestellt haben, kann ich wegen der Anonymisierung hier nicht namentlich nennen. Doch sei ihnen allen herzlich Danke gesagt, dass sie mir erlaubt haben, die Maltherapiesitzungen audiotekhnisch aufzuzeichnen und zu transkribieren und die entstandenen Bilder fotografisch festzuhalten, wodurch es mir möglich wurde, die Studie durchzuführen. (Diesbezüglich danke ich allen, die mir dies erlaubt haben, auch wenn ich zur Auswertung letztlich nur auf sechs Sitzungen mit vier Klientinnen zurückgegriffen habe, da sich das Material, das ich zu Vorarbeiten für die Studie herangezogen habe, für eine Diplomarbeit als viel zu umfangreich erwies.)

Herzlichen Dank sagen möchte ich an dieser Stelle Mag. Brigitte Längle für die wunderbaren, einzigartigen Erfahrungen, die ich in der Maltherapie-Ausbildung machen durfte; ebenso für ihre herzerfrischende Betreuung in den Fortbildungen und in der Supervision.

Auch in den oft viele Stunden dauernden Intervisionsgesprächen mit zwei Kolleginnen hat sich mir ein reicher dialogischer Erfahrungsschatz aufgetan, für den ich mich herzlich bei ihnen bedanken möchte; insbesondere bei Christine Kreindl und ihren unermüdlichen Einsatz sowie ihre immer wieder so klare und klärende Stellungnahme zu den besprochenen Fällen. Gleiches richtet sich an Monika Huemer und ihren erfrischenden Einsatz in unseren gemeinsamen Sitzungen.

Dankend erwähnen möchte ich auch Mag. Sabine Biber, die durch wiederholtes Gegenlesen meiner Arbeit wesentlich dazu beigetragen hat, meine Gedanken zu klären und sie konziser zu fassen.

Nicht zuletzt soll mein Sohn Arthur genannt werden: Ich danke ihm, dass es ihn gibt und dass er ist, wie er ist... Auf seine Weise lehrt er mich das Leben immer wieder von einer neuen Seite kennen und es, trotz mancher Unwägbarkeiten, unermüdlich zu lieben. Auch möchte ich ihm an dieser Stelle sagen, dass es nie zu spät ist, etwas Neues zu beginnen, wenn der Wunsch dazu von innen kommt. Denn das Leben *ist* Veränderung.

ZUSAMMENFASSUNG

Im Theorie-Teil dieser Diplomarbeit wird der Begriff »innere Bilder« aus drei verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen erörtert: 1. aus dem Verständnis Focusing-orientierter Therapietheorie, 2. aus neurobiologischer und kognitionswissenschaftlicher Sicht und 3. aus dem allgemeinen Grundverständnis von Kreativen Therapien (als eine ihrer Gemeinsamkeiten, trotz ansonsten mannigfacher Unterschiede, die in ihrer jeweiligen theoretischen Fundierung begründet sind). Im Anschluss daran wird »Focusing-orientierte Maltherapie« (FoM) in einer Kurzfassung vorgestellt.

Die Wirkungsweise Focusing-orientierter Maltherapie (FoM) wird im empirischen Teil (Teil III) anhand einer qualitativen Studie evaluiert. Mit ihr wird die Hypothese überprüft, dass *Focusing-orientierte Maltherapie – das ist Focusing-orientierte Therapie, angereichert um die analog-bildsprachliche Ausdruckskraft, die im spontanen Malen aktiviert wird – es der Klientin in besonderer Weise ermöglicht, für ihre impliziten inneren Bilder und unbewussten Handlungstendenzen neue Symbolisierungen zu finden.*

Durch das Herausarbeiten mikroprozessualer Elemente konnte dies nachgewiesen werden. Zudem konnte durch die Evaluation der Praxis die für Focusing-orientiertes Malen wesentliche theoretische Annahme bestätigt werden, dass die Focusing-orientierte Maltherapeutin eine *triangulierende Funktion* innehat, indem sie zwischen den drei Beziehungsrichtungen »Klientin ↔ Bild«, »Therapeutin ↔ Bild« und »Klientin ↔ Therapeutin« eine sensible Vermittlerfunktion erfüllt.

ABSTRACT

The theoretical part of this thesis sheds light on the term “inner images” from three different academic perspectives: 1. based on the understanding of the Focusing-oriented Theory of Therapy, 2. from neurobiological and cognitive science, and 3. from the common fundamentals of art or creative therapies (as a common basic concept despite their manifold theoretical foundations). This is followed by a brief summary of Focusing-oriented Painting Therapy (FoM), an abbreviation of the German term “Focusing-orientierte Maltherapie”.

In the empirical section (Part III) of this thesis, the effectiveness of Focusing-oriented Painting is tested by a qualitative study which examines the hypothesis that *Focusing-oriented Painting Therapy (FoM), that is Focusing-oriented Therapy, is enriched by analogue-graphic expressiveness, which is activated by spontaneous painting. This makes it possible in a particular way for the client to find new symbolic elements of implicit inner images and unconscious trends of acting.*

This could be proven by working with microprocessual elements. Furthermore the fundamental theoretical assumption of Focusing-oriented Painting Therapy (FoM) that the Focusing-oriented Painting Therapist has a *function of triangulation* was confirmed. The Focusing-orientated Painting Therapist functions as a particular type of mediator between the following three directions: »client ↔ picture«, »therapist ↔ picture« and »client ↔ therapist«.

3.3.	Über die neuronalen Wege der Informationsverarbeitung	43
3.3.1.	<i>Bewusstes emotionales Erleben – und seine Störungen</i>	44
3.3.2.	<i>Aushandeln von Bedeutung – von Geburt an ein Beziehungsfaktor</i>	46
3.3.3.	<i>Therapeutische Konsequenzen</i>	48
3.3.4.	<i>Therapeutische Besonderheit des Focusing-orientierten Malens</i>	49
4.	Umgang mit »inneren Bildern« in Kreativen Therapien	51
4.1.	Maltherapeutische Arbeit verschiedener Schulen	52
4.2.	Das visuelle System – neuro-psycho-physiologische Komponenten	56
4.3.	Erste Symbolisierungen: Formen, Farben und Bildraum (Gesichtsfeld)	57
4.3.1.	<i>Formen – Figuren – und (Symbol)Gestalten</i>	57
4.3.2.	<i>Farben – und die durch sie hervorgerufenen Emotionen</i>	59
4.3.3.	<i>Wahrnehmungsfeld – Gesichtsfeld im Allgemeinen, Bildraum im Speziellen</i>	60
4.4.	Bilddeutung und Anwendung von Symbolverstehen	63
4.4.1.	<i>Symbolverstehen – und körperbasierter Ausdruck</i>	64
4.4.2.	<i>Bildgestaltung – und Materialien</i>	65
4.4.3.	<i>Die Bildrezeption – und Bildbesprechung</i>	67
4.5.	Wahrnehmungsprozesse prozessual verstehen	69
4.5.1.	<i>Implizites Sehen und dedifferenziertes Schauen</i>	69
4.5.2.	<i>Implizites Sehen und dedifferenziertes Schauen (am Beispiel M. C. Escher)</i>	71
5.	Focusing-orientiertes Malen – in Praxis und Theorie (Kurzdarstellung)	74
5.1.	Aus dem Protokoll einer frühen Therapiephase	74
5.2.	Nachtrag (fast drei Jahre danach)	77
5.3.	Focusing-orientiertes Malen – theoretische Implikationen	78
III.	EMPIRISCHER TEIL	84
6.	Methodisches Vorgehen und Untersuchungsziel	84
6.1.	Untersuchungsziel: Erlebbar machen von »inneren Bildern«	84
6.2.	Untersuchungsgegenstand: Focusing-orientierte Maltherapie im Einzelsetting	85
6.3.	Methodisches Vorgehen: Zirkuläres Dekonstruieren (Jaeggi, Faas & Mruck)	85
6.3.1.	<i>Herangehensweise an den Text durch zirkuläres Dekonstruieren</i>	85
6.3.2.	<i>Die zwei Auswertungsphasen im zirkulären Dekonstruieren</i>	87
6.3.3.	<i>Theoriegeleitete Vor-Kategorien bilden</i>	89
6.3.4.	<i>Bezugspunkte für vergleichbare Prozessschritte (quasi ein Manual)</i>	89
6.3.5.	<i>Kodierleitfaden und Kategoriensystem</i>	93
7.	Auswertung der Daten, Komparation	95
7.1.	Ausgangsbasis für die Studie	95
7.2.	Ergebnisse der 1. Auswertungsphase: die zentralen Kategorien	96
7.2.1.	<i>Ad hoc gelingendes Carrying Forward (CF) durch Aspekte im Bild</i>	96
7.2.2.	<i>Ad hoc gelingendes CF durch eine Intervention der Therapeutin</i>	97
7.2.3.	<i>Rasch gelingendes CF im »Dialog mit dem Bild«</i>	97
7.2.4.	<i>Rasch gelingendes CF im »Dialog mit der Therapeutin«</i>	98

7.2.5. Über Umwege gelingendes CF im »Dialog mit dem Bild«	99
7.2.6. Über Umwege gelingendes CF im »Dialog mit der Therapeutin«	100
7.2.7. Trotz Irritation gelingendes CF im »Dialog mit dem Bild« bei einem Felt Tense	102
7.2.8. Trotz Irritation gelingendes CF im »Dialog mit der Therapeutin« bei einem Felt Tense	103
7.2.9. Nicht gelingendes CF im »Dialog mit dem Bild« bei einem Felt Tense.....	104
7.2.10. Nicht gelingendes CF im »Dialog mit der Therapeutin« bei einem Felt Tense	104
7.2.11. Gelingendes CF durch Bezugnahme der Therapeutin auf ein Vorstellungsbild der Klientin	105
7.2.12. Nicht gelingendes CF durch Bezugnahme der Therapeutin auf ein Vorstellungsbild der Klientin	106
7.2.13. Gelingendes CF durch Einbringen eines neuen Themas von der Therapeutin.....	107
7.2.14. Nicht gelingendes CF durch Einbringen eines neuen Themas von der Therapeutin	108
7.2.15. Gelingendes CF durch Vorschläge der Therapeutin bezüglich der von ihr im Bild wahrgenommenen Aspekte	108
7.2.16. Nicht gelingendes CF durch Vorschläge der Therapeutin bezüglich der von ihr im Bild wahrgenommenen Aspekte	109
7.3. Ergebnisse der 2. Auswertungsphase: Synopsis, Verdichtung, Komparation.....	111
7.3.1. Erster Schritt der 2. Auswertungsphase: Synopsis	111
7.3.2. Zweiter Schritt: Verdichtung	111
7.3.3. Dritter Schritt: komparative Paraphrasierung	112
7.4. Interpretation der Ergebnisse.....	123
7.4.1. Resümee über die aus den Konstrukten erhaltenen Ergebnisse	123
7.4.2. Beantwortung der Forschungsfragen	128
IV. ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT	133
8. Zusammenfassung und Diskussion	133
8.1. Konklusion und letzte Rückbindung zur Theorie.....	133
8.2. Relevanz für weitere Forschungen	136
8.3. Pädagogische Relevanz	138
LITERATUR	142
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	150
ANHANG I – BEILAGEN ZUR STUDIE	
- Kodierleitfaden für die Studie »Focusing-orientiertes Malen (FoM). Implizite innere Bilder dem Erleben zugänglich machen«	
- Ergebnisse der Kategorien zur Auswertung der »Studie FoM« (E. Högner)	
- Transkripte der Maltherapiesettings (Rohdaten) von Amelie, Bettina, Christa und Dagmar	
ANHANG II – Informationen zur Autorin	

*„Achtsames Absichtslossein
ist eine Haltung und ein Handeln,
das dem Leben dient und ihm Raum gibt,
sodass es uns über das hinausführen kann,
was wir schon zu wissen glauben.“*

(Johannes Wiltschko 2010, S. 281)

I. EINLEITUNG

Vorbemerkung – persönliches Interesse

Für das Diplomstudium Pädagogik an der Universität Wien, mit den von mir gewählten Schwerpunkten »Personenzentrierte Beratung und Psychotherapie«, »Psychoanalytische Pädagogik« sowie »Heil- und Integrative Pädagogik«, habe ich mich erst zu interessieren begonnen, als ich bereits an die 50 Jahre alt war und auf mehrere erfüllte Lebensabschnitte zurückblicken konnte. (Bürgerliche Kindheit in Wien mit verschiedenen künstlerischen und körperorientierten Ausbildungen; Musikstudium am Konservatorium der Stadt Wien; diverse Tätigkeiten als Musikerin; später Familiengründung und persönliche Zurücknahme auf innerfamiliäre Aktivitäten; ein erwachsener Sohn.)

Es war wohl die aus mir kommende, mir erst im Studium als »Motto« bekannt gewordene Intention für lebenslanges Lernen, die mich leitete, diesen Weg einzuschlagen. Eine innere Triebkraft führte mich auf die Suche nach Möglichkeiten, weiter zu wachsen und meine bisherigen Lebenserfahrungen zu reorganisieren, ihnen eine »neue Gestalt« zu geben, – in die ich dann allerdings erst hineinwachsen musste.

Dem intrinsischen Drängen folgend, machte ich parallel zu meinem Studium auch einige Ausbildungen im psychosozialen und therapeutischen Bereich (s. Vita im Anhang); durchwegs Ausbildungen, deren Inhalte einander gut ergänzen und die in meinem Inneren – unter dem Vorbild der »personenzentrierten Haltung« – in einen allmählich wachsenden Pool aus explizitem Wissen und implizit wirksamen, handlungsleitenden inneren Bildern zusammenflossen.

Hierbei ist (1.) die durch Focusing möglich werdende Erlebenszentrierung in Kombination mit (2.) maltherapeutischen Methoden zur Externalisierung innerer Bilder, (3.) begleitet von Körper und Seele sensibilisierenden Achtsamkeitsübungen aus Eutonie und Qigong für mich zu einer Einheit zusammengewachsen. Diese ist zu »meinem« Zugang zu innerem Erleben geworden, sowohl zu meinem eigenen, als auch zu dem anderer Menschen.

Das ist der Prospekt der hier vorgelegten Arbeit über Focusing-orientierte Maltherapie.

1. Problemstellung und Forschungsinteresse

1.1. Einführung in das Thema

Seit ich vor nun fast vier Jahren als Maltherapeutin zu arbeiten begann, habe ich an meinen vorwiegend erwachsenen KlientInnen – aber auch an mir selbst – erleben können, welche innerseelischen Umstrukturierungen durch die achtsame, körperbasierte Arbeit mit und an »inneren Bildern« durch das Malen geschehen kann.

Viele kleine Veränderungsschritte sind dabei zu beobachten, sind beschreibbar und empirisch vergleichbar, wiewohl sie auf komplexen neuronalen Wirkungsweisen basieren. Es handelt sich dabei um Veränderungsschritte, die sich nur zum Teil als das bloße Ergebnis von Imaginationen erklären lassen. Vielmehr ist es die intensive interaktionelle, focusing-orientierte Arbeit an unbewussten Vorstellungsbildern, mit welcher Veränderungen in Gang gesetzt werden, die dann – dadurch – bewusst wahrnehmbar werden.

Im empirischen Teil dieser Arbeit werde ich Focusing-orientiertes Malen anhand von sechs Sitzungen mit vier erwachsenen Klientinnen, durchgeführt im zweistündigen Einzelsetting, evaluieren. Dies dient mir persönlich dazu, die im Laufe der Therapieprozesse subjektiv an den Klientinnen wahrgenommenen Veränderungsprozesse zu überprüfen.

1.2. Entwicklung der Forschungsfragen

Die Forschungsfragen für die Studie, die im 3. Teil dieser Arbeit dargestellt wird, basieren auf der von Eugene T. Gendlin entwickelten Focusing-orientierten Psychotherapie und deren Erweiterung, der Focusing-Therapie von Johannes Wiltschko.

Vorweggenommen sei, dass im Focusingprozess (beschrieben in Kap. 2) »innere Bilder« aus dem inneren Erlebensraum aufsteigen, die als Imaginationen jedweder Art erfahrbar sind. Das heißt, sie können sich als visuelle Bilder oder Phantasien zeigen (was für gewöhnlich unter »inneren Bildern« verstanden wird), sie können sich aber auch in plötzlich wahrgenommenen Intentionen spüren lassen (in Form von Vorhaben für Tätigkeiten, die verwirklicht werden wollen) oder sie steigen als zuvor ungeahnte Gefühlsqualitäten aus dem Inneren auf (mit plötzlich gespürten Emotionen für oder gegen etwas oder jemanden); des Weiteren können »innere Bilder« als Intuition erfahren werden (sodass etwas Bestimmtes plötzlich »gewusst« wird u.a.).

Es gibt eine Vielzahl an »inneren Bewegungen« und »inneren Bildern«, die sich – oft unversehens – ihren Platz im bewussten Wahrnehmungsraum erobern. Dann erst werden sie dem Menschen als kognitiv-emotionale Symbolisierungen des unter der Oberfläche des

Bewusstseins fließenden impliziten Erlebens gewahr. (Die genannten Begriffe werden im 2. Kap. erläutert.)

Intuitiv ist dieser innere Erlebensfluss dem Menschen (jedem Menschen) immer wieder einmal spürbar, insbesondere in Wachstumsschritten und Veränderungsprozessen, in denen das Leben sich »entfaltet« und auf eine größere Gestalt(ung) hin wächst. Das ist ein natürlicher Prozess (dazu braucht es kein Focusing). – Focusing jedoch dient dazu, dies bewusst und zu jedem gewünschten Thema herbeizuführen.

Vielfach sind Lebensprozesse aber »strukturgebunden«. Das meint, sie sind – was sich aus den unterschiedlichsten biographischen Ursachen entwickelt haben kann – an Muster einer früheren Entwicklungsstufe (und deren strukturelle neuronale Organisation) »gebunden« geblieben, die das innere Erleben nicht von selbst organisch weiterführen (s. Kap. 3).

Ich vermeide hierfür die Formulierung, diese Lebensprozesse seien in einer Entwicklung »stecken geblieben«, denn sie entwickeln sich ja weiter. Doch sind die dem Leben immanenten »Fortsetzungsschritte« einer solchen individuellen Entwicklung nicht organisch (s. Kap. 2), sind in Fixierungen stecken geblieben, haben innere Blockaden zu umgehen gelernt und dafür eigene Bewältigungsstrategien entwickelt. – Ergänzt werden sollte vielleicht, dass jeder Mensch strukturgebundene Anteile in sich trägt. Diese zu ergründen (mit dem Ziel, sie in eine organische Weiterentwicklung zu überführen) ist Focusing ebenfalls nützlich. Hierbei wird »der Körper befragt« und das eigene implizite Wissen zu erforschen gesucht, um körperlichen oder seelischen Leidensdruck zu minimieren oder Schritte in die Zukunft lebens- und erlebensnah zu gestalten.

Manchen Menschen fällt es jedoch schwer, auf ihr Erleben zu fokussieren und aus ihrem Innenraum »innere Bilder« aufsteigen zu lassen; ihre experienzielle (erlebensmäßige) Quelle ist blockiert (s. Kap. 2; über die neuronale Struktur möglicher Blockierungen s. Kap. 3).

Hier hat sich die Focusing-orientierte Maltherapie bewährt. Sie sucht den Zugang zu »inneren Bildern« nicht allein, wie in der Focusing-orientierten Therapie üblich, über verbal angeleitete Focusing-Prozesse, sondern über den Umweg des spontanen Malens (über die Grundlagen des Kreativ-Tätig-Seins s. Kap. 4).

Auf diese Weise erhalten »spontan gemalte Bilder« im Focusing-orientierten Malen eine Stellvertreterfunktion. Denn über die focusing-therapeutisch entwickelbare Beziehung der Klientin zu ihren gemalten Bildern lässt sich – auf Basis der therapeutischen Beziehung – eine Beziehung der Klientin zu ihrem inneren Erleben herstellen (s. Kap. 5).

Diesbezüglich hat die Therapeutin im Focusing-orientierten Malen eine speziell definierte »triangulierende Funktion« inne (s. Kap. 5), die das Selbsterleben und das Selbstverstehen der Klientin fördert.

Darin gründet auch die pädagogische Relevanz dieser Methode. Diese wird – neben einigen Hinweisen, die im Fließtext enthalten sind – am Ende der Arbeit (im Anschluss an den empirischen Teil) gesondert besprochen.

Die Ausgangshypothese der Arbeit lautet, wie folgt.

Hypothese:

Focusing-orientierte Maltherapie ist Focusing-Therapie, angereichert um die analog-bildhafte (neuronal rechtshemisphärisch angelegte) Ausdruckskraft, die im spontanen Malen aktiviert wird.

Focusing-orientierte Maltherapie ermöglicht es der Klientin in besonderer Weise, für ihre »impliziten inneren Bilder« und »unbewussten Handlungstendenzen« neue Symbolisierungen zu finden.

Aus dieser Thematik lassen sich folgende Forschungsfragen generieren, die in der Studie (im Teil III dieser Arbeit) überprüft werden:

- Lassen sich durch Focusing-orientiertes Malen implizite innere Bilder und unbewusste Handlungstendenzen dem Erleben zugänglich machen?

Unterfragen dazu sind:

- Lässt sich durch Focusing-orientiertes Malen Einfluss auf Symbolisierungsprozesse nehmen?
- Können durch Focusing-orientiertes Malen Bindungserfahrungen korrigiert werden?
- Kann Focusing-orientiertes Malen als eine Methode zur Erlebensaktivierung eingesetzt werden?
- Lässt sich durch Focusing-orientiertes Malen strukturgebundenen Erleben verändern?
- Kann Focusing-orientiertes Malen als eine Methode angesehen werden, die zur persönlichen Weiterentwicklung genutzt werden kann?
- Ist Focusing-orientiertes Malen problem- oder lösungsorientiert zu nennen?

- Des Weiteren werden Fragen zu explizit maltherapeutischen Aspekten gestellt:
 - Lässt sich der eigentherapeutische Aspekt der Bild-Arbeit bestätigen?
 - Werden im Focusing-orientierten Malen Imaginationen benutzt?
 - Braucht es für Focusing-orientiertes Malen künstlerische Fähigkeiten?
 - Unterscheidet sich Focusing-orientiertes Malen von maltherapeutischen Ansätzen anderer Therapierichtungen?

- Und nicht zuletzt: Ist Focusing-orientiertes Malen eine direkte Methode oder lässt sie sich in den Personenzentrierten Ansatz integrieren?

1.3. Aufbau der Arbeit

Zu Beginn des theoretischen Teils (in Kap. 2.1) werden in einer kurzen Fassung die Grundlagen des personenzentrierten Therapieprozesses nach Carl R. Rogers dargelegt. Auf diesen aufbauend hat Eugene T. Gendlin sein Focusing-Konzept entwickelt; dieses wird ausführlich dargestellt in den Kapiteln 2.2 bis 2.4.

Da im Focusing mit Imaginationen und inneren Bildern aller Art gearbeitet wird, die aus dem impliziten Wissen aufsteigen und dem Bewusstsein zugänglich werden (können), wird im 3. Kapitel herausgearbeitet, was »innere Bilder« aus neurobiologischer und kognitionswissenschaftlicher Warte eigentlich sind. Es ist von einer Vielzahl an neuronalen Funktionen abhängig, ob »innere Bilder« ins Bewusstsein eingelassen werden. Dies hängt vom Aufbau der individuellen neuronalen Struktur ab, somit vom neuronalen Informationsfluss und dessen möglichen Blockierungen; all dies ist »erfahrungsabhängig« (experience-dependent), wie detailliert herausgearbeitet wird (s. Kap. 3).

Im 4. Kapitel wird die vorwiegend rechtshemisphärisch organisierte, analog-bildhafte (ikonische) Ausdrucksweise des Menschen dargestellt, ihre funktionale Organisation und die ihr zugrunde liegenden psycho-physischen Wahrnehmungsfunktionen beschrieben. Weiters wird auf die besondere Arbeitsweise in Kreativen Therapien Bezug genommen und verschiedene Strömungen darin aufgezeigt. Es wird dargelegt, wie in den an verschiedenen theoretischen Hintergründen orientierten Kreativen Therapien mit der nicht-verbal symbolisierten, bildhaften Ausdrucksweise der Klientin umgegangen wird und in welcher Weise ihr Raum und Darstellungsmöglichkeiten offeriert werden, um der Klientin einen ihr oft völlig neuen Zugang zu ihrer Innenwelt zu eröffnen, dessen sie sich bislang nicht bewusst gewesen ist.

Die focusing-orientierte maltherapeutische Arbeitsweise wird in Kap. 5 dargestellt. Sie erhebt den Anspruch, der Klientin einen Zugang zu bisher nicht symbolisiertem Material ihres Erlebens zu schaffen. Denn sie fördert, oft für die Klientin selbst überraschend, ungeahnte Symbolisierungsschritte zutage, mit denen sich ihr auf aktionistischem Wege – ergänzt durch die interaktionelle therapeutische Arbeitsweise, die eine »Bedeutung modulierende Funktion« inne hat – allmählich immer mehr Anteile ihrer impliziten, im körperlichen Gedächtnis abgespeicherten biografischen Erfahrungen neu erschließen.

Die im Therapieprozess in der Klientin aufsteigenden inneren Bilder werden in der hier beschriebenen Arbeit therapietheoretisch im Lichte der focusing-orientierten Arbeit nach Gendlin bearbeitet. »Expertin« für die in der Therapie auftauchenden Themen und Bilder

ist dabei die Klientin selbst (Rogers 2000; Gendlin 1998). Die Therapeutin begleitet sie dabei. Das heißt, die Therapeutin *folgt* den individuellen Wachstumsschritten der Klientin; sie folgt damit der individuellen »Fortsetzungsordnung« der Klientin (s. Kap. 2), *leitet* diese dabei aber in focusing-orientierter Manier in eine bestimmte Richtung.

Der theoriegeleitete Hintergrund, auf den Bezug genommen wird, umfasst somit die

- personenzentrierte Therapietheorie (Rogers 1981/1942; 2002/1951; 2009/1959; 2000/1961; 1993/1980; Biermann-Ratjen et al. 2003; Hutterer et al. 1996; Keil & Stumm 2002; Stumm et al. 2003; Bundschuh-Müller 2004; Kriz 2004; 2005; Eckert et al. 2006; Hutterer 2005; Lux 2007); sowie die
- Focusing-orientierte Psychotherapie (Gendlin 2002/1968; 1981/1978; 2009/1986; 1994; 1998/1996; 1999; Weiser Cornell 1997/1996; Esser et al. 1996; Wiltschko 1997; 1998; 2002; 2003; 2007; 2008; 2010; 2011; Feuerstein & Müller 2000; Ringwelski 2003; 2006; Bundschuh-Müller 2004; 2006; Stumm et al. 2003; Renn 2006; 2010).

Weiters wird auf heute interdisziplinär gültige wissenschaftliche Hintergründe verwiesen, die mir für die focusing-orientierte maltherapeutische Arbeit relevant erscheinen. Dazu zählen:

- neuropsychotherapeutische Erkenntnisse (Grawe 2004; Schiepek 2004; 2007; Flatten 2004; Haken & Schiepek 2006) sowie
- neuro- und kognitionswissenschaftliche Grundlagen (Watzlawick et al. 1980/1967; MacLean 1990; Baars 1998/1997; Hüther 1999; 2001; 2002; 2004; 2005; 2006; 2008; Hüther & Rüther 2003; Bauer, 2004; 2005; 2008; Damasio 2004/1994; 2000/1999; 2005/2003; 2011/2010; Johnson-Laird 1996/1988; LeDoux 2001/1996; Spitzer 2002; 2006; Zeki 2001; 2010/2009; Gebharter et al. 2009);
- Erkenntnisse der empirischen Säuglingsforschung (Stern 1992/1985; 1998/1995; 1998; 2005/2004; 2011/2010; Dornes 1993; 1997; 2000; 2006; Beebe & Lachmann 2004/2002;
- körpertherapeutische Literatur (Alexander 1989; Heidenreich & Michalak 2004; Storch et al. 2006; Klinkenberg 2007); sowie
- maltherapeutische Grundlagen (Riedel 1991; 1999; 2002; Henzler & Riedel 2003; Riedel & Henzler 2004; 2008; Schuster 1986; 1992; Schmeer 1990; 1998; 2006; Menzen 2001; Sinapius 2005; Eberhart & Knill 2009; Sinapius et al. 2010; Heimes 2010).

Anmerkung zur Verwendung genderspezifischer Formulierungen: In Anlehnung an Zitate wie auch in manchen Fällen der leichteren Lesbarkeit halber wird des Öfteren die männliche Form verwendet, in Bezug auf die Studie hingegen (die mit vier Frauen durchgeführt wurde) vorwiegend die weibliche Form. Gemeint sind immer beide Geschlechter.

II. THEORETISCHER TEIL

2. Focusing – die Arbeit mit »inneren Bildern«

2.1. Grundlage: der Personenzentrierte Ansatz (nach Carl R. Rogers)

Basierend auf Prinzipien der Humanistischen Psychologie, hat Carl R. Rogers (1902-1987) in den frühen 1940er Jahren in den USA einen Beratungs- und Therapieansatz ins Leben gerufen, mit dem er seine psychologische Arbeits- und Denkweise von den zu jener Zeit vorherrschenden Methoden (Psychoanalyse und Verhaltenstherapie) abgrenzte. Rogers hatte erkannt, dass für therapeutische Erfolge bleibende Veränderungen im Selbsterleben der Klienten notwendig sind. Doch diese sind durch therapeutische »Techniken« (welche lerntheoretische Veränderungen intendieren oder etwa durch langjährige Bearbeitung ödipaler Konflikte sehr der Vergangenheit verhaftet bleiben) nur schwer zu erreichen. Man müsse an der Problematik im Hier und Jetzt arbeiten; und vor allem brauche es eine nicht-direktive Haltung des Therapeuten, die das innere Wachstum der Klienten ermögliche.

Solche Überlegungen wurden für Rogers zum konstitutionellen Bestandteil seines neuen beraterischen Ansatzes, den er alsdann »Nicht-direktive Beratung und Psychotherapie« nannte. Nach mehreren Jahren Praxis, fundamentalen theoretischen Überlegungen und deren Zusammenfließen mit Ergebnissen seiner umfangreichen Studien nahm Rogers zweimal eine konstituierende Namensänderung vor, die die Hinwendung zum Klienten, später zu dessen persönlichem Erleben namentlich zum Ausdruck brachte; seither ist Rogers Ansatz als »Klient(en)-zentrierte« oder »Person(en)-zentrierte« Psychotherapie und Beratung bekannt oder, vorwiegend in Deutschland, als »Gesprächstherapie«.

Die dem Personenzentrierten Ansatz innewohnende Wesenheit, sein Menschenbild und seine intentionale Haltung haben nicht nur in psychologischen Berufskontexten einen Paradigmenwechsel herbeigeführt. Rogers Geist – seine humanistischen Anliegen, sein Reformdenken, seine unermüdliche Initiative – ist in weiterer Folge in viele soziale (pädagogische, medizinische etc.) Bereiche eingeflossen.

2.1.1. Grundlage des Ansatzes: die therapeutische Beziehung

Unauflöslich mit der Nicht-Direktivität verbunden ist die Beziehung zwischen Klient und Berater oder Therapeut. „Wirksame Beratung besteht aus einer eindeutig strukturierten, gewährenden Beziehung, die es dem Klienten ermöglicht, zu einem Verständnis seiner selbst in einem Ausmaß zu gelangen, das ihn befähigt, aufgrund dieser neuen Orientierung positive Schritte zu unternehmen“ (Rogers 1981, S. 28).

Wesentlich wurde daher für Rogers die Ausdifferenzierung der »therapeutischen Haltung«, in deren Konzeptualisierung er zum einen die Fähigkeit des Therapeuten verankerte, sich auf die Person des Klienten einzulassen, mit dem Ziel, ein individuelles Höchstmaß an psychologischem Kontakt herzustellen; damit wird teilnehmendes, einführendes Zuhören verwirklicht und eine Beziehung aufgebaut. Diese wirkt förderlich auf den inneren Dialog des Klienten, das heißt, sie regt den Klienten zu einer vermehrten und differenzierteren Auseinandersetzung mit dem eigenen Erleben an. Zum anderen verlangt dies, dass der Therapeut zu seinem eigenen Erleben Zugang hat, somit authentisch und kongruent ist (s.u.), und dass er (im Gegensatz zu der programmatisch abstinenter Haltung des Analytikers) dem Klienten auch Empfindungen zeigt, ihn seine emotionale Beteiligung spüren lässt, Anteil nimmt an seinem Erleben.

Die emotionale Ebene hat somit – trotz der verlangten Professionalität (die Rogers ebenfalls aufs genaueste ausformulierte) – mit dem zu kongruent zu sein, was der Therapeut sagt und wie er mit dem Klienten interagiert. Dann sind sein Fühlen und Handeln, so der Idealfall, deckungsgleich; Wort- und Gefühlsebene stimmen überein (Hutterer 2005).

Gekennzeichnet ist die personenzentrierte Haltung durch ruhiges Abwarten, Zuwendung, gleichschwebende Aufmerksamkeit und den Ausdruck seines Interesses an der Person des Klienten. Diese Haltung hat Rogers durch einige Punkte charakterisiert:

1. Objektivität (im Sinne von kontrollierter Identifikation),
2. Achtung vor dem Individuum (was meint, den Klienten zu akzeptieren und ihn so wertzuschätzen, wie er in seinem gegenwärtigen Zustand ist),
3. Selbstverstehen (dies umfasst, die eigene emotionale Struktur zu verstehen sowie eigene Grenzen und Unzulänglichkeiten im Auge zu behalten; dies ist erreichbar durch eine kontrollierte Ausbildung und ausreichend Supervision); sowie
4. psychologisches Wissen (dies sei jedoch keine Garantie für therapeutische Fähigkeiten; Vorrang habe Einfühlung und Sensibilität des Therapeuten, mit denen er das psychologische Wissen in einer für den Klienten förderlichen Weise anwendet).

2.1.2. Therapietheorie (Programmatik)

Als wesentliche Faktoren für das Gelingen einer dem individuellen Wachstum förderlichen Beziehung zwischen Klient und Therapeut erachtete Rogers eine von Echtheit, Einfühlung und Akzeptanz geprägte Haltung, die es dem Klienten ermöglicht, Gefühle zuzulassen und diese in sein Selbstbild zu integrieren. Von Seiten des Therapeuten gelten daher *Empathie*

(einführendes Verstehen), *bedingungsfreie Wertschätzung* (Beachtung) und *Kongruenz* (Echtheit) als »core conditions« (Kernvariablen) des Personenzentrierten Ansatzes.

Dies sind die der therapeutischen Haltung innewohnenden Bedingungen, die Rogers für sein Therapiemodell als wesentlich erachtete. Weiters nannte Rogers »sechs notwendige und hinreichende Bedingungen«, die die therapeutische Situation und den zwischen Therapeut und Klient bestehenden psychologischen Kontakt (die Beziehung) klar definieren und – so diese gegeben sind – Veränderungen im Selbstkonzept des Klienten erwarten lassen. Diese sechs Punkte sind (Höger, in Eckert et al. 2006; Lietaer, in Stumm et al. 2003):

1. Klient und Therapeut befinden sich in einem psychologischen Kontakt,
2. wobei der Klient (ängstlich oder verletztlich) unter einer Fehlanpassung leidet (Inkongruenz), die er beheben will;
3. der Therapeut ist in der therapeutischen Beziehung kongruent (seine Erfahrungen sind – zumindest im Rahmen des therapeutischen Geschehens – exakt symbolisiert und in sein Selbstkonzept integriert);
4. der Therapeut empfindet eine nicht an Bedingungen geknüpfte Wertschätzung gegenüber dem Klienten (bedingungsfreie Beachtung);
5. der Therapeut versteht durch empathische Einfühlung den inneren Bezugsrahmen (internal frame of reference) des Klienten;
6. der Klient nimmt das Beziehungsangebot des Psychotherapeuten (4. und 5.) wahr.

Zu erwähnen ist: Es kommen *keine Techniken* zur Anwendung (insofern versteht sich der Ansatz als ausschließlich an der Person bzw. an der Beziehung orientiert).

2.1.3. Die Aktualisierungstendenz, in zweifacher Weise konnotiert

In Abgrenzung zur Psychoanalyse distanzierte sich Rogers in seinen theoretischen Implikationen von Freuds Triebtheorie und dem Prinzip der Spannungsabfuhr; ihn leitete die Vorstellung einer dem Organismus innewohnenden *Aktualisierungstendenz*.

Diese Tendenz zur fortwährenden Aktualisierung wird im personenzentrierten Konzept als Entwicklungsprinzip angenommen (Rogers 2002; Biermann-Ratjen 2002). Es besagt, dass der Mensch als gesamte Person eine psychische, geistige und somatische Einheit ist, aus deren innerem biologischen Kern eine inhärente »organismische Aktualisierungstendenz« ihre Wirkung entfaltet.

Da sich jedoch das bewussteinfähige Selbst aufgrund seiner Erfahrungen sein eigenes Bild von sich selbst als Person formt – im Sinne der phänomenologischen Begriffsbildung

ist das Selbst eine „im eigenen Wahrnehmungsfeld organisierte Gestalt“ (Stumm & Keil 2002, S. 13) –, bildet sich im Laufe seiner psychischen Entwicklung eine eigene Organisation; dieser wohnt ebenfalls eine Tendenz zur Aktualisierung inne. Sie wird »Selbstaktualisierungstendenz« genannt.

Vor diesem gedanklichen Hintergrund wird verständlich, dass organismische Erfahrungen zum Selbstkonzept einer Person in einen Gegensatz geraten können. Werden nämlich Erfahrungen vom Selbst als bedrohlich empfunden, dann werden sie verzerrt repräsentiert oder verleugnet; daraus entstehen Inkongruenzen zwischen der organismischen Aktualisierung und der Selbstaktualisierung.

Nach Rogers Darlegung ist die Entwicklung der Selbstwahrnehmung – somit die Entwicklung des Selbst – an die günstige Umweltbedingung der »unbedingten positiven Beachtung durch wichtige Andere« (unconditional positive regard) gebunden. Dies hat in Rogers Persönlichkeitsmodell und im Konzept der Selbstaktualisierung eine zentrale Stellung.

Biermann-Ratjen (2006) hat für den personenzentrierten Ansatz ein Entwicklungskonzept formuliert, in dem sie auf Erkenntnisse der Säuglingsforschung, insbesondere auf das »vier-stufige Modell des erwachenden Selbstempfindens« von Daniel N. Stern (1992) Bezug nimmt. Über die Notwendigkeit der unbedingten positiven Beachtung durch wichtige Andere schreibt Biermann-Ratjen (2002). „Erfahrungen, bei denen das Baby spüren kann, dass es in ihnen von einer anderen kongruenten Person empathisch verstanden und unbedingt wertgeschätzt wird, können als Selbsterfahrungen gewahrt und damit sozusagen wahr werden“ (S. 126).

Schlägt dies fehl – ist die unbedingte positive Beachtung seiner Bedürfnisse durch seine Bezugspersonen nicht gegeben –, internalisiert das Kind *deren* Bewertungsbedingungen und nimmt sie in sein Selbstkonzept auf. Das bedeutet, dass sich das Kind von Geburt an nicht an seinen eigenen (organismischen) Bedürfnissen, sondern an der Beurteilung seiner Bedürfnisse durch die Bezugspersonen orientiert. Deren Bewertung seines Selbst wird ihm, weil es nichts anderes erfährt, zum Maßstab seiner eigenen Welt- und Selbstwahrnehmung und hat an der weiteren Entwicklung seines Welt- und Selbstbildes maßgeblich Anteil.

Aufgrund der internalisierten Bewertungsbedingungen entscheidet sich also (auf welche Weise, wird in Kap. 3 aufgezeigt), welche Erfahrungen symbolisiert werden – somit bewusst werden können –, und welche verleugnet werden und nicht ins Bewusstsein Eingang finden.

Die von Stumm & Keil (2002, S. 15) erstellte Grafik für die grundsätzliche Beziehung von Erfahrung und Selbst (s. Abb. 1) stellt die Entstehungsbedingungen für Inkongruenz

anschaulich dar, ebenso die daraus resultierende »Schieflage« von Selbstempfinden und Verhalten (die hier bildlich treffend charakterisiert ist und wohl kaum der Erläuterung bedarf).

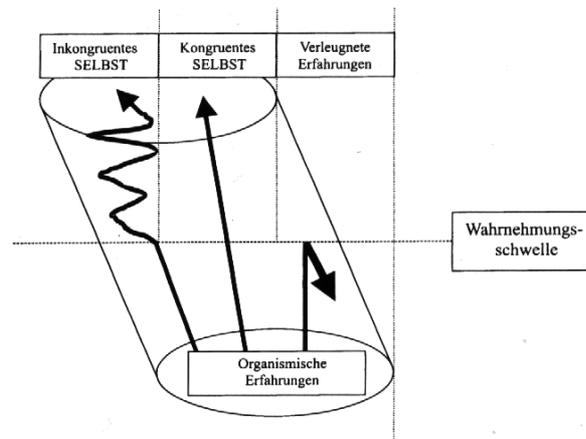


Abb.1: Grundsätzliche Beziehung von Erfahrung und Selbst (aus Stumm & Keil 2002, S. 15)¹

Therapeutisches Anliegen muss daher sein, im inkongruenten Verhalten und Erleben schrittweise Veränderungen zu erwirken. Ziel ist, dass der Klient sich in Erfahrungen, die er zunächst abgewehrt hat, allmählich selbst akzeptiert und versteht. Dies kann dann als wieder Wirksamwerden seiner nun wieder unblockierten Aktualisierungstendenz verstanden werden.

In der therapeutischen Beziehung sieht Rogers für den Klienten die Möglichkeit, fehlende Beziehungserfahrungen nachzuholen, womit unterbliebene Wachstumsschritte in Gang kommen. Diese verändern dann auch sein Gewahrsein, denn „einen Symbolisierungsprozess zu durchlaufen bedeutet, eine Selbsterfahrung zu machen. Wir werden uns unserer Selbsterfahrungen bewusst“ (Biermann-Ratjen 2002, S. 135).

Es bedarf jedoch der bereits in Kap. 2.1.2 genannten Voraussetzungen, damit der Klient Erfahrungen zur Differenzierung seines Selbstkonzepts machen kann. Nur wenn also, nach Biermann-Ratjen (2002), der Klient wahrnehmen kann, dass und in welcher Weise sich der Therapeut „angstfrei und mit bedingungsloser Wertschätzung in Erfahrungen des Klienten einführt, denen dieser sich bisher nicht ohne Angst klar bewusst werden konnte, kann auch der Klient dieser Erfahrung angstfreier gewahr werden und zugleich erfahren, dass er in ihnen vom Therapeuten verstanden und angenommen wird“ (S. 126).

Demgemäß definiert Rogers die therapeutische Situation als eine, „in der Erfahrung gemacht werde, die zur Differenzierung des phänomenalen Selbst beitrage“ (Biermann-Ratjen 2002, S. 133). Ein therapeutischer Prozess kann dem Klienten somit nur auf der Beziehungsebene weiterführende Erfahrungen ermöglichen. Über die sich daraufhin regulierende Beziehung zwischen dem Selbstkonzept und den Symbolisierungsprozessen

¹ Ich danke den Autoren für die freundliche Genehmigung, diese Grafik hier wiedergeben zu dürfen.

führt Rogers (2001) aus, dass „alles Erleben zwar nicht immer ins Bewusstsein vordringt, dass es sich aber auf der leiblichen Ebene manifestiert und das Verhalten beeinflusst“ (S. 141). Daher ist es wichtig, Klientenverhalten richtig zu erkennen und einfühlsam darauf einzugehen. Dies gelingt, wenn der Therapeut sich in den »inneren Bezugsrahmen« des Klienten einfühlen kann. Denn damit wird es ihm möglich, dessen psychischen Zustand, seine körperlichen und emotionalen Bedürfnisse sowie seine persönlichen (biographisch gewachsenen) Bedeutungszusammenhänge wahrzunehmen und auf sie einzugehen.

2.1.4. Weiterentwicklung: die *Experienzielle Psychotherapie*

Aus Rogers Zusammenarbeit mit Eugene T. Gendlin und dessen Konzept für Focusing (s. Kap. 2.2 bis 2.4) begann in den frühen 1960-er Jahren die »Experienzielle« oder »Erlebensorientierte Phase« in der Personenzentrierten Therapie. Daraus sollte sich später auch die Emotionsfokussierte Therapie entwickeln (Greenberg, Rice & Elliott 2003); doch bleibe das hier nur erwähnt. Beschrieben wird in dieser Arbeit die Focusing-orientierte Psychotherapie (nach Gendlin) oder Focusing-Therapie (die eine Weiterentwicklung von Wiltschko ist, der mit Gendlin lange Jahre zusammenarbeitete).

Gendlin wird als Begründer der »Experienziellen Therapie« (experiential psychotherapy) angesehen. Am Rande vermerkt: Sie scheint aus dem Zeitgeist geboren, »ein Kind der Zeit« zu sein. Alvin R. Mahrer, der ebenfalls eine Version der Experienziellen Psychotherapie (experiential psychotherapy) ins Leben rief, veröffentlicht in einem Artikel (im *Handbook of innovative therapies*, Corsini 2001/1981) sein Bedauern über seinen Missgriff bei der Namensgebung seiner Therapieform, da er später feststellen musste, dass es etwa 30 – 50 Versionen von Experienzieller Psychotherapie gäbe. – Auch Gendlin hat ja später von der Konnotation »erlebenszentriert« (experientiell) wieder Abstand genommen (s.u.) und seine Vorstellung von »Experiencing« in das Focusing-Konzept integriert.

Zurück zum Thema dieser Arbeit: Sie beruht auf dem Focusing-Konzept von Gendlin (2002/1968; 1981/1978; 2009/1986; 1998/1996), der sich dem personenzentrierten Ansatz verbunden fühlt. Das Wesentliche daran ist das dem Rogerianischen Ansatz zugrunde liegende Menschenbild und die Zuwendung zum inneren Erleben des Klienten.

Mit Gendlin ist darin nun aber eine größere Offenheit und Transparenz des Therapeuten konzeptualisiert, eine „fundamentalere Form der Empathie“ (Stumm & Keil 2002, S. 6), der es bedarf, um im Hinführen des Klienten zu einem tieferen Fokussieren auf sein inneres Erleben noch unmittelbarer auf die Erfahrungswelt des Klienten Bezug zu nehmen.

Auf welche Weise dies möglich ist, wird im Folgenden dargestellt.

2.2. Focusing – das Konzept (Eugene T. Gendlin)

Als Philosoph befasste sich Gendlin mit Lebensprozessen und menschlichem Erleben, noch ehe er Kontakt zu Rogers suchte. Aus ihrem Zusammentreffen in den 1960er Jahren erwuchs eine für beide fruchtbare Arbeit. Die Hinwendung zu inneren Bildern, Körperwahrnehmungen und Bewegung hat den personenzentrierten Ansatz modifiziert und erweitert (Groddeck 2011). Und Gendlin entwickelte sein Konzept für Focusing.

Mit Focusing wird Klienten – vielmehr allen Menschen, die Focusing mit sich allein anwenden – ein vertiefter Zugang zu ihrem Erleben möglich. Das Focusing-Konzept fußt auf der Annahme, dass sich der Mensch in einem ständigen (Er-)Lebensfluss befindet, der ihm in einer Fülle an Selbsterfahrungen entgegentritt; Gendlin nennt dies »Experiencing« (s.u.). Dies meint: der Lebensprozess ist dem Menschen erfahrbar durch Spüren und Fühlen, ist aber nicht in allen seinen Aspekten im Denken symbolisiert. Doch sind auch implizite (unbewusste) Aspekte dem Gewahrsein zugänglich. Hierbei geht Gendlin von der Annahme aus, das Selbst entfalte sich in prozessualen Erweiterungsschritten.

Gendlin spricht von einer Fortsetzungsordnung, die dem Menschen als eine „Ordnung im Fortsetzen von Prozessschritten lebendiger Systeme“ (Wiltschko 2010, S. 267) wahrnehmbar ist. Dabei folgen die „Fortsetzungsschritte ... nicht logisch aus dem, was schon da ist, dennoch sind sie nicht diskontinuierlich, beliebig und zufällig“ (Wiltschko 1998, S. 6).

Experiencing (das innerlich spürbare Erleben) entwickelt sich – wie das Leben selbst – aus sich heraus. In einem dynamischen, sich selbst organisierenden Prozess erweitert sich, was bereits da ist; insofern sind seine Fortsetzungsschritte nicht vorhersagbar, sind aber an das gebunden, was schon gewachsen ist (physisch, wie auch psychisch und mental gewachsen, also in die Selbststruktur integriert). Auf diese Weise erfahren Menschen ihr Selbsterleben in einer Weise, die biographisch bedingt ist, aber offen in Richtung Zukunft. Dies entspricht den neurobiologisch gesteuerten Wirkungsweisen menschlichen Lebens (s. Kap. 3).

2.2.1. Grundlegendes über das »Erleben« (experiencing) – und den »Felt Sense«

Um den Begriff Experiencing zu erläutern, betont Gendlin, dass er die dem Erleben innewohnende Eigenschaft des beständigen Fließens hervorgehoben haben will, daher den Begriff »experiencing« (als eine Form des Verbs erfahren) dem Nomen »experience« (die Erfahrung) vorzieht. Aus gleichem Grund verwendet er (ins Deutsche übertragen) lieber den Begriff »(das) Fühlen«, worin die dem Leben innewohnende Beschaffenheit des fluktuierenden Seins spürbar ist, anstelle des Begriffs »Gefühl«. Gefühle tragen, sobald sie symbolisiert werden, immer eine bestimmte Gefühlsqualität in sich (wie Freude, Wut,

Ärger u.a.); dies macht für den Menschen sehr wohl Sinn, doch in einer anderen Weise als der hier gemeinten. Gefühle „informieren unser Bewusstsein über den aktuellen Zustand des Organismus. ... Die positive oder negative Valenz der Gefühle weist uns darauf hin, ob die Lebensprozesse optimal funktionieren oder ob sie beeinträchtigt sind“ (Lux 2007, S. 89). Der Felt Sense aber ist etwas anderes.

Der Felt Sense – ein von Gendlin künstlich geschaffener Begriff, der soviel bedeutet wie »Felt Meaning« (Wiltschko 2003b; Feuerstein 2000) – ist *mehr* als ein Gefühl, er ist als eine komplexe leibliche Körperempfindung erfahrbar. Diese ist als eine Gesamtwahrnehmung bewusstseinsfähig, aber nicht in allen ihren Einzelaspekten bewusst.

Focusing – nach Gendlin „to focus on the ongoing experience“ (Wiltschko 2003b, S. 117), also die Aufmerksamkeit in bewusster Präsenz nach innen richten und den gegenwärtig spürbaren Erfahrungsprozess beobachten – ermöglicht schrittweise Bewusstwerdung. Focusing ist somit „ein innerer Prozess der Symbolisierung durch direkte Bezugnahme auf das eigene unmittelbare Erleben“ (Feuerstein 2000, S. 93). Das spürbar werdende, das in jedem Augenblick anders spürbar ist, beschreibt Gendlin als einer Wahrnehmung vergleichbar, derer man sich im Moment noch nicht bewusst ist, die aber bereits erfahren (gespürt) werden kann. Diese konkretisiert sich, bis der Felt Sense deutlicher wird und ein »Felt Shift« auftritt (s.u.). Auch sagt Gendlin (1998). „Wie die Intuition vermittelt uns ein Felt Sense Informationen, die über das hinausgehen, was wir schon wissen“ (S. 110).

In diesem Sinne lässt sich das, was dem Felt Sense zugrunde liegt, verstehen als das implizite Ganze aller „gegenwärtigen, vergangenen und in die Zukunft führenden Aspekte“ (Wiltschko 2002, S. 237). Aus neurobiologischer Warte entspräche dies der Gesamtheit aller impliziten Möglichkeiten, sich als lebendiger Organismus weiterzuentwickeln und zu entfalten. Um den (Er-)Lebensprozess auf diese subtil erfahrbare, nie ganz mit Worten beschreibbare Weise wahrzunehmen, kann ein Mensch sich seinem »innerlichen Fühlen« direkt zuwenden, Gendlin nennt dieses Fühlen einen »direct referent«; wobei dann freilich immer auch Gefühle, Körperempfindungen, Vorstellungen, Gedanken und Worte (Symbole also) in ihm auftauchen. Diese geben einander – aus der Ich-Perspektive des Individuums – erst gegenseitig Sinn bzw. Bedeutung. Diesbezüglich streicht Lux (2007) heraus, der Felt Sense „befindet sich in permanenter Interaktion mit den Symbolisierungsprozessen“ (S. 71).

Das, was durch die nach innen fokussierende Aufmerksamkeit aus der impliziten Ganzheit in einem Felt Sense auftauchen kann, kann in allen Modalitäten menschlicher Wahrnehmung verschiedentlich und vielfältig symbolisiert werden (s. Kap. 2.3.2). Alle diese Symbolisierungen sind Teil der Reflexion von Erfahrung (s. Kap. 2.2.4).

2.2.2. Der »Felt Sense« und der »Felt Shift« – in Beziehung zum Ich

Der Felt Sense ist somit eine im Körper als Phänomen spürbare Empfindung, die an der Bewusstwerdung des eigenen Lebens teilhat. Der von Gendlin definierte Felt Sense ist daher *nicht* schwer zu erfahren, wie zu betonen ist; und jeder hat ihn schon oft an sich erfahren. Doch ist er schwer zu beschreiben (denn Worte sind Symbolisierungen und das Gemeinte liegt dahinter, ist schwer zu fassen, wie Gendlin betont).

Beschrieben wird hier der Übergang, die Grauzone zwischen den ins menschliche Bewusstsein tretenden Erfahrungen und dem dahinter liegenden, neuronal gesteuerten, komplex verschalteten organismischen System mit all seinen Lebenserhaltungs- und Wachstumsprogrammen, die zum Teil autonom ablaufen und einander wechselwirkend bedingen. Nicht alles daran ist Teil des impliziten Wissens eines Menschen, doch aus der impliziten Ganzheit seiner ihm wahrnehmbaren, körperlich fühlbaren, organismischen Existenz schöpft der Mensch seine individuellen Welt- und Selbstwahrnehmungen.

An dieser Randzone des Gewahrseins, die Gendlin (1998, S. 33) eine „Grenzzone zwischen dem Bewussten und dem Unbewussten“ nennt, kann jederzeit ein Felt Sense eintreten (Gendlin sagt manchmal auch: kann man in einen Felt Sense eintreten). Dies wird durch einen achtsamen Umgang mit sich selbst – zum Beispiel im Focusing – erleichtert, doch ist es ein ganz natürlicher Vorgang, der bei jeder Erkenntnis, bei jeder Tätigkeit, bei jeder mit dem Lebensprozess übereinstimmenden Erfahrung entstehen kann.

Wird in einem solchen Prozess eine Erfahrung in ihrer unwillkürlich Bedeutung klar (etwa als: „*Ah das ist es.*“), tritt, nach Gendlin, immer eine auch körperlich spürbare Entspannung ein. Dies ist ein »Felt Shift«, eine »gespürte Bewegung« (im Folgenden »Shift« genannt). Dieser kann bewusst gesucht werden. Dazu bedarf es jedoch einer bestimmten Haltung (die später näher beschrieben wird, s. Kap. 2.3.3), nämlich: im Fokussieren auf das Innere absichtslos und achtsam zu sein.

In sich selbst auf diese Weise die Beziehung zu einem Felt Sense zu suchen, kann die innere Atmosphäre bereiten, bisher gewusste und bewusste oder am Rande des Gewahrseins liegende Lebenserfahrungen gezielt zu erweitern; und zwar nicht durch fremdes Wissen – hier ist nicht die Rede von Wissenserweiterung –, sondern durch Erweiterung der Selbsterfahrung. Wissenserweiterung spielt natürlich hier auch hinein, und zwar durch das »Kreuzen« von vielerlei Wissen und eigenen Erfahrungen (s. die Ausführungen in Kap. 2.2.5), doch ist es das körperlich Gespürte oder eben das im Felt Sense Erfahrene, das einen Menschen weiterträgt. Indem (und auf welche Art und Weise) er das allmählich, Schritt für Schritt,

immer mehr expliziert, es immer deutlicher der detaillierteren Symbolisierung zuführt, entfalten sich seine weiteren Lebensbezüge. Und es erweitern und verdichten sich sein Ich-Bewusstsein (Wiltschko 2010), seine Selbstsicherheit (Bundschuh-Müller 2000; 2006) und seine Beziehungen zur Um- und Mitwelt. Dies ist dem Experiencing-Prozess inhärent und führt ihn – wie den Lebensprozess selbst – in Schritten organisch weiter.

Der Säuglingsforscher Daniel N. Stern (2011) beschreibt die dem Selbstaussdruck des Menschen innewohnenden »Vitalitätsformen« und zeigt am Beispiel des spontanen Sprechens (mehr dazu s. Kap. 3), dass dem Sprechen immer ein präverbaler Suchprozess vorausgeht, der neuronal vom Hirnstamm her gesteuert wird:

„Wenn wir spontan sprechen, haben wir etwas im Sinn, das ausgedrückt zu werden verlangt. Wir können das, was wir im Sinn haben, als Vorstellung oder Bild bezeichnen. Das Bild kann ein Einfall sein, eine Bewegung, eine Geste, eine Emotion, eine Vitalitätsform oder ein Hintergrundgefühl. In der Regel tauchen all diese geistigen Phänomene zunächst einmal nicht in verbaler Form auf. ... Dies ist ein ›Prozess, in dem sich die Intention nach und nach entfaltet‹ und in dem sich Intention und Sprache miteinander paaren“ (S. 157).

Dies deckt sich mit den Vorstellungen über Focusing: Hat die sich entfaltende Intention dann ein Symbol für das gefunden, was implizit »gesucht« wurde, tritt ein Shift ein, also ein körperlich spürbarer Schritt der Veränderung, der uns um eine Erfahrung reicher macht. Das bedeutet aber auch, er macht uns um einen Erlebnisschritt (a bit of experience) selbstsicherer und selbstbewusster.

Wiltschko (2010) betont: „Das adäquate Symbolisieren des Felt Sense (das Explizieren des Impliziten), die Erfahrung des Felt Shift, können wir auch in einer anderen Terminologie ausdrücken: als einen Prozess der Ich-Bildung“ (S. 203; Hervorhebung im Original). Es geht dabei um die rückbezügliche Wahrnehmung des eigenen Erlebens, das von einem Subjekt (dem Ich) ganzheitlich erfahren, ihm dann aber auch in Teilaspekten bewusst wird. Auf diese Weise kann jeder Mensch (jedes Ich) in und an seinem eigenen Körper spüren, dass und wie es ihm gelingt, sich seines Erlebens gewahr zu werden – egal ob er dies verbal oder nonverbal zum Ausdruck bringt. Und dies ist nachweisbar, wie Gendlin (1981) betont: „Gehirnwellen (EEG) weisen ein charakteristisches Bild auf, wenn beim Focusing ein ›body shift‹ eintritt“ (S. 151).

2.2.3. Hinweis auf »strukturgebundenenes« Erleben

An dieser Stelle, scheint mir, ist ein Einschub vonnöten, und zwar hinsichtlich der Frage, ob denn nicht jeder Mensch sein Erleben in seinem Körper spüre.

Dem sei mit Gendlins (1998) Worten erwidert: „Viele Pathologien und negative Muster kann man sich als unterbrochene Interaktionen zwischen dem Klienten und anderen Personen vorstellen“ (S. 437). Wenn aber „der konkrete Lebensprozess ... in einem solchen Muster zum Stillstand gekommen ist“ (1998, S. 437), kann davon gesprochen werden, dass dieser Mensch sein Erleben – im Sinne des im Focusing angestrebten Experiencing-Prozesses, also in der Fülle seiner Möglichkeiten –, nicht als einen direkten Bezugspunkt (direct referent) für seine Lebensweisen und seine Interaktionen mit der Mitwelt erfährt.

Gendlin (1964; zit. in Renn & Wiltschko 2003) beschreibt in seiner ›Theory of personality change‹ einen Typus des Erlebensprozesses, „der in seinem Stil strukturgebunden ist“ (S. 294). Diesen Begriff aufgreifend, nennt Wiltschko (z.B. 2010) jene Lebensweisen »strukturgebunden«, in denen die Verbindung zum impliziten Erleben unterbrochen ist, die also der Selbstwahrnehmung nicht zugänglich sind (obgleich sie von anderen sehr wohl wahrgenommen werden). Hier laufen eingefrorene Muster automatisiert ab und stellen sich dem freien Fließen des Erlebensprozesses in den Weg.

Gemeint sind damit wohl alle Arten von Erlebens- und Verhaltensweisen, die Rogers als »inkongruent« bezeichnet, doch wird mit dem Begriff »Strukturgebundenheit« zugleich auf die ihnen zugrunde liegenden Struktureigenschaften des menschlichen Gehirns verwiesen, in denen, auf neuronaler Ebene vielfältig affektiv-emotional und kognitiv-emotional-somatisch verschränkt, das individuelle Erleben von impliziten inneren Bildern und handlungsleitenden Tendenzen gesteuert und gelenkt wird (s. Kap. 3).

Ein Felt Sense kann und wird, wie bereits gesagt wurde, oft im Leben auf natürlichem Wege zur Wahrnehmung des inneren Wirkens hinführen und ganz von selbst eine »Beziehung zum eigenen Inneren« schaffen. In einem strukturgebundenen Erleben jedoch ist dies blockiert, dann ist die gesamte Struktur „festgefahren“ und fließt nicht vorwärts (Gendlin 1998, S. 65).

Teichmann-Wirth (2002) – auf Reich (1948) und Lowen (1981) verweisend – charakterisiert die solchem Erleben innewohnenden, regelmäßig wiederkehrenden Blockierungs-Muster als „körperliche ›Panzerung‹ und psychische Erlebens- und Ausdruckseinschränkung“ (S. 398). Diese Muster dienen der betroffenen Person zur Abwehr. Abwehr hat aber im personenzentrierten Konzept eine Schutzfunktion, die symbolisierungshemmend ist, – und wirkt damit dem Erleben von Authentizität und kongruentem Empfinden und Verhalten entgegen (Stumm & Keil 2002, S. 29).

Maas (1996) bezeichnet Lebensweisen, durch die das Aufsteigen eines Felt Sense blockiert wird, mit dem Begriff »Felt Tense«. Diesen focusing-therapeutisch allmählich aufzulösen, ist jedoch möglich; wenn es dazu auch eines langwierigen Veränderungsprozesses im inneren

Erleben bedarf. Doch Gendlin (1998) weist darauf hin, „wenn der konkrete Lebensprozess, der in einem solchen Muster zum Stillstand gekommen ist, in der Therapie über den Punkt hinaus, an dem er immer abgebrochen und eingestellt wurde, zur Fortsetzung gebracht werden kann, dann geschieht eine therapeutische Veränderung“ (S. 437).

2.2.4. *Focusing als »Dialog mit dem eigenen Körper«*

Nicht das Erleben an sich ist es, nach dem im Focusing gesucht wird, wie oft vermeintlich angenommen wird. Nicht auf diese Weise ist »Erlebenszentrierung« gemeint (deshalb hat sich Gendlin von der Bezeichnung der »erlebenszentrierten« Therapie wieder abgewandt, weil sie irreführend ist). Gesucht wird im Experiencing vielmehr die im Shift ganz individuell erfahrene Beziehung des Ich zu seinem eigenen Erleben (Wiltschko 2007).

Dies ist hervorzuheben; denn es macht deutlich, dass die Therapeutin die Klientin bei der Suche nach der Beziehung zu ihrem eigenen Inneren nur begleiten, ihr bei dieser Sensibilisierungsaufgabe nur behilflich sein kann. Niemals jedoch haben Wahrnehmungen oder Explikationen der Therapeutin irgendeinen »Wahrheitsanspruch«, sie können immer nur Referenzpunkte darstellen, müssen »Vorschläge« bleiben, wie Gendlin betont (s. Kap. 2.3.2); Vorschläge, anhand derer die Klientin sich auf die Suche machen kann nach ihren eigenen inneren kognitiv-emotionalen Bezugspunkten des ihr bisher bewussten Erlebens.

Denn dieses innere (implizite) Erleben muss sich erst entfalten; es muss sich dem Bewusstwerdensprozess – zu dessen fortwährender Erweiterung – immer neu erschließen. Dabei ist wesentlich, worauf Gendlin (1999) ebenfalls deutlich hinweist: „Erlebensinhalte liegen nicht da und warten darauf, ›bewußt zu werden‹. Sie bestehen nicht aus ›Objekten‹, die vor dem Gewahrwerden schon da sind.... Ganz im Gegenteil! Der Prozeß erzeugt und verändert die ›Objekte‹“ (o.S.).

Die Suche nach den eigenen inneren Bezügen ist somit von vornherein völlig ungewiss. Sie muss daher über den Felt Sense gehen (s. Abb. 2), also den Weg über das eigene leibliche Spüren, Fühlen und Denken nehmen.

Dabei darf nicht vergessen werden: Alles, was über Spüren, Fühlen, Denken *gesagt* werden kann, sei es noch so klug oder wissenschaftlich fundiert, sind immer »Symbolisierungen und Konzepte von anderen«. Diese fremden (übernommenen) Symbolisierungen können der Ich-Bildung nur dann dienlich sein, wenn sie sich mit den eigenen, schon bestehenden Symbolisierungen »kreuzen« (Gendlin z.B. 2002); das heißt, dass sie individuell an eigenen, leiblichen Erfahrungen (am Felt Sense) überprüft werden müssen, um in einer einfühlsamen, körperbasierten Art der Reflexion ins eigene implizite Wissen integriert zu werden.

Das in Abb. 2 dargestellte Phänomen bewusst erfahrbaren Erlebens zeigt auf, dass der Symbolisierungsprozess den Weg über den Felt Sense nimmt: Über die kognitiv-emotionale Auseinandersetzung mit einem *Thema* (also mit etwas von mir bereits Symbolisiertem, von mir kognitiv oder emotional bereits Gewusstem oder Geahntem) kann ich meinen Körper befragen und auf einen *Felt Sense* warten. Dieser wird darauf antworten, indem er »etwas« in meinem Inneren in Richtung Bewusstseinssebene aufsteigen lässt. Dies wird allerdings vorerst nur sehr vage sein, doch wird es sich in meiner inneren Wahrnehmung zu einem *Symbol* zusammenfügen; zu einem Symbol, das sensorisch oder emotional, in Form eines Gedankens oder eines Bildes wahrgenommen wird (über die verschiedenen Erlebens- und Handlungsmodalitäten s. Kap. 2.3.2).

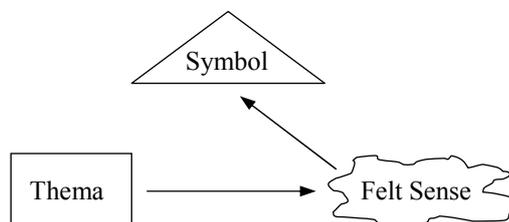


Abb. 2 Symbolisierungsprozess, der im Focusing über den Felt Sense verläuft
(Wiltschko 2011)

An diesem »Etwas« (jenem aus dem Felt Sense aufgetauchten Symbol) ist nun allerdings nicht das Symbol selbst das Wichtige, sondern sein erlebensmäßiger, fließender Hintergrund (im Sinne von: Wo kommt es her, wo geht es hin? Was bedeutet es für mich?). Das Wesentliche daran ist also nicht sein thematischer Inhalt, sondern sein „Inhalt an Erfahrung“ (Wiltschko in Hutterer et al. 1996, S. 150).

Hier sei nochmals Stern (2011) zitiert, der dies aus seiner Warte bestätigt: „Das Augenmerk [in therapeutischen Situationen, Anm. E.H.] gilt den Vitalitätsformen der Äußerungen des Patienten, nicht dem buchstäblichen Sinn seiner Worte“ (S. 158).

Der Inhalt des im Felt Sense aufgetauchten Symbols, in dem sich der Erlebensprozess im Moment symbolisieren lässt, kann eine bildhafte Vorstellung sein (als visueller Teil meines impliziten Wissens), ein vorbeihuschender Gedanke (ein Gedankensplitter), ein Gefühl (die Ahnung eines Gefühls), vielleicht gepaart mit einer olfaktorisch, taktil-kinästhetisch oder akustisch unbewusst erinnerten Wahrnehmung (s. dazu die neuronalen Zusammenhänge bei der Entstehung von inneren Bildern, ausgeführt in Kap. 3).

Und dieser aktuelle, im Hier und Jetzt generierte Erlebensschritt ist, sobald er bewusst wird, eine *neue*, individuell symbolisierte Erfahrung.

Die im Shift in Form einer Symbolisierung vorwärts führende Wahrnehmung – was immer in ihr aufgestiegen sein mag – soll nun aber, nach Gendlin (1998; auch Cornell 1997; u.a.) freundlich angenommen, willkommen geheißen und dann bewusst beiseite gestellt werden. Dies dient dazu, Abstand zu gewinnen; ja immer wieder Abstand zu gewinnen (s. Abb. 3 in Kap. 2.2.5). Den erfahrenen Shift beiseite zu stellen bedeutet nämlich, dass das in der neuen Erfahrung aufgetauchte Symbol nun *nicht* als ein Wissensbaustein angesehen wird, auf welchem – linearem Denken entsprechend – gedanklich aufgebaut werden soll (Wiltschko 2010). Vielmehr wird es als Teil des Lebensprozesses betrachtet und diesem wieder zurückgegeben; sozusagen wird es nach vollzogener Symbolisierung des aktuellen Erlebens wieder in den Pool der »ungeteilten Vielheit« (pre-separated multiplicity) zurückgeworfen; damit wird in der inneren Bereitschaft Platz geschaffen für neu auftauchende Aspekte.

Beispiel: Wenn in mir ein Shift passiert, der das emotional symbolisierte Gefühl in mir hochsteigen lässt „*Ich bin traurig..., fühle mich unendlich traurig*“ und mir vielleicht dazu gedanklich symbolisierte Worte in den Sinn kommen, die mich sagen lassen, „*Ich bin so traurig, weil das oder jenes so ist...*“, gäbe es aus therapeutischer Warte sicher viele gute Gründe, bei diesem Gefühl (tröstend) und bei der verbalen Exploration (Anteil nehmend) längere Zeit zu verweilen. – Dies wird in der Praxis auch passieren, doch fehlt daran noch etwas; etwas nämlich, das die Klientin weiterführt. Ohne dies wäre ein Shift kein herausragender Moment, der den Erlebensprozess vorwärts trägt (im Sinne von »carrying forward«, s.u.). Vielmehr würde es den Shift sogar zunichte machen, ihn seines Sinnes berauben; denn es würde den nun bereits vergangenen Felt Sense (aus dem heraus der Shift entstanden war) in einer Art Dauerzustand festhalten. Und das würde bedeuten, dass ich, im obigen Beispiel, »in meiner Trauer baden« würde, vielleicht sogar »in ihr zu ertrinken drohe«, anstatt die nötigen Schritte Trauerarbeit zu tun, die mich weiterführen.

Auf welche Weise im Sinne von Focusing mit der Fortsetzung des Erlebensstromes umgegangen wird, ist hier bereits kurz angeklungen; erläutert wird es im Folgenden.

2.2.5. Die Fortsetzungsordnung im (Er-)Lebensprozess

Focusing wird von Wiltschko (1997) beschrieben als ein Prozess „an der Grenze zwischen Worten und Mehr-als-Worten. An dieser Grenze kommen Schritte, Fortsetzungsschritte, und diese Schritte sind Denk-Schritte und Heilungs-Schritte zugleich. Die Art und Weise, wie diese Fortsetzungsschritte kommen, ist wohlgeordnet. Diese Ordnung nennen wir Fortsetzungsordnung (the order of carrying forward)“ (S. 2). Wobei Gendlin (2002) zur Abgrenzung von nicht-experienziellen Schritten des Erlebens für das focusing-therapeutische

Geschehen deutlich macht: „Wir suchen nicht irgendein ›mehr‹, sondern nur das ›mehr‹, das löst oder klärt, was zuvor festgefahren, verwirrt oder unmöglich war“ (o.S.).

Dem Erlebensstrom wohnt also eine Fortsetzungsordnung inne, nach der sich das Selbsterleben – durch Focusing gelenkt und begleitet – organisch entfalten kann. Wiltshko (2010) sagt an anderer Stelle: „Was implizit aktualisiert wird, ist da und will explizit werden. Es braucht nur begleitet ... zu werden“ (S. 245). Das passiert schrittweise.

Jeder im Focusing bewusst werdende Erlebensschritt, der über das Auftauchen eines Shift erfolgt, präokkupert den Felt Sense mit seinen Inhalten (den im Moment aufgetauchten Symbolisierungen) solange, bis die erfahrenen Aspekte ins Erleben integriert und kognitiv-emotional verarbeitet sind. – Und hier kann der Prozess leicht ins Stocken kommen. Daher müssen Mittel und Wege gefunden werden, das Erleben »weiterzutragen«, um es an die organismische Aktualisierung, die den Lebensprozess weiterführt, wieder anzunähern.

Wiederholt durchgeführtes Focusing wird dabei hilfreich sein. Auf diese Weise werden sich aus dem Pool der »pre-separated multiplicity« (der ungeteilten Vielheit) neue, nun vielleicht ganz andere Symbole aus dem Felt Sense konstellieren. Dies ist aber nicht möglich, wenn das Erleben in einem stockenden Felt Sense stecken geblieben ist (s. Kap. 2.2.3).

Nach dem bis hierher Gesagten wird verständlich, dass der Felt Sense – als implizit fließende, im Hier und Jetzt spürbare Referenz-Erfahrung für eigenes Erleben – immer wieder neu »gefragt« werden muss, um explizierbare Symbole zu generieren, die sich im Hier und Jetzt stimmig anfühlen. Daraus folgt, dass die experienziell erfahrenen Symbolisierungsschritte, nach Maas (1996, S. 28), einer „Zick-Zack-Bewegung“ unterliegen. Diese ergibt sich aus dem phänomenologischen Wirken des Erlebensstromes in seiner raum-zeitlichen Existenz (zur Verdeutlichung dieser Pendelbewegung s. Abb. 3). Gendlin (1998) beschreibt diese Bewegung als eine „Kette von Schritten, in denen Inhaltsumwandlungen stattfinden“ (S. 144). In der Focusing-Therapie werden daran die „Prozessschritte“ sichtbar (S. 199).

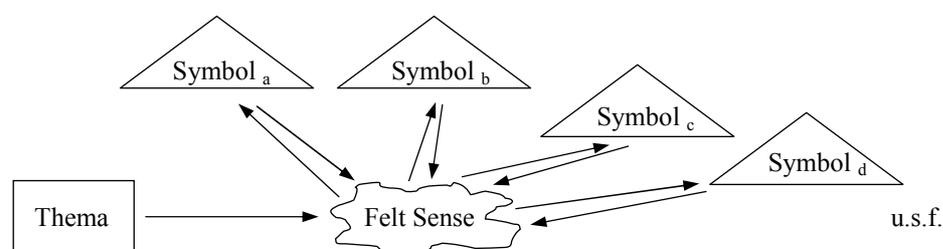


Abb. 3: Pendelbewegung der Prozessschritte in der Symbolisierungsarbeit, die im Focusingprozess über den Felt Sense verläuft (E. Högner, nach Wiltshko 2011)

Die in Abb. 3 dargestellten Fortsetzungsschritte lassen sich über verschiedene Wege finden:

- durch Nachfragen entfalten sich aus dem Felt Sense weitere Symbole zum selben Thema;
- oder zu einem Thema tauchen Symbole in verschiedenen Modalitäten auf (verbal exploriert, malend dargestellt, in körperlicher Bewegung ausgedrückt u.a.m.);
- oder zu einem Thema wird zu verschiedenen Zeitpunkten fokussiert; auch in größeren Intervallen durchgeführt, werden sich dem Thema adäquate Symbolisierungen entfalten.

Die einzelnen Symbolisierungsschritte (Symbol_n) können dabei völlig unterschiedliche Aspekte der Erfahrung darstellen, die scheinbar unzusammenhängend sind; dies soll nicht irritieren. Und es soll nicht korrigiert werden; die innere Fortsetzungsordnung bringt sie hervor. Interessante Erfahrungen können sich aus allen drei – oder daraus kombinierten – Vorgehensweisen ergeben. Wichtig an der Durchführung ist die (gewiss auch von der Tagesverfassung abhängige) »Spürfreudigkeit« der Klientin, somit ihr Potential an Achtsamkeit und Präsenz, in einen Felt Sense einzutreten.

2.3. Focusing – therapeutische Aufgaben

Focusing wird vielfach als eine »Methode« im personenzentrierten Ansatz angesehen; doch versteht es sich als eine »Metatheorie und Metapraxis« (Wiltschko 2003). Dies betont zum einen, dass sich der focusing-orientierte Zugang zum Innenleben der Klienten auch in andere Therapieformen einfügen und mit verschiedenen Methoden kombinieren lässt. Zum anderen hebt es hervor, dass Focusing keine »Technik« ist, sondern ein individuell geleitetes therapeutisches Vorgehen, das dem Selbsterleben förderlich ist.

Hiefür hat Gendlin (1998) »sechs Schritte« konzeptualisiert, die der Hinführung des Klienten (oder seiner selbst) an einen Focusingprozess dienen. Sie sind jedoch nur bedingt als Anleitung zu verstehen, vielmehr sollten sie internalisiert werden.

2.3.1. Das Sechs-Schritte-Modell

Die im Folgenden dargestellten sechs Schritte (sie machen eine Runde Focusing aus) entwickelte Gendlin (1998, S. 115), um Focusing für die Praxis zu manualisieren:

1. *Einen Raum schaffen* (»FreiRaum« schaffen zwischen sich und dem Thema/Problem; das zu bearbeiten gewünschte Thema benennen);
2. *den Felt Sense kommen lassen* (bei seinem Eintreten nicht in ihn dringen);
3. *einen »Griff« (ein »Griffwort«) finden* (eine Symbolisierung aufsteigen lassen; dabei mit dem Felt Sense in Berührung bleiben, bis Worte oder Bilder kommen, die genau passen);

4. *vergleichen* (in der entstehenden Beziehung zwischen dem Felt Sense und dem Wort, Bild oder Begriff überprüfen, ob sich das Aufgetauchte genauer symbolisieren lässt);
5. *Fragen an den Felt Sense richten* (dabei nicht aus der Erinnerungen antworten, denn diese Antworten sind schon »gewusst«; Kontakt halten mit dem Felt Sense, bis das Symbol von einem Shift begleitet wird; wenn keiner kommt, auch gut; das Fragen abschließen);
6. *annehmen und schützen* (in entgegenkommender Haltung alles »empfangen«, was mit einem Shift kommt; diesen nachklingen lassen).

Es braucht Gespür, immer wieder auf den Felt Sense Bezug zu nehmen. Die in sechs Schritte unterteilte Programmatik sollte daher »ins Blut übergehen«; schon allein deshalb, weil in der Schrittfolge mehrmals innegehalten werden muss, um – nach erspürtem Bedarf – einzelne Schritte zu wiederholen.

2.3.2. Therapeutische Aufgaben: Listening, Guiding, Responding

Neben dem Sechs-Schritte-Modell, das nur eine grobe Strukturierung für das Begleiten des Focusingprozesses darstellt, hat Gendlin Interventionsformen ausgearbeitet – eigentlich sind es internale Einstellungen –, die folgenden therapeutischen Aufgaben dienen:

- »Listening« bedeutet mehr als nur »zuhören«; es ist erfüllt von der therapeutischen Grundhaltung, sich selbst und der Klientin akzeptierend, absichtslos und achtsam zugewendet zu sein; »absichtslos« meint, ohne interpretierende Vorannahmen, Erwartungen oder Vorurteile, um all dem Raum zu geben, was von der Klientin kommt (oder was in der Therapeutin selbst – als Resonanz auf die Klientin – aufsteigt); »achtsam« lässt sich am treffendsten umschreiben mit »präsent zu sein« (s. Kap. 2.3.5).

Zum Listening gehören spezielle Aufgaben (Wiltschko 2003c):

- Markieren: Dies kann als eine Analogie zur »markierten Spiegelung« (Fonagy et al. 2004) angesehen werden, die in der mentalisierungsgestützten Therapie angewendet wird. Ziel ist, der Klientin noch nicht symbolisierte Bedeutungen, die sie (beispielsweise in stereotypen Äußerungen) bereits ausgedrückt, hat zu spiegeln. Diese können sich in allen Modalitäten zeigen (Wiltschko 2003a).
- Partialisieren: Im Focusing ist es ein Grundanliegen, generalisierende Aussagen der Klientin (auf die sich kein Felt Sense bilden lässt) durch gezieltes Nachfragen zu unterteilen in kleinere Parts. Eine hilfreiche Intervention dabei ist der Satz „*Da ist etwas in dir...*“ (beispielsweise: Kl: „*Ich fühle mich schrecklich*“; Th: „*Da ist etwas in dir, das fühlt sich schrecklich*“). Dieses Vorgehen dient dazu, Abstand zu gewinnen und

Freiraum zu schaffen (Gendlin 1998). Es wird auch »Disidentifikation« genannt (Cornell 1997; Cornell & McGavin 2000; u.a.). Das meint, die Klientin bei einer affektiv überschwemmenden oder einer generalisierenden Selbstexploration – die nicht im Felt Sense gespürt werden kann – zu bitten, zwischen sich und dem ausgedrückten Gefühl gebührend Raum zu schaffen. Cornell (1997) weist darauf hin, dass es eine Reihe von Techniken gibt, die Disidentifikation ermöglichen.

- Saying back (Zurücksagen). Bestimmte Worte (auch Gesten oder Körperhaltungen) des Klienten »zurückzusagen« wird, wie Wiltschko (2003) betont, nur erfolgen, wenn die Klientin in innerer Achtsamkeit ist und sich in einem Felt Sense befindet. Dann jedoch hat die Therapeutin ihr zu spiegeln, was sie in ihrer inneren Resonanz wahrnimmt (dies ist verwoben mit dem im Folgenden beschriebenen Responding).
- »Responding« oder »Response« (wörtlich antworten; die Antwort) ist entweder eine unmittelbare Selbstäußerung der Therapeutin, die aus ihrer Resonanz auf die Klientin entsteht, um ihr mitzuteilen, wie sie sich gerade in Bezug auf die Klientin erlebt. Oder es stellt den Versuch der Therapeutin dar, an der Klientin wahrgenommene Abbrüche im Selbsterleben aus ihrem eigenen impliziten Erleben zu ergänzen, und zwar in der Form, der Klientin die in ihr (in der Therapeutin) aufgestiegenen Symbolisierungen als »Vorschläge« zu unterbreiten. Diese sind dann von der Klientin an ihrem Felt Sense zu überprüfen.
- »Guiding« muss angewendet werden, wenn die Beziehung der Klientin zu ihrem Felt Sense abubrechen droht oder bereits abgebrochen ist (insbesondere bei strukturgebundenen Erlebens- und Verhaltensweisen, die keinen Felt Sense aufkommen lassen). Hier hat die Therapeutin »Vorschläge« zu machen (»Einladungen« auszusprechen), die die Klientin, wie schon betont wurde, aufgreifen kann oder nicht. Auch sind Vorschläge und ein behutsames, aber zielgerichtetes Nachfragen angebracht, wenn die Therapeutin spürt, dass in der Klientin allmählich ein lebensfördernder Prozess beginnt, denn hierfür benötigen „die ersten schüchternen Regungen Reaktion und Bestätigung“ (Gendlin 1998, S. 404).

Neben den drei im Focusing wichtigen Interventionsformen (Listening, Responding und Guiding) ist das »Kreuzen« (Crossing) hervorzuheben. Gendlin (2000) nennt verschiedene Arten des Kreuzens; beispielsweise das Abwägen verschiedener Facetten eines Felt Sense. In seiner grundlegenden Bedeutung meint »Kreuzen« aber die interpersonelle (auch die kulturelle) Anreicherung des eigenen Bedeutungsgehaltes durch Einsichten von anderen (s. Kap. 2.2.4); somit ist es ein Aspekt der Intersubjektivität, des Dialogs und des sich erweiternden, individuellen Selbstverstehens.

2.3.3. Achtsamkeit und Akzeptanz – als Basis für Focusing

Gendlin (1999) weist, wie nun schon mehrfach beleuchtet, darauf hin, dass das, was implizit gefühlt wird, „niemals mit seinem späteren verbalen Ausdruck gleichgesetzt werden [kann]. Der Vorgang des Explizierens ist selbst ein weiterführendes Erleben, das den ›Inhalt‹ entwickelt und verändert“ (o.S.). Insofern muss sich also das im Erlebensstrom liegende Implizite (alles daraus werdende) erst entwickeln, muss sich »entfalten«, um erfahrbar zu werden; und dies geschieht in individueller Weise. Daher ist es erforderlich, dem innerlich gespürten Achtsamkeit und Akzeptanz entgegenzubringen, denn dies beeinflusst, was sich weiterhin in bedeutungsträchtigen Symbolen entfalten wird.

Die Grundhaltung für den Focusingprozess beschreibt Bundschuh-Müller (2004) als eine „radikale Akzeptanz von allem was da ist. Sie besteht darin, eine achtsame Haltung der eigenen Person gegenüber einzunehmen. Sie beinhaltet Freundlichkeit, Sanftheit, Nicht-Eindringen, Nicht-Bewerten, Gewaltfreiheit, Neugier, Akzeptanz dessen was im gegenwärtigen Moment geschieht, was auftaucht im Erleben der Person. Es gibt kein Richtig oder Falsch. Es darf auch ›nichts‹ geschehen“ (S. 4).

Eingebettet in den Therapieprozess, ergeben sich für die Klientin aus der achtsamen und akzeptierenden Hinwendung zu ihrem inneren Erleben ungeahnte Möglichkeiten des Auftauchens von »neuen« Wahrnehmungen und »neuen« Symbolisierungen. Deren individuell gültige, für sie »richtige« Bedeutung muss nun aber zwischen der Therapeutin und ihr – mittels der therapeutischen Interventionstechniken des Listening, Responding und Guiding – feinfühlig ausgehandelt werden, um nicht nur »plausible Erklärungen« zu generieren (die als »fremde« Symbolisierungen im Raum stehen bleiben), sondern Symbolisierungen, die stimmige Veränderungen am Selbstkonzept der Klientin bewirken.

Focusing kann helfen, Achtsamkeit und Akzeptanz gegenüber dem eigenen Körper zu sensibilisieren; doch gleiches gilt auch umgekehrt: Achtsamkeits-, Entspannungs- und Atemübungen können helfen, Focusingprozesse zur Entfaltung zu bringen. Daher werden dem Focusingprozess in der Praxis gerne »Entspannungstechniken« vorangestellt, zumindest Aspekte daraus angeleitet. Denn es ist bekannt, in autogenem Training (oder in progressiver Muskelentspannung nach Jakobson, in Eutonie nach Gerda Alexander sowie in Qigong oder Yoga etc.) erfahrene KlientInnen werden einen Felt Sense leichter erspüren.

Dennoch ist mit Gendlin (1998) darauf hinzuweisen, dass eine tiefe Entspannung zwar „in vielerlei Hinsicht wertvoll sein [kann], doch wird viel verpasst, wenn der Klient die gesamte Therapiestunde in Entspannung verbringt“ (S. 338). Daher braucht es für Focusing innere Achtsamkeit mehr als Entspannung (diese soll nur dazu hinführen). Dadurch wird das Aufsteigen von inneren Bildern erleichtert.

2.4. Focusing – und »innere Bilder« als Teil des impliziten Wissens

2.4.1. Konnotation durch die Säuglingsforschung

Hinsichtlich der Entstehung des »impliziten Ganzen«, das in einem Menschen innerlich wirkt und sich in Richtung Selbstreflexion und Selbstexploration öffnen kann, beschreibt Stern (2011) – ohne sich explizit auf Focusing zu beziehen –, dass ein Mensch seine ersten prä- und postnatalen Eindrücke und frühkindlichen Erfahrungsbilder, die er von Beginn seines Lebens an zu verarbeiten hat, in gewisser Weise sein Leben lang in sich trägt. Zwar bildet das Kind keine bewussten Erinnerungen an seine ersten Lebensjahre aus (weil der Neokortex noch nicht differenziert ausgebildet ist), doch errichten seine frühen Lebenserfahrungen die basalen neuronalen Strukturen für seine auch in späteren Jahren wirksame individuelle Art und Weise der Verrechnung von Wahrnehmungen, motorischen Sensationen, (später) Emotionen und (noch später) Kognitionen.

Diese ganzheitliche, nach Stern, multimodale und zu Anfang des Lebens (noch ehe eine Integration der Sinne möglich wird) multisensorisch in den neuronalen Strukturen verrechnete Art der Wahrnehmung, ist die erste Auseinandersetzung mit der Welt, die ein Mensch implizit erinnert. Daraus bilden sich die neuronalen Grundstrukturen als „ausnahmslos nonverbale, analoge, dynamische Gestalten, die mit der Diskontinuität ... und dem kategorischen Charakter der Wörter nicht vereinbar sind“ (Stern 2011, S. 144).

Stern schließt daraus, dass sich im Laufe der Entwicklung eine individuelle Meta-Modalität herausbildet (die als eine allen Modalitäten übergeordnete neuronale Struktur zu verstehen ist), die all unseren Denk-, Wortfindungs- und Symbolisierungsprozessen eine dynamische, erst noch undifferenzierte »verkörperte Empfindung« *voranstellt*. Denn die spezifischen Erlebens- und Handlungsmodalitäten, in denen Aktionen bewusst initiiert und ausgeführt werden (oder dem Bewusstsein zumindest grundsätzlich zugänglich sind), basieren auf einer Art »intuitiver Bewegung« im Inneren, die erst nachgeordnet spezifische kortikale Zuordnungen in dafür spezialisierten Arealen des Gehirns entstehen lässt.

Daher liegt allen Symbolisierungen (Gefühlen, Zeichen, Handlungen, Worten etc.), die Menschen zum interpersonellen Austausch – und damit auch für ihr Selbstverstehen – zur Verfügung stehen, immer bereits ein ganzheitliches, dynamisches Gebilde zugrunde, das implizit wirkt, das aber erfahren und erspürt werden kann; eben als eine, nach Stern, »verkörperte Empfindung«, die Gendlin den Felt Sense nennt.

2.4.2. Das Modell der vier Erlebens- und Handlungsmodalitäten (Ernst Juchli & Johannes Wiltschko)

Die im vorigen Kapitel aus Sicht der empirischen Säuglingsforschung beschriebenen Wirkungsweisen werden im »Modell der Erlebens- und Handlungsmodalitäten« von Juchli & Wiltschko (1982; zit. in Wiltschko 2003a) anschaulich (dargestellt in Abb. 4).

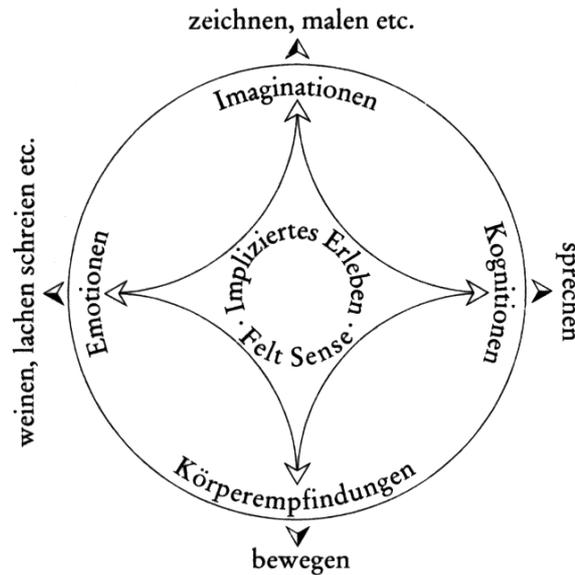


Abb. 4: Modell der Erlebens- und Handlungsmodalitäten (Juchli & Wiltschko 1982; zit. in Wiltschko 2003a, S. 93)²

Im Inneren von Abb. 4 ist, nach Juchli & Wiltschko (in Wiltschko 2003a, S. 93), das implizite Erleben dargestellt, welches im Felt Sense erfahrbar wird und, nach Stern (s.o.), als eine »verkörperte Erfahrung« angesehen werden kann.

Daraus kristallisieren sich (noch innerhalb des Kreises, der das Implizite umschließt und es vom äußeren Umfeld abgrenzt, welches das explizite Erleben und Handeln darstellt), präsymbolische Bewegungen, die sich in Richtung der vier verschiedenen Sinnesmodalitäten entfalten und dabei, nach Wiltschko, bereits im Bereich des Impliziten als »Sphären von Erlebensmodalitäten« wahrgenommen werden. Dadurch ist es möglich, dass ein Felt Sense (zuerst schwach) zu körperlichen Sensationen, Emotionen, Imaginationen und/oder Kognitionen tendiert; die entsprechende Art der Reaktion kündigt sich an.

Sobald ein Felt Sense gespürt wird, entfaltet sich die in ihm wahrgenommene Bewegung in Richtung einer (oder mehrerer) der Erlebens- und Handlungsmodalitäten, die in Abb. 4 außerhalb des Kreises dargestellt sind. – Auf welche Weise dies geschieht, intendiert der Felt Sense (dies sollte nicht gelenkt werden). Ausdrücken wird er sich dann in einer (oder

² Ich danke Johannes Wiltschko, Deutsches Focusing Institut (DAF), die Grafik hier verwenden zu dürfen.

mehreren) der vier Symbolebenen: bewegen (körperlich agieren), Emotionen zeigen (weinen, lachen etc.), gestaltend tätig sein (malen etc.), verbalisieren (sprechen, denken).

Wiltschko (2003a) weist darauf hin, dass es zwischen den Sphären – bereits im impliziten Erleben – fließende Übergänge gibt, weshalb verschiedene Sinnesmodalitäten zugleich angesprochen sein können. Hier bedarf es also der Feinfühligkeit der Therapeutin (oder der Fokussierenden selbst), zur Externalisierung des Impliziten das passende Medium aufzuspüren (es als Begleiter anzuregen oder es für sich selbst zu finden); beispielsweise Weinen zuzulassen; das Gespürte körperlich auszudrücken; es kreativ darzustellen und/oder es verbal wiederzugeben.

2.4.3. Über »innere Bilder« und »Imaginationen«

Aus dem Felt Sense steigen also »innere Bilder« aus vorerst undifferenzierten verkörperten Empfindungen auf. Daraus entstehen »Vorstellungsbilder« (Ringwelski 2003; 2006), die sich aus den Sinneswahrnehmungen herleiten und so zu visuellen inneren Bildern werden können (oder zu akustischen, olfaktorischen, sensomotorischen, emotionalen; vielfach auch zu kombinierten Varianten davon). Diese können im Bewusstsein heranwachsen zu »Anschauungen«, welche bewusst reflektierbar sind; oder zu »Intentionen«, die gezielt handlungsleitend werden (und dabei wohl auch viele ungezielte Aspekte in sich tragen).

„Vorstellungen“ nennt Gendlin (1998) „Projektionen (virtuelle Objekte), die der Körper erzeugt, um das, was er impliziert, in einer Art und Weise weiterzutragen, die in wirklichen Situationen nicht möglich ist“ (S. 340). Diese vermögen – sobald sie bewusst werden – im Selbsterleben etwas zu bewegen. Im Übrigen werden dabei im Gehirn dieselben Regionen aktiviert, wie sie in real erlebten Situationen gleichen Inhalts aktiv werden (Damasio 2004; 2011; Ringwelski 2006; Hüther 2004; u.a.).

Im Sinne von Focusing ist aber zu beachten: *Nicht* mit dem Felt Sense verbundene Imaginationen können zwar visuelle Veränderungen an der Vorstellung bewirken, diese werden jedoch für das Experiencing weitgehend folgenlos bleiben. Jene Vorstellungen, die Gendlin (1998) anspricht, entstehen aus einer Kreuzung (s.o.) von unzähligen impliziten Faktoren, die einem Menschen innewohnen, aber noch »unentfaltet« sind. Aus diesen heraus lässt sich, auf Basis seiner biographischen und biologischen Erfahrungen und Möglichkeiten, sein Erlebensfluss potentiell organisch weiterführen.

In Bezug auf diese für den Lebensprozess richtungweisenden »inneren Bilder« darf jedoch nicht vergessen werden zu bedenken, dass Vorstellungen, Imaginationen und Phantasien in Wirklichkeit ja keine »Bilder« sind, wie der Begriff vermuten lassen würde. Was da in

geistigen Prozessen aus den inneren, unbewussten Sphären eines Menschen aufsteigt und sich durch komplexe neuronale Prozesse zu bildhaft oder gestaltlich symbolisierten Formierungen verschiedener Erlebens- und Handlungsmodalitäten zusammenfügt – und reflektierbar wird –, sind »neuronale Zustandbilder«, denen verschiedenste neuronale Aktivitätspotentiale zugrunde liegen (s. die Ausführungen in Kap. 3).

Es wird daher im nächsten Kapitel erst herauszuarbeiten sein, in welcher Art und Weise die im Gehirn zur Bewältigung und Aufrechterhaltung der Lebensprozesse stattfindende neuronale Verrechnung dafür ausschlaggebend ist, ob (und durch welche Konstellationen) neuronale Zustandbilder kognitiv-emotional strukturierte Neuronenaktivitäten entstehen lassen, – oder diese nicht entstehen lassen. Der Unterschied liegt darin, dass

- sich die einen auf kortikaler Ebene zu bewussten Bildern oder Impulsen transformieren lassen, welche zu »Phänomenen im Erlebensraum einer Person« werden (Wiltschko 2010), die diese mit ihren »inneren Augen« sehen kann; sie dann fühlen und denken kann.
- Die anderen wirken subkortikal³, bleiben sozusagen »im Untergrund« und können nicht bewusst werden, ja vielleicht nicht einmal in das implizite Wissen der Person einfließen.

Der Begriff »innere Bilder«, wie er im Focusing verstanden wird (und auch generell als Synonym für Imaginationen verwendet wird), deckt also nur zum Teil jene Begriffsinhalte ab, die kognitionswissenschaftlich und neurobiologisch unter den Begriff »innere Bilder« subsumiert werden (s. Kap. 3).

Inwiefern nun aber jene neuro- und kognitionswissenschaftlich ebenfalls als »innere Bilder« bezeichneten Gehirnaktivitäten, zu denen das Bewusstsein keinen Zugang hat, dennoch für therapeutische Zwecke genutzt werden können – ob sie sich also doch auch transformieren und symbolisieren lassen und wenn ja, dann wodurch –, wird im folgenden Kapitel herauszuarbeiten versucht.

³ »Kortikal« (auch »cortikal«) heißt, die Hirnrinde (den Cortex) betreffend, in der die höheren geistigen, dem Bewusstsein zugänglichen Leistungen des Menschen verrechnet werden.

»Subkortikal« werden die unter der Hirnrinde liegenden (älteren) Teile des menschlichen Gehirns genannt (s. Abb. 5 im nächsten Kapitel). – Zu ihnen zählen autonom ablaufende Programme, mit denen eine Vielzahl an Lebensprozessen in biologisch verankerten Regulationssystemen verarbeitet wird; vorrangig die Austauschprozesse mit der Umwelt, wie das Atmungs-, das Verdauungssystem u.a., hinzu gehört aber auch das wissenschaftlich gut erforschte »Angstsystem« des Menschen (LeDoux 2001).

Vorweggenommen sei: In einem ausgewogenen neuronalen Status stehen kortikale und subkortikale Hirnleistungen in einem „dichten interkonnektiven Austausch“ (Stern 2011), durch den zwischen bewusst werdenden und unbewusst bleibenden Regulationen fließende Übergänge möglich sind.

3. »Innere Bilder« aus neurobiologischer und kognitionswissenschaftlicher Sicht

3.1. Über die Funktionalität von »inneren Bildern« – und wie sie entstehen

Im Focusing-orientierten Malen werden der Zuwendung zum »inneren Bezugsrahmen« der Klientin (Rogers; s. Kap. 2.1) neuere neuro- und kognitionswissenschaftliche Erkenntnisse zugrunde gelegt, aus denen hervorgeht, dass »innere Bilder« – welche die Lebensprozesse einer Person steuern, mit denen diese aber auch ihr Weltbild und ihr Selbstkonzept konstruiert – neuronale Aktivitäten sind, die nach überaus komplexen Aktivierungsmustern arbeiten. Diese sind in individuellen Ausformungen abgespeichert „in zahlreichen Gedächtnissystemen im Gehirn, die sich mit jeweils anderen Gedächtnisfunktionen befassen“ (LeDoux 2001, S. 193).

Diese Gedächtnissysteme lassen sich grob unterteilen in ein explizites Gedächtnis, das dem Bewusstsein zugänglich ist, und ein implizites, auch Körpergedächtnis genannt, in welchem Erfahrungen gespeichert sind, die vor- oder unbewusst genannt werden können, doch werden auch alle körperbasierten und biologisch autonomen Funktionsweisen hinzu gezählt, die am gesamten organismischen Lebensprozess Anteil haben.

Von den dazu erforderlichen Steuerungen, ihren wechselseitigen Auswirkungen und den Wegen der Informationsverarbeitung im Gehirn handelt dieses Kapitel.

3.1.1. *Wachstum – ein selbstorganisierender Prozess*

Vorauszuschicken ist, dass seit Maturana und Varela (1987) Lebewesen als autopoietische Organisationen angesehen werden (Kriz 2004). »Autopoiese« ist eine Wortschöpfung aus den griechischen Begriffen *autos* = *selbst* und *poiein* = *machen* und bedeutet, dass lebendige Systeme sich dadurch charakterisieren lassen, dass sie sich fortwährend »selbst erzeugen« und »selbst organisieren«. Dies wird seit nunmehr 30 Jahren als interdisziplinär gültiges Erklärungsmodell angesehen, das die wechselwirkende Bezogenheit der Innenwelt eines Lebewesens mit seiner Außenwelt herausstreicht. „Nichts kann mit uns oder in uns geschehen, was unsere Biologie nicht erlaubt, aber unsere Biologie legt nicht fest, was in uns geschieht. Was in einem lebenden System geschieht, ist abhängig von der gelebten Geschichte“ (Maturana, in Maturana & Verden-Zöllner 1997, S. 14).

Biologische wie geistige Funktionen werden von diesem Lebensprinzip gelenkt. Diese Anschauung liegt auch Gendlins Auffassung von Experiencing zugrunde (s. Kap. 2.2). Bis hinein ins Innerste unserer Körperzellen, somit auch des Gehirns, ist der Lebensprozess, der bloß einem alltags verkürzt gedachten Begriff zufolge als »Dasein« bezeichnet wird,

einem ständigen Werden unterworfen. Dies macht die scheinbar paradoxe Aufgabe erforderlich, dass die Erhaltung der Existenz – um als eine lebendige Organisation stabil zu bleiben –, dem System und seinen Subsystemen unaufhörlich abverlangt, entsprechende Veränderungen zu initiieren.

Das geschieht (physisch wie psychisch) in Form von selbstorganisierenden Regelkreisen, die den jeweiligen Ist-Zustand des Systems – und seiner Untersysteme – beständig neu an die momentanen Gegebenheiten und Erfordernisse anpassen. Gesteuert wird dieser Prozess vom Gehirn und Zentralnervensystem. Doch sind dessen Regelungsmechanismen nicht von vornherein »gegeben«, sondern konstruieren sich selbst, und zwar durch ihre Eigenaktivität im Austausch mit der Umwelt. – Wie mit bildgebenden Verfahren nachgewiesen kann, ist daran eine Vielzahl an kortikalen und subkortikalen Mustern beteiligt, deren Zusammenwirken überaus komplex ist (LeDoux 2001; Damasio 2004; 2011; Baars 1998; Hüther 2001; 2004; Spitzer 2002).

Neurophysiologisch ausgedrückt, arbeitet das Gehirn in selbstorganisierender Weise mit einer Vielzahl an Mustern, die ihrer inhärenten Aufgabe gemäß in zweierlei Richtungen wirken: nach unten (in seine Subsysteme hinein) und nach oben (in höhere Systeme, respektive diese dann »erzeugend«). Zum einen erklärt sich dies aus Bedingungen „für die Entstehung makroskopischer [höher organisierter, Anm. E.H.] Muster aus der Dynamik der Bestandteile eines System, wobei die makroskopische Dynamik das Verhalten der Teile in ihren Bann zieht (>versklavt<) und synchronisiert“. Zum anderen kann „die aus dem Zusammenwirken der Teile entstehende Ordnung Eigenschaften und Qualitäten aufweisen, die auf der Ebene der Teile nicht vorkommen (sog. Emergenz)“ (Schiepek 2007, S. 141).

Vereinfacht gesagt, kann ein selbstorganisierendes System, auf allen Ebenen seiner Organisation, so viele »Neuerungen« initiieren, wie ihm seine Umwelt und seine eigenen, ihm bisher erwachsenen Systemeigenschaften (im jeweiligen Ist-Zustand) erlauben.

Doch das neuronale Zusammenspiel ist überaus komplex. Um es verständlich darzulegen, sei zuvor ein kurzer Abriss vom Aufbau des Gehirns und dessen Entwicklung gegeben.

3.1.2. Neuronales Wachstum – generelle Implikationen

Das Wachstum des Gehirns und seiner Netzwerke erfolgt in Schichten. Mit dem zellulären Wachstum steigt die Komplexität der neuronalen Vorgänge, die in den unterschiedlichen Hirnzentren verarbeitet werden. Mit der sich hierarchisch aufbauenden Strukturierung des Gehirns, geht auch ein Anwachsen der Komplexität all seiner neuronal auf vielfältige Art und Weise transformierten Ergebnisse einher.

MacLean (1990) betrachtet das Gehirn als Dreifachhirn, das die evolutionäre Entwicklung des Gehirns in der ontogenetischen Entwicklung widerspiegelt (s. Abb. 5).

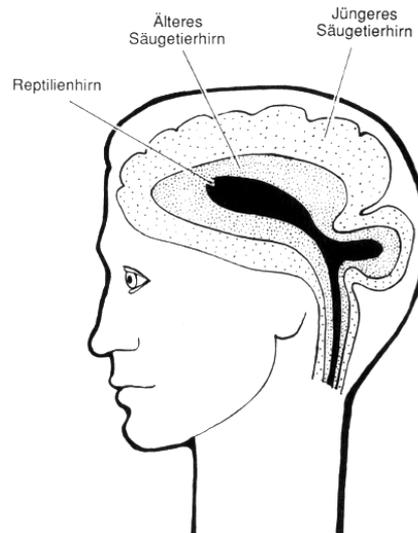


Abb. 5: Das Dreifachhirn nach Paul D. MacLean
[Abb. nach MacLean 1970, zit. in Oeser 1987]

Zwar scheint dieses Modell, worauf LeDoux (2001) verweist, heute vielfach durch neuere, weitaus komplexere kognitionswissenschaftliche Erklärungsmodelle abgelöst zu werden, in denen synergetische Verarbeitungsschemata nachvollziehbar gemacht werden, doch wird MacLeans »Dreifachhirn« (etwa in medizinischen Ausbildungen), wohl aus Gründen seiner Anschaulichkeit, immer noch gelehrt. Daher sei es auch hier beschrieben.

MacLeans Modell zeigt, dass das Hirnwachstum in der ontogenetischen (individuellen) Entwicklung – in Analogie zur evolutionären Entstehung des Menschenhirns aus einfachen neuronalen Netzwerken – *in Schichten* verläuft, die aufgrund ihrer unterschiedlichen Strukturen verschieden arbeiten. Von innen nach außen verlaufend, sind es:

- das »Reptilienhirn« (auch Stammhirn oder Hirnstamm genannt) besteht aus einer Gruppe großer Ganglien, die hauptsächlich der Steuerung von vegetativen Prozessen dienen;
- das darüber liegende »Ältere Säugetierhirn« (Kleinhirn) enthält das limbische System und ist für die (Weiter-)Verarbeitung sinnesphysiologischer Inputs sowie für die Verarbeitung von emotionalen Reaktionen verantwortlich; es baut auf dem Stammhirn auf und steht mit diesem in Wechselwirkung, insofern ist es an der Regulierung vegetativer Prozesse mit beteiligt; zudem unterhält es mit der darüber liegenden Schicht, dem Großhirn, eine Vielzahl an transformierenden Austauschprozessen;
- das »Jüngere Säugetierhirn« (Großhirn), besteht aus dem Neokortex (Großhirnrinde), der die kognitiv-emotionalen Prozesse steuert, diese dabei, in dichter Interkonnektivität mit den subkortikalen Strukturen, also sowohl mit dem limbischen Systems als auch

mit dem Stammhirn abgleicht. – Im fötalen Stadium ist das Gehirn nur mit einer dünnen kortikalen Schicht umhüllt, die sich erst nach der Geburt weiter ausbaut (s. dazu Abb. 6 im nächsten Kapitel).

Anatomisch gesehen ist die Großhirnrinde durch zahlreiche Windungen und Furchen (Gyri) gekennzeichnet und macht damit den größten Teil des menschlichen Gehirns aus. In ihm befinden sich verschiedene Areale (Rindenzonen) mit Funktionszentren für spezifizierte Neuronenaktivitäten. – Mit der Entstehung des Neokortex ist die Menschheit aus dem Status der Säugetiere herausgetreten, da ihr mit ihm emergente Systemeigenschaften erwachsen sind, die nun auch geistige (kognitiv-emotional gesteuerte) Prozesse und Bewusstsein ermöglichen. Deren Wirken ist jedoch immer in komplexen Verschaltungen mit den tiefer liegenden neuronalen Netzwerken zu sehen.

Die Verbindung zwischen Körper und Gehirn geschieht über afferente (vom Körper zum Gehirn aufsteigende) und efferente (vom Gehirn zum Körper absteigende) Neuronenleitbahnen. Zentrale Schaltstelle ist die *Formatio reticularis*, in welcher die afferenten in efferente Impulse transformiert werden und umgekehrt. Der Status dieser Schaltstelle ist ausschlaggebend für das innere Milieu, weil er die individuelle Wahrnehmungsverarbeitung, die autonomen Steuerungen durch das Vegetativum (mit dem sympathischen und parasympathischen Nervensystem) und den Muskeltonus beeinflusst.

Die im Hirnstamm stattfindenden Steuerungen korrelieren mit den höheren neuronalen Funktionen (kognitiv-emotionalen Verrechnungen), indem sie den Informationsfluss, über das limbische System zum Neokortex fließend, regulieren.

Für therapeutische Zwecke ist es wesentlich zu wissen, dass eine stimulierte *Formatio reticularis* die Vigilanz (den Wachheitszustand des Bewusstseins) erhöht, nach Bedarf die Arousalprofile (die Erregungszustände der Nervenleitbahnen) stimulieren oder dämpfen kann und damit den Muskeltonus beeinflusst (Petermann 2007; Stern 2011). Darauf regulierend Einfluss zu nehmen, eignen sich Tiefenentspannung induzierende und Körperwahrnehmungen sensibilisierende Übungen (s. auch Kap. 2.3.3).

3.1.3. Links und rechts – Zusammenarbeit neuronaler Strukturen

Ein weiteres Erklärungsmodell für die komplexen kognitiv-emotionalen Wirkungsweisen des menschlichen Gehirns ist das Zwei-Hemisphären-Modell, in dem das Großhirn (der Neokortex) und das Kleinhirn (mit dem limbischen System) nochmals unterteilt betrachtet werden als eine linke und eine rechte Hälfte, die für jeweils unterschiedliche Qualitäten des Denkens und Handelns zuständig sind.

Die linke Hemisphäre enthält strukturelle Verarbeitungsweisen, mit denen Wahrnehmungen sequenziell verrechnet, digital verarbeitet und analytisch konzeptualisiert werden, wodurch Sprache und logisches Denken möglich wird. Der rechten Hemisphäre wird die Kreativität zugeordnet; wobei »Kreativität« nicht zuerst als Intention für künstlerisches Tätigsein verstanden wird, im ursprünglicheren Sinne dient sie dazu, synergetisch verrechnete, analog verarbeitete, ganzheitliche Wahrnehmungen zu generieren.

Somit enthält die linke Hemisphäre das strukturelle Potential für Präzisionsarbeit, die rechte, vereinfacht gesagt, verschafft den Überblick. Über den Balken (Corpus callosum) sind beide Hälften verbunden. Er enthält die Bündelung eines dicken Nervenstranges, über welchen – je nach Art und Stärke der Austauschprozesse – die Integration links- und rechtshemisphärischen Denkens stattfindet.

Im Hinblick auf verbesserte Koordination der aus beiden Hemisphären generierten Wahrnehmungscharakteristika führt Kriz (2001, S. 229) aus, dass die linkshemisphärisch verrechnete Sprache mit ihren „Tendenzen zu Verdinglichungen, Polarisierungen, statisch-logischen Denkgefügen und reduktionistischen Wahrheitsansprüchen etc.“ dazu verwendet werden kann, rechtshemisphärisch verschaltete intuitive und imaginative Prozesse zu initiieren und zu unterstützen. Umgekehrt kann

„der Einsatz künstlerischer Medien ... einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass einengende, überkommene und dysfunktionale Sinnkerne der Lebenswelt aus dem Hintergrund der unhinterfragten Selbstverständlichkeiten zu einer Wahrnehmungsfigur herausgehoben und aus einer neuen und ungewohnten Perspektive reflektierbar gemacht werden“ (Kriz 2005, S. 37).

Die seit langem bekannte Erkenntnis der grundlegend andersartigen Funktionalität der beiden Hemisphären machen sich alle mal- und kunsttherapeutischen Ansätze zunutze. Andere Faktoren, insbesondere Konzeptionen dafür, auf welche Art und Weise therapeutisch zu handeln sei, um der Klientin ihre »unbewussten Anteile« zugänglich zu machen, werden methodisch differenziert gesehen (s. Kap. 4).

Für Focusing-orientiertes Malen ist das Wissen über die individuelle neuronale Verarbeitung von »inneren Bildern« von großer Bedeutung. Denn dadurch lassen sich die in der Klientin und in der Therapeutin individuell wirksamen Leitbilder, Grundannahmen, Symbolvorstellungen etc. auf einer tiefgreifenden, mehrschichtigen Ebene des Verstehensprozesses »aushandeln« und konstruktiv aufeinander abstimmen (s. Kap. 5).

Das kann jedoch nur gelingen über eine durch gegenseitige Wertschätzung evozierende Haltung, die Achtsamkeit impliziert und Vertrauen ermöglicht. Gendlin (1998) fasst dies

aus focusing-orientierter Sicht lapidar in einem Satz zusammen: „Die interpersonale Interaktion ist der allerwichtigste Therapieweg“ (S. 436).

3.1.4. Hirnwachstum – die selbstorganisierende Beziehung mit der Außenwelt

Das neuronale Wachstum des Menschen (s. Abb. 6) ist im Babyalter am größten (Hüther 2004; 2006; 2008; Dornes 1998). Dies korreliert damit, dass das Kind in seinen ersten Lebensmonaten die einschneidendsten Erfahrungen macht, für deren neuronale Verarbeitung es erst ganz neue Verschaltungsmuster schaffen muss.

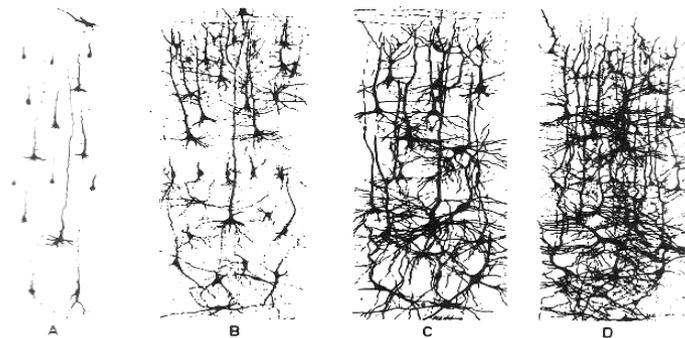


Abb. 6: Stadien der menschlichen Hirnreifung. Dasselbe Areal der Hirnrinde im Alter von 1, 3, 15 und 48 Monaten. [nach Conel 1959/1939, zit. in Lenneberg 1977, S. 200; auch Hüther 2006, o.S.)]

Das in Abb. 6 dargestellte Wachstum der neuronalen Strukturen während der ersten Lebensmonate ist – wie das menschliche Wachstum generell – genetisch vorprogrammiert; die immer differenziertere Ausgestaltung der individuellen neuronalen Strukturen ist dabei jedoch abhängig von der Art und Weise des Austauschs mit der Umwelt, somit von den individuell erfahrenen Interaktionen, die die Genexpression beeinflussen (Hüther 2004).

Daher ist der Umgang der Bezugspersonen mit dem Säugling von ausschlaggebender Bedeutung für seine Entwicklung; für seine physische, wie für seine psychische. Er bildet das Fundament für die Art und Weise der Entfaltung der später entstehenden kognitiv-emotionalen Fähigkeiten.

Von Anfang an, noch ehe der Säugling emotionale Reaktionen auszubilden imstande ist, ja noch ehe er viszerale, propriozeptive (aus dem eigenen Körper kommende) Signale erkennen kann, ist er den Geräuschen, Aktivitäten und vielen überwältigenden Reizen seiner Umwelt ausgesetzt, die er als bloßes »Arousal« (Erregung) wahrnimmt (Stern 2011). Doch da die auf ihn einströmenden Reize auf ihn stimulierend wirken – dabei in vielen Fällen auch vorwiegend unter- oder überstimulierend sein können –, wird bereits das Neugeborene, vom Hirnstamm ausgehend, eine spezifische Responsivität »lernen«, um mit seinen (unterschiedlich erfahrenen) Erregungszuständen umgehen zu können; das Gehirn wird dabei die entsprechenden synaptischen Vernetzungen ausbilden.

In dieser Weise bildet sich von Geburt an (zum Teil pränatal beginnend) ein komplexes System mit fünf Arousalssystemen, die sich mittels unterschiedlicher Neurotransmitter (Noradrenalin, Dopamin, Serotonin, Azetylcholin und Histamin) im Laufe der ersten Lebenswochen und -monate immer besser auf ihre unterschiedlichen Aufgaben spezialisieren. Dazu zählen unter anderem: sensorische Aufmerksamkeit, zielgerichtete motorische Aktivität, Kontrolle des vegetativen Nervensystems, Regulation affektiver Impulse, (später) Kontrolle der Emotionen u.a.m. (Stern 2011).

Nach Stern ist die Regulation der Arousalssysteme von eminenter Bedeutung für die weitere Entwicklung. Art und Weise der erfahrenen Interaktionen mit den Bezugspersonen sowie die Vielzahl an Umweltfaktoren, denen das Kind ausgesetzt ist, nehmen Einfluss auf seine – auf diese Weise »erlernten« – neuronalen Regulationen und auf die Strukturierung seiner immer diffiziler sich ausformenden Arousalprofile. Die dabei generierten Muster im Hirnstamm (für Transmitterfunktionen, Neuronenaktivitäten) bleiben im Grunde wohl ein ganzes Leben relativ stabil (Stern 2011).

In Interaktionen mit seinen Beziehungspersonen lernt das Kind somit nicht nur, seine Körperfunktionen zu regulieren, sondern – noch ehe es die Sprache seiner Eltern erlernt – unterschiedlich erfahrene Erregungsniveaus und sinnliche Erfahrungen in Form von »inneren (Zustand)-Bildern« in seinem Gehirn und Zentralnervensystem zu generieren, zu speichern und zu verrechnen.

Aus neurobiologischer Sicht, die auch von der Empirischen Säuglingsforschung vertreten wird, findet im menschlichen Gehirn ein permanenter Suchprozess statt, der Erfahrungen generalisiert und speichert.

Stern (1992), der dies bereits Mitte der 1980-er Jahre mittels Untersuchungen an Säuglingen nachweisen konnte, bezeichnet die Ergebnisse dieser neuronalen Funktionsweise »**R**epresentations of **I**nteractions that have been **G**eneralized« (RIGs), womit er ausdrückt, dass aus der Summe ähnlicher Erfahrungen von den Nervenzellen im Gehirn ein Mittelwert gespeichert wird, der dann in Form einer spezifischen »generalisierten Repräsentation« (einer RIG) das Erkennen zukünftiger ähnlicher Erfahrungen erleichtert oder überhaupt erst ermöglicht.

3.1.5. Neuroplastizität – Ursache und Wirkung selbstreferentiellen Wachstums

Die beschriebene neuronale Funktionsweise mit ihren komplexen (individuell vielfältig generalisierbaren) Ko-Regulationsweisen zwischen Mitwelt und Selbst bewirkt, dass sich daraus für das Individuum repräsentative Vorannahmen, Vorstellungen, Einstellungen,

innere Bilder, Grundannahmen oder Schemata entwickeln, aufgrund derer der Mensch das Wahrgenommene – das individuell Erfahrene – für »wahr« hält (Biermann-Ratjen 2002).

Ein solches neuronal gesteuertes Für-wahr-Halten behält jeweils solange seine Gültigkeit, solange das Gehirn und Zentralnervensystem die ermittelte Generalisierung als nötig erachten, solange es sie also, den gegenwärtigen Umständen entsprechend, als passend ansehen; bis also eine neue generalisierte Erfahrung die alte Struktur überlagert.

Ermöglicht werden die beschriebenen neuronalen Vorgänge aufgrund der Plastizität des Gehirns und Zentralnervensystems, was bedeutet, dass sich das neuronale System – im Austausch zwischen Umweltbedingungen und eigenen Wachstumstendenzen –, beständig selbst reguliert und reorganisiert (Johnson-Laird 1996; Baars 1998; LeDoux 2001; Hüther 2001; 2004; Schiepek 2004; 2007; Grawe 2004).

Dies ist besonders für die frühkindliche Entwicklung, aber auch für alle weiteren Entwicklungsstufen und alle im späteren Leben eingegangenen Beziehungen und Interaktionsprozesse von eminenter Bedeutung. Denn die sich ausbildenden RIGs (inneren Bilder, Vorstellungen, Annahmen und Symbolisierungen) behalten aufgrund der Neuroplastizität ihre jeweilige Funktionalität solange, bis entweder ein neuer Wachstumsschritt des Individuums stattfindet, an den sich die Umwelt anpasst, oder äußere Bedingungen sich umgestalten, Beziehungs- oder situative Veränderungen erfolgen, die dem Individuum eine veränderte neuronale Bewertung abverlangen, ihm also entweder (in negativen Konstellationen) neue Erfahrungen aufzwingen oder ihm (im Positiven) neue Erfahrungen ermöglichen.

Allerdings nimmt die Fähigkeit zur strukturalen Erneuerung des neuronalen Systems mit zunehmenden Jahren ab (Hüther 2004). Dass aber die Zustandsbilder der neuronalen Aktivitäten mit der Erfahrung von Emotionalität korrelieren, steht für Hüther außer Zweifel. Aus neurowissenschaftlicher Warte lässt sich mit funktionellen bildgebenden Verfahren nachweisen, dass das Wachstum der Hirnzellen am besten angeregt – respektive ihrem rapiden Abbau im Alter als Vorbeugung von dementen Zuständen entgegengewirkt werden kann – durch emotionale Beteiligung der Betroffenen an ihrem eigenen (Er-)Leben.

Dafür gibt es jedoch kein Schema, keine operationalisierbare Methode. Sowohl der förderliche Umgang mit Kindern, als auch jener mit alten Menschen funktioniert (wie dies für emotionale zwischenmenschliche Interaktionen generell gilt) ausschließlich individuell und kann nur über persönlich abgespeicherte Gedächtnisinhalte initialisiert werden.

Therapeutisch (auch pädagogisch, sozialpsychiatrisch etc.) ist dabei zu bedenken, dass, nach LeDoux (2001), „verschiedene Arten von Erinnerungen ebenso wie verschiedene Arten von Emotionen und verschiedene Arten von Empfindungen aus je eigenen Hirnsystemen [kommen]“ (S. 193). Somit ist das im interaktionellen Austausch notwendige und einzig förderliche »Anknüpfen an individuelle Erinnerungen« *keine* Angelegenheit, die bloß auf rationaler Ebene verhandelt werden kann; es bedarf dazu der Zuwendung auf allen menschlich erfahrbaren Ebenen: sensorisch, emotional und kognitiv.

Anschaulich beschreibt dies Bauer (2004). „Durch die Umwandlung sozialer Beziehungen in biologische Signale übt das Gehirn nicht nur Einfluss auf zahlreiche Körperfunktionen aus, vielmehr verändert es unter dem Einfluss der von ihm selbst erzeugten biologischen Signale seine eigene Mikrostruktur“ (S. 10). Auf diese Weise „organisieren Beziehungserfahrungen nicht nur Nervenzell-Netzwerke, sie prägen auch das subjektive Fühlen und Denken eines Menschen“ (S. 79).

Daher ist die auf der Physis basierende »innere Matrix« (Hüther 2004) der mentalen Innenwelt hoch komplex und individuell so unterschiedlich. Sie ist genetisch initialisiert und hat in allen Menschen dieselbe Funktion. Die neuronal ausdifferenzierten Funktionsweisen werden jedoch individuell generiert und gesteuert, nämlich aufgrund der erfahrenen, intersubjektiv erzeugten, subjektiv bewerteten emotionalen Reaktionsweisen.

3.1.6. Die »innere Matrix« – Einschub zur Klärung des Begriffes

Hier ist auf eine begriffliche Unterscheidung des Begriffes »innere Matrix« hinzuweisen:

Auch Eugene T. Gendlin (1998) spricht zur Stützung seines Focusing-Konzeptes (s. Kap. 2.2) von einer »inneren Matrix«, die er an anderer Stelle auch »Blaupause« nennt (Bundschuh-Müller 2000; Coffeng 2000). Gendlin meint damit die genetisch initialisierten Bedingungen, aus denen heraus ein Mensch (jeder Mensch) die implizite (prä-verbale) Erwartung hegt, dass sein Erleben sich gemäß des organismischen Lebensprozesses in richtiger oder erfüllender Weise entfalten werde. Auf dieser »Blaupause« bilden sich seine individuellen Erfahrungen ab.

Im Unterschied dazu meint der von Gerald Hüther genannte Begriff »innere Matrix« die spezifische neuronale Struktur des Individuums, also die individuell sich ausdifferenzierenden Hirnstrukturen, die sich (s.o.) aus genetisch initialisierten Lebensprozessen *und* den individuell erfahrenen Ereignissen im Individuum bilden.

Vom gedanklichen Hintergrund her sprechen beide (Hüther und Gendlin) vom selben Vorgang, nämlich dass individuelle Erfahrungen auf biologischen Grundlagen aufbauen,

und dass dabei das Selbsterleben und die Weiterentwicklung von den individuellen Erfahrungen abhängig ist (experience-depended). Mit dem Begriff »innere Matrix« verbinden sie jedoch unterschiedliche Vorstellungen: Hüther den neurobiologisch beschreibbaren neuronalen Status des Individuums und Gendlin die philosophisch konzeptualisierte generelle, allen Menschen gleich gegebene Grundlage für Experiencing.

Die »innere Matrix« – hie wie da in denselben Begriff gegossen – ist also vom Begriffinhalt her nicht gleichzusetzen. Die »Erfahrungsabhängigkeit« des Wachstums einer Person wird jedoch im neurobiologischen und im focusing-orientierten Denken gleich gewichtet.

3.2. Der Faktor »Beziehung« – im Alltag und im therapeutischen Prozess

3.2.1. Kohärenz – ein inneres Konzept aus Erfahrung und Erwartung

Mit dem subjektiven Fühlen und Denken geht eine schier unüberschaubare Vielzahl und Vielfältigkeit an individuell ausgestaltbaren neuronalen »inneren Bildern« einher. In allen Stufen menschlicher Entwicklung, von denen die frühkindlichen (Stern; s. Kap. 3.1.4), nicht minder aber die magisch-denkend-kindlichen (Fraiberg 1982) von tiefgreifender Wirkung sind, reorganisieren sich die bestehenden Bilder bloß und gestalten daraus – auf Basis bisheriger Organisationen – höhere neuronale Netzwerke, die sich in individuellen Formationen zusammenfügen und gefestigt (neuronal »gebahnt«) werden.

Hüther (2004, S. 109) betont, es entstehe „auf keiner dieser Entwicklungsstufen ... ein wirklich neues Bild. Es wird immer nur ein bereits vorhandenes, handlungsleitendes Muster durch ein weiteres, aus einem alten Bild angeleitetes, irgendwie modifiziert oder aus verschiedenen älteren Bildern neu zusammengefügtes Muster ergänzt. Deshalb ist ... jeder neue Gedanke ... auf einen entsprechenden Vorläufer, auf ein bestimmtes inneres Bild, das schon vorher da war, rückführbar“. Ein *neues* »inneres Bild« kann somit nur aus bereits vorhandenen strukturalen Netzen generiert werden; das gilt für kognitiv-emotionale Bilder (die im Neokortex verrechnet werden und dem Bewusstsein zugänglich sind) in gleicher Weise wie für alle subkortikalen Zustandbilder (die Muster für verschiedenste organismische Regulationen ausbilden).

Dies korrespondiert mit Gendlins Annahme des »Impliziten«, das »noch nicht entfaltete Erfahrungen« umfasst, die erst noch symbolisiert werden müssen (s. Kap. 2.2). Dies wird von neurobiologischer und kognitionswissenschaftlicher Seite bestätigt durch die Anschauung einer tiefen, durch mehrere Ebenen hindurch ziehenden neuronalen Bahnung

(vom Hirnstamm bis hinauf in den Neokortex), derer es bedarf, um für das Selbsterleben gültige Erfahrungen zu generieren.

Nicht allein also für den intersubjektiven Austausch, wie zuvor beschrieben, auch für das eigene Erleben ist relevant, ob ein Mensch auf die achtsame Wahrnehmung der eigenen organismischen Lebensprozesse sensibilisiert ist (Antonovsky 1997; Bundschuh-Müller 2009; Storch 2006; Klinkenberg 2007). Denn sensomotorische und viszerale Wahrnehmungen *korrelieren* (von Natur aus) mit emotionalen Gefühlen und können (oder sollten) auch mit den neuronal »darüber« liegenden, »daraus« sich symbolisierenden Erfahrungen der kognitiv-emotional generierten Denkwelt des Individuums korrelieren. Tun sie es nicht, entstehen Brüche im Erleben. Und diese bleiben vielfach unbewusst.

3.2.2. *Erfahrungs- und Erwartungsbilder – Koordinaten der Kohärenz*

Nach Hüther (2004, S. 72 f.) werden im Gehirn zu den rasch wieder aktivierbaren *Erfahrungsbildern*, aus zugeschalteten, individuell charakteristischen Aktivierungsmustern in den höheren Arealen (im Neokortex), entsprechende *Erwartungsbilder* ausgebildet. Diese evozieren, neben dem beobachtbaren Verhalten, ganzkörperliche Reaktionen mit all den zugehörigen vegetativen, motorischen und kognitiv-emotionalen Regelungen.

Viele der beteiligten subkortikalen Vorgänge, die Erwartung generieren, sind – über den Neokortex – bewusstseinsfähig (einfache Beispiele sind körperbasierte Erwartungen wie Hunger, Durst u.a.; höher organisierte können sein: Verlangen nach Geborgenheit und Nähe oder nach individuellen Entfaltungsmöglichkeiten u.v.a.m.). Doch können solche impliziten Erwartungsbilder dem Bewusstsein auch verschlossen bleiben (wie beispielsweise bei Essstörungen u.a.). Denn der Mensch ist bestrebt, alles Wahrgenommene seinem angeborenen Kohärenzstreben unterzuordnen (Grawe 2004), was bedeutet, dass er sich aus bewussten und unbewussten Komponenten der impliziten Ganzheit seiner Erfahrungen und Erwartungen ein stimmiges Bild von sich selbst und der Welt zusammenbaut; nur dieses hebt er – mit handlungsleitenden Tendenzen oder Intentionen – in sein Bewusstsein.

Baars (1998) beschreibt die „innere Konsistenz“ des Menschen als eine „fundamentale Eigenschaft bewusster Erfahrung“ (S. 150). Er hebt daran hervor, dass die Daten, die das Gehirn dafür verarbeitet, keinesfalls widerspruchsfrei sein müssen, „notfalls unterdrückt [das Nervensystem] einen Input zugunsten eines anderen, um Kohärenz herzustellen“ (S. 151).

Ich denke, es ist gut nachvollziehbar, dass auf diese Weise – ausgehend von der von Baars beschriebenen neuronalen Verarbeitung der sinnesphysiologischen Daten – die emotionale Bedeutung vorstrukturiert wird, die ein Mensch seinen Erfahrungen beimisst.

Und da die Emotionen wieder auf sein Kohärenzgefühl zurückwirken, kann sich dies in einer Endlosschleife festfahren, die seinem Wachstum – und der Generierung von *neuen* Erfahrungen – entgegenstehen kann (s. Kap. 3.3.1).

3.2.3. Kohärenz – und die Erfüllung der Grundbedürfnisse

Wie beschrieben, findet jeder Mensch auf implizite Weise seine eigene (kohärente) »stimmige Passform« im Umgang mit der Welt, erschafft sich damit – ohne dass ich dies hier philosophisch untermauern werde – seine »Individualität«. Aus neurobiologischer und kognitionswissenschaftlicher Warte tut er dies, indem er sich seine ganz persönlichen neuronalen Mustererkennungen selbst konstruiert.

Diesen gehorchend, strebt der Mensch, nach Epstein (1990, 1993; zit. in Grawe 2004), nach Erfüllung von vier Grundbedürfnissen:

- dem Bedürfnis nach Orientierung, Kontrolle und Kohärenz,
- dem Bedürfnis nach Lust respektive Vermeidung von Unlust,
- dem Bedürfnis nach Bindung und
- dem Bedürfnis nach Selbstwerterhöhung und Selbstwertschutz.

Aus diesen vier (jeweils in individueller Weise neuronal ausgestalteten und aus der Ich-Perspektive symbolisierten) Wirkrichtungen muss jeder Mensch sich seine eigene, möglichst widerspruchsfreie Passform *erfinden*. Dazu konstruiert er sich sein individuelles Welt- und Selbstbild, wobei »handlungsleitende innere Bilder« (Hüther 2004), die biographisch erzeugt werden, die metamodale Führung dieses Prozesses innehaben.

Das »Handlungsleitende« an diesen inneren Bildern kann explizit oder implizit sein; je nachdem, ob sie bewusst intendiert oder unbewusst ausagiert werden. Stern (2011) unterteilt sie in »initiale Intentionen«, womit er meint, dass ihnen „eine ursprüngliche Intention auf irgendeine Weise bewusst oder dem Bewusstsein doch sehr nahe war“ (S. 160), und in »initialen Tendenzen«, die unbewusst bleiben und nicht zielgerichtet streben.

Alle handlungsleitenden inneren Bilder aber – zielgerichtete und nicht-zielgerichtete – bestehen aus einer Vielzahl an inneren Ordnungen, die in verschiedenen Hirnarealen unterschiedlich strukturierte Vorstellungen und Einstellungen für vegetative, motorische und sinnesphysiologische Funktionen generieren sowie eine Vielzahl an Aktions- oder Reaktionsmuster für Notfälle bereit halten. Allenthalben können dabei unbewusste initiale Tendenzen einander in die Quere kommen oder den gezielten initialen Intentionen zuwiderlaufen. Das kann letztlich – im Organismus wie im Selbsterleben – zu chaotischen Zuständen führen. Denn der Organismus besteht aus einer derart mannigfaltigen individuellen

Variabilität an inneren Bildern (Mustern, Strategien und Erfahrungswerten zur ihrer Regulation), dass mitunter inkompatible innere Bilder (Muster, Strategien etc.) zugleich aufgerufen werden. Hier über die Ebene des Bewusstseins gezielt einzugreifen, ist nicht möglich, die Gesamtorganisation ist zu komplex. Dennoch kann es aber, nach Hüther (2004), gelingen, »innere Bilder« (neuronale Zustandsbilder) von der Bewusstseinssebene aus zu verändern, und zwar über das Aktivieren von emotionalem Resonanzerleben (s.u.). Doch dazu braucht es den tiefgreifenden interaktionellen Austausch zwischen Personen, die in einer einfühlsamen, einander wertschätzenden Beziehung sind, um auch neuronal eine in tiefere Schichten eingreifende Reorganisation von Aktivierungsmustern zu bewirken.

Zu den auf das Selbst- und Weltbild Einfluss nehmenden Faktoren gehört somit zuallererst ein dynamischer Austausch mit dem sozialen Umfeld. Denn alle Erinnerungssysteme (zu denen auch die impliziten zählen) speichern ihre eigenen Erfahrungen und inneren Bilder mit den ihnen eigenen Aktivierungsprofilen (in Bezug auf Timing und Stärke) und beeinflussen einander, je nach neuronaler Aktivierung oder Unterdrückung. – Und alle diese »inneren Bilder« müssen (sollten) im interpersonellen Austausch, insbesondere in der therapeutischen Beziehung, feinsinnig aufgespürt und adäquat beantwortet werden.

3.3. Über die neuronalen Wege der Informationsverarbeitung

Wie beschrieben, wird für die menschliche Fähigkeit, die Welt mit seinen Sinnen so reich und tief und so bewusst wie möglich zu erleben, in der frühen Kindheit der Grundstock gelegt. Diese Lebensphase baut die neuronale Verarbeitung der sinnesphysiologisch aufgenommenen und viszeral wahrgenommenen Reize individuell aus. Dabei wandeln sich die im Kind auftretenden Affekte, denen es mittels AffektAbstimmung (Stern 1992) – zunächst gemeinsam mit seinen Eltern – subjektive Bedeutung abgewinnt, in ein allmählich immer dichter werdendes Netz an Emotionen (LeDoux 2001). Wobei die ihnen anhaftenden dynamischen Vitalitätsformen (Stern 2011) vermutlich lebenslang erhalten bleiben.

Damit trägt die kognitiv-emotionale Welt des Erwachsenen immer noch Züge der früheren Stufen der Entwicklung in sich, ist geprägt von den neuronal tiefer liegenden (vorbewussten) emotionalen Reaktionen und Affekten. Und der in selbstorganisierender Funktionsweise geschaffene Durchfluss in den Neokortex bestimmt individuell, ob und wie stark die neuronalen Reaktionen dem Bewusstsein zugänglich werden, respektive in welcher Weise sie sich dann – zur selbstreflexiven Wahrnehmung – in symbolisierte Emotionen transformieren.

3.3.1. *Bewusstes emotionales Erleben – und seine Störungen*

Um aus einer subkortikalen »emotionalen Reaktion« ein »bewusstes emotionales Erlebnis« zu machen, braucht es aus kognitionswissenschaftlicher Sicht, wie LeDoux (2001) es formuliert, verschiedene „Bestandteile“:

- „Ein spezialisiertes Emotionssystem, das sensorische Inputs erhält und verhaltensmäßige, autonome und hormonale Reaktionen hervorruft;
- kortikale sensorische Puffer, die Informationen über aktuell gegebene Reize festhalten;
- die Überwachung des Arbeitsgedächtnisses, die sich über den Inhalt der Kurzzeitgedächtnispuffer auf dem laufenden hält, Information aus dem Langzeitgedächtnis abrufen und die Inhalte der Kurzzeitgedächtnispuffer mit Hilfe der aktivierten Langzeit-Erinnerung interpretiert;
- die kortikale Erregung; und
- die körperliche Rückmeldung, somatische und viszerale Informationen, die während einer emotionalen Reaktion zum Gehirn zurücklaufen“ (S. 318).

Interessant ist nun aber der Schluss, den LeDoux aus seinen Überlegungen zieht: „Wenn [in diesem neuronalen Zusammenspiel, Anm. E.H.] nur einige Zutaten gegeben sind und andere fehlen, kann es dennoch zu emotionalen Erlebnissen kommen, je nachdem, was da ist und was nicht“ (LeDoux 2001, S. 320, Hervorhebung E.H.). In diesem Sinne lässt sich verstehen, dass eine durch Störungen im neuronalen Informationsfluss fehlerhafte – nach Rogers »inkongruente«, nach Gendlin »festgefahrene« – Selbsterfahrung dennoch vom Selbst als ein emotionales Erlebnis erfahren wird. Doch heißt das freilich auch, dass diese Erfahrung dem Selbst *von sich aus* nicht vermitteln kann, „*was fehlt*“ (s.o.).

Um dies doch zu erfahren, müssen *neue Arten* von Erfahrung gemacht werden. Womit nicht gemeint ist, es genüge, sich neuen Erfahrungen auszusetzen und diese »wie immer« zu bewerten. Vielmehr bedarf es jener Erfahrungen, die eine neuronale Umstrukturierung der bestehenden symbolischen Verarbeitungsprozesse ermöglichen. Transformieren sich diese, können sich auch kognitiv-emotionale Erfahrungen verändern, respektive »neue« Erfahrungen – und in Zukunft wirksame neue Erfahrungsmodi – generiert werden.

Flatten (in Schiepek 2004) beschreibt anhand von Untersuchungen über Posttraumatische Belastungsreaktionen, auf welcher vielfältigen Weise Unterbrechungen im neuronalen Informationsfluss möglich sind. Dadurch finden Wahrnehmungen nicht in die für die Einordnung und Speicherung von Erfahrungen wichtigen höheren neuronalen Zentren Eingang (s. Abb. 7).

Die Darstellung zeigt die „für traumatische Erfahrungen charakteristische Abspeicherung als isoliertes Affekterleben sowie das Wiedererleben traumatischer Erfahrungen in Form

der verschiedensten Sinnesmodalitäten und sensorischen Fragmente“ (Flatten, in Schiepek 2004, S. 411, Hervorhebung E.H.).

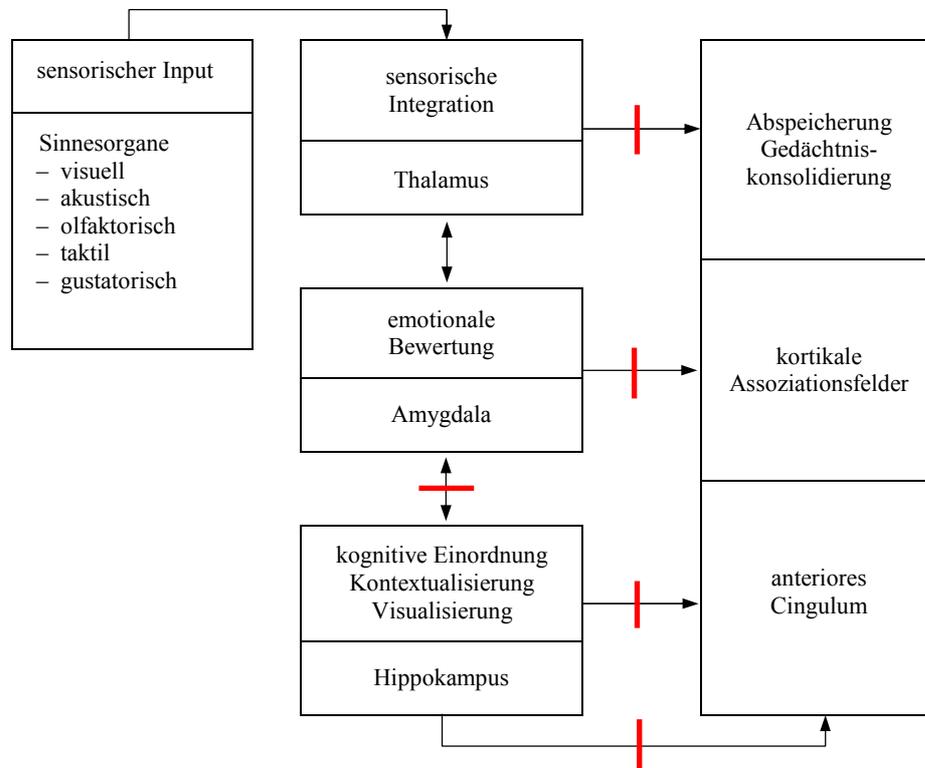


Abb. 7: Zentrale Strukturen der Informationsverarbeitung und Störmöglichkeiten bei traumatischem Stress (Flatten, in Schiepek 2004, S. 411)

Ich denke allerdings, dass die in der Abbildung mit roten Querbalken dargestellten Unterbrechungen oder Blockierungen des neuronalen Informationsflusses nicht allein auf die traumaspezifische Erinnerungsbildung zutrifft, sondern dass an Flattens Verlaufsschema auch gut nachvollziehbar ist, in welcher Weise die Modi der Sinneswahrnehmungen *generell* an der Erfahrungsverarbeitung beteiligt sind und wie viele »Wege« (inklusive »Umwege« oder »Abkürzungen«, die sich in Form von emotionalen »Rückschlüssen« oder »Zirkelschlüssen« manifestieren) es für den Informationsfluss geben kann, ehe es zu einer kognitiven Enkodierung kommt.

Das in Abb. 7 dargestellte Modell der Informationsverarbeitung ist daher meines Erachtens für die individuelle Verarbeitung der zur Kommunikation errichteten Symbolisierungen, die im Austausch mit der Welt vom Selbst angewendet werden, generalisierbar.

Denn auch »Symbole« – die dem Menschen gegenseitiges Verstehen und Selbstverstehen ermöglichen – sind emergente Transformationen von inneren Bildern. Auch sie basieren auf neuronal erzeugten Mustern der individuell verarbeiteten Sinnesmodi.

Daher besteht ja beispielsweise die Sprache aus unzähligen körperbasierten Begriffen, die höhere Bedeutungen aus einfachen, Körperfunktionen umdeutenden Verstehensweisen generieren, wie beispielsweise »verstehen« aus »stehen«, »begreifen« aus »greifen« u.v.a.m. (Milz 1992).

Die Sprachbegriffe enthalten daher, nach meinem Dafürhalten, »subsymbolische innere Bilder«, die an der selbstreferentiellen Beurteilung der Welt maßgeblich Anteil haben. Sie werden individuell erzeugt, sind zwischen kortikalen Arealen und subkortikalen Regionen „in loser Koordination (>soft assembly<)“ verschaltet (Stern 2011, S. 27) und somit auf vielfältige Weise individuell ausgestaltbar. Daher wird Sprache auch oft so unterschiedlich verstanden und verwendet; sie ist mit individuell erfahrenen emotionalen und sensorischen Regelungen vernetzt.

Aufgrund der vielfältig möglichen, erfahrungsabhängigen neuronalen Synchronisation, die die Formung und Bahnung des kognitiv-emotionalen Informationsflusses bewirkt, können also ganz unterschiedliche Verstehensweisen generiert werden. Denn die eingehenden Informationen werden vom Selbst auf seine eigene Art und Weise »gesehen« und daher oft ganz anders interpretiert, als andere Menschen dies tun.

Nach LeDoux (2001) werden ohnedies „emotionale Gefühle und reine Gedanken von unterschiedlichen subsymbolischen Systemen erzeugt“ (S. 321), was die Vielfalt und Variabilität des individuellen Verstehens noch erhöht.

Je nach individuellem neuronalem Durchfluss von (hormonell gesteuerten) Informationen werden also verschiedene Areale aktiviert. Damasio (2005) bezeichnet sie »somato-sensorische Karten«. Auf sie kann bewusst zugegriffen werden, sofern tiefer liegende (subkortikale) mit höher liegenden (kortikalen) Regionen interferieren. – Nur wenn also eine emotionale Reaktion ausgelöst wird, kann diese vom Hypothalamus zur kortikalen Weiterverarbeitung weitergeleitet werden und eine emotionale Resonanz erzeugen, die der kortikalen Einordnung zustrebt (Ringwelski 2006).

3.3.2. *Aushandeln von Bedeutung – von Geburt an ein Beziehungsfaktor*

Die im Inneren wirksamen Bilder oder Muster von Aktivitäten, Ringwelski (2006) nennt sie »Vorstellungsbilder«, haben ihre je eigenen Ordnungen und Ordnungsübergänge (Schiepek 2007). Diese liegen *hinter* dem selbstexplorativen Ausdruck, somit hinter der Selbstdarstellung und hinter der Selbstwahrnehmung der Klientin. Sie werden durch den gesamten neuronalen Status ausgedrückt; und dieser ist dem Bewusstsein der Klientin (auch dem bewussten Zugriff der Therapeutin) nicht zugänglich.

Daher muss die Therapeutin Möglichkeiten finden, die jeweils aktivierten »inneren Bilder« der Klientin – zu denen auch „verkörperte Empfindungen“ (Stern 2011; s. Kap. 2.3.4) gehören – zu erraten, um der Klientin im verbalen und im nonverbalen Austausch adäquate Symbolisierungen anzubieten. Diese werden von der Klientin dann überprüft, ob sie für sie »stimmen« könnten.

Das ist ein Prozess, der nur von beiden gemeinsam durchgeführt werden kann; und er findet nur »in Beziehung« statt (s.o.). Dass er überhaupt funktionieren kann, erklärt Bauer (2008) mit der Funktion der Spiegelneurone. Diese ermöglichen es, auf das an *anderen* Menschen wahrgenommene Verhalten mit neuronalen Aktivitäten zu reagieren, als wäre *eigenes* Verhalten damit aktiviert; dadurch wird auch (in der neuronalen Struktur) das Erleben Anderer dem eigenen Erleben vergleichbar. Und dies ist die Grundlage für alle zwischenmenschlichen Verstehens- und empathischen Einfühlungsprozesse in Andere. Dadurch wird überhaupt das »Aushandeln von Bedeutung« erst möglich, das, nach Stern (1992), bereits in der frühen Kindheit auf einer vorsprachlichen Ebene beginnt und immense Bedeutung hat für die Entstehung späteren gegenseitigen Verstehens und Selbst-Verstehens. – Dies ist ein intersubjektiver Prozess, der von den Beteiligten ihren vollen Einsatz als Person abverlangt.

Aufbauend auf frühen Mustern des ersten, nonverbalen »Aushandelns von Bedeutung« für das individuell erfahrbare phänomenale Erleben konstruieren sich allmählich höhere Abstraktionsniveaus für die Bedeutungsfindung im symbolischen Verstehen. Doch liegen den dazu aktivierten neuronalen Transformationsprozessen, welche die individuelle Symbolisierung ermöglichen, immer noch die in der frühen Kindheit gebildeten RIGs (s. Kap. 3.1.3) zugrunde. Diese sind basale Strukturen, die im Entwicklungsprozess immer nur restrukturiert und in verschiedener Weise parallel oder seriell weiterverarbeitet, nie aber ganz gelöscht werden. Daher wird auch das Kernselbst, das sich in der frühen Kindheit ausbildet (nach Stern 1992, etwa ab dem 2./3. Lebensmonat), immer wieder aktualisiert und reorganisiert.

Den von Stern geprägten Begriff des »Kernselbst« verwendet auch Damasio (2000; 2011), der die neuronale Tiefenwirkung des Bewusstseins differenziert betrachtet und dem Selbst verschiedene Bewusstseinsstufen zuspricht. Diese, hier nur im Überblick wiedergegeben, sind (zit. nach Schiepek 2007):

- das unbewusste *Proto-Selbst*,
- das nächst höhere *Kern-Selbst*, welches bewusstseinsfähig aber vorsprachlich ist, und
- das *autobiographische Selbst*, in welchem Kern-Selbst-Erfahrungen konsolidiert werden.

Dies mag aufzeigen, wie vielschichtig in sich vernetzt der im Therapieprozess zu berücksichtigende »innere Bezugsrahmen« der Klientin ist; und auch jener der Therapeutin selbst. Persönliche Erfahrungen auszutauschen, ist daher ein interaktioneller Prozess, an dem viele, neuronal unterschiedlich generierte und unterschiedlich abstrahierte – zum Teil nicht bewusstseinsfähige – Erfahrungsebenen beteiligt sind, die im Austausch gut oder schlecht (passend oder nicht) *mit* reguliert werden.

Nach Teichmann-Wirth (2002) ist dabei „die Bedachtnahme auf körperliche Phänomene“ von immenser Bedeutung für die Therapeutin, da diese sie „hinter die Selbstkonzepte treten [lässt]“ (S. 401). Diesbezüglich sieht Teichmann-Wirth den Körper als ein Handlungsinstrument an, das der Therapeutin einen „direkten Weg zu dem noch nicht Gedachten, noch nicht Gewussten [weist]. ... Der Körper in seinen Möglichkeiten ist dabei Wegweiser“ (S. 401). Womit Teichmann-Wirth sowohl den Körper der Klientin als auch den der Therapeutin meint. Ihre focusing-orientierte Haltung in Bezug auf das Wahrnehmen von inneren Prozessen und implizitem Erleben drückt sich darin aus.

In ähnlicher Weise, nur von innen her gesehen, spricht der Kognitionswissenschaftler LeDoux (2002, zit. in Grawe 2004) von einem „impliziten Selbst“, das nach Grawe (2004), „letztlich unser Erleben und Verhalten bestimmt“. Und er betont: „Auf die Art und Weise, in der es das tut, haben wir prinzipiell keinen introspektiven Zugriff“ (Grawe 2004, S. 356). Daher ist das akribische Aushandeln von Bedeutung im gegenseitigen und gemeinsamen symbolischen Verstehen von allem individuell nach außen hin Ausgedrückten und Dargestellten ein äußerst langwieriger Prozess.

Haken & Schiepek (2011) beschreiben, dass ein solcher Prozess „alles andere [darstellt] als einen schnellen Übergang vom Problem zur Lösung, sondern eine Kaskade von Ordnungsübergängen, die zurück in eine dunkle Vergangenheit führen“ (S. 428). Solche kaskadenartigen Ordnungsübergänge in den neuronalen Transformationsprozessen sind nicht einfach herbeizuführen, wie ich darzustellen versuchte. Sie können therapeutisch nur angestoßen werden – mit dem Ziel, selbstorganisierende Restrukturierungen von inneren Bildern im Selbst- und Welterleben hervorzurufen.

3.3.3. Therapeutische Konsequenzen

Die dem Selbstkonzept innewohnenden neuronalen Verankerungen in Form von tief gebahnten assoziativen Verschaltungsmustern sind durch therapeutische Interventionen nur schwer auflösbar. Dazu muss wiederholt die Erfahrung gemacht werden (Erfahrung im Verständnis von Gendlin, s. Kap. 2), dass die im Körpergedächtnis gespeicherten Ängste,

Handlungstendenzen und Aktivitätsaffekte, die auf frühkindlichen Erfahrungen aufbauen und generalisierte Strategien ausgebaut haben, sich auch durch eine andere als die bisher vermeintlich »bewährte« Weise bewältigen lassen; somit auch neue Lösungen (Kriz, im Vorwort zu Eberhart & Knill 2010) wahrgenommen und symbolisiert werden können.

Über neue Selbsterfahrungen lassen sich – wenn auch nur schrittweise – alternative Strategien des Denkens, Fühlens und Handelns strukturell verankern. Dennoch bleibt die Gefahr des neuronalen Zurückgreifens auf die ursprünglichen, älteren Muster (Bilder) bestehen, vor allem in Zeiten psychischer Krisen (in sensiblen Phasen der Entwicklung oder bei Auftreten von so genannten Life-Events). Und da kognitionswissenschaftlich, wie LeDoux (2001) beschreibt, davon ausgegangen wird, „dass es nicht nur ein einzelnes Emotionssystem gibt, sondern eine Fülle von Emotionssystemen, die jeweils für einen funktionalen Zweck entwickelt wurden und je eigene Emotionen erzeugen“ (S. 24), ist eine Korrektur kognitiv-emotionalen Erlebens, sowohl auf der Ebene des Fühlens, als auch auf jener des Denkens, so schwer zu initiieren.

Für die Therapeutin ist es daher hilfreich, wenn sie die in der Klientin implizit wirksamen neuronalen Komponenten und deren Agenden in Bezug auf ihre entstehungsgeschichtliche Komplexität verstehen kann, um den an der Klientin wahrgenommenen (körperlichen) Zustandsbildern und ihren (verbalen und nonverbalen) Ausdruckscharakteristika mit der entsprechenden Haltung und einfühlsamem Verständnis begegnen zu können.

3.3.4. *Therapeutische Besonderheit des Focusing-orientierten Malens*

Im Focusing-orientierten Malen wird Wert gelegt auf das achtsamkeitsbasierte Angebot eines therapeutischen Austauschs mit „möglichst großer Varianz“ (Spitzer 2002, S. 453), um in Form von »implizitem Lernen« in der Klientin »etwas« anzusprechen, das eine Antwort – eine emotionale Resonanz – in ihr auszulösen vermag. Denn nur dies kann etwas Implizites explizit machen (Gendlin 1998; Wiltschko 2010; s. Kap. 2.2), wie hier aus neurobiologischer Warte auch Hüther (2004) betont (s. Kap. 3.2.3).

Dazu muss die Therapeutin zu erspüren versuchen, dass und wie der Status der Klientin im Hier und Jetzt sich (sowohl in seinen kognitiv-emotionalen als auch in seinen körperlichen Zustandsäußerungen) zu einem anderen Zeitpunkt – »unter anderen Umständen« – *anders* synchronisieren kann. Danach hat sie ihre Interaktionen auszurichten.

Besonders deutlich kann sie dies am Auftreten von »Aha-Erlebnissen« wahrnehmen. Wie in Kap. 2.2 beschrieben, nennt Gendlin dies das Auftreten eines Shift, der körperlich spürbar ist. Solche Shifts können in der Klientin wie auch in der Therapeutin spontan aufsteigen.

Im focusing-orientierten Prozess haben sie einen hohen Stellenwert, da aus ihnen neue Erfahrung generiert wird. Doch gelingt dies nur mit entsprechend feinfühlig initiierten Folge-Interaktionen im therapeutischen Geschehen, die den im Shift veränderten Status der Klientin zu festigen imstande sind. Ohne das bleiben selbst die eindrucksvollsten Momente bloß »interessant« (eben Aha-Erlebnisse), bewirken aber keine neuronale Veränderung.

Insofern ist es für die Therapeutin wesentlich, nicht nach einem »gelernten Konzept« vorzugehen und eine »Methode« durchzuziehen. Vielmehr muss sie sich in den inneren Bezugsrahmen der Klientin empathisch einfühlen, ihren persönlichen Bedarf und ihre persönlichen Stärken erspüren, ihre physischen und psychischen Defizite und Ressourcen erkennen, um – mit verbal und nonverbal bestmöglich passenden Interaktionen – an die jeweils aktivierten handlungsleitenden inneren Bilder der Klientin anzudocken.

Hinzu kommt, dass Focusing-orientiertes Malen es ermöglicht, zwischen den operationalen Verarbeitungsmustern von links- und rechtshemisphärisch unterschiedlich verarbeiteten inneren Bildern wieder und wieder hin und her zu switchen (ausgeführt in Kap. 5).

Ehe dies dargestellt wird, wird im nächsten Kapitel beschrieben, welche zentrale Stellung die vorwiegend in der rechten Gehirnhälfte neuronal verrechnete analog-bildhafte Ausdruckskraft in Künstlerischen Therapien einnimmt, worin sich diese äußert und auf welche theoriegeleitete Weise verschiedene Künstlerische Therapien dies handhaben.

4. Umgang mit »inneren Bildern« in Kreativen Therapien

Die menschliche Fähigkeit der analog-bildhaften Wahrnehmung ist im individuellen Erlebensprozess, wie im vorigen Kapitel aus neurobiologischer Sicht beschrieben, die älteste, bereits frühkindlich erfahrene. Sie bleibt ein Leben lang erhalten, verfeinert in der Struktur der rechten Gehirnhälfte, durchzogen von neuronal tief gebahnten, dichten interkonnektiven Mustern zur Generierung von dynamischen Wahrnehmungs- und Ausdrucksformen.

Es ist daher verständlich, dass jedem Bild, wie dies schon Höhlenmalereien aus der Frühzeit der Menschheitsgeschichte erkennen lassen, eine besondere Ausdruckskraft innewohnt, die den Betrachter »direkt anspricht«, ohne dass der wahrgenommene Eindruck exakt oder gar erschöpfend mit Worten expliziert werden könnte.

Diese »implizite Aussagekraft« wird nicht nur von Bildern und Werken ausgestrahlt, die aus dem tief menschlichen Bedürfnis nach künstlerischem Ausdruck entstehen und – nach gesellschaftlicher Übereinkunft – der Kunst, Kulturgeschichte oder Religion zugeordnet werden. Vielmehr wohnt sie allen individuellen Gestaltungen inne, so auch Kreationen von Menschen, die sich selbst als nicht oder nicht besonders künstlerisch begabt einschätzen.

Über die in Therapien gemalten (oder in die Therapie mitgebrachten) Bilder sowie die oft erstaunlichen, in der Klientin selbst entstehenden Reflexionen darauf kann sich ein heilsamer therapeutischer Prozess entfalten. Dieser ermöglicht analog und digital verschränkte Interaktionsweisen, die dem Symbolisierungsprozess der Klientin dienen. – Wie dies im Focusing-orientierten Malen genutzt wird, wird in Kap. 5 ausgeführt.

Vorerst sollen jedoch allgemeine bildsprachliche Komponenten dargestellt werden. Denn den Ausdruck eines Bildes auch ikonographisch (in Bezug auf Formen, Farben, Bildraum etc.) »lesen zu können«, gehört zum Handwerkszeug der Maltherapeutin.

Eine in die Materie einführende Darstellung möglicher »Lesarten« von Bildern geben vor allem Riedel (1999; 2002; 1991) sowie Henzler & Riedel (2003; 2008); Schuster (1986; 2002); Schmeer (2002; 2006; 2007; 2006); Sinapius (2007), Sinapius et al. (2010). – Über neurobiologische Vorgänge bei der Rezeption von Bildern (mit Farbwahrnehmung, Raum- oder Gestalterkennung etc.) ist Zeki (2010) zu nennen; auch Gebharter et al. (2009), Menzen (2010) und Heimes (2010).

Heimes (2011) beschreibt das Menschenleben, mit Hinweis auf die in allen Menschen wirkenden neurobiologischen Prozesse, als eine „kreative Auseinandersetzung mit der Welt ..., bestehend aus Anpassungsleistungen auf der einen und gestaltender Veränderung auf der anderen Seite“ (S. 1). Womit sie lapidar darauf hinweist, dass kreative Therapien sich

besonders eignen, im Menschen Emotionen hervorzurufen. „Kunst“, so Heimes (2011), aktiviert „die frühen [neuronalen, Anm. E.H.] Verknüpfungen des Menschen zu Farben, Formen und Gestalt, sowohl auf der aktiven, schaffenden Ebene als auch auf der passiven, rezeptiven Ebene“ (S. 4). – Deren Wechselwirkungen herauszuarbeiten, ist Inhalt dieses Kapitels.

Für den Einsatz von kreativen Medien in (psycho)therapeutischen und (heil)pädagogischen Bezügen wird in allen Therapieansätzen von psychologischen Grundannahmen über die neurophysiologischen Wirkungsweisen der Wahrnehmungsfunktionen ausgegangen. Diese Gemeinsamkeiten werden dargestellt in Kap. 4.2.

Kapitel 4.3 befasst sich mit den durch das visuelle System konstruierten »ersten« Symbolisierungen, in denen uns visuell Wahrgenommenes entgegentritt: Formen, Farben und Bildraum (auf die Produktion und Rezeption von Bildern übertragen, repräsentiert der Bildraum das Gesichtsfeld, wie weiter unten ausgeführt wird).

In Kap. 4.4 wird das Thema »Symbolverstehen« beleuchtet und in Kap. 4.5 wird dargestellt, aufgrund welcher psycho-physischer Wirkungsweisen Wahrnehmungsprozesse prozessual zu verstehen sind.

Zuvor jedoch (in Kap. 4.1) sei auf schulenspezifische Abgrenzungen verwiesen. Denn in Bezug auf Bildverstehen und therapeutische Aufgabenstellungen ergeben sich aus den theoretischen Hintergründen auch fundamentale Unterschiede. (Im Rahmen dieser Arbeit können jedoch nicht alle Konzepte berücksichtigt und die genannten nur im Überblick dargestellt werden.)

4.1. Maltherapeutische Arbeit verschiedener Schulen

Grob unterteilt werden können Kreative Therapien in tiefenpsychologische, humanistische und einige eigenständige Ansätze (die der Kunstpädagogik oder anthroposophischem Denken entstammen).

◦ In der psychoanalytisch ausgerichteten Arbeit nach Sigmund Freud (Schmeer 2002; 2006; 2007; 2006) wird das Bild als eine Darstellung von unbewusstem (verdrängtem) Material betrachtet, das mittels psychoanalytischer Deutung bearbeitet wird. Der kreative Akt selbst tritt dabei in den Hintergrund, der Schwerpunkt liegt auf der theoriegeleiteten Beurteilung (Deutung) der Therapeutin.

Schuster (1986, S. 24 f.) zählt verschiedene Funktionen auf, die aus psychoanalytischer Warte Sinn machen, sie durch bildnerische Gestaltungen herauszuarbeiten. Diese sind:

Katharsis; Einsichtsvermittlung; Traumarbeit; Symboldeutung und symbolische Interaktion; Sublimierung und Kompensation. Weiters sei es möglich, durch bildhafte Kommunikation Abwehrmechanismen leichter auszuschalten.

Schmeer vermittelt in ihren Veröffentlichungen einen reichen Schatz an bildinterpretierendem Fachwissen, das die Bildanalyse von frei gemalten Bildern in Art der Auswertung von projektiven Tests nachvollziehbar macht. Dazu zählen bereits im Titel explizit gemachte Themen wie »Das Ich im Bild« oder »Heilende Bäume«.

Hiermit sei gleich an dieser Stelle auf die in der Klinischen Psychologie als psychodiagnostische Verfahren angewendeten Zeichen-Tests verwiesen; beispielsweise (um nur einige zu nennen) verschiedene Baum-Tests (Avé-Lallemant 1980), darunter der »Baumtest« von Koch (1986) und der »Drei-Baum-Test« (Waser 2000); der »Rorschach-Test« (Rorschach 1972, zit. in Bohm 1974); der »Wartegg-Zeichen-Test« (Wartegg 1953); der »Sterne-Wellen-Test« (Avé-Lallemant 2006). Alle diese Tests basieren auf tiefenpsychologischen Theoremen und axiomatisch angenommenen Komponenten der Gestaltwahrnehmung (s. Kap. 4.2).

- Die analytische Maltherapie (Riedel 1991; 1999; 2002; Henzler & Riedel 2003; 2008; Jakobi 1977; u.a.) geht auf Carl Gustav Jung zurück. Mit seinem Aufsatz „*Die transzendente Funktion*“ (Jung 1916, zit. in Schuster 1986) begründete Jung die psychoanalytisch orientierte Kunsttherapie. Jung richtet seine Aufmerksamkeit dabei aber mehr auf Tagträume sowie spontane und geführte Imaginationen; insofern nimmt er Abstand von der Traumdeutung Freuds.

Analytische (Mal-)Therapie ist getragen von der »Arbeit mit Symbolen« und den von Jung konzeptualisierten »Archetypen«. Seifert (in Müller & Müller 2003) beschreibt sie als „unanschauliche, lediglich formal, nicht inhaltlich festgelegte Dispositionen, Möglichkeiten und Potentiale des Erlebens und Verhaltens, die dem Menschen und seiner Mit- und Umwelt inhärent sind“ (S. 31); dazu zählen, um hier nur ein Beispiel zu nennen, die »Anima« (im Mann) und der »Animus« (in der Frau), als gegengeschlechtliche weibliche und männliche Anteile in der jeweils gelebten Geschlechtsidentität.

In Abgrenzung zum Archetypus wird das »Symbol« gesehen. In ihm werden, nach Müller (in Müller & Müller 2003), „verschiedene, oft polare oder paradoxe Aspekte einer Sache miteinander verbunden und ineinander ›verwickelt‹ und bekommen damit einen Sinn, der durch das Wesen der Einzelgebilde nicht zu erkennen ist“ (S. 398). Symbole sind zu einem Teil individuell geprägt, zum anderen bestehen sie aus kollektiven, archetypischen Vorstellungen, die in Form von ehemals tradierten, aus der

Urzeit stammenden Erfahrungen herrühren. – Nach Jung tendiert jeder Mensch dazu, das kollektive Unbewusste zum Ausdruck zu bringen, und dies sei, aufgrund des Eindruckscharakters (Jacobi 1978) der jeweils ausgedrückten Symbolik, allgemein verständlich. »Archetypisches Material« wird unbewusst aktiviert, indem es dem Menschen in Träumen, Märchen, Mythen, Bildern, Metaphern, Filmen und, wie aus heutiger Sicht wohl zu ergänzen ist, auch in allen neu entwickelten Medien allerorten entgegentritt.

- Die Katathym Imaginative Psychotherapie (KIP) – vormals Katathymes Bilderleben – ist ein von Hans Leuner begründetes, tiefenpsychologisch fundiertes Verfahren, das die Fähigkeit zu bildhaften Imaginationen und Fantasiereisen nutzt. Zu bestimmten Motiven und Symbolen; (s. Kap. 4.3.1) – wie Blume, Wiese, Bach, Haus – steigen unter therapeutischer Anleitung vor dem inneren Auge der Klientin Bilder und Szenen auf, zu denen sich biographische Erinnerungen und Gefühle gesellen. In ihnen bilden sich unbewusste Konflikte, Probleme, Wünsche und Phantasien symbolhaft ab. Dadurch lassen sich neue Möglichkeiten des Wahrnehmens, Fühlens oder Handelns entwickeln. KIP ermöglicht eine »Entdeckungsreise in die innere Bilderwelt«, die helfen kann, bisher unbekannte Zusammenhänge zu verstehen, aus gelernten Beschränkungen herauszuwachsen und innere Potentiale zu erschließen (Gerber & Sedlak 1994).
- In humanistisch ausgerichteten Schulen werden nicht so sehr die Bildinhalte, als der kreative Prozess und die therapeutische Beziehung zum Gegenstand der Betrachtung. Durch die Hinwendung zum Entstehungsprozess bleibt die therapeutische Arbeit (wie auch in der analytischen Therapie, nicht jedoch in der klassisch psychoanalytisch orientierten Maltherapie) dem Hier und Jetzt verhaftet. Zudem wird Wert gelegt auf eine ebenbürtige Beziehung zwischen Therapeutin und Klientin (s. Kap. 2).

Dem humanistischen Ansatz zuzuordnen sind:

- die von Natalie Rogers (Carl R. Rogers' Tochter) entwickelte »Person-Centered Expressiv Art Therapy« (N. Rogers in Keil & Stumm 2002; Liesl Silverstone 1997; 2009). Darin wird die Zugangsweise zum inneren Erleben der Klientin in vier Formen des künstlerischen Ausdrucks unterteilt verwendet, nämlich in:
 - Prosa und Poesie,
 - Musik und Entspannung,
 - Malen und Plastizieren,
 - Tanz und Bewegung.

Diese vier Komponenten des Ausdrucks werden, um das Erleben zu intensivieren, als einander ergänzende künstlerische Ausdrucksweisen im Wechsel angewendet, wobei

jede Form (jedes Medium) spezielle Aspekte des Erlebensausdrucks fördert. Implizit verfolgt dies die Absicht, neben dem personenzentrierten Umgang mit den Klienten, durch intermediale Anregung die neuronale Integration kreuzmodal verschalteter Repräsentationen zu aktivieren.

- In der von Norbert Groddeck (1989; 1991; 1999; 2000; 2002; 2011) praktizierten »klient-zentrierten Kunsttherapie« steht die Kreativität sowohl für das künstlerische als auch für das psychotherapeutische Arbeiten als „conditio sine qua non“; insofern versteht Groddeck den »kreativen Aspekt«, der durch gestaltende Medien hinzukommt, als eine effektive Erweiterung des Psychotherapieansatzes nach Rogers, denn sie ermögliche einen besonderen Zugang zum Klienten, der im kreativen Tun „innere (vorsymbolische) organismische Zustände“ (2000, S. 117) ausdrückt; dies kann therapeutisch genutzt werden. Nach Groddeck (1989), „geht [es] im therapeutischen Prozeß darum, daß über den ›Umweg‹ der Beziehungsaufnahme mit dem Bild, letztlich im Erleben des Klienten eine spürbare Veränderung eintreten kann“ (S. 9).

Die Bild-Arbeit hat nach Groddeck (2000), einen hohen „eigenthalerapeutischen Anteil“ (S. 126). Hervorgehoben werden soll, dass auch Groddeck (1989, S. 8f) das Bild (das Werk) den „Dritten im Bunde“ nennt, der das Setting und die therapeutische Beziehung verändert, nämlich durch seine „anwesende Objektivation“. Der Therapeut habe „es nun mit zwei Polen zu tun ..., die zu verstehen sind: Das Bild und das Erleben des Klienten. Vor allem aber auch: die Beziehung zwischen diesen beiden“. Insofern ist Groddecks »klient-zentrierte Kunsttherapie« (die sich auf Rogers und Gendlin bezieht) dem Focusing-orientierten Malen, das in dieser Arbeit beschrieben wird, in vielen theoriegeleiteten Punkten nahe; doch wird der Focusing-orientierten Maltherapeutin eine diffizilere Aufgabenstellung zugeschrieben (s. die Ausführungen in Kap. 5 sowie die Studie in Teil III, Kap. 7.4.2 und 8.1).

- Dem personenzentrierten Ansatz nahe stehen:
 - Herbert Eberhart & Paolo J. Knill (2009); sie verbinden künstlerisches Tun mit »ressourcen- und lösungsorientiertem« Arbeiten. In ihrer Haltung gegenüber dem Klienten, betonen sie ihre Nähe zu Rogers (Eberhart 2006); sowie
 - Bettina Egger (1984; 1991; 1995), die auf die Arbeit mit Symbolen verzichtet. Sie betreibt »begleitete Malen«, das sich gut als eine die Gesprächstherapie ergänzende Maßnahme eigne. Für die Arbeit an Problemen praktiziert sie »lösungsorientiertes Malen«.

4.2. Das visuelle System – neuro-psycho-physiologische Komponenten

Physiologisch ist der Vorgang des Wahrnehmens ein komplexes Zusammenspiel aus sinnesphysiologisch aufgenommenen Reizen und neuronalen (visuellen, akustischen etc.) Verschaltungen. Es gibt keine Nervenzellen, die Objekte in ihrer Ganzheit repräsentieren; es gibt nur *Vorstellungen* von dieser Ganzheit. Was wir wahrnehmen, entsteht durch Organisationsprozesse diffizil gesteuerter Neuronen(gruppen), die sinnesphysiologisch eingehende Merkmale verrechnen und sie mit bereits bekannten Merkmalen abgleichen. Diese werden auf neuronaler Ebene zu »Objekten« zusammengesetzt.

Zu den Leistungen des visuellen Systems – das, nach Zeki (2010), rund 25% des Gehirns in Anspruch nimmt (und dabei von den anderen Sinneswahrnehmungen kreuzmodal unterstützt wird) – gehören spezifizierte Aufgaben:

Um Objekte sehen zu können, müssen ihre *Konturen* identifiziert werden; diese werden als *Linien* wahrgenommen. Aus der Art und Weise, wie diese in Beziehung gesetzt werden, kann die Vorstellung von *Flächen* und *Räumen* gebildet werden. Dazu bedarf es der komplexen, graduellen Verrechnung von *Licht*, damit die durch den Sehnerv eintreffenden Hell-Dunkel-Werte, welche den Objekten ihre Gestalt verleihen, nicht als unidentifizierte Lichtreflexe wahrgenommen werden. – Eine Vielzahl an Mustererkennungsprozessen ist also daran beteiligt, Gestaltwahrnehmung zu ermöglichen (Menzen 2009).

Psychologisch wird die visuelle Wahrnehmung in fünf funktionale Bereiche eingeteilt:

1. visuomotorische Koordination (Fähigkeit, das Sehen mit den Bewegungen des Körpers oder Teilen des Körpers zu koordinieren);
2. Figur-Grund-Wahrnehmung (Fähigkeit, aus der großen Anzahl einströmender Reize diejenigen herauszufiltern, die in der jeweiligen Situation von Bedeutung sind; Teil davon ist die visuelle Figur-Grund-Differenzierung; hierdurch wird der Fokus auf die »Figur« gerichtet, der »Grund« kann aber ebenfalls ins Bewusstsein treten, wird jedoch weniger Bedeutung erhalten oder bleibt unbewusst, wird nur implizit wahrgenommen);
3. Wahrnehmungskonstanz (Fähigkeit, Eigenschaften eines Objekts in Bezug auf Form, Größe, Lage, Helligkeit und Farbe, unabhängig vom Blickwinkel und der Entfernung – trotz eines sich verändernden Netzhautbildes – unverändert wahrzunehmen);
4. Wahrnehmung der Raum-Lage (Fähigkeit des räumlichen Sehens);
5. Wahrnehmung der räumlichen Beziehungen (Fähigkeit, die Lage von Gegenständen zueinander und zu sich selbst wahrzunehmen; dieser Vorgang ist komplexer als die Wahrnehmung der Raumlage).

Die genannten Funktionen laufen unbewusst ab, können aber zum Teil ins Bewusstsein treten. Sie basieren auf kortikalen, durch dichte Interkonnektivität mit subkortikalen Strukturen vernetzten Leistungen, die in den assoziativen Arealen im Neokortex (s. Kap. 3.1) zum Zwecke – und im Sinne – der individuellen Wahrnehmung ausgewertet werden, um Objekte zu erkennen und sich mit ihnen in Beziehung zu setzen.

4.3. Erste Symbolisierungen: Formen, Farben und Bildraum (Gesichtsfeld)

Mit dem visuellen System werden auf neuronaler Ebene bereits erste (körperbasierte) Symbolisierungen durchgeführt. Die Wahrnehmungskomponenten sind: Formen, Farben, Bewegung und die Gliederung des Wahrnehmungsfeldes (Zeki 1994).

4.3.1. Formen – Figuren – und (Symbol)Gestalten

Die einfachsten Figuren, die das visuelle System erzeugt, sind, neben Punkt und Linie, die Formen: Kreis, Quadrat, Dreieck, Spirale und Kreuz (Riedel 2002). Diese werden mit komplexen Merkmalsverrechnungen ein-, zwei- oder mehrdimensional interpretiert, sodass sie flächig oder räumlich gesehen werden können.

Bei der neuronalen Interpretation werden den Formen unterschiedliche Eigenschaften zugeordnet, die mit Repräsentationen von Körperwahrnehmungen und emotionalen Bedeutungen korrelieren. Jene haben daher nicht unwesentlichen Einfluss auf die Perzeption all der aus der Umwelt wahrgenommenen Ausschnitte; Gesehenes wird aufgrund dessen mit Bedeutung belegt.

Nach Werner & Kaplan (1963, zit. in Stern 2011), „wird eine gezackte oder gezahnte Linie beispielsweise mit Wut, Stärke, Elan und Ungeduld assoziiert, eine progressiv gekrümmte Linie hingegen mit Freundlichkeit, Anmut und Sanftheit“ (S. 50).

Formen sind Bedeutungsträger. Nach Riedel (2002) durchziehen sie als »Grundformen« zahlreiche Aspekte unseres Lebens. Dies korrespondiert mit der Aussage von Yves Klein (1960, zit. in Fuchs 2010, o.S.). „Form ist die sichtbare Gestalt des Inhalts. Wenn wir Gestalt oder Form wahrnehmen, setzen wir voraus, dass sie etwas bedeuten“.

Auf die den Grundformen inhärenten und ihre in vielfältiger Ausprägung überlieferten Bedeutungszuschreibungen (die zum Teil auf C.G. Jungs komplexe Ausarbeitung der Symbole und Archetypen zurückgehen) kann in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Sie weisen aber viele anthropologische Bezüge auf und enthalten eine Vielzahl an Bedeutungen, die aus der Urzeit überliefert sind und in den Überlieferungen eingewobene, mitüberlieferte, polare und paradoxe Aspekte enthalten.

Neben den Grundformen (Kreis, Quadrat, Dreieck, Spirale, Kreuz) gibt es eine Vielzahl an höher abstrahierten, Lebensformen symbolisierenden Figuren, Gestalten und Vorstellungen, denen tiefe symbolische Bedeutung zugesprochen wird. Dazu zählen:

- *(lebenspendende oder -erhaltende) Bedeutungsträger, die in der Natur zu finden sind*, wie: Baum, Wiese, Quelle, Meer, Himmel, Erde, Feuer; Tiere, Pflanzen, Steine, u.a.m.;
- *personalisierte Symbole* (die – weniger der Natur zugeschrieben – interpersonelle Erfahrungen ausdrücken, damit aber in gewisser Weise auch biologisch basiert sind). die Mutter, gute Fee, böse Hexe etc.; der Vater, helfender Geist, zornig Strafender etc.; das Kind, göttliches Kind, das gute, böse, hilflose oder verlassene Kind etc.; sowie
- *sach- und naturinterpretierende Symbolisierungen von erfahrenen Lebensfunktionen und Beziehungsqualitäten* wie: Glücks- und Unglückssymbole sonder Zahl sowie allegorische Beziehungserfahrungen u.v.a. – Hinzu kommen unzählige Figuren und Szenarien aus Mythen und Märchen aus aller Welt.

All diese von Formen, von Gestalten und von (Er-)Lebensprozessen geprägten Symbole sind in verbalen, auch verschriftlichten menschlichen Kreationen seit alters her überliefert (in Liedern, Märchen, Sagen, Mythen, Kultgesängen, Religionen, bis hinauf in die hohen Wissenschaften und bis hinunter in die Alltagssprache); ebenso finden sie sich in bildhaft und architektonisch kreierte Ausdrucksformen (in den Künsten, den Religionen; heute auch in der von Werbebildern durchfluteten Konsumwelt etc.). Im Zeitalter der neuen Medien (seit den ersten, mit Sprache unterlegten bewegten Bildern) tritt uns all dies – aus uns selber externalisiert – nun auch in Form von »digitalen Welten« vielgestaltig entgegen und wird ebenfalls symbolisch verstanden. Deren Inhalte und dahinter liegende Vorstellungen sind oft nicht minder mythischen Inhalts als uralte Überlieferungen.

Über Mythen sagt Spitzer (2002, S. 455), dass sie Emotionen ausdrücken und uns damit „sagen, was wichtig ist und was nicht“. Sie „stellen somit Bewertungen und Werte dar. Sie zeigen Konflikte, unlösbare Probleme und die ganze Spannbreite unserer Möglichkeiten“, wie mit Lebenssituationen umgegangen werden könne. Dabei generieren Mythen auch Vorstellungsbilder von transzendental Unanschaulichem. Wobei in allen kollektiv erzeugten, kulturell überlieferten Erklärungsweisen weltweit viele Ähnlichkeiten enthalten sind, wie die mit ähnlichen Vorstellungen ausgeschmückten mythologischen Darstellungen von der Entstehung der Welt, Göttern und deren Beziehung zu den Menschen nahe legen.

Hier soll nochmals darauf verwiesen werden, dass die Fähigkeit des Symbolisierens in psychologischen Kontexten genutzt wird, um mittels zeichnerischen (wie schon eingangs dieses Kapitels erwähnt wurde) sowie verbalen Ausdrucks auf persönlichkeitspezifische

Merkmale zu schließen. Dazu werden projektive Tests in Wort und Bild angewendet, die Modellvorstellungen sind, an denen von den Probanden – zeichnend oder durch eigene wörtliche Rede ergänzend – individuelle Vorstellungen ab- oder nachzubilden sind. Diese sind (konsensuell begründet) »verstehbar« und werden psychologisch bewertet.

4.3.2. Farben – und die durch sie hervorgerufenen Emotionen

Farben existieren an sich nicht; sie werden als Eigenschaften des Lichts »gesehen«. Im Grunde ist ihre Entstehung an das kombinierte Auftreten von Licht und Materie gekoppelt. Verschiedene Wellenlängen des Lichts werden in unterschiedlichen materiellen Konsistenzen unterschiedlich gebrochen; auch werden sie beim Durchdringen der Materie von ihr unterschiedlich absorbiert oder reflektiert.

Es gibt verschiedene Farbskalen; wie die »Psychologie und Ästhetik von Farben« von Johann Wolfgang von Goethe oder den »Farbkreis« von Johannes Itten (Heimes 2000; Fuchs 2010). Doch werden sie in der Literatur kontrovers besprochen (und können hier nicht näher ausgeführt werden.) Farben werden – in unterschiedlichen Definitionen – eingeteilt in Primär- und Sekundärfarben; sowie in Komplementärfarben und Mischfarben.

Auch auf die Darstellung der physikalischen Begründung des von Menschen (von Tieren anders) wahrgenommenen Farbspektrums werde ich verzichten. Detto auf die Beschreibung des komplexen Aufbaus des Auges (mit Linse und Sehnerv; Zapfen und Stäbchen für Rot-, Grün- und Blausehen) und der noch viel komplexeren Konstruktion des gesamten visuellen Systems, das, vereinfacht gesagt, verschiedene Areale für Farb-, Gestalt- und Bewegungs-Sehen aufweist (Zeki 2010; Gebharter et al. 2010).

Farben – wie sie von uns Menschen wahrgenommen werden – interessieren in Kreativen Therapien und anderen psychologischen Kontexten vor allem wegen ihrer emotionalen Bedeutung, die sie in Menschen auslösen. Dabei ist nicht zu vergessen, dass jeder Mensch Farben individuell sieht, Verallgemeinerungen aber dennoch einen gewissen Konsens in sich tragen. Dieser ist jedoch kulturabhängig und kann auffallend variieren.

Ihre dennoch in vielen Bezügen erstaunlich ähnliche emotionale Bedeutung verleiht den Farben, nach Riedel (1999), archetypischen Charakter. Stimmungen und Assoziationen beruhen teils auf individuell wahrgenommenen, phänomenologischen Erkennungsmerkmalen, teils auf impliziten (kollektiv »gewussten«), seit alters her tradierten Bedeutungszuschreibungen. Daher gibt es Richtlinien für sie. Ebenso werden Farben infolge dieser Ähnlichkeiten in der Wahrnehmung als symbolische Zeichen verwendet; wie Rot als Signalfarbe, Schwarz (oder Weiß, je nach Kulturkreis) als Trauerfarbe, Weiß als Farbe der Unschuld u.v.a.m.

4.3.3. Wahrnehmungsfeld – Gesichtsfeld im Allgemeinen, Bildraum im Speziellen

a) Das Gesichtsfeld als visuell wahrgenommener Ausschnitt aus der Umwelt:

Als Gesichtsfeld wird bezeichnet, was beim Akt des Sehens (unbewusst) oder des Schauens (bewusst) aus der Umwelt auf die Netzhaut der Augen projiziert und neuronal verrechnet wird. Je nach Lichteinfall, Objekten und Bewegung, können dabei gewisse Merkmale deutlicher wahrgenommen werden als andere; hier spielen die Figur-Grund-Differenzierung und alle in Kap. 4.2 genannten psychologischen Faktoren eine Rolle.

Zudem ist das Gesichtsfeld veränderbar durch Fokussierung (bewusstes Schauen). Ohne hier näher auf das periphere Sehen einzugehen, soll verkürzt gesagt werden, dass das visuelle Fokussieren (die Konzentration auf einen Blickpunkt), aufgrund der Beweglichkeit der Augen, des Kopfes und des Körpers, dem Gesichtsfeld eine hohe Variabilität verleiht; es verändert sich dadurch. Gleiches trifft jedoch auch auf »emotionale Bewegungen« zu: Erschrecken, Angst, Freude, Vorfriede etc. verändern den Fokus mitunter rascher, als dies bewusst zu bewerkstelligen wäre (LeDoux 2001).

Die in Kap. 4.2 beschriebenen Funktionen, die an der neuronalen Verarbeitung von Wahrnehmungsprozessen beteiligt sind, korrelieren mit den Eigenwahrnehmungen des leibseelisch erlebten »Körpers in der Welt«; das heißt, die physikalischen Bedingungen des biologisch erfahrenen Erlebens (z.B. die Schwerkraft, die wir physisch durch unser Eigengewicht »spüren« und sie wegen des dynamisch zu regelnden Kraftaufwands für unsere Bewegungen von Augenblick zu Augenblick neu »verrechnen« müssen) werden implizit in unsere Wahrnehmungen eingerechnet. Diese viszerale Reize werden mit Wahrnehmungen aus unserem Gesichtsfeld abgeglichen; wir verrechnen sozusagen die Merkmale der wahrgenommenen Objekte und Personen sowie ihre Bewegungen und die Einschätzung ihrer Entfernung oder Bewegungsrichtung (auf uns zu, von uns weg) etc. anhand unserer Erfahrungen. Dies alles ist uns für gewöhnlich nicht bewusst. Dennoch »rechnen wir damit«.

b) Der Bildraum als Projektionsfläche:

Entsprechend den beschriebenen Aspekten ist der Bildraum dem Gesichtsfeld vergleichbar. Das heißt, auch hier »rechnen wir« mit gewissen Dingen, haben implizite Erwartungen, die unsere Wahrnehmungen steuern.

Der Bildraum ist ein repräsentativer Ausschnitt des momentanen inneren Erlebensstatus, den die malende Person, indem sie ihn analog-bildhaft ausdrückt, nach außen projiziert.

Das Bild gibt sozusagen eine Darstellung *ihres Blickes in ihr Inneres* wieder; insofern ist er »ihrem inneren Gesichtsfeld« vergleichbar, das sie nun der Intersubjektivität öffnet.

Trotz der unbewegten, statischen Gestalt des Bildes als räumliches Objekt (als Leinwand oder als Blatt Papier mit Farben darauf), ist die Gestalt des *Bildraumes* etwas ganz anderes: sie ist dynamisch. Und zwar nicht nur aufgrund des von der Malenden nach außen projizierten Bildinhaltes, sondern auch aufgrund der Rezeption durch den Betrachter.

In Anlehnung an die fundamentale Aussage von Watzlawick (1980), dass man nicht nicht-kommunizieren kann, gilt in Bezug auf den bildhaften Ausdruck: man kann ein vor Augen geführtes Bild nicht nicht-wahrnehmen, selbst wenn man das Wahrgenommene »nicht sehen wollen« würde (das käme einem »tot schweigen« gleich). – Freilich mag es sein, dass Wahrgenommenes nicht bewusst wahrgenommen, Gesehenes nur implizit gesehen wird; doch es wird wahrgenommen.

Dies mag darlegen, dass für den Bildraum Ähnliches gilt wie für das Gesichtsfeld: der Fokus bestimmt, was wir sehen; es kommt auf die Perspektive an, von der aus wir es betrachten. Gemeint ist nicht die durch räumlichen Abstand zum Bild gewonnene Perspektive (obwohl diese ebenfalls eine veränderte Wahrnehmung hervorruft), sondern: die Variabilität der inneren, auf den Bildinhalt gerichteten Wahrnehmungsoffenheit.

In Analogie zu dem allgemein über das Gesichtsfeld Gesagten ergibt sich, dass in das Ansehen oder Anschauen eines Bildraumes (somit des Bildinhaltes) immer auch die vom Betrachter implizit gewussten, neuronalen Repräsentationen seiner Körperwahrnehmungen und emotionalen Reaktionen einfließen.

- Einfachstes Beispiel ist die Zuordnung von oben-unten; diese ist nicht willkürlich, sie korreliert mit Körperwahrnehmungen auf Basis des vestibulären Systems, in welchem Wahrnehmungen von Schwerkraft, Körperlichkeit und Bewegung komplex verrechnet und mit bereits vorhandenen Symbolisierungen abgeglichen werden.

Relativ einfach transformierte Vorstellungen im Bildraum sind daher: Der Himmel, Sonne, Mond und Sterne, Wolken oder das Dach eines Hauses etc. sind für gewöhnlich oben; entsprechend wird die Erde, das Haus, der Boden, die Wiese, der Stamm eines lebenden Baumes etc. unten dargestellt. (Sind sie es nicht, hat dies spezielle Bedeutungen, die implizit oder explizit dargestellt wurden.)

Darauf bauen höher transformierte Vorstellungen auf, deren polare Bezüge in vielfältig zu denkenden, oft auch paradoxen Ausformungen dem entsprechenden Bildraum zugeordnet werden können. Beispiel: Etwas oben im Bild Dargestelltes kann Geistiges,

Spirituelles, Väterliches, Gott und Transzendentes symbolisieren, unten wird eher Materielles, Irdenes, Erdbundenes, Mütterliches, aber auch Dämonisches etc. wahrgenommen. (Dies soll nur als grob schematisiertes Beispiel angesehen werden.)

Doch auch ohne eine figurale oder anderwärtig mit Bedeutung belegte Interpretation werden dynamische Wirkungen deutlich wahrgenommen: „Vertikale und horizontale Linien ›halten‹ den Betrachter im virtuellen Raum auf eine andere Weise, als es Diagonalen tun“ (Stern 2011, S. 38f.).

- Ebenso wie die genannte Oben-Unten-Achse, korrelieren Bedeutungszuschreibungen von links-rechts mit einer neuronal autonom verarbeiteten, impliziten Mustererkennung. Hierbei wird links als vergangenheitsseitig, rechts als zukunftsseitig angenommen. Entwicklung, Progression, Extraversion stellen sich nach rechts gerichtet dar, Regression und Introversion nach links gerichtet.

Es ist zu vermerken, dass beide Richtungen wertfrei definiert sind und sowohl mit positiven als auch mit negativen Bedeutungen belegt werden können. (Beispielsweise können links im Bild wahrgenommene Bezugspunkte, die, nach Riedel (2002), der »Introversion« zugeordnet sind, sowohl eine heilsame Zentrierung, ein Sich-sammeln und In-sich-gehen bedeuten, als auch regressive Aspekte oder Hinweise auf depressive Verstimmung erkennen lassen.) Die jeweilige Interpretation (und Deutung) bleibt der Rezeption der Malenden vorbehalten, respektive ist sie schulenspezifisch auslegbar.

Dass in der Bild-Rezeption (implizit und generell) links und rechts unterschiedlich bewertet werden, darüber besteht Konsens. Es dürfte damit korrelieren, dass die rechte Körperseite von der linken Gehirnhälfte gesteuert wird und umgekehrt; daher sind links- und rechtsseitige Körperwahrnehmungen und -fähigkeiten anders ausgebaut.

Inwiefern die individuelle Dominanz einer Seite (Links- oder Rechtshändigkeit) auf diese Aspekte Einfluss hat, ist meines Wissens nicht belegt. Dennoch gibt es eine Vielzahl an Erklärungen, die eine im Bildraum von links nach rechts »gesehene« Entwicklungsrichtung untermauern; genannt sei nur die aus Urzeiten etymologisch überlieferte sprachliche Übereinstimmung von »recht« im Sinne von richtig und »rechts« (ebenso im Englischen »right« für beide Bedeutungen; detto französisch »droit, droite«). Mit der symbolisch gesehenen Links-Rechts-Aufteilung in der Bildrezeption wird implizit zum Ausdruck gebracht, dass das Zukünftige, das nach außen, auf die Welt hin Gerichtete (sozusagen die Zielvorstellung des sich Entwickelnden) rechts im Bild liege.

- In Kombination der beiden Achsen mit ihren zwischen oben-unten und links-rechts ausgespannten Komponenten ergibt sich für die Bildaufteilung eine »Raumsymbolik« (s. Abb. 8).

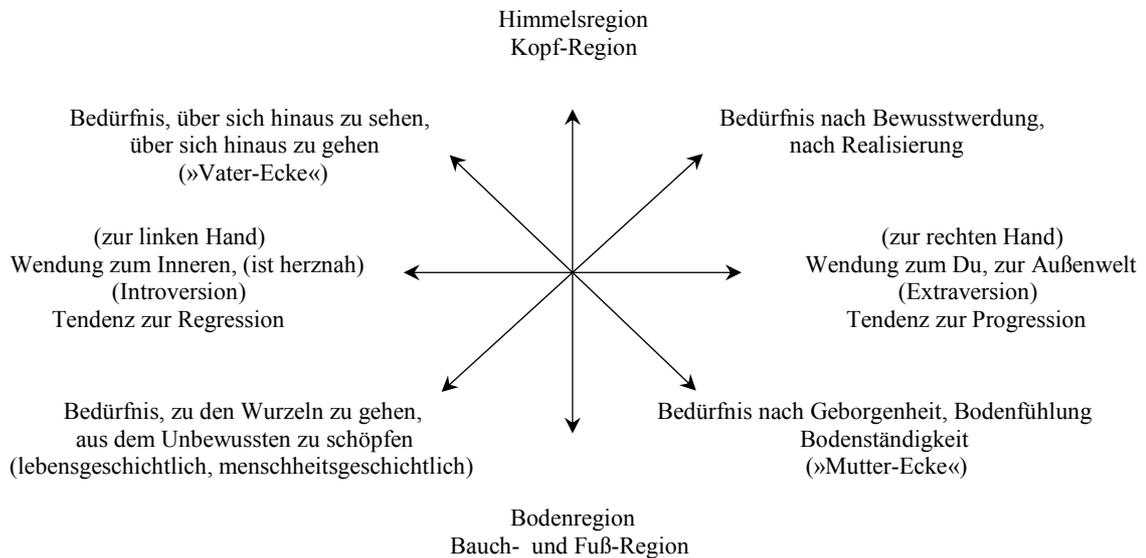


Abb. 8: Schema der Raumsymbolik (Riedel & Henzler 2004, S. 33)⁴

Nach Riedel ist die in der Abbildung dargestellte Symbolik des Bildraumes in Bildern alter Meister immer wieder aufzufinden. – Wobei meines Erachtens nicht belegt ist, in welchem Ausmaß diese Maler die Raumsymbolik tatsächlich unbewusst ausgedrückt haben, und wie viel davon mit der Weitergabe von künstlerischen Fertigkeiten über Jahrhunderte hinweg zwischen den Meistern und ihren Schülern explizit gelehrt wurde. In jedem Fall handelt es sich aber um tradiertes Wissen, in dem auch viele implizite Komponenten des körperbasierten Wahrnehmungsprozesses enthalten sind.

4.4. Bilddeutung und Anwendung von Symbolverstehen

Aufgrund der im vorigen Kapitel dargestellten symbolischen Aussagekraft, die den Grundformen, den formalen Gestalten und den formal-gestaltenden Prozessfaktoren zugeschrieben wird, lassen sich Bilder immer auch mehrfach interpretieren.

Doch das Deuten und Interpretieren ist ohnedies mit Vorbehalt zu sehen: im Focusing-orientierten Malen (s. Kap. 5) ist es eng an die individuelle Rezeption der malenden Person geknüpft. Die von der Therapeutin symbolisch wahrgenommenen Aspekte werden der Klientin bestenfalls als Vorschläge einer »möglichen Sichtweise« intersubjektiv angeboten, die die Klientin mit ihren eigenen Wahrnehmungen abgleicht (s. Kap. 2.3.2 und 5.3).

⁴ Ich danke den Autorinnen für die Erlaubnis, das »Schema der Raumsymbolik« hier wiedergeben zu dürfen.

4.4.1. Symbolverstehen – und körperbasierter Ausdruck

Bezüglich Bildverstehen und interpretierender Anwendung von Symbol-Deutungen teile ich die Ansicht der analytischen Paar- und Familientherapeutin Riccarda Müssig (1991):

„Der Begriff [»Symbolsprache«, Anm. E.H.] ist praktisch, aber irreführend, wenn man ihn zu eng nimmt. Es gibt kein lexikalisch erfassbares Vokabular, keine eindeutigen, gegenseitigen, immer stimmigen Zuordnungen von Bezeichnung und Bezeichnetem, und nichts, was einer Grammatik im linguistischen Sinn entspricht“ (S. 22).

Um dies zu belegen, teilt Müssig den Begriff »Symbol« in: *a) digitales (konsensuelles) Symbolverstehen mittels Sprache*; hier muss das Verstehen der Symbole erst erlernt werden; diese seien nicht von sich aus mit Gefühlen belegt, können aber die Bedeutung von »eigentlichen Symbolen« erhalten; und *b) das Verstehen analoger Symbole*, das sozusagen »durch Anschauung« ein unmittelbares Verständnis erwirkt, wobei diese Symbole aus sich heraus auch emotional belegt sind.

Müssig (1991) spricht dem Menschen ein »Bildbewusstsein« zu und weist darauf hin, sie selbst suche in der Bilddeutung vor allem nach individuellen »Sinnzeichen«. Auch sie steht damit einer allzu generalisierenden Symbolarbeit skeptisch gegenüber: „Viele Symbole haben ... keineswegs mit Verdrängtem zu tun, sondern sind Sinnzeichen vorsprachlichen und sprachbegleitenden Denkens“ (S. 22).

Diese Auffassung wird auch von Helen I. Bachmann (1985) vertreten. Sie stellt dar, dass in den bildnerischen Ausdruck, neben kollektiven (kulturell überlieferten) Faktoren, ontogenetisch lang vor dem Spracherwerb repräsentierte Wahrnehmungen einfließen. Aus frühen Kritzelzeichnungen von kleinen Kindern, mit horizontal und vertikal sowie kreisend oft endlos hin und her schwingenden, ineinander und übereinander fließenden Bewegungsabläufen schließt Bachmann (1985, S. 79): „Der Beginn des Gestaltens scheint also tatsächlich aus einem Erleben von Bewegung zu entstammen – allerdings nicht im Sinne einer Bewegungsvorstellung, sondern als die nacherlebte Bewegung“.

Auch meiner Auffassung nach, drücken sich im kreativen Tun implizite Erinnerungen an früh erlebte, zum Teil embryonal erfahrene Bewegungsmodalitäten und Vitalitätsformen aus. Als analoge Repräsentationen generalisiert, gespeichert und immer wieder moduliert und transformiert (s. Kap. 3), sind sie in der impliziten Ganzheit (s. Kap. 2) verschmolzen mit einer Fülle von Wahrnehmungen über sinnesphysiologisch empfangene Reize. Daher erfüllt uns kreatives Tun – wie viele sinnliche Tätigkeiten, Bewegungsabläufe, körperliche Sensationen und emotionale Erfahrungen – oft so sehr mit »unaussprechlichen Gefühlen«.

4.4.2. Bildgestaltung – und Materialien

a) Taktil-kinästhetische Modalitäten einbeziehen

Unterschiedliche Mal-Materialien, die eine unterschiedliche Handhabung implizieren und damit auch ein spezielles Tun provozieren, sprechen auch unterschiedliche Aspekte des Seelischen an. Einige seien hier angeführt und auf ihre inhärenten Wirkungen verwiesen:

- Farbstifte fördern das Herausheben von Konturen und damit das Setzen von Grenzen oder das In-Bezug-Setzen verschiedener Aspekte im Bild.
- Fingerfarben können unerwartete Gefühlsreaktionen auslösen, weil durch den direkten »handgreiflichen« Bezug zum Bild taktil-kinästhetische Sensationen erfahren werden.
- Drippainting (Längle 2010), als eine Form des »action painting«, hilft Kontrolle abzugeben und sich gehen zu lassen, alles was da kommen mag, geschehen zu lassen.
- Acryl- und Posterfarben wirken durch ihre Leuchtkraft; dünn oder dick (mit viel oder wenig Wasser) aufgetragen, lassen sich unterschiedlich griffige Farben erzeugen.
- Zudem lassen verschieden dicke Pinsel, Spachteln, Walzen, Tücher oder Schwämme ganz unterschiedliche Gestaltungsweisen entstehen; u.v.a.m.
- Auch durch Auftragen verschiedener Materialien (Strukturpasten, Naturmaterialien) oder Aufkleben von Bildern oder Teilen von Bildern (fremden, aber auch eigenen) entstehen eindrucksvolle Kreationen, die ungeplante, überraschende Momente in sich tragen.

Damit sind nur einige der unzähligen Gestaltungsmöglichkeiten angesprochen; der Phantasie, der Kreativität und der Intuition der Malenden (sowie der mit ihr interagierenden Therapeutin, die ihr die Utensilien ja anzubieten hat) sind in Bezug auf die Wahl der Materialien und ihrer Anwendung kaum Grenzen gesetzt.

b) Der Bildraum als mehrdimensionales Gestaltungsobjekt

Der Bildraum kann aber nicht nur als zweidimensionale Projektionsfläche genutzt werden, er lässt sich auch durchbrechen, im extremsten Fall zerstören. – Wenn dies der Fall ist, mag dies in tiefenpsychologischen Therapien als reinigende (kathartische) Funktion gedeutet und begrüßt werden, in humanistischen Ansätzen wird darin vielleicht eine Schutzfunktion gesehen, die als solche ebenfalls willkommen geheißen wird. – Doch auch ohne eine spezielle Zuordnung zu schulenspezifischen Interpretationen zeigt dies, dass der Bildraum, welcher der Klientin als »Gegenüber« dasteht, von ihr auch wieder entfernt oder verschlossen (beispielsweise übermalt) werden kann.

Des Weiteren lässt sich der Bildraum aus seiner Zweidimensionalität herausheben, etwa durch Aufbringen von Materialien; oder indem er durchbrochen oder eingeschnitten wird, Teile von ihm verbogen, umgeklappt oder entfernt werden. Dies kann visualisierbare Verbindungen vom Bild zum Umfeld »aufmachen«, wodurch es möglich wird, den Außenraum mit einzubeziehen (es ist gut, der Intuition »freie Hand« zu lassen). Zuerst als gestalterisches Moment in die Tat umgesetzt, kann die Klientin in der Bildbesprechung mit all dem erweiterte Verbindungen zum Umfeld (zu ihren Lebensbezügen) herstellen.

Damit möchte ich darlegen, dass der »Bildraum« im kreativen Tun zu etwas viel Größerem wird, als es seine bloße, unlebendige Existenz als »Blatt Papier« oder als »Leinwand« zu Anfang des Gestaltungsprozesses vermuten lässt. Seine Entstehung (Aufbau, Gestaltung und die im kreativen Tun vorgenommenen Veränderungen) lassen das Bild zu einem Raum werden, der voller Leben ist. Das gilt selbst für abstrakte oder einfach figurierte Bilddarstellungen; das innere Leben der Malenden in seiner ganzen Polarität und Vielgestaltigkeit wird sich darin ausdrücken. Insofern kann sich natürlich auch eine Leere auftun – und auch diese hat ihre individuelle Bedeutung.

c) Wann ist das Bild fertig?

In den meisten maltherapeutischen Schulen endet der Mal- und Gestaltungsprozess, sobald die Klientin das Gefühl verspürt, dass sie mit ihrem Bild nun »fertig« ist (außer im lösungsorientierten Malen nach Egger, bei dem die Therapeutin per definitionem in die Bildgestaltung beratend – eben eine Lösung aufzeigend – eingreift).

Diesbezüglich ist es also in den meisten Schulen, insbesondere beim Focusing-orientierten Malen, nicht die Therapeutin, die den Gestaltungsprozess strukturiert. (Es ist daher ratsam, die Klientin kurz vor dem Ende einer Therapieeinheit kein neues Bild mehr beginnen zu lassen bzw. sie mit dem Hinweis auf die verbleibende Zeit bestenfalls zu einer »kurzen Expression ihrer Gefühle« anzuregen.) Meiner Erfahrung nach kommt tatsächlich von jeder Klientin die spontane Aussage „*Fertig*“ oder „*So, das ist es jetzt*“. – Einschub in Bezug auf Focusing-orientiertes Malen: Zwar geschieht es ab und zu, dass eine Klientin unsicher ist und (wohl kopflastig hinterfragend) meint, sie »wisse« nicht, ob ihr Bild nun fertig sei oder nicht. Auf ihre Fragen oder suchenden Blicke antworte ich dann: „*Schau es dir an und horch in dich hinein, dann wird das Bild es dir sagen*“; das hat immer noch funktioniert. (Dies entspricht focusing-therapeutischem Arbeiten, s. Kap. 2.2)

Doch auch in anderen maltherapeutischen Schulen wird auf das intuitive Sich-in-Beziehung-Setzen mit dem Bild im Gestaltungsprozess vertraut. Wie Sinapius (2005) schreibt, mündet

die Arbeit am Bild für gewöhnlich „in der Absonderung des Bildes, das [der Klientin; Anm. E.H.] als Werk gegenübertritt“ (S. 136). Dies vertraut auf die dem Gestaltungsprozess innewohnende Spannkraft, die in Kreativen Therapien genutzt wird.

4.4.3. Die Bildrezeption – und Bildbesprechung

Die Veränderlichkeit des Bildes, die in der Bildrezeption mitunter auftritt, beruht auf psycho-physiologischen Wahrnehmungs- und Projektionsphänomenen (s. Kap. 4.2); diese verwandeln das »Objekt Bild« implizit zu einem eigenständigen, wesenhaft empfundenen »Erlebensraum«, welcher dem Betrachter – je nach individueller Zugangsweise – in den verschiedensten Varianten entgegentreten kann.

Dies ist möglich, weil wir es, wie Sinapius (2005) sagt, beim Betrachten eines Bildes, insbesondere eines abstrakten Bildes, mit einem »erlebten« Bild zu tun haben. In diesem bringt

„der Akt des Sehens erst das Motiv hervor. Wir finden es nicht einfach im Bild vor wie eine Landschaft ..., die wir durch die Augen des Malers betrachten. Erst wenn wir der rhythmischen Gliederung des Bildraumes mit unseren Augen folgen, entsteht ein Bild. ... Damit ist das Sehen selber als bildproduktiver, schöpferischer Akt beschrieben: Bildrezeption als Bildproduktion“ (S. 57).

a) Der Dialog mit dem Bild

Im Dialog mit dem Bild kann viel »passieren«, je nach individueller Offenheit und Wahrnehmungsbereitschaft. Für die Malende selbst kann

„psychisch Ungestaltetes ... in der Gestaltung eine sicht- und objektivierbare Form erhalten, die – losgelöst vom Träger – auf diesen zurückwirkt und weiterer Gestaltung zugänglich wird. Innerlich scheinbar Unstrukturiertes oder bedrohlich Fragmentiertes kann in eine äußere Form gebracht werden, die eine Rückwirkung auf den Gestalter hat und zur Formung und Strukturierung seines Inneren beitragen kann“ (Heimes 2011, S. 6).

In vielen Schulen wird daher der Bildgestaltung die Funktion des »Probierens« zugesprochen (Schmeer 1998), welches in der Gegenüberstellung und Kontaktaufnahme mit dem Bild – geleitet vom jeweiligen theoretischen Hintergrund – einer Überprüfung unterzogen werden kann.

Eberhart & Knill (2009) weisen insbesondere auf die Beziehungsqualität zwischen der Klientin und ihrem Bild hin. Sie nennen den Dialog mit dem Bild einen „Tanz zwischen Gestaltendem und Gestaltetem“ (S. 105). Dadurch wird das Mitschwingen und Angeregtsein verschiedener Sinnesqualitäten metaphorisch schön zum Ausdruck gebracht.

In einem solchen »Dialog mit dem Bild« konkretisiert sich – entsprechend begleitet – auch das, was Gendlin (1998) über jene Bilder sagt, die uns in Träumen entgegenreten; dies lässt sich, meines Erachtens, auf externalisierte (gemalte) Bilder eins zu eins übertragen: „Die einzigartigen Bilder selbst beinhalten eine implizite Energie, die sich zu einem therapeutischen Schritt entwickeln kann“ (S. 323).

Aus dieser »impliziten Energie« kann sich eine Fülle an Fortsetzungsschritten entfalten (s. Kap. 2.2.5 und Kap. 5). Denn bei all dem, was der Klientin angesichts der rezeptiven Kontaktaufnahme mit ihrem spontan gemalten Bild »in den Sinn kommt«, wird es sich nicht nur um Dinge handeln, sondern auch um Tätigkeiten oder Eigenschaften sowie (kreuzmodal im Gehirn gespeichert) um Sinneseindrücke, die sie zu Dingen, Tätigkeiten oder Eigenschaften implizit erinnert (Hüther 2004; Spitzer 2002). Daher enthält der stumme Dialog viel analoge Kommunikation (Schmeer 2006).

Diese stumme Kommunikation, die im Dialog mit dem Bild entsteht, generiert, nach Per de Smit (im Vorwort zu Sinapius 2005), ein „aperspektivisches Bewusstsein [anstelle des standortbedingten und fluchtpunktbestimmten perspektivischen Bewusstseins, Anm. E.H.], mit dem wir uns in verschiedene Standpunkte zu versetzen vermögen und das uns erlaubt, zwischen den Bezugspunkten vermittelnd hin und her zu gehen“ (S. 15). Darin geschieht ein kaum beschreibbarer, nicht messbarer, vermutlich sehr großer Teil dieses inneren Dialogs zwischen Klientin und Bild unbewusst und nonverbal, einfach durch die Resonanz, die ihr Werk in ihrem Inneren auslöst. Dies ist mit Worten eher als ein »Schwingungsprozess« zu umschreiben, dennoch kann darin ein »Erkennen« wahrnehmbar werden (ein Shift auftreten).

Im spontanen Umschwingen dieses aperspektivischen Bewusstseins kann es geschehen, dass die Klientin für die Fülle dessen, was ihr aus dem Bild »entgegenkommt«, gar nicht die richtigen Worte findet, oder dass sie sich (was nicht selten passiert) überwältigt fühlt. Denn der stumme Dialog mit dem Bild enthält immer auch Teile von früheren (früher anders bewerteten) Symbolisierungen oder zumindest Splitter davon, die die Klientin erst später irgendwie neu zusammensetzen wird können. Dies wird im Focusing-orientierten Malen genutzt (s. Kap. 5). Denn nach Gendlin (2009) geht es von der Annahme aus, dass „Symbole und Metaphern [etwas] bieten, was wir befragen können“ (S. 109); und indem wir das tun, »bewerten« wir es im Hier und Jetzt – aus dem gegenwärtigen Erleben – neu.

b) Metaphorische Aussage (in Bild und Wort) – die Bildbesprechung

Der in der rechten Gehirnhälfte analog erzeugten *bildhaften Ausdrucksweise des Bildes* kommt eine in der linken digital erzeugte *bildhafte Ausdrucksweise der Sprache* sehr entgegen;

sie ergänzen einander. Daher kann der Einsatz von Metaphern in der Bildbesprechung überaus nützlich sein. Aus kognitionswissenschaftlicher Warte beschreibt Spitzer (2002) Metaphern als „Strukturen in unserem Langzeitgedächtnis, die uns beim Zurechtfinden in der Welt helfen“. Wenn wir einer neuen Situation gegenüberstehen, in der wir nicht auf bereits gemachte Erfahrungen zurückgreifen können, „kann es hilfreich sein, ein ganzes Schema oder gleich mehrere, auf einen neuen, ganz anderen Sachverhalt anzuwenden“ (S. 454).

Dem sei hinzugefügt, dass eine feinfühlig Suchende nach »passenden Worten«, mit denen in einer gelebten Situation das entsprechende innere Erleben auszudrücken versucht wird, an sich schon eine metaphorische Qualität innewohnt. Denn das richtige Wort zur rechten Zeit zu finden, ist selbst ein »Spiel« mit dem Symbolverstehen; und es bedarf der sensibilisierten Fähigkeit zu Empathie (s. Kap. 3.3.2).

Die in der Bildbesprechung von der Klientin erst einmal von ihr selbst durchgeführte »Sinnsuche«, die durch jene Aspekte angestoßen wird, welche ihr aus dem Bild entgegentreten (und die sie in den meisten Kreativen Therapien mit der Therapeutin gemeinsam zu entdecken versucht), bewegt sich in einem hin-und-her-pendelnden Wechsel zwischen ihren Wahrnehmungen der Bildinhalte und ihrer Beziehung zur Therapeutin. – Dies wird jedoch nicht in allen Kreativen Therapien so gehandhabt. Manche Maltherapeuten (wie der bekannte Arno Stein) lassen »nur malen«, ohne das Entstandene anschließend zu besprechen, bauen also auf den alleinigen Gehalt und die Kraft des kreativen Ausdrucks. (Dies sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt.) Welche besondere Bedeutung hingegen die Pendelbewegung zwischen dem kreativen Anteil und der therapeutischen Beziehung im Focusing-orientierten Maltherapieprozess hat, wird in Kap. 5.3 ausgeführt (s. Abb. 13).

4.5. Wahrnehmungsprozesse prozessual verstehen

4.5.1. Implizites Sehen und dedifferenziertes Schauen

Die Organisation von Wahrnehmungsprozessen basiert auf neuronalen Mustern, die individuell generiert werden. Deshalb sind Wahrnehmungen, die andere Personen haben, gar nicht so einfach zu verstehen, wie dies oft vorschnell angenommen wird. Denn ich *weiß* nicht, was oder wie eine andere Person denkt, kann dies nur aus ihren Worten erschließen. Dennoch lässt mich die Funktion der Spiegelneurone (s. Kap. 3.3.2) von meinen Wahrnehmungen auf die Wahrnehmungen der anderen Person schließen. Mitunter muss ich dazu aber vorbehaltlos *ihre Perspektive einnehmen*, um zu verstehen, was oder wie diese Person etwas »sieht« oder »es versteht«.

Im übertragenen Sinne wird dies als bekannt vorausgesetzt. (Wir wissen alle, wir »verstehen« die Worte des anderen nur, wenn wir uns in ihn einfühlen.) Was jedoch für die digital generierte Kommunikation auf der Hand zu liegen scheint, gilt für die analoge Ausdrucksweise in noch weit stärkerem Maße. Für sie existiert keine Logik. Daher kann das, was ein anderer sieht, nur über die Sprache (somit über »Spiegelungsprozesse gegenseitigen Verstehens«) erschlossen werden; von denen ist jedoch der verbale Austausch bereits eine Abstraktion.

Das dahinter liegende, prozessuale Geschehen des zwischenmenschlichen Kontakts, das abläuft, um den impliziten, subjektiven Wahrnehmungsprozess in gegenseitigem Verstehen auszutauschen, muss als ein kognitiv-emotional-sensorisch eruiertes (also ganzkörperlicher) Abgleich individueller Vitalitätsformen angesehen werden (Stern 2011; s. Kap. 3).

Maltherapeutisch gesagt, muss die Therapeutin für eine in diese Tiefe reichende, sensitiv-empathische Einfühlung in die bildsprachliche Ausdrucksweise der Klientin – nebstbei auch für eine sensitive Einfühlung in ihren körpersprachlichen Ausdruck – erst einmal von ihren eigenen Verstehensweisen Abstand nehmen; muss sich »öffnen« für die ganz persönliche Ausdrucksweise, Ausdrucksvielfalt und individuelle Vitalität der Klientin. Ohne allerdings dabei ihre eigenen Erlebensweisen aus den Augen zu verlieren, denn diese könnten für das »Aushandeln von Bedeutung« (s. Kap. 3.3.2) später noch wichtig werden.

Solch einen für die Rezeption des von der Klientin gemalten Bildes nötigen Zugang erlangt die Therapeutin durch „dedifferenziertes Schauen“ (Schmeer 2006). Das meint die Fähigkeit, Inhalte wahrzunehmen, ohne ihnen automatisch Bedeutungen beizumessen (Heimes 2010). – Dedifferenziertes Schauen ist eine Haltung, die den therapeutischen Begriffen »Wachheit«, »Achtsamkeit« und »gleichschwebende Aufmerksamkeit« nahe ist, ebenso dem Begriff der »defokussierten Aufmerksamkeit«, was soviel bedeutet wie „in Absichtslosigkeit dabei bleiben“ (Wiltschko 2010).

Im Focusing meint dies, dass die Therapeutin nichts in die (körpersprachlich, analog-bildhaft oder verbal ausgedrückte) Expression der Klientin hineininterpretiert, was deren Erlebensstrom nicht entspricht. Das macht, insbesondere bei einer widersprüchlich wahrgenommenen Ausdrucksweise der Klientin, eine nachfragende, achtsamkeitsbasierte Introspektion der Therapeutin erforderlich. Sie hat immer wieder aufs Neue zu hinterfragen, ob ihre eigenen Wahrnehmungen in Bezug auf die Klientin und in Bezug auf deren Bild dem Erlebensstrom der Klientin nun tatsächlich *nicht* entsprechen, oder ob die Klientin (noch) keinen Zugang zu diesem Erleben hat. Im fluktuierenden Austausch ist dies zu erkennen. Und möglich ist immer beides. Nur die ganzkörperliche Reaktion der Klientin

kann der Therapeutin Aufschluss geben, welcher Wahrnehmungsbeurteilung in Bezug auf die Klientin, das Bild und die beiden implizit zum Ausdruck gebrachten Aspekte sie in der aktuell erlebten therapeutischen Situation den Vorzug geben wird.

Diese Einschätzung bestmöglich zu treffen, wird sich die Therapeutin (vieler therapeutischer Schulen) mit »gleichschwebender Aufmerksamkeit« an die impliziten, oft nur schwach körperlich oder mimisch ausgedrückten Erlebensmuster der Klientin herantasten. Im Focusing wird sie die Klientin zudem an ihr körperliches Erleben heranzuführen versuchen.

Der Begriff »dedifferenziertes Schauen« umschreibt einen ähnlichen Vorgang, bezieht sich jedoch auf den *Bildraum* und den *Inhalt* des spontan gemalten Bildes sowie auf darin enthaltene *Formen* und *Symbolträger*. Dedifferenziertes Schauen erfordert die geschulte Fähigkeit einer „flexiblen Figur-Grund-Wahrnehmung“ (Menzen 2009). Dabei darf das implizite Wissen der Therapeutin um die physiologischen Mechanismen des Wahrnehmungsprozesses nicht zu kurz kommen. – Im Folgenden wird dies an zwei Beispielen von M.C. Escher dargestellt, um die wesentlichen Aspekte und Komponenten des »Akts des Sehens« zu veranschaulichen, worauf in Kap. 5.1 praxisnah aufgebaut wird.

4.5.2. Implizites Sehen und dedifferenziertes Schauen (am Beispiel M. C. Escher)

Die zwei Abbildungen zeigen Lithographien von Maurits C. Escher (1938 und 1944), an denen die Variabilität der Figur-Grund-Differenzierung wohl am besten darzustellen ist.

Wahrscheinlich faszinieren Eschers Bilder seit Jahrzehnten deshalb, weil in ihnen die Konzeption des Bildraumes in einer an mathematischer Exaktheit nicht zu überbietenden Transformation in einen künstlerischen Ausdruck einfließt. Die Betrachter erliegen sozusagen damit der bildsprachlich wiedergegebenen Verschmelzung von links- und rechtshemisphärisch vernetzten Wahrnehmungsfaktoren (s. Abb. 9 und 10).

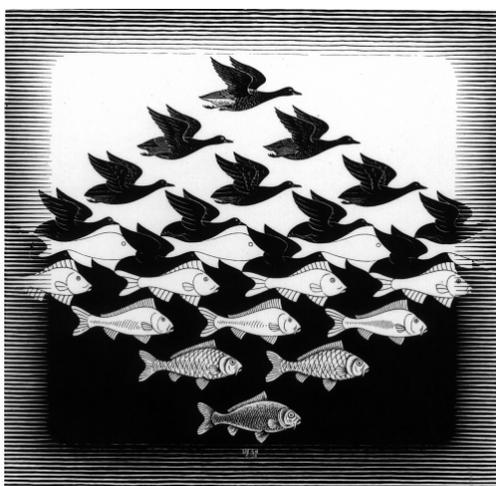


Abb. 9: »Sky and water I« (Escher 1938)

Bei einer bloß flüchtigen Betrachtung von »Sky and water I« (Escher 1938) werden die Figuren der (helleren) Fische, die die untere Bildhälfte dominieren, in der oberen Bildhälfte, je höher sie sozusagen »in den Himmel aufsteigen«, anteilmäßig immer mehr dem weißen Grund zugeordnet, sodass hier nun die Figuren der (dunklen) Vögel in den Fokus treten. Diese aber verschmelzen in der unteren Bildhälfte immer mehr mit dem schwarzen Grund. Erst bei näherer

Betrachtung werden sie wahrgenommen, weil sie gegen das Heraustreten der in diesem Bildraum dominanten Figuren der Fische regelrecht anzukämpfen haben, um wahrgenommen zu werden.

Bildinhaltlich wird dem Betrachter von Escher damit quasi aufoktroziert, *mehr als einen Fokus zugleich* wahrzunehmen. Hinzu kommen noch andere Faktoren (von denen ich hier nur einige anführen werde), beispielsweise die rhomboide »Gesamtgestalt« der Tierdarstellung als eigenes figurales Element, das dem dahinter liegenden quadratischen Bildhintergrund ähnelt, gegen diesen aber um 45° verdreht ist. Daraus, wie auch aus der horizontalen Hell-Dunkel-Unterteilung des Hintergrunds, die sich mit der Oben-Unten-Teilung exakt deckt, werden dem Betrachter verschiedene räumliche Komponenten »gezeigt«, die jedoch nicht alle zugleich wahrgenommen werden; somit ist auch durch die gesamte Bildkonzeption *mehr als ein Fokus zugleich* dargestellt, was aber im Betrachter entweder »verschwimmt« (und implizit bleibt) oder, je nach Fokussierung, »umspringt«.

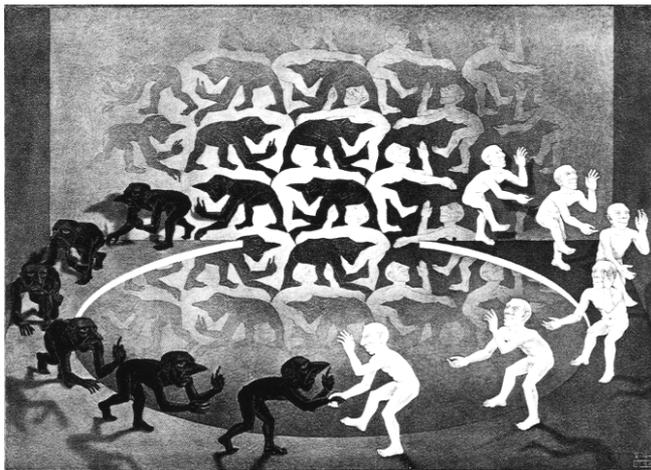


Abb. 10: »Encounter« (Escher 1944)

Ähnliches tritt dem Betrachter aus dem Bild »Encounter« (Escher 1944) entgegen. Der Reigen von zweierlei Figuren (schwarzen und weißen), die sich in einer rituell anmutenden Weise aufeinander zu bewegen, lässt sich auf Anhieb in der »Gestalt« von zwei Figurenreihen sehen, die aber bei näherer Betrachtung doch das gesamte Bild ausfüllen und

dabei einander (vice versa) den »Grund« zur Darstellung ihrer »Figuren« bilden. – Ohne auch bei diesem Bild hier auf die räumlichen Dimensionen näher einzugehen, die sich durch unterschiedliche Bildbetrachtungen ergeben, ist es mir vor allem wichtig aufzuzeigen, dass sich die schwarzen und die weißen Figuren im mittleren und hinteren Bildraum nicht gut zugleich erkennen lassen, weil Figur(en) und Grund, durch die automatisierte neuronale Selektion, hier widerstreitend wahrgenommen werden. Das Sehen der Figuren gelingt somit nur durch einen Wechsel der Bedeutungszuschreibung, wodurch aber die jeweils anderen (zuvor als Figuren gesehenen) in den Grund zurücksinken. – Dies verleitet den Betrachter zum (wiederholten) Perspektivenwechsel.

Das sind meins Erachtens zwei exzellente Beispiele dafür, wie variabel – im Extremfall sogar austauschbar – die Wahrnehmung von »Figur« und »Grund« sein kann (auch wenn

dies für gewöhnlich nicht in solch einer exakten Wechselseitigkeit gegeben sein wird, wie in Eschers Bildern). Sie mögen zeigen, wie ein implizit enthaltener Inhalt plötzlich gesehen werden kann, wenn das Bild »umspringt«; wie dies ja auch von Vexierbildern bekannt ist. Dadurch wird ein Perspektivenwechsel möglich, der sich manches Mal aufgedrängt, manches Mal aber auch durch andere Aspekte verzögert wird.

In Bezug auf die implizit »Bedeutung suchende« individuelle Bildrezeption möchte ich nochmals hinweisen auf die Analogie von »Perspektive« und »Wahrnehmungsoffenheit« (s. Kap. 4.3.3). Durch dedifferenziertes Schauen, also durch ein absichtsloses und wahrnehmungsoffenes, defokussierendes Sich-Hinein-Begeben in den Bildraum – somit in den (sich selber oder der Therapeutin) gezeigten Ausschnitt des eigenen Innenraums – kann auch bisher Nicht-Wahrgenommenes so präsent werden, dass ein Bildinhalt plötzlich ganz anders gesehen wird und damit eine völlig neue Bedeutung erhält.

Anhand der von Eschers mathematisch diffizil strukturierten Bilder und ihrer phänomenal nach außen verlagerten impliziten Bildinhalte ist die „phänomenale Erfahrung“ (Stern 2011), die durch das plötzliche Auftauchen von vorerst nicht wahrgenommenen Bildinhalten plötzlich auftreten kann, wahrscheinlich leichter nachzuvollziehen als an anderen Bildern. Eine variable Figur-Grund-Differenzierung ist jedoch in allen Bildern möglich und vielfach sogar wahrscheinlich. Dies kann in therapeutischen Situationen sehr nützlich sein.

In welcher Weise dies im Focusing-orientierten Malen gefördert und genutzt werden kann, ist Thema des nächsten Kapitels.

5. Focusing-orientiertes Malen – in Praxis und Theorie (Kurzdarstellung)

Im therapeutischen Kontext geht es in gleicher Weise, wie am Beispiel Escher gezeigt, um die Wahrnehmung eines Fokus, der auftauchen, sich aber auch wieder verändern kann. Die impliziten »phänomenalen Bewertungen« (in Anlehnung an Stern, s.o.) werden dabei auf neuronaler Ebene so lange konkurrieren, bis eine der Sichtweisen die Oberhand gewinnt, oder bis die eine die andere durch ihre emergente Bedeutung »versklavt« (s. Kap. 3).

Wie sehr dies auf die therapeutische Bildbetrachtung im Besonderen zutrifft, zeigt das nun folgende Beispiel aus der Praxis:

5.1. Aus dem Protokoll einer frühen Therapiephase

Bettina (anonymisiert) – 56, geschieden, keine Kinder, berufstätig – begann im Anschluss an einen dreimonatigen stationären Alkoholentzug bei mir eine begleitende Maltherapie.

In einer noch frühen, jedoch bereits von einer guten therapeutischen Beziehung getragenen Therapiephase (es war die 9. Doppelstunde), malt Bettina das in Abb. 11 wiedergegebene Bild.

Rückblick auf den Beginn des Settings: Bevor Bettina mit dem Malen beginnt, sagt sie, sie wolle heute ein »Puzzle« machen. Ehe sie dies in die Tat umsetzt, malt sie auf das in Hochformat gewählte Blatt (100 x 70cm) einen blass-grünlich schimmernden Untergrund, der später fast zur Gänze verdeckt ist.

Dann malt sie – etwa 40' lang – viele akkurat gesetzte, jedoch nicht exakt gemalte geometrische Figuren (Dreiecke, Quadrate, Rechtecke, Trapeze).

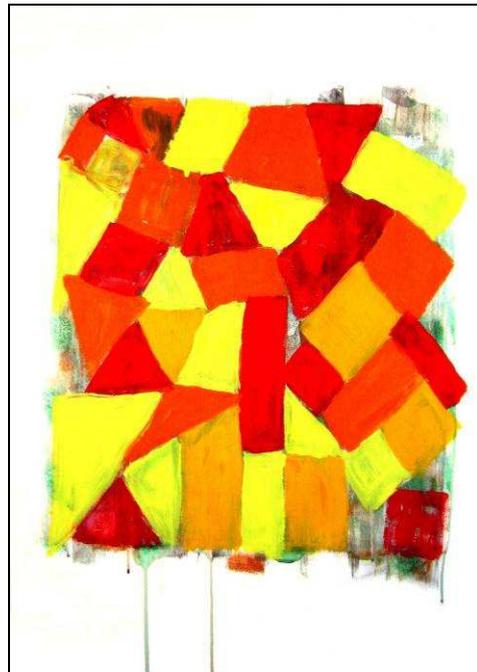


Abb. 11: Klientin B (Bild 14). »Bausteine«
[nach der Bildbesprechung: »Tanzendes Paar«]

Nach dem Malen betitelt Bettina ihr Bild »Bausteine«; um dies zu verdeutlichen, ergänzt sie, „*also so Klötze, wie Kinder mit ihnen spielen*“.

Hier folgen Auszüge aus dem Protokoll, die Teile des Bildentstehungsprozesses und der Bildbesprechung wiedergeben:

... B nimmt zwei Paletten, auf eine häuft sie „Schwarz“, „Weiß“, „Grün“ und „mittleres Braun“, auf eine zweite „Rot“, „Orange“, „dunkleres Gelb“ und „helleres Gelb“. Dann nimmt B eine Walze und betont, wie sehr sie es liebt, mit den Walzen zu arbeiten. (Sie hat mittlerweile verschiedene Arten herausgefunden, wie sie sie einsetzen kann.) Heute walzt sie auf einem

hochformatigen Blatt zuerst mit „Schwarz“ eine große quadratische Fläche. Dabei arbeitet sie kleinflächig und ist bemüht, das Schwarz nicht zu gleichförmig aufzutragen, daher bekommt es verschiedene „Grau-Nuancen“ und an manchen Stellen schimmert der weiße Untergrund durch.

Dann taucht B die Walze ins „Grün“ und übermalt die gesamte grau-schwarze Fläche, aber nur grob und daher durchscheinend, sodass sich das Grün mit unregelmäßigen Flecken über den schwarz-grauen Untergrund legt. ... Mit dem „Braun“ macht sie es ebenso. ...

Diese erste Malphase entwickelt sich zu einem *in sich ausgewogenen* „Untergrund“.

Nun nimmt B die zweite Palette zur Hand und arbeitet mit dem Pinsel weiter. Sie beginnt in der linken oberen Ecke ihres blass grünlich schimmernden Untergrundes *geometrische Figuren* zu malen, nimmt dazu erst „Rot“ für ein *Dreieck*, lässt diesem, direkt anschließend, in „Orange“ ein zweites folgen, dann macht sie mit dem „dunkleren Gelb“ ein *Quadrat* daneben, und an einer anderen Stelle wieder ein *Quadrat*, danach erneut ein *Dreieck* in „hellerem Gelb“. ...

B arbeitet sozusagen „*unsystematisch systematisch*“. ... Indem B sich dessen bewusst wird, entschließt sie sich, den Pinsel nicht nach jedem fertigen Puzzlestein auszuwaschen und dann in eine andere Farbe zu tauchen, sondern nimmt von nun an für jede Farbe einen eigenen Pinsel; die nicht verwendeten stellt sie verkehrt in einem Glas ab, bis sie sie wieder braucht. – Auch das ist ein Strukturierungsvorgang, den ich vermerke. Ich denke, dass dies einem „inneren Bild“ von B entspricht, und zwar einem, das *pragmatische und praktische Komponenten* enthält, nämlich: *erfinderisch zu sein, und dennoch arbeitsam, sparsam, korrekt und genau*... Durchaus positive Eigenschaften also, die vor allem in Kombination mit dem „Erfinderischen“ hohen qualitativen Wert haben. ...

Nach der Gestaltung dieser drei Dreiecke lässt B aber auch von dieser Ecke ab und wendet sich der Bildmitte zu. Hier gestaltet sie in „Rot“ ein *senkrecht längliches, auffällig schmales Rechteck*, das aufgrund seiner Form und Länge eine gänzlich andere Gestalt erhält als die bisherigen Dreiecke oder Rechtecke.

Diese eine Figur in der Mitte des Blattes wirkt auf mich zuerst wie ein *hoher roter Strich*. [*Ich denke sofort, das könnte B selbst sein, die sich hier darstellt.*] Dieser „Strich“ scheint B dann aber doch zu schmal zu sein; sukzessive verbreitert sie ihn immer mehr, bis ein *hohes rotes Rechteck* daraus wird. [*Ich fühle mich in meinem Gedanken bestärkt, vielleicht war das wirklich ihr „langes schmales kindliches Ich“, das sie nun verbreitert; sich damit „stabiler“ macht. – Doch ich versuche, diesen Gedanken nicht zu sehr zu verfestigen, will lieber abwarten und zusehen, was hier weiter geschieht.*]

Als B das mittig sitzende rote Rechteck gut ausgemalt hat, wendet wie sich davon ab und setzt ihr Puzzle in der rechten oberen Ecke des Bildes fort. Dort macht sie zuerst ein *rotes Dreieck*, dann ein *hellgelbes Quadrat* etc. – Die weitere Reihenfolge habe ich mir nicht gemerkt, wahrscheinlich weil B schon viele Figuren gemalt hat und nun dazu übergeht, Zwischenräume auszugestalten, also das Puzzle „zusammenzufügen“.

Als B mit dem Bild fast fertig und es beinahe voll mit Puzzlesteinen bedeckt ist, kommt sie ein bisschen ins Zögern, und zwar eher in der Bildmitte, nämlich *an jenen freien Stellen, die bereits von mehreren gemalten Flächen umringt sind, wo sich also „die Aufgabe stellt“, solche Puzzlesteine zu „erfinden“, die von der Form her zu den bereits vorhandenen „passen“ und sich dennoch in die Zwischenräume einfügen*“.

Doch B zögert nicht lange. In ihrer „pragmatischen Kreativität“ macht sie in den entsprechenden Farben da oder dort ein bereits existierendes Dreieck etwas größer oder verbreitert da und dort ein Quadrat, bis nur noch wenig Freiraum oberhalb des mittleren roten Rechtecks zu sehen ist, in dem der blass grün schimmernde Untergrund zu sehen ist.

Dann greift B entschlossen nach dem Pinsel mit „Rot“ und verlängert das mittlere rote Rechteck (das „Ich“) nach oben hin, dass es fast um ein Drittel höher wird. [*Da mir sofort wieder meine Assoziation zu B's „Ich“ einfällt, denke ich „Bravo! Damit hast du dich selbst gut gestärkt und dich trefflich mitten ins Bild gesetzt!“ – Zu B sage ich freilich nichts dergleichen, ich muss erst wissen, wie sie es sieht. Außerdem weiß ich immer noch nicht, was mir das gesamte Bild – als „fertiges Puzzle“ – sagen will, und auf welche Details ich mich in der folgenden Bildbesprechung einlassen werde.*]

B hat, ein bisschen rechts von der Bildmitte und damit auch rechts von dem zentralen roten Rechteck, das ich als ihr „Ich“ wahrgenommen habe, noch ein ganz kleines Fleckchen frei gelassen, auf dem der *bläss grünlich schimmernde Untergrund* durchscheint. Doch das scheint gewollt zu sein. [Vielleicht ist es nicht *bewusst* entstanden, doch jetzt wirkt es *gewollt* auf mich.] – B legt die Malutensilien weg, sieht mich an und sagt mit lauter Stimme: „Fertig!“

Bildbesprechung:

B fühlt sich nach dem Malen gut. ... Auf meine Frage, was das Entstandene nun für sie sei, sagt sie, „*Bausteine. Also so Klötze, wie Kinder mit ihnen spielen*“. ... Ich erinnere sie, dass sie ja bereits vor dem Malen gesagt habe, sie wolle ein „Puzzle“ machen, und das sei es also wirklich geworden.

Ich frage weiter, was dieses Puzzle denn nun darstellen könnte. – B weiß es nicht. Doch sagt sie auf einmal, dass sie beim Malen des *einzelnen roten Rechtecks in der Mitte* plötzlich gedacht habe: „Das bin ich“.

Ich bestätige ihr, dass auch ich wahrgenommen habe, als ob sie sich selbst hier in die Mitte des Bildes (in die Mitte des Puzzles) gesetzt hätte. Ich ergänze, dass B vorerst ja nur einen langen dünnen roten Strich an dieser Stelle gemacht hat, und dass ich mich sehr gefreut habe zu sehen, wie sie dieses „*lange schmale (kindliche?) Ich*“ während des Malens verbreitert und später sogar nach oben hin verlängert hat; in meiner Wahrnehmung habe sie sich damit selbst *gestärkt* und habe sich *dominant in die Mitte* ihres Puzzles gesetzt. ...

Ich weise B auf das *blasse rote Quadrat in der rechten unteren Ecke* hin, sage ihr, dass ich bemerkt habe, dass B dieses „blasse rote Quadrat“ während des Malens *isoliert* dargestellt hat, denn sie hat nicht sofort eine andere Figur daneben gesetzt. Das habe sie beim Malen der anderen Puzzlesteine nicht gemacht, sondern immer Figurengruppen aus mehreren angrenzenden Symbolsteinen gemalt; nicht aber bei diesem *blassen roten Quadrat*. Das sei auffällig. – B findet das interessant und sagt, es sei ihr beim Malen nicht bewusst gewesen. Wir stellen aber nun gemeinsam fest, dass es nach Beendigung des Bildes immer noch für sich alleine steht. Nur mit seiner linken oberen Ecke berührt es ein schräg darüber liegendes gelbes Quadrat, ansonsten lässt es ringsum den Blick auf den „Untergrund“ frei, wie sonst kaum eine Stelle im ganzen Bild. ...

Ich spreche zu B nun auch von jenem *bläss grün schimmernden Untergrund*, von dem nun zwar fast nichts mehr zu sehen ist, weil sie ihn mit dem „Puzzle“ dicht bedeckt habe, doch sei er – im wahrsten Sinne ein „Untergrund“ – in seiner ganzen Dichte und Tragfähigkeit trotzdem *da*, sei vorhanden, *trage* das ganze darauf aufgebaute Gebilde aus „Bausteinen“. [*Ein »stabiler Grund« ist vor einigen Stunden zu einem expliziten Therapiethema geworden, das von B heute im Gestaltungsprozess (respektive dann verbal von mir) neu aufgegriffen wurde.*] ...

Um B's Bild nun noch mit einer meiner Wahrnehmungen zu amplifizieren, sage ich ihr versuchsweise etwas, was sie noch nicht wahrgenommen hat, weil sie ganz im „Bauen mit Bauklötzen“ aufgegangen war. ... Ich sage ihr, dass ich *zwei Gestalten* sehen kann.

Da B nun abwechselnd das Bild und mich fragend ansieht, schlage ich ihr vor, das Bild mit halb zugekniffenen Augen zu betrachten, dann könne sie vielleicht auch sehen, was ich deutlich erkennen kann: *zwei menschliche Figuren*. Ich beschreibe ihr meine Wahrnehmung, indem ich erzähle, dass die beiden Gestalten chinesisch oder japanisch gekleidet sein könnten oder vielleicht eine gotische Tracht haben und die entsprechend geformten Hüte tragen; sie gehen jedenfalls in meiner Wahrnehmung nebeneinander her, und zwar nach links gerichtet.

B ist erstaunt und sagt geflasht, dass sie die beiden Figuren nun auch ganz deutlich sehe. Sie ergänzt rasch: „*Es sieht so aus, als ob die beiden tanzen*“.

Einmal gesehen, lassen B die beiden Figuren nicht mehr los, sie sind sozusagen nach dem Perspektivenwechsel „nicht mehr wegzudenken“. Wir lassen sie also so stehen, wie sie sind, und suchen keine weiteren Interpretationen über sie oder über ihr Auftauchen in diesem „Puzzle“ aus „Bausteinen“. – B gibt dem Bild nun einen zweiten Titel: „*Tanzendes Paar*“.

5.2. Nachtrag (fast drei Jahre danach)

Das »tanzende Paar«, das Bettina in der 9. Stunde verschlüsselt ins Bild gebracht hat, ohne sich dessen bewusst gewesen zu sein, taucht im therapeutischen Prozess in einigen (zum Teil skurrilen, zum Teil sie selbst erschreckenden, zum Teil aber auch sie zutiefst in Erstaunen versetzenden) Variationen mehrmals auf; besonders eindrücklich zwei Jahre später, im Bild 78 und seinen daraus entstehenden Folgebildern (die im empirischen Teil besprochen und zur Evaluation herangezogen werden; s. Kap. 7.3.3).

Es scheint sich also um ein »virulentes« unbewusstes Vorstellungsbild zu handeln, mit implizit daran gekoppelten Interaktionsmustern und viele Jahre unbewusst gebliebenen emotionalen Reaktionen (die nicht alle erfreulich gewesen sind für B), sodass sie der bewussten, kognitiv-emotionalen Bearbeitung im Therapieprozess erst allmählich zugänglich werden konnten.

Auch musste sich unsere therapeutische Beziehung erst über einen langen Zeitraum in tiefere und tiefste Schichten ihres Selbst ausbreiten, wodurch ängstigende Kern-Selbst-Erfahrungen erlebensmäßig integriert werden und in das autobiografische Gedächtnis Eingang finden konnten. – Glücklicherweise kann, wie Gendlin (1998) betont, „der Organismus ... ergänzen, was in seiner Säuglingszeit und frühen Kindheit hätte geschehen sollen. Er kann dies sogar recht schnell tun. ... Natürlich ist die gegenwärtige Interaktion keine des Erziehens und Versorgens. Doch kann die gegenwärtige Interaktion implizit und konkret die tatsächliche Fortsetzung der Prozesse bieten, die in der Kindheit abgebrochen wurden“ (S. 427).

Wenn auch manche Therapieprozesse, die der Tiefe der Verletzung entsprechend lange dauern, durch Malen und kreatives Gestalten nicht beschleunigt werden können, soll hier doch darauf verwiesen werden, dass festgefahrene Erlebens- und Verhaltensweisen, die im strukturgebundenen Erleben eingefroren sind (s. Kap. 2.2.3) – sich anhand der kreativ nach außen projizierten Bilder im focusing-orientierten Maltherapieprozess leichter »ins Auge fassen« lassen, als dies im verbalen Therapieprozess möglich ist.

Die von ihr selbst gemalten Bilder sprechen die Klientin – und auch die Therapeutin – in der analogen Ausdrucksform direkt an und können als »direct referent« erfahren werden (s. Kap. 2.2). Doch wenn ich sage, dass sie das können, heißt das nicht, dass sie es automatisch tun. Hier sind die der Focusing-Therapie inhärente Arbeitsweise der Therapeutin und ihre intentionale Haltung gefragt, der Klientin den Zugang und die Beziehung zu ihrem inneren Erleben über die Beziehungsaufnahme zu ihren spontan gemalten Bildern zu ermöglichen.

Die Klientin erzeugt gewissermaßen »externalisierte innere Bildern«, die ihr etwas von ihrem Innenraum zeigen, zu denen sie auch leicht emotional Zugang findet (denn sie gefallen ihr oder gefallen ihr nicht), von denen sie aber oft »nicht weiß«, was sie ihr sagen wollen.

Die Therapeutin weiß das (ohne Zutun der Klientin) auch nicht! Doch die beiden werden ihre Wahrnehmungen austauschen und dabei zu einer »Bedeutung modulierenden Arbeitsweise« gelangen. – Daraus wird verständlich, dass die Maltherapeutin der Klientin Vorschläge über andere »Sichtweisen« unterbreiten kann und soll, um im Bild dargestellte Symbolisierungen zu »amplifizieren« (wie C.G. Jung es nennt); Gendlin sagt »kreuzen« dazu (s. Kap. 2.2.2 und 4.2.2). Die Klientin kann diese Vorschläge ja aufgreifen oder nicht, je nach ihrer körperlich erfahrenen »Stimmigkeit« (dem Felt Sense).

Immerhin erfährt die Klientin durch *nicht* für sie stimmende Vorschläge der Therapeutin die Möglichkeit der unterschiedlichen Bezugnahme auf Aspekte ihres Inneren, die ihr sonst vielleicht verschlossen blieben. Darin liegt auch das ungeheure Positivum impliziten Lernens, denn die Klientin kann sich – wie ich selbst an Bettinas nunmehr dreijährigem Therapieprozess erfahren durfte – die Fähigkeit des dedifferenziertes Schauens von der Therapeutin »abschauen« und es selbst in immer höherem Maße anwenden.

Noch wesentlicher daran erscheint mir, dass sich durch die an der ikonographischen Bilddeutung im Therapieprozess oft geübte Schulung des Perspektivenwechsels sowohl Vorstellungsbilder, als auch Emotionen allmählich verändern (Ringwelski 2006).

5.3. Focusing-orientiertes Malen – theoretische Implikationen

Aus theoretischer Sicht fließen im Focusing-orientierten Malen zusammen:

- alle Grundelemente des focusing-therapeutischen Begleitens (s. Kap. 2.2 –2.4), inklusive Achtsamkeitsübungen, die das Focusing vorbereiten,
- das Wissen um die neuronale Funktionsweise von inneren Bildern und impliziten Handlungsstrategien (s. Kap. 3)
- und eine Vielzahl an psycho-physisch begründeten Strukturelementen aus Kreativen Therapien, die in der Bildrezeption implizit enthalten sind (s. Kap. 4).

Als Kernvariable ist hervorzuheben, dass sich die Klientin der Therapeutin im Focusing-orientierten Malen in drei neuronal unterschiedlich strukturierten Ausdrucksformen darstellt: 1.) körpersprachlich, 2.) sprachlich-explorativ und 3.) analog-bildhaft gestaltend.

Der Therapeutin werden somit die verkörperten Erfahrungen der Klientin und impliziten Muster ihres Selbstkonzepts auf verschiedenen Bezugsebenen »gezeigt« und »vorgeführt«. Mit allen hat sie (entsprechend ihrer focusing-therapeutischen Haltung) zu interagieren.

Das heißt, auf alle ihr 1.) körpersprachlich und szenisch dargestellten, 2.) in Narrationen entgegen gebrachten und 3.) bildhaft vor Augen geführten Komponenten wird die focusing-orientierte Maltherapeutin versuchen, mit Listening, Guiding und Responding (s. Kap. 2.2) entsprechend zu antworten, um an den in der Klientin wahrgenommenen Erfahrungs- und Erwartungsbildern adäquate Veränderungsprozesse anzustoßen.

Der im Focusing gesuchte und einfühlsam begleitete »Dialog mit dem eigenen Körper« (dargestellt in Kap. 2.2.4) wird im Focusing-orientierten Malen jedoch über den »Dialog mit dem Bild« gesucht. Dies verschafft der Klientin die Möglichkeit, ihre körperliche Resonanz (den Felt Sense) über den »Umweg« der von ihr selbst erzeugten, analog-bildhaft ausgedrückten Externalisierungen ihrer inneren Bilder herzustellen, zu denen sie vielleicht leichter eine Beziehung herzustellen vermag, als im gesprächstherapeutischen Setting.

Doch soll in Bezug auf die von der Klientin gemalten Bilder hier nochmals betont werden: Nicht das, was die Therapeutin in einem Klienten-Bild »sieht«, liefert den Stoff, an dem im therapeutischen Prozess des Focusing-orientierten Malens gearbeitet wird. Denn die Therapeutin wird ihre eigenen Wahrnehmungen der Klientin zwar anbieten (ihr sagen, was oder wie sie etwas vielleicht anders sehen könnte), doch was das Bild »bedeutet«, was es »aussagt« oder was es »ist«, hängt einzig und allein von der Bildrezeption der Klientin ab.

Daher ist es nicht das gestaltete Bild (das »Produkt«), das der Therapeutin über »innere Bilder« der Klientin Aufschluss gibt. Das Bild zeigt ihr nur, was die Klientin im Moment »aus sich herausgestellt hat«, nicht was diese darin sieht, wie sie dazu steht oder wie sie dazu gekommen ist, es zu gestalten. Erst die *Bildbeschreibung der Klientin* gibt der Therapeutin Anhaltspunkte über die Bedeutung, die das Bild – während des Tuns – für die Klientin bekommen hat.

Die dabei mit ihren eigenen Worten ausgedrückte, nonverbal untermalte Beschreibung der Klientin (achtsam begleitet durch focusing-therapeutisches Nachfragen) enthält:

- Aspekte des Bildinhaltes, die die Klientin momentan sieht; vielleicht aber auch, dass und inwiefern sich diese während des Gestaltungsprozesses verändert haben;
- verbale und nonverbale (körpersprachlich begleitete) Explorationen über ihr Selbsterleben während des Bildentstehungsprozesses (in Bezug auf das Bild, als auch in Bezug auf sich selbst),
- somit auch Aspekte ihrer emotionalen Beteiligung in der Tätigkeit des Malens und
- ihres körperlichen Befindens während des Malens und danach (im Hier und Jetzt).

Alle von der Klientin gegebenen Beschreibungen ihrer Selbsterfahrung während des Malens und danach werden der Therapeutin helfen, das von der Klientin gemalte Bild aus ihrer Sicht

»zu verstehen«. Daneben wird sie ihr eigenes Inneres (ihren Felt Sense) befragen, wie und was sie in Bezug auf das Bild und in Bezug auf die Klientin in deren gegenwärtigen Gesamtzustand fühlt. Und erst in der gemeinsamen, focusing-therapeutisch begleiteten Bildbesprechung wird sich die implizite Bedeutung des Bildes entfalten. Dies kann sich (mehrmals) wandeln.

In Analogie zu den im 3. Kapitel ausgeführten Wirkungsweisen handlungsleitender innerer Bilder, die „initiale Intentionen“ und „initiale Tendenzen“ enthalten (Stern 2011), gilt auch für gemalte Bilder und andere kreative Erzeugnisse:

- die **Inhalte** des von einer Person »aktiv Dargestellten« (dessen Entstehungsprozess neuronal vorwiegend analog verschaltet ist und viele implizite initiale Tendenzen und Intentionen enthält) und des von ihr im Bild »rezeptiv Wahrgenommenen« (das sie, im selbstreferentiellen Dialog mit dem Werk, mittels impliziter Suche nach Bedeutung, kognitiv-emotional erzeugt), müssen nicht zwangsläufig deckungsgleich sein;
- die **Differenz** lässt sich nur im interaktionellen Austausch mit einer zweiten Person eruieren; Aspekte dieser Differenz können durch die andere Person wahrgenommen und gespiegelt, dann von der ersten Person wieder mit neuen Aspekten versehen werden u.s.f.

Die individuelle Perzeption der Klientin, ihre eigene Beurteilung des Bildes, muss daher von der Therapeutin feinsinnig wahr-, an- und ernst genommen, dann aber – auf dieser Basis – gemeinsam mit der Klientin »ausgehandelt« werden (vgl. Kap. 3.3.2). Denn zu der in der maltherapeutischen Arbeitsweise entstehenden therapeutischen Beziehung gesellt sich nun auch die Beziehung der Klientin zu ihrem Bild.

Diese Beziehung, die möglicherweise schon im Gestaltungsprozess, spätestens aber im rezeptiven »Dialog mit dem Bild« entstehen wird, ist als eine Kontaktaufnahme zu einem nun »externalisierten evozierten Gefährten« anzusehen (Stern 1992; Etiënne Klemm 1997). Diese wird, gemäß dem »Modell der gesprächstherapeutischen Triangulation im Bild-Besprechungsprozess«, von der Therapeutin in Focusing-Manier trianguliert (s. Abb. 12; die Beschreibung des Modells folgt im Anschluss).

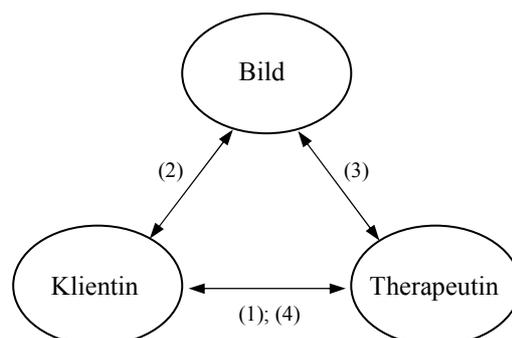


Abb. 12: Modell der gesprächstherapeutischen Triangulation im Bildbesprechungsprozess (E. Högner)

In der Abbildung sind die »Bedeutung modulierende Arbeitsweise« und deren »triangulierende Funktion« im Focusing-orientierten Maltherapieprozess schematisch dargestellt. Daraus ist ersichtlich, dass die Therapeutin eine Vielzahl an Faktoren einzurechnen hat, die sich aus drei Interaktionsrichtungen ergeben:

1. aus der *therapeutischen Beziehung*, die sich aus vielen verbalen und nonverbalen Interaktionsbausteinen zusammensetzt; immer dabei abhängig ist vom bisherigen Beziehungsverlauf (somit von der Therapiedauer, dem Stand des gegenseitigen Vertrauens, aber auch von der Tagesverfassung etc.);
2. aus der *Exploration der Klientin über ihre Bild-Rezeption*, somit über ihren »Dialog mit dem Bild« (in Bezug auf Werk, Werkprozess und ihre innere Resonanz darauf); und
3. aus der *Bild-Rezeption der Therapeutin* aufgrund ihres eigenen Dialogs mit dem Bild (diese zu explizieren, wird sie jedoch auf den Stand des Therapieprozesses abstimmen).

Die in Pkt. 2. von der Klientin explorierte Beschreibung des von ihr im Bild Dargestellten sowie der aufgetauchten Emotionen und ihres körperlichen Zustands (Befindens), wird die Therapeutin daraufhin in Beziehung zu setzen versuchen, und zwar durch

4. \triangleq 1. das (aus der therapeutischen Beziehung möglich werdende) *affektregulierende Aushandeln von Symbolisierungen*, das durch Kreuzung der Reflexionen von 2. (»Klientin \leftrightarrow Bild«) und 3. (»Therapeutin \leftrightarrow Bild«) einem Triangulierungsprozess zwischen Klientin, Therapeutin und Bild entspricht.

Dieser Prozess kann in einer einzelnen Gesprächsphase viele Focusing-Schritte enthalten; und er wird in wiederholten Bildbesprechungen zu ein und demselben Bild, wie auch durch jedes neu gemalte Bild erneut initiiert.

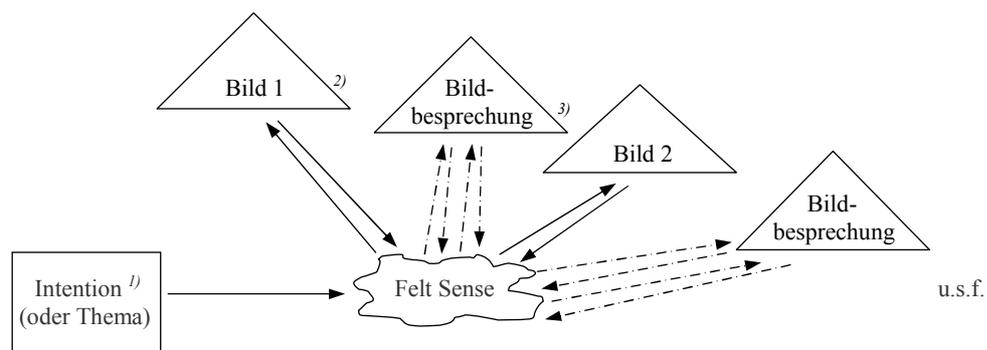
Durch die inhärente Fortsetzungsordnung werden immer wieder neue Aspekte des inneren Erlebens der Klientin zu ähnlichen Themen konstelligiert. Und durch das wiederholte Aufsteigen eines aus dem Felt Sense auftauchenden Felt Shift – wobei es sich dabei sowohl um Shifts in ihrer Beziehung zur Therapeutin, als auch um Shifts in ihrer Beziehung zu ihrem bildhaft ausgedrückten evozierten Gefährten handelt –, werden sich Erinnerungen und Selbsterfahrungen der Klientin Schritt für Schritt, sozusagen Shift für Shift, immer weiter ein wenig verändern (s. Abb. 13).

Der Klientin werden im Dialog mit ihrem Bild viele »Ideen« aufsteigen, die sie mit dem nun Wahrgenommenen assoziiert, »Gefühle« werden in ihr hochkommen, so manch »Symbolhaftes« oder »Metaphorisches« wird ihr einfallen. All dies verursacht immer wieder einen neuen (veränderten) Felt Sense in ihr, der wieder neu befragt werden kann.

Als Prozess gesehen, ist dies einer sprudelnden Quelle vergleichbar, die sich aus einem weit verzweigten unterirdischen See speist: dem impliziten Wissen der Klientin. Das ist ein tiefes »stilles Wasser«, das sich mitunter als »stehendes Gewässer« erweist. Doch durch die Zu- und Abflüsse im therapeutischen Beziehungsgeschehen – welches afferent und efferent fließende Bewegungen im Selbsterleben der Klientin auslöst, die auch energetisch messbar sind (Gendlin 1981) – kann sich dieses »implizite Ganze« bis in seine dunkelsten Tiefen erneuern.

Dazu braucht die Klientin die erlebensnahe, prozessuale Erfahrung, dass sich die im Felt Sense erfahrbare Beziehung zwischen ihr und ihrem »evozierten Gefährten« (dem Bild) und die im Felt Sense erfahrbare Beziehung zwischen ihr und ihrer »realen Gefährtin« (der Therapeutin) im oftmaligen Perspektivenwechsel hin und herbewegen.

Diese immer wieder gesuchte »Veränderung des Bezugspunkts« (Gendlin 2002) erzeugt in der Symbolisierungsarbeit eine Pendelbewegung (s. Abb. 13), mit der das Selbstverstehen in die Tiefe hin erweitert wird. Damit wandeln sich auch die an der Organisation des Kohärenzgefühls beteiligten Internalisierungen (s. die neurobiologischen Ausführungen in Kap. 3.2.2).



Legende:

- 1) Die »Intention« kann – wenn gewünscht – ein bewusst zur Bearbeitung herangezogenes *Thema* beinhalten, das die Klientin im nachfolgenden Malprozess bildsprachlich darstellt; die Klientin kann aber auch, ohne vorsätzlich ein Thema zu bearbeiten, *intuitiv* ans Malen gehen. – In beiden Fällen werden sich im gemalten Bild implizite Themen auftun.
- 2) a) Das »Bild« allein sagt therapeutisch nichts aus.
 b) Erst die *Beziehungsaufnahme zu ihrem Bild* (Felt Sense »Klientin ↔ Bild«) eröffnet der Klientin im Dialog mit ihrem Bild einen Zugang zu den von ihr selbst im Tun nach außen verlagerten, impliziten Themen; diese exploriert sie dann nach ihren eigenen, verbal und emotional symbolisierten Vorstellungen.
 c) [in der Darstellung nicht wiedergegeben, aber mit zu bedenken: Auch die Therapeutin steht in einer *Beziehung zum gemalten Bild* (Felt Sense »Therapeutin ↔ Bild«); außerdem ist sie *in Resonanz mit der Klientin* (Felt Sense »Therapeutin ↔ Klientin«).]
- 3) Die »Bildbesprechung« enthält das im Text beschriebene *Aushandeln von Symbolen*. – In dieser Phase können, je nach inhaltlicher Bezugnahme und interaktionellem therapeutischem Tiefgang, immer auch mehrere Focusing-Schritte entstehen.

Abb. 13: Die Prozessschritte in der Symbolisierungsarbeit im Focusing-orientierten Malen (E. Högner) (in Analogie zur Pendelbewegung im Focusingprozess, s. Abb. 2 u. Abb. 3 in Kap. 2.2.2)

Die focusing-therapeutische Arbeitsweise (die in Kap. 2 beschrieben wurde), wird in der hier dargestellten Weise um den bildnerisch-kreativen Ausdruck der Klientin angereichert. Dieser schließt die über die Sprache möglichen Verstehensweisen in ihrer ganzen Tiefe in den Therapieprozess ein, doch ist die Sprache nicht das »Tor«, durch welches der Zutritt in einen Felt Sense gesucht wird. Der Zugang geschieht über die selbstreferentiellen Aspekte, die der analog-bildhaften Ausdrucksweise innewohnen.

Insofern erhebt die Focusing-orientierte Maltherapie den Anspruch, in effizienter Weise dazu beizutragen, den neuronalen Informationsfluss zu reorganisieren, unbewusste neuronale (Zustands-)Bilder zu integrieren (Kriz 2005) und damit der Klientin eine verbesserte bewusste Wahrnehmung ihrer implizit wirkenden Muster zu ermöglichen. Dies kann insbesondere bei strukturgebundenen Erlebensmustern äußerst hilfreich sein.

Um die von mir erstellten theoretischen Ausführungen über Focusing-orientierte Maltherapie an der Praxis zu überprüfen, wird im Folgenden die in sechs Maltherapiesitzungen an vier Klientinnen im Einzelsetting durchgeführte qualitative Studie vorgestellt, in der die aus der Mikrostruktur des jeweiligen therapeutischen Settings herauslesbaren focusing-therapeutischen Prozessschritte evaluiert werden, die in der Klientin spezifische Reaktionen auslösen, welche einerseits dem »Dialog mit dem Bild« entstammen, andererseits dem »Dialog mit der Therapeutin«.

III. EMPIRISCHER TEIL

6. Methodisches Vorgehen und Untersuchungsziel

6.1. Untersuchungsziel: Erlebbar machen von »inneren Bildern«

In der Themenstellung meiner Forschungsarbeit »Focusing-orientiertes Malen. Implizite innere Bilder dem Erleben zugänglich machen« sind mehrere therapierrelevante Fragen eng miteinander verwoben. Diese habe ich im theoretischen Teil in drei Richtungen entfaltet (Kap. 2 – 4), um aus drei Disziplinen zu beleuchten, wie innere Bilder wirken, wie sie entstehen und wie sie Menschen sowohl bewusst, als auch unbewusst handlungsleitend durchs Leben führen.

Dargestellt wurde dies aus:

- der *Therapietheorie des Focusing*, die auf dem personenzentrierten Psychotherapieansatz von C. R. Rogers aufbaut und von E. T. Gendlin entwickelt wurde, um individuelle Erlebensprozesse dem Bewusstsein zugänglich zu machen (s. Kap. 2);
- *neurobiologischen und kognitionswissenschaftlichen Erkenntnissen*, die verschiedene Gedächtnissystemen im Gehirn nachweisen, durch welche im neuronalen System explizite und implizite Gedächtnisfunktionen und -inhalte in individueller Weise generiert werden (s. Kap. 3); sowie
- den wesentlichen (wenn auch uneinheitlichen) *Therapietheorien für Kreative Therapien*, die nach verschiedenen tiefenpsychologischen und humanistischen Ansätzen ausgerichtet sind (s. Kap. 4). Alle beziehen die im Menschen angelegten psycho-physischen Aspekte der Wahrnehmungsfunktionen und neuronal rechtshemisphärisch verrechnete analoge Muster des Erkennens in ihre theoretischen Überlegungen ein.

In Kap. 5 wurde (in der Kurzdarstellung) »Focusing-orientierte Maltherapie« beschrieben. Sie geht davon aus, dass unbewusste innere Bilder und implizite handlungsleitende Muster über die interaktionelle Bearbeitung ihrer phänomenalen Externalisierung im kreativen Gestaltungsprozess dem Erleben zugänglich gemacht werden können, sofern dieser Prozess focusing-therapeutisch begleitet wird. Dies gelingt selbst im strukturgebundenen Erleben, in welchem eine »erlebensferne Haltung gegenüber der eigenen Person« ausgeprägt ist.

Um die dargelegte theoretische Fundierung an einer qualitativen Studie zu überprüfen, wurden sechs im Einzelsetting durchgeführte Maltherapiesitzungen mit erwachsenen Frauen unterschiedlichen Alters zum Vergleich herangezogen. Dies ist keine repräsentative Studie; dennoch kann Focusing-orientiertes Malen mit ihr evaluiert werden.

6.2. Untersuchungsgegenstand: Focusing-orientierte Maltherapie im Einzelsetting

Aus den von mir selbst durchgeführten Maltherapien wurden sechs doppelstündige Sitzungen ausgewählt. Von einer der vier Klientinnen (Bettina) wurden drei Sitzungen herangezogen, in denen sie ein Bild immer mehr erweiterte und damit veränderte.

Die Klientinnen (anonymisiert und mit Namen von A – D versehen) befanden sich zum Zeitpunkt ihres audioteknisch aufgenommenen und transkribierten Maltherapie-settings in verschiedenen therapeutischen Phasen. Dies wurde in der Studie berücksichtigt, erbringt jedoch, wie sich erwiesen hat, bezüglich der maltherapeutischen Interventionen kaum nennenswerte Unterschiede (respektive nur Hinweise auf Unterschiede, die erst in einer größeren Studie erforscht werden könnten; wie dies in Kap. 8 vermerkt ist).

Dargestellt werden die Klientinnen:

- *Amelie*, Focusing-orientierte Maltherapie zur Selbsterfahrung (im Erstsetting);
- *Bettina*, begleitende Focusing-orientierte Maltherapie, begonnen nach einem dreimonatigen stationären Alkoholentzug (im fortgeschrittenen Therapieverlauf; dargestellt an drei thematisch zusammenhängenden Sitzungen zu einem »Erweiterungsbild«);
- *Christa*, begleitende Focusing-orientierte Maltherapie in einer längeren Krankheit (im fortgeschrittenen Therapieverlauf); und
- *Dagmar*, Focusing-orientierte Maltherapie zur Selbsterfahrung (im fortgeschrittenen Therapieverlauf; vergleichende Bildbesprechung zu einem bestimmten Therapiethema).

Zur Auswertung der transkribierten Maltherapie-Sitzungen wird die Methode des »Zirkulären Dekonstruierens« von Eva Jaeggi, Angelika Faas & Katja Mruck (1998) angewendet, die im Folgenden vorgestellt wird.

6.3. Methodisches Vorgehen: Zirkuläres Dekonstruieren (Jaeggi, Faas & Mruck)

6.3.1. Herangehensweise an den Text durch zirkuläres Dekonstruieren

Jaeggi et al. (1998) haben mit der Methode des Zirkulären Dekonstruierens, wie sie schreiben, insbesondere für die Anwendung in Diplomarbeiten eine hermeneutische Textinterpretation kreiert (S. 5), in welcher Elemente der Zusammenfassung, der Strukturierung und der Kategoriebildung sowie deren Revision zusammengeführt sind. Die von ihnen entwickelte Methode ist verwandt mit der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2000a; 2000b) und dem Thematischen Kodieren in der Grounded Theory nach Glaser & Strauss (1967; zit. in Jaeggi et al. 1998).

Um das Textmaterial auf eine zirkuläre und rekursive Art und Weise zu dekonstruieren und es danach wieder so zusammensetzen, „dass implizite Sinngehalte sichtbar werden können“, soll sich „die Forschende bei der Anwendung der Methode ... um das Interview herum ... in kreativen Gedankenschleifen intuitions- und theoriegeleitet bewegen“ (S. 5f.). Das Verfahren bietet somit die Möglichkeit, nah am Text zu arbeiten, aber auch eine gewisse Distanz einzunehmen.

Die Methode des Zirkulären Dekonstruierens habe ich gewählt, weil der durch Jaeggi et al. beschriebene Interpretationsprozess in übereinstimmender Weise meiner ursprünglichen (maltherapeutischen) Auseinandersetzung mit dem analog-bildhaften Bild-Material und der verbalen Bild-Rezeption der Klientin entspricht. Denn wie Jaeggi et al. betonen, richtet sich während des zur Auswertung herangezogenen Interviews die ganze Aufmerksamkeit auf das kommunikative Geschehen. Daraus ergibt sich, „gleichschwebend, offen für alles“ zu sein und „möglichst unzensiert auch die scheinbaren Brüche, Umwege, Widersprüche und Störungen [zu registrieren]. Dann kann sie sofort einhaken, wenn die Intuition lohnende Erkenntnisse und Vertiefungen wittert“ (S. 6). Da in meinem Fall die Interview-Situation durch das maltherapeutische Setting ersetzt wird, ist die für die Forschende gefragte Haltung ohnedies Teil meiner therapeutischen Haltung. Zum anderen empfehlen die Autorinnen, sich für die Erschließung des Bedeutungsinhalts „auf eine Art Wellenbewegung [zwischen Intuition und Text; Anm. E.H.] einzulassen“ (S. 7); auch dies ist der maltherapeutischen Arbeitsweise inhärent.

Für die Auswertung der Transkripte ergibt sich eine solche Wellenbewegung auch durch die inhaltsanalytisch notwendige, abduktive Herangehensweise an das Textmaterial (Mayring 2000a, zit. in Dressel 2011).

„Im permanenten Wechselspiel zwischen Deduktion und Induktion werden in diesem prozesshaften Verfahren nahe am empirischen ›Material‹ permanent vorläufige Hypothesen formuliert, wieder verworfen und umformuliert, bis sich schließlich Hypothesen als plausibel (aber nie als endgültig ›wahr‹) herausstellen, sich erhärten und eine theoretische Sättigung erreicht ist“ (S. 1).

Die transkribierten Gespräche zwischen Klientin und Therapeutin, mit ihren verbalen Inhalten und ihren »hörbaren« (in der Transkription festgehaltenen) paraverbalen Aspekten, werden daher zuerst in einem kreativen, konstruktiven Arbeitsprozess »bewertet«, um zur induktiven Bildung von Vorkategorien herangezogen werden zu können. Nach Mayring (2000b; Abs. [10]) ist es „im Rahmen qualitativ orientierter Ansätze ... wichtig, die Auswertungsaspekte ... aus dem Material heraus zu entwickeln“; (s. Abb. 14)

Zum anderen sind durch die meiner Arbeit zugrunde liegende Therapietheorie von Gendlin (ausgeführt in Kap. 2.2) grundlegende Fragestellungen vorgegeben. Diese mit dem zur Auswertung herangezogenen Material zu überprüfen – somit den therapeutischen Gehalt im Sinne focusing-orientierter Therapietheorie aus dem jeweils herausgearbeiteten, situativ gegebenen Sinngehalt der Therapiesituationen nachzuweisen – macht in weiteren Arbeitsschritten ein deduktives Vorgehen notwendig (s. Abb.15), um „schon vorher festgelegte, theoretisch begründete Auswertungsaspekte an das Material heranzutragen. Der qualitative Analyseschritt besteht dabei darin, deduktiv gewonnene Kategorien zu Textstellen methodisch abgesichert zuzuordnen“ (Abs. [14]).

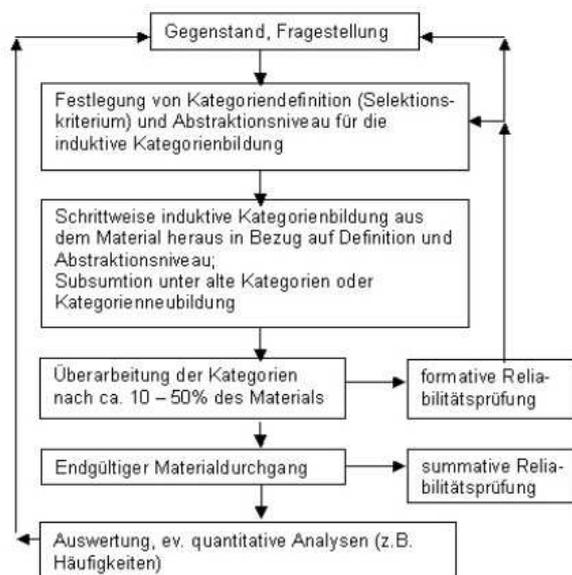


Abb. 14: Ablaufmodell der induktiven Kategorienbildung (Mayring 2000b, Abs. [11])

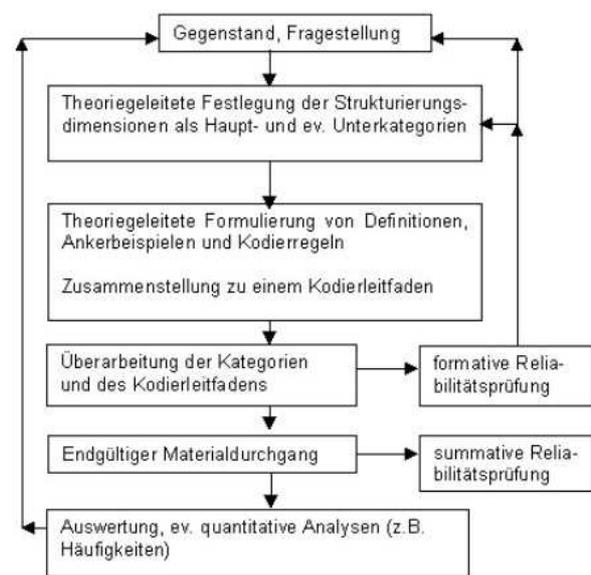


Abb. 15: Ablaufmodell der deduktiven Kategorienbildung (Mayring 2000b, Abs. [14])

Kernstück dieser Arbeitsweise ist die genaue Definition der vorgegebenen Kategorien und die Festlegung von inhaltsanalytischen Regeln, wann ihnen eine Textstelle zugeordnet werden kann (Mayring 2000b, Abs. [15]). Hierfür hat sich das Arbeiten mit einem Kodierleitfaden bewährt, wie auch ich ihn angewendet habe (s. Kap. 6.3.5). Dazu „werden explizite Definitionen, prototypische Textstellen und Abgrenzungsregeln zwischen den Kategorien zusammengetragen und im Analyseprozess erweitert und überarbeitet“ (Abs. [17]).

6.3.2. Die zwei Auswertungsphasen im zirkulären Dekonstruieren

Für die Methode des zirkulären Dekonstruierens beschreiben Jaeggi et al. (1998, S. 7f.) zwei Auswertungsphasen, die wie folgt durchzuführen sind [die begrifflichen Entsprechungen, die zur Übertragung der »Interview-Situation« in die »Therapie-Situation« nötig wurden, werden in eckige Klammern gesetzt]:

Erste Auswertungsphase: das Einzelinterview [*hierbei handelt es sich in dieser Studie nicht um ein »Interview«, sondern um ein jeweils zweistündiges Einzelsetting in Focusing-orientierter Maltherapie*].

Die erste Auswertungsphase ist in sechs Schritten durchzuführen:

- 1) Formulierung eines Mottos für den Text; dies ist hilfreich bei der emotionalen Auseinandersetzung mit dem Material, erleichtert auch die Gedächtnisarbeit der Zuordnung des Textes zu dem oder der Interviewten.
- 2) Zusammenfassende Nacherzählung; max. 2 Seiten. [*Diese entfällt, da ich mich an den von mir erstellten Maltherapie-Protokollen orientiere.*]
- 3) Stichwortliste; sie enthält eigene Strukturierungs-Kompetenzen als Grundlage für die Verstehens-Bildung beim Zugang zu einer fremdsubjektiven Erlebnis- und Darstellungs-Welt.
- 4) Themenkatalog, in dem Vor-Kategorien gebildet und die Thematik extrahiert wird; hier sind Prä- und Postskripte hinzuziehen.
- 5) Paraphrasierung, in der die Subjektivität und Intuition ergänzt werden durch die Vorstrukturierung, die im Themenkatalog manifestiert ist.
- 6) Die zentralen Kategorien, interviewspezifisch erstellt, beinhalten eine Integration der vorherigen Arbeitsschritte; dies ist der vorläufige Endpunkt der Auswertung des Einzelinterviews.

Zweite Auswertungsphase: Systematischer Vergleich; dieser kann erst beginnen, wenn mindestens ein zweites Interview vorliegt:

- 1) Synopsis;
- 2) Verdichtung;
- 3) komparative Paraphrasierung.

Für die beschriebene Vorgehensweise schlagen Jaeggi et al. vor, zunächst „die ersten fünf Seiten herzunehmen, dann aus der Mitte drei bis fünf Seiten und schließlich die letzten fünf“ (S. 9). Dem wird in meiner Auswertungsstrategie jedoch *nicht* entsprochen, vielmehr wird das Material Zeile für Zeile durchgearbeitet.

Denn die »Stichwortlisten«, die ich zu erstellen begann, haben sich als wenig hilfreich erwiesen, weil quasi das gesamte Material des Setting in sie aufgenommen werden musste. (Wie anzumerken ist, gibt es in einem Therapie-Setting wohl kaum eine »nicht relevante« Situation oder Transkript-Passage.) Dennoch haben sich einige der von Jaeggi et al. für das zirkuläre Dekonstruieren beschriebenen Komponenten, wie das Bilden eines »Mottos« für die Texte (in meinem Fall für die Transkriptionen der Maltherapie-Settings), als hilfreich

erwiesen; insbesondere hat sich der »Themenkatalog« bewährt, weil die zur Evaluation herangezogenen Textpassagen darin bereits vorgeordnet werden konnten, woraus sich Vor-Kategorien entwickeln ließen.

6.3.3. Theoriegeleitete Vor-Kategorien bilden

Nach Jaeggi et al. (1998, S. 10) entsteht „je nach Theorierichtung oder -schule ... auch schon die Begrifflichkeit für die extrahierte Thematik. Diese Begriffe können schon als eine Art ›Vor-Kategorien‹ verstanden werden, die die weitere Auswertung strukturieren helfen“.

Die Autorinnen führen aus:

„In diesem Zusammenhang sind auch Interaktionsphänomene und sprachliche Auffälligkeiten der Beachtung wert; Elemente der Prä- und Postskripte [in dieser Studie die maltherapeutischen Protokolle; Anm. E.H.] können hinzugezogen und in Beziehung gesetzt werden. Als sensibilisierende Konzepte verstehen wir alle (Vor-)Urteile, Erlebnisse, Meinungen und Theoriebestandteile, die die Urteilsbildung der Auswertenden wesentlich beeinflussen“ (S. 10).

Dies entspricht exakt meiner Vorgehensweise. Es wurden daher theoretische Bezugspunkte aus Gendlins Therapietheorie eruiert, die im Folgenden in einer Übersicht vorgestellt werden.

6.3.4. Bezugspunkte für vergleichbare Prozessschritte (quasi ein Manual)

In seiner Arbeit »The Experiential Response« führt Gendlin (2002) in Bezug auf das focusing-orientierte therapeutische Interventionsverhalten »10 Regeln« aus, die ich hier im Überblick wiedergebe. Gendlin hat seine philosophischen Grundlagen für Focusing-Prozesse seither weiter ausgearbeitet, doch scheinen mir jene Regeln, die als Anweisungen an den Therapeuten zu verstehen sind, hilfreich, um Vor-Kategorien daraus abzuleiten.

Aus den ausgearbeiteten Regeln und weiteren Explikationen über das focusing-orientierte Therapeutenverhalten in »The Experiential Response« habe ich Unterpunkte extrahiert, um mich im Kodierleitfaden (dargestellt in Kap. 6.3.5) auf sie beziehen zu können, aber auch um die daraus erhaltenen Vor-Kategorien sowie die letztgültig entstandenen, abduktiv gewonnenen Kategorien extern nachvollziehbar zu machen (Gendlin 2002):

1. Wir beziehen uns auf den Felt Sense:
 - a) Der Felt Sense wird gespürt, ist aber nur implizit.
 - b) Der Felt Sense ist begrifflich vielleicht überhaupt nicht klar.
2. Wir versuchen, den Felt Sense zu explizieren:
 - a) Wenn die Antwort des Therapeuten auf das implizite, komplexe Erleben zielt, ist es viel einfacher für den Klienten, bei seinem Erleben zu bleiben und nach dem zu suchen, um was es ihm wirklich geht.

- b) Erlebensorientierte Reaktionen des Therapeuten lenken die Aufmerksamkeit des Klienten direkt auf seinen Felt Sense.
 - c) Bei therapeutischen Antworten geht es darum, den Klienten einzuladen, selbst zu schauen, was er findet, wenn er bei dem bleibt, was er konkret fühlt.
 - d) Wenn der Klient allerdings schon auf seinen Felt Sense fokussiert, muss der Therapeut ihm folgen, indem er sich genau auf diesen bezieht, – wenn auch manchmal etwas expliziter als der Klient.
3. wir schlagen verschiedene Richtungen vor, um einen erlebensmäßigen Fortschritt zu ermöglichen:
- a) Der Therapeut fördert das Explizieren des Klienten, indem er probeweise verschiedene Richtungen einschlägt, solange bis sich das Erleben des Klienten weiter entfaltet. Mit ›weiter‹ meinen wir entweder neue relevante Aspekte oder ein klareres Gefühl.
4. wir folgen der Erlebensspur des Klienten:
- a) Das Geheimnis der Sensibilität liegt nicht darin, dass man die richtigen Dinge sagt, sondern darin, dass man sich *dann* auf die darauf folgende Klientenäußerung bezieht.
 - b) Sollte sich die Antwort des Therapeuten als bedeutungslos erweisen, muss der Therapeut wissen, wie er den Klienten wieder auf dessen eigene Erlebensspur zurückführt.
5. Antworten zielen (auf den Felt Sense, den der Klient *jetzt* hat):
- a) Damit dem Klienten (im Lauf der Zeit) die Differenzierung und der verbale und interaktive Ausdruck seines Felt Sense gelingt, braucht es einen Erlebensprozess, der sich weiter entfaltet als bisher. Dieser kann das Problem lösen.
 - b) Wenn sich unsere Antworten auf den Felt Sense des Klienten zum Problem beziehen, und wenn wir so exakt wie möglich antworten und explizit zurücksagen, was er ausgedrückt hat, helfen wir ihm, mehr zu fühlen und in der Folge weiteres wahrzunehmen. Während wir explizit auf das reagieren, was er *jetzt* konkret fühlt, wird es ihm möglich, mehr zu fühlen und folglich auch mehr auszudrücken.
 - c) Die Antwort muss genau auf den Felt Sense zielen, den der Klient jetzt erlebt. Wir beziehen uns auf eben den Felt Sense, den er hat, während er sich bemüht, sich so genau und klar wie möglich auszudrücken.
6. wir versuchen, das Erleben fortzusetzen (carrying further):
- a) Eine erlebensbezogene Antwort lenkt die Aufmerksamkeit des Klienten auf sein Erleben, wodurch sich dieses fortsetzt.
 - b) Eine der besten Reaktionsmöglichkeiten des Klienten auf das, was der Therapeut sagt, ist folgendes: „Nein, nein, überhaupt nicht, *so* ist es nicht, es ist eher ...“.
 - c) Um zu klären, was nicht in Ordnung ist, muss die Klientin ein genaueres, das heißt ein sowohl tieferes als auch facettenreicheres Gefühl für seine Reaktionen und Situationen bekommen.
 - d) Worum es uns beim therapeutischen Antworten geht, ist keinesfalls, nur Fakten zu finden oder irgendetwas zu erklären. Wir suchen die Art Klärung, die *mehr und weiter gehendes* Leben und Fühlen mit sich bringt, als dem Klienten möglich war, solange er feststeckte oder litt.
7. nur die Person selbst kennt ihre Fährte: Wir lassen uns von ihrer Erlebensspur leiten:
- a) Das ›Fortsetzen‹ leitet die Therapeutin, nicht umgekehrt.

- b) Wir suchen nicht irgendein ›mehr‹, sondern nur das ›mehr‹, das löst oder klärt, was zuvor festgefahren, verwirrt oder unmöglich war.
 - c) Deshalb müssen unsere Antworten sich von den Schritt für Schritt entstehenden Reaktionen des Klienten leiten lassen, nicht nur um herauszufinden, wann das, was wir sagen, gültig ist, sondern auch, um einen Weg zu eröffnen, den er betreten kann, also um eine therapeutische Richtung zu etablieren.
 - d) Dieser Weg wird durch die evident gefühlten, frischen Momente des Erlebens (und die entsprechenden neuen Deutungen und Erkenntnisse) gewiesen, die ihm vorher unmöglich waren.
 - e) Wir suchen nicht irgendeine Art weiterer Erkenntnisse und weiteren Erlebens, sondern *nur den Weg*, auf dem Schritt für Schritt erlebensorientierte Lösungen für genau das auftauchen, was sich vorher so festgefahren, verwirrt und unerträglich anfühlte.
8. nur Veränderung des Bezugspunkts ist Fortschritt:
- a) Die Richtung des Prozesses wird durch den ›Felt Shift‹ oder die ›Veränderung des Bezugspunkts‹ des Klienten angezeigt.
 - b) ›Fortsetzung‹ bezieht sich nur auf das, worin der Klient zuvor festgefahren, blockiert, ratlos, verwirrt, gehemmt oder unfähig war, auf eine Weise weiterzugehen, die sich richtig, angemessen oder erträglich anfühlte.
 - c) Wenn das Erleben sich fortsetzt, stellt sich ein klares und eindeutiges Gefühl der Erleichterung ein; es fühlt sich entspannter, befreit und lebendig an. Ich nenne das ›Veränderung des Bezugspunkts‹, denn man fühlt die Veränderung in der direkten Bezugnahme.
 - d) Dies kann dann auftreten, wenn sich etwas gelöst oder entschieden hat, aber auch wenn ein Gefühl klarer wird oder neue Aspekte auftauchen.
 - e) Während der Klient jetzt seinen Felt Sense weiter erforscht, ist alles ein wenig anders. Neue Aspekte tauchen auf.
 - f) Der kleine Felt Shift erweist sich nun als wirklicher Schritt. Der Klient bezieht sich wieder direkt auf einen Felt Sense des Gesamtproblems, über den er spricht, doch hat sich der Felt Sense nun ein wenig verändert.
 - g) Der neu aufgetauchte Aspekt scheint zunächst nichts zu lösen, ist vielleicht schlimmer als alles, was der Klient erwartet hat. Vielleicht sagt er: „Wie schrecklich. Nun weiß ich *wirklich* nicht, was ich tun soll.“ Aber wenn es sich um einen Aspekt handelt, der wirklich aus seinem Erleben aufgetaucht ist, dann fühlt er den Felt Shift, eine erfahrbare Wirkung, die ich ›Veränderung des Bezugspunkts‹ nenne.
 - h) Nach einem Moment gefühlter Veränderung des Bezugspunkts ist für gewöhnlich alles ein wenig verändert, und neue Worte tauchen auf.
9. Therapie bedarf einer erlebensorientierten Verwendung von Konzepten:
- a) Unsere Worte und Konzepte sollten nicht nur tatsachenbezogen und logisch benutzt werden, sondern erlebensorientiert.
 - b) Es gilt, den möglichen Keimen positiver Aspekte innerhalb unangemessener, negativer Verhaltensmuster und Gefühle große Aufmerksamkeit zu widmen.
 - c) Sobald neue Interpretationsmöglichkeiten entdeckt werden, die dem Individuum nützen, werden diese klar markiert, denn sie erlauben ein klein bisschen Fortsetzung des Erlebens, und das wirkt immer befreiend und ›fühlt sich gut an‹, selbst wenn man sich gleichzeitig furchtbar fühlt wegen dem, was jetzt, nach so einem kleinen Fortsetzungsschritt, auftaucht.

- d) Im therapeutischen Lösungsprozess sind unsere theoretischen Konzepte nur Werkzeuge, die auf den Erlebensprozess hinweisen und dadurch den Zugang zu ihm und seine Fortsetzung unterstützen.
- e) Das besagt nicht, dass unsere Konzepte nutzlos oder unwichtig sind. Je genauer und besser wir sie anwenden können (welche auch immer wir benutzen), um so besser können wir auf das Erleben des Klienten hinweisen und seine Fortsetzung fördern.

10. Tiefe geht hinein (in das konkret vor sich gehende Erleben):

- a) Nur durch eine Reihe von Erlebnisschritten.
- b) Erfahrungstiefe fördert vielleicht Aspekte zutage, die so ähnlich klingen, wie unsere theoretischen Ableitungen klingen würden oder auch solche, die wir niemals selbst hätten finden können. Aber *wir* können nicht die konkreten Erlebnisschritte für eine andere Person machen.
- c) Selbst wenn wir Glück haben, perfekt antworten und damit ihr Erleben fortsetzen, – was zählt, ist nicht unsere Antwort, sondern der konkreter Schritt des Klienten.

Im Anschluss an die (1968 ausgearbeiteten) 10 Regeln bezieht sich Gendlin noch auf:

11. Aspekte der »erlebensorientierten Interaktion«:

- a) Bis zu einem gewissen Grad kann der Klient auch sein Erleben fortsetzen (Carrying Forward), wenn er allein ist und sich selbst antwortet, über sich selbst nachdenkt oder innerlich mit sich spricht.
- b) Ich als Therapeut bin bereit, für eine kurze Zeit als Fokus zu dienen. Da meine Offenheit das Erleben des Klienten fortsetzt, wird *er* sich vermutlich jetzt weiterbewegen, wenn ich sie nicht anhalte.
- c) Ist andererseits der Klient im Erlebensprozess, den Felt Sense zu ihren Problemen zu differenzieren und fortzusetzen, ist es am besten, wenn die Therapeutin ihn so wenig wie möglich unterbricht. Dann ist es für die Therapeutin gewöhnlich am günstigsten, sanft und präzise zu begleiten, jede Windung und jeden Hauptaspekt zu verstehen und nichts hinzuzufügen, was den Klienten auf andere Gedanken bringen könnte.
- d) Klienten, die auf gar keiner Erlebensspur sind, brauchen vielleicht viel Selbstaussdruck der Therapeutin, damit eine erlebensorientierte Interaktion überhaupt beginnen kann.

Aus den hier dargestellten, von Gendlin (1968) formulierten Richtlinien für therapeutische Interaktionen, die dem Focusing-Prozess der Klientin förderlich sind, weil sie die Klientin näher an ihr Erleben heranführen, lassen sich Vor-Kategorien ableiten, die den Kodierleitfaden (nach Mayring 2000b) haben entstehen lassen. Die ausgearbeiteten Kategorien beziehen sich, in wechselnder Anwendung, auf *beide* focusing-therapeutischen *Beziehungen* der Klientin, die sich im maltherapeutischen Prozess entfalten: auf ihren »Dialog mit dem Bild« und ihren »Dialog mit der Therapeutin«. Ich erinnere dazu an die »gesprächstherapeutische Triangulation im Bildbesprechungsprozess« (beschrieben in Kap. 5.3). Diese wird evaluiert. Die Nummerierungen, die im Kodierleitfaden (s. Anhang I) den Definitionen für die Kategorien vorangestellt sind, verweisen auf die von Gendlin genannten Regeln (s.o.). In Kap. 7.2 werden sie vor den Beispielen ebenfalls angeführt, um die theoriegeleitete Auswertung nachvollziehbar zu machen.

6.3.5. *Kodierleitfaden und Kategoriensystem*

Der Kodierleitfaden (der im Anhang I wiedergegeben ist) enthält theoriegeleitete Aspekte, die sich anhand der in Kap. 6.3.4 beschriebenen, von Gendlin ausgearbeiteten Grundlagen für focusing-therapeutische Interventionen als Vor-Kategorien eignen.

Der Kodierleitfaden musste nach ersten abduktiven Auswertungs-Durchgängen anhand von neuen kategorialen Aspekten, die in den Transkripten zusätzlich gefunden wurden, erweitert werden. Im Folgenden wird die bereits erweiterte Version des Kodierleitfadens dargestellt.

Die erst später hinzugefügten Kategorien beinhalten Ausdrucks- und Verhaltensweisen der Klientin, die in der Arbeit »The Experiential Response« von Gendlin (1968) nicht explizit beschrieben sind, die sich daher nicht zuordnen ließen zu den zuerst gebildeten Vor-Kategorien. Denn an den Ausdrucksweisen der Klientinnen sind verschiedene Arten von Irritationen wahrnehmbar geworden, die – in ihrer je spezifischen Weise – ebenfalls zu Kategorien zusammengestellt werden mussten. Nach Maas (1996) werden sie funktional als »Felt Tense« beschrieben, worunter strukturgebundene Erlebensweisen (strukturgebundene Ausdrucks- und Verhaltensweisen) subsummiert werden (s. Kap. 2.2.3).

Somit haben sich im Zuge der Auswertung aus den ursprünglich 12 Vor-Kategorien insgesamt 16 Kategorien entwickelt (die mit einem Stern^{*)} bezeichneten Kategorien wurden, wie beschrieben, erst im Zuge der Auswertung beigelegt):

- K1: ad hoc gelingendes Carrying Forward durch Aspekte im Bild (Shift im »Dialog mit dem Bild«)
- K2: ad hoc gelingendes Carrying Forward durch eine Intervention der Therapeutin (Shift im »Dialog mit der Therapeutin«)
- K3: rasch gelingendes Carrying Forward im »Dialog mit dem Bild« (die Klientin ist in der Erzählung über ihre Bildwahrnehmungen nahe am Felt Sense)
- K4: rasch gelingendes Carrying Forward im »Dialog mit der Therapeutin« (die Klientin kommt im Gespräch mit der Therapeutin an ihren Felt Sense heran)
- K5: über Umwege gelingendes Carrying Forward im »Dialog mit dem Bild« (durch wahrgenommene Aspekte im Bild *sucht* die Klientin nach Formulierungen für ihr Erleben)
- K6: über Umwege gelingendes Carrying Forward im »Dialog mit der Therapeutin« (nach Vorschlägen der Therapeutin *sucht* die Klientin nach Formulierungen für ihr Erleben)
- K7: *) trotz Irritation gelingendes Carrying Forward im »Dialog mit dem Bild« bei einem Felt Tense (durch Wahrnehmen von Aspekten des Bildes kommt die Klientin dem sich zuerst stockend zeigenden Felt Sense näher)

- K8: *) trotz Irritation gelingendes Carrying Forward im »Dialog mit der Therapeutin« bei einem Felt Tense (durch »Vorschläge« der Therapeutin kommt die Klientin dem sich zuerst stockend zeigenden Felt Sense näher)
- K9: *) nicht gelingendes Carrying Forward im »Dialog mit dem Bild« bei einem Felt Tense (der Felt Tense bleibt bestehen; das Erleben wird durch das Bild nicht weitergetragen)
- K10: *) nicht gelingendes Carrying Forward im »Dialog mit der Therapeutin« bei einem Felt Tense (der Felt Tense bleibt bestehen; das Erleben wird durch die Therapeutin nicht weitergetragen)
- K11: gelingendes Carrying Forward durch Bezugnahme der Therapeutin auf ein Vorstellungsbild der Klientin (die Klientin kommt dem Felt Sense näher)
- K12: nicht gelingendes Carrying Forward durch Bezugnahme der Therapeutin auf ein Vorstellungsbild der Klientin
- K13: gelingendes Carrying Forward durch Einbringen eines neuen Themas von der Therapeutin (die Klientin kommt dem Felt Sense näher)
- K14: nicht gelingendes Carrying Forward durch Einbringen eines neuen Themas von der Therapeutin
- K15: gelingendes Carrying Forward durch Vorschläge der Therapeutin bezüglich der von ihr im Bild wahrgenommenen Aspekte (die Klientin kommt dem Felt Sense näher)
- K16: nicht gelingendes Carrying Forward durch Vorschläge der Therapeutin bezüglich der von ihr im Bild wahrgenommenen Aspekte

Das Text-Material wurde anhand dieser 16 Kategorien ausgewertet. Die Gesamtübersicht der kategorial eingeordneten Therapiesituationen und Interventionen ist den im Anhang I beigefügten »Ergebnissen der zentralen Kategorien« zu entnehmen.

Der Bezugspunkt, von dem zur inhaltlichen Auswertung des Text-Materials in allen Kategorien ausgegangen wird, ist das »Carrying Forward«. Zum besseren Verständnis, warum dies so zentral ist, sei nochmals hervorgehoben:

»Fortsetzung« (Carrying Forward) bezieht sich in focusing-therapeutischer Terminologie auf das, „worin die Klientin zuvor festgefahren, blockiert, ratlos, verwirrt, gehemmt oder unfähig war, auf eine Weise weiterzugehen, die sich richtig, angemessen oder erträglich anfühlte“ (Gendlin 1998, S. 65; 2002, o.S.). Daher hat dies aus focusing-therapeutischer Sicht oberste Priorität zu haben.

7. Auswertung der Daten, Komparation

In Kap. 7.2 werden die Kategorien mit Ankerbeispielen versehen (Mayring 2000a; 2000b); aufgrund ihres Umfangs werden diese im Textteil bloß in Stichworten angeführt. Die Gesamtübersicht ist, worauf bereits verwiesen wurde, im Anhang I beigelegt.

Weiters sei darauf verwiesen, dass die Beispiele erst mit der theoriegeleiteten Interpretation des therapeutischen Kontextes ihre Bedeutung erhalten. Dieser wird in der komparativen Paraphrasierung in Kap. 7.3 dargestellt, in welcher die gewonnenen Daten zueinander und mit dem Theorieteil in Beziehung gesetzt werden. – In Kap. 7.4 folgen die Interpretation der Ergebnisse und die Beantwortung der Forschungsfragen.

7.1. Ausgangsbasis für die Studie

Theoretische und praktische Grundlage für die Studie *und* für meine maltherapeutische Arbeit ist: Da ich nicht spekuliere, was die Aussagen der Klientinnen bedeuten *könnten*, nutze ich die in der Focusing-orientierten Maltherapie wirksame »Triade zwischen der Klientin, ihrem Bild und mir (der Therapeutin)« von der anderen Seite her: über meine körperlich spürbaren Wahrnehmungen bezüglich der Beziehung der Klientin zu ihrem Bild und zu mir (s. Kap. 5.3). Das von der Klientin gefundene Griffwort oder andere, körperlich ausgedrückte Symbolisierungen von ihr können auch *mir* (der Therapeutin) zu einem Felt Sense verhelfen, sofern ich achtsam bin und mich am Erleben der Klientin orientiere.

Wenn die Therapeutin sich, wie (Gendlin 2002, o.S.) fordert, „von der Erlebensspur der Klientin leiten lässt“, kann sie aber immer erst im Nachhinein, also nach oder bestenfalls während einer therapeutischen Intervention an ihrem eigenen Felt Sense spüren, ob sie die Erlebensspur der Klientin »getroffen« hat oder ob ihre Intervention daran vorbeizielte. Denn sie hat „das Explizieren der Klientin zu fördern, indem sie probeweise verschiedene Richtungen einschlägt, solange bis sich das Erleben der Klientin weiter entfaltet“. Und dies birgt die Gefahr, dass der Klientin die »probeweise« angebotenen therapeutischen Interventionen *nicht* zu neuen relevanten Aspekten oder zu einem klareren Gefühl verhelfen. Wenn das geschehen ist, ist dies der Therapeutin an ihrem eigenen Felt Sense spürbar. Die ihr dann notwendig erscheinende »Korrektur« mittels anderer Interventionen und *neuen* Vorschlägen (also *neuen* Versuchen, das Explizieren der Klientin zu fördern) kann sie in der Praxis jedoch nur intuitiv vornehmen. Sie wird dabei aus Erfahrung handeln. – Mit dieser Studie und speziell dafür ausgearbeiteten Kategorien wird daher der Prozesscharakter der Focusing-orientierten Maltherapie in seiner Mikrostruktur zu erfassen versucht, um die intuitiven Anteile am Therapieprozess explizit zu machen (s. Kap. 7.2 und 7.3).

7.2. Ergebnisse der 1. Auswertungsphase: die zentralen Kategorien

Hier werden die zentralen Kategorien dargestellt, die (in Stichworten) mit Ankerbeispielen versehen sind. *[INT) steht hierbei generalisierend für »Intervention«. In Kap. 7.3. werden die Interventionen näher spezifiziert.]*

7.2.1. Ad hoc gelingendes Carrying Forward (CF) durch Aspekte im Bild (Shift der Klientin im »Dialog mit dem Bild«) – K1:

Im »Dialog mit dem Bild« findet die Klientin ad hoc ein Griffwort (s. Kap. 2.3.1), also eine eigene Symbolisierung für etwas, das nah an ihrem Erleben ist. Das heißt, aus dem Bild tritt ihr etwas entgegen, das sie zuvor im Gestaltungsprozess unbewusst »aus sich heraus gestellt hat« und das ihr nun wahrnehmbar, spürbar, benennbar und gedanklich relativierbar ist. *[Die Kennzeichnung der Betonung durch Unterstreichen wurde aus den Transkripten übernommen.]*

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 8a,b,c,d,h; 11a, c):

- „A: Das hat etwas von einem Tunnel;... es könnt auch so ein bisschen wie ›auf einem Weg zum Ziel‹ sein“ (Amelie Z149, ad Bild 1)
- „A: Na das ist lustig; [legt den Kopf zur Seite] wenn man sich's so anschaut, schaut's aus wie Schiff.“ (Amelie Z460, ad Bild 3)
- „B: Ich seh schon wieder Schlangen; aber die bedrohen mich jetzt nicht“ (Bettina Z21, ad Bild 78).
- „B: Weißt, was mir ja nicht aus dem Kopf geht? Der Unterarm... Der schaut eigentlich aus wie ein erigierter Penis... Die ganze Zeit“. (Bettina Z357, ad Bild 83)
- „B: Und diese ›traurigen Teddybärlis‹“. (Bettina Z653, ad Bild 94)
- „C: Ja; ›da lieg ich nun‹; also da krabbel ich umeinander,... Also das stellt einfach einen Zustand dar.“ (Christa Z197 ad Bild 30).
- „C: Aber es kann auch so ein Druidenkapuzerl sein, mit einem kleinen Kopf von einem Tiger;... die sie gehabt haben, die Auguren.“ (Christa Z874, ad Bild 30)
- „D: ›Sie ist mir das nicht vorgegangen, wie man den Weg geht‹;... mich bestürzt das Bild.“ (Dagmar Z14, ad Bild 6)
- „D: Da war auch das ›auf einmal die Leere wahrzunehmen‹ um den Weg, dieses [gedehnt] Ängstigende.“ (Dagmar Z117, ad Bild 6 und Bild 8)

K 1 – Zusammenfassung:

- Alle Klientinnen nehmen in den Bildern ad hoc Aspekte wahr, die die Therapeutin – sobald die Klientin sie in ihrer eigenen Symbolik ausgesprochen hat – metaphorisch verstehen und daher als implizite Zielsetzungen für die weitere therapeutische Arbeit nutzen kann.
- Nach Gendlins Theorie gibt das Erleben der Klientinnen den therapeutischen Weg vor. In der Praxis helfen *ihre* Griffworte auch der Therapeutin, diesen Weg zu erkennen.
- K 1 zeigt auf, dass das Implizite nach Explizierung drängt, sowohl a) im Modus des kreativen Gestaltens, als auch b) in der Rezeption dessen, das die Klientin gestaltet hat.

7.2.2. *Ad hoc* gelingendes CF durch eine Intervention der Therapeutin

(Shift der Klientin im »Dialog mit der Therapeutin«) – K2:

Im therapeutischen Gespräch findet die Klientin ein Griffwort, indem sie einem Vorschlag der Therapeutin *widerspricht*, mit dem diese ihr eine mögliche andere Sichtweise angeboten hat, und selbst eine passende Symbolisierung für ihr momentanes Erleben findet, respektive ihre Sichtweise gegenüber der Therapeutin mit klarem Ausdruck, eventuell auch vehement *verteidigt*.

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 8a,b,c,d,h; 6b; 7a,e; 11c):

- (INT) – „A: Mich beunruhigt es im Moment!“ (Amelie Z277, ad Bild 1)
- (INT) – „A: Es hat aber eine Schutzfunktion... Es gibt genug Dinge, vor denen ich mich ganz gern schützen würde... Und das ist angenehm dann auch.“ (Amelie Z297)
- (INT) – „B: Die verfolgen mich schon seit dem ersten Mal.“ (Bettina Z214)
- (INT) – „B: Na die hat nicht so viel anders ausgeschaut.“ (Bettina Z908, ad Bild 94)
- (INT) – „C: [rasch] Das empfind ich ja auch, dass da was ist, was mich immer irgendwie aufhält... Da ›kann ich dann nimmer weiter‹.“ (Christa Z281, ad Bild 30)
- (INT) – „C: jetzt ist mir noch was eingefallen, ... dass ich sehr oft das Gefühl hab, ›nicht ernst genommen zu werden‹.“ (Christa Z682)
- (INT) – „D: Nein, das war für mich... die Oma.“ (Dagmar Z576, ad Bild 9)
- (INT) – „D: Das glaub ich nicht, dass es meine Mutter ist.“ (Dagmar Z600, ad Bild 9)

K 2 – Zusammenfassung:

- Alle vier Klientinnen haben Wahrnehmungen, die sie gegenüber der Therapeutin »verteidigen« oder mit Vehemenz beschreiben, was sie soeben empfinden.
- Bemühungen der Therapeutin, dem Erleben der Klientin versuchsweise eine andere Richtung zu geben, werden dadurch von der Klientin experienziell »klar beantwortet«.
- Die Klientinnen nehmen »etwas« (von sich selbst) deutlich wahr und vertreten dies; sie finden ein Griffwort für ihr Erleben. Dadurch lenken sie selbst den therapeutischen Fortgang des Gesprächs.
- K 2 kann für die Therapeutin eine deutlich wahrnehmbare Bestätigung für gelungenes »Fortsetzen« des Erlebens der Klientin sein.

7.2.3. *Rasch* gelingendes CF im »Dialog mit dem Bild«

(die Klientin kommt in der Erzählung über ihre Bildwahrnehmungen an ihren Felt Sense) – K3:

In der Bildbesprechung fallen der Klientin im »Dialog mit dem Bild« immer wieder analog-bildhaft ausgedrückte Aspekte auf, die sie ihrem Felt Sense näher bringen. Diese

verbalisiert sie, wodurch entweder eine biographische Narration oder eine erlebensnahe gegenwartsbezogene Exploration in ihr wachgerufen werden.

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2d; 8a,b,c,d,h):

- „A: Um da irgendwie den Blick für den Mittelpunkt nicht zu verlieren,... nach meiner Bemühung.“ (Amelie Z158, ad Bild 1)
- „A: Da ist was halt ›So. Und das ist jetzt so!‹... aber es macht's auf eine sehr sympathische, ... spielerische Art und Weise.“ (Amelie Z352, ad Bild 2)
- „B: [auf die Frage nach dem Titel] Mir fällt jetzt ein: ›Überfluss‹... ›Es fließt über‹“ (Bettina Z96, ad Bild 78)
- „B: Es ist da was vorweggenommen, das hab ich jetzt überhaupt nicht wissen können.“ (Bettina Z715, ad Bild 94)
- „C: Weil ich diese Stellung nicht als grundsätzlich bedrohlich empfinde... so ist das irgendwie bei mir.“ (Christa Z208, ad Bild 30)
- „C: Es kann ja ganz genauso sein, dass das wer anderer ist, der nicht weg kann... Fällt mir jetzt im Moment ein!“ (Christa Z394, ad Bild 30)
- „D: Die haben praktisch beide diese Brücke für mich ›geschaffen‹... durch das ganze Geschehen ist das für mich entstanden.“ (Dagmar Z612, ad Bild 9)
- „D: Mit dieser Figur habe ich so fantasiert: Ist das jetzt meine Mutter oder bin das ich? ... ›Es wäre so leicht, wenn ich nur die Mutter von meinen Kindern wäre!‹ [lacht]“ (Dagmar Z489, ad Bild 9)

K 3 – Zusammenfassung:

- Alle vier Klientinnen kommen in den hier beschriebenen Therapiesituationen in der Erzählung über ihre Bildwahrnehmungen an ihren Felt Sense.
- Dies hat (wie an der Fortführung des Gesprächs zu sehen ist und an der die Fortsetzung des Erlebens mit anderen Kategorien im Verlauf des Settings bestätigt werden konnte) eine stark »weitertragende« Wirkung auf die individuellen Erlebensprozesse.
- Auch K 3 gibt der Therapeutin einen »Weg« vor, den sie guten Gewissens beschreiten kann, da er ihr vom inneren Erleben der Klientin gezeigt wird.

7.2.4. Rasch gelingendes CF im »Dialog mit der Therapeutin«

(die Klientin kommt im Gespräch mit der Therapeutin an ihren Felt Sense) – K4:

Im Zuge des Therapiegesprächs (im »Dialog mit der Therapeutin«) kommen der Klientin Ideen in den Sinn, Formulierungen über die Lippen, die sie dem Felt Sense näher bringen. Dies ruft eine biographische Narration oder eine erlebensnahe gegenwartsbezogene Exploration in ihr wach.

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2a,c,d; 7a,b,e; 8a,b,c,d,h):

- (INT) – „A: *Hm. Schwer zu sagen. Ich glaub aber im Grunde genommen mich... Halt sehr, [lautmalend] pfh, weiß ich nicht...*“ (Amelie Z69, ad Bild 1)
- (INT) – „A: *Das Zentrum ist ziemlich, zieml(..), ja. Ziemlich... Innen drinnen ist einfach so ein bisschen was Diffuses und Dünkleres.*“ (Amelie Z91, ad Bild 1)
- (INT) – „B: *Ich bin da jetzt einfach in andere Dimensionen vorgedrungen... Für mich, ja? ... Wo ich dann halt, wo ich überhaupt nicht weiß, was die bedeuten sollen.*“ (Bettina Z499)
- (INT) – „B: *[laut] Was mir ganz spontan dazu einfällt, das ist, also meine Eltern haben ja... Und mein Vater hat mich schon mit so Zuwendungen ›überschüttet‹ förmlich... Es war so wie eine Konkurrenz zwischen meiner Mutter und mir... und ich war eindeutig ›Papas Liebling‹.*“ (Bettina Z757)
- (INT) – „C: *[mit freudiger Stimme] Ja! [klatscht in die Hände] ja... – [lachend] Gut dass ich da bin; ... sehr gut.*“ (Christa Z175)
- (INT) – „C: *Die find ich sehr wertvoll, ja; da freu ich mich allweil schon; das ist allweil schön, das ist gut; Ja, es ist so; ... Das ist ›geben und nehmen‹, gelt?“* (Christa Z920)
- (INT) – D: *›Angst vor dem Weg‹, ja; Angst vor dem Weg; aber es ist mir irgendwie nichts anderes über geblieben. ... ›Das geht nicht‹ und ›das ist schwer‹... (Dagmar Z41)*
- (INT) – „D: *[unterbricht] Na stimmt eh, du hast eh recht; [leise] es ist das Mutter-Großmutter-Thema.*“ (Dagmar Z242)

K 4 – Zusammenfassung:

- Alle vier Klientinnen zeigen ein »Weitergetragen-Werden« durch die therapeutische Intervention.
- Auch Schweigen kann auf eine verstärkte innere Suche nach Symbolisierungen hinweisen (s. Klientin A Z69).
- In einer gut konsolidierten therapeutischen Beziehung wird die therapeutische Intervention mitunter in die Exploration der Klientin integriert und diese einfach fortgeführt (s. Klientin D Z41).

7.2.5. Über Umwege gelingendes CF im »Dialog mit dem Bild«

(durch wahrgenommene Aspekte im Bild sucht die Klientin nach Formulierungen / Symbolisierungen für ihr Erleben) – K5:

Im Zuge der Bildbesprechung *sucht* die Klientin nach Formulierungen für ihr Erleben zu jenen Aspekten im Bild, die sie momentan im »Dialog mit dem Bild« analog-bildhaft wahrnimmt. In dieser »Suche« (die viele nonverbale Komponenten einschließt) ist die Klientin ihrem Felt Sense nahe. Sie sucht nach »passenden« Symbolisierungen für ihr

implizites Vorstellungsbild, das ihr aus dem Bild entgegen tritt, braucht jedoch erst noch weitere »Antworten« der Therapeutin.

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 5a,b,c; 7a,b; 8a,b,c,d,h):

- „A: Weil diese weißen Stellen doch irgendwie, vor allem je näher sie am Kern sind, einfach etwas Beunruhigendes an sich haben.“ (Amelie Z277, ad Bild 1)
- „A: [lachend] Es hat eigentlich den Hintern so ein bisschen zur Vergangenheit gehoben; ... okay, aber vorwärts fährt's schon; ... das ist schon eindeutig.“ (Amelie Z509, ad Bild 3)
- „B: Da hab ich hab mich jetzt so richtig hineingeschaut auf das ... und aber keine Scheu mehr davor. da Auf das freu ich mich total.“ (Bettina Z106, ad Bild 78)
- „B: Und dieser ›Frauenkopf‹, nicht? ... Die schaut ja so aus, als würde sie auf den, den Teddybär jetzt herunter keppeln [›åbekäbbln‹]. Ja.“ (Bettina Z377, ad Bild 83)
- „C: Das weiß ich auch nicht ... Das ist vielleicht was, was man noch entdecken muss, was man noch erforschen muss; weißt?“ (Christa Z407, ad Bild 30)
- „C: Aber du kannst das nur in der Haltung sein, ohne dass du krank wirst; ... oder halt, du kannst es ja nur in der Stellung aushalten.“ (Christa Z774)
- „D: Also das sind ›Heilssymbole‹ ... Ah, und was mir jetzt eingefallen ist, ... der ›Moses‹; der ›Ausgesetzte‹ ... zum Schiff unten [kurzes Schweigen].“ (Dagmar Z235, ad Bild 7)
- „D: Und diese Figur hat mir das gesagt: ›Tu sie nicht ungerecht behandeln‹, ja? ›Es ist halt nur das möglich gewesen.‹“ (Dagmar Z375, ad Bild 9)

K 5 – Zusammenfassung:

- Alle vier Klientinnen zeigen Offenheit und Vertrauen in die Therapeutin sowie in das prozessuale Geschehen im focusing-orientierten Therapieprozess; dies ist die Bedingung dafür, dass sich die Klientin ohne Scheu »auf die Suche machen kann«.
- Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass die triangulierende Funktion im Focusing-orientierten Malen dafür ausschlaggebend ist, den Erlebensprozess in der suchenden Bildbeschreibung weiterzutragen, weil damit der »Dialog mit dem Bild« und der »Dialog mit der Therapeutin« in Übereinstimmung zu bringen versucht wird.

7.2.6. Über Umwege gelingendes CF im »Dialog mit der Therapeutin«

(nach Vorschlägen der Therapeutin sucht die Klientin nach Formulierungen / Symbolisierungen für ihr Erleben) – K6:

Im Zuge der Bildbesprechung (im »Dialog mit der Therapeutin«) *bestätigt* die Klientin eine Aussage der Therapeutin. Oder sie greift eine ihrer früheren Aussagen auf und spinnst sie fort; dabei *sucht* die Klientin nach eigenen Formulierungen für ihr Erleben. In diesem »suchenden Status« (der viele nonverbale Komponenten einschließt) ist die Klientin

ihrem Felt Sense nahe und forscht nach passenden Symbolisierungen für ihr implizites Vorstellungsbild, braucht aber vielleicht erst noch weitere »Antworten« der Therapeutin.

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 5a,b,c; 6a;d;7a,b; 8a,b,c,d,h; 11b):

- (Int) – „A: [ein wenig leiser] Die Leichtigkeit ist manchmal ganz fein; ich gestatte sie mir nicht so häufig.“ (Amelie Z376)
- (Int) – „A: Es ist auch für mich nicht so befriedigend, deswegen... weil ich mir gedacht hab ›Scheiße, da geht mir jetzt was verloren‹.“ (Amelie Z 730)
- (Int) – „B: Ja! ›Wie in Trance‹, ›wie in Trance‹, das trifft's auch... Weil so, ich bin ja da... ins Papier fast hineingefallen? – (Int) – B: Hab ich verstanden.“ (Bettina Z508)
- (Int) – „B: Ich kann das überhaupt nicht fassen, dass ich das gemacht hab, nicht?“ (Bettina Z578, ad Bild 94)
- (Int) – „C: Weil das Sterben... bedingt ja erst das Wachsen wieder. Ja? (Th: Ja.) Das ist ja... die Bedingung... dafür, dass was wird.“ (Christa Z295)
- (Int) – „C: Ja, mh; [leise lachend] komisch, das ist mir jetzt eingefallen, die Zeit [lacht].“ (Christa Z315)
- (Int) – „D: Und aus dem heraus entsteht die Hürde... mit der Angst... Das ist mir schon länger bewusst, [leiser] dass ich sie gebraucht hätte.“ (Dagmar Z45)
- (Int) – „D: Und ich hab ja mit dieser Figur so fantasiert: Ist das jetzt meine Mutter oder bin das ich?“ (Dagmar Z492, ad Bild 9)

K 6 – Zusammenfassung:

- Eine Formulierung der Klientin, die eine Aussage der Therapeutin »bestätigt« (und somit »deren Sichtweise aufgreift«), wird im Focusing nicht als positiv gewertet; – obwohl dies auch als Zeichen von gegenseitigem Verstehen gesehen werden kann. Doch nur wenn sich die Klientin daraufhin weiter »auf die Suche macht«, eigene Formulierungen zu finden, wird dies K 6 zugeordnet.
- Bei allen vier Klientinnen werden in den dargestellten Therapiesituationen (im »Dialog mit der Therapeutin«) durch ihre Exploration innere Strukturen sichtbar; es stellen sich implizite handlungsleitende Muster dar, das Selbstkonzept zeigt sich u.ä.
- Dabei werden Anteile der inneren Struktur der Klientin von ihr selbst oder von der Therapeutin wahrgenommen und verbalisiert – und dadurch weitergetragen.

7.2.7. Trotz Irritation gelingendes CF im »Dialog mit dem Bild« bei einem Felt Tense (durch Wahrnehmen von Aspekten des Bildes kommt die Klientin dem sich zuerst stockend zeigenden Felt Sense näher) – K7:

Die Klientin drückt im »Dialog mit dem Bild« eine verbal oder körperlich ausgedrückte oder eine paraverbal begleitete *Irritation* aus, wird jedoch durch Aspekte im Bild wieder ein wenig näher an ihren inneren Erlebensstrom herangeführt. In einem »Felt Tense«, sagt Maas (1996), sind „Rationalisierungen ... und andersartige Umgehungen ... ein Hinweis darauf, dass die Klientin in der Nähe eines geschützten Gebiets ist, das – manchmal bereits seit Jahren – nicht mehr betreten werden durfte“ (S. 41). Daher macht ihr allmähliches Auftauchen Verletzlichkeit sichtbar; dies wird der Klientin, sofern die impliziten Zusammenhänge erlebensmäßig »weitergetragen« werden, immer deutlicher als erfahrene Verletzungen spürbar. (Dies trifft in gleicher Weise auf K 8 zu.)

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 5a,b,c; 7a,b; 8e,g,h):

- „A: Na hübsch ist es; fein; ... Total schön! ... Und es passt so.“ (Amelie Z435, ad Bild 3)
- „A: Das ist okay im Moment. [leiser] Ich muss mich setzen, ich bin (1) von dem Hin und Her... Also ich denk mir, [zeigt ins Bild] bis ungefähr hier, so in dem Radius ist es ein Ganzes.“ (Amelie Z127, ad Bild 1)
- „B: Da hab ich ja viele ›Djinns‹ auch. Die ›eilen mir da zu Hilfe‹. Nicht?“ (Bettina Z343, ad Bild 83)
- „B: [›schnauft‹ zweimal leise] Da bin ich jetzt also sehr gespannt, wenn ich den Pinsel hinlegen kann... und sagen ›Und jetzt ist es fertig‹.“ (Bettina Z446, ad Bild 83)
- „B: [hustet; dann leise] Ich weiß überhaupt nicht, wo ich zuerst hinschauen soll. [sehr langes Schweigen]“ (Bettina Z679, ad Bild 94)
- „C: Mh. [C bedeutet nonverbal, dass sie fertig ist] ... Mhm. [sehr langes Schweigen] ... Mhm. [Schweigen] ... Ja. ›Da lieg ich nun‹. Also da krabbel ich umeinander.“ (Christa Z193, ad Bild 30)
- „D: Und da hat’s mich dann so geschreckt, ... dass ich den Wolf so durch ›Leere‹ gezeichnet habe... Weil ich hab ja nur die Konturen.“ (Dagmar Z98, ad Bild 4)
- „D: Naja, ich seh sie verhaftet fast, als, ah, [kurzes Schweigen] für den Übergang. Weißt so.“ (Dagmar Z390, ad Bild 9)

K 7 – Zusammenfassung:

- Alle vier Klientinnen nehmen im Laufe des Bildbesprechungsprozesses Aspekte im Bild wahr, die ihr Erleben weitertragen (wenn diese auch nicht oder nur als Rationalisierungen respektive mit andersartiges Umgehungen symbolisiert werden).
- Dies wird von der Therapeutin responsiv wahr- und aufgenommen und im Sinne des focusing-orientierten Therapieprozesses weiter begleitet.

7.2.8. Trotz Irritation gelingendes CF im »Dialog mit der Therapeutin« bei einem Felt Tense (durch »Vorschläge« der Therapeutin kommt die Klientin dem sich zuerst stockend zeigenden Felt Sense näher) – K8:

Die Klientin drückt im »Dialog mit der Therapeutin« eine verbal oder körperlich ausgedrückte oder eine paraverbal begleitete *Irritation* aus, wird jedoch durch die Therapeutin wieder ein wenig näher an ihren inneren Erlebensstrom herangeführt (s. die Beschreibung in K7).

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a;4a,b; 5a,b,c; 6a,c,d; 7a,b; 8a,e,g,h; 11b):

- (INT) – „A: Meine sieben Striche. [dann ein leiser Aufschrei, A hat »gepatzt«; Th lacht, A lacht mit] ... Fein, fein, [A lacht nun aber auch] sehr fein. (7) [leise] Sieben Striche.“ (Amelie Z562, ad Zwischen-Foto von Bild 4)
- (INT) – „A: [stampft mit dem Fuß auf; lachend] Schön ist das.“ (Amelie Z904)
- (INT) – „B: Ja... Ich seh so viel, ja, dass ich nicht weiß, was ich jetzt/... ich denk mir, das wird auch nächstes Mal sehr... heftig. [leise] Das seh ich jetzt schon. [lauter] Aber ich freu mich drauf.“ (Bettina Z49, ad Bild 78)
- (INT) – „B: Ah!... Eine Trennschärfe muss da sein... [bläst Luft aus]“ (Bettina Z467)
- (INT) – „C: Dass man einfach diese Schuldzuweisungen endlich ablegt... Da kannst mit dem Verstand erfassen; aber es ist trotzdem immer dann da.“ (Christa Z486)
- (INT) – „C: bin so, weißt, so/. [verstummt wieder] (8) [längeres Schweigen] Ich komm jetzt auf, ... ahm/. [verstummt wieder] (7) [längeres Schweigen] Es ist manchmal so schwer im Umgang mit den Menschen, mit denen ich zusammen leb.“ (Christa Z506)
- (INT) – „D: Machen wir Pause; [kein Geräusch... D spricht weiter:] Es war ja, [unterbricht sich, lacht] nein, machen wir keine Pause [Th lacht mit].“ (Dagmar Z152)
- (INT) – „D: Auch wenn ich mir denk, ... ich habe schon was, was ich dem entgegensetze, ... [rasch; etwas lachend] es verwandelt sich so schnell und ich hänge schon wieder drinnen!“ (Dagmar Z182)

K 8 – Zusammenfassung:

- Allen vier Klientinnen gelingt es hier, eine in ihrem Inneren bereits verknüpfte *Kreuzung* von eigenen Wahrnehmungen aus dem Bild und bereits »verdauten« Ergebnissen der zuvor von der Therapeutin gemachten Interventionen auszudrücken.
- Dies kann in einen verbal symbolisierten Ausdruck einfließen, kann aber (s. Klientin B) auch bloß körpersprachlich ausgedrückt werden kann.
- Die in K 8 beispielhaft gezeigten Aussagen der Klientinnen (im Falle sie verbal zum Ausdruck gebracht werden, also ein Griffwort finden lassen) können jenen Aussagen ähnlich sein, die der Kategorie K 2 zugeordnet sind, hier sind sie jedoch schwächer; nicht so sehr im Widerspruch zur Therapeutin und daher nicht so vehement in der Aussage über das eigene Erleben.

7.2.9. Nicht gelingendes CF im »Dialog mit dem Bild« bei einem Felt Tense

(der Felt Tense bleibt bestehen; das Erleben wird nicht weitergetragen) – K9:

Im »Dialog mit dem Bild« zeigt die Klientin eine verbal oder körperlich ausgedrückte oder paraverbal begleitete *Irritation*, die sich im Moment nicht auflösen lässt. Dies zeigt, dass die Klientin im Moment nicht an ihren Felt Sense herankommt; sie »versteckt« ihr Erleben hinter Rationalisierungen oder andersartigen Umgehungen (s. die Beschreibung in K7).

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 5a,b,c; 6d; 7a,b; 9b):

- „A: Aber so um den Kern herum hab ich mich bemüht, es so dicht wie möglich zu halten... nicht irgendwie durchlöchert sein... Genau.“ (Amelie Z136, ad Bild 1)
- „A: Und es ist irgendwie, ja, [mit höherer Stimme] es ist trotzdem ein Ganzes. Auch wenn da sehr viel drinnen ist, es ist [leiser] sehr etwas Entspanntes irgendwie. Vielleicht etwas Entspanntes. (Th: Ja.) [längeres Schweigen]“ (Amelie Z443, ad Bild 3)
- „B: Pfhau, das ist jetzt spannend... ›Something to look forward‹ [erst leise, dann laut, wieder leise] Aaahh, Uaahh, Aaahh (1) [Nochmal ein Ausruf, diesmal theatralisch, um Anstrengung auszudrücken; setzt sich; mit satterer Stimme] Uaa, Uaa.“ (Bettina Z59)
- „D: Na, er ist eh ein schöner Wolf;... aber das ist wurscht; weil die Leere hat mich geschreckt.“ (Dagmar Z108, ad Bild 4)

K 9 – Zusammenfassung:

- Bei drei Klientinnen (A, B und D) ist in den hier zur Auswertung herangezogenen Therapiesituationen im »Dialog mit dem Bild« ein verstärkter Felt Tense zu tage getreten, der sich – im Moment – nicht verändern ließ.
- Die achtsame Therapeutin wird versuchen, das starre Vorstellungsbild, an dem hier festgehalten wird, anhand des impliziten Wissens der Klientin »aufzuweichen« und einer allmählichen Veränderung zuzuführen, – ohne dabei aber auf ihre eigenen Vorstellungen zu pochen, denn nur über die Vorstellungen der Klientin kann ihr Erlebensprozess (und damit der focusing-orientierte Therapieprozess) weitergetragen werden.

7.2.10. Nicht gelingendes CF im »Dialog mit der Therapeutin« bei einem Felt Tense

(der Felt Tense bleibt bestehen; das Erleben wird nicht weitergetragen) – K10:

Im »Dialog mit der Therapeutin« zeigt die Klientin eine verbal oder körperlich ausgedrückte (oder paraverbal begleitete) *Irritation*, die sich im Moment nicht auflösen lässt. Dies zeigt, dass die Klientin im Moment nicht an ihren Felt Sense herankommt; sie »versteckt« ihr Erleben hinter Rationalisierungen oder andersartigen Umgehungen (s. die Beschreibung in K7).

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 5a,b,c; 6d; 7a,b; 9b; 10b):

- (INT) – „A: Das eine ist halt... [lauter; betont] mit einer anderen Art von Kraftaufwand verbunden, ... und das hier ist einfach ›watsch‹. Aus. ... [lacht auf] ›Nicht mehr und nicht weniger‹.“ (Amelie Z355, ad Bild 1 + Bild 2)
- (INT) – „A: Ich glaub, dass einfach diese Bedeutungsschwere, die das eine hat und die anderen überhaupt nicht haben müssen.“ (Amelie Z613)
- (INT) – „B: Also mir fällt jetzt irgendwie nichts Gescheites ein, ah, ... wart einmal“ (Bettina Z488)
- (INT) – „B: Ja, das hat mich jetzt, bin ich ganz. (3) [bläst Luft aus].“ (Bettina Z494)
- (INT) – „C: Na sowieso; sowieso, na auf alle Fälle.“ (Christa Z592)
- (INT) – „D: Ja ja; na, er ist eh ein schöner Wolf;... aber das ist wurscht; weil die Leere hat mich geschreckt. – (INT) – D: Mh. (2) Ja. (2) Aber es ist dieselbe Leere, ... dieselbe erschreckende Leere wie im Rotkäppchen-Bild...“ (Dagmar Z106, ad Bild 4 + Bild 6)
- (INT) – „D: [trocken] Sie ist nicht zufrieden; das fehlt ihr schon... ja; und dann denke ich mir, ›Ja, wieso hast denn nie was gemacht draus?‹“ (Dagmar Z410)

K 10 – Zusammenfassung:

- Bei allen vier Klientinnen ist in den zu K 10 zugeordneten herangezogenen Therapiesituationen im »Dialog mit der Therapeutin« ein verstärkter Felt Tense zu tage getreten, der sich – im Moment – nicht verändern ließ.
- Für die achtsame Therapeutin ist dies an ihrem eigenen Felt Sense spürbar. Sie wird versuchen, die Klientin (manchmal mit mehr, manchmal mit weniger Erfolg) aus ihrer körperlichen oder seelischen Erstarrung »herauszuholen«.

7.2.11. Gelingendes CF durch Bezugnahme der Therapeutin auf ein Vorstellungsbild der Klientin

(die Klientin kommt dadurch ihrem Felt Sense näher) – K11:

Die Therapeutin bestätigt ein soeben von der Klientin exploriertes oder greift ein bereits früher von ihr verbal beschriebenes Vorstellungsbild auf, um ihr Erleben zu aktivieren. Die Klientin kann dies aufnehmen und exploriert daraufhin weiter.

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 4a; 5a,b,c; 6d; 7a,b,c,e; 8a,b; 9c,e; 10c; 11d):

- (INT/Vb) – „A: Das reizt mich sehr, das nächstes Mal anders auszuprobieren.“ (Amelie Z683, ad Bild 1)
- (INT/Vb) – „A: Genau, er darf nicht so sich festkrallen... Und man darf sich auch nicht an ihm festkrallen... Das ist eine Kombination aus beiden, genau.“ (Amelie Z869)
- (INT/Vb) – „B: Also das ist meine Kindheit. Offenkundig... Also da ist (1) ein großes Stück Trauerarbeit.“ (Bettina Z739)

- (INT/Vb) – „B: *Ja aber wir haben das alle in der Hand, es zu verändern. Also es ist ja nicht ein ›gottgegebenes Schicksal‹.*“ (Bettina Z988, ad Bild 94)
- (INT/Vb) – „C: *das geht nicht, ja; oder auch die Erde, die Komposterde, die ist nicht gleich fertig... zu früh kannst du's nicht ausbringen; ... das ist so.*“ (Christa Z47)
- (INT/Vb) – „C: *Das ist auch so, dass das zum Teil also schon für mich unheimlich lästig ist, ... Das geht mich direkt an schon, kannst du dir das vorstellen?*“ (Christa Z610)

K 11 – Zusammenfassung:

- Alle vier Klientinnen werden in den zu K 11 zugeordneten Therapiesituationen durch eine therapeutische Intervention an einen höher-emotionalen Ausdruck herangeführt.
- Die von der Therapeutin aufgegriffenen Vorstellungsbilder der Klientinnen wurden von ihnen zwar nicht inhaltlich beantwortet, haben jedoch starke emotionale Reaktionen hervorgerufen und somit das das Erleben der Klientinnen weitergetragen.

7.2.12. Nicht gelingendes CF durch Bezugnahme der Therapeutin auf ein Vorstellungsbild der Klientin

(die Klientin kommt ihrem Felt Sense dadurch nicht näher) – K12:

Die Therapeutin bestätigt ein soeben von der Klientin exploriertes oder greift ein bereits früher von ihr verbal beschriebenes Vorstellungsbild auf, um ihr Erleben zu aktivieren. Die Klientin kann dies jedoch im Moment nicht aufnehmen.

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 4a,b; 5a,b,c; 6d; 7a,b; 9c,e; 10b,c; 11d):

- (INT/Vb) – „A: *Mh, stimmt; das ist nicht so zu beeinflussen.*“ (Amelie Z341, ad Bild 2)
- (INT/Vb) – „B: *Das schaut aus, wie wenn einer unter Drogen steht [lacht]. – Th: ›Die Droge Leben‹ [lacht] – B: Ich muss so dringend jetzt aufs Klo.*“ (Bettina Z229)
- (INT/Vb) – „C: *Ja, ja. [kurzes Schweigen] ... – (INT) – C: [spricht der Therapeutin mit Die Haltung! Ja. Mh. (2) Ja. [längeres Schweigen]* (Christa Z332)

K 12 – Zusammenfassung:

- Die für die Zuordnung zu K 12 ausgewählten Therapiesituationen von drei Klientinnen (bei Klientin D ist nichts Ähnliches vorgekommen) zeigen, dass das Aufgreifen eines Vorstellungsbildes der Klientin durch die Therapeutin deren inneres Erleben nicht unbedingt »ansprechen« und ihr Erleben nicht »weitertragen« muss.
- K 12 umfasst Situationen und Interventionen, die die Klientin zwar vielleicht verbal aufgreifen und weiter ausschmücken kann, dabei aber nicht an ihr Erleben herankommt (s. Klientin A und C); sie kann dies aber auch körperlich abblocken (s. Klientin B).

**7.2.13. Gelingendes CF durch Einbringen eines neuen Themas von der Therapeutin
(die Klientin kommt dadurch ihrem Felt Sense näher) – K13:**

Die Therapeutin bringt einen neuen Gedankengang ins Gespräch (eine kleine Geschichte, eine metaphorische Umschreibung oder das In-Szene-Setzen eines Gedankens). Die Klientin greift dies auf und kommt an ihren Erlebensstrom heran; sie exploriert daraufhin weiter.

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 5a,b,c; 6a,d; 7a,b,c,e; 8a,b; 9c,e; 11d):

- (INT/nT) – „A: *Ja, nein, das ist ein, ... ein Aufrollen, das... eher... etwas Zerstörerisches hat... [rascher] Also ein mit der Angst... „Du hast das kaputt gemacht“ behaftetes Auflösen... und Aufrollen. [kurzes Schweigen]*“ (Amelie Z 242)
- (INT/nT) – „A: *Fein; [lacht; mit hoher Stimme] Ich mach was Flüchtigtes... [lautmalend] hmm, fein... Sie ist erlaubt, man muss sie sich nur erlauben.*“ (Amelie Z410, ad Bild 2)
- (INT/nT) – „B: *Ich denk mir, da ist einfach viel aufgetaucht, nicht?*“ (Bettina Z693)
- (INT/nT) – „B: *Das ist mir überhaupt nicht so bewusst gewesen, wie viele Schritte ich da jetzt schon gegangen bin. Aber da sieht man’s ja. [langes Schweigen]*“ (Bettina Z812)
- (INT/nT) – „C: *Ja, nein, ich hab mir eigentlich nichts überlegt, ... ich hab mir nichts überlegt, ... [wiederholt leise] ich hab mir nichts überlegt...“* (Christa Z125)
- (INT/nT) – „C: *Es gibt mir ja alles; es stützt mich ja auch; ... Also wenn ich sozusagen »zu Boden gehe«, ist das eigentlich eine Erleichterung für mich.*“ (Christa Z232)
- (INT/nT) – „D: *[unterbicht] Naja, vielleicht ist das, jetzt kommt mir die Idee, ah, »wenn ich’s der Helga [Tochter] geben kann, kann ich es mir auch geben.«*“ (Dagmar Z317)
- (INT/nT) – „D: *Im rechten Eck ist die Oma; also diese liegende Frau da unten...“* (Dagmar Z579, ad Bild 9)

K 13 – Zusammenfassung:

- Alle vier Klientinnen lassen sich durch eine Intervention der Therapeutin, mit der diese ein neues Thema einbringt, in ihrem Erleben weitertragen.
- Von der Therapeutin eingebrachte »neue Themen« sind am subjektiven, individuellen Bedarf ausgerichtet, ziehen dabei aber entweder spezielle Therapiethemen nach sich (wie die »Arbeit mit dem inneren Kind«, die »Arbeit am inneren Kritiker«, die Arbeit an der »Disidentifikation« oder die Arbeit an frühkindlichen Themenkreisen, wie beispielsweise die Arbeit an der »Rollenumkehr«), wobei die entsprechenden Konzepte der Klientin expliziert werden.
- »Neue Themen« können aber allgemeiner Natur sein; sie schließen Interventionstechniken ein, die etwa Humor ins Spiel bringen oder (sowohl die Therapeutin, als auch die Klientin) zu körperlichen Aktivitäten führen.

**7.2.14. Nicht gelingendes CF durch Einbringen eines neuen Themas von der Therapeutin
(die Klientin kommt ihrem Felt Sense dadurch nicht näher) – K14:**

Die Therapeutin bringt einen neuen Gedankengang ins Gespräch (eine kleine Geschichte, eine metaphorische Umschreibung oder die Inszenierung eines Gedankens). Doch die Klientin kommt dadurch nicht an ihren Erlebensstrom.

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 4a,b; 5a,b,c; 6d; 7a,b; 9de; 10b; 11d):

- (INT/nT) – „A: *Mh. Genau. Bevor man dann wieder so in den Wirbel,... wie soll ich sagen, ... es ist überhaupt nicht notwendig, genau; also das reizt mich überhaupt nicht, dass ich da nur einen Tupfen mehr hin mach.“ (Amelie Z671)*
- (INT/nT) – „B: *Bitte?* – Th: *[lauter] Fehler gibt's nicht!* – B: *[rasch] Okay.*“ (Bettina Z207)
- (INT/nT) – „B: *Ja. [lacht laut] Genau. (2) Na, ich hätte das nie für möglich gehalten. Ja? ... Was das für Möglichkeiten, also was das bietet, also diese/, das/.*“ (Bettina Z312)
- (INT/nT) – „D: *weil das schwere Geschehen war und mehr war da nicht möglich, als da die Balance zu halten und eine Brücke zu machen.*“ (Dagmar Z602)

K 14 – Zusammenfassung:

- Die den K 14 zugeordneten Beispiele zeigen Therapiesituationen und Interventionen, in denen ein von der Therapeutin eingebrachtes neues Thema die Klientin nicht an ihr Erleben heranbringt.
- Ebenso kann dies bei einem früher bereits von verschiedenen Seiten bearbeiteten, nun neuerlich aufgegriffenen Thema der Therapeutin geschehen.

7.2.15. Gelingendes CF durch Vorschläge der Therapeutin bezüglich der von ihr im Bild wahrgenommenen Aspekte

(die Klientin kommt dadurch ihrem Felt Sense näher) – K15:

Die Therapeutin sagt der Klientin *ihre* Wahrnehmung von Aspekten des Bildes oder des Maltherapieprozesses. Dies versteht sich (wie nochmals betont werden soll) immer nur als *Vorschlag* eines möglichen anderen emotionalen Zugangs oder einer möglichen anderen Sichtweise. Dies bringt die Klientin näher an ihr inneres Erleben heran; sie greift die von der Therapeutin genannten Aspekte des Bildes auf und exploriert daraufhin weiter.

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c; 3a; 4a,b; 5a,b,c; 6d; 7a,b; 8a,b; 9c,d,e; 10c; 11b,d):

- (INT/AaB) – „A: *[lacht leise] Das wirkt kosmisch? Ja... [leise lachend] vielleicht bin ich ein Feuerball... mit dem Versuch,... nicht auseinanderzufallen, trotzdem mich zu bündeln.*“ (Amelie 82, ad Bild 1)

- (INT/AaB) – „A: [mit hoher Stimme] Ah jaaa!... Vielleicht sind da doch einige Leute mit unterwegs, welche, die mir am Herzen liegen;... [wieder ernst] ja, ich seh sie manchmal in diesem ganzen Strudel nicht....“ (Amelie Z836, ad Bild 4)
- (INT/AaB) – „B: Ich bin sehr empfindlich da.“ (Bettina Z631, ad Bild 94)
- (INT/AaB) – „B: Naja, [zeigt auf's Bild] ich will ja da auch gefallen, nicht? Ich hab ja eine ›silberne Montur‹.“ (Bettina Z774 – Bezug zu Bild 94)
- (INT/AaB) – „C: Ich darf ja nicht immer von dem ausgehen, dass das auf mich gerichtet ist, sondern es kann ja ganz genauso sein, dass das wer anderer ist, der nicht weg kann.“ (Christa Z371, ad Bild 30)
- (INT/AaB) – „C: Normal, ich darf ja nicht immer von dem ausgehen, dass das auf mich gerichtet ist, es kann ja ganz genauso sein, dass das wer anderer ist, der nicht weg kann.“ (Christa Z383, ad Bild 30)
- (INT/AaB) – „D: Ja und die Wurzeln vom Baum sind mit'm, mit der Großmutter verbunden, gelt?“ (Dagmar Z266, ad Bild 7)
- (INT/AaB) – „D: Das ist jetzt schon, das ist jetzt ganz ein guter Punkt, ja [lacht]; weil heute, gleich wie wir's hingestellt haben, ist mir diese Spaltung aufgefallen, diese Grenze...“ (Dagmar Z625, ad Bild 9)

K 15 – Zusammenfassung:

- Die von der Therapeutin aufgezeigten Aspekte des Bildes, von denen sie sich selbst »angesprochen« fühlt, bringen in den zu K 15 zugeordneten Interventionen alle vier Klientinnen näher an ihr Erleben heran.
- Dies drücken die Klientinnen z.T. durch neu gefundene Symbolisierungen aus, die ihr Erleben weitertragen.
- Auch bei Nicht-Wissen, was ein Aspekt bedeutet, kann die Klientin näher an ihr inneres Erleben herangekommen sein; dies wird dann körpersprachlich symbolisiert zum Ausdruck gebracht.

7.2.16. Nicht gelingendes CF durch Vorschläge der Therapeutin bezüglich der von ihr im Bild wahrgenommenen Aspekte

(die Klientin kommt ihrem Felt Sense dadurch nicht näher) – K16:

Die Therapeutin sagt der Klientin *ihre* Wahrnehmung von Aspekten des Bildes oder des Maltherapieprozesses (s. K 15). In diesem Fall bringt dies die Klientin jedoch nicht an ihr inneres Erleben heran; sie greift den von der Therapeutin genannten Aspekt des Bildes nicht auf, widerspricht auch nicht und exploriert nicht weiter (bei einem Widerspruch wäre die beschriebene Therapiesituation zu K 2 zuzuordnen oder – je nach Inhalt – einer anderen Kategorie).

Beispiele (s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c; 3a; 4a,b; 5a,b,c; 6d; 7a,b; 9c,d,e; 10c; 11b,d):

- (INT/AaB) – „A: *Ja, ich hab vielleicht manchmal ein bisschen so den, den Blick für das ›mögliche Unheil‹... So „mit dem Schlimmsten rechnen und das Beste hoffen“... Weil ›sicher is nix‹ [lacht leise]. [längeres Schweigen]“ (Amelie Z479, ad Bild 1 + Bild 3)*
- (INT/AaB) – „A: *Es fährt mehr oder minder halbgezielt. Es fährt; es hat ein Segel und es schaut stabil aus. Und wohin, ja gut, ja, das weiß ich nicht.“ (Amelie Z496, ad Bild 3)*
- (INT/AaB) – „Th: *Ich möchte es durch was anderes ergänzen, was ich wahrnehme; wenn da diese Figur ›in der Erde gräbt‹, [zeigt ins Bild, links von der Figur] da wächst schon was; wie eine Blume; es ist nur als andere Möglichkeit der Sicht. – C: als Möglichkeit, ja, ja. Ist eh gut, wenn man das sieht.“ (Christa Z290, ad Bild 30)*
- (INT/AaB) – „D: *Und da habe ich mir dann gedacht, das ist eigentlich ist das die Oma. Ja? (Dagmar Z563, ad Bild 9)*

K 16 – Zusammenfassung:

- Die von der Therapeutin aufgezeigten Aspekte des Bildes, von denen sie sich selbst so sehr »angesprochen« fühlt, dass sie sie der Klientin »offeriert«, bringen in den zu K 16 zugeordneten Interventionen die Klientinnen jedoch nicht an ihr Erleben heran.
- Dennoch ist darauf hinzuweisen, dass alle hier zugeordneten Therapiesituationen und Interventionen, wie an Klientin C beispielhaft zu sehen, immer nur eine gewisse Zeitspanne im therapeutischen Prozess umfassen. Bereits die nächste Intervention kann das Erleben der Klientin weitertragen.

7.3. Ergebnisse der 2. Auswertungsphase: Synopsis, Verdichtung, Komparation

Nachdem die erste Auswertungsphase der transkribierten Maltherapie-Settings durchlaufen ist, kann der systematische Vergleich beginnen (Jaeggi et al. 1998, S. 14). Dieser umfasst drei Schritte: die Synopsis, die Verdichtung und die komparative Paraphrasierung.

7.3.1. Erster Schritt der 2. Auswertungsphase: Synopsis

Der Tabelle 1 sind die zentralen Kategorien und die sechs Transkriptionen der Klientinnen A – D zu entnehmen. Darin sind drei Settings von Klientin B in einer Transkription aneinandergereiht (an den Zeilennummern ist zu ersehen, wann welches Setting in der Transkription beginnt.) In der Tabelle ist vermerkt, wie oft eine Kategorie in den jeweiligen Maltherapie-Settings vorkommt. Auf diese Weise werden erste Häufungen sichtbar.

Tabelle 1: Die zentralen Kategorien der Studie:

	Inter- vention	A	B ₁	B ₂	B ₃	C	D
			<small>ab Z191</small>		<small>ab Z560</small>		
K 1 (Bild ↔ Klientin)	+++	4	1	3	1	2	5
K 2 (Therapeutin ↔ Klientin)	+++	4		1	2	7	4
K 3 (Bild ↔ Klientin)	++	7	1	3	3	3	3
K 4 (Therapeutin ↔ Klientin)	++	7		1	1	7	5
K 5 (Bild ↔ Klientin)	+	2	1	5		2	5
K 6 (Therapeutin ↔ Klientin)	+	3		1	1	2	4
K 7 (Bild ↔ Klientin/Felt Tense)	+	2	1	8	3	1	2
K 8 (Therapeutin ↔ Klientin/Felt Tense)	+	4	1	2	3	3	2
K 9 (Bild ↔ Klientin/Felt Tense)	–	3	1				1
K 10 (Therapeutin ↔ Klientin/Felt Tense)	–	2		2		1	2
K 11 (Therapeutin/Vorstellungsbild ↔ Klientin)	+	4		1	3	2	
K 12 (Therapeutin/Vorstellungsbild ↔ Klientin)	–	1		1		1	
K 13 (Therapeutin/neues Thema ↔ Klientin)	+	2		1	4	5	5
K 14 (Therapeutin/neues Thema ↔ Klientin)	–	1		1	2		1
K 15 (Therapeutin/Aspekte d. Bildes ↔ Klientin)	+	9		1	2	5	6
K 16 (Therapeutin/Aspekte d. Bildes ↔ Klientin)	–	2				1	1

Es sei darauf hingewiesen, dass die aus der Tabelle ersichtlichen Häufungen wenig aussagen; dem Verständnis einer qualitativen Studie entsprechend, kann erst die theoriegeleitete Interpretation relevante Ergebnisse für die Auswertung erbringen.

7.3.2. Zweiter Schritt: Verdichtung

Im zweiten Schritt der zweiten Auswertungsphase Zirkulären Dekonstruierens werden daher die zentralen Kategorien gebündelt und zu Konstrukten verdichtet, denen ein gemeinsamer Oberbegriff zugewiesen wird. Dies „darf allerdings nicht auf der Ebene der Intuition verbleiben, sondern braucht die Rückkoppelung (Zirkularität!) zum Ausgangsmaterial, sodass die konkreten Personen lebendig bleiben“ (Jaeggi et al. 1998, S. 15).

Für die Auswertung entschied ich mich, die zentralen Kategorien unter vier focusing-therapeutische Konstrukte zu subsumieren. Die dafür von mir extrahierten Oberbegriffe sind:

1) *die Klientin findet selbst ein Griffwort*

Darunter fallen Therapiesituationen, in denen die Klientin selbst ein Griffwort findet, das ihr Erleben weiterträgt. In der ersten Auswertungsphase wurde diese den Kategorien K1, K2, K 3 und K 4 zugeordnet.

2) *die Klientin braucht noch mehr FreiRaum*

Hierunter fallen Therapiesituationen, in denen sich die Klientinnen nach einer Intervention besonders offen und vertrauensvoll zeigen; diese gehören den Kategorien K 5, K 6, K 7 und K 8 an. Sie geben der Therapeutin Einblick in die innere Struktur der Klientin und zeigen ihr, dass sie auf der Suche ist, aber noch mehr »FreiRaum« oder »Vorschläge« der Therapeutin braucht, um ihrem Erleben auf die Spur zu kommen.

3) *die Klientin kommt zu einem Perspektivenwechsel*

Hier werden Therapiesituationen subsumiert, in denen die Therapeutin der Klientin Vorschläge unterbreitet oder etwas situativ Neues einbringt, wodurch die Klientin mit ihrem momentanen Felt Sense zu einer Disidentifikation findet und ein neues Griffwort findet, das ihr einen Perspektivenwechsel ermöglicht. Sie sind den Kategorien K 11, K 13 und K 15 eingeordnet und umfassen Therapiesituationen, die das Erleben der Klientin durch eine therapeutische Intervention zu einem expliziten Thema weitertragen.

4) *die Klientin bleibt einem unveränderten Felt Sense (oder einem Felt Tense) verhaftet*

Zuletzt sind hier Therapiesituationen zusammengefasst, in denen die Therapeutin der Klientin ebenfalls Vorschläge unterbreitet, doch trägt dies die Klientin im Moment (aus individuellen oder situativen Gründen) nicht weiter. Sie sind den Kategorien K 12, K 14 und K 16 zugeordnet. – Zudem sind hier Therapiesituationen eingeordnet, in denen die Klientin verbal oder körpersprachlich zum Ausdruck bringt, dass sie ihrem impliziten Vorstellungsbild oder ihrem gewohnten handlungsleitenden inneren Muster verhaftet bleibt. Auch hier findet die Klientin im Moment keinen Zugang zu ihrem inneren Erleben; diese entstammen den Kategorien K 9 und K 10.

7.3.3. *Dritter Schritt: komparative Paraphrasierung*

In der komparativen Paraphrasierung, dem letzten Schritt der zweiten Auswertungsphase, werden die den Konstrukten zugeordneten Inhalte der sechs Maltherapiesettings miteinander verglichen und damit auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede geprüft.

1) Komparative Paraphrasierung ad: die Klientin findet selbst ein Griffwort – und kommt damit näher an ihr Erleben heran

Im Malprozess zu ihrem 1. Bild (der violett-rot-rosa-gelben Kreisgestalt, die wie eine große Sonne wirkt) hat Amelie, in einer auf mich »langatmig« wirkenden Weise, das Entstandene wieder und wieder übermalt; sie hat dafür lang gebraucht, ohne dass – für mich – nennenswerte Veränderungen zu sehen gewesen wären. Dies hat mich beim Zusehen nach einiger Zeit *ermüdet* (ohne dass ich zuvor müde gewesen wäre). Es ist daher wohltuend für mich, Amelie in der Bildbesprechung sagen zu hören (K 1): „*Das hat etwas von einem Tunnel*“ und „*es könnte auch ein bisschen wie auf einem ›Weg zum Ziel‹ sein*“. Dies sind zwei Griffworte, die sich ad hoc in mein Inneres senken (weshalb ich mich auch ein wenig »schäme«, müde geworden zu sein), doch meine Müdigkeit ist nun verfliegen; und ich kann sie jetzt auch verstehen. Denn ich kann Amelies Aussage – in Verbindung mit meinem Sense auf ihren Gestaltungsprozess – entnehmen, dass Amelie im Malprozess (in der Tätigkeit) unbewusst etwas auszudrücken vermochte, das sich als ein inneres Bild, als eine unbewusste Handlungstendenz den Weg ins bewusste Erleben suchte; etwas, das Amelie in irgendeiner Weise »bedrückt«, ohne dass ihr dabei bewusst wäre, was oder warum dies so ist. Mit den gefundenen Griffworten kann Amelie einen Teil davon explizieren.

Dies setzt sich fort; später findet Amelie weitere Griffworte. Aussagen, für die sie z.T. viele suchende Worte braucht, wie (K 4): „*Das Zentrum ist ziemlich, zieml(..), ja. Ziemlich. Aber es ist nicht ganz, (1) nicht ganz klar, was das Zentrum ist und wie das Zentrum ist. Es ist so ein bisschen diffus. Es ist ein bisschen dünkler als der Rest... oder je weiter es nach außen geht, desto heller wird's... innen drinnen ist einfach so ein bisschen was Diffuses und Dünkleres.*“ Dies kann ich wahrnehmen als einen Ich-Aspekt, der zwar ihrem Erleben nah ist, aber eben „*diffus*“ und weiteren Symbolisierungen noch fern.

Bettina meint (K 3): „*Also das ist meine Kindheit. Offenkundig. Also da ist (1) ein großes Stück Trauerarbeit.*“ Hier bleibt vom Satzbau her offen (ist auch in der Therapiesituation offen geblieben), ob Bettina genauere Vorstellungen hat, wie viel an Trauerarbeit sie schon geleistet hat und wie viel noch zu leisten sein wird; die Richtung des Therapieprozesses ist ihr jedoch klarer geworden; sie ist betroffen, wertet dies aber in keiner Weise negativ.

In dieser Art können von der Klientin verbalisierte Griffworte für die Therapeutin hohen Wert bekommen, weil sie den Weg weisen, den der Erlebensstrom der Klientin nimmt, ohne dass ihr das bewusst ist; die Therapeutin kann ihr diesen daraufhin suchen helfen. Dies bestätigt Christa, die zu Beginn der Bildbesprechung mit leiser Stimme zwei Griffworte ausspricht, die der Therapeutin das implizite Thema dieser Stunde weisen (K 1): „*Ja; da*

lieg ich nun; also da krabbel ich umeinander, ... [zeigt ins Bild] da drückt was und da zieht was und da [lautmalend] pfh; ... Aber es stimmt eh; weil... auch wenn ich da wie so ein Käfer umeinander bin, fühl ich mich aber nicht so, dass ich mir denk, ah, ›ich bin eingesperrt‹... Also das stellt einfach einen Zustand dar.“ Damit bringt Christa ihre heute besonders schwache körperliche Verfassung (auf die ich behutsam eingehe) sowohl im Bild, als auch in Worten zum Ausdruck; zum anderen drückt sie ihre demütige Akzeptanz aus, dass dies (durch sedative Medikamente verstärkt) schon seit Monaten ihr Zustand ist.

Mit Christa verbindet mich eine über zwei Jahre gewachsene therapeutische Beziehung. Bei ihrer Aussage steigen daher unbestimmte Vorstellungen in mir auf, dass diese verbalen Symbolisierungen („*wie ein Käfer umeinander zu krabbeln*“, dies aber emotionslos „*als einen Zustand*“ zu bezeichnen) bloß die Grenzlinien eines breiten, in Christas Innerem mächtig wogenden (impliziten) Erlebens-Spektrums sind. Aufgabe dieser Stunde wird es sein, ihr zum einen ihre hinter der verbalisierten Demut liegende Rebellion wahrnehmbar zu machen (ohne diese allerdings »aufzudecken«, sie muss aus dem Therapieprozess einfach »entstehen dürfen«); zum anderen braucht es viel Anteilnahme und Sanftheit, den »hilflos krabbelnden Käfer«, als den sie sich hier sieht, in seinem Lebensmut zu stärken.

Christa hat in ihrem Bild 30 eine große »Last« zum Ausdruck gebracht, die sie »zu Boden drückt«. Als wir (nach der ersten Phase des Therapiegesprächs, die dem Aufwärmen dient) über diese Last reden, will ich auf positive Aspekte zu sprechen kommen, die ich im Bild wahrnehmen kann. Christa unterbricht mich jedoch, mit einem Mal viel lebendiger als zuvor, und sagt (K 2): „*Aber das empfind ich ja auch, dass da was ist, was mich immer irgendwie aufhält; verstehst... Und da ›kann ich dann nimmer weiter‹ oder so... Das wollt ich aber ganz bewusst, also das ›Fesselnde‹ da ausdrücken.*“ In Christas Innerem steigt nun etwas »innerlich Rebellierendes« auf. Dies zeigt mir, dass sie langsam besser an ihr Erleben herankommt. Zum anderen bestätigt es meinen intuitiven Versuch, ihr Carrying Forward zu unterstützen (ich werde in dieser Richtung fortfahren). Denn hatte sie eingangs noch tonlos gesagt „*fühl ich mich aber nicht so, dass ich mir denk, ah, ›ich bin eingesperrt‹*“, sagt sie nun echauffiert „*wollt ich aber ganz bewusst, also das ›Fesselnde‹ da ausdrücken.*“ Dies stellt (auf der rationalen Ebene) gewiss einen Widerspruch dar; ihn »aufzuklären« ist aber nicht Inhalt und Anliegen der focusing-orientierten Therapie! Christa ist beide Male an ihrem inneren Erleben – und beide Male »stimmt« ihre Aussage.

Mit ebensolcher Klarheit sagt Christa später, nach einer biographischen Narration, indem sie plötzlich auf ihr Bild weist (K 3): „*Es kann ja ganz genauso sein, dass das wer anderer ist, der nicht weg kann, ... fällt mir jetzt im Moment ein!*“ Ad hoc fließen Bilder von ihrem

Familienleben an mir vorbei, Situationen aus früheren Therapiegesprächen drängen sich auf; doch ich lasse sie los. (Es gibt im Erlebensprozess keine Frage nach dem »Warum«; außerdem können *meine* Bilder *ihrer* Erlebensstrom nicht weitertragen.) Ich versuche, mich von Gedanken leer zu machen und mich in Christa einzufühlen. Nun kann ich wahrnehmen, dass der implizite Hintergrund ihrer Aussage ihr im Moment die ganze Tiefe der Ambivalenz spürbar macht, die ihrer partnerschaftlichen Erfahrung anhaftet: »selbst gefesselt zu sein« und (damit?) »jemand anderen an sich gefesselt zu halten«.

Aus der Tiefe der Empfindung (immer wieder nahe am Felt Sense) entfalten sich in diesem Setting Gespräche, die Christa im Innersten brennen (»Schuld und Sühne«, »eine Erinnerung an die Jugend«, »der Wert der Frau in der Gesellschaft« u.a.). Diese Themen können sich nur entwickeln durch Christas fokussierenden Bezug auf die Wahrnehmung ihrer eigenen Erlebensprozesse und in Bezug auf mich, also auf die therapeutische Beziehung. – Und mir macht es möglich, Christas Griffworte aufzugreifen, wodurch ich ihr die Arbeit an den Themen »inneres Kind« und »innerer Kritiker« anbieten kann.

Ebenso bei Dagmar (bei ihr gelingt dies jedoch erst nach einem »Umweg«, daher ist es unter 3. *Perspektivenwechsel* eingeordnet). Dagmar hat ein implizites Vorstellungsbild von ihrer familiengeschichtlichen Triade »Großmutter – Mutter – und sie selbst«. Sie hat im maltherapeutischen Prozess bereits mit mehreren Bildern versucht, dieses Vorstellungsbild zu symbolisieren. In ihrer Bildbeschreibung des 9. Bildes, das sie frei fließend gedrippt hat, findet Dagmar nun ein Griffwort für jene in ihrem Inneren verwobene Triade (K 3): „*Drum hab ich das als ›Brücke für mich‹ gesehen; ich bin praktisch die Tochter von dieser Frau mit dem schweren Geschehen in der Vergangenheit, die mit dieser Großmutter da hinten geblieben ist. Das ist der Weg. Die haben praktisch beide diese Brücke für mich ›geschaffen‹... durch das ganze Geschehen ist das für mich entstanden.*“ Durch das Wahrnehmen von Aspekten im Bild wird Dagmars triadisches Vorstellungsbild, das ihrem Selbstbild anhaftet, bestätigt; indem sie es ausdrückt, kommt sie an ihr Erleben heran.

Auch Bettina hat in ihrer Aussage (K 1): „*Ich seh schon wieder Schlangen; aber die bedrohen mich jetzt nicht*“ zwei Griffworte gefunden, die – wie ich in meiner Resonanz auf sie spüre – in wohlthuender (das heißt auch: in »wohlgeordneter«) Weise miteinander verknüpft sind. Sie tragen nicht nur Bettinas Erlebensprozess, sondern auch den Therapieprozess weiter. Das eine Griffwort bezieht sich auf ihre Wahrnehmung von Schlangen (und zwar aus dem schwarz gedrippten Wirrwarr, Bild 78, aus dem Bettina ihre »Vorstellungsbilder« aufsteigen lässt; objektiv gesehen, drängt sich daraus keineswegs auf, Schlangen zu sehen; es waren *Bettinas* Schlangen, die hier auftauchten). Das zweite Griffwort ist, dass diese Schlangen sie nun

nicht mehr bedrohen. Dies gibt einen Hinweis auf die bereits stattgefundenen Bearbeitung des Themas einige Monate zuvor, und es zeigt, dass ihr Erleben zu dieser großen (hier nicht im Detail beschriebenen) inneren Thematik bereits weitergetragen werden konnte.

Griffworte, die die Klientin findet, tragen also nicht nur ihr Erleben weiter, sie können von der Therapeutin metaphorisch verstanden werden; auf diese Weise lassen sie sich zu impliziten Zielsetzungen für die weitere therapeutische Arbeit ausgestalten.

2) Komparative Paraphrasierung ad: die Klientin braucht noch mehr FreiRaum

Offenheit und Vertrauen zeigt Amelie in deren Bildbesprechung zu ihrem 2. Bild in der sie sich nach einer Intervention der Therapeutin unvermutet öffnet (K 6): „[ein wenig leiser] *Die Leichtigkeit ist manchmal ganz fein; ich gestatte sie mir nicht so häufig.*“ Eine solche Aussage kann der Therapeutin den Weg weisen für weitere Interventionen. Hinzu kommt, dass es ihr eine Bestätigung ist für ihr bisheriges intuitives Tun. Denn die Therapeutin hat Amelie nach der 1. Bildbesprechung versuchsweise verschiedene maltherapeutische Interventionen angeboten, um mit unterschiedlichen Tätigkeiten das Carrying Further ihres Erlebensprozesses anzuregen.

Dies kann natürlich nur schrittweise gelingen. Andererseits kann es in der Klientin aber auch Irritationen hervorrufen, die sich entweder verbal ausdrücken (durch Unklarheit im Gespräch, ein Missverständnis, einen Satzabbruch oder eine Freud'sche Fehlleistung) oder körperlich (durch eine stimmlich, mimisch oder körpersprachlich anders ausgedrückte Unsicherheit, eventuell durch ein kleines Malheur, das unverhofft passiert und die Klientin irritiert). Dies ist, wenn *trotzdem* ein Carrying Forward stattfindet, eigenen Kategorien zugeordnet (K 7 und K 8). Wie in einer Situation mit Amelie, in der ich die Unsicherheit hinter ihrer äußerlich sicher wirkenden, wortreichen (Selbst)-Darstellung wahrnehme, als sie die Bilder 2, 3 und 4 ihrem 1. Bild gegenüberstellt, um zu beschreiben, welche Bedeutung diese Bilder für sie haben (K 8): „*Sie sind spielerischer, aber, wie soll ich sagen, nicht, nicht, nicht, aber nicht sinnentleert oder bedeutungsfrei. Also sie haben nicht dieses [unterbricht sich, weil ihr etwas hinuntergefallen ist] ›Aah‹ (1) ›Uuh‹. Sondern, ja.*“

In der Therapiesituation bringe ich die von Amelie körpersprachlich ausgedrückte Irritation (wiewohl ich sie zu diesem Zeitpunkt nur »bemerkt« habe, ohne darüber nachzudenken) intuitiv mit etwas in Zusammenhang, das mir aufgefallen ist: Amelie hat schon mehrfach das Synonym „*bedeutungsschwer*“ oder „*bedeutungssträchtig*“ für ihr 1. Bild gebraucht, dessen Entstehungsprozess ich als »langatmig« empfand. Nun nehme ich eine starke »Suche nach Bedeutung« in ihrem Inneren wahr, die ihr »Mühe« macht, weil die erhoffte »Bedeutung« (ihres Selbst; ihres Lebens) noch nicht expliziert ist.

Trotz der momentanen Irritation gelingt das Hinführen an Amelies Erleben, sodass sie auf die Frage nach dem Titel für ihr 4. Bild ohne zu zögern sagt (K 8): „*[rasch] ›Schnecke auf Reisen [lacht].*“ Dieser Titel – mitsamt dem Lachen, dem Timing des Antwortens, der Lautstärke, dem Inhalt der Antwort, nicht zu vergessen die vorangegangene Irritation – spiegelt eine Menge von Aspekten ihres Inneren wider, die Amelie in ein Griffwort verpackt, in dem sie zwei aussagekräftige Symbole miteinander verquickt. Metaphorisch bedeutet es, dass sie sich (im 4. Bild) »unterwegs« sieht („*auf Reisen*“), aber »nur langsam vorwärts kommt« („*Schnecke auf Reisen*“); vermutlich sucht sie nach einem „*Weg zu einem Ziel*“, wie sie vorhin (anhand des 1. Bildes) sagte. Mit dem Griffwort „*Schnecke auf Reisen*“ macht Amelie eine sehr eigenwillig gestaltete Aussage, die viele Facetten ihres Inneren aufblitzen lässt und die sich mit jenen, die ich spüren kann, zu einer Einheit verweben: dass in Amelie (die noch keine 30 Jahre alt ist) ein implizites Ganzes wirkt, das sich erlebensmäßig in ganz kleinen Schritten expliziert, für die sie erst noch viel (und oft) FreiRaum schaffen muss.

Therapeutische Interventionen können durch die Klientin auch beantwortet werden, indem diese sie in ihre Selbstexploration einflieht und moduliert. In Dagmars Erzählung von Erlebnissen mit ihrer Mutter wirft die Therapeutin an einer Stelle ein: „*Aber mit Angst*“, worauf Dagmar ohne Pause weiter spricht, jedoch den Einwurf aufgreift und, ihn weiter entfaltend, auf ihre Gefühle und ihr inneres Erleben zu sprechen kommt (K 6): „*Und aus dem heraus entsteht die Hürde... mit der Angst... Und das ist aber dann ... hinderlich... Und die Hürde... kann ich eigentlich nicht brauchen, ... das ist mir schon länger bewusst, [leiser] dass mir da das Vorbild fehlt; oder dass ich sie gebraucht hätte, zum Anlehnen zum Orientieren; ... dass ich das alles allein machen muss.*“

Wie brennend dieses Thema für Dagmar ist, zeigt sich daran, dass nach einer Intervention zum Thema »Rollenumkehr« (Parentifizierung) Dagmar zu ihrem 9. Bildes ein Griffwort findet, mit dem sie ihr virulentes inneres Mutterbild symbolisiert, das sie, in diffuser Verschmelzung mit ihrem Selbstbild, seit ihrer Kindheit in sich trägt (K 6): „*Und ich hab ja mit dieser Figur so fantasiert: Ist das jetzt meine Mutter oder bin das ich?*“ – Diese Frage (das plötzliche Wahrnehmen) ist ein Schritt zur Disidentifikation, somit ein Schritt zur Klärung des Identitätsgefühls und zur Trennung von Mutterbild und Selbstbild; daraus lassen sich neue Vorstellungsbilder und neue Erlebensweisen generieren (s. Kap. 3).

Ein vermehrtes Sich-Einbringen der Therapeutin ist bei Dagmar, die im Therapiegespräch stark selbstexplorierend ist, nicht so nötig wie in anderen Fällen. Eine Therapiesituation mit Bettina zeigt, dass der Therapeutin aber auch manchmal ein stärkerer Selbstaussdruck abverlangt wird, wenn sie die Klientin zum Erleben des von ihr Gesagten hinführen will.

Nachdem Bettina wiederholt zum Ausdruck gebracht hat, dass das durch Malen mögliche Herausarbeiten von Vorstellungsbildern aus dem Drippainting für sie „berauschend“ ist, weil da so viele „skurrile Figuren“ auftauchen, interveniert die Therapeutin (nachdem sie eine Weile nur mit Bestätigung geantwortet hat) mit klaren Worten, denen sie Nachdruck verleiht (K 6): „Und... was du vorher mit ›Rausch‹ ausgedrückt hast, würd ich eher umlegen in ›Trance‹ oder irgend so was... – B: Ja! ›Wie in Trance‹, ›wie in Trance‹, das trifft’s auch... Weil so, ich bin ja da... ins Papier fast hineingefallen... Ja? – Th: Aber ich will diese Unterscheidung hervorheben. – B: Ja. Hab ich verstanden.“ Bettina ist zuerst, wie sie stimmelmelodisch ausdrückt, so begeistert über das von der Therapeutin gefundene Wort (Trance statt Rausch zu sagen), dass die Therapeutin Bettinas diffusen emotionalen Überschwang kanalisieren will und die Bedeutung ihrer Aussage nochmals herausstreicht. Dies kann daraufhin von Bettina – in deren Therapie das Thema Alkoholabhängigkeit ständig präsent ist (für dessen Bearbeitung jedoch immer wieder von Neuem FreiRaum geschaffen werden muss) – gut angenommen und in der Situation als ein Erlebenschritt emotional integriert werden, worauf Bettina (stimmlich) mit Nachdruck hinweist.

In der Bildbesprechung zu ihrem Bild 30 wendet sich Christa mit den Worten an die Therapeutin (K 5): „Das weiß ich auch nicht, was das sein soll; das weiß ich nicht... Das ist vielleicht was, was man noch entdecken muss, was man noch erforschen muss; weißt?“ Mit dieser Aussage bringt sie zum Ausdruck, wie vertrauensvoll sie dem triangulierenden Therapieprozess im Focusing-orientierten Malen begegnet. Sie ist an ihrem Erleben und drückt zugleich die Bereitschaft aus, sich in ihrem Erlebensprozess – gemeinsam mit der Therapeutin, die ihr hilft, sich FreiRaum zu verschaffen – weitertragen lassen zu wollen.

3) Komparative Paraphrasierung ad: die Klientin kommt zu einem Perspektivenwechsel

Beispiel für einen »kleineren« Perspektivenwechsel ist eine Therapiesituation mit Bettina (K 13): „B: [leise; zu sich selbst] Nicht so schlampig. – Th: Na von mir aus darfst du schon schlampen [lacht]. – B: Aber von mir aus nicht. – Th: [trocken] Verstehe.“ Die Therapeutin akzeptiert Bettinas Antwort, verliert sich daher nicht in Erklärungen, mit denen sie auf ihrer Intervention beharrt, sondern bringt mit ihrem Tonfall zum Ausdruck, dass sie Bettinas Ansicht zur Kenntnis nimmt, diese aber nicht teilt. Aufgrund der therapeutischen Beziehung, die durch den längeren Therapieprozess gut konsolidiert ist; »verstehen« Bettina und die Therapeutin sich in vielen körpersprachlich (mimisch, gestisch, stimmlich) ausgedrückten Facetten. Daraus erklären sich Kürze und Prägnanz der darauffolgenden Intervention (K 13): „B: [ist mit dem Pinsel „herausgefahren“ aus der Figur; ganz leise] So was Blödes. – Th: [mit leise schelmischem Ton] Fehler gibt’s nicht. – B: Bitte? – Th: [lauter] Fehler gibt’s

nicht! – B: [rasch] Okay.“ Diese verbal eher karge, aber paraverbal von Humor begleitete Intervention hat, als Fortsetzung der vorangegangenen Intervention (die auf der verbalen Ebene zuerst »erfolglos« geblieben zu sein schien), nun eine rasche Wirkung, die in Bettina einen kleinen erlebensmäßigen Vorwärtsschritt bewirkt.

Im therapeutischen Prozess mit Bettina treten auch größere Veränderungsschritte zutage, die durch eine therapeutische Intervention initiiert, ihr Erleben weitertragen (K 15): „Th: *Und dann bist du, [zeigt auf das Bild] wie du gezeigt hast, »in dem Drahdwaberl drin« und »willst gefallen« [zeigt auf den Faun] Er genauso wie du. [leiser] Ich meine jetzt den entsprechenden Elternteil. Da entstehen aber Affekte, Emotionen..., die prägend sind.* – B: *Naja, [zeigt auf's Bild] ich will ja da auch gefallen, nicht? Ich hab ja eine »silberne Montur«.*“ Der Hinweis der Therapeutin auf das im Bild zentral dargestellte »tanzende Paar«, das ein lang implizit gebliebenes Vorstellungsbild – und damit Therapiethema – von Bettina gewesen ist (s. dazu auch das Beispiel in Kap. 5.2), welches die Therapeutin hier in Relation setzt mit Bettinas familiären, z.T. frühkindlichen Erfahrungen, wird von Bettina aufgegriffen und kann von ihr nun auch verbal symbolisiert in Verbindung gebracht werden mit der im Bild gezeigten Darstellung eines internalisierten (bisher implizit gebliebenen) Anteils von ihrem Selbstbild.

Ein weiteres Beispiel für einen größeren Veränderungsschritt, der das Erleben weiterträgt, ist eine Therapiesituation mit Dagmar (K 13): „Th: [leise] Du musst es auch dir geben. – D: *Ich muss es mir geben.* – Th: *Du hast es zwar nicht gehabt//.* – D: [unterbricht] *Naja, vielleicht ist das, jetzt kommt mir die Idee, ah, »wenn ich's der Helga [Tochter] geben kann, kann ich es mir auch geben«.*“ Die Therapeutin arbeitet mit Dagmar (zum wiederholten Male) am Thema »inneres Kind«. Hier gelingt es Dagmar nun, selbst einen neuen Aspekt dafür zu symbolisieren, der sie weiterträgt.

In Therapieprozessen sind auch implizite Veränderungsschritte wahrnehmbar, für die die Klientin noch keine differenziertere Symbolisierungen finden kann, wobei sie aber doch das implizit Wahrgenommene in ein Griffwort zu fassen vermag, wie in einer Situation mit Amelie (K 15): „Das ist es vielleicht auch. Da haben wir wieder einmal ein bisschen einen Wirbelsturm.“ Amelie bezieht sich auf eine von der Therapeutin zuvor geäußerte Assoziation zu Bild 1, die sie aufgreift, um nun *damit* ihr momentanes inneres Erleben in Bezug auf Anteile ihres Selbstbildes zu symbolisieren (es wird jedoch noch einige Schritte der Disidentifikation brauchen, bis Amelie klarere Symbole für ihr Selbstbild findet).

Dies gilt auch für eine Intervention mit Bettina, bei der die Therapeutin auf das oben mittig im Bild sitzende Gesicht hinweist, das Bettina zuvor als »ihre Mutter« identifiziert hat (K 11): „Th: *So wie der »böse Blick von der Mutter«, der missachtende.* – B: [atmet hörbar aus] (I) Die

hat wirklich so dreinschauen können. Bist du deppert. – Th: [leise] Ja. [lauter] Arme Frau!
– B: Ja aber/ (8) ja, aber wir haben das alle in der Hand, es zu verändern. (Th: Ja genau.)
Also es ist ja nicht ein ›gottgegebenes Schicksal‹.“ Das Aufgreifen der Therapeutin von Bettinas Vorstellungsbild (den „bösen Blick der alles beobachtenden Mutter“) wird von Bettina hoch emotional beantwortet; sie ist ihrem Erleben nah und kann nun weitere Aspekte, die auch ihr Selbstbild betreffen, verbal symbolisieren, nämlich dass das Leben „*ja kein gottgegebenes Schicksal ist*“, weil es, wie Bettina sagt, von einem selbst (somit auch von *ihr*) verändert werden kann.

Ein weiteres Beispiel für einen impliziten Perspektivenwechsel, der sich an kleinen Explizierungen erkennen lässt, findet sich bei Amelie. Nach dem Bildbesprechungsprozess von Bild 1 bietet ihr die Therapeutin eine maltherapeutische Intervention an. Diese soll – nach dem erlebensmäßig stockend wirkenden Malprozess von Bild 1 (der inzwischen mit Amelie besprochen wurde) – dazu dienen, Amelies Erleben nun durch eine »andere Art des Tuns« weiterzutragen. Bereits die Ankündigung macht Amelie fröhlich (K 13): „*Fein; [lacht; mit hoher Stimme] Ich mach was Flüchtiges... [lautmalend] hmm, fein... ›Du führst mich zur Flüchtigkeit‹, hihi... Sie ist erlaubt, man muss sie sich nur erlauben.*“ Amelie lässt erkennen, dass sie ihrem Erleben nah ist und macht eine vielsagende Bemerkung über ihre innere Struktur. Daran ist wahrzunehmen, dass der von der Therapeutin angekündigte (nonverbale, weil durch einen Gestaltungsprozess erst zu suchende) maltherapeutische Veränderungsschritt ihrer Perspektive bereits *in der Vorstellung* für sie stimmig ist. Dass dies von Amelie dann auch realisiert werden konnte, drückt sie gegen Ende des Setting aus (K 11): „*Puh, das ganze Malen macht mich heute so fröhlich... Das ist wirklich schön... – Th: Man kann sich da spielerisch ein bisschen austoben und kommt weg von der Fixierung, die zuerst da ist. – A: Von dem inneren Auftrag, genau. – Th: Der ist ja legitim, aber er darf kein Übergewicht kriegen. – A: Genau, er darf nicht so sich festkrallen... Und man darf sich auch nicht an ihm festkrallen... Das ist eine Kombination aus beiden.*“ Amelie verfällt hier zwar erneut in ihre (rationalisierend wirkende) Erklärungsweise, doch scheint dies ihre Art zu sein, sich und die Welt zu verstehen. Dennoch ist mir – in meiner Resonanz auf sie – daran ein Perspektivenwechsel auch in ihrem Erleben wahrnehmbar.

4) Komparative Paraphrasierung ad: die Klientin bleibt einem unveränderten Felt Sense (oder einem Felt Tense) verhaftet

An Dagmar ließe sich das Weitergetragen-Werden durch nonverbale Aspekte des Intervenierens vielleicht auch zeigen (dies ist jedoch nicht ganz eindeutig zuzuordnen zu K 15; könnte auch zu K 16 gehören): „*Th: [leise] Und ein einsamer Wolf. – D: Mh [längeres Schweigen].*“

Dagmar lässt das Bild und die Worte der Therapeutin lang auf sich wirken, wodurch sie ihrem Erleben näher kommt. Doch Dagmar ist immer noch »sprachlos« (findet keine Symbolisierungen für ihr Erleben). Daraufhin spricht die Therapeutin weiter (K 9): „*Th: Und sehr künstlerisch...*“, worauf Dagmar antwortet „*Ja ja; na, er ist eh ein schöner Wolf; ... aber das ist wurscht; weil die Leere hat mich geschreckt.*“ Die Therapeutin geht nicht auf Dagmars letzten Satz ein, sondern interveniert (K 10): „*Es ist nicht wurscht.*“ Dies scheint Dagmar zu irritieren. „*D: Ist nicht wurscht? – Th: Das ist eine Krücke, die du hast. – D: Das Künstlerische? – Th: Ja. [zieht mit der Hand die Umrisse des Wolfs nach] Zumindest in der Abgrenzung dieses Defizits hast du was gefunden, wie du in die Welt treten kannst.*“ Hier nun antwortet Dagmar, weil ihr dies wichtig ist, erneut aus ihrer bestehenden Vorstellung heraus: „*Mh. (2) Ja. (2) Aber es ist dieselbe Leere, ... dieselbe erschreckende Leere wie im Rotkäppchen-Bild... Da war auch das, »auf einmal die Leere wahrzunehmen« um den Weg, ah, dieses [gedehnt] Ängstigende.*“ Die Vehemenz der therapeutischen Intervention (mit dem Aufzeigen der positiven Aspekte des Wolfes in Bild 4 – damit von positiven Ich-Aspekten von Dagmar) »rüttelt« zwar ein wenig an Dagmars momentaner Selbstwahrnehmung, doch bleibt sie bei ihrer Symbolisierung der „*Leere*“ und des „*Ängstigenden*“. Hiermit ist sie zwar ihrem Erleben nahe, doch ist kein Weitergetragen-Werden im Erlebensstrom erkennbar. Sie bleibt in einer Vorstellung »stecken« (nämlich in jener der in der Kindheit erfahrenen, von der Mutter ausgehenden »Leere«), über die sie im Moment so ärgerlich ist, dass sie die eigenen Qualitäten, die sie später im Leben entwickeln konnte, einfach »wegwischt«. Erst die nachfolgende Intervention kann Dagmar aus dieser beengenden Vorstellung »herausholen« (s. Dagmar Z120, angeführt in K 4).

Ein bestehender Felt Tense drückt sich immer in vielen Aspekten aus, die körperlich-seelisch-geistig miteinander verwoben sind. Dies ist auch an einer Therapiesituation mit Bettina zu sehen. Bettina ist von dem, das ihr aus dem Bild entgegentritt, emotional stark angesprochen, findet aber kein neues Griffwort dafür; sie ist ihrem Erleben nahe, kommt aber nicht weiter (K 9): „*Pfhau, das ist jetzt spannend.*“ Nach einer kurzen Bestätigung der Therapeutin (die jedoch wartet, was Bettina weiter sagen wird), flüchtet sich Bettina in eine Metapher: „*»Something to look forward« [dann folgt, erst leise, dann laut, dann wieder leise] Aaahh, Uaahh, Aaahh (1) [Nochmal ein Ausruf, diesmal theatralisch, um ihre Anstrengung auszudrücken; setzt sich; mit satterer Stimme, laut] Uaa, Uaa.*“ Bettina scheint müde zu sein. Mit „*Something to look forward*“ will sie vielleicht zum Ausdruck bringen, dass sie ohnedies »weiß, worauf es ankommt«, doch »zeigt« sie (unbewusst) damit auch, dass sie »gescheit« ist und lässt (daher?) ihre unreflektierten, dem Erleben fernen Wahrnehmungen

(ebenfalls unbewusst) körpersprachlich ungefiltert heraus. [Solche Wahrnehmungen bleiben in der Therapiesituation, insbesondere in frühen Therapiephasen, selbstverständlich unerwähnt! Denn die Klientin wird, wie sie ist und wie sich im Moment fühlt, akzeptiert.] Doch zeigt es der Therapeutin – daher wird es hier angeführt – einen Felt Tense der Klientin an.

Ebenfalls auf Müdigkeit basieren dürfte eine Situation mit Bettina in einem anderen Setting, als ihr etwas »auf der Zunge liegt«, das sie sagen möchte (K 10): „[zu sich selber gewandt] ›Na, was ist los?‹ [mit kindlicherer Stimme, zu sich selbst] ›Hallo!‹ (7) [stöhnt] [langes Schweigen] – Th: Ja ich habe dich vielleicht auch ein bisschen zu tief angerührt jetzt und irritiert auch damit. – B: [seufzt, dann wieder mit normaler Stimme] Ja es ist, ich hab jetzt einen Begriff gehabt, der es, der es... einigermaßen treffen würde. Aber der ist jetzt/. – Th: Aber du siehst, wie tief das geht. Ja? – B: Ja, das hat mich jetzt, bin ich ganz. (3) [bläst Luft aus].“ Bettina scheint mit ihrem körperlichen Verhalten und paraverbalen Ausdruck hier – neben ihrer Müdigkeit – auch einen momentan nicht aufzulösenden Felt Tense nach außen zu tragen, der sich »dagegen wehrt«, symbolisiert zu werden; kann sein, dass es für sie noch zu früh ist, ihn zu »aufzugeben« (Maas 1996; s. Kap. 7.2.7).

Bei Dagmar scheint es nicht Müdigkeit zu sein, sondern ein verfestigtes Vorstellungsbild, das sie in Bezug auf ihre Mutter sagen lässt (K 10): „[trocken] Sie ist nicht zufrieden; das fehlt ihr schon; und dort spür ich's nämlich immer... Ich spüre, sie ist unzufrieden, und sie ist aber ›wenig Weg gegangen‹, ja?, für ihr Leben. Die hat halt uns gehabt, und aus.... Ja; und dann denke ich mir, ›Ja, wieso hast denn nie was gemacht draus?‹“ In ihrer biographischen Schilderung bleibt Dagmar im Moment in einer Rationalisierung »stecken«, mit der sie ihr *eigenes* Erleben aus der Sicht der Mutter »erklären« möchte.

Zum Schluss sei noch eine nicht eindeutig zuordenbare Situation beschrieben, in der die Therapeutin auf ein implizites Therapiethema von Bettina Bezug nimmt, ohne dass diese darauf eingeht. Voraus geht, dass Bettina über eine im Bild entstandenen „*skurrile Figur*“ lachend sagt (K 12): „Das schaut aus, wie wenn einer unter Drogen steht [lacht]. – Th: ›Die Droge Leben‹ [lacht] – B: Ich muss so dringend jetzt aufs Klo“; sie verlässt den Raum. Hier kann nicht beurteilt werden, ob Bettina die therapeutische Intervention mit einer »impliziten Absicht« abgebrochen hat (ob dies also Ausdruck eines Felt Tense ist) oder ob das situative Timing andere Ursachen hat; auffällig ist, dass es gerade zum Thema »Abhängigkeit« geschieht, was bedeuten würde, dass Bettina dieses Thema (unbewusst) im Moment möglicherweise nicht aufgreifen oder nicht wahrhaben möchte.

7.4. Interpretation der Ergebnisse

7.4.1. Resümee über die aus den Konstrukten erhaltenen Ergebnisse

Bis hierher wurden die Schritte der zirkulären Dekonstruktion nachvollziehbar gemacht, mit denen sechs Maltherapiesettings in Focusing-orientiertem Malen untersucht wurden. Aufgrund des spezifischen Themas dieser Studie, das auf der von Gendlin begründeten focusing-orientierten Therapietheorie basiert, sind bereits in den Kodierleitfaden (Kap. 6.3.5), in das Kategoriensystem (Kap. 7.2) und in die Paraphrasierung (Kap. 7.3) viele interpretative Faktoren eingeflossen. Diese werden nun nochmals mit der Theorie in Beziehung gesetzt und konzis dargestellt.

Dabei muss hervorgehoben werden, dass die zum Vergleich herangezogenen Beispiele (nicht nur das letzte, wenngleich dieses besonders) erkennen lassen, dass viele Therapiesituationen nicht eindeutig interpretiert werden können, weil oftmals mehrere Aspekte in ihnen enthalten sind, sodass manche Aussagen und Interventionen verschiedenen Kategorien zugeordnet werden könnten, je nachdem, in welche Ausschnitte sie unterteilt werden.

Andererseits geben vielfach erst die Folgesituationen Aufschluss über die Bedeutung einer Therapiesituation oder einer Intervention. – Dies wurde durch Querverweise in der komparativen Paraphrasierung (s. die »Ergebnisse der zentralen Kategorien« im Anhang) veranschaulicht.

Eindeutig sind jene Beispiele für Therapiesituationen und Interventionen, die dem 1. Oberbegriff (somit den Kategorien K 1, K 2, K 3 und K 4) zugeordnet sind. Sie zeigen, dass die Klientin – in ihrer Beziehung zum Bild oder in ihrer Beziehung zur Therapeutin – mit einem Mal etwas symbolisieren kann, das ihr bis dahin nicht bewusst gewesen ist. Die Klientin findet ein Griffwort, welches ihr das eigene Erleben näher bringt und klarer macht. Dieses Griffwort kann nun von der Therapeutin als ein von der Klientin unbewusst ausgesprochener therapeutischer Auftrag aufgefasst werden, wachsam zu sein und in die durch das Griffwort signalisierte Richtung weiter zu intervenieren.

In jenen Beispielen, die dem 2. Oberbegriff (somit K 5, K 6, K 7 und K 8) zugeordnet sind, zeigen die Klientinnen Offenheit und Vertrauen in die Therapeutin und in das prozessuale Geschehen der Therapie. Dies ist die Bedingung dafür, dass sich die Klientin ohne Scheu auf die Suche macht nach Schritten, die sich ihrem Erleben, wo sich dieses für sie nicht als »klar und stimmig« erweist, annähen kann. Doch das schrittweise Annähern an das Bewusstwerden des eigenen Erlebens und das Finden eines Griffes (also einer eigenen Symbolisierung dafür) findet nur selten ad hoc statt, meist kommt es nach einer (oder mehreren) therapeutischen Intervention(en) zustande.

Von der Klientin gefundene Griffworte werden daher von der Therapeutin (und von der Klientin selbst) immer weitergesponnen, um dem Erlebensstrom der Klientin die Möglichkeit zu geben, sich weiter zu entfalten. Klare, besser gesagt »als klar und stimmig gespürte« Aussagen der Klientin sind daher nicht nur für sie selbst wichtig, weil sie sie zu neuen Symbolisierungen anregen, die ihr Erleben weitertragen, für die focusing-orientierte Therapeutin und ihre maltherapeutischen Interventionen werden sie, wie gezeigt werden konnte, richtungweisend.

Gemeinsamkeiten für Interventionen mit spezifischen Vorschlägen für die Klientin sind in K 11, K 13 und K 15 enthalten (die dem 3. Oberbegriff zugeordnet wurden). In ihnen sind Therapiesituationen beschrieben, in denen die Klientin zu einem Griffwort findet, nachdem die Therapeutin in einer Art und Weise intervenierte, die zu einer »Disidentifikation« ihres momentanen Felt Sense trägt (der sich auch manchmal als ein hartnäckiger, aber doch veränderbarer Felt Tense erweist.) Um dies zu bewirken, bringt die Therapeutin etwas »situativ Neues« ein, macht also einen »Vorschlag zu einem bestimmten Thema« oder greift »ein bereits von der Klientin genanntes Vorstellungsbild« (Griffwort) auf, worauf die Klientin zu einer anderen Sichtweise – somit zu einem Perspektivenwechsel – gelangt.

Von der Therapeutin wiederholt eingebrachte Themen waren: die Arbeit mit dem »inneren Kind«, die Arbeit am »inneren Kritiker«, die Arbeit an der »Rollenumkehr« und generell an »frühkindlichen Erfahrungen« sowie die Arbeit an der »Disidentifikation«.

Diese spezifisch focusing-orientierte Arbeitsweise wird in der Literatur vielfach beschrieben (s. Kap. 2.3.2). In der Studie konnte nun gezeigt werden, dass Disidentifikation nicht nur verbal zu erreichen ist (wie im Focusing) oder über die analog-bildhafte Ausdrucksweise (wie in der Bild-Arbeit); sie lässt sich der Klientin auch körperlich spürbar machen, wie eine Intervention mit Amelie am Ende ihres Erstsetting zeigt (K 8): „*A: Ja. Schön ist das. – Th: Und du hast es gemacht. – A: Und ich hab es gemacht. [Th lacht; A lacht mit] Möcht ich aufstampfen. [lacht laut] – Th: [rasch] Darfst du auch! – A: ›Ha! Das hab ich gemacht‹. – Th: Das darfst du. – A: [stampft mit dem Fuß auf; lachend] Schön ist das.“*

Die Intervention, Amelie einzuladen, ihrer Freude auch körperlich Ausdruck zu geben, wirkt sich positiv auf Amelies Erleben aus. Daraufhin kann sich Amelies Bezugnahme auf ihr inneres Erleben weiter entfalten, sodass Amelie zu ihrem »bedeutungsschweren« Bild 1 nun sagen kann (K 4): „*Naja, jetzt schaut das eigentlich auch gar nicht mehr so gestresst aus, find ich... [leise lachend] Das entspannt sich irgendwie. Es dreht sich nicht mehr so wild.*“ Im Hinblick auf den starken Ich-Aspekt ihres 1. Bildes ist dies »wohlthuend« (für Amelie, wie auch für die Therapeutin). Denn damit zeigt sich eine »wohlgeordnete Veränderung« von Amelies Erlebensstrom, der sich (immer) »zum Positiven hin« entfalten will (s. Kap. 2.2). Dies zeigt

zudem, dass die der Kategorie K 8 zugeordnete Intervention, die dem 2. Oberbegriff angehört (»die Klientin braucht noch mehr FreiRaum«) Amelie tatsächlich zu einem von ihr mit Worten ausgedrückten »Perspektivenwechsel« führt (was den 3. Oberbegriff auszeichnet).

Zu den Beispielen im 3. Oberbegriff wird nochmals explizit darauf verwiesen, dass in der Studie *nicht* bewertet wurde, ob die Klientin »verbal« oder »gedanklich« zu einer neuen Sichtweise gelangt, sondern ob sie zu einer *erlebensmäßigen* Veränderung ihrer Sicht auf das Leben und auf das Selbstbild findet. Denn nach focusing-orientierter Theorie bedeutet eine »neue Sichtweise« keinen rational begründeten Perspektivenwechsel, sondern eine Veränderung des Bezugspunkts im inneren Erlebensstrom (s. Kap. 2.2 – 2.4, Kap. 5.2 und Kap. 6.3.4).

Gemäß diesem Verständnis konnte mit der Studie herausgefunden werden, dass es »große« (explizierte) Perspektivenwechsel gibt, die eine Veränderung an Therapiethemen erkennen lassen und zeigen, dass sich der Klientin eine erlebensmäßig neue Sichtweise eröffnet, die sie dann verbal symbolisieren kann; das heißt, sie findet ein Griffwort, dessen Bedeutung sie mit der Therapeutin aushandeln kann (s. Kap. 3.3.2; 4.5.1 und 5.3). Es finden aber auch »kleine« (noch implizit bleibende) Perspektivenwechsel statt, die nur an der Mikrostruktur von Therapiesituationen erkennbar sind und eine (von der Klientin noch nicht verbal symbolisierte) Veränderung des inneren Bezugspunkts bereits von außen wahrnehmbar machen. Immer passiert dabei ein Veränderungsschritt im Erleben der Klientin, auch wenn ihr selbst dies noch nicht bewusst ist.

Des Weiteren konnte herausgearbeitet werden, dass »klare Aussagen« der Klientin *kein* eindeutiger Hinweis sein müssen auf einen Perspektivenwechsel oder auf ein Griffwort. Vielmehr können sich klare Aussagen auch als »Schein-Griffworte« erweisen, die der Klientin – aus unterschiedlichen, ihr biographisch erwachsenen Gründen – »klug« oder »gut« oder »richtig« erscheinen, ihr aber keine erlebensmäßige Reflexion auf ihre kognitiv gewonnenen Aussagen ermöglichen. Darunter fallen Rationalisierungen oder andere Umgehungen, also scheinbare Griffworte, die nach Focusing-Theorie keine sind (weil sie dem Erleben fern sind), sowie solche Symbolisierungen, die von anderen übernommen wurden, sich aber mit dem eigenen Erleben nicht kreuzen u.a.m. (s. Kap. 2.2.2 und 6.3.4).

Solche »scheinbar klaren« Aussagen der Klientin jedoch, die sich (durch Überprüfung am Felt Sense) als nicht erlebensmäßig erfahrene Verbalisierungen entpuppen, werden vielfach a) *individuell ganz unterschiedlich ausgedrückt*, und können zudem auch b) *unterschiedlich therapeutisch beantwortet werden*. Daraus ergibt sich (beeinflusst von der Individualität der Therapeutin und von der Individualität der jeweiligen Klientin) c) *ein unterschiedliches Weiterwirken von therapeutischen Interventionen und Therapiesituationen*. Daher konnten in

der Studie solche Aussagen, auch wenn sie sich mitunter äußerlich ähneln, nicht einer gemeinsamen Kategorie zugeordnet werden, sie wurden auf vier Kategorien verteilt; denn:

1. nicht erlebensmäßig erfahrene, jedoch »scheinbar klare« Aussagen können durch eine therapeutische Intervention (oder eine Folge von Interventionen) dennoch therapeutisch »fortgesetzt« werden, weil die Klientin an ihr Erleben herangeführt werden kann (diese sind den Kategorien K 7 und K 8; somit dem 2. Oberbegriff zugeordnet);
2. sie können aber auch »verfestigt« bleiben und – im Moment – keine Weiterführung zulassen (diese sind K 9 und K 10; somit dem 4. Oberbegriff zugeordnet).

Ist das Zweite der Fall (bleibt der Felt Tense trotz Intervention verfestigt), haben – das ist hervorzuheben – *dennoch* die von der Klientin gefundenen Symbolisierungen Vorrang vor der Sichtweise der Therapeutin, denn ihr Erleben kann sich nur entfalten anhand ihrer eigenen, von ihr selbst symbolisierten Erfahrungsschritte. Dies ist theoriegeleitet (s. Kap. 2.2) und konnte in der Studie durch die evaluierten Einzelbeispielen bestätigt werden.

Trotzdem muss die Therapeutin auch ihre eigenen Vorstellungen ernst nehmen; muss sie zwar in den Hintergrund schieben (darf sie der Klientin nicht »aufdrängen«), muss sie aber – anhand des immer weiter sich verändernden Erlebensprozesses der Klientin – in ihrem Inneren immer wieder neu abwägen und auf ihren inneren Gehalt überprüfen. Denn es könnte sein, dass ein verfestigtes inneres Vorstellungsbild die Klientin daran hindert, im Moment etwas Neues wahrzunehmen, das ihr später zugänglich wird. – Auch dies ist theoriegeleitet (s. Kap. 6.3.4) und ließ sich in der Studie durch Beispiele bestätigen.

Es kann gesagt werden, dass die Therapeutin beständig ihre Gegenübertragungsgefühle überprüft. In focusing-orientierter Terminologie heißt dies, dass sie einen Felt Sense wahrnimmt, auf den sie vertrauen kann (s. Kap. 2.2 und 5.3). – Dies ist in der Evaluation der Beispiele am impliziten Wirken der Interventionen generell erkennbar, aber auch an Einzelbeispielen festgemacht.

Die Studie wurde durchgeführt, um aus therapeutischen Interventionen (die in realen Therapiesituationen zumeist *intuitiv* durchgeführt werden) Kategorien herauszufiltern, und damit verschiedene »Arten« von Interventionen zu erfassen und zu beschreiben. Denn Therapeuten orientieren sich zwar in der Praxis an der von ihnen in der Ausbildung (und ihren Fortbildungen) erlernten – bestenfalls internalisierten – Therapietheorie, ihr Handeln in der Praxis erfolgt aber größtenteils aus Intuition; zumindest der Zeitpunkt, wann sie welche Intervention setzen, gehört ihrem impliziten Wissen an. Und davon ist ihr theoretisches Wissen nur ein kleiner Teil, der mit ihren persönlichen Erfahrungen und anderem expliziten Wissen in vielfacher Weise verknüpft und vernetzt ist.

Daher wurde in der Studie darauf fokussiert, inwiefern therapeutische Mikroprozesse erfassbar sind, wie sie sich erkennen, beschreiben und klassifizieren lassen. Dabei wurden sowohl a) von der Klientin im Bild analog dargestellte Aspekte, als auch b) von ihr verbal vorgebrachte Symbolisierungen im Gespräch mit der Therapeutin und c) von ihr körpersprachlich dargestellte Momente aufgesucht, gefunden und auseinandergeteilt.

Dies hat gezeigt, dass »ähnlich« erscheinende Therapiesituationen und Interventionen keineswegs derselben Kategorie zuzuordnen sind. Vielmehr sind sie – wie aus ihrer Mikrostruktur ersichtlich wird – von unterschiedlichen inneren Vernetzungen zusammen gehalten; daher müssen ihnen verschiedene Bedeutungen zugeschrieben werden.

Beispielsweise erweist sich an der »körperlich ausgedrückten Irritation«, dass hinter der von Bettina körpersprachlich symbolisierten Irritation (K 9): „*Pfhau, das ist jetzt spannend ... ›Something to look forward‹... Aaahh, Uaahh, Aaahh (1) [dann nochmal ein Ausruf;... mit satter Stimme, laut] Uaa, Uaa.*“ ein anderes Erleben aufzuspüren ist, weil Bettina hiermit einen Felt Tense ausdrückt (weshalb diese Situation im 4. Oberbegriff eingeordnet ist) als bei Amelie (deren entsprechende Therapiesituation in den 3. Oberbegriff eingereiht ist). (K 8): „*Sie sind spielerischer,... aber nicht sinnentleert oder bedeutungsfrei;... haben nicht dieses [unterbricht sich, weil ihr etwas hinuntergefallen ist] ›Aah‹ (1) ›Uuh‹. Sondern, ja.*“

Das darauf folgende »kleine Malheur« von Amelie (kaum der Rede wert) schneidet ihr die Rede ab. Es lässt sich aber auch umgekehrt fragen: Sind vielleicht Amelie (die doch so redegewandt ist) *zuerst* »die Worte ausgegangen« und dann erst fiel ihr etwas aus der Hand? Die Frage scheint müßig zu sein; auch hat sie für die Praxis focusing-orientierter Therapieprozesse keine Relevanz. Hier aber, in der reflektierten Überarbeitung, zeigt sie den Facettenreichtum impliziter, initialer Tendenzen (Stern; s. Kap. 3), welcher von der Therapeutin wahrgenommen werden kann und – intuitiv – wahrgenommen wird. Aus diesen mikroprozessualen, unbewusst wahrgenommenen Schritten entstehen in der Therapeutin immer wieder neue, aus der Situation generierte, handlungsleitende innere Bilder, an denen sie ihr weiteres Tun ausrichtet.

Auf diese Weise erhält die Therapeutin (implizit) Einblick in die innere Struktur der Klientin. Sie kann daraufhin (intuitiv) erfassen, dass die Klientin in einer bestimmten Richtung auf der Suche ist nach ihrem inneren Erlebensprozess, aber auch, dass (und vielleicht auch welcher Art) sie noch mehr »FreiRaum« oder weitere »Vorschläge« der Therapeutin braucht, um ihrem Erleben auf die Spur zu kommen. – Diesem impliziten inneren Auftrag gemäß, wird die Therapeutin ihre weiteren Interventionen gestalten, selbst wenn sie damit *nicht mit jeder Intervention* Erfolg hat (Gendlin; s. Kap. 6.3.4).

7.4.2. *Beantwortung der Forschungsfragen*

- ***Lassen sich durch Focusing-orientiertes Malen implizite innere Bilder und unbewusste Handlungstendenzen dem Erleben zugänglich machen?***

Es lassen sich einige Unterfragen generieren, die im Folgenden, pointiert zusammengefasst, gemeinsam beantwortet werden mit der generellen Frage, ob innere Bilder und unbewusste Handlungstendenzen dem Erleben zugänglich gemacht werden können:

- *Kann durch Focusing-orientiertes Malen Einfluss auf Symbolisierungsprozesse genommen werden?*
- *Können durch Focusing-orientiertes Malen Bindungserfahrungen korrigiert werden?*
- *Ist Focusing-orientiertes Malen eine Methode, die zur Erlebensaktivierung eingesetzt werden kann?*
- *Lässt sich durch Focusing-orientiertes Malen strukturgebundenen Erleben verändern?*
- *Kann Focusing-orientiertes Malen zur persönlichen Weiterentwicklung genutzt werden?*
- *Ist Focusing-orientiertes Malen eine Methode, die problem- oder lösungsorientiert genutzt werden kann?*

Wie die Studie belegt, kann zur Methode des Focusing-orientierten Malens gesagt werden, dass sie es ermöglicht, innere Bilder und unbewusste Handlungstendenzen wahrnehmbar zu machen, die mit dem Ausdruck der Sprache unberücksichtigt bleiben (müssen).

Dies korreliert mit den im theoretischen Teil ausgeführten Annahmen, dass a) die *mit den gemalten Bildern* (den entstandenen Objekten) symbolisiert zum Ausdruck gebrachten »inneren Bilder« und »unbewussten Handlungstendenzen« und b) die *im kreativen Tun* (durch die Art des Agierens) symbolisiert zum Ausdruck gebrachten »inneren Bilder« und »unbewussten Handlungstendenzen« neuronal anders generierten Repräsentationen entstammen als c) jene, auf denen *die Sprache* aufbaut (vgl. Kap. 3.1 und 4).

Die Wirkung Focusing-orientierten Malens lässt sich jedoch nicht so verstehen, dass innere Bilder eins-zu-eins in äußere Bilder umgesetzt werden oder dass gemalte Bilder *Darstellungen* von inneren Bildern wären. Ebenso wenig können unbewusste Handlungstendenzen »umgewandelt« werden in bewusste Handlungstendenzen. Dies ist gemäß der Natur von inneren Bildern und unbewussten Handlungstendenzen nicht möglich, denn diese manifestieren sich in neuronalen Aktivitäten, die mit den tiefsten, unbewussten Schichten des Gehirns auf vielfältige Weise interkonnektiv verschaltet sind (s. Kap. 3).

Dennoch können *Aspekte* von inneren Bildern und unbewussten Handlungstendenzen der Wahrnehmung zugänglich werden. Das heißt (in Beantwortung der Frage), innere Bilder und unbewusste Handlungstendenzen *können dem Erleben zugänglich gemacht werden*. Dies wurde mit der kategorial differenziert ausgearbeiteten Studie detailliert sichtbar gemacht.

Durch das im Focusing-orientierten Malen möglich werdende Wahrnehmen von Aspekten innerer Bilder und unbewusster Handlungstendenzen, die zuvor nicht wahrgenommen wurden, werden Veränderungen im Selbstbild wie auch Verhaltensänderungen im Umgang mit sich selbst und mit anderen bewirkt. – Das wurde durch das Herausarbeiten der Mikrostruktur von einzelnen therapeutischen Szenen und Interaktionsweisen in der Studie gut nachvollziehbar gemacht.

Dies deckt sich, wie der Literaturrecherche im theoretischen Teil zu entnehmen ist, mit den gängigen neurobiologischen und kognitionswissenschaftlichen Annahmen (s. Kap. 3); (kann aber freilich von der Studie nicht belegt werden, da diese keinen neurobiologisch-medizinischen Fragestellungen nachgegangen ist.) Dennoch kann angenommen werden, dass Veränderungen in der Wahrnehmung mit Veränderungen in den spezifischen neuronalen Vernetzungen an den Schaltstellen zwischen den bewusst werdenden und den unbewusst bleibenden neuronalen Aktivitäten korrelieren (s. dazu insbesondere Kap. 3.3).

Das *nimmt Einfluss auf Symbolisierungsprozesse*; damit *wird auch das Selbstbild und der Umgang mit sich und anderen verändert*. Des Weiteren *können durch veränderte Symbolisierungsprozesse auch Bindungserfahrungen korrigiert werden*, weil ihnen neue (neu symbolisierte) Erfahrungen entgegengesetzt und diese dann integriert werden. – Die letztgenannten Punkte wurden in der Studie nicht explizit gefragt (sind daher, streng genommen, nicht beantwortet), können aber aus positiv beantworteten kategorialen Aspekten geschlossen werden. Beispiele dafür finden sich in den Oberbegriffen 1 – 3 (das heißt, sie lassen sich aus einigen Kategorien erschließen); es sei jedoch darauf verwiesen, dass erst eine zusammenführende Interpretation der hier dargestellten Kategorien in einer größeren Vernetzung dies definitiv belegen könnte. Dazu war diese Studie zu klein.

Was jedoch gut belegt werden konnte ist: Durch die im Focusing-orientierten Malen möglich werdende, interaktionell stattfindende Bearbeitung der individuell neuronal links- und rechtshemisphärisch generierten (also der sprachbasiert repräsentierten und der analog-ganzheitlich repräsentierten) inneren Bilder eröffnen sich der Klientin neue Aspekte der Wahrnehmung. Diese Aspekte können, sofern die Klientin sie mit ihrem inneren Erleben in eine neue (neuronal neu strukturierte) Übereinstimmung bringen kann, tatsächlich ihr Erleben verändern. Dazu braucht es – wie an der kategorialen Ausarbeitung

der therapeutischen Interaktionen in den Anwendungsbeispielen der Studie entnehmen ist – die triangulierende Funktion der Therapeutin. Damit *wird Weiterentwicklung möglich*.

Dass Focusing-orientiertes Malen eine *Methode zur Erlebensaktivierung* ist, gehört der theoriegeleiteten Ausgangsbasis an und konnte durch die Studie belegt werden.

Auch wurde mit zwei Kategorien explizit herausgearbeitet, dass selbst *strukturgebundenes Erleben verändert* werden kann; – wenngleich dafür ein längerer Therapieprozess nötig sein dürfte, der einer gut konsolidierten therapeutischen Beziehung bedarf, die durch das Interaktionsverhalten beider am Therapieprozess beteiligten Personen ausgestaltet wird. Auch dieser Faktor, der bereits theoriegeleitet als Bestandteil des focusing-orientierten Therapieprozesses belegt wurde (s. Kap. 5), wird durch die Studie bestätigt.

In den evaluierten Therapieprozessen sind an einigen Stellen des ausgewerteten Text-Materials focusing-therapeutische Spezialthemen enthalten, in denen das »innere Kind«, der »innere Kritiker«, »Disidentifikation« u.a.m. therapeutisch bearbeitet wurden. Dies wird in der Studie explizit herausgearbeitet. – Zu einer differenzierteren Ausarbeitung würde aber eine größere Studie vonnöten sein.

- ***Fragen zu explizit maltherapeutischen Aspekten:***

- *Lässt sich der eigentherapeutische Aspekt der Bild-Arbeit bestätigen?*

Der vom Bild ausgehende, wie Groddeck (2000) sagt, „eigentherapeutische Aspekt“, der eine „heilsame Wirkung“ hat, entsteht in Situationen, in denen die Klientin aus der eigenen Bilddarstellung etwas wahrnimmt, das ihr bis dato nicht bewusst gewesen ist und das sie nun näher an ihren Felt Sense bringt (näher an das ihr bewusst werdende innere Erleben). Dadurch wird ihr Erlebensprozess, mehr oder weniger rasch (dies ist den verschiedenen Kategorien zu entnehmen), weitergetragen: gelingendes Carrying Forward durch das Bild selbst – respektive durch Aspekte in ihm – ist durch die Studie belegt.

- *Werden im Focusing-orientiertes Malen Imaginationen benutzt?*

Vorrangig zu nennen in Bezug auf die Anwendung von Imaginationen im Focusing-orientierten Malen ist die *implizite imaginative Arbeit*, die sich aus dem individuell und situativ abhängigen »Dialog mit dem Bild« ergibt (theoretisch ausgearbeitet in Kap. 5.3). Das Dialogische daran hat Prozesscharakter und kann, durch immer wieder neue Bezugnahme auf den Felt Sense, ad hoc aufsteigende imaginative Bilder generieren. – Dies ist durch die Studie gut belegt.

In Bezug auf explizit angewendete Imaginationen ist zu differenzieren zwischen:

- *focusing-therapeutischen Imaginationen*, die gemäß der „erlebenszentrierten Anleitung zur Selbsterforschung“ durchgeführt werden (Müller & Feuerstein 2000);
- *geführten Imaginationen zu einem Thema*, beispielsweise »Die Reise zum sicheren Ort« (Weinberg 2005), die bei speziellem therapeutischem Bedarf (z.B. traumaspezifisch) angewendet werden; und
- *eutonischen Übungen* (G. Alexander 1989), die körper-fokussierend und achtsamkeits-fördernd sind, somit der generellen Wahrnehmungssensibilisierung dienen (s. 2.3.3). Sie werden häufig zu Beginn des Maltherapiesetting durchgeführt, denn sie lassen sich nach Bedarf nahtlos überführen in focusing-therapeutische Imaginationen. (Die genannten Übungen werden in der Praxis von mir durchgeführt, sind jedoch in den sechs ausgewählten Settings nicht enthalten, daher nicht durch die Studie belegt.)

◦ *Braucht es für Focusing-orientiertes Malen künstlerische Fähigkeiten?*

Es braucht *keine* künstlerischen Fähigkeiten. Manchmal sind diese sogar hinderlich (worauf hier nicht näher eingegangen wird). Nur soviel sei gesagt, dass künstlerisch geübte oder geschulte Menschen oft erst von ihrem »inneren Anspruch«, den sie an ihr Tun haben, weggeführt werden müssen, um sich auf die focusing-therapeutische Bild-Arbeit einlassen zu können.

◦ *Unterscheidet sich Focusing-orientiertes Malen von Maltherapien anderer Ansätze?*

Focusing-orientierte Maltherapie unterscheidet sich in einigen, spezifisch entwickelten therapeutischen Momenten von anderen maltherapeutischen Ansätzen (s. Kap. 5). Zur Bild-Arbeit ist zu sagen, dass eine explizite »Arbeit mit Symbolen« nur selten in die therapeutische Arbeit einfließt. Dafür gibt es in der Studie ein Beispiel.

Dennoch sind für Focusing-orientiertes Malen einige grundlegende Aspekte wesentlich, die allen Kreativen Therapien eignen, dazu zählt die »körperbasierte Symbolik« aufgrund psycho-physischer Wahrnehmungsfunktionen (s. Kap. 4.2 und 4.3).

• *Ist Focusing-orientiertes Malen eine direktive Methode oder lässt sie sich in den Personenzentrierten Ansatz integrieren?*

Focusing-orientierte Therapie (von Gendlin) und Focusing-Therapie (von Wiltschko) werden dem Personenzentrierten Ansatz zugerechnet. Für *Focusing-orientierte Maltherapie* gilt, wie dargestellt werden konnte, das gleiche. »Vorschläge« der Therapeutin, die sie der Klientin unterbreitet, können von ihr angenommen oder zurückgewiesen werden; sie dienen lediglich als »Angebote einer möglichen anderen Sichtweise« und sind in keiner Weise direktiv zu verstehen.

Im Übrigen können im personenzentrierten Ansatz, nach Gutberlet (2008), auch „zusätzliche“ Methoden angewendet werden, sofern es sich, wie er betont, nicht um eigene Ansätze handelt, die bloß durch eine personenzentrierte Haltung „begleitet“ sind; sie müssen also in die personenzentrierte Therapietheorie *integriert* sein. Und das ist beim Focusing-orientierten Malen gegeben. Denn es vermag, wie Rogers (2000) verlangt, in den Klientinnen „Kanäle zu öffnen“, durch die sie der Therapeutin „ihre Gefühle, ihre privaten Wahrnehmungswelten mitteilen können“ (S. 35); Kanäle, die ihnen bislang verschlossen gewesen sind.

IV. ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT

8. Zusammenfassung und Diskussion

8.1. Konklusion und letzte Rückbindung zur Theorie

Die Studie zeigt, dass die Therapeutin im Focusing-orientierten Malen einen Sense (und Shift) in sich aufsteigen spüren kann, der entweder *in Bezug auf die Klientin* oder *in Bezug auf das von der Klientin gemalte Bild* entsteht. – Dies wurde theoretisch beschrieben in Kap. 5.3 (s. Abb. 12) und konnte an vielen nuancierten Therapiesituationen bestätigt werden.

Wie der Studie an vielen Beispielen zu entnehmen ist, werden die Senses der Therapeutin von ihr auch in der Praxis beständig gegeneinander abgewogen und immer neu am sich entfaltenden Erlebensprozess der Klientin ausgerichtet.

Dies bestätigt, dass die Therapeutin ihre (theoretisch in Kap. 5.3 explizierte) triangulierende Funktion erfüllt, indem sie sich kontinuierlich und in fluktuierender Wahrnehmung auf den Prozesscharakter des therapeutischen Geschehens bezieht und damit der Klientin für die Explizierung ihres impliziten Erlebens förderliche Rahmenbedingungen schafft.

Nun im Detail: Der »eigentherapeutische« Aspekt der Bild-Arbeit, von dem Groddeck in der klient-zentrierten Kunsttherapie spricht (s. Kap. 4.1), ist erwiesen. Er ist der Wirkung jener evozierten Bildaspekte zuzuschreiben, die der Klientin in der Bildrezeption aus ihrem Bild »dialogisch entgegentreten«. Gezeigt hat sich dies in K 1 (dies allein wäre jedoch ein Zirkelschluss, da K 1 extra dafür gebildet wurde). Nicht minder häufig zeigt es sich jedoch auch in Therapiepassagen, in denen die Klientin nach einer Intervention durch die Therapeutin von Aspekten aus dem Bild angesprochen wird und diese neu symbolisiert. Dies wurde bearbeitet in den Kategorien K 3, K 5 und K 7.

Bereits in den genannten Passagen der evaluierten therapeutischen Prozesse kommt nun also (neben den der Klientin aus dem Bild wahrnehmbaren Aspekten) die Spezifikation des Focusing-orientierten Malens hinzu, die besagt, dass ein in der Klientin auftauchender Shift (mit dem von ihr explizierten Griffwort) in der Therapeutin, die sich in Resonanz auf die Klientin befindet, ebenfalls einen Shift auslöst. Daraus generiert sie Interventionen, die das Erleben der Klientin weitertragen.

Wie all jene Kategorien belegen, die ein gelingendes Carrying Forward erwirken (das sind K1, K2, K3, K4, K5, K6, K7, K 8, K 11, K 13 und K 15), fördert also die »triadische Bild-Arbeit« – somit die focusing-orientierte Bezugnahme der Therapeutin sowohl auf die Klientin als auch auf ihr Bild – wesentlich mehr Aspekte im Erleben der Klientin zutage,

als ihr allein (in »eigentherapeutischer« Weise) aus dem Bild wahrnehmbar sind. Griffworte, mit denen die Klientin ihre analog-bildhaft ausgedrückten Ich-Aspekte oder ihre körperhaften Zustandswahrnehmungen symbolisiert, können somit von der Therapeutin für das Fortsetzen des therapeutischen Prozesses genutzt werden.

Die von der Klientin ausgesprochenen Griffworte können aber von der Therapeutin, wie ebenfalls herausgearbeitet wurde, nur als *Hinweise* auf den Erlebensstrom der Klientin angesehen werden. Sie sind nicht eins-zu-eins zu verstehen. Griffworte sind keine »Erklärungen der Klientin über sich selbst« (wie beispielsweise „*innen drinnen ist einfach so ein bisschen was Diffuses und Dünkleres*“), sondern metaphorisch zu verstehende Aussagen über implizite Erlebensaspekte, die von der Klientin versuchsweise symbolisiert werden. Diese können nun der Therapeutin den Weg weisen, der Klientin »erlebensbezogene Antworten« zu geben, die ihre Aufmerksamkeit auf ihr Erleben lenken, wodurch sich dieses fortsetzt. (Dies zeichnet das prozessuale Geschehen der focusing-orientierten Maltherapie aus.)

Das aus den immer weiter führenden Interventionen der Therapeutin in der Klientin sich entfaltende Erleben passiert durch »Kreuzen« ihrer Sichtweisen mit jenen der Therapeutin (theoretisch ausgeführt in Kap. 2.2.4; 2.3.2), wodurch der Klientin neue, evident gefühlte frische Momente des Erlebens ermöglicht werden (s. Kap. 6.3.4). Solche weiterführenden Interventionen ließen sich in der Studie nachweisen in K 2, K 4, K 5, K 6, K 7, K 8, insbesondere in K 11, K 13 und K 15.

Auf die ständig präsente Möglichkeit, dass selbst eine »klare« Verbalisierung (ein Griffwort) oder ein körperlich symbolisierter Ausdruck der Klientin strukturgebundene Erlebens- und Verhaltensweisen zum Ausdruck bringen könnten, weil ihr konkreter Lebensprozess hierbei im Stillstand ist (womit die ausgedrückten Symbolisierungen nicht ihrem organismischen Erleben oder einem Felt Sense entsprechen), wurde in Kap. 2.2.3 verwiesen. Oft entpuppt sich aber erst in den nachfolgenden Therapiesituationen, ob die Klientin tatsächlich ihr Erleben ausgedrückt hat oder ob ihre Aussage einem »eingefrorenen Muster« entsprach. Daher können Interventionen der Therapeutin sich immer erst im Nachhinein als »passend« oder »nicht passend« für das Vorwärtstragen des Erlebensprozesses der Klientin erweisen.

In K 9 und K 10 sowie in K 12, K 14 und K 16, die dem 4. Oberbegriff zugeordnet sind, wurden »nicht passende« Interventionen der Therapeutin eingeordnet und nachgewiesen. Dies muss jedoch aus focusing-orientierter Sicht in Kauf genommen werden, weil die Therapeutin vorrangig das »Fortsetzen« des Erlebensprozesses der Klientin anzuleiten hat und alles daran setzen muss, mit ihren Interventionen versuchsweise deren oft verborgenen,

sich »bedeckt« haltenden Felt Sense zu finden und zu treffen. Daher sind Therapiesituationen und Interventionen, die ein *nicht* gelingendes Carrying Forward beschreiben (eben K 9, K 10 sowie K 12, K 14 und K 16), grundsätzlich *nicht* zu verhindern. Diese sind zu akzeptieren. (Die Studie dient im Übrigen nicht dazu, nichtgelingendes Carrying Forward aufzuzeigen, um dieses für die Zukunft vermeidbar zu machen, denn es sollte nicht vermieden werden; zumindest nicht um den Preis, übervorsichtig zu sein oder zu wenige versuchsweise Vorschläge zu machen, weil die Therapeutin sich nicht exponieren will. Denn dann ließe sich ein sich »versteckt« haltendes, erstarrtes Erleben der Klientin nur schwerlich auffinden.)

Außerdem korrigiert die Therapeutin eine versuchsweise angebotene Intervention ohnedies sofort, wenn sich erweist, dass diese der Fortsetzung des Erlebensstromes der Klientin nicht entsprochen hat. In der Studie konnte gezeigt werden, dass einer dem 4. Oberbegriff zugeordneten Therapiesituation (die auf ein nichtgelingendes Carrying Forward weist) nie eine zweite Intervention derselben Art folgte. An einigen Stellen der Paraphrasierung wurde sogar extra vermerkt, welche positiven Nachfolge-Situationen daraus entstanden sind und welche neuen Interventionen die Therapeutin daraus entwickelte.

Die Studie wurde theoriegeleitet durchgeführt und kann viele Faktoren für Focusing-orientierte Therapie und Focusing-Theorie, die in der Literatur beschrieben sind, bestätigen. Des Weiteren konnte auch eine neue, theorie-generierende Facette herausarbeitet werden, nämlich die Unterscheidung zwischen

- einem »großen (expliziten) Perspektivenwechsel«, der die Klientin befähigt, mit den von ihr gefundenen Griffworten ihre erlebnismäßigen Vorwärtsschritte selbst zu symbolisieren und auszudrücken, wodurch sie zu Aspekten einer »neuen Sichtweise« ihres Selbst- und Weltbildes gelangt, und
- einem »kleinen (impliziten) Perspektivenwechsel«, der zwar von der Klientin noch nicht symbolisiert ausgedrückt werden kann, aber an der Mikrostruktur des Therapieprozesses bereits erkennbar ist.

Dies aus laufenden Therapiesituationen herauszuarbeiten, bedeutet einen wesentlichen Arbeitsschritt für die Reflexion der eigenen Praxis und lässt sich somit therapeutisch nutzen. (In Zukunft werde ich selbst in meinen maltherapeutischen Protokollen diesbezügliche Bezugspunkte vermerken.)

Mit den für diese Studie ausgearbeiteten Kategorien wurde der Prozesscharakter Focusing-orientierter Maltherapie in seiner Mikrostruktur zu erfassen versucht, um die intuitiven Anteile am Therapieprozess explizit zu machen.

Sieht man davon ab, dass dies eine der Diplomarbeit entsprechend kleine Studie ist, konnten zumindest einige theoriegeleitete Erkenntnisse bestätigt, aber auch ein theoriegenerierendes Faktum bezüglich des Perspektivenwechsels herausgefunden werden.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis ist, dass mit der Studie belegt werden konnte, wovon therapietheoretisch in der Focusing-orientierten Therapie (nach Gendlin) und Focusing-Therapie (nach Wiltschko) ausgegangen wird: *dass das Implizite ständig nach Explizierung drängt* (s. Kap. 2.2).

Im Focusing-orientierten *Malen* geschieht diese Explizierung des Impliziten sowohl a) im Modus des kreativen Gestaltens, als auch b) in der nachfolgenden Rezeption dessen, was die Klientin selbst gestaltet hat, sowie c) durch die focusing-therapeutische Triangulation, die sich auf Basis der therapeutischen Beziehung im verbalen und nonverbalen Austausch entfalten kann. Dies macht die Besonderheit der Focusing-orientierten Maltherapie aus.

Der Autorin selbst hat die Studie geholfen, die von ihr durchgeführten Maltherapien zu evaluieren. Im Zuge ihrer Studie konnte sie die Therapieprozesse mit ihren Klientinnen überprüfen und deren Aussagen sowie ihre eigenen Interventionen an einem kodierten System ausrichten. Das Wesentlichste daran ist, dass ihre intuitive, erfahrungsbasierte maltherapeutische Arbeitsweise damit auf einer höheren Ebene reflektierbar wird.

8.2. Relevanz für weitere Forschungen

Alle in der Studie zum Vergleich herangezogenen Therapiesituationen und Interventionen nehmen, wie gezeigt wurde, im therapeutischen Prozess immer nur eine gewisse Zeitspanne ein. Dann werden sie – ob sie das Erleben nun weitertragen oder nicht – prozessual weitergesponnen. Eine genaue Abfolge der kategorial ausgewerteten Therapiesituationen und Intervention konnte allerdings nicht geleistet werden, dazu ist die Studie zu klein.

Es wäre interessant, die zu Kategorien gebündelten Therapiesituationen und Interventionen in einer weiteren Forschungsarbeit darauf zu überprüfen, ob sich herausfinden lässt, welche Therapiesituation auf welche Situation oder Intervention *folgt* und welche *daraus generiert wird*. Damit könnten sich vielleicht zyklische Phasen auffinden lassen, die bestimmten Kategorien angehören.

Auch wäre interessant, ob bestimmte Interventionen – oder Abfolgen von Interventionen – Zusammenhänge erkennen lassen in Bezug auf das Auftauchen bestimmter therapeutischer Phänomene. Dies könnte vermutlich auch an einer kleinen Zahl von KlientInnen erforscht werden, doch müsste die Studie dennoch viel umfangreicher sein als die hier vorgestellte.

Weitere Studien durchzuführen zu focusing-therapeutischen Spezialthemen, die die Arbeit mit dem »inneren Kind«, die Arbeit mit dem »inneren Kritiker«, mit der »Rollenumkehr« oder mit dem focusing-therapeutisch so wichtigen Thema der »Disidentifikation« betreffen, werde ich selbst mir im Talon behalten. Doch um solche Vorhaben zu einem realisierbaren Projekt werden zu lassen, das nur in einer größeren Studie nachvollziehbar gemacht werden kann, müssen katamnestisch abgeschlossene Falldarstellungen zur Verfügung stehen; diese können von der Autorin aber erst erstellt werden, wenn mehrere Fälle abgeschlossen sind. – Vorarbeiten dazu sind hiermit gemacht.

Und wenn die hier vorgelegte Diplomarbeit auch nur eine kleine Studie ist, die gewiss noch einiger Ergänzungen bedürfte, respektive erst durch eine größere Nachfolgestudie überprüft werden sollte, um noch mehr Details herauszuarbeiten, ist doch zu erkennen, dass sich die anfängliche Hypothese bestätigt: „*Focusing-orientierte Maltherapie – das ist Focusing-orientierte Therapie, angereichert um die analog-bildsprachliche Ausdruckskraft, welche im spontanen Malen aktiviert wird – ermöglicht es der Klientin in besonderer Weise, für ihre impliziten inneren Bilder und unbewussten Handlungstendenzen neue Symbolisierungen zu finden.*“ (s. Kap. 1.2). Dies wurde durch die Studie belegt.

Zum Schluss soll das Spezifikum Focusing-orientierten Malens noch einmal hervorgehoben werden: Mit der Tätigkeit des Malens werden in der Klientin neuronal rechts-hemisphärisch vernetzte, kreative Transformationsprozesse angestoßen, mit denen sie aus ihrem inneren Bezugsrahmen *äußere* Bilder (oder andere Werke) in die Welt stellt, die nicht sprachlich symbolisiert sind. Diese können dann als Manifestationen ihres impliziten Erlebensprozesses »von außen« angesehen und behandelt werden. Dies lässt Rückschlüsse darauf zu, welche inneren Bilder, handlungsleitenden Muster oder andere Repräsentationen den Innenraum dieser Klientin erfüllen und in ihrem Weiterentwicklungsprozess nach Explizierung drängen.

In Form von »äußeren Bildern« werden sie von der Klientin und von der Therapeutin in ihrer je eigenen Weise wahrgenommen und mit Bedeutung versehen. Und dies wird zwischen den beiden Personen – auf Basis der experienziellen Resonanz der Therapeutin auf die Klientin – beständig neu ausgehandelt.

Solch ein Procedere kann als förderlich angesehen werden, wenn es der Klientin (mit Hilfe der Therapeutin) gelingt, ihre Beziehung zu dem von ihr gemalten Bild (zu ihrem »evozierten Gefährten«) und ihre Beziehung zur Therapeutin (zu ihrer »realen Gefährtin« in der Therapie) in Übereinstimmung zu bringen. Denn das versetzt ihren zwischen Innen und Außen fluktuierenden Erlebensprozess in Schwingung und macht – oder erhält – ihre Erlebens- und Verhaltensweisen flexibel.

8.3. Pädagogische Relevanz

»Focusing-orientiertes Malen« wurde in dieser Arbeit beschrieben als eine therapeutische Methode im personenzentrierten Psychotherapie- und Beratungs-Ansatz, mit der auf Basis der therapeutischen Beziehung individuelle Veränderungsprozesse angestoßen werden.

Therapeutisch ist der Einsatz dieser Methode insbesondere dann indiziert, wenn das Sprachverständnis eines Menschen (selbst wenn es auf einer hohen intellektuellen Ebene rangiert) stark mit strukturgebundenem Erleben korreliert, sodass die kognitiv reflektierten Inhalte *nicht gefühlt* oder auf der Verstandesebene *fehl interpretiert* werden. Damit sind sie mit dem leiblichen (dem gesamtkörperlichen respektive organismischen) Fühlen dieser Person nicht in Einklang und erzeugen Inkongruenzen im Fühlen, Denken und Handeln (Weinberger 2001).

Hier kann, wie ich hoffe, gezeigt zu haben, über den »kreativen Weg« mit spontan gemalten Bildern und focusing-therapeutisch triangulierten Bildbesprechungen sowie gesprächstherapeutischen Phasen, die den Körper einbeziehen, allmählich ein neuer Zugang zur Selbst- und Welteinschätzung gefunden werden. Denn im »Focusing-orientierten Malen« werden der *Gesprächsebene* sowohl die (weitgehend unbewusst gesteuerte) *analoge Bildsprache*, als auch die (ebenfalls weitgehend unbewusst gesteuerte) *Symbolsprache des Körpers* zur Seite gestellt, womit dem individuellen »Verstehen« und »Selbstverstehen« korrigierende Erfahrungen ermöglicht werden.

Der individuelle Erlebensstrom (und das auf der Bewusstseinssebene daraus geschöpfte Verstehen und Selbstverstehen eines Menschen) wird nach heutigen Erkenntnissen, wie im 2. Kapitel aus focusing-orientierter Therapietheorie beschrieben und im 3. Kapitel aus neurobiologischer Sicht untermauert wurde, interdisziplinär als *erfahrungsbasiert* angesehen. Es sind also die individuell gemachten Erfahrungen, die sich in den persönlich ausgeprägten neuronalen Strukturen niederschlagen. – Diese können aber, wie ebenfalls dargelegt wurde, immer nur durch Umformungen der bereits bestehenden Strukturen eine neue neuronale Gestalt(ung) erlangen und ein verändertes Konsistenzgefühl herstellen.

Die Art der transformierenden Informationsverarbeitung, die in den Hirnstrukturen durch individuelle Erfahrungen angelegt wird und für die Verarbeitung weiterer Erfahrungen seine spezifischen Muster bahnt, begünstigt damit aber auch die neuronale Verfestigung von »strukturgebundenem Erleben«. Damit einher geht die kognitive Herausbildung von »nicht gefühlten Erkenntnisinhalten«. Solche entstehen, wenn im Zuge der Entwicklung ein höheres Wissen implementiert wird, wo keine vorbereitenden neuronalen Strukturen

durch selbst gemachte Erfahrungen gegeben sind. Ein solches Wissen ist dann zwar »erlernbar«, doch erzeugt es Gedächtnisinhalte, die mit dem Körpergedächtnis nicht in Einklang sind. – Und das ist ein Thema von tiefgreifender pädagogischer Relevanz.

»Bildung« wird heute in vielen erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Ansätzen nicht mehr als bloße »Wissensvermittlung« angesehen. Vielmehr haben sich seit über hundert Jahren verschiedene Stränge eines reformpädagogischen Denkens entwickelt, in denen das Kind als »selbsttätiges Wesen« betrachtet wird, das sich entfalten möchte und das nur Hilfe braucht, *sich selbst zu helfen*. Diesbezüglich hat beispielsweise Maria Montessori (1996; 2004) viel dazu beigetragen, die sensorischen Aspekte am Lernprozess hervorzuheben. Ihre Überlegungen sind bereits Anfang des vorigen Jahrhunderts zumindest teilweise in die pädagogische Praxisgestaltung eingeflossen.

Und auch in der Psychoanalytischen Pädagogik findet das Bild des selbsttätigen und „selbständigen Kindes“ (Datler et al. 2002) seit vielen Jahren Beachtung. Dies hat auf viele Belange der pädagogischen Praxis (mit Aufgabenstellungen für die Kinderkrippe bis hin zum Seniorenheim) weit reichenden Einfluss genommen.

In Bezug auf vorschulische und schulische Überlegungen möchte ich hier insbesondere auf den Bildungswissenschaftler Gerd E. Schäfer (1986, 1989, 1995, 1999, 2002, 2007) verweisen, der in allen seinen Arbeiten den Eigenanteil an der Bildung hervorhebt und sich dabei auf Daniel N. Stern bezieht.

Beeinflusst von den Erkenntnissen der empirischen Säuglingsforschung bezeichnet Schäfer »Bildung« als »Selbstbildung«. In diesem Begriff ist sowohl die *Bildung des Selbst* als auch der Faktor des *Sich-selbst-Bildens* inkludiert (womit neurobiologische, entwicklungs- und bindungstheoretische Aspekte, die an der menschlichen Entwicklung beteiligt sind, nun auch in den Bildungsbegriff integriert sind).

Dementsprechend unterteilt Schäfer (1999, S. 41f.) die „frühen Bildungsprozesse“, auf denen alle im späteren Leben zur Anwendung kommenden Bildungsprozesse zwangsläufig aufbauen, anhand der individuell zu machenden Wahrnehmungserfahrungen in vier Punkte:

- 1.) Bildung der Wahrnehmung;
- 2.) Bildung der Leiberfahrung;
- 3.) Bildung der Gefühle;
- 4.) Bildung der Vorstellungswelt und Phantasie.

In seinem Bildungskonzept definiert Schäfer (1999, 2003) den *Körper* als Basis aller Erfahrung und *Bildung* als einen Prozess, der von Geburt an stattfindet.

Seine Grundvorstellung von der strukturalen körperlichen und sozialen Bedingtheit, mit der jeder Mensch „seine eigene Art des Erkennens“ entwickelt, bezeichnet Schäfer (2002) als

„präreflexive Erkenntnistheorie, die bereits in den Körper, sein Wahrnehmen und Handeln eingebaut ist, noch bevor [das Kleinkind] beginnt ... zu denken. Diese verkörperte Erkenntnistheorie geht sicherlich von basalen Mustern aus, die von Geburt an gegeben sind. Diese müssen aber differenziert, weiterentwickelt und erweitert werden, um für den Gebrauch in einem bestimmten soziokulturellen Umfeld zu taugen“ (S. 121).

Damit wird nun auch aus bildungswissenschaftlicher Sicht deutlich: Es sind die *subjektiven zwischenmenschlichen Erfahrungen*, auf deren Basis das Kind seine eigene, „dem Körper einverlebte Theorie des Erkennens“ (Schäfer 2002) individuell gestaltet. Doch dazu gehört, dass es durch sein mit ihm interagierendes soziales Umfeld befähigt wird, seinen Lebens- und Selbstbezügen *Bedeutung* zuzuschreiben.

Innerhalb dieses individuellen, jeweils einzigartigen Kontextes zwischen dem Selbst und seinem Umfeld findet seine Entwicklung statt. Daher, so ergänze ich, hat die Achtung vor dem Individuum, die Wertschätzung seiner Einzigartigkeit und die Anerkennung seiner persönlichen „Bedeutungshorizonte“ (Schäfer 2002) – mit anderen Worten, der sensible, achtsame und empathische Umgang mit dem „Bezugsrahmen seiner inneren Welt“ (Rogers 2001) – in allen therapeutischen und pädagogischen Interaktionen einen so hohen Stellenwert zu haben.

Sabine Weinberger (2001), deren Spezialgebiet die Kindertherapie ist, weist aus therapeutischer Warte ebenfalls darauf hin, dass jedes Kind Erfahrungen und Kompetenzen sammeln und sich weiter entwickeln *möchte*.

„In der psychotherapeutischen Arbeit mit dem Kind geht es deshalb darum, *sich auf eine gemeinsame Entdeckungsreise zu begeben*: Das Kind soll neue Erfahrungen machen ... und verzerrte oder verleugnete Erfahrungen korrigieren können. Dies geschieht in erster Linie *durch spielerisches Handeln in einer emotional korrigierenden Beziehungserfahrung*“ (S. 30; Hervorhebung E.H.).

In Bezug auf allgemeine (bildungswissenschaftlich zu reflektierende) Entwicklungsaufgaben – von denen in der Kindheit andere zu bewältigen sind als in der Pubertät, der Adoleszenz oder in Umbruchsphasen des späteren Lebens, bis hin zu den Aufgaben der hochaltrigen Menschen – muss dieses „sich auf eine gemeinsame Entdeckungsreise begeben“ (s.o.) auch als eine *pädagogische* Anforderung angesehen werden; eine Anforderung, die allerdings an das jeweilige Lebensalter angepasst werden muss. Doch gilt das ja für die therapeutische Anforderung nicht minder.

Oberste Zielsetzung ist es also in beiden Sparten, dass das Individuum (das Kind oder auch der erwachsene Schützling) korrigierende Erfahrungen machen kann, damit er in ein kongruentes, authentisches Lebensgefühl hineinwachsen und „gelingende Entwicklung“ (Datler 2008) an sich erfahren kann. Dazu braucht es persönliche Bezugspunkte und fördernde Beziehungspersonen, die es ihm ermöglichen, für biographisch gemachte Umwege in der Entwicklung oder erlittenes Leid *selbst* und *aus seinem Inneren heraus* ausgleichende Wachstumsschritte generieren zu können.

Dies zu ermöglichen, ist ein gleichermaßen an PädagogInnen, TherapeutInnen und SozialarbeiterInnen gerichteter Auftrag, der allerdings nur *implizit* vermittelt werden kann, wenn er Erfolg zeitigen soll.

Erwünschte Korrekturen »anzuordnen« oder »einzufordern«, kann aus der hier vertretenen Warte nicht zum Ziel führen. – Dies soll nun allerdings nicht missverstanden werden: Gerade in pädagogischen und therapeutischen Aufgabengebieten ist es nötig, deutlich Grenzen zu setzen und auf deren Einhaltung zu pochen (diese also durchaus auch »einzufordern«). Denn sie erst schaffen die nötigen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich eines Menschen Entwicklung gelingend entfalten kann.

Für wünschenswerte persönliche Veränderungen braucht es einen zur Verfügung gestellten, passenden „Rahmen“ (Schäfer 2002) und die Herstellung einer tragfähigen „Beziehung“ (Rogers 2002, Gendlin 1998; auch Schäfer 1992; 1999). Dies zählt sowohl pädagogisch, als auch sozial- und psychotherapeutisch zu den notwendigen Bedingungen, damit ein Mensch weiter wachsen kann, selbst wenn seine bisherige Entwicklung Brüche aufweisen sollte.

Und das gilt für alle Lebensalter. Denn es gründet in der strukturalen Bedingtheit des menschlichen Gehirns und dessen lebenslanger Plastizität, also in der im Menschen angelegten Möglichkeit *und* angelegten Bereitschaft für Veränderung und Wachstum.

Dieses Wachstum kann sich aber nur im körperbasierten, ganzheitlichen und achtsamen Umgang mit sich und den Anderen voll entfalten.

LITERATUR

- Alexander, G. (1989). *Eutonie. Ein Weg der körperlichen Selbsterfahrung*. Kösel: München 1976
- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Dgvt: Tübingen. [Orig. Unraveling the Mystery of Health, How People Manage Stress and Stay Well, 1987]
- Avé-Lallemant, U. (1976). *Baum-Tests. Mit einer Einführung in die symbolische und graphologische Interpretation*. Walter: Olten u. Freiburg i. Breisgau 1980
- Avé-Lallemant, U. (1994). *Der Sterne-Wellen-Test*. Ernst Reinhardt: München 2006
- Baars, B.J. (1998). *Das Schauspiel des Denkens. Neurowissenschaftliche Erkundungen*. Klett-Cotta: Stuttgart [Orig. The Theater of Consciousness, 1997]
- Bachmann, H.I. (1975). *Malen als Lebensspur. Die Entwicklung kreativer bildlicher Darstellung. Ein Vergleich mit den frühkindlichen Loslösungs- und Individuationsprozessen*. Klett-Cotta: Stuttgart 2002
- Bachmann, H.I. (1998). *Die Spur zum Horizont. Malen als Selbstaussdruck von der Latenz bis zur Adoleszenz*. Klett-Cotta: Stuttgart
- Bauer, J. (2004). *Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern*. Piper: München Zürich 2007
- Bauer, J. (2005). *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*. Heyne: München 2007
- Bauer, J. (2008). Das System der Spiegelneurone: Neurobiologisches Korrelat für intuitives Verstehen und Empathie. In: K.-H. Brisch & Th. Hellbrügge (Hrsg.). *Der Säugling – Bindung, Neurobiologie und Gene. Grundlagen für Prävention, Beratung und Therapie*, S. 117-123. Klett-Cotta: Stuttgart
- Beebe, B. & Lachmann, F.M. (2004). *Säuglingsforschung und die Psychotherapie Erwachsener. Wie interaktive Prozesse entstehen und zu Veränderungen führen*. Klett-Cotta: Stuttgart. [Orig. Infant Research and Adult Treatment, 2002]
- Biermann-Ratjen, E-M. (2002). Die entwicklungspsychologische Perspektive des Klientenzentrierten Konzepts. In W. Keil & G. Stumm (Hrsg.). *Die vielen Gesichter der personzentrierten Psychotherapie*, S. 123-146. Springer: Wien
- Biermann-Ratjen, E-M., Eckert, J. & Schwartz, H-J. (2003). *Gesprächspsychotherapie. Verändern durch Verstehen*. Kohlhammer: Stuttgart
- Brisch, K.-H. & Hellbrügge Th. (Hrsg.) (2007). *Die Anfänge der Eltern-Kind-Bindung. Schwangerschaft, Geburt und Psychotherapie*. Klett-Cotta: Stuttgart
- Brisch, K.-H. & Hellbrügge Th. (Hrsg.) (2008). *Der Säugling – Bindung, Neurobiologie und Gene. Grundlagen für Prävention, Beratung und Therapie*. Klett-Cotta: Stuttgart
- Bundschuh-Müller, K. (2000). Focusing und Selbstsicherheit – Ein Netzwerk für die Seele knüpfen. In: H.-J. Feuerstein, D. Müller & A.W. Cornell: *Focusing im Prozess. Ein Lesebuch*, S. 26-37. GwG-Verlag: Köln
- Bundschuh-Müller, K. (2004). „Es ist was es ist sagt die Liebe...“ Achtsamkeit und Akzeptanz in der Personenzentrierten und Experienziellen Psychotherapie. In: Th. Heidenreich & J. Michalak (Hrsg.). *Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie. Ein Handbuch*, S. 405-455. dgvt-Verlag: Tübingen 2009
- Bundschuh-Müller, K. (2006). Akzeptieren heißt Verändern – Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie. *PiD* 3, 2006, 7. Jg., S. 1-5
- Coffeng, T. (2000). Prä-experientieller Kontakt mit Trauma und Dissoziation. In: H.-J. Feuerstein, D. Müller & A.W. Cornell: *Focusing im Prozess. Ein Lesebuch*, S. 51-61. GwG-Verlag: Köln

- Cornell, A.W. (1997). *Focusing – Der Stimme des Körpers folgen. Anleitungen und Übungen zur Selbsterfahrung*. Rowohlt: Reinbeck b. Hamburg 2010 [Orig. The Power of Focusing. A Practical Guide to Emotional Self-Healing, 1996]
- Cornell, A.W. & McGavin, B. (2000). Handlungsblockaden aufheben mit Focusing. In: H.-J. Feuerstein, D. Müller & A.W. Cornell: *Focusing im Prozess. Ein Lesebuch*, S. 311-326. GwG-Verlag: Köln
- Damasio, A. (2004). *Descartes' Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn*. List: Berlin 2010. [Orig. Descartes Error: Emotion, Reason and the Human Brain, 1994]
- Damasio, A. (2000). *Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewusstseins*. List: Berlin 2004. [Orig. The Feeling of what Happens, 1999]
- Damasio, A. (2005). *Der Spinoza-Effekt. Wie Gefühle unser Leben bestimmen*. List: Berlin 2009. [Orig. Looking für Spinoza. Joy, Sorrow, and the Feeling Brain, 2003]
- Damasio, A. (2011). *Selbst ist der Mensch. Körper, Geist und die Entstehung des menschlichen Bewusstseins*. Siedler: München. [Orig. Self comes to Mind. Constructing the Conscious Brain, 2010]
- Datler, W., Finger-Trescher, U. & Ch. Büttner, Ch. (Hrsg.) (1999). *Die frühe Kindheit. Psychoanalytisch-pädagogische Überlegungen zu den Entwicklungsprozessen der ersten Lebensjahre*, S. 37-47. Psychosozial-Verlag, JB psychoanal Päd 10: Gießen 2006, 2. Aufl.
- Datler, W. (2008). Bildung als praxisleitendes Konzept. *Eigene Seminarunterlagen*. WS 2008, SS 2009
- Deloch, H. & Feuerstein, H.-J. (2011). Kreativität im Personzentrierten und Erlebensbezogenen Ansatz. *Gesprächspsychotherapie und Personzentrierte Beratung* 1/11, S. 8-11
- Dornes, M. (1993). *Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen*. Fischer: Frankfurt/Main 1998
- Dornes, M. (1997). *Die Frühe Kindheit. Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre*. Fischer: Frankfurt/Main 2003
- Dornes, M. (2000). *Die emotionale Welt des Kindes*. Fischer: Frankfurt/Main 2003
- Dornes, M. (2006). *Die Seele des Kindes. Entstehung und Entwicklung*. Fischer: Frankfurt/Main
- Dressel, G. (2010). Forschungsansatz: Untersuchungsplan und Untersuchungsverfahren. In: *Persönliche Seminarunterlagen zum Seminar »Biografisch erzählen. Vom Interview zum Text«*. SS 2010. Universität: Wien
- Eberhart, H. (2004). Dezentrierung und Überraschung in der kunst- und lösungsorientierten Arbeit. In: H. Eberhart & H. Killias (Hrsg.). *Überraschung als Anstoss zu Wandlungsprozessen*, S. 123-159. EGIS-Verlag: Zürich
- Eberhart, H. & Knill, P.J. (2009). *Lösungskunst. Lehrbuch der kunst- und ressourcenorientierten Arbeit*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2010
- Eckert, J., Biermann-Ratjen, E.-M. & Höger, D. (2006). *Gesprächspsychotherapie. Lehrbuch für die Praxis*. Springer Med. Verlag: Heidelberg
- Egger, B. (1984). *Bilder verstehen. Wahrnehmung und Entwicklung der bildnerischen Sprache*. Zytglogge: Bern 2006
- Egger, B. (1991). *Der gemalte Schrei. Geschichte einer Maltherapie*. Zytglogge: Bern 2001
- Egger, B. (1995). *Träume malen und verstehen*. Zytglogge: Bern
- Esser, U., Sander, K. & Terjung, B. (Hrsg.) (1996). *Die Kraft des Personzentrierten Ansatzes. Erlebnisaktivierende Methoden*. GwG: Köln
- Etiënne Klemm, R. (1997). *Die Kraft der inneren Bilder. Entstehung, Ausdruck und therapeutisches Potential*. Schwabe & Co: Basel 2003

- Feuerstein, H.-J., Müller, D. & Cornell, A.W. (Hrsg.) (2000). *Focusing im Prozess. Ein Lesebuch*. GwG-Verlag: Köln
- Flatten, G. (2003). Posttraumatische Belastungsreaktionen aus neurobiologischer und synergetischer Perspektive. In: G. Schiepek. (Hrsg.) (2003). *Neurobiologie der Psychotherapie*, S. 404-422. Schattauer: Stuttgart 2004
- Fonagy, P. (2001). *Bindungstheorie und Psychoanalyse*. Klett-Cotta: Stuttgart
- Fonagy, P. (2009). Soziale Entwicklung unter dem Blickwinkel der Mentalisierung. In: J. G. Allen & P. Fonagy (Hrsg.). *Mentalisierungsgestützte Therapie. Das MBT-Handbuch – Konzepte und Praxis*, S. 89-152. Klett-Cotta: Stuttgart
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E. & Target, M. (Hrsg.) (2004). *Affektregulation, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. Klett-Cotta: Stuttgart. [Orig. Affect Regulation, Mentalization, and the Development of the Self, 2002]
- Fraiberg, S. (1982). *Die magischen Jahre in der Persönlichkeitsentwicklung des Vorschulkindes: psychoanalytische Erziehungsberatung*. Reinbek/Hamburg: Rowohlt 1959
- Fuchs, R. (2010). Form. In: *Skriptum zum Seminar »Gestaltungslehre«*. WS 2010, SS 2011. Die Angewandte: Wien
- Furrer, W. (1953). *Die Farben in der Persönlichkeitsdiagnostik. Lehrbuch des Lüscher-Testes*. Test Verlag: Basel
- Gebharter, E. Murg, M. & Oder, W. (2009). *Bildnerie in der neurologischen Rehabilitation. Kunsttherapie zur Unterstützung von Diagnostik und Therapie*. Springer: Wien
- Gendlin, E.T. (1981). *Focusing. Technik der Selbsthilfe bei der Lösung persönlicher Probleme*. Otto Müller: Salzburg [Orig. Focusing, 1978]
- Gendlin, E. T. (2009). *Dein Körper – dein Traumdeuter. Innere Achtsamkeit: mit Focusing Träume verstehen*. Klett-Cotta: Stuttgart [Orig. Let your body interpret your dreams, 1986]
- Gendlin, E.T. (1998). *Focusing-orientierte Psychotherapie. Ein Handbuch der erlebensbezogenen Methode*. Pfeiffer: München 1996 [Orig. Focusing-oriented Psychotherapy, 1996]
- Gendlin, E.T. (2000). Einführung in „thinking at the edge“. In: *The Folio: A Journal for Focusing and Experiential Therapy. Vol 19, No. 12* (2000- 2004), pp. 1-8; pp. 12-24
- Gerber, G. & Sedlak, F. (Hrsg.) (1994). *Katathymes Bilderleben innovativ. Motive und Methoden*. Ernst Reinhardt: München
- Grawe, K. (2004). *Neuropsychotherapie*. Hogrefe: Göttingen
- Greenberg, L.S., Rice, L.N. & Elliott, R. (2003). *Emotionale Veränderung fördern. Grundlagen einer prozeß- und erlebensorientierten Therapie*. Junfermann: Paderborn. [Orig. Facilitating Emotional Change; the Moment-by-Moment Process, 1993]
- Groddeck, N. (1989). Essentials für eine klientenzentrierte Kunsttherapie. In: *GwG-Zeitschrift*, Jg. 20, H. 76, S. 325-331
- Groddeck, N. (1991). Klientenzentrierung in der Kunsttherapie. In: M. Behr & U. Esser (Hrsg.). *Macht Therapie glücklich? Neue Wege des Erlebens in klientenzentrierter Psychotherapie*, S. 168-196. GwG-Verlag: Köln
- Groddeck, N. (1999). »Die beste Therapieschule ist die selbst entwickelte«. Über die kreative Dimension im person-zentrierten Ansatz. In: *person-zentriert. Zeitschrift der akt. Arbeitsgemeinschaft für klientenzentrierte Therapie und hum. Päd.*, Jg. 3, H. 6, S.3-10
- Groddeck, N. (2000). Kunsttherapie als Focusing-Prozess. In: H.-J. Feuerstein, D. Müller & A.W. Cornell: *Focusing im Prozess. Ein Lesebuch*, S.117-132. GwG-Verlag: Köln
- Groddeck, N. (2002). Klientenzentrierte Kunsttherapie mit Kindern und Jugendlichen. In: C. Boeck-Singelmann, B. Ehlers, T. Hensel, F. Kemper & C. Monden-Engelhardt (Hrsg.). *Personenzentrierte Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen*, S. 305-350. Bd 2: Anwendung und Praxis. Hogrefe: Göttingen 1996

- Groddeck, N. (2011). Klient-zentrierte Kunsttherapie als kreative Psychotherapie. In: *Gesprächspsychotherapie und Personzentrierte Beratung* 1/11
- Günter, M. (2003). *Psychotherapeutische Erstinterviews mit Kindern. Winnicotts Squisggletechnik in der Praxis*. Klett-Cotta: Stuttgart
- Gutberlet, M. (2008). Integration anderer Therapieformen in die personzentrierte Praxis, In: M. Tuczai, G. Stumm, D. Kimbacher & N. Nemeskeri (Hrsg.). *Offenheit und Vielfalt. Personzentrierte Psychotherapie: Grundlagen, Ansätze, Anwendungen*, S.45-57. Krammer: Wien
- Haken, H. & Schiepek, G. (2006). *Synergetik in der Psychologie. Selbstorganisation verstehen und gestalten*. Hogrefe: Göttingen 2011
- Handler, B. (2008). *Mit allen Sinnen leben. Tägliches Genusstraining*.
- Heidenreich, T. & Michalak, J. (Hrsg.) (2004). *Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie. Ein Handbuch*. dgvt-Verlag: Tübingen 2009
- Heimes, S. (2010). *Künstlerische Therapien*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen
- Henzler, C. & Riedel, I. (2003). *Malen um zu überleben. Ein kreativer Weg durch die Trauer*. Kreuz: Zürich
- Hüther, G. (1999). *Biologie der Angst. Wie aus Stress Gefühle werden*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen
- Hüther, G. (2004). *Die Macht der inneren Bilder. Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2006
- Hüther, G. (2005). Selbstorganisierte Strukturierung und nutzungsbedingte Modifikation neuronaler Verschaltungsmuster – Implikationen für die Psychotherapie. *Person*, 2, S.92-98. WUV Universitätsverlag: Wien
- Hüther, G. (2006). *Brainwash*. Auditorium Netzwerke: Müllheim/Baden (DVD)
- Hüther, G. (2008). *Wie man sein Gehirn optimal nutzt*. Original-Vortrag. CD, Auditorium Netzwerke: Müllheim/Baden
- Hüther G., Rüther E. (2003). Psychotherapeutische Interventionen als Trigger für die Reorganisation neuronaler Verschaltungen, In: G. Schiepek: *Neurobiologie der Psychotherapie*, S. 226-228. Schattauer: Stuttgart
- Hutterer, R. (2005). Eine Methode für alle Fälle. Differenzielles Vorgehen in der Personenzentrierten Psychotherapie: Klärungen und Problematisierungen. *Person*, 1, S. 21-41. WUV Universitätsverlag: Wien
- Hutterer, R., Pawlowsky, G., Schmid, P. F., & Stipsits, R. (Hrsg.) (1996). *Client-Centered and Experiential Psychotherapy. A paradigm in Motion*. Peter Lang: Frankfurt/Main
- Jacobi, J. (1957). *Komplex Archetypus Symbol in der Psychologie C.G. Jungs*. Mit einem Vorwort von C.G. Jung. Rascher: Zürich
- Jacobi, J. (1969). *Vom Bilderreich der Seele. Wege und Umwege zu sich selbst*. Buchclub Ex Libris: Zürich 1978
- Johnson-Laird, Ph. (1996). *Der Computer im Kopf. Formen und ,Verfahren der Erkenntnis*. dtv: München. [Orig. The computer and the mind, 1988/1993]
- Juchli, E. & Wiltschko, J. (1982). Anmerkungen zur Theorie und Praxis von Focusing und personenzentrierter Psychotherapie. *Materialien zur Zweiten Int. Focusing Sommerschule*, S. 26-84. IFN: München
- Kast, V. (1990). *Die Dynamik der Symbole. Grundlagen der Jungschen Psychotherapie*. dtv: München 1999
- Keil, W.W. & Stumm, G. (Hrsg.) (2002). *Die vielen Gesichter der personenzentrierten Psychotherapie*. Springer: Wien

- Klinkenberg, N. (2007). *Achtsamkeit in der Körperverhaltenstherapie. Ein Arbeitsbuch mit 20 Probiertituationen aus der Jacoby/Gindler-Arbeit*. Klett-Cotta: Stuttgart 2010
- Koch, K. (1949). *Der Baumtest. Der Baumzeichenversuch als psychodiagnostisches Hilfsmittel*. Huber: Bern 1986
- Kriz, J. (2001). Intuition in therapeutischen Prozessen. *systema* 3/2001, 15. Jg., S. 217-229
- Kriz, J. (2004). Personzentrierte Systemtheorie. Grundfragen und Kernaspekte. In: A. v. Schlippe, W. C. Kriz (Hrsg.). *Personzentrierung und Systemtheorie. Perspektiven für psychotherapeutisches Handeln*, S.13-67. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen
- Kriz, J. (2005). Schöpferisches Chaos in der Psychotherapie. *Systeme* 2005, Jg.19(1), S.20-45
- Längle, B. (2010). *Jedes Bild berührt meine Seele. Maltherapie nach Jackson Pollock*. Klotz: Frankfurt/Main
- LeDoux, J. (2001). *Das Netz der Gefühle. Wie Emotionen entstehen*. dtv: München [Orig. The Emotional Brain. The Mysterious Underpinnings of Emotional Life, 1996]
- Lenneberg, E. H. (1977). *Biologische Grundlagen der Sprache*. Suhrkamp: Frankfurt/Main [Orig. Biological Foundations of Language, 1967]
- Lüscher, M. (1977). *Der 4-Farben-Mensch. Oder: der Weg zum inneren Gleichgewicht*. Mosaik: München
- Lux, M. (2007). *Der Personzentrierte Ansatz und die Neurowissenschaften*. Ernst Reinhardt: München
- Maas, R. (1996). Focusing und Streß – Der mühsame Weg vom Felt tense zum Felt sense. In: U. Esser, K. Sander, & B. Terjung (Hrsg.). *Die Kraft des Personzentrierten Ansatzes. Erlebnisaktivierende Methoden*, S.25-55. GwG: Köln
- MacLean, P.D. (1990). *The triune brain in evolution: role in paleocerebral functions*. Plenum Press: New York]
- Maturana, H.R. & Varela, F. (1987). *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens*. Goldmann: Bern. [Orig. El árbol del conocimiento, 1984]
- Maturana, H.R. & Verden-Zöllner, G. (1997). *Liebe und Spiel. Die vergessenen Grundlagen des Menschseins*. Carl-Auer-Systeme: Heidelberg
- Mayring, Ph. (2000a). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Dt. Studien Verlag: Weinheim, 1983; 7.Aufl.
- Menzen, K.-H. (2009). *Grundlagen der Kunsttherapie*. Ernst Reinhardt: München, Basel
- Menzen, K.-H. (2010). Neuro-Ästhetik. Aspekte der Neurologie der Wahrnehmung und deren ästhetische Repräsentanz. In: P. Sinapius, M. Wendlandt-Baumeister, A. Niemann & R. Bolle (Hrsg.) (2010). *Bildtheorie und Bildpraxis in der Kunsttherapie*, S. 41-52. Peter Lang: Frankfurt/Main
- Milz, H. (1994). *Der wiederentdeckte Körper. Vom schöpferischen Umgang mit sich selbst*. dtv: München
- Montessori, M. (2004). *Die Entdeckung des Kindes*. Einl. von Paul Oswald & Günter Schulz-Benesch. Herder: Freiburg, 17. Aufl. [Orig. La scoperta del bambino, 1950]
- Montessori, M. (1996). *Das kreative Kind: der absorbierende Geist*. Herder: Freiburg, 11. Aufl. [Orig. La mente del bambino, 1952]
- Müller, D. & Feuerstein, H.-J. (2000). Chronische körperliche Schmerzen: die Körper weiß Antwort. In: H.-J. Feuerstein, D. Müller & A.W. Cornell: *Focusing im Prozess. Ein Lesebuch*, S.265-287. GwG-Verlag: Köln
- Müller, L. & Müller, A. (2003). *Wörterbuch der Analytischen Psychologie*. Walter Verlag, Patmos: Düsseldorf
- Müssig, R. (1991). *Familien-Selbst-Bilder. Gestaltende Verfahren in der Paar- und Familientherapie*. Ernst Reinhardt: München

- Oeser, E. (1987). *Psychozoikum. Evolution und Mechanismus der menschlichen Erkenntnisfähigkeit*. Paul Paray: Berlin
- Petermann, U. (2007). *Entspannungstechniken für Kinder und Jugendliche. Ein Praxisbuch*. Beltz: Weinheim
- Renn, K. (2006). *Dein Körper sagt dir, wer du werden kannst. Focusing – Weg der inneren Achtsamkeit*. Herder: Freiburg
- Renn, K. & Wiltschko, J. (2003). Strukturgebundenheit, strukturgebunden. In: G. Stumm, J. Wiltschko & W.W. Keil (Hrsg.). *Grundbegriffe der Personenzentrierten und Focusing-Orientierten Psychotherapie und Beratung*, S. 294-296. Pfeiffer: Stuttgart
- Riedel, I. (1999). *Farben – in Religion, Gesellschaft, Kunst und Psychotherapie*. Kreuz-Verlag: Stuttgart 1983
- Riedel, I. (2002). *Formen. Kreis, Kreuz, Dreieck, Quadrat, Spirale*. Kreuz: Stuttgart 1985
- Riedel, I. (1991). *Bilder in Therapie, Kunst und Religion..* Kreuz: Stuttgart 1988
- Riedel, I. & Henzler, Ch. (2004). *Maltherapie*. Kreuz-Verlag: Stuttgart
- Riedel, I. & Henzler, Ch. (2008). *Malen in der Gruppe. Modelle für die therapeutische Arbeit mit Symbolen*. Kreuz-Verlag: Stuttgart
- Ringwelski, B. (2003). *Focusing – Ein integrativer Weg der Psychosomatik*. Pfeiffer b. Klett-Cotta: Stuttgart
- Rogers, C.R. (1981). *Die nicht-direktive Beratung*. Kindler: München 1972 [Orig.: Counseling and Psychotherapy. 1942]
- Rogers, C.R. (2002). *Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie*. Fischer: Frankfurt/Main 1972 [Orig. Client-Centered Therapy, 1951]
- Rogers, C.R. (2001). *Therapeut und Klient. Grundlagen der Gesprächspsychotherapie*. Fischer: Frankfurt/Main, 16. Aufl. [Orig.: div. Beiträge ab 1959]
- Rogers, C.R. (2009). *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen*. Mit einem Vorwort von Jürgen Kriz. Reinhardt: Basel 1987 [Orig. A Theory of Therapy, Personality, and Interpersonal Relationships, as Developed in the Client-centered Framework, 1959]
- Rogers, C.R. (2000). *Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten*. Klett-Cotta: Stuttgart 1973 [Orig. On Becoming a Person. A Therapist's View of Psychotherapy, 1961]
- Rogers, C. R. (1993). *Der neue Mensch*. Klett-Cotta: Stuttgart 1981. [Orig. A way of Being, 1980]
- Rogers, N. (2002). Personzentrierte Expressive Kunsttherapie: Ein Weg zur Ganzheit. In: W.W. Keil & G. Stumm (Hrsg.). *Die vielen Gesichter der personenzentrierten Psychotherapie*, S.411-426. Springer: Wien
- Schäfer, G.E. (1986). *Spiel, Spielraum und Verständigung. Untersuchungen zur Entwicklung von Spiel und Phantasie im Kindes- und Jugendalter*. Juventa: Weinheim u. München
- Schäfer, G.E. (1989). *Spielphantasie und Spielumwelt. Spielen, Bilden und Gestalten als Prozesse zwischen Innen und Außen*. Juventa: Weinheim u. München
- Schäfer, G.E. (1995). *Bildungsprozesse im Kindesalter. Selbstbildung, Erfahrung und Lernen in der frühen Kindheit*. Juventa: Weinheim u. München 2005
- Schäfer, G.E. (1999): Bildung beginnt mit der Geburt. In: W. Datler, U. Finger-Trescher & Ch. Büttner (Hrsg.). *Die frühe Kindheit. Psychoanalytisch-pädagogische Überlegungen zu den Entwicklungsprozessen der ersten Lebensjahre*, S. 37-47. Psychosozial-Verlag, JB psychoanal Päd 10: Gießen 2006, 2. Aufl.

- Schäfer, G.E. (2002). Selbst-Bildung als Verkörperung präreflexiver Erkenntnistheorie. In: W. Datler, A. Eggert-Schmid Noerr & L. Winterhager-Schmid (Hrsg.). *Das selbständige Kind*, S. 120-150. Psychosozial-Verlag, JB psychoanal Päd 12: Gießen
- Schäfer, G.E. (2003). *Bildung beginnt mit der Geburt. Ein offener Bildungsplan für Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen*. Cornelsen Verlag Scriptor: Berlin Düsseldorf Mannheim 2007
- Schiepek, G. (Hrsg.) (2003). *Neurobiologie der Psychotherapie*. Schattauer: Stuttgart 2004
- Schiepek, G. (2007). Die neuronale Selbstorganisation des Selbst. Ein Beitrag zum Verhältnis von neuronalen und mentalen Prozessen aus Sicht der Synergetik. In: T. Fuchs, K. Vogeley & M. Heinze: *Subjektivität und Gehirn* S. 139-158. Pabst Science Publishers: Lengerich
- Schmeer, G. (1990). *Heilende Bäume*. Klett-Cotta: Stuttgart 2002
- Schmeer, G. (1998). *Das Ich im Bild. Ein psychodynamischer Ansatz in der Kunsttherapie*. Klett-Cotta: Stuttgart 2007
- Schmeer, G. (2006). *Die Resonanzbildmethode. Visuelles Lernen in der Gruppe. Selbsterfahrung – Team – Organisation*. Klett-Cotta: Stuttgart
- Schuster, M. (1986). *Kunsttherapie. Die heilende Kraft des Gestaltens*. DuMont: Köln
- Schuster, M. (1992). *Wodurch Bilder wirken. Psychologie der Kunst*. DuMont: Köln 2002
- Silverstone, L. (1997). *Art Therapy. The Person-Centred Way. Art and the Development of the Person*. Jessica Kingsley Publishers: London & Philadelphia 1993
- Silverstone, L. (2009). *Art Therapy Exercises. Inspirational and Practical Ideas to Stimulate the Imagination*. Jessica Kingsley Publishers: London & Philadelphia 2007
- Sinapius, P. (2005). *Therapie als Bild – Das Bild als Therapie*. Peter Lang: Frankfurt/Main 2007
- Sinapius, P., Wendlandt-Baumeister, M., Niemann, A. & Bolle R. (Hrsg.) (2010). *Bildtheorie und Bildpraxis in der Kunsttherapie*. Peter Lang: Frankfurt/Main
- Spitzer, M. (2002). *Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens*. Spektrum Akademischer Verlag: Heidelberg 2009
- Spitzer, M. (2006). *Nervenzitrus. Neue Geschichten vom Gehirn*. Suhrkamp: Frankfurt/Main
- Stern, D.N. (1992). *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Klett-Cotta: Stuttgart 2003 [Orig. The Interpersonal World of the Infant, 1885]
- Stern, D.N. (1998a). Die Mutterschaftskonstellation. Eine vergleichende Darstellung verschiedener Formen der Mutter-Kind-Psychotherapie. [Orig. The Motherhood Constellation, 1995]
- Stern, D.N. (1998b). The process of therapeutic change involving implicit knowledge. Some implications of developmental observations for adult psychotherapy. *Infant Mental Health Journal*, 19(3), 300–308 (1998)
- Stern, D.N. (2005). *Der Gegenwartsmoment. Veränderungsprozesse in Psychoanalyse, Psychotherapie und Alltag*. Brandes & Apsel: Frankfurt/Main [Orig. The Present Moment in Psychotherapy and Everyday Life, 2004]
- Stern, D.N. (2011). *Ausdrucksformen der Vitalität. Die Erforschung dynamischen Erlebens in Psychotherapie, Entwicklungspsychologie und den Künsten*. Brandes & Apsel: Frankfurt/Main [Orig. Forms of Vitality. Exploring Dynamic Experience in Psychology, the Arts, Psychotherapy, and Development, 2010]
- Storch, M., Cantieni, B., Hüther, G. & Tschacher, W. (2006). *Embodiment. Die Wechselwirkung von Körper und Psyche verstehen und nutzen*. Huber: Bern 2010

- Stumm, G. & Keil, W. W. (2002). Das Profil der Klienten-/Personzentrierten Psychotherapie. In: W.W. Keil & G. Stumm (Hrsg.). *Die vielen Gesichter der personzentrierten Psychotherapie*, S.1-62. Springer: Wien
- Stumm, G., Wiltschko & J., Keil, W. (2003). *Grundbegriffe der Personenzentrierten und Focusing-Orientierten Psychotherapie und Beratung*. Pfeiffer: Stuttgart
- Teichmann-Wirth, B. (2002). Perspektive 2: der einbezogene Körper. In: W.W. Keil & G. Stumm (Hrsg.). *Die vielen Gesichter der personzentrierten Psychotherapie*, S.391-410. Springer: Wien
- Waser, Ch. (1986). *Der Dreibaumtest. Ein projektiver Zeichentest zur Beziehungsdiagnostik, Handanweisung*. Eschborn: Klotz 2000
- Watzlawick, P., Beavin, J. H. & Jackson, D.D. (1980). *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Hans Huber: Bern. [Orig. Pragmatics of Human Communication. A Study of Interactional Patterns, Pathologies, and Paradoxes, 1967]
- Weinberger, S. (2001). *Kindern spielend helfen. Eine personzentrierte Lern- und Praxisanleitung*. Juventa: Weinheim München 2005
- Wiltschko, J. (1997). Focusing und der personzentrierte Ansatz. *Personzentriert 1* (1997), GwG: Linz 1997
- Wiltschko, J. (1998). „Körper“ – was ist das eigentlich? Einführung in einen essentiellen Aspekt der Focusing-Therapie. *Psychotherapeuten Forum 1* (1998), Verlag für Psychotherapie: Münster
- Wiltschko, J. (2002). Focusing und Focusing-Therapie. In: W.W. Keil & G. Stumm (Hrsg.). *Die vielen Gesichter der personzentrierten Psychotherapie*, S. 231-264. Springer: Wien
- Wiltschko, J. (2003a). Erlebensmodalitäten. In: G. Stumm, J. Wiltschko & W.W. Keil (Hrsg.). *Grundbegriffe der Personenzentrierten und Focusing-Orientierten Psychotherapie und Beratung*, S. 92-94. Pfeiffer: Stuttgart
- Wiltschko, J. (2003b). Focusing; Focusing-Therapie. In: G. Stumm, J. Wiltschko & W.W. Keil (Hrsg.). *Grundbegriffe der Personenzentrierten und Focusing-Orientierten Psychotherapie und Beratung*, S. 117-123. Pfeiffer: Stuttgart
- Wiltschko, J. (2003c). Listening. In: G. Stumm, J. Wiltschko & W.W. Keil (Hrsg.). *Grundbegriffe der Personenzentrierten und Focusing-Orientierten Psychotherapie und Beratung*, S. 206-209. Pfeiffer: Stuttgart
- Wiltschko, J. (2007). Was ist Focusing-Therapie? *Person*, 1 (2007), S. 64-71. WUV Universitätsverlag: Wien
- Wiltschko, J. (Hrsg.) (2008). *Focusing und Philosophie. Eugene T. Gendlin über die Praxis körperbezogenen Philosophierens*. Facultas: Wien
- Wiltschko, J. (2010). *Hilflosigkeit in Stärke verwandeln. Focusing als Basis einer Metapsychotherapie, Bd.1*. Ed. Octopus: Münster
- Wiltschko, J. (2011). Ausbildung in Focusing, Deutsches Ausbildungsinstitut für Focusing und Focusing-Therapie (DAF). In: *Persönliche Seminarunterlagen*. DAF: Würzburg
- Winnicott, D.W. (2002). *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt*. Psychosozial-Verlag: Gießen [Orig. Maturational Process and the Facilitating Environment, 1965]
- Winnicott, D.W. (2006). *Vom Spiel zur Kreativität*. Klett-Cotta: Stuttgart [Orig. Playing and Reality, 1971]
- Winnicott, D.W. (2007). *Die therapeutische Arbeit mit Kindern. Die Technik des Squiggle oder Kritzelspiels*. Gerardi: Karlsruhe [Orig. Therapeutic Consultations in Child Psychiatry, 1971]
- Zeki, S. & Lamb, M. (1994). The neurology of kinetic art. *Brain* 1994, 117, pp. 607-636

- Zeki, S. (2001). Localization and Globalization in Conscious Vision. *Annu. Rev. Neurosci* 2001, 24, pp. 57-86
- Zeki, S. (2010). *Glanz und Elend des Gehirns. Neurobiologie im Spiegel von Kunst, Musik und Literatur*. Reinhardt: München [Splendors and Miseries of the Brain. Love, Creativity, and the Quest for Human Happiness. 2009]

INTERNETQUELLEN

- Gendlin, E.T. (2002). The Experiential Response. In: *Focusing Journal, Heft 8*, S. 2-9 und *Heft 9*, S. 2-7. DAF: Würzburg: 2002 [Orig. The Experiential Response. In: E. Hammer (Ed.). *Use of Interpretation in Treatment*. Grune and Stratton, 1968.] Online: http://www.focusing.org/experiential_response_de.html (URL: 7.10.2010)
- Gendlin, E.T. (1994). Würdigung und Problematik der Humanistischen Psychologie (übersetzt von Jutta Ossenbach). Aus: *The Folio Vol.13, No.1*, Chicago 1994. Online: http://www.focusing.org/experiential_response_de.html (URL: 7.10.2010)
- Gendlin, E.T. (1999). Ein neues Modell: weder Atomismus noch Holismus, sondern Prozesse. [Orig. A new model. *Journal of Consciousness Studies, Vol. 6, No.2-3*, pp. 232-237; 1999] Online: <http://www.focusing.org/einneues.html> (URL: 20.11.2010)
- Gendlin, E.T. (1999). Ein neues Modell: weder Atomismus noch Holismus, sondern Prozesse. [Orig. A new model. *Journal of Consciousness Studies, Vol. 6, No.2-3*, pp. 232-237; 1999] Online: <http://www.focusing.org/einneues.html> (URL: 20.11.2010)
- Heimes, S. (2011). Künstlerische Therapien – und was sie so besonders macht. Online: <http://www.sinn-stiftung.eu/downloads/kuenstlerische-therapien-und-was-sie-so-besond.pdf> (URL: 8.5.2011)
- Hüther, G. (2001). *Die neurobiologische Verankerung von Erfahrungen und ihre Auswirkungen auf das spätere Verhalten*. Vortrag am 24. April 2001 bei den 51. Lindauer Psychotherapiewochen. Online: <http://www.lptw.de/> (URL: 6.5.2010)
- Hüther, G. (2002). *Die Folgen traumatischer Kindheitserfahrungen für die weitere Hirnentwicklung*. www.agsp.de/html/a34.html (URL: 30.3.2009)
- Jaeggi, E., Faas, A., & Mruck, K. (1998). Denkverbote gibt es nicht! Vorschlag zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten. *Forschungsbericht Institut für Sozialwissenschaften, TU Berlin*, Nr. 98-2. (1998) Online: <http://www.tu-berlin.de/fb7/ifs/psychologie/reports/docs/ber199802.pdf> (URL: 12.2.2010)
- Mayring, Ph. (2000b). Qualitative Inhaltsanalyse [28 Absätze]. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(2)*, Art. 20, Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204>, revised 2/2009 (URL: Sept. 2010)
- Renn, K. (2010). Focusing: Psychotherapie in Innerer Achtsamkeit. *Vortrag im Rahmen der 60. Lindauer Psychotherapiewochen 2010*, Online: www.Lptw.de (URL: 30.4.2010)
- Ringwelski, B. (2006). Focusing und „Der Spinoza-Effekt“ von A. Damasio. *Autorentexte der GwG*, Online: <http://www.gwg-ev.org/cms/cms.php?textid=1012> (URL: 31.5.2011)
- Wartegg, E. (1953). Der Wartegg-Zeichen-Test – WZT; zit. nach Universität Klagenfurt: http://www.uni-klu.ac.at/gsuess/Ro_2002_2003/ProjTestUeberblick.html (URL: Sept. 2010)

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1: Grundsätzliche Beziehung von Erfahrung und Selbst (Stumm & Keil 2002, S. 15)
- Abb. 2: Symbolisierungsprozess, der im Focusing über den Felt Sense verläuft (Wiltschko 2011)

- Abb. 3: Pendelbewegung der Prozessschritte in der Symbolisierungsarbeit, die im Focusingprozess über den Felt Sense verläuft (E. Högner, nach Wiltschko 2011)
- Abb. 4: Modell der Erlebens- und Handlungsmodalitäten (Juchli & Wiltschko 1982; zit. in Wiltschko 2003a, S. 93)
- Abb. 5: Das Dreifachhirn nach P. D. MacLean (Abb. nach MacLean 1970, zit. in Oeser 1987)
- Abb. 6: Stadien der menschlichen Hirnreifung. Dasselbe Areal der Hirnrinde im Alter von 1, 3, 15 und 48 Monaten. [nach Conel 1939/1959, zit. in Lenneberg (1977, S. 200; auch Hüther 2006, o.S.)]
- Abb. 7: Zentrale Strukturen der Informationsverarbeitung und Störmöglichkeiten bei traumatischem Stress (Flatten, in Schiepek 2004, S. 411)
- Abb. 8: Schema der Raumsymbolik (Riedel & Henzler 2004)
- Abb. 9: »Sky and water I« (M. C. Escher 1938)
- Abb. 10: »Encounter« (M. C. Escher 1944)
- Abb. 11: Klientin B (Bild 14). »Bausteine«; nach der Bildbesprechung: »Tanzendes Paar«
- Abb. 12: Modell der gesprächstherapeutischen Triangulation im Bildbesprechungsprozess (E. Högner)
- Abb. 13: Die Prozessschritte in der Symbolisierungsarbeit im Focusing-orientierten Malen (E. Högner)
- Abb. 14: Ablaufmodell der induktiven Kategorienbildung (Mayring 2000b, Abs. [11])
- Abb. 15: Ablaufmodell der deduktiven Kategorienbildung (Mayring 2000b, Abs. [14])

ANHANG I – AUSWERTUNGSPHASE I / blanko Kodierleitfaden

Kodierleitfaden (E. Högner, nach Mayring 2000b)			
Kategorie	Definition	Anker-Beispiele	Kodierregeln
ad hoc gelingendes carrying further durch Aspekte im Bild (Shift im »Dialog mit dem Bild«) s. Kap. 6.3.4, Pkt. 8a,b,c,d,h; 11a,c (nach Gendlin (1968)2002):			
K 1 (Klientin → Bild) im »Dialog mit dem Bild« findet die Kl ein <i>Griffwort</i> (eine eigene Symbolisierung, die nah an ihrem Erleben ist)	die Kl findet anhand ihres spontan gemalten Bildes zu einer symbolisierten Aussage für ihren Felt Sense – und formuliert diese in eigenen Worten. → Ausdruck eines Shift	<i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i>	ad hoc gelingendes carrying further → durch Aspekte im Bild (Griffwort selbst gefunden)
ad hoc gelingendes carrying further durch Intervention der Therapeutin (Shift im »Dialog mit der Therapeutin«) s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 8a,b,c,d,h; 6b; 7a,e; 11c (nach Gendlin, 1968):			
K 2 (Klientin → Th.) die Kl <i>widerspricht</i> der Th oder <i>findet selbst ein Griffwort</i> (eine eigene Symbolisierung, die nah an ihrem Erleben ist)	im Dialog mit der Th widerspricht die Kl dem Input der Th, findet eine eigene Symbolisierung → Ausdruck eines Shift	<i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i>	ad hoc gelingendes carrying further → durch eine Intervention der Th (Griffwort selbst gefunden)
rasch gelingendes carrying further im »Dialog mit dem Bild« (die Klientin kommt in der Erzählung über ihre Bildwahrnehmungen an ihren Felt Sense heran) s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2d; 8a,b,c,d,h (nach Gendlin, 1968):			
K 3 (Klientin → Bild)	→ Kl ist nahe am Felt Sense	<i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i>	rasch gelingendes carrying further → durch Aspekte im Bild Kl beginnt biographische Narrationen von früher oder erlebensnahe gegenwartsbezogene Exploration
rasch gelingendes carrying further im »Dialog mit der Therapeutin« (die Klientin kommt im Gespräch mit der Therapeutin an ihren Felt Sense heran) s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2a,c,d; 7a,b,e; 8a,b,c,d,h (nach Gendlin, 1968):			
K 4 (Klientin → Th.)	→ Kl ist nahe am Felt Sense	<i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i>	rasch gelingendes carrying further → durch eine Intervention der Th Kl beginnt biographische Narrationen von früher oder erlebensnahe gegenwartsbezogene Exploration
über Umwege gelingendes carrying further im »Dialog mit dem Bild« (durch wahrgenommene Aspekte im Bild sucht die Klientin nach Formulierungen für ihr Erleben) s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 5a,b,c; 7a,b; 8a,b,c,d,h (nach Gendlin, 1968):			
K 5 (Klientin ↔ Bild) im »Dialog mit dem Bild« <i>sucht</i> die Kl von sich aus nach Formulierungen für ihr Erleben	Kl ist auf der Suche nach einer »passenden« Symbolisierung für ihr implizites Vorstellungsbild, das ihr aus dem Bild entgegen tritt → Kl ist nahe am Felt Sense	<i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i>	über Umwege gelingendes carrying further → durch Aspekte im Bild (Kl braucht erst noch weitere »Antworten« der Th)
über Umwege gelingendes carrying further im »Dialog mit der Therapeutin (nach Vorschlägen der Therapeutin sucht die Klientin nach Formulierungen für ihr Erleben) s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 5a,b,c; 6a,d; 7a,b; 8a,b,c,d,h; 11b (nach Gendlin, 1968):			
K 6 (Klientin ↔ Therapeutin) die Kl <i>bestätigt</i> den Input der Th, ist jedoch <i>noch nicht</i> an ihrem inneren Erlebensstrom	die Kl ist ihrem Erlebensstrom nahe und versucht, ihn im Dialog mit der Th zu finden und mit eigenen Worten auszudrücken → Kl ist nahe am Felt Sense	<i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i>	über Umwege gelingendes carrying further → durch eine Intervention der Th (Kl braucht erst noch weitere »Antworten« der Th)

ANHANG I – AUSWERTUNGSPHASE I / blanko Kodierleitfaden

<p><u>trotz Irritation gelingendes carrying further im »Dialog mit dem Bild« bei einem Felt Tense (durch Wahrnehmen von Aspekten des Bildes kommt die Klientin dem sich zuerst stockend zeigenden Felt Sense näher)</u> s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 5a,b,c; 7a,b; 8e,g,h (nach Gendlin, 1968):</p>			
<p>K 7 *) (Klientin ↔ Bild) aus dem »Dialog mit dem Bild« entsteht eine verbal oder körperlich (oder <i>paraverbal</i>) ausgedrückte Irritation in der KI, sie kommt jedoch ihrem inneren Erleben näher</p>	<p>die KI zeigt im »Dialog mit dem Bild« Unsicherheit → KI kommt ihrem Felt Sense allmählich näher</p>	<p><i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i></p>	<p>trotz Irritation gelingendes carrying further → durch Aspekte im Bild / bei Felt einem Tense verbal, körperlich oder stimmlich ausgedrückte Unsicherheit / Unklarheit im Gespräch / Missverständnis / Satzabbruch (KI braucht erst noch weitere »Antworten« der Th)</p>
<p><u>trotz Irritation gelingendes carrying further im »Dialog mit der Therapeutin« bei einem Felt Tense (durch Vorschläge der Therapeutin kommt die Klientin dem sich zuerst stockend zeigenden Felt Sense näher)</u> s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a;4a,b; 5a,b,c; 6a,c,d; 7a,b; 8a,e,g,h; 11b (nach Gendlin, 1968):</p>			
<p>K 8 *) (Klientin ↔ Therapeutin) im »Dialog mit der Th« entsteht eine verbal oder körperlich (oder <i>paraverbal</i>) ausgedrückte Irritation in der KI, sie kommt jedoch ihrem inneren Erleben näher</p>	<p>die KI zeigt im Dialog mit der Th Unsicherheit → KI kommt ihrem Felt Sense allmählich näher</p>	<p><i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i></p>	<p>trotz Irritation gelingendes carrying further → durch eine Intervention der Th / bei einem Felt Tense verbal, körperlich oder stimmlich ausgedrückte Unsicherheit / Unklarheit im Gespräch / Missverständnis / Satzabbruch (KI braucht erst noch weitere »Antworten« der Th)</p>
<p><u>nicht gelingendes carrying further im »Dialog mit dem Bild« bei einem Felt Tense (der Felt Tense bleibt bestehen; das Erleben wird nicht weitergetragen)</u> s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 5a,b,c; 6d; 7a,b; 9b (nach Gendlin, 1968):</p>			
<p>K 9 *) (Klientin → ← Bild) aus dem »Dialog mit dem Bild« entsteht eine verbal oder körperlich ausgedrückte (oder <i>paraverbal</i> begleitete) Irritation in der KI, die sich im Moment nicht auflösen lässt</p>	<p>die KI zeigt im »Dialog mit dem Bild« Unsicherheit; kommt im Moment nicht an ihren Felt Sense heran; sie »versteckt« ihr Erleben hinter Rationalisierungen oder andersartigen Umgehungen → Ausdruck eines Felt Tense</p>	<p><i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i></p>	<p>nicht gelingendes carrying further → durch Aspekte im Bild bei einem Felt Tense kleine Geschichte / Metapher der KI, mit der sie ihren Felt Sense verbal »verschleiert« oder auch Freud'sche Fehlleistung etc. (KI braucht erst noch weitere »Antworten« der Th)</p>
<p><u>nicht gelingendes carrying further im »Dialog mit der Therapeutin« bei einem Felt Tense (der Felt Tense bleibt bestehen; das Erleben wird nicht weitergetragen)</u> s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 5a,b,c; 6d; 7a,b; 9b; 10b (nach Gendlin, 1968):</p>			
<p>K 10 *) (Klientin → ← Therapeutin) im »Dialog mit der Th« entsteht eine verbal oder körperlich ausgedrückte (oder <i>paraverbal</i> begleitete) Irritation der KI, die sich im Moment nicht auflösen lässt</p>	<p>die KI zeigt im »Dialog mit dem Bild« Unsicherheit; die KI kommt im Moment nicht an ihren Felt Sense heran; sie »versteckt« ihr Erleben hinter Rationalisierungen oder andersartigen Umgehungen → Ausdruck eines Felt Tense</p>	<p><i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i></p>	<p>nicht gelingendes carrying further → durch eine Intervention der Th / bei Felt einem Tense kleine Geschichte / Metapher der KI, mit der sie ihren Felt Sense verbal »verschleiert« oder Freud'sche Fehlleistung (KI braucht noch weitere »Antworten« der Th)</p>
<p><u>gelingendes carrying further durch Bezugnahme der Therapeutin auf ein Vorstellungsbild der Klientin (die Klientin kommt dadurch ihrem Felt Sense näher)</u> s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 4a; 5a,b,c; 6d; 7a,b,c,e; 8a,b; 9c,e; 10c; 11d (nach Gendlin, 1968):</p>			
<p>K 11 (Therapeutin → ← Klientin)</p>	<p>Th greift eine verbale Metapher der KI von früher auf, um ein in ihr bereits vorhandenes Vorstellungsbild zu aktivieren</p>	<p><i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i></p>	<p>gelingendes carrying further → durch Bezugnahme auf ein Vorstellungsbild der KI (KI greift es auf exploriert weiter – ist an ihrem inneren Erlebensstrom)</p>

ANHANG I – AUSWERTUNGSPHASE I / blanko Kodierleitfaden

<p><u>nicht gelingendes carrying further durch Bezugnahme der Therapeutin auf ein Vorstellungsbild der Klientin (die Klientin kommt ihrem Felt Sense dadurch nicht näher)</u> s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 4a,b; 5a,b,c; 6d; 7a,b; 9c,e; 10b,c; 11d (nach Gendlin, 1968):</p>			
<p>K 12 (Therapeutin → ⁺ Klientin)</p>	<p>Th greift eine verbale Metapher der Kl von früher auf, um ein in ihr bereits vorhandenes Vorstellungsbild zu aktivieren</p>	<p><i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i></p>	<p>nicht gelingendes carrying further → durch Bezugnahme auf ein Vorstellungsbild der Kl (Kl exploriert daraufhin nicht weiter – ist nicht an ihrem Erlebensstrom)</p>
<p><u>gelingendes carrying further durch Einbringen eines neuen Themas von der Therapeutin (die Klientin kommt dadurch ihrem Felt Sense näher)</u> s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 5a,b,c; 6a,d; 7a,b,c,e; 8a,b; 9c,e; 11d (nach Gendlin, 1968):</p>			
<p>K 13 (Therapeutin → Neues → Kl.)</p>	<p>Th bringt die Kl an ihr inneres Erleben durch eine kleine Geschichte / die Inszenierung eines Gedankens, eines Vorstellungsbildes / metaphorische Umschreibung</p>	<p><i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i></p>	<p>gelingendes carrying further → durch Einbringen eines neuen Themas durch die Th (Kl greift es auf exploriert weiter – ist an ihrem inneren Erlebensstrom)</p>
<p><u>nicht gelingendes carrying further durch Einbringen eines neuen Themas von der Therapeutin (die Klientin kommt ihrem Felt Sense dadurch nicht näher)</u> s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c,d; 3a; 4a,b; 5a,b,c; 6d; 7a,b; 9de; 10b; 11d (nach Gendlin, 1968):</p>			
<p>K 14 (Therapeutin → Neues Kl.)</p>	<p>Th bringt die Kl nicht an ihr inneres Erleben durch eine kleine Geschichte / die Inszenierung eines Gedankens, eines Vorstellungsbildes / metaphorische Umschreibung</p>	<p><i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i></p>	<p>nicht gelingendes carrying further → durch Einbringen eines neuen Themas durch die Th (Kl exploriert daraufhin <i>nicht</i> weiter – ist nicht an ihrem Erlebensstrom)</p>
<p><u>gelingendes carrying further durch Vorschläge der Therapeutin bezüglich der von ihr im Bild wahrgenommenen Aspekte (die Klientin kommt dadurch ihrem Felt Sense näher)</u> s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c; 3a; 4a,b; 5a,b,c; 6d; 7a,b; 8a,b; 9c,d,e; 10c; 11b,d (nach Gendlin, 1968):</p>			
<p>K 15 (Therapeutin →, ⁺ Bild → Kl.) verbaler Input der Th über <i>ihre</i> Wahrnehmung von Aspekten des spontan gemalten Bildes, → die die Kl an ihr inneres Erleben bringt</p>	<p>Th spricht <i>ihre</i> Wahrnehmung von Aspekten des Bildes aus: Beschreibung eines <i>in der Th</i> anklingenden Vorstellungsbildes; >Angebot eines möglichen anderen emotionalen Zugangs, einer anderen Sichtweise</p>	<p><i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i></p>	<p>gelingendes carrying further → durch Vorschläge bezügl. der von ihr wahrgenommenen Aspekte im Bild (Kl greift es auf exploriert weiter – ist an ihrem inneren Erlebensstrom)</p>
<p><u>nicht gelingendes carrying further durch Vorschläge der Therapeutin bezüglich der von ihr im Bild wahrgenommenen Aspekte (die Klientin kommt ihrem Felt Sense dadurch nicht näher)</u> s. Kap. 6.3.4, Pkt. 2c; 3a; 4a,b; 5a,b,c; 6d; 7a,b; 9c,d,e; 10c; 11b,d (nach Gendlin, 1968):</p>			
<p>K 16 (Therapeutin →, ⁺ Bild Kl) verbaler Input der Th über <i>ihre</i> Wahrnehmung von Aspekten des spontan gemalten Bildes, → die die Kl <i>nicht</i> an ihr inneres Erleben bringt</p>	<p>Th spricht <i>ihre</i> Wahrnehmung von Aspekten des Bildes aus: Beschreibung eines <i>in der Th</i> anklingenden Vorstellungsbildes; >Angebot eines möglichen anderen emotionalen Zugangs, einer anderen Sichtweise</p>	<p><i>hier folgen die Beispiele aus dem Text-Material</i></p>	<p>nicht gelingendes carrying further → durch Vorschläge bezügl. der von ihr wahrgenommenen Aspekte im Bild (Kl exploriert daraufhin <i>nicht</i> weiter – ist nicht an ihrem Erlebensstrom)</p>

*) Die mit einem Stern bezeichneten Kategorien wurden erst im Laufe der Auswertung hinzugefügt (s. die Ausführungen im Textteil, Kap. 6.3.5).

Hier sind die zentralen Kategorien und ihre Textbeispiele aufgelistet. Ausgewertet werden Therapiesituationen und therapeutische Interventionen der Transkriptionen mit folgenden Klientinnen, die sich in verschiedenen Therapiephasen befinden:

- *Amanda (A)*: hat in ihrem Erstsetting 4 Bilder völlig unterschiedlichen Inhalts gemalt (ihre Bilder 1 bis 4);
- *Bettina (B)*: hat aus einem Drippainting (Bild 78) in den folgenden Settings Erweiterungsbilder gemacht, indem sie immer mehr Vorstellungsbilder »herausgemalt« hat, welche ihr aus den wirren schwarzen Linien des Drippaintings entgegnetreten sind; aus dieser Therapiephase sind in der Transkription jene Settings wiedergegeben, in denen die Bilder 83 und 94 entstanden;
- *Christa (C)*: hat in dem Setting, das hier transkribiert ist, ihr Bild 30 gemacht; zu Beginn des Settings und einmal später ist auch von ihrem Bild 29 die Rede, das sie im Setting davor gemalt hat;
- *Dagmar (D)*: hat in der transkribierten Doppelstunde kein Bild gemalt; vielmehr wurde ein thematisch ausgerichtetes »Bilderpanorama« (eine vergleichende Bildbesprechung) durchgeführt, und zwar mit ihren Bildern 4, 6, 7 und dem von ihr gedriipten Bild 9.

Die Zeilennummern nach den Aussagen beziehen sich auf die im Anhang II beigefügten Transkripte. Nach den Zeilennummern ist auf das Bild verwiesen, auf das sich die Aussage bezieht; wenn keine Angabe darüber gemacht wird, handelt es sich um eine therapeutische Intervention oder Aussage ohne Bezug auf ein Bild. [*Unterstrichene Worte oder Silben geben die Hervorhebung der akustischen Betonung im Transkript wieder.*]

K 1 Ad hoc gelingendes carrying further durch Aspekte im Bild – (Shift der Klientin im »Dialog mit dem Bild«)

Im »Dialog mit dem Bild« findet die Klientin ad hoc ein Griffwort, also eine eigene Symbolisierung für etwas, das nah an ihrem Erleben ist. Das heißt, aus dem Bild tritt ihr unvermutet etwas entgegen, das sie im Gestaltungsprozess unbewusst »aus sich heraus gestellt hat« und das ihr nun ad hoc wahrnehmbar, körperlich spürbar, sprachlich benennbar (und damit gedanklich relativierbar) ist:

- „*A: Das hat etwas von einem Tunnel; ... es könnt auch so ein bisschen wie »auf einem Weg zum Ziel« sein“.* (Amelie Z149, ad Bild 1)
Bei Amelies Aussage steigt in mir (als Kontrast zu meinen etwas »gequälten« Gegenübertragungsgefühlen in ihrem Gestaltungsprozess von Bild 1, in dem sie »kein Ende finden wollte«) nun ein wohlthuendes Gefühl auf, weil ich sie jetzt sagen höre, dass sie in dem Bild etwas von einem »Tunnel« sieht oder von einem »Weg zu einem Ziel«. – Ich nehme das, in meiner Resonanz auf sie, wie einen therapeutischen Auftrag wahr, in diese Richtung wachsam zu sein; Amelies Griffwort wird daher richtungweisend für meine weiteren maltherapeutischen Interventionen.
- „*A: Na das ist lustig; [legt den Kopf zur Seite] wenn man sich’s so anschaut, schaut’s aus wie Schiff; [lacht leise vor sich hin] ein Schiff mit Segel, ... das ist lustig.“* (Amelie Z460, ad Bild 3)
Amelie tritt aus dem grünen Wirrwarr plötzlich ein Schiff entgegen; dies ist, als Symbol für den »Lebensweg«, ein Griffwort, das Amelie an ihr Erleben führt (und zu Symbolisierungen wie „schwankend“ oder „stabil“ führt, deren Bedeutung, die dies in Amelies Innenleben hat, therapeutisch »ausgehandelt« wird).
- „*A: Hat ein bisschen was von einem Tierchen; ... ich denk jetzt irgendwie an eine »flotte Schnecke« oder so; ... eine sehr dynamische Schnecke, die da zielstrebig dein Fenster anvisiert, ... halt mit einem bisschen einem Zeug am Buckel, aber nichts, was irgendwie bremsend ausschaut... eigentlich ganz okay; ... vielleicht ein bisschen mehr als Handgepäck, aber es ist ja kein Gepäck für eine Weltreise; ... »ganz okay beladen« [lacht]“* (Amelie Z597, ad Bild 4)
Amelie sieht plötzlich ein Lebewesen („ein Tierchen, das sich vorwärts bewegt“). Aus diesem Griffwort entstehen gleich mehrere, ihr Erleben weitertragende Aspekte und Ich-Aspekte, die therapeutisch wichtige Schritte bringen (wie »Bin ich zu langsam?«, »Was ist (sind) eigentlich mein(e) Ziel(e)?«, »Ich bin ja gar nicht so allein, wie ich immer denke«, »Ich sollte vielleicht besser auf meine sozialen Kontakte achten« u.a.m.) → Impl.P.
- „*A: Naja, [schaut auf Bild 1] jetzt schaut das eigentlich auch gar nicht mehr so gestresst aus, find ich... Das schaut eigentlich entspannter aus. [leise lachend] Das entspannt sich irgendwie. Es dreht sich nicht mehr so wild.“* (Amelie Z911, ad Bild 1)
Die vorangegangenen Interventionen der Therapeutin, die Amelies Erleben weitergetragen haben, bringen sie nun zu einem Griffwort zu ihrem Bild 1, mit dem sie eine Veränderung ihrer Ich-Aspekte ausdrückt. → Impl.P.
- „*B: Ich seh schon wieder Schlangen; aber die bedrohen mich jetzt nicht“* (Bettina Z21, ad Bild 78).
Diese Aussage von Bettina enthält zwei Griffworte, die – wie ich in meiner Resonanz auf sie wahrnehme – miteinander in wohlthuender Weise verknüpft sind: Das eine ist ihre Wahrnehmung von Schlangen (und zwar aus Bild 78, also aus dem schwarz gedriipten Wirrwarr, aus dem Bettina einfach ihre »Vorstellungsbilder« aufsteigen lässt), das andere ist die klare Aussage, dass diese Schlangen sie nun nicht mehr bedrohen (was auf die frühere Bearbeitung dieses Themas, einige Wochen zuvor, einen positiven Hinweis gibt). → Impl.P.

- „B: Der schaut da irgendwie böses aus [stöhnt]“ (Bettina Z221, ad Bild 83)
Im Dialog mit dem Bild werden von Bettina Aspekte wahrgenommen, die sie ihrem Erleben näher bringen.
- „B: Weißt, was mir ja nicht aus dem Kopf geht? Der vordere A(..), der Unterarm, ja?... Der schaut eigentlich aus wie ein erigierter Penis... Die ganze Zeit“. (Bettina Z357, ad Bild 83)
Hier spricht Bettina das Thema »Sexualität« an, das wahrzunehmen (und damit therapeutisch bearbeitbar zu machen) sie sich im bisherigen Therapieprozess lang gestraubt hat. Hier nun bringt sie es – aus dem Dialog mit dem Bild entstanden – als Griffwort selbst ins Spiel. → Impl.P. (Expl.P.)
- „B: Das war auf einmal da; also ich mein, ich zensuriere mich ja selber nicht; sondern das, was ich sehe, das male ich heraus.“ (Bettina Z410, ad Bild 83)
Bettina bewertet die ihr aus dem Bild entgegnetretenden Aspekte, zeigt sich dabei nah an ihrem Erleben, indem sie ausdrückt dass sie keine Scheu davor hat, sich damit auseinanderzusetzen.
- „B: Ja und diese ›traurigen Teddybärchen‹.“ (Bettina Z653, ad Bild 94)
Auch hier werden von Bettina im Dialog mit dem Bild Aspekte wahrgenommen, die sie ihrem Erleben näher bringen; das Thema »traurige Kindheit« wird ihr damit wahrnehmbar, sodass dies (mit dem Therapiethema »inneres Kind«) in der Therapie bearbeitbar wird. Das Griffwort (somit der »Startschuss«, dieses Thema in Angriff zu nehmen) kommt von Bettina selbst. → A.i.Ki. / Impl.P.
- „C: Ja; ›da liege ich nun‹; also da krabbel ich umeinander,... [zeigt ins Bild] da drückt was und da zieht was und da [lautmalend] pffh;... Aber es stimmt eh; weil... auch wenn ich da wie so ein Käfer umeinander bin, fühle ich mich aber nicht so, dass ich mir denke, ah, ›ich bin eingesperrt‹... Also das stellt einfach einen Zustand dar.“ (Christa Z197, ad Bild 30).
In Christas Aussage nehme ich zwei Griffworte wahr: Christas heute besonders schwache körperliche Verfassung, zum anderen ihre demütige Akzeptanz, alles hinzunehmen. – Aufgabe dieser Stunde wird es sein, ihr zum einen ihre hinter der verbalisierten Demut liegende Rebellion wahrnehmbar zu machen (ohne diese jedoch »aufzudecken«, sie muss einfach aus dem Therapieprozess »entstehen dürfen«); zum anderen braucht es viel Anteilnahme und Sanftheit, den »hilflos krabbelnden Käfer« in seinem Lebensmut zu stärken.
- „C: Aber es kann auch so ein Duidenkapuzerl sein, mit einem kleinen Kopf von einem Tier; Tiger; da ist ein Aug und da ist die Nase;... geht?; die sie gehabt haben, die Auguren.“ (Christa Z874, ad Bild 30)
Aus vorangegangenen Therapiesituationen ist bekannt, dass dies ein starker Ich-Bezug ist, der Christa da aus dem Bild entgegentritt; sie ist ganz nah an ihrem Erleben. (Zu dieser Aussage kommt Christa nach einer Intervention durch die Therapeutin (s. K 15); doch ist die neue Symbolisierung, die sie findet, erlebensmäßig so tief, dass dieses Griffwort hier für sich gereiht wird.
- „D: ›Sie ist mir das nicht vorgegangen, wie man den Weg geht‹;... mich bestürzt das Bild;... es ist so leer rechts... Und die stehen sich so gegenüber, dass sie sich nicht anschauen... Und die Mutter ist mich so angegangen,... mit diesen komischen Locken da, [lacht] ... irgendwie so angepasst und, ah.“ (Dagmar Z14, ad Bild 6)
In Dagmars Aussage sind zwei klar umrissene Griffworte: der »nicht durch Mütterlichkeit erfüllte (innere) Raum«, den sie als »Leere« wahrnimmt, zum anderen ihre hoch emotional besetzte Distanzierung von dem Mutterbild, das sie in sich trägt („so angepasst“). Inwiefern dieses mit ihrem »Selbstbild« verwoben ist, wird wohl zu einem therapeutischen Thema werden. Mir wird ihr »inneres Kind« wahrnehmbar, das geschützt werden muss. → A.i.Ki.
- „D: Das hat mich da auch geschreckt, wie ich’s gesehen habe, dass die Mutter-Ecke ›durch Leere‹ sich auszeichnet sozusagen.“ (Dagmar Z85, ad Bild 6)
Die »Leere«, die Dagmar aus dem rechts unteren Teil des Bildes entgegentritt (der mit dem erfahrenen »Mutterbild« in Zusammenhang steht, bringt Dagmar nah an ihr Erleben; sie kann dies »griffig« ausdrücken.
- „D: Da war auch das ›auf einmal die Leere wahrzunehmen: um den Weg, dieses [gedehnt] Ängstigende,... drum ist mir das jetzt da als nächstes eingefallen.“ (Dagmar Z117, ad Bild 6 und Bild 8)
Auch hier wird Dagmar wieder direkt angesprochen von dem rechts unteren Bildbereich, der »leer« ist und den sie mit ihrer Mutter assoziiert; dies erweitert sie hier noch mit dem Griffwort des „Ängstigenden“.
- „D: Also das da unten verbinde ich schon mit irgendwas Belastendem; wenn ich jetzt da hinschaue, sehe ich so ein Gesicht, sehe ich so Augen, ›schaut so ein Untier aus der Tiefe heraus‹; also das ist sicher das Schwere an meiner Geschichte, an der Familiengeschichte, das sitzt da unten; es sitzt auch in der ›Ecke vom Kollektiven Unbewussten‹... sitzt und lauert irgendwie da, so wie eine Krake.“ (Dagmar Z533, ad Bild 9)
Dagmars Wahrnehmungen von Bild 9 sind nah an ihrem Erleben; sie werden mit deutlichen Symbolen »griffig« für sie.
- „D: Na es lähmt mich jetzt fast, wenn ich da drauf schaue auf diese Figur, die da unten sitzt.“ (Dagmar Z549, ad Bild 9)
Erneut bringen Aspekte aus Bild 9 Dagmar ganz zu sich selbst; sie drückt es mit einem Griffwort aus, wie es nicht näher an ihrem Erleben sein könnte: „es lähmt mich jetzt fast“.

K 2 Ad hoc gelingendes carrying further durch eine Intervention der Therapeutin – (Shift der Klientin im »Dialog mit der Therapeutin«)

Im therapeutischen Gespräch findet die Klientin ein Griffwort, indem sie einem Vorschlag der Therapeutin widerspricht und selbst eine passende Symbolisierung für ihr momentanes Erleben findet (vgl. Gendlin 1968/2002), respektive ihre Sichtweise gegenüber der Therapeutin vehement verteidigt.

- „A: Als könnte man es eigentlich aufrollen...und es würde dann als, als Konsistentes nur mehr in der Mitte der Kern überbleiben. Ja, man könnte das jetzt eigentlich aufrollen und auflösen... – Th: Wobei mit... »aufrollen« nicht unbedingt mit »auflösen« zusammenhängen muss. Weil wenn du dir das Leben als immer wiederkehrende, jedes Jahr... kommt wieder ein Frühling und ein Sommer und so weiter, ... ist das auch ja so ein Spiralfortgang. – A: Ja, das ist, also ich assoziiert halt sehr schnell mit »auflösen«.“ (Amelie Z227)
Amelie widerspricht – und zeigt, dass sie an ihrem Erleben ist; damit öffnet sich auch gegenüber der Therapeutin und präsentiert ihr Ich-Aspekte.
- „A: Weil diese weißen Stellen doch irgendwie, vor allem je näher sie am Kern sind, einfach etwas Beunruhigendes an sich haben. – Th: Findest du? Also ich finde das nicht so. [A lacht ein wenig] – A: Es hat nichts Beunruhigendes, okay; [erneut auflachend] mich beunruhigt es im Moment!“ (Amelie Z277, ad Bild 1)
Amelie widerspricht der Therapeutin, drückt damit aus, dass sie spürt, was sie erlebt.
- „Th: Dieses »immer mehr« beim Malen hat nämlich noch eine andere Gefahr... – A: Das stimmt. Es hat aber eine Schutzfunktion. Also ich denk mir, das Geschlossene... bietet halt immer Schutz. Es gibt genug Dinge, vor denen (2) ja, ich mich ganz gern schützen würde... Und (1) das ist angenehm dann auch.“ (Amelie Z297)
Amelie öffnet sich mit dieser Aussage, indem sie anspricht, dass es Dinge gibt, „vor denen sie sich gerne schützen würde“; dies stellt für mich auch einen Zusammenhang her zu Amelies für mich »quälend langem« Gestaltungsprozess von Bild 1 (dem sie die Titel »Meins« oder »mein Ich« gegeben hat).
- „Th: Hier ist auch eine Rundung drinnen... da könnte ich... an so eine halbe Eischale denken; wie ein »Nest im Schiff« oder so [längere Pause] – A: Na das ist ganz lustig, [legt den Kopf zur Seite] wenn man sich's so anschaut, schaut's aus wie Schiff; [lacht leise vor sich hin] ein Schiff mit Segel,... das ist lustig, ja.“ (Amelie Z457, ad Bild 3)
Amelie ist so angetan von dem, was ihr soeben aus dem Bild entgegentritt („ein Schiff; ein Schiff mit Segel“), dass sie die von der Therapeutin dargebotene Assoziation ganz »überhört«.
- „B: Was immer ihr auch darstellen mögt. – Th: [leise lachend] Mh. Sie werden's uns später schon erzählen! (B: Mh.) – B: Die verfolgen mich schon seit dem ersten Mal.“ (Bettina Z214)
Bettina drückt auf die Intervention der Therapeutin („Sie werden's uns später schon erzählen“) mit einem Griffwort aus. → beg. Disid. DmB. n. DmT.
- „Th: Und dieses Kompensieren, den Teddybären zu nehmen, das fällt dann oft weg, weil [betont] das Kindliche wegfällt. – B: Mh, ja. (3) Und deswegen ist der Teddybär so traurig.“ (Bettina Z781 – Bezug zu Bild 94)
Auf die Intervention der Therapeutin hin findet Bettina ein Griffwort („und deswegen ist der Teddybär so traurig“).
- „Th: Und der Trauerprozess ist notwendig, zu sagen »Ich hatte so eine Mutter«, [mit gesenkter Stimme] die hat anders ausgeschaute als da, aber als Synonym für sie steht das. Und das ist furchtbar eigentlich. – B: Na die hat nicht so viel anders ausgeschaute. Die hat so eine Haarfarbe gehabt, so blaue Augen... Also das ist gar nicht so entfernt.“ (Bettina Z908, ad Bild 94)
Bettina drückt damit starke Emotion aus, die implizit schon mehrere Therapiestunden lang wahrnehmbar gewesen und in manchen ihrer Aussagen mitgeschwungen ist: die (im Bild oben, Mitte) schon früh im Malprozess entstandene dominante Mutter, die unnahbar ist, aber dennoch »zentral«, und dabei »immer böse schaut«. – Therapeutische Anknüpfungspunkt werden sein (und waren es schon zuvor): die Arbeit am inneren Kritiker und die Arbeit mit dem inneren Kind. → A.i.Ki. / A.i.Krit.
- „Th: Und für mich ist es auch in Zusammenhang mit dem, du arbeitest... direkt an der Erde; für diesen organischen Umwandlungsprozess, für dich und deine Familie. – C: Ich seh das gar nicht so »für wen«...; sondern einfach die Tatsache, dass ich an dem teilhabe. ... Das klingt zwar jetzt blöd, aber das macht mir einfach Spaß zum Beispiel, wenn ich meine Komposterde durchwerfe. – Th: ja; drum; es ist der eine Aspekt, der mit der Nahrung zu tun hat, die da wachsen kann, und der andere ist die Gebethaltung, die mir eingefallen ist, wie ich dir zugeschaut hab; da muss eine Verbindung sein zwischen diesen zwei Dingen. – C: ja sicher, weil das ist auch so was wie, jetzt nicht im negativen Sinne als Demuthaltung oder nicht devot. – Th: Demut vor der Natur, vor dem Leben. – C: Ich lass mich da einfach sozusagen hineinfallen; so irgendwie, weißt?“ (Christa Z240 – Bezug zu Bild 30)
Durch die Intervention der Therapeutin widerspricht Christa zuerst („Ich seh das gar nicht so...“), in der Weiterführung der Intervention kommt Christa erneut ganz nah an ihr Erleben.
- „Th: Und was ist hinten? – C: Das hab ich eher so ein bisschen als »Fesseln« dargestellt. –Th: Als Fesseln. – C: Also als alles, was mich an der Fortbewegung hindern will, weißt.“ (Christa Z276, ad Bild 30)
Durch die Intervention der Therapeutin kommt Christa ganz nah an ihr Erleben.

- „Th: Ich versuch jetzt einen Input; es muss zu nichts führen. Wenn du sagst ›Last‹//. – C: [rasch] Aber das empfind ich ja auch, dass da was ist, was mich immer irgendwie aufhält; verstehst... Und da ›kann ich dann nimmer weiter‹ oder so... Das wollt ich aber ganz bewusst, also das ›Fesselnde‹ da ausdrücken.“ (Christa Z281, ad Bild 30)
In Christa steigt langsam eine innere »Rebellion« auf. Dies zeigt mir, dass sie langsam besser an ihr Erleben herankommt; zum anderen bestätigt es meinen intuitiven Versuch, ihr »carrying forward« zu unterstützen.
- „Th: Ich möchte nochmal drauf hinweisen, dass das, was du ›Last‹ genannt hast ... für mich, ... ist es nicht nur mit dem Begriff ›Last‹ identifizierbar, ... – C: jetzt ist mir noch was eingefallen...; warum mich das auch immer beschäftigt, dass ich sehr oft das Gefühl hab, [deutlich] ›nicht ernst genommen zu werden.« (Christa Z682)
Auf irgendwelche (vielleicht die verbalen, vielleicht die nonverbalen) Aspekte der therapeutischen Intervention kommt Christa ganz nah an ihr Erleben.
- „C: Ich hab mich da nicht im Garten gesehen; eher im Raum oder so; ... rein das, dass ich einfach in der Körperhaltung einfach da dann existier.“ (Christa Z761)
Christa verteidigt Wahrnehmungsaspekte ihres Empfindens und findet zu einem Griffwort.
- „Th: Ich habe für mich selber die Erfahrung gemacht, wie wichtig es ist, den Kopf auszuschalten; der Kopf darf nur manchmal eingeschaltet sein... Wenn man nur denkt, schaltet man das andere aus; [längeres Schweigen] das ist meine Erfahrung und// – C: [unterbricht] hat auch zwei Seiten, Evelyn; weil ich schon sehr dankbar bin für meinen Kopf, ... weil mir der schon geholfen hat.“ (Christa Z817)
Christa widerspricht – und ist nah an ihrem Erleben.
- „C: Aber ›gescheit sein‹ ist eben auch insofern eine Last und macht das Leben oft nicht leichter, weil man ja viel mehr Verantwortung hat; stimmt doch oder?... Es ist eine große Gnade und eben eine Verantwortung auch... Man ist ja auch verpflichtet nämlich; das ist so biblisch mit den ›Talenten‹; das find ich ganz schön, das Gleichnis; ... gelt?“ (Christa Z839)
Christa widerspricht der Therapeutin; ihr Erleben wird weitergetragen; sie findet ein zweites Griffwort.
- „D: Das war auch dann... das mit dem ›Kochstreik‹ schon, ... dass der ja in der Richtung gegangen ist, dass ich gemerkt habe, mit den Sachen, wo ich weiter kommen will, komme ich nicht weiter, weil ich immer diese normalen Alltagsachen mach. – Th: War ein guter Selbstschutz für dich; da bist du aktiv für dich eingetreten. – D: Das war super; [mit höherer Stimme] aber ich muss das irgendwie ständig machen.“ (Dagmar Z156)
Die Bestätigung der Therapeutin („da bist du aktiv für dich eingetreten“) bringt Dagmar in eine stärkere Emotion.
- „Th: [links ins Bild zeigend] Ich sehe das als die Oma. – D: Nein, das war für mich/. – Th: Ach so. Entschuldige, dann habe ich dich falsch verstanden. – D: Im rechten Eck ist die Oma. (Th: Mh.) Also diese liegende Frau da unten.“ (Dagmar Z576, ad Bild 9)
Dagmar widerspricht der Therapeutin und verteidigt ihre gefundene Wahrnehmung.
- „Th: [betont] Deine Mutter ist es jedenfalls nicht, hast du grad gesagt, oder wie? – D: Nein, das glaube ich nicht, dass es meine Mutter ist.“ (Dagmar Z600, ad Bild 9)
Dagmar hat eine bestimmte (implizite) Vorstellung von ihrer familiengeschichtlichen Triade »Großmutter / Mutter / und sie selbst«. Diese zu symbolisieren, ist sie auf der Spur und versucht, sich anhand von Bild 9 darüber klarer zu werden. *Meiner* (ebenfalls nur vagen) Vorstellung von der Bildaussage dieses Bildes entspricht es nicht, doch hat Dagmars Vorstellung Vorrang (denn nur dies kann ihr Erleben weitertragen).
- „Th: Aber du bist nicht im Bild, in der Geschichte jetzt? – D: Ich bin in der Geschichte nicht im Bild; aber von dem ausgehend, geht dann das „Annehmen, dass die Situation so ist, wie sie ist“; dass ich nicht mehr verlangen kann; ... weil das eh schon viel ist, da einen Weg zu ermöglichen; oder für sie war ja schon einfach das Überleben das Überragende“ (Dagmar Z618, ad Bild 9)
Weil Dagmar das Bild inhaltlich als einen Ausdruck der »familiären Triade« beschreibt, fragt die Therapeutin nach, ob Dagmar sich selbst nicht im Bild wahrnimmt. Dagmar verneint dies. – Das trägt nun zwar nichts bei zu einer neuen Symbolisierung, doch Dagmar ist ganz nah an ihrem Erleben.

K 3 Rasch gelingendes carrying further im »Dialog mit dem Bild« – (die Klientin kommt in der Erzählung über ihre Bildwahrnehmungen an ihren Felt Sense)

Im Zuge der Bildbesprechung fallen der Klientin im »Dialog mit dem Bild« immer wieder analog-bildhaft ausgedrückte Aspekte auf, die sie ihrem Felt Sense näher bringen. Diese verbalisiert sie, wodurch entweder biographische Narrationen oder eine erlebensnahe gegenwartsbezogene Exploration in ihr wachgerufen werden.

- „A: [laut; rasch] Hm! Es hat ein bissl was von einer sich drehenden Wäschetrommel. [Th lacht; A lacht mit] ... Es hat etwas irrsinnig, was sich auch irrsinnig zu drehen beginnen kann... Wild zu drehen beginnen kann... sehr dynamisch noch im Positiven... Aber was auch eine Geschwindigkeit und eine Dynamik entwickeln kann, ... dass es irgendwann an irgendeinem Punkt vor lauter Geschwindigkeit... auseinander fällt.“ (Amelie Z142, ad Bild 1)
Amelie »redet sich in einen Wirbel« (agiert damit das aus, was sie inhaltlich erzählt); sie ist dabei an ihrem Erleben.
- „A: Um da irgendwie, um da den Blick für, für den Mittelpunkt nicht zu verlieren, ... das ist auch da. Nach meiner Bemühung.“ (Amelie Z158, ad Bild 1)

Amelie kommt durch Aspekte im Bild an ihr Erleben heran.

- „A: *Vielleicht... ist es etwas, was man noch nicht sieht. Aber mit dem Wunsch, dass es da drinnen ruhig ist... Wahrscheinlich eher, ja. [längeres Schweigen]*“ (Amelie Z187, ad Bild 1)
Aspekte im Bild bringen Amelie dazu, Ich-Aspekte anzusprechen. → Impl.P.
- „A: *Ja, nein, das ist... ein Aufrollen, das eher... etwas Zerstörerisches hat... Ein Auflösen von Strukturen... und ein Vernichten... [rascher] vielleicht nicht direkt ein Vernichten, aber ein mit der Angst ›Du hast das kaputt gemacht‹ behaftetes Auflösen und Aufrollen [kurzes Schweigen]*“ (Amelie Z251, ad Bild 1)
Amelie weiß nicht, wie sie symbolisieren soll, was ihr da aus dem Bild entgegentritt, doch ist sie an ihrem Erleben.
- „A: *Da ist was, was halt ›So. Und das ist jetzt so!‹, ›Und so ist das. Und aus‹; aber es macht's auf eine sehr sympathische Art und Weise; auf eine spielerische Art und Weise; also das ist ein sympathisches] ›Ha, so, da bin ich. Nimm mich‹ [beide lachen]*“ (Amelie Z352, ad Bild 2)
Amelie »sucht« Worte und »erfindet« Worte, um zu beschreiben, was sie bei diesem Bild empfindet.
- „A: *Es hat was von Flieder; einfach ein ›zerfledertes Flieder‹;... ein Flieder ist schön; ja, eine ›abstrakte Fliederblüte‹; die halt einfach so wächst, wie sie wächst; na ich find das schön... das passt genau so; und bei dem darf auch ganz viel Weiß dazwischen sein... das ist vollkommen okay.*“ (Amelie Z392, ad Bild 2)
Amelie stellt (halb- oder unbewusst) einiges aus ihrem Inneren heraus, das ihrem Selbstbild entsprechen dürfte und das ihrer Selbstdarstellung dient (z.B. die Kombination von Sprachbegabung und Humor, die sich an dem »zerflederten Flieder« erkennen lässt); weiters – was zu dem Genannten im Gegensatz steht – setzt Amelie »Schönheit« mit »Urwüchsigkeit« gleich („die halt einfach so wächst, wie sie wächst; das find ich schön“). Liegt darin eine Sehnsucht nach »mehr Natürlichkeit«? Oder eine innere Zerrissenheit? – Hinzukommt, dass in diesem Bild nun nach Amelies Aussage auch „ganz viel Weiß dazwischen sein darf“ (im Gegensatz zu Bild 1).
- „A: *Aber das Erheiterndste find ich die ›Fliederblüte‹; die ist einfach super; [lachend] die ist fein.*“ (Amelie Z512, ad Bild 2)
Amelies Emotionen zeigen, dass sie die Fliederblüte (mit starkem Ich-Bezug) einmal »erheiternd« nennt und von ihr begeistert ist, sie aber zuvor als »zerflederte Fliederblüte« bezeichnet hat. – Dies wird therapeutisch erst für sie wahrnehmbar werden müssen. → Impl.P.
- „B: *[auf die Frage nach dem Titel] Mir fällt jetzt ein: ›Überfluss‹, ... ich mein nicht jetzt im negativen Sinn ›Überfluss‹; sondern ›Es fließt über‹.*“ (Bettina Z96, ad Bild 78)
B's Aussage zum Bildtitel »Überfluss« zeigt starke emotionale Beteiligung. Ich spüre ihre Offenheit gegenüber dem »Weiter-Getragen-Werden« im Therapieprozess, ohne wissen zu können, was da alles noch passieren wird (dies macht sie sensibel für Wahrnehmungsprozesse, aber auch verletzlich; ich gehe daher vorsichtig mit ihr um).
- „B: *Hm, bei dem Gesicht weiß ich nicht, wo's hinschaut; Da kann ich jetzt machen, was ich will, die wird immer in zwei Richtungen schauen.*“ (Bettina Z222, ad Bild 83)
Bettina kommt (von selbst, also durch Aspekte, die sie im »Dialog mit dem Bild« wahrnimmt) von einer anfänglichen Irritation zu einem Griffwort, das Akzeptanz ausdrückt. → beg. Disid. DmB.
- „B: *[lacht lauter als sonst] – Th: Hast schon wieder eines? – B: Ich hab wieder was, ich hab was vollkommen anderes gefunden... Das passt jetzt überhaupt nicht dazu, aber das muss jetzt noch sein [rührt den Pinsel laut scheppernd im Wasserglas]... Siehst ihn nicht? Mein Bärli... Ein bissl eine ›Hänge-Wampn‹ hat er [lacht]. Ha! [wieder ernst] Gut, der ist auch schon alt. Das ist nämlich mein alter Teddybär, der Brummi.*“ (Bettina Z240, ad Bild 83)
Bettina kommt aus dem Drippanting ein Vorstellungsbild entgegen, das ihre Kindheit symbolisiert. Sie ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht fähig, das Traurige daran wahrzunehmen (wie sie es später von sich aus tun wird), doch sie ist im Moment ganz nah an ihrem Erleben und drückt dies »griffig« aus. → beg. Disid. DmB.
- „B: *Weißt, ... wenn man diese Konstellation betrachtet, (Th: Ja?) die, die links, (Th: Ja?) da hat man das Gefühl, die schauen alle da so runter, ja? – Th: Ja, diese ganze Gruppe. – B: Die oben (Th: Ja.) schaut missbilligend auf mich herunter, auf uns. (Th: Ja.) Und die, da herüber, [rechts im Bild] die glotzen ja eigentlich sie an. (Th: Ja.) So ›Was willst?‹ – Th: [fast zugleich] So ›Was willst du?‹ Ja. (2) – B: [lacht; zuerst leise, dann immer lauter]*“ (Bettina Z345, ad Bild 83)
Bettina »partialisiert« den Bildinhalt nun richtiggehend. Dabei bewertet sie die ihr aus dem Bild entgegentretenden Wahrnehmungen. – Das ist ein griffiger, inhaltsschwerer Schritt zur Disidentifikation. → beg. Disid. DmB.
- „B: *Also meinen Vater seh ich da... nirgends. Meine Mutter ist... diese Strenge da.*“ (Bettina Z702, ad Bild 94)
Auch hier treten Bettina aus dem Bild Aspekte entgegen, die therapeutisch früher auch schon wichtig waren und sie hier nun also »ins Bild drängen«, um weiterbearbeitet zu werden. → beg. Disid. DmB.
- „B: *Ich mein, da ist auch viel für mich rausgekommen, also meine Bedürfnisse, also Sexualität und so, und erotische Spannung... ist da in dem Tanz drinnen... Es ist da was vorweggenommen, das hab ich jetzt überhaupt nicht wissen können.*“ (Bettina Z715)
Über Aspekte des Bildes (und die gute therapeutische Beziehung, die ihr hilft, »Bedeutung zu modulieren«) findet Bettina Griffworte für bisher Unausgesprochenes. → beg. Disid. DmB.

- „B: Also das ist meine Kindheit. Offenkundig... Also da ist (1) ein großes Stück Trauerarbeit.“ (Bettina Z739, ad Bild 94)
Zu dieser Aussage kommt Bettina nach einer Intervention durch die Therapeutin (s. K 11); doch ist die neue Symbolisierung, die Bettina findet, erlebensmäßig so klar und tief, dass dieses Griffwort hier für sich gereiht wird. → Disid. DmB.
- „C: Weil ich diese Stellung nicht als grundsätzlich bedrohlich empfinde... zum Beispiel wenn's mir ganz schlecht geht... also wo's am leichtesten erträglich ist, ist eine Stellung, wenn ich mich auf die Erde leg und ... sozusagen »die Erde küsse«; [kniert vornüber gebeugt auf den Boden; zeigt es vor] also wenn ich so bin, dann halt ich's am besten durch... so ist das irgendwie bei mir.“ (Christa Z208, ad Bild 30)
Christa vereint hier den »Dialog mit der Therapeutin« und den »Dialog mit dem Bild«; sie kommt dadurch ganz nah an ihr Erleben und drückt dies – auch körperlich – aus. → beg. Disid. DmB.
- „C: Ja ich weiß nicht; aber es ist so, dass ich das immer mach... es ist, wie wenn ich die Erde küsse [verharrt in dieser Position] ... also die Stirn und die Nase am Boden, ein bissl zurück noch... also der Körper entspannt; [immer noch in dieser Position] in dieser Stellung könnte ich wahrscheinlich sogar schlafen.“ (Christa Z220)
Christa ist immer noch in ihrem »szenischen Erleben« ihrer innersten Gefühle.
- „C: Es kann ja ganz genauso sein, dass das wer anderer ist, der nicht weg kann. – Th: [wiederholt leise] dass das wer anderer ist, der nicht weg kann; [lauter] ja, das ist legitim als Deutungsversuch, natürlich. – C: Fällt mir jetzt im Moment ein!“ (Christa Z394, ad Bild 30)
Christas Aussage zeigt, dass sie plötzlich die Ambivalenz wahrnehmen kann von »Gefesselt-sein« und »jemand anderen an sich gefesselt zu halten«. – Daraus ergeben sich im Laufe dieses Settings Themen (wie »Schuld«, »Wert der Frau in der Gesellschaft« u.a.); dies basiert auf Christas Offenheit im Wahrnehmungs- und im therapeutischen Prozess. – Hier bekommt das Thema »inneres Kind« therapeutische Wichtigkeit. → A.i.Ki.
- „D: Das mit dem, dass ich mir denke, sie hat so wenig aus ihrem eigenen Leben eben eigentlich gemacht, oder so wenig realisieren können;... weil einfach, mit dem »Durchkommen« war irgendwie alle Energie [lautmalend] pfhd, ja?... Wo ich sie manchmal nicht verstehe in ihrem »Frauenleben«, warum sie nicht mehr »eigenen Weg« gegangen ist oder nicht geschaut hat, »Was ist mein Weg?« oder »Was möchte ich gern«; aber ich entwickle so was wie, [leiser] »Verstehen« ist nicht richtig, aber »Annehmen«; »Annehmen, dass ihr das nicht möglich war« aufgrund dieser Geschichte dahinter.“ (Dagmar Z395)
Dagmar nimmt im »Dialog mit dem Bild« Aspekte wahr, die ihr Erleben weitertragen. Sie findet Griffworte, die das »Annehmen« der Mutter vorbereiten. → beg. Disid. DmB.
- „D: Mit dieser Figur habe ich so fantasiert: Ist das jetzt meine Mutter oder bin das ich? – Th: Na es kann aber beides sein. – D: Ja. Eh beides. Ja... Weil ich bin eben auch als Erstgeborene... sowieso auch so eine, die... die Verantwortung... für die Mutter...; dass ich ja praktisch die Mutter für meine Mutter schnell war; ... wie die Kinder klein waren... habe ich einmal gesagt »Es wäre so leicht, wenn ich nur die Mutter von meinen Kindern wäre!« [lacht] ... Da war ich noch Anlaufstelle für alle möglichen Leute rundherum, ... ganz extrem; ganz extrem.“ (Dagmar Z489, ad Bild 9)
Dagmar kommt über den »Dialog mit dem Bild« in eine biographische Narration; sie ist an ihrem Erleben. → beg. Disid. DmB.
- „D: Drum hab ich das als »Brücke für mich« gesehen; ich bin praktisch die Tochter von dieser Frau mit dem schweren Geschehen in der Vergangenheit, die mit dieser Großmutter da hinten geblieben ist; das ist der Weg; die haben praktisch beide diese Brücke für mich »geschaffen«... durch das ganze Geschehen ist das für mich entstanden.“ (Dagmar Z612, ad Bild 9)
Durch das Wahrnehmen von gewissen Aspekten im Bild wird Dagmars Vorstellungsbild über ihre familiengeschichtliche Triade bestätigt; indem sie dies ausdrückt, kommt sie näher an ihr Erleben heran. Ihr emotionaler Zugang in diesem Setting ist Versöhnlichkeit (das »Annehmen« ihrer Mutter), wie dies auch in weiteren Kategorien zu erkennen ist. → beg. Disid. DmB.

K 4 Rasch gelingendes carrying further im »Dialog mit der Therapeutin« – (die Klientin kommt im Gespräch mit der Therapeutin an ihren Felt Sense)

Im Zuge des Therapiegesprächs (im »Dialog mit der Therapeutin«) kommen der Klientin Ideen in den Sinn, Formulierungen über die Lippen, die sie ihrem Felt Sense näher bringen. Dies ruft biographische Narrationen oder eine erlebensnahe gegenwartsbezogene Exploration wach.

- „Th: Magst du mir sagen, was du dargestellt hast? – A: Hm. Schwer zu sagen. Ich glaub aber (2) im Grunde genommen mich. (1) So wie ich im Moment (1) bin. (3) Halt sehr (3) [lautmalend] pfh, weiß ich nicht... [längeres Schweigen]“ (Amelie Z69, ad Bild 1)
Amelie ist im Erst-Setting; das Bild, das sie soeben gemalt hat, ist ihr erstes. Dennoch kann sie sich gut auf den »Suchprozess« einlassen wahrzunehmen, was ihr da aus ihrem eigenen Bild entgegentritt. – Es sei vermerkt, dass Amelie in dieser Therapiesituation ganz nah an ihr Erleben herankommt, trotz der im Moment verbal noch nicht gelingenden Symbolisierung. Dies ist im Therapieprozess gut weiterzuführen.

- „A: Das Zentrum ist ziemlich, zieml(..), ja. Ziemlich. Aber es ist nicht ganz, nicht ganz klar, was das Zentrum ist und wie das Zentrum ist. Es ist so ein bisschen diffus. (Th: Mh.) Es ist ein bisschen dünkler als der Rest... oder je weiter es nach außen geht, desto heller wird's... innen drinnen ist einfach so ein bisschen was Diffuses und Dünkleres.“ (Amelie Z91, ad Bild 1)
Amelie »weiß« noch immer nicht, was ihr das Bild sagen will; doch öffnet sie sich im Dialog mit der Therapeutin und zeigt ihr auch Ich-Aspekte. → beg. Disid. DmT.
- „A: [leise und sehr monoton] Ja, ich hab versucht, das alles zu verbinden und zusammenhängen zu lassen. (Th: Ja.) Und das ist auch ganz wichtig... Weil das so vieles ist... Und der Versuch, alles zu verbinden, ist irgendwie so... mein Bestreben,... aber trotzdem nicht irgendwie das nicht alles so im luftleeren Raum... schweben zu lassen... Und nicht ›mal hier, mal da‹,... sondern was verbundenes Ganzes.“ (Amelie Z104, ad Bild 1)
Im Dialog mit der Therapeutin öffnet sich Amelie immer mehr. → beg. Disid. DmT.
- „A: Ich weiß nicht; das ist irgendwie lustig; also ich, „lustig“ ist irgendwie, ich weiß nicht; hm, das schaut so nett hingepatzt aus.“ (Amelie Z349, ad Bild 3)
Amelie merkt, dass ihre Worte »nichtssagend« sind und korrigiert sich. Sie ist spürbar auf der Suche nach einer erlebensmäßigen Aussage – und findet dann (nach „ich weiß nicht; hm“) einen Ausdruck („das schaut so nett hingepatzt aus“) der das erst später aufkommende Thema bereits anklingen lässt, nämlich dass Amelie nach »Leichtigkeit« sucht. → Impl.P. / beg. Disid. DmT.
- „A: Na es macht... eine andere Qualität, einen Schritt zurück zu machen und zu schauen irgendwie, wie du sagst, ›was da ist‹... Ich glaub, dass das, was mir bei dem ersten schwer gefallen ist, das ›stehen lassen‹; weil da ist so ein innerer Auftrag in mir gewesen..., und bei den anderen, da ist kein/; ich kann's lassen. Das ›etwas lassen können‹ find ich sehr schön; etwas einfach so wie es ist lassen. Und aus. Und eben mich in dem Fall so lassen; und nicht herummobbeln irgendwie unnötig, also herumrufen oder so.“ (Amelie Z702)
Amelie ist nah an ihrem Erleben und zeigt der Therapeutin immer mehr Ich-Aspekte. → beg. Disid. DmT.
- „A: Also... das find ich schön. Also den mitzunehmen, find ich okay. [rasch] Vor allem, es schaut nicht aus, als ob er irgendwie so draufgepackt wäre,... sondern als ob er eh halbwegs selbstständig... mitschwimmen würde. Ich mein, ein bisschen gezogen, [Th lacht leise] aber [lautmalend] pfh, aber ist okay... Auf dem Weg bleibt er... Schön. Ja das ist fein.“ (Amelie Z791, ad Bild 4)
Amelie stellt nach der Intervention der Therapeutin („Vielleicht ist es eine Wasserschnecke?“; Z787) eine Verbindung her zu ihrem Freund; sie ist an ihrem Erleben. Durch Bezugnahme der Therapeutin auf ein Vorstellungsbild von Amelie, das sie ausschmückt, kommt Amelie dazu, ihren »Dialog mit der Therapeutin« und ihren »Dialog mit dem Bild« in erlebensnahe Übereinstimmung zu bringen.
- „A: Das find ich schön, dass du das jetzt noch gesagt hast. (Th: Mh.) Weil allein unterwegs sein... also so ganz allein unterwegs sein, ist nicht so chillig,... das kann schon zwischenzeitlich [lautmalend] pfh, trotzdem schwer sein, wenn man das allein schleppt, da find ich's schön, Begleiter zu haben... Weil's eh nur wieder die Begleiter sind, nach denen ich mich seh oder die ich vielleicht manchmal nicht so seh, weil ich immer so mit meinem ›Pakettragen‹ beschäftigt bin... Aber eben, sie sind eh da. Vielleicht, ja, muss ich genauer hinschauen.“ (Amelie Z805, ad Bild 4)
Amelie nach der Intervention der Therapeutin nimmt weiter Bezug auf Aspekte ihres Lebens und ihrer sozialen Kontakte; ist dabei an ihrem Erleben.
- „Th: Aber du siehst, wie tief das geht. Ja? – B: Ja, das hat mich jetzt, bin ich ganz. (3) [bläst Luft aus]... Ich bin da jetzt einfach in andere Dimensionen vorgedrungen... Für mich, ja?... Wo ich dann halt, wo ich überhaupt nicht weiß, was die bedeuten sollen.“ (Bettina Z499)
Im »Dialog mit der Therapeutin« findet Bettina eine Symbolisierung für ihr Erleben, auch wenn sie ausspricht, dass sie „nicht weiß, was die bedeuten soll“.
- „Th: Ich meine, blöde Schmääh gibt's... so viele, vor allem, weißt eh, so depperte, so bis zum ›Kosen und Kuseln‹, ja? Wo dann die Grenze überschritten wird. [rasch] Das nehme ich ja von deinem Vater nicht an... Trotzdem kann ein Verhalten... was dich irritiert hat und in eine falsche Richtung gelenkt... – B: [laut] Ja, ja. Na was mir ganz spontan dazu einfällt, das ist, also meine Eltern haben ja eine ziemlich, also eine total gestörte Beziehung gehabt. Ja? Also auch im sexuellen Bereich. Und mein Vater hat mich schon mit so Zuwendungen überschüttet förmlich. – Th: ›Du bist mein Prinzesschen‹ und so. – B: So auf die Art. Es war so wie eine Konkurrenz zwischen meiner Mutter und mir. – Th: Das fürchte ich. – B: Na das war so. Also eindeutig. Deswegen mein Bruder war ›Mamas Liebling‹ und ich war eindeutig ›Papas Liebling‹. – Th: Und beide waren wahrscheinlich eine Art ›Ersatz‹ für den Partner. – B: Genau, ja. Ganz genau.“ (Bettina Z757)
Bettinas Erleben wird durch die Intervention der Therapeutin »fortgesetzt«.
- „C: [spricht mit] (..) wächst, ja; das gibt mir wahnsinnig viel eben. – Th: jetzt wirst du ja eh noch nicht so viel gemacht haben. – C: na jetzt, beim schlechten Wetter ist nix gängen; zuerst hab ich ja eh alleweil dahingearbeitet; ja, ich freu mich ja schon wieder, wenn wieder was geht.“ (Christa Z29)
In der »Aufwärmphase« dieses Setting zeigt sich Christa »ganz nah an der Therapeutin«; sie spricht mit ihrem Satz mit, wie um das Implizite der Beziehung in sich »aufzusaugen«.

- „C: Die letzten Tage waren in der Früh furchtbar, ... ich bin nur am Boden umeinander gekrochen, bis ich aufkönnen hab; ... hab ich mir gedacht, ›ich glaub jetzt schaff ich's nicht einmal zum Bus; ... aber ich schaff's ja doch allweil. – Th: und jetzt haben sie die Dosis erhöht. – C: ... aber allein traue ich mir das nicht. – Th: Nein! Na klar; [leise] das geht ja nicht. – C: Es wird auch wieder besser, wenn es wärmer wird... C: Aber jetzt war's extrem, du. Vorgestern auf d'Nacht hab ich mich direkt gefürchtet... Der Bach rauscht und rollt... Pah! – Th: Ja. Das sind Naturgewalten... Da kriegst Angst! – C: Wo soll das Wasser hin, denkst du dir... Na siehst eh, wir sind eh privilegiert.“ (Christa Z65)
Christa ist an ihrem Erleben. Die Intervention führt in eine erlebensnahe gegenwartsbezogene Narration.
- „Th: Hast was gemalt? – C: Bin ich jetzt gar nicht dazu gekommen, ... weißt eh, der Haushalt ist doch auch viel; es ist immer viel Wäsch; ... und ein bissl was gestrickt hab ich jetzt auch, da mach ich für den Diwan so eine Decke; aber zum Malen bin ich eigentlich nicht gekommen; ... aber wenn ich wieder raus kann, dann werd ich auch draußen, das, weil, ja; mh.“ (Christa Z150)
Auch hier führt die Intervention Christa zu einer erlebensnahen gegenwartsbezogenen Narration.
- „Th: [leise] Ist eh alles da, gelt? – C: [mit freudiger Stimme] Ja! [klatscht in die Hände] ja. – Th: [geht auf Cs körpersprachlich ausgedrückte Freude ein] Ich bin so froh, dass du da bist. – C: [lacht] Ja, ja! [lachend] Gut dass ich da bin; ... sehr gut. – Th: ich schieb das da weiter her, damit du Platz hast [Geräusch]. – C: sehr gut.“ (Christa Z175)
Christa – die heute in einer sehr schlechten körperlichen (und seelischen) Verfassung zur Maltherapie gekommen ist – zeigt ein deutliches »Warmwerden« auf therapeutische Interventionen, die ihr zeigen, dass sie, so wie sie ist, angenommen wird, wertgeschätzt ist und Zuwendung bekommt. Dies bringt sie näher an ihr (heute besonders stark abgewehrtes respektive verschlossenes) inneres Erleben heran.
- „C: [kniert sich vornüber gebeugt auf den Boden; zeigt es vor] Also wenn ich so bin, halt ich's am besten durch; ... so ist das irgendwie bei mir. – Th: Es schaut auch aus wie eine Yoga-Übung. – C: ja ich weiß nicht; aber es ist so, dass ich das immer mach; ... es ist, wie wenn ich die Erde küsse [verharrt in dieser Position]; ... die Stirn und die Nase am Boden, ein bissl zurück noch, ... also so ist es für mich, also der Körper entspannt; [immer noch in dieser Position] in dieser Stellung könnte ich wahrscheinlich sogar schlafen.“ (Christa Z216)
Christa ist an ihrem Erleben. Die Intervention führt Christa zu einem Griffwort über Ich-Aspekte. → beg. Disid. DmT.
- „C: Und das hat schon mit dem zu tun. – Th: Ja, das ist mangelnde Wertschätzung. – C: Weil ich mir denk, ›eigentlich hab ich was zum Sagen, ja?... Aber man nimmt mich eigentlich nicht ernst. – Th: [langsam und deutlich] In der Aufarbeitung für dich, wirst du dich immer mehr ernst nehmen; und wirst es damit ausstrahlen. – C: ja, ja; klar. – Th: Und das wird ein Wandlungsprozess sein; ... also jede Wandlung geht so nicht in sichtbaren Stufen, ...; und irgendwann wirst du merken, sie werden dich auch ernster nehmen. – C: [leise] ja; ... das spür ich eh; klar, das tritt mir eh auch entgegen, diese Erfahrung; also die hab ich eh auch.“ (Christa Z692)
Durch eine Intervention wird Christas Erleben »fortgesetzt«.
- „C: Die [Gespräche; Anm. im Nachhinein] find ich sehr wertvoll, ja; da freu ich mich allweil schon; das ist allweil schön, das ist gut...; [leise] was tät ich, wenn ich dich nicht hätt, ... ja, es ist so, Evelyn; ... das schätz ich sehr... Das ist ›geben und nehmen, gelt?“ (Christa Z920)
Christa drückt ihre Dankbarkeit über die therapeutische Beziehung aus; findet ein deutliches Griffwort dafür.
- „D: ›Angst vor dem Weg, ja; Angst vor dem Weg; aber es ist mir irgendwie nichts anderes über geblieben. Dort zu bleiben, wo die [gedehnt] Mutter geblieben ist, war mir auch nicht möglich; ... ›das geht nicht‹ und ›das ist schwer‹; ... aber aus der Not heraus immer mach ich einen Schritt, ja?, und so hin und her.“ (Dagmar Z41)
Aus Aspekten im Bild kommt Dagmar an ihr Erleben und findet ein Griffwort.
- „D: Ich glaube, da ist dieser Mangel. Ab 40 so ist mir das bewusst geworden, dass das Thema geworden ist, was da nicht war. Dass es nicht eine generelle Orientierungslosigkeit ist im Frauen-Umfeld, sondern ich hab Frauen, nahe stehende Frauen, die das ersetzt haben... Aber irgendwann im Laufe der Jahre bin ich auf das gestoßen, dass da [zeigt rechts unten im Bild] das Leere ist... zum Beispiel im ›Wolfs-Bild‹.“ (Dagmar Z73)
Dagmar kommt im »Dialog mit der Therapeutin« in eine biographische Narration.
- „Th: [steht auf, geht zu Bild 9, zeigt nach rechts unten] Und schau dir doch an, wo dieses ›Frauenbild‹ ist; – D: In der Leere. – Th: dieses nicht ausgeführte, nur angedeutete... ›Wonach soll ich mich richten?‹ – D: Mh. [kurzes Schweigen] Und gestern, wie ich dann überlegt hab, ob ich das Instrument mitnehme oder nicht, ... da war dann der Punkt, wo ich mir gedacht habe, ›Es ist egal, wie ich spiele... [betont] ›Ich nehm's mit, ich tu wie ich will‹. Und ›ich hab die Idee gehabt, ... und ›es war meine Idee und das fülle ich aus.‹“ (Dagmar Z120)
Nach der Intervention kommt Dagmar in eine erlebensnahe gegenwartsbezogene Exploration; ist an ihrem Erleben.
- „Th: Und es ist halt auch die Bildaufteilung so spannend. [betont] Der Brunnen ist unterhalb des Baumes... Also für mich ist wieder die Betonung dieses ›Baumschoßes‹ da, ... diese ›Höhle unter der Erde‹. Und noch eine Etage tiefer ist, als ›Grundwasserspiegel‹, ... dieser//. – D: [unterbricht] Na stimmt eh, du hast eh recht; [leise] es ist das Mutter-Großmutter-Thema. (4) Und das ist ja eh erst, [lautmalend] nz, wann hab ich Familie aufgestellt? 2003 hab ich das gemacht; wo das, wie ich dir erzählt hab, mit der ›Flipp-Chart‹ war... Und bis

dahin also hab ich ja mich nicht mit dem beschäftigt. Und (2) also als Kleine sowieso verdrängt,... diesen ›Mutterschmerz‹ verdrängt [längeres Schweigen]“ (Dagmar Z242, ad Bild 7)

Die Intervention der Therapeutin, in der sie Dagmar ihre Wahrnehmungen von Bild 7 erläutert, bringt Dagmar dazu, ihren »Dialog mit der Therapeutin« und ihren »Dialog mit dem Bild« in Einklang zu bringen. Sie ist an ihrem Erleben und beginnt eine biographische Narration.

- „Th: Und da sind wir wieder beim Thema ›inneres Kind‹, das musst du dir eben selber jetzt geben;... [mit höherer Stimme] das ist zwar der ›verkehrte Weg‹, also paradox: ›Ich hab's zuerst erleben müssen und dann kann ich's erst in meine Vorstellung integrieren‹ [lacht ein wenig], (D: Mh.) einfacher wäre es gewesen, die Mutter hätte es vorgelebt, und dann geht man halt einen Weg, den man ein bisschen wandelt, damit es ein ganz eigener Weg wird... Und hier ist halt viel Leere, aber... du hast ja eigene Lebenserfahrung, mit vielen Emotionen; (D: Mh.) das hast du aber woanders abgespeichert; und ich möchte, dass da eine Verbindung entsteht, [leiser] dich selber zu schützen. – D: Mir ist jetzt grad eingefallen, was ich zum Muttertag gekriegt hab; nicht jetzt, sondern schon viel früher... das war so was von [lautmalend] nz, ›meine Tochter, mein Spiegel‹; dass sie so kreativ ist; dass sie so viel von mir gekriegt hat... Ich weiß nicht, warum mir das jetzt eingefallen ist; vielleicht von dem ›Vorbild-Sein‹,... weil ich das nicht gehabt habe; und weil mir das ganz wichtig ist, es trotzdem zu geben, also es zu sein.“ (Dagmar Z290)

Durch die Intervention der Therapeutin kommt Dagmar in eine biographische Narration; ist an ihrem Erleben. → A.i.Ki.

K 5 Über Umwege gelingendes carrying further im »Dialog mit dem Bild« – (durch wahrgenommene Aspekte im Bild sucht die Klientin nach Formulierungen / Symbolisierungen für ihr Erleben)

In der Bildbesprechung *sucht* die Klientin von sich aus nach Formulierungen für ihr Erleben zu jenen Aspekten im Bild, die sie momentan im »Dialog mit dem Bild« wahrnimmt. Trotz dieser »Suche« (die viele nonverbale Komponenten einschließt) ist die Klientin ihrem Felt Sense nahe. Sie sucht nach »passenden« Symbolisierungen für ihr implizites Vorstellungsbild, das ihr aus dem Bild entgegen tritt, braucht jedoch erst noch weitere »Antworten« der Therapeutin.

- „A: Weil diese weißen Stellen doch irgendwie, vor allem je näher sie am Kern sind, einfach etwas Beunruhigendes an sich haben.“ (Amelie Z277, ad Bild 1)
Im »Dialog mit dem Bild« nimmt Amelie Aspekte wahr, die ihr Erleben »weitertragen«.
- „A: [lachend] Es hat eigentlich den Hintern so ein bisschen zur Vergangenheit gehoben; ... okay, aber vorwärts fährt's schon; ... nein das ist schon eindeutig, wo's hinfährt.“ (Amelie Z509, ad Bild 3)
Amelie bezieht sich auf die zuvor (nach einer maltherapeutischen Intervention) selbst »gesehene« Fahrtrichtung des Schiffes, also dass es »in Richtung Zukunft« unterwegs ist. Amelies metaphorische Erweiterung dieser Vorstellung (nämlich dass dieses (Lebens)-Schiff „den Hintern zur Vergangenheit gehoben hat“), lässt nicht nur Rückschlüsse zu auf ihre lebensgeschichtlichen Erfahrungen, es lässt mich auch – in Resonanz auf sie – deutlich spüren, dass Amelie wieder an ihr Erleben herangekommen ist.
- „B: Da hab ich hab mich jetzt so richtig hineingeschaut [›eingeschaut] auf das... und aber keine Scheu mehr davor, da was in einer verfremdeten Art zu sehen und hervorzuheben... auf das freu ich mich total.“ (Bettina Z106, ad Bild 78)
Bettina nimmt im »Dialog mit dem Bild« Aspekte wahr, die ihr Erleben weitertragen; findet zwei Griffworte: „keine Scheu“ mehr zu haben vor dem, was da auftaucht, und „freu ich mich total“, daran weiterzuarbeiten.
- „B: Naja, wenn's da ist, ist es da. Was soll ich machen. – Th: Genau. Kannst es nicht verleugnen, nicht? – B: Mh.“ (Bettina Z219, ad Bild 78)
Bettina »akzeptiert«, was sie aus dem Bild wahrnimmt; sie ist ihrem Erleben nah.
- „B: Aber die ist so komisch da. – Th: [leise, gedehnt] Ja, da kommt vielleicht noch was. – B: Ja. (1) Ich weiß nicht.“ (Bettina Z260, ad Bild 78)
Bettina ist sehr berührt von einem Aspekt des Bildes; ist ihrem Erleben nah.
- „B: Auch diese gelben Dinger. Ja? ... Die verfolgen mich schon seit dem ersten Mal, diese siamesischen Zwillinge da [unten im Bild]. Da hab ich mir dauernd gedacht, ›Was ist das?‹ Ja, gut, jetzt hab ich's einmal heraus gearbeitet.“ (Bettina Z308, ad Bild 83)
Bettina »weiß nicht«, was gewisse Aspekte im Bild ihr sagen wollen, doch ist sie nah an ihrem Erleben.
- „B: Und dieser ›Frauenkopf‹, nicht? ... Die schaut ja so aus, als würde sie auf den, den Teddybär jetzt herunter keppeln [›abekäbbln]. Ja.“ (Bettina Z377, ad Bild 83)
Bettina wird im »Dialog mit dem Bild« in ihrem Erleben weitergetragen.
- „C: Das weiß ich auch nicht, was das sein soll; das weiß ich nicht... Das ist vielleicht was, was man noch entdecken muss, was man noch erforschen muss; weißt?“ (Christa Z407, ad Bild 30)
Auch Christa drückt mit ihrer Aussage aus, dem triangulierenden Therapieprozess im Focusing-orientierten Malen vertrauensvoll zu begegnen.

- „C: Aber du kannst das nur in der Haltung sein, ohne dass du krank wirst;... oder halt, du kannst es ja nur in der Stellung aushalten.“ (Christa Z774)
Christa gelingt es, den »Dialog mit der Therapeutin« mit wahrgenommenen Aspekten aus dem »Dialog mit dem Bild« zu vereinen; sie ist an ihrem Erleben.
- „Th: Ich möchte gern diese Dinge anschauen,... schauen, ob da noch irgendwas kommt, was als Puzzle-Stein dazu passt... Wenn dir nichts einfällt, macht's auch nichts. Nicht? Aber ich möchte//. – D: [unterbricht] ... Also, ah, das sind Heilssymbole... Es sind keine Menschen drauf... [gedehnt] Ah, und was mir jetzt eingefallen ist,... der ›Moses‹. Der ›Ausgesetzte‹... ›Moses-Körbchen‹, zum Schiff unten... [kurzes Schweigen].“ (Dagmar Z235, ad Bild 7)
Die Assoziation der familiären Triade »Großmutter – Mutter – und sie selbst« zu Bild 7 (Kahn – Brunnen – und Baum) bringt Daghmars Erleben hier in ein Auf-und-ab-Wallen: zuerst streicht sie deutlich das Griffwort „Heilssymbole“ heraus, das eine positive Bedeutung hat; dann folgt wieder eine Assoziation zum Begriff »Leere« („es sind keine Menschen drauf“), was wieder mit einer negativen Bedeutung konnotiert zu sein scheint; und darauf folgt Daghmars Griffwort „Moses; der Ausgesetzte“, was zwar ebenfalls die Leere und das Ängstigende in ihrem Erleben ausdrückt, aber doch auch eine biblische »Heilsgeschichte« inkludiert. – Dagmar ist im Moment stark daran, aus ihrem impliziten Erlebensprozess heraus Ich-Symbole zu finden.
- „D: Du hast gesagt, du hast das durch dieses paradoxe ›Ich bin alt geboren‹; das heißt, ich muss irgendwie so was finden;... ja, es kommt irgendwas. – Th: Es kommt was, wo du sagst, ›da bin ich mir selber die Mutter‹ oder irgend so was Paradoxes. – D: Na, da nehmen wir jetzt mein Drippainting her;... ich weiß nicht, warum ich jetzt auf das gekommen bin, aber schauen wir einmal.“ (Dagmar Z329)
In Daghmars Aussage ist Ähnliches herauszulesen: Vertrauen in die Therapeutin und Vertrauen auf das prozessuale Geschehen im Focusing-orientierten Therapieprozess.
- „D: Und dann habe ich mir irgendwie gedacht, ist das meine Mutter? Ist das meine Mutter, die ich oft so [gedehnt] überfordere, oder mit der ich so unzufrieden bin. – Th: Du überforderst? – D: mit der ich unzufrieden bin; – Th: Unzufrieden bist du, ja. – D: Mit der ich unzufrieden bin, weil ich mir denke, sie hat für ihr Leben so wenig geschafft.“ (Dagmar Z368, ad Bild 9)
Dagmar scheint nah an ihrem Erleben zu sein; sie findet ein Griffwort, das im Moment »passt«.
- „D: Dann habe ich mir gedacht, wie ich da drauf geschaut hab, das hat schon gereicht für sie, da anzukommen und sozusagen den ›Spagat ins Leben‹ zu machen; und dann habe ich mir gedacht ›Mah, ich tu sie überfordern‹ oder so; wie ungerecht bin ich, dass ich mir anmaße, ›sie hat so wenig geschafft‹ oder so, weißt? ... Sie ist durchgekommen, und diese Figur hat mir das gesagt: ›Tu sie nicht ungerecht behandeln‹, ja? ›Es ist halt nur das möglich gewesen‹.“ (Dagmar Z375, ad Bild 9)
Hier gilt dasselbe: Dagmar scheint an ihrem Erleben zu sein; sie findet ein Griffwort, das im Moment »passt«.
- „D: Aber es ist dann so viel frei rechts daneben, also mir gefällt auch das Format, das ich da gewählt habe; [gedehnt] und drum ängstigt mich das auch nicht so, der Knödel.“ (Dagmar Z530, ad Bild 9)
Durch Aspekte im Bild kommt Dagmar an ihr Erleben und findet ein Griffwort.

K 6 Über Umwege gelingendes carrying further im »Dialog mit der Therapeutin« – (nach Vorschlägen der Therapeutin sucht die Klientin nach Formulierungen für ihr Erleben)

- Im Zuge der Bildbesprechung (im »Dialog mit der Therapeutin«) *bestätigt* die Klientin eine Aussage der Therapeutin. Oder sie greift eine ihrer früheren Aussagen auf und spinnt sie fort; dabei *sucht* die Klientin nach eigenen Formulierungen für ihr Erleben. In diesem »suchenden Status« (der viele nonverbale Komponenten einschließt) ist die Klientin ihrem Felt Sense nahe und forscht nach passenden Symbolisierungen für ihr implizites Vorstellungsbild, braucht aber vielleicht erst noch weitere »Antworten« der Therapeutin.
- „A: [etwas leiser] Die Leichtigkeit ist manchmal ganz fein; ich gestatte sie mir nicht so häufig.“ (Amelie Z376)
Diese Aussage von Amelie ist ein vertrauensvolles Sich-Öffnen gegenüber der Therapeutin, das dieser den Weg für das »carrying forward« weisen kann.
 - „A: Es ist auch für mich nicht so befriedigend; deswegen bin ich ja nachher von den pastelligen Farben, die ich zum Decken verwendet hab, wieder zu den einzelnen gegangen, weil ich mir gedacht hab ›Scheiße, da geht mir jetzt verloren‹.“ (Amelie Z 730)
Amelie ist auf der Suche nach Symbolisierungen dafür, um etwas zu verändern, ohne dass ihr dabei „etwas verloren geht“, was ihr bisher Struktur und Halt gegeben hat.
 - „A: Es ist eben auf der einen Seite: ›Das muss geschlossen werden!‹, und auf der anderen Seite, ja und was, [echauffiert] dann wird's ein Einheitsbrei; und das halt ich überhaupt nicht aus,... da lass ich den Wunsch dann lieber, bevor's ein Einheitsbrei ist... [immer noch echauffiert] und dann ist es halt an einem Ende nicht geschlossen; Punkt;... Na ich denk mir, wir werden das nächstes Mal ausprobieren.“ (Amelie Z 734, ad Bild 1)
Amelie hat eine Intervention der Therapeutin aufgegriffen und bringt sie in Zusammenhang mit den Aspekten, die ihr in ihrem »Dialog mit dem Bild« entgegneten; sie ist dabei an ihrem Erleben.

- „Th: Und... was du vorher mit ›Rausch‹ ausgedrückt hast, würd ich eher umlegen in ›Trance‹ oder so was... – B: Ja! ›Wie in Trance‹, ›wie in Trance‹, das trifft's auch... Weil so, ich bin ja da... ins Papier fast hineingefallen... Ja? – Th: Aber ich will diese Unterscheidung (B: Ja.) hervorheben. – B: Hab ich verstanden.“ (Bettina Z508)
Bettina zeigt sich so »begeistert« über die Symbolisierung der Therapeutin (die begriffliche Unterscheidung zwischen »Trance« und »Rausch«), dass die Therapeutin die ihrer Intervention innewohnende Aussagekraft nochmals betont; das kann von Bettina – in deren Therapieprozess das implizite Thema der Alkoholabhängigkeit immer mitschwingt – gut angenommen und emotional (zumindest implizit) integriert werden, wie sie zum Ausdruck bringt.
- „Th: Wie geht's dir? – B: [lautmalend] Pfl. – Th: Abgesehen davon, dass du müd bist. Das sagst du immer jetzt, nach diesem Prozess... Ja. Aber jetzt zum Bild. – B: Das ist schon geil. Das ist irre... Ich kann das überhaupt nicht fassen, dass ich das gemacht hab, nicht?“ (Bettina Z578, ad Bild 94)
Bettina »weiß nicht«, was gewisse Aspekte im Bild ihr sagen wollen, doch kommt sie nach einer Intervention der Therapeutin nah an ihr Erleben.
- „Th: Weil ich hab direkt gesehen, wie da schon was ist. [gedehnt] Eine große Blüte oder ein Baum. (C: Mh.) Also das kann man so interpretieren, ja? Du kannst es hier auch mit ›Last‹ sehen, weil es ist ja Last, diese Arbeit. Aber... es hängt vielleicht trotzdem auch mit dem positiven, natürlichen Wachstumsprozess zusammen. – C: Naja, das ist alles, das ist alles, ah (3) irgendwie (...) [unterbricht sich; murmelt leise etwas zu sich selbst; unverständlich; dann wieder lauter] Weil das, ah, weil das St(.), (1) das Sterben... bedingt ja erst das Wachsen (1) wieder. Ja? (Th: Ja.) Das ist ja alles eins. – Th: Ja. Genau. – C: Also das, das ist ja die Bedingung... dafür, dass (1) was wird. – Th: Ja. Genau. Und zuerst ist ein Verrotten da. – C: Ja. Genau. – Th: Vor allem, wenn du's in der Natur anschaust. – C: Mh. – Th: [lauter] Weil sonst kriegst du ja keinen Kompost. Nicht? [lacht] – C: Ja! [längeres Schweigen; C erinnert sich an ein Gedicht, das sie in der Jugend geschrieben hat] das war damals eine Zeit, wo ich alles auf das Politische und Soziale also reduziert hab;... von einer Kröte, die frisst und ding und dann zerplatzt und das stinkt und verdirbt; und in dem Verderben ist begründet so irgendwie wieder das Entstehen von was Neuem;... es war damals von mir, also ja, gesellschaftlich.“ (Christa Z295)
Nach einer Intervention der Therapeutin kommt Christa in eine biographische Narration; sie »ringt« zwar (wie an ihrem Stimmfluss zu hören ist) um Worte, doch kommt sie ihrem Erleben nah.
- „C: Aber komisch, [lacht] das fällt mir jetzt ein. – Th: Also diese Vorstellung von natürlichen Prozessen hat dich auch... früher schon... befasst; und ist ja ein treffender Vergleich. – C: Mh; [längeres Schweigen] Hm; [verstummt erneut; längeres Schweigen] das war die Zeit, wie ich so diese Philosophie halt verstehen wollt... [lacht leise] Auf irgendeine Art musst du ja verstehen, was wer anderer gesagt hat. – Th: Na das musst du dir ins Eigene übersetzen. – C: Ja, ins Eigene übersetzen. – Th: Weil sonst brauchst du's nicht einmal lesen, sonst ist ja gar kein Zugang da. – C: Ja, mh; [leise lachend] komisch, das ist mir jetzt eingefallen, die Zeit [lacht].“ (Christa Z315)
Christas Suche nach eigenen Formulierungen (eigenen Symbolisierungen) für ihr inneres Erleben wird von der Therapeutin weitergetragen.
- „D: Aus der Not heraus... mach ich einen Schritt. Und so hin und her. – Th: Aber mit Angst. – D: Und aus dem heraus entsteht die Hürde... mit der Angst... Und das ist aber dann ... hinderlich... Und die Hürde... kann ich eigentlich nicht brauchen,... das ist mir schon länger bewusst, [leiser] dass mir da das Vorbild fehlt; oder dass ich sie gebraucht hätte, zum Anlehnen zum Orientieren;... dass ich das alles allein machen muss.“ (Dagmar Z45)
Dagmar nimmt den bestätigenden, aber auch weiterführenden Einwurf der Therapeutin („Aber mit Angst.“) in ihre Exploration auf und spinnt ihre Überlegungen weiter; kommt dabei in eine biografische Narration – und näher an ihr Erleben.
- „D: Und dann habe ich mir gedacht, vielleicht ist diese Frau, die da unten, die Oma? – Th: [leise] Ja, kann sein... Das Thema hatten wir ja letztes Mal. – D: genau, die eben umgekommen ist. – Th: In der gleichen Richtung sogar, liegend. – D: Haben wir's gehabt in der gleichen Richtung? – Th: Ja. Die Oma. Die stote Frau. – D: Ja, mh. [lauter] Genau. – Th: Kopf links. – D: Ja, ich weiß schon, ja. [kurzes Schweigen].“ (Dagmar Z382, ad Bild 9)
Von den Symbolisierungen her scheint Dagmar hier vieles noch unklar zu sein; doch die (hier sanfte) Intervention der Therapeutin bringt sie an ihr Erleben.
- „D: Aber wenn ich dann die Unzufriedenheit spüre in ihr,... [lauter] da krieg ich dann so einen komischen, einen/. – Th: Eine Wut; nicht? – D: Ja; und dann denke ich mir; ›Wieso hast denn nie was gemacht draus?‹“ (Dagmar Z415)
Die Therapeutin findet ein »passendes Wort«, wodurch Dagsmars Erleben weitergetragen wird.
- „Th: [nach kurzer Toilettenpause; D kramt in ihrer Tasche] Ist dir was eingefallen, was dir fehlt? – D: Nein, ich muss nur ein bisschen das vom ›vergangenheitslastigen Dreieck‹... herschreiben... Ich finde, es ist ein interessanter Aspekt. – Th: ... vor allem auf Erstgeborene [lacht; D lacht mit; dann wieder ernst] trifft das oft zu. – D: Und ich hab ja mit dieser Figur so fantasiert: Ist das jetzt meine Mutter oder bin das ich?“ (Dagmar Z492, ad Bild 9)
Das »vergangenheitslastige Dreieck« – hier nicht ausgeführt – ist ein analog-bildhafter Hinweis auf die in der Kindheit internalisierte »Rollenumkehr« (auch Parentifizierung genannt). Im Dialog mit der Therapeutin erfährt Dagmar dadurch ein Weitertragen im Erleben, das sich nun implizit an diese Thematik annähert („Ist das jetzt meine Mutter oder bin das ich?“). → A.i.Krit. / A.Ro.U.

K 7 Über Umwege gelingendes carrying further im »Dialog mit dem Bild« bei einem Felt Tense – (durch Wahrnehmen von Aspekten des Bildes kommt die Klientin dem sich zuerst stockend zeigenden Felt Sense näher)

Die Klientin drückt im »Dialog mit dem Bild« eine verbale oder eine körperliche (respektive paraverbal begleitete) Irritation aus, wird jedoch durch Aspekte im Bild wieder ein wenig näher an ihren inneren Erlebensstrom herangeführt. In einem »Felt Tense«, sagt Maas (1996, S. 41), sind „Rationalisierungen ... und andersartige Umgehungen ... ein Hinweis darauf, dass die Klientin in der Nähe eines geschützten Gebiets ist, das – manchmal bereits seit Jahren – nicht mehr betreten werden durfte“. Daher macht ihr allmähliches Auftauchen Verletzlichkeit sichtbar; dies wird der Klientin, sofern die impliziten Zusammenhänge erlebensmäßig »weitergetragen« werden, immer deutlicher als erfahrene Verletzungen spürbar.

- „A: Das ist okay im Moment. [leiser] Ich muss mich setzen, ich bin (1) von dem Hin und Her. (Th: Ja.) – Th: Ich hab so dein Bestreben wahrgenommen, dass du, wo das weiße Papier durchscheint, das gerne übermalen würdest. – A: Genau. – Th: Und ich bin sehr froh, dass du’s nicht überall gemacht hast. – A: Ja, weil’s nicht überall passt. Also ich denk mir, [zeigt ins Bild] bis ungefähr hier, so in dem Radius ist es ein Ganzes.“ (Amelie Z127, ad Bild 1)
Amelie drückt körperlich Erschöpfung (Irritation?) aus. Durch eine klare »Antwort« kommt Amelie ihrem Erleben näher, sodass sie ein Griffwort findet (sie zeigt, bis wohin es für sie »passt«).
- „A: Na hübsch ist es; sehr fein; sehr fein;... [mit hoher Stimme, lachend] ja!... Total schön!... Es passt irgendwie zusammen [Es passt irgendwie zsam], auch wenn es sehr, sehr unterschiedlich ist, wenn man genau hinschaut... Und es passt so.“ (Amelie Z435, ad Bild 3)
Amelie ist, wie an ihrer Ausdrucksweise zu erkennen ist, irritiert, doch kommt sie dadurch, dass sie sich darauf einlässt, das Bild zu ihr sprechen zu lassen, wieder näher an ihr Erleben heran.
- „B: Ich stürz da hinein, es ist unpackbar, was ich da alles seh! (3) Ganz viele so Masken, so Gesichter und Tiere und, und.“ (Bettina Z72, ad Bild 78)
Bettina kommt durch Aspekte, die sie im »Dialog mit dem Bild« wahrnimmt, vermutlich ihrem Erleben nahe. [= nicht eindeutig; könnte vielleicht auch zu K 9 gezählt werden]
- „B: Hm, der ist süß. Bin ganz gerührt. [streckt sich, ausatmend] Ahh, ahh.“ (Bettina Z263, ad Bild 83)
Bettina kommt durch Aspekte, die sie im »Dialog mit dem Bild« wahrnimmt, vermutlich ihrem Erleben nahe. [= nicht eindeutig; könnte vielleicht auch zu K 9 gezählt werden]
- „B: Da ist jetzt schon wieder eins, da herinnen... Und lauter skurrile Typen nämlich... [lacht erneut, diesmal leiser] Und da bin ich auch noch nicht weiter gekommen mit dem Hund. Heute war nicht »Hundetag«. (Th: Genau.) [B lacht]“ (Bettina Z280, ad Bild 78)
Bettinas Griffwort „lauter skurrile Typen“ lässt spüren, dass sie an ihrem Erleben ist. Das 2. Griffwort („Hund“) ist ein Hinweis auf einen anderen Aspekt ihres Erlebens: Dass sie mit dem Hund als »Helferfigur« heute „noch nicht weiter gekommen“ ist, bedeutet, dass Bettina (stimmlich ausgedrückt) nah an ihrem Erleben ist. Dies kleidet sie in eine scherzhafte Metapher („heute war nicht »Hundetag«“), was bedeutet, dass sie aus gewissen Aspekten ihres strukturgebundenen Erlebens momentan nicht herausfindet. Dennoch ist sie hier ganz nah an ihrem Erleben.
- „B: Jetzt muss ich auf jeden Fall kurz, zumindest eine Pause machen, wenn wir das noch ein bisschen besprechen da. [setzt sich; begleitet dies lautmalend] Uuh.“ (Bettina Z293)
Bettina ist müde, doch willens, sich weitertragen zu lassen. [= nicht eindeutig; könnte auch zu K 9 gezählt werden]
- „B: Ich bin so richtig so aufgekratzt jetzt und denk mir, ja, was ich da alles sehe. Ja, das find ich faszinierend.“ (Bettina Z304, ad Bild 83)
Bettina ist durch Aspekte, die sie im »Dialog mit dem Bild« wahrnimmt, nah an ihrem Erleben.
- „B: Und dieser »Alien«, der fasziniert mich ja auch [links oben im Bild]... Ist irgendwie schr(..), schräg.“ (Bettina Z325, ad Bild 83)
Auch hier ist Bettina durch Aspekte, die sie im »Dialog mit dem Bild« wahrnimmt, nah an ihrem Erleben.
- „B: Ja [unverständlich], da hab ich ja viele Djinns auch. (Th: Ja.) Die »eilen mir da zu Hilfe«. Nicht? (Th: Ja, mh.) [hustet]“ (Bettina Z343, ad Bild 83)
Bettina scheint hier ebenfalls durch Aspekte, die sie im »Dialog mit dem Bild« wahrnimmt, nah an ihrem Erleben zu sein. [= nicht eindeutig; könnte vielleicht auch zu K 9 gezählt werden]; insbesondere das Griffwort „da hab ich ja viele Djinns“ (das sind »Helferfiguren« für Bettina), ohne dass sie näher darauf eingeht und ihre Rede mit einem Husten abschließt, könnte auch auf einen verbleibenden Felt Tense hinweisen.
- „B: [schnauft] zweimal leise, stößt die angehaltene Luft mit den nächsten Worten aus:] Da bin ich jetzt, also ich bin sehr gespannt, wenn ich den Pinsel hinlegen kann, ah, werde,... und sagen »Und jetzt ist es fertig.«“ (Bettina Z446, ad Bild 83)
Bettina zeigt körperlich und nonverbal eine innere Irritation; sie nimmt im Bild Aspekte wahr, die ihr Erleben weitertragen, aber noch nicht symbolisiert werden („ich bin sehr gespannt“, was in der weiteren Bildgestaltung noch alles herauskommen wird).

- „B: Ja, das hat mich jetzt, bin ich ganz. (3) [bläst Luft aus].“ (Bettina Z500)
Bettina scheint nah an ihrem Erleben zu sein.
- „B: Ich find ja auch diese Figuren mit den roten Kapperln so, [atmet laut aus] so wie ›Narrenkappen‹.“ (Bettina Z616, ad Bild 94)
Aspekte, die Bettina im »Dialog mit dem Bild« wahrnimmt, führen sie an ihr Erleben heran.
- „B: [hustet; dann leise] Ich weiß überhaupt nicht, wo ich zuerst hinschauen soll. [sehr langes Schweigen]“ (Bettina Z679, ad Bild 94)
Bettina ist ganz fasziniert von all den Aspekten, die ihr »Dialog mit dem Bild« entgegenreten; sie scheint nah an ihrem Erleben zu sein. [= nicht eindeutig; könnte vielleicht auch zu K 9 gezählt werden]
- „B: Also meinen Vater seh ich da eigentlich im Moment nirgends. Meine Mutter ist (Th: Mh.) diese Strenge da. (Th: Ja.) (6) – Th: ...du hast jetzt gesagt ›meinen Vater seh ich nirgends‹. Wenn du in einer Reihe von Schauspielern... sagst ›Naja, meinen Vater könnt ich jetzt in dem Stück schlecht besetzen, weil es ist keiner dabei. Welcher würde am ehesten hinkommen? – B: [rasch] Na der da unten mit den schwarzen Haaren. – Th: Gut. Ist schon sehr hilfreich, was du sagst. – B: [Geräusch; B beugt sich im Sitzen vor] Ah, wart einmal. (8) Ah, (3) der vielleicht noch. ... Aus.“ (Bettina Z702, ad Bild 94)
Bettinas Erleben beim Griffwort „meine Mutter ist die Strenge da“ wurde zu K 3 zugeordnet. – Hier ist die Folgesituation: die Therapeutin versucht Bettinas Erleben »fortzusetzen«; dies gelingt nonverbal. Bettina zeigt auf ein Gesicht („der da unten mit den schwarzen Haaren“); diesen hat sie im vorigen Setting als ihren ersten Ex-Mann bezeichnet; der Bezug zu ihrem internalisierten Vaterbild scheint also hergestellt – wenn Bettina auch noch keine Symbolisierungen dafür findet. → Impl.P.
- „C: Mh. [C bedeutet nonverbal, dass sie fertig ist] – Th: Ja? Wie geht es dir? – C: Mhm. [sehr langes Schweigen] – Th: [leise] Da ist viel drauf. – C: Mhm. [Schweigen] – Th: Da bin ich gespannt, was draus wird. – C: Ja. ›Da lieg ich nun‹. Also da krabbel ich umeinander.“ (Christa Z193, ad Bild 30)
Nach dem Malen (zu Beginn des Bildbesprechungsprozesses) ist Christa »noch ganz weit weg« vom Verbalisieren; offenbar ist sie noch ganz im kreativen Tun »drinnen«, denn sie findet keine Worte. Doch nach mehrmaligem, sanften Angesprochen werden von der Therapeutin findet sie klare Worte für das, was ihr aus dem Bild entgegentritt (s. K 1).
- „D: Wie wir das gemacht haben in der Maltherapie, haben wir dann über’s ›Mutter-Eck‹ geredet. Und da hat’s mich dann so geschreckt, ... dass das so leer, ... dass ich den Wolf so durch ›Leere‹ gezeichnet habe... Weil ich hab ja nur die Konturen. – Th: Ja, aber da siehst du, wie sich’s unbewusst ausdrückt. – D: Ja. [längeres Schweigen]“ (Dagmar Z98, ad Bild 4)
Hier wird Dagmars Erleben »fortgesetzt«; denn wenn sie auch im Moment keine neuen Symbolisierungen findet, ist sie doch nah an ihrem Erleben.
- „D: Und aus dem heraus wäre dann eh diese, diese Brücke, die mir vorrangig war, das ist dann irgendwie ›mein Weg‹, ja? ... ›Mein Weg nach vorne‹. – Th: Ja. Zuerst einmal ihrer, wenn du’s als ihre Mutter siehst, ... sag ich jetzt. Also dass du niemanden überspringst. – D: Naja, ich seh sie verhaftet fast, als, ah, [kurzes Schweigen] für den Übergang. Weißt so.“ (Dagmar Z390, ad Bild 9)
Die Intervention der Therapeutin verunsichert Dagmars »verfestigtes Vorstellungsbild« von ihrer Mutter. Hier ist zu vermuten, dass sich Dagmars (mit einem Felt Tense verknüpft) Vorstellungsbild vielleicht aufzulösen beginnt; das kann aber nicht genau gesagt werden. [= nicht eindeutig; könnte vielleicht auch zu K 9 gezählt werden]

K 8 Über Umwege gelingendes carrying further im »Dialog mit der Therapeutin« bei einem Felt Tense – (durch »Vorschläge« der Therapeutin kommt die Klientin dem sich zuerst stockend zeigenden Felt Sense näher)

Die Klientin drückt im »Dialog mit der Therapeutin« eine verbale oder eine körperliche (respektive paraverbal begleitete) Irritation aus, wird jedoch durch die Therapeutin wieder ein wenig näher an ihren inneren Erlebensstrom herangeführt (vgl. K 7).

- „A: Meine sieben Striche. [dann ein leiser Aufschrei, A hat ›gepatzt‹; Th lacht, A lacht mit] – Th: [scherzhaft] Einen darfst du noch machen. Weil da [zeigt ins Bild] hast du ja den wiederholt. – A: [nimmt den scherzhaften Ton auf] Oh, stimmt. [Th lacht; A wendet sich dem Bild zu] Hm. Jetzt schau ich doch nach. Weil vorher hab ich die Augen zu gehabt und jetzt hab ich sie offen. (3) [leise] Und mein Strich, [wieder ein leiser Aufschrei] Uuhh, aahh [ganz leise] Und jetzt hab ich alles angepatzt. [Th lacht] [lauter] Fein, fein, [A lacht nun aber auch] sehr fein. (7) [leise] Sieben Striche.“ (Amelie Z562, ad Zwischen-Foto von Bild 4)
Die Therapeutin macht Amelie einen maltherapeutischen Vorschlag (der die Aufgabe in sich birgt, Amelies Erleben weiterzutragen). Amelie lässt sich darauf ein, zeigt jedoch (durch zwei kleine »Malheurs«), dass sie irritiert ist. Der Therapeutin gelingt es jedoch, dies durch Scherzen aufzufangen. – Amelie kommt körperlich, stimmlich und verbal ganz nah an ihr Erleben heran.

- „A: [leise] Schöne Farben; [lauter; etwas lachend] also ich muss sagen, bin ganz begeistert von diesem einen sehr schattierten Strich;... [wieder ernst, aber quasi »sprachlos«] und so, hm, ja; hm! – Th: Also wenn du jetzt irgendwas nachsetzen möchtest, darfst du das. Ich wollte nur, dass du Pause machst. Ja? Und das anschaut. ... [A wendet sich wieder dem Bild zu; malt noch etwa 40 Sekunden mit der Walze weiter; tritt dann zurück] – A: Fein ja... Sehr fein.“ (Amelie Z572, ad Bild 4, 1.Malphase)
Amelie ist ein wenig »sprachlos« (sucht nach Symbolisierungen). Nach der maltherapeutischen Intervention kommt sie an ihr Erleben näher heran und findet ein Griffwort für ihre Empfindung.
- „A: Sie sind spielerischer, ... aber nicht sinnentleert oder bedeutungsfrei;... sie haben nicht dieses [unterbricht sich, weil ihr etwas hinuntergefallen ist] ›Aah« (1) ›Uuh«. Sondern, ja. – Th: Trotzdem stellt jedes Bild, [unterbricht sich] weil beim ersten hast du ja gesagt ›Das bin ich«, stellt jedes Bild/ – A: [rasch; leise lachend] Ja mich dar. – Th: dich dar. – A: [lachend] Ja genau! [wieder ernst] Genau. – Th: Und wie würde das heißen? – A: [rasch] ›Schnecke auf Reisen« [lacht].“ (Amelie Z622, ad Bild 4)
Amelie hat schon mehrfach das Synonym »bedeutungsschwer« für ihr 1. Bild gebraucht. In meiner Resonanz auf sie, empfinde ich dabei (vielleicht wegen der mehrfachen Wiederholung) eine starke innere Irritation in ihr, – die sich dann auch äußerlich manifestiert (durch ein kleines »Malheur«). Dennoch gelingt das Hinführen auf Amelies Erleben, sodass sie auf die Frage nach einem Titel ad hoc antwortet; und zwar mit einem schönen (für sie stimmigen) Hinweis auf noch einige andere Aspekte aus ihrem Inneren. Wie Amelie es gerne macht, verquickt sie mehrere Symbole zu einer Metapher; dadurch trägt sie viele Facetten ihres Inneren nach außen.
- „A: Ja. Schön ist das. – Th: Und du hast es gemacht. – A: Und ich hab es gemacht. [Th lacht; A lacht mit] Möcht ich aufstampfen. [lacht laut auf] – Th: [rasch] Darfst du auch! – A: ›Ha! Das hab ich gemacht«. – Th: Das darfst du. – A: [stampft mit dem Fuß auf; lachend] Schön ist das.“ (Amelie Z904)
Die therapeutische Intervention, Amelie einzuladen, ihrer Freude auch körperlich Ausdruck zu geben, wirkt sich positiv auf Amelies Erleben aus.
- „B: Da sind ganz viele Figuren drinnen... jetzt schaut's wieder anders aus, von da... Ja da sind so Masken, da auf der Seite. [bläst Luft aus] (1) [lautmalend] Pfhau. (1) Irre. – Th: Ich bring dir einen Schluck Wasser, ist dir das recht? – B: Ja... Ich seh so viel, ja, dass ich nicht weiß, was ich jetzt/; also jetzt, im Moment... ich denk mir, das wird auch nächstes Mal sehr... heftig. [leise] Das seh ich jetzt schon. [lauter] Aber ich freu mich drauf.“ (Bettina Z49, ad Bild 78)
Bettina ist echauffiert; vielleicht auch überfordert im Moment. Dennoch gelingt es ihr, im Zuge des therapeutischen Prozesses an ihr Erleben anzuknüpfen und auszudrücken, dass sie sich auf die sich ankündigenden weiteren therapeutischen Schritte freut (dies zeigt eine starke emotionale Beteiligung, wenn Bettina auch im Moment nicht an spezielle Symbolisierungen herankommt).
- „Th: Wie nennst du es für heute? (3) Das Zwischenstadium? – B: [lautmalend] Pfh. – Th: [mit gesenkter Stimme] Also du musst nicht. Ich frag dich einfach. (B: Ah, ja, mh.) Ob es irgendwas besonders angesprochen hat, weißt du? – B: Ja. Es war so/, (7) ja, wie ein Rauschzustand. Ja? (Th: Ja.) So, hineingezogen [›ineingezogen«] hat's mich so richtig. – Th: Ja. [langes Schweigen] Th: Aber wie geht's dir jetzt.“ – B: Nein, es war einfach so, es hat mich fasziniert, ja? (Th: Ja.) Also „das und dann noch was und noch was“, also es war erstaunlich.“ (Bettina Z460)
Nachdem die erste, eher humorvoll gehaltene Kurz-Intervention zum Thema »Rausch« (s. Z312) Bettinas Erleben nicht fortsetzen konnte, fragt die Therapeutin deutlich nach Bettinas Erleben („Aber wie geht's dir jetzt“). Bettina kann jedoch nur »beschreibende« Worte finden. Sie schein zwar ihrem Erleben nah zu sein, kann es aber nicht symbolisieren.
- „Th: Also es hat nichts mit ›realen Rauschen« zu tun. Sondern... – B: Nein, es war einfach so, es hat mich fasziniert, ja? (Th: Ja.) Also ›das und dann noch was und noch was« und, also es war erstaunlich. – Th: Ja, ich meine..., dann lässt sich das mit ›Rausch« ganz gut vergleichen. Aber... den heutigen Gebrauch des Wortes ›Rausch« verstehe ich mehr symbolisch. – B: [leicht pikiert] Ja! – Th: [zögernd] Ja. Aber ich wollte die Trennlinie ziehen. – B: [mit klarer Stimme, die ›Akzeptanz« ausdrückt; rasch] Okay... Ich versteh, was du meinst, ja, mh. – Th: Ja... Nicht dass man das mit dem gleichen Wort besetzt. – B: Ah! Okay. (Th: Okay?) Okay, ja... Ja, ich weiß schon. Eine Trennschärfe muss da sein. – Th: Ja, ja, genau, (B: Mh.) genau. [langes Schweigen] – B: [bläst Luft aus]“ (Bettina Z467)
Mit klaren Worten versucht die Therapeutin, Bettinas Erleben »fortzusetzen«; dies gelingt nun auch. Verbal »bestätigt« Bettina die Therapeutin; sie zeigt auch körperlich (und stimmlich), dass sie ihrem Erleben nah ist. Aber sie ist noch fern von eigenen Symbolisierungen dafür.
- „B: [leise] Der hat eigentlich eine [unverständlich] Schnauze [lacht]. – Th: [unterstützend] Weißt eh, ›erfinde eine«. – B: [lauter] Ja, ja. [Th lacht]“ (Bettina Z562, ad Bild 94)
Dies ist eine hilfreiche maltherapeutische Intervention, die Bettinas Unsicherheit (Irritation) aufzulösen vermag.
- „B: So viele Naturfilme sieht man, gelt? (Th: [leise lachend] Mh.) Dann weiß man's erst nicht. (2) Aber es ist ja wurscht. – Th: Genau. Es sind keine ›Naturstudien«. [B malt weiter]“ (Bettina Z568, ad Bild 94)
Das gleiche gilt für diese maltherapeutische Intervention.
- „Th: Und dann hast du den Faun da hergezeichnet... Und warst selber ganz erstaunt. Und begeistert. Ja? (B: Mh.) Wie wenn innerlich etwas bereit gewesen wäre. (B: Mh.) ›Bereit für's Anschauen«. Und damit auch

›bereit für's Erleben‹. (B: Mh.) Das hängt vielleicht schon zusammen, dass es hier [zeigt auf den kleinen Teddybären direkt oberhalb des Penis des Fauns; lacht leise] so ›weggenommen‹ ist. (B: Ja, ja.) [sehr langes Schweigen; in Hintergrund schlägt die Uhr] – B: [leise] Ah, ah, wart einmal, jetzt bin ich ein bissl aus dem Takt gekommen. (7) Ja diese Hunde-Geschichte (Th: Mh.) immer wieder, nicht? Das ist, das denk ich mir, für mich so das Bedürfnis, (1) [betont] also doch eine Begleitung zu haben.“ (Bettina Z727, ad Bild 83+94)

Der Hinweis der Therapeutin auf den im Bild dargestellten »Faun« und dessen erigierten Penis bringt Bettina auf das Thema der »Hunde-Geschichte«. [Hinweis: die »Hunde« sind seit einer Trauma-Intervention für Bettina treue »Begleiter«; sie tauchen seither immer wieder in ihren Bildern auf; ebenso wie der »Djinn«, der ihr eine Helferfigur ist.) Hier nun kann Bettina im »Dialog mit der Therapeutin« und ihrem »Dialog mit dem Bild« eine Übereinstimmung finden, die ihr Erleben fortsetzt, und dafür ein Griffwort finden („Das ist für mich so das Bedürfnis, [betont] also doch eine Begleitung zu haben.“).

- „Th: Ich glaube eher, du musst dir Frieden geben, innen. (4) vielleicht ist gar nicht die Frage, ob Schuld an mir begangen wurde oder ob ich irgendwas getan hab;... es geht um dieses ›Heilmachen‹ dieser kindlichen Erfahrungen, die dich weiterhin belasten. – C: Ja; und du kannst da noch so verstandesmäßig und dann, dann, dann mit ganzer Psychologie und Therapie und was weiß ich, was alles, ... dass man einfach diese, diese Schuldzuweisungen endlich ablegt... oder so; da kannst... mit dem Verstand erfassen; aber es ist trotzdem immer dann da.“ (Christa Z486)
Christa geht auf die Aussage der Therapeutin ein, zeigt ihr aber dabei, dass sie diese nicht ganz nachvollziehen kann; dennoch stellt sie mit ihrer Aussage dar, dass sie – mit einem Anklang von Rebellion und Widerspruch (ähnlich wie in K 2, jedoch nicht so deutlich) – ihrem Erleben näher kommt.
- „Th: Ich glaube, dass wir geprägt sind auf Schuldgefühl, [lauter] von der Kirche, von den Eltern, wie auch immer. In unserer Gesellschaft. Und dass dieses ›innere Kind‹ so leidet. (5) Und dem inneren Kind kannst du nicht helfen, dass du es versuchst aufzuklären ›Ja weil meine Mutter und mein Vater oder der Priester das gesagt hat‹. Das sind zwar vielleicht Beispiele, die manchmal hochkommen. Aber sie werden's nie ganz abdecken. Es geht also einfach nur um die Bereitschaft, dieses innere Kind zu lieben oder zu schützen. Ihm Raum zu geben. Den Raum, der ihm zusteht. Den es vielleicht nicht gehabt hat. (3) Ich glaube, da sitzt viel Schmerz... [langes Schweigen] Hab ich ungefähr (C: Mh.) das darstellen können? [längeres Schweigen] – C: Ich bin so, so, weißt, so/. [verstummt wieder] (8) [längeres Schweigen] Ich komm jetzt auf... ahm/. [verstummt wieder] (7) [längeres Schweigen] Es ist manchmal so schwer im Umgang mit den Menschen, mit denen ich zusammen leb, ... ich trau mich aber zum Teil überhaupt nichts sagen, weil ich mir dann denk, ›Wie kommen die dazu?‹ ... die wollen das ja gar nicht.“ (Christa Z506)
Durch die Intervention der Therapeutin kommt Christa an ihr Erleben heran, findet aber lange keine Symbolisierungen dafür. Doch plötzlich findet sie ein Griffwort, mit dem sie einen für den Moment völlig neuen Aspekt ihres Erlebens ausdrückt. → A.i.Ki.
- Th: [leise; langsam] Ich muss jetzt noch einmal dazu sagen: Unsere kollektive Vorstellung vom Frausein, die wir als Junge ja ganz, ganz nur dem Muster gefolgt sind und noch keine eigenen Erfahrungen hatten, ... Und drum ist das so ein allmählicher Prozess. (C: Mh.) [kurzes Schweigen] [leise lachend] Du arbeitest ja nicht seit einem, zwei Jahren dran. [C lacht; Th lacht mit]. – C: [immer noch lachend] Ja! – Th: Na eigentlich seit, seit der Zeit, wo du mir von dem Gedicht erzählt hast! ... Und das ist ein ›Lebenswerk‹, [lacht] die Identität zu gestalten. [wieder ernst; leiser] Wie geht es dir? [noch leiser] Du lächelst. – C: Gut. [lacht leise] Geht mir eh gut, ja.“ (Christa Z792)
Im »Dialog mit der Therapeutin« kann Christas Erleben fortgesetzt werden.
- „D: Machen wir Pause; [kein Geräusch; beide bleiben sitzen; dann spricht D weiter:] es war ja, [unterbricht sich, lacht] nein, machen wir keine Pause [Th lacht mit].“ (Dagmar Z152)
Dagmar ist Müde und schlägt eine Pause vor; das nonverbale Geschehen (keine der beiden steht auf, um die Pause zu initiieren), dann spricht Dagmar kurz weiter, »bemerkt« plötzlich die Situation; das ist auflockernd (beide lachen). Dagmar ist wieder ganz nah an ihrem Erleben.
- „D: Auch wenn ich mir denk, ich bin schon weit herausgetreten, ich habe schon was, was ich dem entgegensezte, kann sich das dann trotzdem wieder, [mit erhobener Stimme] das geht so schnell... [rasch; etwas lachend] es verwandelt sich so schnell und ich hänge schon wieder drinnen!“ (Dagmar Z182) → weiter Z 187 (s. K13)
Dagmar kommt – auf dem Wege eines intuitiven, körperlich und stimmlich ausgedrückten Agierens – von selbst aus dem Felt Tense heraus. Ihre Worte thematisieren dabei immer noch das »negativ Empfundene«, doch körpersprachlich ist sie bereits draußen! (Es war keine therapeutische Intervention dafür nötig; es wurde allein durch die therapeutische Beziehung bewirkt.)

K 9 Nicht gelingendes carrying further im »Dialog mit dem Bild« bei einem Felt Tense – (der Felt Tense bleibt bestehen; das Erleben wird nicht weitergetragen)

Im »Dialog mit dem Bild« zeigt die Klientin eine verbal oder körperlich ausgedrückte (oder paraverbal begleitete) Irritation, die sich im Moment nicht auflösen lässt. Dies zeigt, dass die Klientin im Moment nicht an ihren Felt Sense herankommt; sie »versteckt« ihr Erleben hinter Rationalisierungen oder andersartigen Umgehungen (vgl. K 7 und K 8).

- „A: Aber so um den Kern herum hab ich mich bemüht, es so dicht wie möglich zu halten. (Th: Ja. Mh.) Weil der Kern muss, muss, soll (Th: Mh.) zusammenbleiben, (Th: Ja.) und nicht irgendwie durchlöchert sein.“ (Amelie Z136, ad Bild 1)
Nach der emotionale Bezüge erkennen lassenden Intervention der Th „Ich hab dein Bestreben wahrgenommen, dass du das... wo das weiße Papier durchscheint, gerne übermalen würdest. – A: Genau. – Th: ich bin sehr froh, dass du's nicht überall gemacht hast“ kommt A ins »Erklären«. Die Intervention hat A's Erleben nicht fortgesetzt.
- „A: Und es ist auch wieder was ›Ausgelassenes‹... Und es ist jetzt nicht irgendwie auf den ersten Blick (1) irgendwie (1) hm. (3) Puh, [rascher] das ist eigentlich nicht eher so etwas Strukturiertes, sondern (2) also,... hm, hm. – Th: Obwohl es viele Strukturen drinnen hat. – A: Es ist trotzdem ein Ganzes. Genau. Es ist trotzdem ein Ganzes, aber es ist jetzt nicht so, (2) es schaut auf den ersten Blick einfach so [lautmalend, mit hoher Stimme; Stimmmelodie von oben nach unten] „huhuhuhu“, [wieder normal] irgendwie so. (1) Ich mein, ich, ich denk jetzt grad an so irgendein „Seegras“ oder an ein, ein, etwas in der Richtung. Was halt so hin und her wiegt. – Th: Genau. Und die Lichttupfer drauf, (A: Genau.) die machen so unterschiedliche Grünfarben, (A: Genau.) Blaufarben. – A: Und, und es ist irgendwie, (2) ja, [mit höherer Stimme] ja, es ist trotzdem ein Ganzes. Auch wenn da sehr viel drinnen ist, es ist (1) [leiser] sehr (1) sehr etwas Entspanntes irgendwie. Vielleicht etwas Entspanntes. (Th: Ja.) [längeres Schweigen]“ (Amelie Z443, ad Bild 3)
Amelie steckt in einer innerlichen Irritation, aus der ihr das Wahrnehmen von Aspekten des Bildes nicht heraushilft. Der Versuch der Therapeutin, ihr »weiterzuhelfen«, bringt Amelie zwar dazu, eine Gesamtwahrnehmung des Bildes (und kognitiv einen Titel für das Bild) zu nennen, doch scheint Amelie dies nicht an ihren Erlebensstrom heran zu bringen. – Erst die dieser Passage nachfolgende Intervention der Therapeutin, mit der sie Amelie von ihren eigenen Wahrnehmungen bezüglich des Bildes spricht, konnte Amelie weiterhelfen (s. Amelie Z457, angeführt unter K 2).
- „A: Ich find meine Schnecke schön; [mit höherer Stimme] ich find so schön, dass sie nicht überladen ist,... sie ist be- aber nicht überladen,... das find ich grad total fein an meiner Schnecke... Das hab ich nicht gemerkt; das ist ganz fein; wann ist das passiert? Irgendwann. Aber schön ist es, dass das passiert ist... egal wie; aber es ist schön;... [fast unhörbar leise] schöne Schnecke. „(Amelie Z749, ad Bild 4)
Amelie ist im »Dialog mit dem Bild« ganz begeistert von der Wahrnehmung ihrer „Schnecke“, doch zeigt sie im »Dialog mit der Therapeutin« eine gewisse Irritation darüber, die sie stimmelmelodisch und von ihrer verbalen Ausdrucksweise her ausdrückt. Sie wird (trotzdem sie wortreich ausdrückt, wie „schön“ sie das findet) in ihrem Erleben momentan nicht weitergetragen. [= könnte vielleicht auch zu K 9 gezählt werden]
- „B: Pfhau, das ist jetzt spannend... ›Something to look forward‹ [erst leise, dann laut, dann wieder leise] Aaahh, Uaahh, Aaahh (1) [Nochmal ein Ausruf, diesmal theatralisch, um ihre Anstrengung auszudrücken; setzt sich; mit satterer Stimme, laut] Uaa, Uaa.“ (Bettina Z59)
Bettina scheint müde zu sein; um dies zu kaschieren »flüchtet« sie in eine auf das Bild bezogene metaphorische Ausdrucksweise (»zeigt« damit, dass sie »gescheit« ist), scheint sich damit aber in gewisser Weise (implizit) das »Recht« herauszunehmen, ihre im Moment unreflektierten und dem Erleben fernen Wahrnehmungen körpersprachlich ungefiltert herauszulassen. – Dies bleibt in der Therapiesituation selbstverständlich unerwähnt! (Denn die Klientin wird so, wie sie ist und wie sich im Moment fühlt, akzeptiert.) Doch zeigt es der Therapeutin – und daher wird es hier angeführt – einen Felt Tense der Klientin an.
- „D: Na, er ist eh ein schöner Wolf;... aber das ist wurscht; weil die Leere hat mich geschreckt.“ (Dagmar Z108, ad Bild 4)
Dagmar bleibt in einer Vorstellung »stecken« (nämlich in der Vorstellung jener in der Kindheit erfahrenen, von der Mutter ausgehenden »Leere«), über die sie im Moment so ärgerlich ist, dass sie die Wahrnehmung der eigenen Qualitäten, die sie im weiteren Leben entwickeln konnte, einfach »wegwischt«. – Erst die dieser Passage nachfolgende Intervention kann Dagmar aus dieser beengenden Vorstellung »herausholen« (s. Dagmar Z106, angeführt in K 15).

K 10 Nicht gelingendes carrying further im »Dialog mit der Therapeutin« bei einem Felt Tense – (der Felt Tense bleibt bestehen; das Erleben wird nicht weitergetragen)

Im »Dialog mit der Therapeutin« zeigt die Klientin eine *verbal* oder *körperlich* ausgedrückte (oder paraverbal begleitete) *Irritation*, die sich im Moment nicht auflösen lässt. Dies zeigt, dass die Klientin im Moment nicht an ihren Felt Sense herankommt; sie »versteckt« ihr Erleben hinter Rationalisierungen oder andersartigen Umgehungen (vgl. K 7, K8 und K9).

- „A: Es hat was Lustiges, Verspieltes... ein bissl was Trotziges... Da gibt's nichts [lachend] zum wurschteln oder herumzumeckern... Und ein viel, (1) hm, spontaneres Eigenleben als das andere. – Th: Na das würd ich nicht sagen [zeigt auf Bild 1]. Weil diese kreisförmigen, bitte schau dir das an. – A: Das eine ist halt mit mehr Bemühen... [lauter; betont] mit einer anderen Art von Kraftaufwand verbunden,... auf einer anderen Ebene ein Bemühen; und das hier ist einfach ›watsch‹. Aus. ... Also das ist [lacht auf] ›nicht mehr und nicht weniger‹. Und trotzdem, ja, das ist was Leichter; und das ist etwas viel Bedeutungsträchtiger; ich möchte nicht sagen ›Schwereres‹, aber Bedeutungsträchtiger; und das ist halt einfach so.“ (Amelie Z355, ad Bild 1 + Bild 2)

Amelie »bemüht« sich hier (in ähnlicher Weise, wie sie es im Malprozess ihres 1. Bildes körperlich ausagiert hat), um das »Bedeutungsträchtige« zu finden und in Worte zu fassen, das ihr als vages Vorstellungsbild vorschwebt. – Das 2. Bild hingegen, das sie (ab Z349) soeben noch »leicht«, »lustig«, »verspielt« und »vielleicht ein bisschen trotzig« beschrieben hat, tut sie nun (im Vergleich zu dem für sie offenbar »wichtigeren« Bild 1) mit den Worten ab „Und das ist halt einfach so“. – In meiner Resonanz auf Amelie spüre ich hier einen Felt Tense, der sich im Moment nicht auflösen lässt.

- Th: *Es gibt immer »gut« und »schlecht« in der Wahrnehmung. (A: Mh.) Und es hat immer alles seine Berechtigung. (A: Ja.) Wenn du sagst, ... „ich will das übermalt“, dann darf das sein, wenn es in dem Fall für dich negativ war. Verstehst du? – A: Genau. In dem war's, genau, in dem war's was Negatives. Und in den anderen drei Bildern ist das überhaupt nichts Negatives... Ich glaub, dass einfach diese Bedeutungsschwere, die das eine hat und die anderen überhaupt nicht haben müssen.“ (Amelie Z613)*

Nach einem Hinweis der Therapeutin auf die heutigen Malprozesse (die sehr unterschiedlich gewesen sind) versucht Amelie, die »Bedeutung« der heute gemalten Bilder zu vergleichen; dies empfinde ich – in meiner Resonanz auf sie – als rationalisierende Versuche in Form einer »Suche nach Erklärungen«; ich spüre nicht, dass Amelie dabei ihrem inneren Erleben nah ist.

- „B: *Also mir fällt jetzt irgendwie nichts Gescheites ein, ah, ... wart einmal, jetzt hab ich was gehabt, was das am ehesten noch so... ah... Na jetzt ist es mit wieder entfallen [jetzt is ma wieder äbegfalln].* – Th: *Ja, macht nichts.* – B: *Ah, das/.* – Th: *Das ist die schwerste Arbeit. Weißt? Aber die ist unheimlich wichtig.“ (Bettina Z488)*
- Bettina ist irritiert; die Therapeutin versucht, ihr Erleben »fortzusetzen«. Wie an der Folgesituation zu sehen ist, gelingt das nicht.

- „B: *[zu sich selber gewandt] »Na, was ist los?« [mit kindlicherer Stimme, zu sich selbst] »Hallo!« (7) [stöhnt] [langes Schweigen]* – Th: *Ja ich habe dich vielleicht auch ein bisschen zu tief angerührt jetzt und irritiert auch damit.* – B: *[seufzt, dann wieder mit normaler Stimme] Ja es ist, ich hab jetzt einen Begriff gehabt, der es, der es... einigermäßen treffen würde. Aber der ist jetzt/.* – Th: *Aber du siehst, wie tief das geht. Ja?* – B: *Ja, das hat mich jetzt, bin ich ganz. (3) [bläst Luft aus].“ (Bettina Z494)*

Bettina zeigt der Therapeutin mit körperlichem Verhalten und paraverbalem Ausdruck einen momentan nicht auflösenden Felt Tense, der sich sozusagen »dagegen wehrt«, symbolisiert zu werden.

- „C: *Drum bin ich zum Teil auch einfach sehr insistent in dem, was ich will.* – Th: *Ja, gut; das ist gut; du stehst für dich ein; du schützt deine inneren Anteile und verzichtest nicht mehr und versteckst das;... ich finde das toll [längeres Schweigen] Und da, wo Probleme sind, die vielleicht mit Last zusammenhängen, wenn du sagst »voreheliche Erfahrungen«, ja? Vergiss die Hilfe deiner Kinder... Wenn du Bedarf spürst, es aufzuarbeiten, können wir das hier machen oder du kannst es mit Freundinnen besprechen.* – C: *[rasch: einlenkend] Da sind die Kinder auch verschieden. (Th: Ja.) Da sind Menschen ja verschieden.* – Th: *klar; aber wo du es spürst, dann schütze dich.* – C: *Na sowieso; sowieso, na auf alle Fälle.“ (Christa Z592)*

Christa kann auf das Angebot der Therapeutin im Moment nicht eingehen; flüchtet in eine Rationalisierung, die ihr verstandesmäßig gerechtfertigt scheint, sie aber daran hindert, an ihr inneres Erleben heranzukommen.

- „Th: *Und sehr künstlerisch... Also im Gegensatz zu dem anderen Bild.* – D: *Ja ja; na, er ist eh ein schöner Wolf;... aber das ist wurscht; weil die Leere hat mich geschreckt.* – Th: *[rasch; entschieden] Es ist nicht wurscht.* – D: *Ist nicht wurscht?* – Th: *Das ist eine Krücke, die du hast.* – D: *Das Künstlerische?* – Th: *Ja. [zieht mit der Hand die Umrisse des Wolfs nach] Zumindes in der Abgrenzung dieses Defizits hast du was gefunden, wie du in die Welt treten kannst.* – D: *Mh. (2) Ja. (2) Aber es ist dieselbe Leere, ... dieselbe erschreckende Leere wie im Rotkäppchen-Bild... Da war auch das, »auf einmal die Leere wahrzunehmen« um den Weg, ah, dieses [gedehnt] Ängstigende.“ (Dagmar Z106, ad Bild 4 + Bild 6)*

Die Vehemenz der therapeutischen Intervention (mit dem Aufzeigen der positiven Aspekte des Wolfes in Bild 4 – damit von positiven Ich-Aspekten von Dagmar) »rüttelt« zwar an ein wenig an Dagmars momentaner Selbstwahrnehmung, doch bleibt sie ihrer Symbolisierung der „Leere“ und des „Ängstigenden“ verhaftet. Hier ist sie zwar ihrem momentanen Erleben nahe, doch ist kein Weitergetragen-Werden im Erlebensstrom erkennbar.

- „D: *[trocken] Sie ist nicht zufrieden; das fehlt ihr schon; und dort spür ich's nämlich immer, wenn sie unzufrieden ist; ich spüre, sie ist unzufrieden, und sie ist aber »wenig Weg gegangen«, ja? Für ihr Leben; die hat halt uns gehabt, und aus; sie ist diese Schritte nicht gegangen... ja; und dann denke ich mir, »Ja, wieso hast denn nie was gemacht draus?«“ (Dagmar Z410)*

In ihrer biographischen Schilderung bleibt Dagmar im Moment in Rationalisierungen »stecken«, mit denen sie »aus Sicht der Mutter« ihr eigenes Erleben erklären möchte; dies kann naturgemäß nicht funktionieren.

K 11 Gelingendes carrying further durch Bezugnahme der Therapeutin auf ein bereits früher aufgetauchtes Vorstellungsbild der Klientin – (Klientin kommt dadurch ihrem Felt Sense näher)

Die Therapeutin greift ein bereits früher in der Klientin aufgetauchtes Vorstellungsbild auf, um ihr Erleben damit zu aktivieren. Die Klientin kann dies aufnehmen und exploriert daraufhin weiter.

- „A: Wie soll ich sagen. Irgendwie viel. Viel Verschiedenes und doch irgendwie »verbunden« und »eins«; zumindest der Wunsch danach... Es ist... schwer in Worte zu fassen. – Th: ich hab's eh auch so empfunden, ... wie du mit einer Sonne angefangen hast, mit diesem Gelb, mit diesem strahlenden. – A: Naja, [lacht leise] da sind halt viele Dinge dabei... ist von strahlend bis dunkel... – Th: Wobei du jetzt schon längere Zeit kein Dunkles mehr genommen hast. – A: Genau. Ich hab's auch wieder mit dem Lichten übermalt... Also das, das gehört schon so. [längeres Schweigen]“ (Amelie Z72, ad Bild 1)

Nachdem Amelie über Wahrnehmung von Aspekten des Bildes spricht, wobei sie »auf der Suche ist«, kommt sie nach der Intervention, in der die Th ein Vorstellungsbild von Amelie anspricht, näher an ihr Erleben heran.

- „A: Rein von den Farben her hat es etwas von einer diffusen Abenddämmerung im Sommer... Das ist eine schöne Stimmung. Aber halt auch eine, man weiß nicht recht, ist es Tag, ist es Nacht oder so... Kommt Tag, kommt Nacht? Sind es schon die Sterne? Ist es schon die Sonne? Also es ist so ein »Zwischen« halt... Es ist... nicht das eine, nicht das andere, sondern/. (3) – Th: Ein Übergang. – A: So ein Zwischen. Genau. [längeres Schweigen]“ (Amelie Z161, ad Bild 1)

Hier ebenso: Amelie spricht über Aspekte im Bild und wird von der Therapeutin »weitergetragen«.

- „Th: Das kannst du dir merken, dass dieser Wunsch in dir da ist; zum Ausgleich dann ganz andere Dinge machen; und dann wieder einmal dem Wunsch nachgeben. [rasch] Du darfst ihm ja nachgeben; und schau, was macht es mit mir. (2) – A: [leise; langsam] Ja, und eben zu schauen, ob's auch anders sein kann; weil das find ich jetzt grad sehr faszinierend, dass mir diese drei anderen Bilder so einen Heidenspaß gemacht haben, [lacht] ... das reizt mich sehr, das nächstes Mal anders auszuprobieren.“ (Amelie Z683, ad Bild 1)

Der therapeutische Hinweis auf mögliche andere Herangehensweisen an das Malen bringt Amelie dazu auszudrücken, dass ihr die »flüchtigere« (also die nicht so sehr mit einem »inneren Auftrag« behaftete) Herangehensweise „einen Heidenspaß gemacht“ hat.

- „A: Puh, das ganze Malen macht mich heute so fröhlich... Das ist wirklich schön. – Th: [leise] Super. – A: Hm. Eine schöne Aufheiterung. – Th: Das ist gut. – A: Hm, ja voll. – Th: Und es löst... diese kognitive Fixierung auf die Problematik »Was muss ich den ganzen Tag machen«, (A: Mh.) »Was muss ich für's Studium machen« (A: Genau.) und, und, und... Man kann sich da spielerisch ein bisschen austoben (A: Genau.) und kommt weg von der Fixierung, die zuerst da ist. – A: Ja, von dem Auftrag, von dem Auftrag, – Th: Von dem inneren Auftrag. – A: von dem inneren Auftrag, genau. – Th: Der ist ja da und ist legitim; aber nicht nur... er darf kein Übergewicht kriegen. – A: Genau, er darf nicht so sich festkrallen... Und man darf sich auch nicht an ihm festkrallen... Das ist eine Kombination aus beiden, genau.“ (Amelie Z869)

Die Therapeutin nutzt die erlebensnahe Aussage von Amelie, dass das Malen sie so fröhlich macht, und spricht den „inneren Auftrag“ an, von dem Amelie beim 1. Bild fast »besessen« war; hier gelingt das Fortsetzen von Amelies Erleben.

- „B: [lacht] Da, die wachsen ineinander, nicht?... Mit dem roten Hauberl und da auch... – Th: Ja aber trotzdem, sie, sie verwischen sich nicht. (B: Nein, nein.) Sie sind nicht unklar deswegen. Sondern sie sind nur dicht. – B: Ja, ganz dicht, ja.“ (Bettina Z515, ad Bild 83)

Die Therapeutin bezieht sich auf ein Vorstellungsbild von Bettina, das früher aufgetaucht ist; Bettina bestätigt dies zwar bloß, doch ist sie an ihrem Erleben.

- „B: [lautmalend] Pfauh, da spielt es sich ab, und die zwei tanzen noch immer. – Th: Irre, ja. Also die haben bis jetzt immer gleich getanzt. Sie haben sich nicht verändert in dem ganzen Rundherum. – B: Nein. [sehr langes Schweigen]“ (Bettina Z675, ad Bild 94)

Bettina wird im »Dialog mit dem Bild« und vom »Dialog mit der Therapeutin« weitergetragen; sie findet zwar (noch) keine neuen Symbolisierungen, doch ist sie ganz nah an ihrem Erleben.

- „Th: Was ich auch spannend finde ist, aber das ist ein großes Thema, das ich jetzt nur anreiß, sind diese »traurigen Teddybären«. – B: [rasch] Ja, auf die wollt ich jetzt eh eingehen. Also das ist meine Kindheit. Offenkundig... Also da ist (1) ein großes Stück Trauerarbeit.“ (Bettina Z739)

Bettina, die das Vorstellungsbild eines »Teddybären« – an mehreren Stellen in dem »schwarzen Wirrwarr« ihres Drippaintings (Bild 78) herausgemalt hat, hat dies bisher eher mit Verwunderung zur Kenntnis genommen. In der heutigen Aussage (in der Bildbesprechung von Bild 94, zu einer Zeit, als das »schwarze Wirrwarr« schon viele Stadien der Veränderung durchlaufen hat und viele Therapiegespräche stattgefunden haben) findet Bettina eine klare Symbolisierung dafür: „ein großes Stück Trauerarbeit“. – Wobei vom Satzbau her offen bleibt, ob Bettina eine Vorstellung davon hat, wie viel an Trauerarbeit sie schon geleistet hat und wie viel noch zu leisten sein wird; die Richtung des Therapieprozesses ist ihr jedoch klarer geworden.

- „Th: So wie der »böse Blick von der Mutter«, der missachtende. – B: [atmet hörbar aus] (1) Die hat wirklich so dreinschauen können. Bist du deppert. (Th: [leise] Ja.) – Th: [lauter] Arme Frau! – B: Ja aber/- (8) ja, aber wir haben das alle in der Hand, es zu verändern. Also, (Th: Ja genau.) Es ist ja nicht ein »gottgegebenes Schicksal«. – Th: So ist es.“ (Bettina Z988, ad Bild 94)

Das Aufgreifen der Therapeutin von Bettinas Vorstellungsbild des »bösen Blicks der alles beobachtenden Mutter« beantwortet Bettina hoch emotional, ist ihrem Erleben nahe und kann Aspekte davon auch symbolisiert zum Ausdruck bringen.

- „Th: Aber das ist so mit der Erde, da musst du zuerst arbeiten und siehst noch nichts; erst nach einer Zeit wächst da was;... weil schön wär's, man könnte einen Salat in die Erde tun und am nächsten Tag ernten, das geht nicht [lacht]. – C: das geht nicht, ja; oder auch die Erde, die Komposterde, die ist nicht gleich fertig. – Th: genau; der Umwandlungsprozess dauert. – C: ja, der dauert; zu früh kannst du's nicht ausbringen;... das ist so.“ (Christa Z47)

Das Aufgreifen eines inneren Vorstellungsbildes von Christa – in Verbindung mit Humor (als große therapeutische Qualität) – regt Christa an, sich zu öffnen. [→ könnte eventuell auch zu K 4 gezählt werden]

- „Th: Also ich weiß, du hast es hier schon... einmal dargestellt [bezieht sich auf Bild 8, hier nicht wiedergegeben]; ich erinnere mich gut an das Bild... wenn du willst, können wir es einzeln anschauen, um es aufzulösen...; um Frieden zu geben oder zu finden;... aber wann, das musst du ansprechen, ich will das nicht lenken, gelt? [längeres Schweigen]; [leise] also wenn du Bedarf hast. – C: [leise] Ja, das ist eigentlich/; ja. – Th: [lauter] Na nur, wenn du das Gefühl hast, ... (5) Das kann man schon allmählich einer Lösung zuführen. [lange Pause] – C: Das ist auch so, dass das zum Teil also schon für mich unheimlich lästig ist, wenn dauernd allweil von Missbrauch und... überall wird gesprochen, und jeder redet und gibt seinen Senf dazu, verstehst? Das geht mich direkt an schon, kannst du dir das vorstellen?“ (Christa Z610)

Die Intervention der Therapeutin wird zwar verbal inhaltlich nicht aufgegriffen, doch die implizit enthaltenen Themen (die in einer früheren Therapiephase aufgetaucht sind und seither therapeutisch schon mehrmals aufgegriffen und bearbeitet wurden) bringen Christa an ihr Erleben heran, sodass sie – nach längerer Wortkargheit – nun emotional sehr angesprochen ist.

K 12 Nicht gelingendes carrying further durch Bezugnahme der Therapeutin auf ein Vorstellungsbild der Klientin – (die Klientin kommt ihrem Felt Sense dadurch jedoch nicht näher)

Die Therapeutin greift ein soeben von der Klientin exploriertes oder ein bereits früher von ihr verbal zum Ausdruck gebrachtes Vorstellungsbild auf, um ihr Erleben zum fließen zu bringen oder im Fluss zu halten. Die Klientin kann dies jedoch im Moment nicht aufnehmen.

- „A: Ganz fein. Ich weiß nicht, das kann was. – Th: Das spielt mit dir; nicht nur »du spielst mit ihm«, nicht? ... Da entsteht etwas ganz Eigenständiges. – A: Mh, stimmt; das ist nicht so zu beeinflussen.“ (Amelie Z341, ad Bild 2)
Amelie ist begeistert von ihrem Bild 2. Dies drückt sie paraverbal deutlich aus, findet aber verbal zu keiner deutlicheren Aussage als „Ganz fein“ und „Ich weiß nicht, das kann was“. – Die Therapeutin versucht, für Amelie (die ja, wie sie mehrfach vermittelt hat, sehr sprachbegabt ist) das von ihr vage ausgedrückte Vorstellungsbild verbal deutlicher zu umschreiben. Amelie kann dies jedoch nur *gedanklich* »beantworten«, ist dabei aber nicht an ihrem inneren Erleben.

- „B: Das schaut aus, wie wenn einer unter Drogen steht [lacht]. – Th: »Die Droge Leben« [lacht] – B: Ich muss so dringend jetzt aufs Klo.“ (Bettina Z229)

Hier kann nicht beurteilt werden, ob Bettina die therapeutische Intervention mit einer impliziten »Absicht« abgebrochen hat oder nicht; auffällig ist jedoch, dass es zum Thema »Abhängigkeit« geschieht (das sie vielleicht unbewusst nicht aufgreifen möchte).

- „C: [leise lachend] Komisch, das ist mir jetzt eingefallen, die Zeit [lacht]. – Th: Ja! (2) Das war noch vor der Ehe, oder? (C: Mh.) Ja. (3) – C: Das war vor der Ehe. (Th: Ja.) (5) Ja, da war ich so, (7) neunzehn, achtzehn; eigentlich schon ab siebzehn. – Th: [leise, geheimnisvoll] Das ist eine sehr kreative Zeit für gewöhnlich. – C: Ja. – Th: Auch wenn man noch nicht reif ist. – C: Mh. Aber dieser Umwandlungsprozess zur Reife“ – C: [sehr leise; unverständlich] Ja. – Th: hat ja eine Vorbereitung. – C: Ja, ja. [kurzes Schweigen] – Th: Das legt... auch den Grundstock für, [unterbricht sich] nicht wie man denkt, weil das kann sich wandeln, aber die Haltung, die man an den Tag legt. – C: [spricht mit] Die Haltung! Ja. Mh. (2) Ja. [längeres Schweigen] (Christa Z332)

Die Therapeutin möchte durch Nachfragen Christas inneren Erlebensstrom, den sie in ihrer eben gebrachten biographischen Narration zum Ausdruck bringen konnte, »am Laufen halten«, doch gelingt dies nicht.

K 13 Gelingendes carrying further durch Einbringen eines neuen Themas von der Therapeutin – (Klientin kommt dem Felt Sense näher)

Die Therapeutin bringt einen neuen Gedankengang ins Gespräch (eine kleine Geschichte, eine metaphorische Umschreibung oder das In-Szene-Setzen eines Gedankens). Die Klientin greift dies auf und kommt dadurch an ihren Erlebensstrom heran; sie exploriert daraufhin weiter.

- „A: Aber eben bis dorthin könnte man's [leiser] wahrscheinlich ganz gut aufrollen. – Th: Und dieses »Aufrollen«, ich nehm's jetzt wahr als irgendwie negativ behaftet. – A: Ja, ist es. – Th: Aber wenn du ein Wollknäuel aufrollst, ist es ja positiv, weil da machst du ja was draus,... da entsteht ein menschliches

- Artefakt daraus. [lauter] Außer die Katze rollt's auf. [A lacht; Th lacht mit] – A: [lachend] Da entsteht in ein großer Haufen. – Th: Und zerfetzt es. [sie lachen noch ein bisschen] – A: Ja, nein, das ist ein, ... ein Aufrollen, das... eher... etwas Zerstörerisches hat... Das wär ein Auflösen von Strukturen... und ein Vernichten... im Grunde... [rascher] Also vielleicht nicht direkt ein Vernichten, aber ein mit der Angst... „Du hast das kaputt gemacht“ behaftetes Auflösen... und Aufrollen. [kurzes Schweigen]“ (Amelie Z242)
- Die Therapeutin bringt Humor ins Spiel, womit sie die Therapiesituation »auflockert«; in der Folge kommt Amelie an ihr Erleben heran und kann auch etwas zum Ausdruck bringen, womit sie die Therapeutin in ihr Innerstes schauen lässt (Amelie spricht von der „Angst, etwas kaputt zu machen“; dies dürfte mit dem von ihr mehrfach zum Ausdruck gebrachten »inneren Auftrag« in Zusammenhang stehen, alles »genau« zu erledigen).
- „A: Fein; [lacht; mit hoher Stimme] Ich mach was Flüchtliges... [lautmalend] hmm, fein... ›Du führst mich zur Flüchtigkeit‹, hih... Sie ist erlaubt, man muss sie sich nur erlauben.“ (Amelie Z410, ad Bild 2)

Nach dem Bildbesprechungsprozess von Bild 1 bietet die Therapeutin Amelie eine maltherapeutischen Intervention an; diese soll – nach dem erlebensmäßig stockend wirkenden Malprozess von Bild 1 (der inzwischen mit Amelie auch besprochen wurde) – dazu dienen, Amelies Erleben nun durch eine andere Art des »Tuns« weiterzutragen. Bereits die Ankündigung macht Amelie fröhlich; Amelie ist ihrem Erleben nahe und macht eine »vielsagende« Bemerkung über ihre innere Struktur.

 - „B: [leise; zu sich selbst] Nicht so schlampig. – Th: [schmunzelnd] Na von mir aus darfst du schon schlampen [lacht]. – B: Aber von mir aus nicht. – Th: [trocken] Verstehe.“ (Bettina Z202) → FORTSETZUNG:

„B: [ist mit dem Pinsel „herausgefahren“ aus der Figur; ganz leise] So was Blödes. – Th: [mit leise schelmischem Ton] Fehler gibt's nicht. (B: Bitte?) [lauter] Fehler gibt's nicht! – B: [rasch] Okay.“ (Bettina Z207)

Die therapeutische Beziehung mit Bettina ist durch den zweijährigen Therapieprozess gut konsolidiert; dies lässt die Kürze und Prägnanz der von Humor getragenen Intervention – und ihre rasche Wirkung bei Bettina – verstehen.

 - „Th: Wenn du jetzt Abstand gewinnst, vielleicht kannst du zuhause einmal, beim Einschlafen, wenn du nicht zu müd bist, nachdenken, [betont] ... ›Warum‹ [korrigiert sich] nein, ›warum‹ ist vielleicht nicht gut, ›Wozu kann es sein, dass ich es machen muss?‹ – B: [schnauft, atmet hörbar aus] – Th: [etwas leiser] ›Warum‹ ist so alltagsprachlich. (B: Ja, ja.) Ich will ja keine ›Ursache‹, sondern/ – B: Ja. Ich hab schon verstanden. – Th: ›Was ist da passiert in meinem Therapieprozess, dass das jetzt entstehen musste‹, also im Frühling halt, wie das angefangen hat. – B: Mh. (5) Ich denk mir, da ist einfach viel aufgetaucht, nicht? (Th: Mh.)“ (Bettina Z693)

Bettina antwortet rational. Sie antwortet, damit sicher »richtig«, kommt dabei aber nicht an ihr Erleben heran.

 - „Th: Das alles sollen nur Anregungen sein, vielleicht auf versteckte Emotionen oder Affekte zu kommen. Oder auf versteckte innere Bilder. (B: Mh.) ... du weißt, mein Motto: ›Hinschauen ist das erste, was hilft‹... Weil sonst braucht man gar nichts tun... Wenn's einen betroffen macht, muss man eine Trauerarbeit leisten oder es kann sein, dass dann was kommt, in dem Zusammenhang. Weil dann ist das positiv. Wunderbar. – B: Mh. – Th: Da gibt's dann wieder einen neuen Schritt. [leiser; zu B gebeugt] Und du hast schon viele Schritte gemacht. (8) – B: Das ist mir überhaupt nicht so bewusst gewesen, wie viele Schritte ich da jetzt schon gegangen bin. Das/, (1) aber da sieht man's ja. (Th: Ja.) [langes Schweigen]“ (Bettina Z812)

Bettina kommt durch die Intervention der Therapeutin mit Hinweisen auf »versteckte innere Bilder« (und auf ihr maltherapeutisches Motto: „Hinschauen ist das erste, was hilft“) ganz nah an ihr Erleben.

 - „B: Und was mir auch noch jetzt spontan einfällt, also diese, ah, ›Abteilungen‹ da oben. Das, die linke ist für mich ›die gaffende Menge‹, ja? Die so zuschaut, zum Teil hämisch, zum Teil verbittert und bösartig. Und... ich ewig ›unter Beobachtung‹... ewig ›mit Kommentaren versehen‹... Und einen Schrei... Also, furchtbar. Und die andere Seite [rechts oben], das ist so die, die sagt ›Hehe, geh, könnt's alle scheißen gehen‹, auf gut Deutsch gesagt. – Th: Das ist schon eine bissl erwachsenere Haltung..., also ich bin nicht mehr so ›abhängig vom Urteil‹. (B: Mh.) Das beim kleineren Kind, na das ist tödlich. (B: Ja eh.) Und dann lernst aber, damit umzugehen. – B: Mh. Da kannst du dich dann nur mehr ›lustig machen‹. – Th: Aber das Kind, das nicht Empathie gelernt hat, kann's dann auch nicht rüberbringen... [unterbricht sich] weil ich seh dich als erwachsene Frau, die fähig ist für Freundschaft... Es geht nur um Nuancen, ja? (B: Mh.) Aber so hab ich dich auch kennen gelernt, so dass du immer nur [lautmalend] ›Pah‹ und ›Pah‹, (B: Mh.) großkotzig geredet. [lauter] Das ist ja auch eine Qualität. Aber der/. – B: Na es ist ja mehr dahinter, nicht? (Th: Ja.) Das ist ein Schutzmechanismus. – Th: Sarkasmus kann was Tolles sein... Aber es ist ein Schutzmechanismus, wie du sagst.“ (Bettina Z822, ad Bild 94)

Schon im vorigen Setting hat B im Bild jene »Partialisierung« des Bildinhalts, von der sie heute wieder spricht, wahrnehmen und aussprechen können (zugeordnet zu K3; Bettina Z345), dies aber nur mit »Sprachlosigkeit« beantwortet und dann das Thema gewechselt (s. Z353 „[leise, mit etwas kindlichem Tonfall] Ja aber das Teddy-Bärli. Der ist/.“); dann brach sie ab; nach einem bestätigenden (abwartenden) „Mmmh“ der Therapeutin, flüchtete sie in scherzhafte Metaphorik: „Aber Ohrwaschln hat er keine [lacht]. Na da werden wir nächstes Mal daran arbeiten“. – Heute wiederholt Bettina den Schritt zur Disidentifikation und versieht ihn mit neuen Griffworten. Dies greift die Therapeutin auf und versucht, Bettinas Erleben fortzusetzen; das Kreuzen gelingt: Bettina findet ein neues Griffwort („es ist ja mehr dahinter, nicht? Das ist ein Schutzmechanismus“). → beg. Disid. DmB. n. DmT.

- „Th: Wie wenn wer immer wieder durch die Wiese latscht und dann ist alles niedergetrampelt. – B: Ja. Mh. Das ist ein schönes Beispiel, ja. ›Wenn dir dauernd wer über die Wiese latscht‹. – Th: Genau. Es ist aber keine Straße, sondern wenn du dann dort gehst, ist es gatschig [lacht] und du rutscht aus. Und es ist weder ›schön‹ noch ›praktisch‹. – B: Na und zertrampeln mir alle meine Blumen. Da sind schon genug Trampeltiere drüber gerannt, ja. – Th: [betont] Noch ein anderer Gedanke hängt damit zusammen: Wo sind, wo setze ich meine Grenzen? Werden die respektiert? Oder nicht? – B: Genau. Da ist der Gartenzaun.“ (Bettina Z976)
Bettina steigt auf die kleine Geschichte der Therapeutin ein und exploriert weiter; sie ist an ihrem Erleben.
- „C: Ja, nein, ich hab mir eigentlich nichts überlegt, ... ich hab mir nichts überlegt, ... [wiederholt leise] ich hab mir nichts überlegt. – Th: Also ich hab in Erinnerung, wie gerne du haptische Tätigkeiten hast. – C: Genau. – Th: Also wir könnten schon wieder mit Strukturpasta oder ... mit diesen Gipsbinden was machen. Oder? Tja. – C: Mh. Mh! Ja, mach ich gern. – Th: Wie gesagt, wenn du Lust hast. – C: Mach ich gern ein bisschen. Ist egal was. ... Es ist egal, was. Hast du wo ein Blatt?“ (Christa Z125)
Auch die tiefe therapeutische Beziehung mit Christa ist an einem bereits über zweijährigen Therapieprozess gewachsen, sodass Christas schwache Reaktionsfähigkeit (medikamentös bedingt) an diesem Tag von der Therapeutin »aufgefangen« und einfühlsam in Richtung eines tieferen Erlebens der Klientin geführt werden konnte.
- „Th: Ich stell dir das höher [das Schaffel mit dem Wasser], für dein Kreuz, damit du dich nicht bücken musst. – C: [in Gedanken] Hm? – Th: Ich stell dir das höher. – C: Ach so. [mit tieferer Stimme] Brauchst dich nicht so [„Brauchst di net so äwetoan dá“.] – Th: Da, schau! – C: [wieder mit normaler Stimme; lauter] Ach ja! ... Ja. Genau. An und für sich ja. Genau. [lacht leise]“ (Christa Z159)
Hier ist es kein »neues Thema«, sondern eine fürsorgliche szenische therapeutische Intervention, die Christas Erleben fortzusetzen vermag.
- „C: [steht vom Boden auf und setzt sich] – Th: Mir ist halt das Thema eingefallen, weil du gesagt hast ›am Boden krabbeln wie ein Käfer‹; gleichzeitig ist es aber nicht nur ›Käfer‹, sondern ›ich als Mensch, als Frau, [betont] habe Anteil an diesem Umwandlungsprozess in der Natur‹. – C: es gibt mir ja alles; es stützt mich ja auch; ... also wenn ich sozusagen ›zu Boden gehe‹, ist das eigentlich eine Erleichterung für mich.“ (Christa Z232 – Bezug zu Bild 30)
Im »Dialog mit der Therapeutin« findet Christa ein Griffwort; sie drückt ihr Erleben verbal und stimmlich aus.
- „Th: Ich will gar nicht auf die Bedeutung des letzten Bildes heute eingehen, nur dass du dich erinnerst ›Es stellt sich was dar und das bedeutet dann etwas‹; das kann gut sein, kann auch schlecht sein; dann ... ist man entweder noch nicht dort, oder am Irrweg. – C: [rasch] Das ist ja nicht, dass ich nur was such, wie soll ich das jetzt ausdrücken, ... was mich erlöst, sondern es kann ja genauso was sein, wo ich was tun muss, verstehst? ... Also ... dass nicht mir wer was getan hat, sondern dass ich wem was getan hab; verstehst mich? (Christa Z451)
Christa kann die therapeutische Intervention gut annehmen und findet zu einem Griffwort.
- „Th: [leise] ich versteh dich. – C: Das ist eine Frage von Schuld natürlich auch. – Th: ja, ja; [atmet hörbar aus] ach, ich versteh dich gut. – C: Ich weiß nicht; dass ich sozusagen ... wie die ›Suche nach der blauen Blume‹ oder ›nach dem Wort‹ ... im Märchen, ... nach dem Wort praktisch, ... ›das musst du aussprechen und du bist erlöst‹ oder so. – Th: [langsam] Aber das ist, glaube ich, metaphorisch zu verstehen. – C: [rasch] Ja eh. – Th: Und das hab ich gemeint, das wirst du finden in den Bildern; es geht nicht darum, dass du zu einer ›Schuld‹ eine wörtliche Darstellung findest, dass du dich dann [betont] ›ent-schuldigen musst‹; – C: [spricht mit] ›musst‹; ja, ja. – Th: sondern es geht um Auflösung dieses Gefühls. – C: ja, mh! Ja, ja.“ (Christa Z462)
Die therapeutische Intervention geht weiter hin und her; Christa ist an ihrem Erleben. Hier wird das Thema des »inneren Kritikers« notwenig. → A.i.Krit.
- „D: Du glaubst, das ist gut? Oder bin ich da wieder ›die Mutter‹? – Th: Hier bist du in einer anderen Funktion ... deinem Mann gegenüber; ... das finde ich gut. – D: Ich bin ja dann überhaupt erst um zwei heimgekommen; ich hab dann eine geraucht noch gemütlich und was getrunken ... Es ist nicht so, dass ich mir gar nicht meins nehm, das ist das eh nicht.“ (Dagmar Z167)
Durch die Antwort der Therapeutin kommt Dagmar näher an ihr Erleben und findet ein neues Griffwort für einen Ich-Aspekt („Es ist nicht so, dass ich mir gar nicht meins nehm, das ist das eh nicht“). → Disid. DmT.
- „D: [rasch; etwas lachend] Es verwandelt sich so schnell und ich hänge schon wieder drinnen! – Th: Mir fällt da was ein ... Da gibt es so diese ›schwarzen und weißen Fische‹ und diese ›Vexier-Bilder‹, (D: Mh.) die dann umspringen, ... Ja? Und dass du dir bewusst machst: ›Das kann umspringen‹. Dann bin wieder nur ›Ich der Wolf‹ wichtig. – D: Ja. (2) Ja! – Th: Es kann passieren einmal. Dann bin ich ausgelaugt. Aber dann macht's ›Plutsch!‹ und das Gegenbild ist wieder da. (7) – D: [leise] Mja. [lacht leise] [kurzes Schweigen]“ (Dagmar Z187)
Durch das Einbringen eines neuen Themas findet Dagmar zwar nicht zu neuen Symbolisierungen, doch ist sie nah an ihrem Erleben, was sie zweimal stimmlich und körpersprachlich ausdrückt („Ja. (2) Ja!“ und dann, indem sie in Schweigen fällt „[leise] Mja.“ [lacht leise] [kurzes Schweigen]). → beg. Disid. DmT.
- „Th: [leise] Aber jetzt musst du den Schritt auch tun, ... du musst es auch dir geben. – D: Ich muss es mir geben. – Th: Du hast es zwar nicht gehabt/. – D: [unterbricht] Naja, vielleicht ist das, jetzt kommt mir die Idee, ah, ›wenn ich's der Helga [Tochter] geben kann, kann ich es mir auch geben.‹“ (Dagmar Z317)

Die Therapeutin arbeitet mit Dagmar (wiederholt) am Thema »inneres Kind«; hier gelingt es Dagmar, dass sie einen hilfreichen Aspekt dafür neu symbolisiert. → A.i.Ki.

- „Th: Auch mit dem Symbol ›Weg‹ kann man relativ leicht verstehen, wenn einer so einen ›Flucht-Weg‹ hinter sich hat und wo angekommen ist, der sucht sich keinen ›Weg nach vorne‹, der ist froh, dass er da ist; der will mit dem Begriff ›Weg‹ gar nichts mehr zu tun haben;... drum vielleicht so wenig ›Suche‹ nach einem ›Weg nach vorne‹, sondern ›Ich bin da‹, ›Ich bin zufrieden‹. – D: [trocken] Sie ist nicht zufrieden; das fehlt ihr schon; und dort spür ich's nämlich immer... Ich spüre, sie ist unzufrieden, und sie ist aber ›wenig Weg gegangen‹, ja?, für ihr Leben. Die hat halt uns gehabt, und aus. Sie ist diese Schritte nicht gegangen.“ (Dagmar Z404)
In ihrer biographischen Schilderung bleibt Dagmar im Moment in Rationalisierungen »stecken«, mit denen sie ihr eigenes Erleben aus Sicht der Mutter erklären möchte; dies kann naturgemäß nicht funktionieren.
- „D: Im rechten Eck ist die Oma; also diese liegende Frau da unten – Th: Die seh ich gar nicht; (D: Hm?) die sehe ich nicht. – D: das Frauengesicht? – Th: Ja! Aber als Oma seh ich es nicht – D: Siehst du es nicht? (Th: Nein.) Nein? – Th: nein; ich bin ganz von deinem Bild vom letzten Mal ausgegangen [Bild 19], wo die sterbende Frau da liegt... und den Kopf da hat [zeigt links ins Bild]; ich dachte mir, das ist die tote Oma – D: nein, es war für mich jetzt, wie ich's allein angeschaut habe, ›der Knödel‹, ›das Geschehen in der Vergangenheit‹; und das Frauengesicht haben wir letztes Mal schon gesehen – Th: das haben wir gesehen, ja – D: das da ist praktisch die Oma;... drum bin ich auch zu dem gekommen, [zeigt auf die Figur etwas links von der Mitte des Bildes] ›ist das meine Mutter?‹, die praktisch den Spagat macht zwischen dem ›Geschehen der Vergangenheit‹ mit der ›Brücke in die Zukunft‹; und die Oma ist da irgendwie drunter; und prägend für mich... durch die Identifikation; [zeigt auf das Gesicht rechts im Bild] ›Ist das die Oma?‹, also meine Mutter ist es auf jeden Fall nicht;... sie ist in der Mutter-Ecke, aber es kann ja die Oma auch da unten sein.“ (Dagmar Z579, ad Bild 9)
Hier bringt die Therapeutin »Humor ins Spiel« (stimmlichmelodisch zu hören an: „Die sehe ich nicht“), worauf Dagmar ein wenig irritiert ist, sich dadurch aber »innerlich sammelt«, ihr »Vorstellungsbild« überprüft und es der Therapeutin mit neuen Griffworten nahe bringt, die ihr Erleben weitertragen.

K 14 Nicht gelingendes carrying further durch Einbringen eines neuen Themas von der Therapeutin – (Klientin kommt dem Felt Sense dadurch nicht näher)

Die Therapeutin bringt einen neuen Gedankengang ins Gespräch (eine kleine Geschichte, eine metaphorische Umschreibung oder die Inszenierung eines Gedankens). Doch die Klientin kommt dadurch nicht an ihren Erlebensstrom.

- „Th: Und es ist auch so wichtig, dass jeder das auch zulässt, was kommt... Und da muss man manchmal stoppen und schauen ›Was ist schon da‹. – A: Mh. Genau. Bevor man dann wieder so in den Wirbel,... wie soll ich sagen, hinein!... Es ist überhaupt nicht notwendig, genau; also das reizt mich überhaupt nicht, dass ich da nur einen Tupfen mehr hin mach.“ (Amelie Z671)
Amelie greift die therapeutische Intervention nur auf der gedanklichen Ebene auf, kann durch sie allerdings nicht an ihr Erleben herangeführt werden.
- „B: Diese Gesichter sind ja auch, also, ja es ist einfach berauschend jetzt gewesen wieder. – Th: Schön. [betont] Das ist ein ›verlaubter Rausch‹. – B: Ja. [lacht laut] Genau. (2) Na, ich hätte das nie für möglich gehalten. Ja? – Th: [leise] Ja. (2) – B: Was das für (1) Möglichkeiten, also was das bietet, also diese/, das/.“ (Bettina Z312)
Bettina geht auf den Einwurf der Therapeutin (zum expliziten, immer aber auch implizit mitschwingenden Therapiethema) nicht ein; sie »bestätigt« den Einwurf zwar und beantwortet ihn mit lautem Lachen, doch »wertet« sie ihn – wie ich in meiner Resonanz auf sie wahrnehme – eher als einen Scherz. Sie kann im Moment auf dieses »wichtige innere Thema von ihr« nicht eingehen; vermutlich hält sie es wegen immer noch zu starker impliziter Verwirrungen ihrem Erleben fern.
- „Th: Darfst ja auch nicht vergessen, der Tiger ist ›Kraft‹. Wie Lebenskraft. (B: Mh.) Was ist Lebenskraft? Sexualität. (1) [zeigt ins Bild] Zwischen diesen Beinen liegt ein schlafender Tiger. (1) Nicht? (B: Mh.) [lauter] Sie tanzt zwar mit dem Nackerten, er ist schon zu sehen als ›nackter Faun‹, (B: Ja.) aber es ist noch Fantasiewelt. ›Noch schläft der Tiger‹, aber er ist in diesem Bereich. (B: Mh.) [zeigt ins Bild] Und er verdrängt: Bär, Mutter, alles. Ich mein, das geht ja nicht aktiv vom, vom Kind aus. Das Kind wird ja wohingeführt durch Elternbeziehungen. [längeres Schweigen] Also das sind nur so Anregungen. – B: [laut] Ja, ja. – Th: Weil ich mag dich ja, wenn ich dir erzähl, was es mir alles sagt, nicht überfordern. Ich weiß, du siehst vieles selber. Aber bei manchen werde ich halt Ergänzungen machen – B: Ja, ja, ist schon klar.“ (Bettina Z785, ad Bild 94)
Bettina scheint tatsächlich von dieser Intervention überfordert zu sein.
- „Th: Ich hab das zuerst nicht verstanden mit der Frau, [zeigt auf den Kopf direkt unter der Scham der tanzenden Figur] weil ich hab das als Mann gesehen. (B: Aha.) Das ist für mich der ›Cowboy‹ gewesen. – B: Mit dem goldenen, mh. – Th: Und direkt da. Verstehst? – B: Mh. – Th: [lauter] Das muss für dich nicht stimmen! Ich sag nur, es hat mich so angesprungen, so zum Denken angeregt. [langes Schweigen]“ (Bettina Z797)

Bettina findet im Moment keine Symbolisierungen für die von der Therapeutin angesprochene Wahrnehmung, doch ist sie ihrem sehr Erleben nah; ist fast betroffen davon, dass die in einem früheren Bild entstandene Vorstellung des »Gesichtslosen« (aus Bild 75, hier nicht wiedergegeben) auch hier zu passen scheint.

- „Th: Na gut, du hast ja Schwierigkeiten mit dem ›Mutterbild‹, also. [etwas leiser] Deine Mutter war ja auch einmal eine junge Frau. – D: also die erste eigene Interpretation war, dass das eben die Oma ist. Und die Frau, die’s schwer hat, ist meine Mutter, die den Spagat macht... So eben, die da hat’s so schwer; – Th: Jetzt versteh ich das besser, mh. – D: weil das schwere Geschehen war und mehr war da nicht möglich, als da die Balance zu halten und eine Brücke zu machen.“ (Dagmar Z602)

Die Therapeutin versucht Dagmars Erleben mit einer phantasierten Geschichte über ihre Mutter »fortzusetzen«, doch Dagmar kann dies nicht aufgreifen. – Darauf geht die Therapeutin von sofort wieder von dem Thema ab.

K 15 Gelingendes carrying further durch Einbringen der Therapeutin der von ihr im Bild wahrgenommenen Aspekte – (Klientin kommt dem Felt Sense näher)

Die Therapeutin sagt der Klientin *ihre* Wahrnehmung von Aspekten des Bildes oder des Maltherapieprozesses. Dies versteht sich (wie nochmals betont werden soll) immer nur als *Vorschlag* eines möglichen anderen emotionalen Zugangs oder einer möglichen anderen Sichtweise. Dies bringt die Klientin näher an ihr inneres Erleben heran; sie greift die von der Therapeutin genannten Aspekte des Bildes auf und exploriert daraufhin weiter.

- „Th: Das wirkt ja fast kosmisch, möchte ich sagen. – A: [lacht leise] Das wirkt kosmisch? Ja. – Th: [freundlich] Das ist ein Feuerball. – A: Ja, [leise lachend; fast unverständlich] vielleicht bin ich ein Feuerball. Ein bisschen wie ein Feuerball. (Th: Schön.) Sehr viel auf einmal und irgendwie mit dem, mit dem Versuch aber, bei all dem Vielen nicht auseinanderzufallen, (Th: Ja.) sondern trotzdem mich zu bündeln.“ (Amelie 82, ad Bild 1)

Amelie kommt durch die Wahrnehmungen der Therapeutin über Aspekte im Bild zu zwei Griffworten über Ich-Aspekte von ihr.

- „Th: So wie ein ›dunkler Kern‹, fällt mir jetzt dazu ein. – A: Mm, dunkler Kern, mm. Ein ›mit Dunklem durchsetzter Kern‹... Ja, schon. – Th: Wobei’s ja nicht nur da ist. [zeigt ins Bild] Es ist ja/. – A: Es findet sich immer wieder. Genau. [längeres Schweigen]“ (Amelie Z96, ad Bild 1)

Die Wahrnehmungen der Therapeutin über Aspekte im Bild werden von Amelie aufgegriffen und weiter exploriert; dennoch ist hier nicht ganz klar, ob Amelies Erleben dadurch weitergetragen wird. [→ müsste eventuell zu K 16 gezählt werden]

- „A: Das ist es vielleicht auch. Da haben wir wieder einmal ein bisschen einen Wirbelsturm.“ (Amelie Z157, ad Bild 1)

Amelie bezieht sich auf eine von der Therapeutin zuvor geäußerte Assoziation zu Bild 1, die sie nun aufgreift, um damit ihr momentanes inneres Erleben zu symbolisieren.

- „Th: Ich hatte ganz lang noch eine andere Assoziation... das war das Auge. Wie von einem Reptil, von so einem... das sich verändern kann in der Farbe... – A: Ein Chamäleon. – Th: Ja, so was. Also wo, ah, [zeigt ins Bild] das ist noch Auge, das ist schon Lid und Haut. – A: Ja, ja, ja... Ich seh’s, ich seh’s, ja. – Th: Wobei man, wenn’s ein Sturm ist, sagt man ja auch ›das Auge des Sturms‹. – A: [spricht mit] ›Das Auge Sturms‹, genau. – Th: Also irgendwas mit ›Auge‹? – A: Ja, ich denk mir, es ist auf jeden Fall etwas Fokussierendes in der Mitte... Ob das jetzt ein Auge, ein Kern, ein Zentrum, ... was auch immer ist.“ (Amelie Z171, ad Bild 1)

Bei diesem Einbringen der Wahrnehmung der Therapeutin über Aspekte im Bild bleib eigentlich offen, ob sie das Erleben Amelies weitertragen. [→ müsste eventuell zu K 16 gezählt werden]

- „Th: Und rundherum viel Bewegung. – A: Genau. Rundherum viel Bewegung und eigentlich ist in der Mitte etwas relativ Statisches. In der Mitte... da dreht sich’s nicht mehr so ... Das wird’s so ganz ruhig eigentlich. – Th: Oder es ist so fern, dass man’s nicht sieht. – A: Das kann auch sein. Ja... Vielleicht, ja. Vielleicht... ist es etwas, was man noch nicht sieht. Aber mit dem Wunsch, dass es da drinnen ruhig ist... Wahrscheinlich eher, ja. [längeres Schweigen]“ (Amelie Z182, ad Bild 1)

Hier aber tragen die Wahrnehmungen der Therapeutin über Aspekte im Bild Amelies Erleben weiter; sie exploriert daraufhin einen Ich-Aspekt.

- „Th: Und ich seh dann auch noch Fische drinnen. – A: Fische, cool. – Th: Mehrere sogar. [lacht] – A: Echt? Wo, erzähl mir bitte. Jetzt machst du mich neugierig... Stimmt! – A: Ich find das grad sehr schön, weil das erste, was ich mit Fische assoziiert, ist mein Freund. Weil der Fische vom Sternzeichen ist... Und das ist mein erster Fisch, der mir, [Th lacht] wie soll ich sagen, in meine Gedanken und in mein Herz kommt.“ (Amelie Z771, ad Bild 4)

Die Intervention der Therapeutin über Aspekte im Bild bringt Amelie zu einer Aussage über ihren Freund, sie ist nah an ihrem Erleben.

- „A: Lustig! Ich hab Begleitung mit meiner Schnecke. [Th lacht] Das ist für mich ja grad sehr schön. Ich hab gedacht, sie ist relativ ja allein unterwegs... Sie ist gar nicht so allein. – Th: Die Fische sind dabei. [lacht] – A: Die Fische sind mit unterwegs. – Th: In doppelter Bedeutung. [lacht] – A: Schön.“ (Amelie Z797, ad Bild 4)

Amelie exploriert weiter, ist an ihrem Erleben und zeigt der Therapeutin Ich-Aspekte. → Impl.P.

- „Th: [mit höherer Stimme] Schau ein Delphin, der aus dem Wasser kommt. – A: ja, ich seh ihn jetzt, ja; [lacht; lautmalend] Pfauh, ich hab ja urviel Begleiter! [beide lachen]“ (Amelie Z823, ad Bild 4)
Nach diesem Hinweis der Therapeutin auf einen neuen Aspekt im Bild drückt Amelie metaphorisch aus, dass sie ja »in Wirklichkeit« viele Begleiter hat [bezieht sich auf ihre Aussage über ihren sozialen Kontakte, s. Z597, eingeordnet unter K 1]. → Impl.P.
- „Th: [ganz leise] Schau, da zeig ich dir noch was;... siehst du die zwei Herzerln? – A: [mit ganz hoher Stimme] Ah jaaa! [lacht laut] Hihihhi; [beide lachen]... [immer noch mit hoher Stimme] Na die find ich ja lustig! [echauffert] die sind ja total süß!... Die hätt ich ja nie gesehen!... Vielleicht sind da doch einige Leute mit unterwegs, und halt welche, die mir am Herzen liegen;... [wieder ernst] vielleicht, ja, ich seh sie manchmal in diesem ganzen Strudel nicht... und sie sind halt irgendwie schon recht eingearbeitet [lachend] in mein Gepäck;... [mit tieferer Stimme] vielleicht sind sie auch manchmal Gepäck; das, [lautmalend] wau, muss ich auch dazu sagen;... Sie können »Begleiter« und »Gepäck« in einem sein,... aber sie sind trotzdem da, nichtsdestotrotz.“ (Amelie Z836, ad Bild 4)
Die Therapeutin bringt weitere Aspekte ein, die sie im Bild wahrnimmt. Dies begeistert Amelie; sie exploriert weiter über ihr Privatleben und ihre sozialen Kontakte und Ich-Aspekte.
- „B: Ja. Das macht unheimlichen Spaß... „Was ist denn da noch drin?“ – Th: Ja, siehst. Und du hast mit diesem Paar angefangen... Und fünfkleine Masken waren da. – B: Unglaublich. [lacht]“ (Bettina Z534, ad Bild 83)
Bettina kommt durch die Intervention, trotzdem sie im Moment keine Symbolisierungen findet, nah an ihr Erleben.
- „Th: Und der schnüffelt da hin [zeigt auf den »blauen Hund« links vom Kopf der tanzenden Figur]. – B: Und zwar genau da... eh, da. – Th: Ich hab da so eine erogene Zone. – B: Ja, ich auch. – Th: Haben ja viele. – B: Ich bin sehr empfindlich da. – Th: [lacht leise] Und genau da schnüffelt er hin. (B: Mh.)“ (Bettina Z631, ad Bild 94)
Durch die Intervention der Therapeutin kommt Bettina an ihr Erleben und findet ein Griffwort.
- „Th: Und dann bist du, [zeigt auf das Bild] wie du gezeigt hast, »in dem Drahdwaberl drin« und »willst gefallen« [zeigt auf den Faun] Er genauso wie du. [leiser] Ich meine jetzt den entsprechenden Elternteil. Da entstehen aber Affekte, Emotionen oder auch Vorstellungen..., die prägend sind... – B: Naja, [zeigt auf's Bild] ich will ja da auch gefallen, nicht? Ich hab ja eine »silberne Montur.«“ (Bettina Z774 – Bezug zu Bild 94)
Der Hinweis der Therapeutin auf das im Bild zentral dargestellte »tanzende Paar«, das sie in Relation setzt mit Bettinas familiären (frühkindlichen) Erfahrungen, wird von Bettina aufgegriffen und kann von ihr – nun auch verbal symbolisiert – in Verbindung gebracht werden mit ihrem im Bild analog-bildhaft symbolisierten Selbstbild.
- „Th: Ich will es nur sagen, ich seh das. Und wenn du es bestätigst, kann man ja ein bissl weiter forschen. Es wird ja bildlich einiges dargestellt, wofür es gar keine Worte gibt. Man kann sich nur annähern, nicht? – C: Das ist ja das Interessante an dem Künstlerischen;... das fließt ja ineinander über, das Formgebende und das Inhaltgebende,... das kannst du ja gar nicht trennen. – Th: Genau;... teilweise versucht man's in Worten auszudrücken... – C: Aber das gelingt einem oft nicht.“ (Christa Z371)
Durch die Intervention der Therapeutin findet Christa ein Griffwort für ihr Erleben.
- „Th: Was mir auch noch auffällt ist, dass diese, [unterbricht sich] da sind ja so drei Dinge, die in die Höhe streben... (C: Mh, mh.) [zeigt rechts ins Bild]... C: Da hab ich aber jetzt überhaupt keine. – Th: Na, vielleicht führt uns das wohin; oder öffnet ein neues Bild, weißt du?... Es muss ja nicht in Worten gefunden werden... Also wäre eigentlich das die Dualität. Nicht das; (C: Mh.) nur von der Form her. – C: Normal, ich darf ja nicht immer von dem ausgehen, (2) dass das, (2) dass das auf mich gerichtet ist, sondern es kann ja ganz genauso sein, dass das wer anderer ist, (Th: Ja.) der nicht weg kann.“ (Christa Z383, ad Bild 30)
Über den bildhaften Ausdruck von Bild 30 (und eine zwischen Christa und der Therapeutin hin und her gehende Exploration darüber) kommt Christa mit einem Mal an ein ganz neues Griffwort für ihr inneres Erleben heran, das für die nächste Passage des therapeutischen Prozesses bestimmend wird.
- „C: Ich bin immer, manchmal mehr oder weniger natürlich, auf der Suche nach Erinnerung;... das war auch [blickt zu ihrem Bild 29 auf der Staffelei]... letztes Mal. – Th: »Das Kapuzenkind«. – C: Ja; ich bin ja auf der Suche, weil ich irgendwo die Hoffnung hab, wenn ich das erkenne oder erinnere, dass sich dann was auflöst; ich mein, auch bezogen auf Schmerz.“ (Christa Z432, ad Bild 29)
Die bestätigende und auf das Bild vom letzten Setting (Bild 29) verweisende Antwort der Therapeutin bringt Christa zu einem neuen Griffwort für ihr inneres Erleben.
- „Th: Wir haben vorher geredet vom Garten. Dadurch ist das Bild für mich dazugekommen: [zeigt ins Bild] »Du buddelst in der Erde« und »Da wächst eine Blume«... Jedes Bild besteht ja aus vielen Facetten und irgendwas tritt in den Fokus. Dann tritt was anderes in den Fokus. [kurzes Schweigen] Du kannst alles Negative drinnen auch aussprechen. »Ich bin gebeugt«, »Ich trage Last«, »Ich bin zu Boden gedrückt«. Und da ist aber das Positive, was auch drinnen ist, »die Last ist nicht nur Last, ich kann damit etwas bewältigen«. – C: Genau. – Th: »Ich kann im Boden graben,... an der Umwandlung beitragen«. Und alle diese Anteile wahrnehmen zu können, helfen sie zu verbinden. – C: Genau. [etwas lauter] Na, du, es geht eh ständig was weiter. Wenn ich mir denk, ich mein, sicher, das war alles, ist natürlich Schwerarbeit zu lernen, auch die Leut weg, die dich eigentlich nur, nur nieder(.) und, weißt? (Christa Z777, ad Bild 30)

Durch die Intervention der Therapeutin, die Christa von ihren Wahrnehmungen aus dem Bild erzählt, kommt Christa näher an ihr Erleben. Dann findet sie zu einem Griffwort für ihre innerste Sorgen. Dies macht eine Intervention zum »inneren Kritiker« nötig (s. Z792, zugeordnet zu K 7).

- „Th: Schau, ich wollte dir noch was zeigen;... [zeigt ins Bild; leise] das könnt ein ›Kapuzerl‹ sein. – C: [laut; erfreut] Ah ja! Genau! [lacht laut auf]. – Th: [in fröhlichem Ton] Da schaust! Weil letztens hast du hier hingeschaut [zeigt auf Bild 29]; und hier schaust du auch; da hast die Nase (C: [lachend] Mh, mh.) und/ [beide lachen]... [nach dem Ausklingen des Lachens] also das ist eine Facette, die ich sehen könnte. – C: aber es kann auch so ein Druidentkapuzerl sein, mit einem kleinen Kopf von einem Tier, Tiger, da ist ein Aug und da ist die Nase;... gelt?; die sie gehabt haben, die Auguren.“ (Christa Z867, ad Bild 30)
Die Intervention der Therapeutin über einen Aspekt, den sie im Bild wahrnimmt („das könnt ein ›Kapuzerl‹ sein“), ist ein Hinweis auf Bild 29 (»das Kapuzenkind«), das Christa im vorigen Setting gemalt hat und das Christa so nah gegangen ist. – Die Intervention bringt Christas Erleben weiter; Christa greift sie auf und findet daraufhin ein Griffwort (es kann auch so ein Druidentkapuzerl sein,... die sie gehabt haben, die Auguren“), mit dem sie Ich-Aspekte anspricht. → Impl.P.
- „Th: Also da [zeigt im Bild nach rechts unten] ist sehr viel ah Defizit. – D: Da ist die Ich-Nähe unten, oder was? ... Oder wie meinst du? ... – Th: [zeigt auf den Quadranten rechts unten im Bild] Und das musste leer bleiben... Das ist vielleicht das, was ich letztthin [bei einer anderen Bildbesprechung, hier nicht wiedergegeben] gesagt hab von ›Sprachlosigkeit... [leise, parodiert mit leicht kindlicher Stimme] ›Ich kann nicht‹ und ›Ich darf nicht‹ und so... Das ist hier nur anders ausgeprägt, aber auch hier das Defizit... von der Mutter her. – D: Und... wie wir das gemacht haben..., haben wir dann über's ›Mutter-Eck‹ geredet... Und da hat's mich dann so geschreckt, ...dass ich den Wolf so durch ›Leere‹ gezeichnet habe... Weil ich hab ja nur die Konturen.“ (Dagmar Z89, ad Bild 4)
Die relativ früh im Setting durchgeführte Intervention der Therapeutin beantwortet Dagmars Frage nicht mit einer theoretischen Erklärung, sondern mit einer stimmelmelodisch ausgedrückten »szenischen Darstellung« des von ihr wahrgenommenen Aspekts in Bild 6, wodurch Dagmar Zugang zu ihrem Erleben finden und für Bild 4 ein Griffwort findet („Und da hat's mich dann so geschreckt, ...“).
- „Th: [leise] Und ein einsamer Wolf. (2) – D: Mh. [längeres Schweigen]“ (Dagmar Z105, ad Bild 4)
Dagmar lässt das Bild lange auf sich wirken. – Dies bringt sie ihrem Erleben näher (wie am sich entwickelnden Therapieprozess zu sehen ist; siehe dazu die anderen Kategorien). [→ müsste eventuell zu K 16 gezählt werden]
- „Th: Wenn ich ›Brunnen‹ und ›Mutter‹ assoziiere und das [zeigt auf das Totenschiff] mit der ›Großmutter‹ mit der Fluchtgeschichte, dann bist du das [zeigt auf den Baum], ›die nicht den Lebensraum sich erobert‹ [rasch] in diesem Bild, sondern diese Vergangenheit in sich trägt, mit dieser Überkreuzung; das hat mich angesprungen an dem Bild. Also es sind Blüten im Baum und Blätter; zwar sehr schön, aber nicht tüppig; und ein starker Hinweis auf diese ›Untergrund-Geschichten‹. – D: auf die ›Untergrund-Geschichten‹, ja.“ (Dagmar Z226, ad Bild 7)
Dagmar (die zu ihrem Bild 7 keine »Erlebensspuren« in sich wahrnehmen konnte und sagte: „Erzähl mir du von der Irritation“) nimmt die Aussage der Therapeutin in sich auf und leitet sie direkt in eine eigene Aussage über. Diese bringt sie mit einem früheren Griffwort („die Untergrund-Geschichten, ja“) in Verbindung.
- „Th: Es sind fünf Blüten oben drauf... Fünf Stück. Das ist eine ›Ganzheit‹. Also als Symbol: ›der Baum ist nicht so kahl, wie er hier dargestellt ist‹. Sondern er ist komplett... Aber: ›ich zeige auch den Mangel... und woher er kommt‹. [längeres Schweigen] – D: Ja und die Wurzeln vom Baum sind mit'm, mit der Großmutter verbunden, gelt?“ (Dagmar Z266, ad Bild 7)
Auch die weitere Aussage der Therapeutin nimmt Dagmar in sich auf und verbindet sie mit nun selbst Wahrgenommenen Aspekten aus dem Bild. Dies bringt sie (wenn auch in einer Frage formuliert) als neues Griffwort zum Ausdruck; sie ist an ihrem Erleben.
- „Th: Dann sage ich dir jetzt mal meine Figur, die ich heute gleich, wie du's hingestellt hast, gesehen hab; das ist nämlich so eine Art „Pippi Langstrumpf“... – D: ja, ja, ja, ich sehe sie; ich hab's, ja... Das ist jetzt sehr gut; weil ich hab's jetzt... so gesehen, den Spagat hab ich gesehen, ja.“ (Dagmar Z551, ad Bild 9)
Dagmar wird durch die von der Therapeutin wahrgenommenen Aspekte im Bild an ihr Erleben herangeführt.
- „Th: Ich muss dich jetzt was fragen; das kannst, ... weil es so was Konträres ist, musst du es nicht annehmen; aber ich möchte es gesagt haben: [betont] wenn das ›Kind-Gebliedene‹ deine Mutter ist, die sich nicht auf den Weg machen konnte... [zeigt rechts ins Bild, nach rechts unten] Vielleicht bist das du; du bist [betont] die Mutter, in der ›Mutter-Ecke‹, für diese alle, was vergangen ist. Und... indem du das wahrnimmst und annimmst, kannst du den Weg auch gehen. Such dir irgend so einen Spruch, eine paradoxe Intention, die dich auf diesen Weg schickt;... dass du es annehmen kannst, du hast ›die Funktion der Mutter‹. – D: Das ist jetzt schon, das ist jetzt ganz ein guter Punkt, ja [lacht]; weil heute, gleich wie wir's hingestellt haben, ist mir diese Spaltung aufgefallen; diese Grenze, die nicht sehr dicht ist, aber sie ist da; sie macht ganz deutlich ein Kreuz eigentlich zwischen der Linie, der Brücken-Richtung, und sie macht die Quadranten sichtbar, wobei ich in diesem rechts unten ›Mutter-Quadranten‹ jetzt bin, wenn wir's so nehmen, mh.“ (Dagmar Z625, ad Bild 9)
Die Therapeutin bringt – in Bezug auf das Bild – eine neue Fantasie ein. Dies bewirkt eine deutliche »Fortsetzung« von Dagmars Erleben.

K 16 Nicht gelingendes carrying further durch Einbringen der Therapeutin der von ihr im Bild wahrgenommenen Aspekte – (Klientin kommt dem Felt Sense dadurch nicht näher)

Die Therapeutin sagt der Klientin *ihre* Wahrnehmung von Aspekten des Bildes oder des Maltherapieprozesses (s. K 15). In diesem Fall bringt dies die Klientin jedoch nicht an ihr inneres Erleben heran; sie greift den von der Therapeutin genannten Aspekt des Bildes nicht auf, widerspricht auch nicht und exploriert nicht weiter (bei einem Widerspruch wäre die beschriebene Therapiesituation zu K 2 zuzuordnen oder – je nach Inhalt – einer anderen Kategorie).

- „Th: Da möchte ich jetzt eine Verbindung zum ersten herstellen. Wenn das, als Metapher gesehen, als ›Lebensweg‹ gedacht ist, auch das Schiff hat einen „Weg“. Und das fährt auf einer sehr bewegten und... ›nicht sicheren‹ Basis. Und trotzdem ist es stabil, wird vom Wind angetrieben. Also... das, was du als ›Auflösen‹ befürchten könntest, das seh ich nicht so negativ. – A: Ja, ich hab vielleicht manchmal ein bisschen so den, den Blick für das ›mögliche Unheil‹. Also ich, (1) ich versuch mir den Blick für das mögliche Unheil einfach, ah ich weiß nicht, im Auge zu behalten. Nur so zu Sicherheit. (Th: Ja.) (2) Und man weiß ja nie... Also das ist eine Vorsichtsmaßnahme. So „mit dem Schlimmsten rechnen und das Beste hoffen“... So einen Rundumblick bewahren, ja. Weil (1) ›sicher is nix‹ [lacht leise]. (Th: Ja. Genau) [längeres Schweigen]“ (Amelie Z479, ad Bild 1 + Bild 3)

Die Intervention, dass die Therapeutin das »Schiff auf bewegter See« nicht so negativ sieht, scheint Amelies Erleben weiterzutragen, denn sie widerspricht der Therapeutin und zeigt ihr Ich-Aspekte von sich [sodass dies unter K 3 einzuordnen wäre]. Doch Amelie fällt immer mehr in oberflächliche Rationalisierungen, die es ihr verunmöglichen, ihrem Erleben näher zu kommen. [→ müsste eventuell zu K 9 gezählt werden]

- „Th: Weil da, [zeigt auf Schiff] das fährt ja gezielt... Da muss man ja ›das Segel setzen‹. – A: Ja, es fährt mehr oder minder halbgezielt. Es fährt. Es fährt. Und es hat ein Segel und es schaut stabil aus. Und wohin, ja gut, ja, das weiß ich nicht.“ (Amelie Z496, ad Bild 3)

Amelie »spielt« hier mit der Therapeutin. Gewiss, sie ist hier in ihrem Erstsetting. Doch in diesem hat sie ihr inneres Erleben nun schon mehrfach »hinter Sprachspielen versteckt«. – Diesen Felt Tense wird es therapeutisch »aufzuweichen« gelten. [→ müsste eventuell zu K 9 gezählt werden]

- „Th: Ich möchte es durch was anderes ergänzen, was ich wahrnehme; wenn da diese Figur ›in der Erde gräbt‹, [zeigt ins Bild, links von der Figur] da wächst schon was; wie eine Blume; es ist nur als andere Möglichkeit der Sicht. – C: als Möglichkeit, ja. Ist eh gut, wenn man das sieht.“ (Christa Z290, ad Bild 30)

Christas kryptische Antwort führe ich zurück auf ihren heutigen körperlichen Zustand. – Ich bemühe mich weiter, sie an ihr Erleben heranzuführen. [Bereits eine Intervention später kommt Christa – anfangs stockend und nach Worten suchend – ins Erzählen, und zwar über eine biographische Begebenheit aus ihrer Jugend (Christa, → ab Z299)].

- „Th: Und dann möcht ich dir noch was sagen. Das kannst du „nehmen“ oder nicht, das weißt du. Ah, hier [zeigt in die Mitte des Bildes] ist noch was abgesperrt. – D: Mh, das hab ich schon gesehen zuerst, ja... Das war ja die Frau, die ich zuerst gemeint habe... Das war, die haben wir, die haben wir eben schon letztes Mal gehabt. – Th: Die, haben wir schon gehabt, ja. – A: Und da habe ich mir dann gedacht, das ist eigentlich ist das die Oma. Ja? (Dagmar Z563, ad Bild 9)

Nicht weiterführende Intervention der Therapeutin durch das Offenlegen *ihrer* Wahrnehmung eines Aspekts im Bild, der jedoch Dagmar Erleben nicht weiterträgt.

Die in einem weiteren Auswertungsdurchgang in Stichworten nachträglich beigefügten Ergänzungen könnten als Vor-Kategorien für eine weitere Studie gelten. Die Abkürzungen bedeuten:

- Disid. DmB. → Disidentifikation im »Dialog mit dem Bild«
- Disid. DmT. → Disidentifikation im »Dialog mit der Therapeutin«
- Disid. DmB. n. DmT. → Disidentifikation im »Dialog mit dem Bild« nach »Dialog mit der Therapeutin«
- beg. Disid. DmB. → beginnende Disidentifikation im »Dialog mit dem Bild«
- beg. Disid. DmT. → beginnende Disidentifikation im »Dialog mit der Therapeutin«
- beg. Disid. DmB. n. DmT. → beginnende D. »Dialog mit dem Bild« nach »Dialog mit der Therapeutin«
- Impl.P. → impliziter Perspektivenwechsel
- Expl.P. → expliziter Perspektivenwechsel
- A.i.Ki. → Arbeit mit dem »inneren Kind«
- A.i.Krit. → Arbeit mit dem »inneren Kritiker«
- A.Ro.U. → Arbeit an der Rollenumkehr

Transkription A – 1. Setting (Doppereinheit) mit Amelie (17.2.2010)

1 **Entstehung und Bildbesprechungen der Bilder 1, 2, 3 und 4**

2 audiotechnisch aufgenommen als mp3, A001[00:05-1:36:12]

3 voraus geht:

4 - Begrüßung im Vorraum

5 - ein paar Worte in der Küche (hier nicht wiedergegeben)

6 **kurze Einführung zum Maltherapieprozess [00:05-03:06]:**

7 Th: Lass dich auf die Farben ein. (1) Farben sind auch Archetypen, sie sprechen dich an. (A: Mh.) Sie
8 sprechen dich an jedem Tag, je nach Stimmung und Laune (A: Mh.) und Energiezustand (1)
9 immer anders an. (1) Wähle einfach aus, was dir taugt. (3) Das hier sind Dispersionsfarben, (A:
10 Mh.) manche haben die lieber. Das hier sind so Plakatfarben, (A: Mh.), (1) Ich würd sagen, du
11 probierst sie einfach aus. (A: Mh.) [Geräusche] (3) Das Papier ist 1 Meter mal 70. (A: Mh.) Das
12 verwende ich für gewöhnlich so, (A: Mh.) du sagst mir (1) dann, ob du's quer oder hoch willst,
13 (A: Mh.) ich hab's jetzt nur hier so vorbereitet. Und ich würde sagen, du gehst ohne, (1) ohne
14 eine Vorstellung dran. (A: Mh.) [betont] Außer du willst ein Thema bearbeiten. Ja?

15 A: Mh. Okay. Bin im Bild. (3) Schön! [Th lacht leise] Schön. [mit hoher Stimme, Stimmelmelodie von
16 oben nach unten] Schön, schön, schön, schön. (3)

17 Th: Bitteschön, da hast du. [Geräusche] (2) [leiser] Magst du irgendwas darüber anziehen, wegen dem
18 schönen schwarzen Kleid? (1)

19 A: Hm. Tja. Eventuell ja. Ich kenn mich. [lacht] (Th: Ich werd schaun, ob ich/.) In der Hitze des
20 Gefechtes/. [Geräusche] (1)

21 Th: [aus dem Hintergrund] Da hab ich nichts vorbereitet. Da muss ich erst nachschauen.

22 A: Naja, na kein Stress, kein Stress.

23 Th: Eine Bluse oder ein T-Shirt drüber oder ein//.

24 A: Irgendwas. Einfach ja, nur zur Sicherheit, das wird, ja/. (38)

25 [1:33-2:12 – längere Sprachpause; Th holt aus dem Nebenraum ein Shirt für A]

26 Th: Das ist ein relativ großes, dass man's da drüberziehen kann. (A: Perfekt, perfekt.) Dadurch ist es
27 auch lang.

28 A: Danke, dankeschön. (Th: [leise] Bitteschön.) Wunderbar. [zieht das Shirt über] (6)

29 A: Cool.

30 Th: Magst du vielleicht Musik haben? (1)

31 A: O nein.

32 Th: Das musst du sagen.

33 A: Die Ruhe ist ganz angenehm. (Th: Ja.) Außerdem ich hab eh „Musik passiv“. [meint ganz leise
34 hörbare Musik aus einem Nebenraum]

35 Th: Ein bissl was ist da daneben. Na das kann ich auch abstellen.

36 A: Nein, nein, [Th lacht] die ist ganz angenehm. (Th: Mh.) So ein nettes „Hinter-“ [unterbricht
37 mitten im Wort mit einem kleinen Aufschrei „Uhh“, weil ihr zuviel Farbe aus der Flasche
38 herausgerutscht ist] „grundgeräusch“. [Th lacht] (2) [erneut] Hoppala. Zu viel. [spricht fast
39 unhörbar leise zu sich selbst, während sie Farben auf die Palette gießt] (9)

40 Th: Willst du's hoch haben? [meint das Bildformat]

41 A: Ja, nein, das passt. [Th richtet die Staffelei auf A's Höhe ein] (7)

42 Th: Sehr schön.

43 **Malphase Bild 1 [03:06-30:14] – langer Malprozess mit vielen Übermalungen von Bestehendem:**

44 [schweigender Malprozess mit kurzen, zum Teil unwillkürlichen Bemerkungen]

45 Th: Während des Malprozesses rede ich eigentlich nicht, aber ich bin ganz bei dir.

46 A: Ah, okay.

47 A: [08:48] Oh, schon wieder [unverständlich; leise; A hat etwas „daneben gepatzt“]

48 Th: [beruhigend] Macht nix. (2) Du bist sehr aktiv. [Th lacht; A lacht mit]

49 A: Ja, schon.

50 [09:50-10:07 – Geräusche: man hört mehrfach das Abreißen eines Klebebandes]

51 A: [11:59] [lautmalend; mit hoher Stimme] „Mah“, „Uhhh“. [hat wieder gekleckert]

52 Th: Na ist kein Problem. Aber nur, dass du dich nicht anpatzt.

- 53 A: [wieder ein hoher lautmalender Ausruf] „Aah“.
 54 Th: [flüstert ihr ganz leise zu] (..)Haare! [A hat sich Farbe ins Haar geschmiert]
 55 A: [leise, mit hoher Stimme] Oh schön!
 56 Th: Du bist so vertieft. Ich wollt eigentlich gar nichts sagen. [lacht leise]
 57 A: [lacht mit] Schön. Ich komm ganz schnell wieder hinein. [Th lacht; A malt weiter; Malgeräusche]
 58 [13:12-13:16 – kurz totale Stille; dann wieder Malgeräusche bis 29:14]
 59 Th: [29:14] Du schaust dich suchend um. (A: Mh.) Nach einer anderen Farbe?
 60 A: Nein. Nur danach, ob's jetzt so passt oder nicht. (Th: Ja.) (3) Mm. [ganz leise; fast unhörbar] Da
 61 noch was. [malt noch ein wenig weiter]
 62 A: [30:08] Hm ja, das passt jetzt. (2)
 63 Th: Schön. (3)



Bild 1 von Amelie (Titel nach der Bildbesprechung): „Meins“
 (kurz zuvor genannter Titel: „mein Ich“)

- 64 **Bildbesprechung Bild 1** [30:14-50:14]:
 65 Th: Wie geht es dir? (2)
 66 A: Ganz (1) okay eigentlich. (1) Ja. (3) Hm. (1)
 67 Th: [freundlich; leise lächelnd] Hast du dich ausgearbeitet.
 68 A: [lachend] Ich hab mich ausgearbeitet. [Th lacht mit] Na. (8)
 69 Th: Magst du mir sagen, was du dargestellt hast? (2)
 70 A: Hm. (2) Schwer zu sagen. Ich glaub aber (2) im Grunde genommen mich. (1) So wie ich im
 71 Moment (1) (Th: Mh.) bin. (3) Halt sehr (3) [lautmalend] „pff“, weiß ich nicht. (1) (Th: Hm.) (8)
 72 A: Na wie soll ich sagen. Irgendwie viel. (1) Viel Verschiedenes und doch irgendwie „verbunden“
 73 und „eins“ oder zumindest der Wunsch danach. (Th: Mh.) Es ist irgendwie, hm, (1) es ist schwer
 74 in Worte zu fassen.
 75 Th: Naja, na ich hab's eh auch so empfunden. (1) Wobei ich dann schön gefunden habe in dem
 76 Zusammenhang, dass du eigentlich wie mit einer Sonne angefangen hast, (A: Mh.) mit diesem
 77 Gelb, (A: Ja.) mit diesem strahlenden. (A: Naja. [lacht leise]) (1)
 78 A: Naja, da sind halt viele Dinge dabei. Das ist von strahlend bis dunkel, (Th: Ja.) (2) und. (1)
 79 Th: Wobei du jetzt schon längere Zeit kein Dunkles mehr genommen hast.
 80 A: Genau. Ich hab's auch wieder mit dem Lichten übermalt. (Th: Ja.) Also das, (1) das gehört schon
 81 so. (Th: Ja.) (9)
 82 Th: Das wirkt ja fast kosmisch, möchte ich sagen.
 83 A: [lacht leise] Das wirkt kosmisch? Ja.
 84 Th: [freundlich] Das ist ein Feuerball. (2)
 85 A: Ja, [leise lachend; fast unverständlich] vielleicht bin ich ein Feuerball. Ein bisschen wie ein
 86 Feuerball. (Th: Schön.) Sehr viel auf einmal und irgendwie mit dem, (1) mit dem Versuch aber,
 87 bei all dem Vielen nicht auseinanderzufallen, (Th: Ja.) sondern trotzdem mich zu bündeln. (Th:
 88 Ja.) (2)
 89 Th: Na es hat ja auch einen schönen Kern. (1) Der ist ja deutlich da. (2) (A: [nachdenklich] Mmm.)
 90 Das Zentrum ist (1) sehr//.

- 91 A: [unterbricht] Das Zentrum ist ziemlich, zieml(.) [mit tieferer Stimme] ziemlich, ja. Ziemlich.
 92 Aber es ist nicht ganz, (1) nicht ganz klar, was das Zentrum ist und wie das Zentrum ist. Es ist so
 93 ein bisschen diffus. (Th: Mh.) Es ist ein bisschen dunkler als der Rest, (1) (Th: Mh.) (2) oder als,
 94 (1) je weiter es nach außen geht, desto heller wird's. (Th: Mh.) Und innen drinnen ist einfach so
 95 ein bisschen was Diffuses und Dunkleres. (Th: Mh.)
 96 Th: So wie ein „dunkler Kern“, fällt mir jetzt dazu ein.
 97 A: Mm, dunkler Kern, mm. Ein „mit Dunklem durchsetzter Kern“. (Th: Ja.) (1) Ja, schon.
 98 Th: Wobei's ja nicht nur da ist. [zeigt ins Bild] Es ist ja/.
 99 A: Es findet sich immer wieder. Genau. (10)
- 100 [33:10-33:20 – kurzes Schweigen]
- 101 Th: Du hast sehr viel agiert. Immer diese Kreisbewegung. (A: Ja.) Groß und groß. Selbst wenn keine
 102 Farbe mehr am Pinsel war. (A: Ja.) Immer und immer. So das war fast Körperarbeit, (1) was du
 103 da hier gemacht hast. (4)
- 104 A: [leise und sehr monoton] Ja, ich hab versucht, das alles zu verbinden und zusammenhängen zu
 105 lassen. (Th: Ja.) Und das ist auch ganz wichtig. (Th: Ja.) (1) Das soll so gut wie möglich (1)
 106 verbunden sein. (Th: Ja.) Weil das so vieles ist. (Th: Ja.) Und der Versuch, das alles zu verbinden,
 107 ist irgendwie so mein, (1) (Th: Mh.) mein Bestreben. (Th: Ja.) Aber es trotzdem nicht eins zu
 108 machen. (Th: Ja.) Also trotzdem die verschiedenen (1) Dinge erhalten, (2) ja zu erhalten so, so, so
 109 (Th: Mh.) erhaltenswert sie sind, (1) aber trotzdem nicht irgendwie, das nicht alles so im
 110 luftleeren Raum (Th: Mh.) schweben zu lassen. Irgendwie (1) doch in eine Verbindung
 111 zueinander stehen, und dass dann das Gesamte irgendwie eben ein Ganzes ist. (Th: Ja.) Und nicht
 112 (1) „mal hier, mal da“, (Th: Ja.) sondern was verbundenes Ganzes. (Th: Ja.) (6)
- 113 Th: War interessant zu sehen, dass du, (1) mehrere Male sogar, (1) diesen Prozess, den du jetzt
 114 beschreibst, auch im Bild dargestellt hast. (A: Mh.) Du hast zwar immer wieder dieses Gelb mehr
 115 hervorgeholt und dann wieder mehr ins Rot (A: Mh.) integriert und wieder das Gelb (A: Genau.)
 116 und dann wieder ist es wieder weniger geworden. [rascher] Und trotzdem ist es (1) mehrfärbig
 117 (A: Mh.) und sehr changierend. (1)
- 118 A: [langsam und leise] Na ich hab mich nicht so recht entscheiden können, was ist es. Ist es das
 119 Gelb, ist es das Rot, ist es vielleicht doch Rosa? (Th: Ja.) (1) Ist es vielleicht Hell-lila? Ich weiß
 120 es nicht. (Th: Ja.) Und es ist mal, mal mehr, (2) ich weiß nicht, mal mehr das, (Th: Mh.) mal mehr
 121 das andere. Und, und (2) ja das ist ganz, ganz (2) ganz schwer gewesen, da jetzt (1) irgendwie ein
 122 Ende auch zu finden. (Th: Mh.) Jetzt nicht mich in dem endlosen (1) (Th: Ja.) „Gelb-Rosa-ah-
 123 Rot-ahh-Lila“, was auch immer, zu verlieren. (Th: Ja.) Weil, ich glaub, das hätt ich noch lang so
 124 weitermachen können. Aber an dem Punkt hat's jetzt irgendwie auch gepasst. Und es ist halt jetzt
 125 nicht anders.
- 126 Th: Ja. Na ist ja auch gut so.
- 127 A: Das ist okay im Moment. (1) [leiser] Ich muss mich setzen, ich bin (1) von dem Hin und Her. (1)
 128 (Th: Ja.) (2)
- 129 Th: Also es wirkt durchaus wie ein Ganzes. (3) Ich hab so dein Bestreben wahrgenommen, dass du
 130 diese, [geht zur Staffelei] wo das weiße Papier durchscheint, dass du das gerne übermalen
 131 würdest.
- 132 A: Genau.
- 133 Th: Und ich bin sehr froh, dass du's nicht überall gemacht hast. (2)
- 134 A: Ja, weil's nicht überall passt. Also ich denk mir, [zeigt ins Bild] bis ungefähr hier, (Th: Ja.) so in
 135 dem Radius ist es ein Ganzes. (Th: Ja.) Und dann wir's halt auch ein bisschen aufgelöster und/.
 136 (Th: Ja.) (1) Aber so um den Kern herum hab ich mich bemüht, es so, so dicht wie möglich zu
 137 halten. (Th: Ja. Mh.) Weil der Kern muss, muss, soll (Th: Mh.) zusammenbleiben, (Th: Ja.) und
 138 nicht irgendwie durch-, durchlöchert sein.
- 139 Th: Na das ist er auch ganz deutlich.
- 140 A: Genau. (3)
- 141 Th: Hast du zu dieser Gestalt noch andere Assoziationen? (2) (A: [leise] Hm.) (2)
- 142 A: [lauter; rasch] Hm! Es hat ein bissl was von einer sich drehenden Wäschetrommel. [Th lacht; A
 143 lacht mit] (Th: Ja.) Es hat etwas/-
- 144 Th: Ja! Wo so die Farben durcheinanderkommen.
- 145 A: -/genau. Es hat etwas irrsinnig, was sich auch irrsinnig zu drehen beginnen kann. (Th: Ja. Genau.)
 146 Wild zu drehen beginnen kann. (Th: Ja.) Was sehr dynamisch noch im, im Positiven sein kann,
 147 aber was auch eine Geschwindigkeit und eine Dynamik entwickeln kann, (Th: Ja.) dass es dann
 148 irgendwann an irgendeinem Punkt vor lauter Geschwindigkeit (Th: Mh.) (1) auseinander fällt.
 149 (Th: Mh, ja.) Das hat was, (3) etwas von einem Tunnel auch.

- 150 Th: [lauter] Ja. Genau. (2) Das seh ich auch.
- 151 A: Und je weiter man hineinkommt, (1) ja desto, desto dichter und, und, und (1) ja andersgestaltig
152 wird er eigentlich. (Th: Mh, ja.) (2) Ja es könnt auch so ein bisschen wie „auf einem Weg zum
153 Ziel“ sein. (Th: Ja.) Mh.
- 154 Th: Schön, dass du das selber auch gesehen hast. [A lacht] Ja. (1) Wirklich. Wie ein Tunnel. (A: Ja.)
155 Oder wie wenn man (2) in so einen (1) Sog von oben hineinschaut, nicht? (A: Mh.)
- 156 A: Genau. Ja, stimmt. Eigentlich wie wenn man in einen Wirbelsturm hineinschauen würde. (Th: Ja,
157 ja.) (1) Genau. Das ist es vielleicht auch. Da haben wir wieder einmal ein bisschen einen
158 Wirbelsturm. (Th: Mh.) (1) Um da irgendwie, um da den Blick für, für den Mittelpunkt nicht zu
159 verlieren, (Th: Ja.) (1) Da. (Th: Ja.) das ist auch da. Nach meiner Bemühung. (Th: Mh.) (7)
- 160 Th: Gibt's noch andere Assoziationen? (4)
- 161 A: Rein von den Farben her hat es etwas von einer diffusen Abenddämmerung im Sommer. (Th:
162 [schwelgend.] „mmh“, ja.)
- 163 Th: Das ist eine schöne Stimmung.
- 164 A: Das ist eine schöne Stimmung. Aber halt auch eine, (2) man weiß nicht recht, ist es Tag, ist es
165 Nacht oder so. (1) (Th: Mh.) Kommt Tag, kommt Nacht? Sind es schon die Sterne? Ist es schon
166 die Sonne? Also es ist so ein „Zwischen“ halt. (Th: Mh.) Es ist nicht, nicht, (1) nicht eins,
167 [korrigiert sich] nicht das eine, nicht das andere, sondern/. (3)
- 168 Th: Ein Übergang.
- 169 A: So ein Zwischen. Genau. (9)
- 170 A: [leise] Ja. (2)
- 171 Th: Ich hatte ganz lang noch eine andere Assoziation, (A: Mh.) (2) das war das Auge. Wie von einem
172 Reptil, von so einem, (A: Mh.) das sich verändern kann in der Farbe. (A: Ja.)
- 173 A: Ein Chamäleon.
- 174 Th: Ja, so was. Also wo, ah, [zeigt ins Bild] das ist noch Auge, das ist schon Lid und Haut (A: Ja, ja,
175 ja.) und so//.
- 176 A: Ich seh's, ich seh's, ja. (1) Ja.
- 177 Th: Wobei man, wenn's ein Sturm ist, sagt man ja auch „das Auge des Sturms“.
- 178 A: [spricht mit] „Das Auge Sturms“, genau.
- 179 Th: Also irgendwas mit „Auge“?
- 180 A: Ja, ich denk mir, es ist auf jeden Fall etwas, etwas Fokussierendes in der Mitte. (Th: Ja.) Ob das
181 jetzt ein Auge, ein Kern, ein Zentrum, (Th: Mh.) was auch immer ist.
- 182 Th: Und rundherum viel Bewegung.
- 183 A: Genau. Rundherum viel Bewegung und eigentlich ist in der Mitte etwas relativ Statisches. In der
184 Mitte schaut das, (1) da dreht sich's nicht mehr so, so ganz in der Mitte. (Th: Ja.) Das wird's so
185 ganz ruhig eigentlich.
- 186 Th: Oder es ist so fern, dass man's nicht sieht.
- 187 A: Das kann auch sein. Ja. (1) Vielleicht, ja. Vielleicht ist es, ist es etwas, was man noch nicht sieht.
188 Aber mit dem Wunsch, dass es da drinnen ruhig ist. (Th: Ja.) (1) Wahrscheinlich eher, ja. (Th:
189 Ja.) (11)
- 190 [39:52-40:03 – längeres Schweigen]
- 191 Th: Obwohl es ziemlich ausgewogen ist, möchte ich's trotzdem drehen, (A: Mh.) dass wir's gedreht
192 auch anschauen. [steht auf, geht zur Staffelei]
- 193 [40:08-40:20 – Geräusche; Th dreht das Bild um 90° nach rechts; spricht dabei; Geräusche dahinter]
- 194 Th: Manchmal sieht man dann doch noch irgendwas anderes (A: Mh.) oder hat eine andere
195 Assoziation dazu. (1) [mit freundlicher Aufforderung in der Stimme] Manche Leute mögen die
196 Augen zumachen und es erst dann anschauen, wenn es steht! [lacht] (A: Mh.) (3) Bitteschön. (1)
- 197 A: [mit hoher Stimme] „Mmmh“, so schaut der Mittelpunkt ziemlich verschoben aus.
- 198 Th: Ja, es kriegt einen Drall, nach rechts rum.
- 199 A: Es wirkt so [pfeift] „pht“, wie unterwegs irgendwohin. (Th: Ja.) Ja, so schaut's irgendwie ein
200 bisschen flüchtend aus, möchte ich sagen. (Th: Mh.) Ja es schaut aus, als ob es davonlaufen
201 würde, dieses ganze, dieser ganze Ball, also der [zeigt ins Bild] ungefähr da, bei dir zum Fenster
202 (Th: Ja.) (1) rollte. (Th: Mh.) (3) Ja schon, (1) ja schaut flüchtend aus. (Th: Ja.) (3)
- 203 Th: Kann ich nachvollziehen.
- 204 A: Und unruhiger. Es schaut viel unruhiger aus, aus der (1) Perspektive. (Th: Ja.) Unruhiger und (1)
205 flüchtend. (Th: Mh.) (3)
- 206 Th: Ich dreh's weiter. [um 90° im Uhrzeigersinn; = 180° zum Original] (A: Mh) [Geräusche] (6)
- 207 Th: Bitte. (3)

- 208 A: Hat das was von einem Spiegelei? [lacht laut; Th lacht mit] (4) [wieder ernst] Puh, so schaut das
 209 eigentlich irrsinnig schwer aus. Als ob das so „wupp“.
- 210 Th: Weil es irgendwie runterzieht.
- 211 A: Wie wenn es runterziehen würde, genau.
- 212 Th: Also es bleibt diese Bewegungsrichtung da.
- 213 A: Es bleibt da, ja. Es schaut aus, als ob's dir unter die Staffelei gleich fallen würde. (Th: Mh.)
 214 Wenn's könnte, würd's dort landen jetzt, (Th: Ja.) oder am Boden irgendwo. (Th: Ja.) Das hat da
 215 oben so ein irrsinniges Gewicht. Das ist oben irrsinnig dicht. Also „oben“ in dem Sinn, (Th: Ja.)
 216 jetzt unten, (Th: Ja.) ist es irrsinnig dicht, und da wirkt's so durchlässig und luftig. (Th: Mh.) (2)
 217 Ja, es schaut eigentlich recht (1) schwer aus. (Th: Ja.) (3)
- 218 Th: Na ist ja schön, denn dann in der Umkehr, so wie du's gemacht hast, ist es dadurch relativ
 219 „leicht“. (1) (A: Mh.) (1) [leiser] So, das ist jetzt die letzte Drehung. [dreht es erneut um 90° im
 220 Uhrzeigersinn; = 270° zum Original] (6)
- 221 A: So schaut's eigentlich (2) aus, als ob sich's, (1) also als ob es auf der Seite wirklich auf-(1)-gelöst
 222 wäre. Und, (Th: Mh.) also dieser Teil, also [zeigt ins Bild] (2) in Wirklichkeit das hier fliehen
 223 würde. (Th: Ja.) Oder ob's, es schaut so aus, als könnte man's hier nehmen, (1) (Th: Ja.) und wie
 224 ein Wollknäuel (Th: Ja, ja.) dann aufrollen (Th: Ja.) und irgendwann wird zum Schluss vielleicht
 225 genau das/.
- 226 Th: Irgendwie kommt da doch so eine Art Spiraldynamik.
- 227 A: Genau. Und dann schaut's so aus, (Th: Mh.) als, als könnte man es eigentlich aufrollen (Th: Mh.)
 228 und es würde dann als, als Konsistentes nur mehr in der Mitte (1) der Kern überbleiben. Ja, man
 229 könnte das jetzt eigentlich aufrollen und auflösen. (Th: Mh.) (3)
- 230 Th: Wobei mit „auflösen“ nicht unbedingt, [korrigiert sich; rasch] also „aufrollen“ nicht unbedingt
 231 mit „auflösen“ zusammenhängen muss. Weil wenn du dir das Leben als immer wiederkehrende,
 232 (1) jedes Jahr (A: Mh.) kommt wieder ein Frühling und ein Sommer und so weiter, (A: Mh.) ist
 233 das auch ja so ein Spiralfortgang. (1)
- 234 A: Ja, das ist, also ich assoziiert halt sehr schnell mit „auflösen“.
- 235 Th: Ja. (2) Ja, (1) das muss ich so zur Kenntnis nehmen. (A: Ja.)
- 236 A: Das ist halt/. Ich glaub zwar nicht, dass ich so das, das letzte bisschen, also so, so, (Th: Ja.) [zeigt
 237 ins Bild] dieses Stück hier glaub ich nicht, dass sich auflösen würde. Aber ich glaub, dass es sich
 238 bis dorthin aufrollen und auflösen würde in dem Sinn. (Th: Mh.)
- 239 Th: [zeigt ins Bild] So als ob das schon kompakter wäre, und das noch nicht so. (1) Oder?
- 240 A: Genau. Als ob das, das in der Mitte so weit kompakt wäre, dass es nicht von Auflösung bedroht
 241 sein könnte, (Th: Ja.) wenn man irgendwo so richtig (1) anpackt, (Th: Ja.) und [lautmalend] „pff“
 242 (1) (Th: Ja.) zu ziehen beginnt. (Th: ja.) (2) Aber eben (3) bis dorthin könnte man's (1) [leiser]
 243 wahrscheinlich ganz gut aufrollen.
- 244 Th: Und dieses „Aufrollen“, (1) ich nehm's jetzt wahr als irgendwie negativ behaftet.
- 245 A: Ja, ist es. (2)
- 246 Th: Aber wenn du ein Wollknäuel aufrollst, ist es ja positiv, weil da machst du ja was draus, (A: Mh.)
 247 da entsteht ein menschliches Artefakt daraus. (1) [lauter] Außer die Katze rollt's auf. [A lacht; Th
 248 lacht mit]
- 249 A: [lachend] Da entsteht in ein großer Haufen.
- 250 Th: Und zerfetzt es. [sie lachen noch ein bisschen] (2)
- 251 A: Ja, nein, das ist ein, (1) ein, ein, ein (1) ein Aufrollen, das, das eher ein, (1) etwas Zerstörerisches
 252 hat. (1) (Th: Ja.) Das wär ein Auflösen von Strukturen und, und ein Vernichten (Th: Ja.) im
 253 Grunde. (Th: Mh.) [rascher] Also vielleicht nicht direkt ein Vernichten, aber ein mit der Angst
 254 (Th: Ja. Ja, ja.) „Du hast das kaputt gemacht“ behaftetes Auflösen (Th: Ja.) und Aufrollen. (Th:
 255 Ja.) (5)
- 256 Th: Ich stell's einmal in die Originalstellung. (A: Mh.) [Th geht zur Staffelei und dreht das Bild um
 257 90° weiter] (9)
- 258 A: Ja, jetzt seh ich auch wieder die Position, wo man ansetzen [lacht leise] könnte, [lacht leise] (Th:
 259 Ja.) (1) hinzugreifen. Und das war auch das, wo ich vorher nicht so recht gewusst hab, wohin
 260 damit. Das hat irgendwie überhaupt nicht, das wollt sich einfach nicht schließen. (Th: Ja.) (1) Das
 261 will einfach nicht. (1)
- 262 Th: Das war auch beim Malen ganz kurios für mich, du hast relativ konzentrisch, (A: Mh.) also
 263 spiralförmig und konzentrisch gearbeitet, (A: Mh.) [lauter] und zweimal, (1) und zwar jeweils mit
 264 Gelb, (A: Mh.) bist du aus der, also nicht in der Linie geblieben, sondern so rausgefahren. [macht
 265 eine Handbewegung] (1) (A: Ja.) Das erste Mal da und dann noch einmal. Das war auffällig. (A:
 266 Ja.) Weil, weil die anderen Male das nicht so war.

- 267 A: Ja, weil's, weil ich mir gedacht hab „Okay, womit diese weiße Stellen wegstreichen“? Oder
 268 zumindest ein bisschen weniger/-
 269 Th: Ach so, das war dein Anliegen.
 270 A: -/weniger, weniger klaffend machen. (Th: Das versteh ich jetzt.) Dann hab ich mir gedacht, okay
 271 Gelb. Gelb ist jetzt genau das Richtige. Und wie dann das Gelb da war, hab ich mir gedacht, nein,
 272 das ist nicht echt. Das passt nicht. Es gehört ein Rosa hinein. (1) Und erst mit einer Mischung
 273 war's dann besser. (2)
 274 Th: Aber das sagt mir jetzt, dass ein bestimmtes Anliegen, nämlich das Anliegen, diese weißen
 275 Stellen (1) ah, zu überdecken, (A: Mh.) dich aus deiner „ursprünglichen Richtung“ herausgelenkt
 276 hat.
 277 A: Genau. (2) Genau. (3) Weil diese weißen Stellen doch irgendwie, vor allem je näher sie am Kern
 278 sind, einfach etwas Beunruhigendes an sich haben.
 279 Th: Findest du? (1) Also ich finde das nicht so. (A: Mh.) Ich weiß nicht, ob du schon jemals irgend so
 280 eine Art Maltherapie gemacht hast, [A lacht leise] oder ob's das erste Mal ist? Dann lass dir jetzt
 281 von mir gesagt sein: [betont; zeigt aufs Bild] Es hat nichts Beunruhigendes. [A lacht ein wenig]
 282 A: Es hat nichts Beunruhigendes, (Th: Ja?) okay. [erneut auflachend] Mich beunruhigt es im
 283 Moment!
 284 Th: Ich werde dich bitten, auf einem zweiten Blatt Papier mit so einer Walze zu arbeiten. [zeigt A die
 285 Walzen] (A: Mh?) (2) Wenn du die da eintauchst, (A: Mh.) und dann rollst du/-
 286 A: Dann ist das flächendeckend.
 287 Th: -/nein! [A lacht laut; Th zeigt auf die Walze] Dann kommt da die Farbe, dann kommt keine mehr,
 288 verstehst du, und so weiter. [A lacht] Das wird [A lacht noch lauter] nicht so „flächendeckend“.
 289 A: [lachend] Okay!
 290 Th: Also das ist absichtlich so, (A: Mh.) Das, wovor du jetzt flüchten wolltest, möchte ich dir vor
 291 Augen führen.
 292 A: Okay. (Th: Ja?) [lacht erneut laut auf] (2) [leise; wie zu sich selbst; mit hoher Stimme] Ha, diese
 293 Walze!
- 294 [47:13-47:31 – Th stellt das gemalte Bild abseits auf eine zweite Staffelei und befestigt an der ersten
 295 ein neues Zeichenblatt; die folgende Gesprächsphase ist immer wieder von Geräuschen begleitet
 296 (Papierrascheln, wiederholtes Abreißen des Klebebandes etc.)]
- 297 Th: Dieses „immer mehr“ beim Malen hat nämlich noch eine andere Gefahr. (A: Mh.) Dass es zu
 298 „einheitlich“ wird. (2) (A: Ja, das stimmt.) Ja? Dass du aus einem sehr changierenden Gebilde (A:
 299 Mh.) immer wieder zu einer mehr vereinheitlichenden Form kommst. Ja?
 300 A: Ja, das stimmt. (1) Und es hat aber eine Schutzfunktion. Also ich denk mir, das Geschlossene,
 301 (Th: Das versteh ich, ja.) Geschlossenes bietet halt immer Schutz. Es gibt genug Dinge, vor denen
 302 (2) ja, ich mich ganz gern schützen würde. (Th: Ja.) Und (1) das ist angenehm dann auch.
 303 Th: Wenn du willst können wir in den nächsten Stunden gerne auf einzelne Sachen schauen. Und
 304 versuchen, dass du dich schützen kannst vor bestimmten Dingen. (A: Mh.) (5)
 305 Th: Ich möchte trotzdem, dass du jetzt einmal hinschaust auf so „durchsichtige Dinge“. (2) (A: Mh.)
 306 (3) Weil wir machen ja jetzt keinen, wie soll ich sagen, keinen Druck, (A: [lächelnd] Hm.) (2)
 307 und kein (1) „Maler und Anstreicher“, „muss jede Linie gleich dick sein“, [A lacht leise] (1)
 308 sondern wir schauen, was an unterschiedlichen Strukturen, Gestalten, Formen, was auch immer
 309 entstehen könnte. (4) Also wenn jetzt was entsteht, dann machst du's (1) quasi/-
 310 A: Dann mach ich sie „löchrig“.
 311 T: -/[spricht ihren Satz zu Ende] „in meinem Auftrag“.
 312 A: [mit schelmischem Ton, leise] Ich mache sie löchrig, in deinem Auftrag. (Th: Gut.) [Th lacht; A
 313 lacht mit] (6)
 314 Th: Ein zweiter Tipp, das „musst“ du nicht, das kannst du ausprobieren: Wenn du mehr Wasser dazu
 315 nimmst, (A: Ich möchte nicht, dass das so fließt.) dann ist nicht zuerst, [unterbricht sich] ja
 316 natürlich. Aber dann ist nicht nur zuerst die Farbe und dann wird's so (A: Mh.) durch-(1)-
 317 scheinend, (A: Mh.) sondern dann kannst du die Strichführung mehr, das kannst du ausprobieren.
 318 Ja? (2) Alles kannst du ausprobieren.
 319 A: Dabei find ich's ganz herrlich mit dieser dicken Farbe! [lacht]
 320 Th: [mitlachend] Na schau!
 321 A: Die gefällt mir ganz wunderbar.
 322 Th: Ja schau, wunderbar. (1) Das freut mich. (2) Magst du's hoch oder quer?
 323 A: Ah, phu, phu, weiß ich noch nicht. Überleg ich mir noch. Wenn ich noch/.
 324 Th: Ich kann's dir noch höher stellen. (A: Hm, naja.) [leiser] Weil du bist ja groß.
 325 A: [lachend] Ich bin groß? [lautmalend] „Mah“, das ist lieb.
 326 Th: Schon! [A lacht] Nicht so ein Zwerg wie ich.

- 327 A: [mit hoher Stimme] Gut. (7)
 328 Th: Einfach ausprobieren, (1) was das wird.
- 329 **Malphase Bild 2** [50:20-52:09]:
 330 [schweigender Malprozess mit kurzen, zum Teil unwillkürlichen Bemerkungen]
 331 A: [50:32] Hoppala. [Th lacht leise] Zu viel Farbe. (Th: Wie du willst.)
 332 Th: [51:27] Wenn du Lust hast, das ist nur eine Anregung, kannst du die Palette da herstellen und in
 333 die andere Hand eine zweite Walze nehmen.
 334 A: [mit hoher Stimme] Mmm, das passt schon.
 335 Th: [mit scherzhafter Stimme] Ach so! Ach so. [lacht]
 336 A: Na, das passt. (Th: Mh.) (1)
 337 Th: [leise lachend] Na dann werden wir ein andermal darauf zurückkommen.

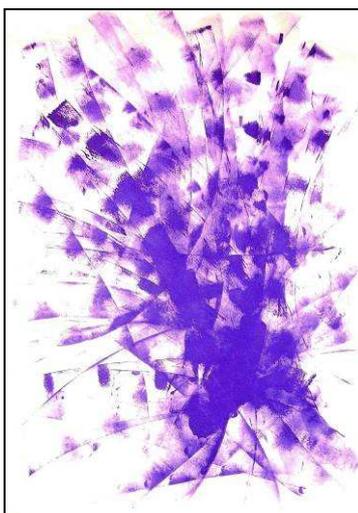


Bild 2 von Amelie (Titel nach der Bildbesprechung):
 „eine abstrakte Fliederblüte“

- 338 **Bildbesprechung Bild 2** [52:09-1:00:14]:
 339 A: Fein. Schön find ich es. (2) (Th: Gut.) Das ist sehr fein. (1)
 340 Th: Das freut mich. (2)
 341 A: Ganz fein. Ich weiß nicht, das kann was.
 342 Th: Ja. (1) Das spielt mit dir. Nicht nur „du spielst mit ihm“, nicht? (A: Mh.) Weil da entsteht etwas
 343 ganz Eigenständiges.
 344 A: Mh. Stimmt. (1) Das ist nicht so zu beeinflussen. (Th: Ja.) (1)
 345 Th: Und das find ich gut. (3) Natürlich ist es auch legitim, etwas machen zu wollen. (1) Aber in
 346 Wirklichkeit möchte ich an dem Ausdruck arbeiten, der wie aus dem Traum (A: Mh.) einfach
 347 kommt, entsteht. (2) (A: Mh.) (6)
 348 Th: Wie geht's dir mit dem jetzt? (1)
 349 A: Ich weiß nicht. Das ist irgendwie lustig. Also ich, „lustig“ ist irgendwie, (1) ich weiß nicht. Hm.
 350 (1) Das schaut so nett hingepatzt aus.
 351 Th: Ja. (1) Es hat eine ganz eigenwillige Struktur, (2) aber//.
 352 A: [rasch] Ich find, da ist halt was, was halt schreit: „So. Und das ist jetzt so!“ (Th: Ja.) „Und so ist
 353 das. Und aus“: Ja.) Aber es macht's auf eine sehr sympathische Art und Weise. (Th: Ja.) Auf eine
 354 spielerische Art und Weise. (1) Also das ist ein sympathisches [lauter] „Ha, so, da bin ich. Nimm
 355 mich“. (Th: Genau, genau.) [beide lachen] (1) Ja, nein, das, es hat was sehr Freundliches. Also es
 356 hat was Lustiges, Verspieltes an sich. (Th: Ja.) Und ein bissl was Trotziges. (1) (Th: Schön, ja.)
 357 Etwas Trotziges, Verspieltes, das heißt einfach „Und das ist jetzt so. Und Aus“. (Th: Ja.) Da
 358 gibt's nichts (1) [lachend] zum wurschteln oder herumzumeckern. (Th: Mh.) (2) Naja oder, naja
 359 vielleicht erheiternd irgendwie. (2) Und dann ein, ein, ein viel, viel, (1) hm, spontaneres
 360 Eigenleben (Th: Ja.) als das andere. (Th: Ja.)
 361 Th: Na das würd ich nicht sagen. Weil diese kreisförmigen [zeigt auf Bild 1], bitte schau dir das an.
 362 A: Ja, es ist, es ist, (1) hm. [Geräusche; geht zum Bild] (3) Also ich denk mir, dass das eine ist halt
 363 mit mehr Bemühen, also „Bemühen“, hm hm, (1) mit einem größeren, [lauter; betont] mit einer

- 364 anderen Art von Kraftaufwand. (Th: Ja.) Nicht dass es auslaugend unbedingt ist, aber mit einem
 365 ganz anderen Kraftaufwand verbunden. (Th: Mh.) Und auf einer anderen Ebene ein Bemühen.
 366 Und das hier ist einfach „watsch“. (1) (Th: Ja.) Aus. (Th: Ja, ja.) Also das ist [lacht auf] „nicht
 367 mehr und nicht weniger“. Und trotzdem, ja, das ist was Leichteres. Und das ist etwas viel, viel (2)
 368 sagen wir Bedeutungsträchtigeres. Ich möchte nicht sagen „Schwereres“, aber (Th: Mh.)
 369 Bedeutungsträchtigeres. (Th: Ja.) (3) Und das ist halt einfach so.
- 370 Th: Ja. Das hab ich gespürt, wie ich gemeint hab, so ein bissl „kosmisch“ wirkt’s. (A: Mh.) Egal ob
 371 du jetzt Sonne oder (A: Mh.) irgendwelche Wirbel (A: Ja.) oder [A lacht] Bewegungen da siehst.
 372 [beide lachen] (1)
- 373 A: Also es ist sicher das [zeigt auf Bild 1] das Bedeutungsträchtigere. (Th: Mh.) Und vielleicht ist es
 374 halt, (1) es ist auch deshalb mit mehr Bemühen verbunden, weil’s einfach bedeutungsträchtiger
 375 ist. Und ich glaub, [wendet sich zu Bild 2] (1) das ist halt die Leichtigkeit. (Th: Mh.) (1) [ein
 376 wenig leiser] Und die Leichtigkeit ist manchmal ganz fein. (Th: Ja.) Ich gestatte sie mir nicht so
 377 häufig. (Th: Ja.) (1) Und deswegen hat das irgendwas so Nettes, Freches an sich, (Th: Ja. Schön,
 378 schön.) was einfach so (Th: Schön, ja.) unüberdacht. [unterbricht sich] Nein „überdacht“ ist auch
 379 nicht das richtige Wort, weil das [zeigt auf Bild1] ist nicht überdacht. (Th: Mh.) Sondern, ahm.
 380 (3)
- 381 Th: Es ist einfach stehen gelassen, so wie es kommt.
- 382 A: Genau. (1) Und aus. (1) Und es braucht nicht mehr und nicht weniger, ja. (Th: Ja.) (2) Hm, das ist
 383 lustig. [lacht; mit hoher Stimme] Ich mag’s. (2)
- 384 Th: Ich kann verschiedene Dinge assoziieren. Zum Beispiel so Halbedelsteine, wo, wo das Licht
 385 drauf spiegelt, (A: Mh.) die haben ja auch so hellere Flecken (A: Mh.) und dunklere. (2) Und die
 386 gibt’s ja auch in so verschiedenen Formen.
- 387 A: Mh. (1) Ja, wie Kristalle irgendwie. (Th: Ja.)
- 388 Th: Ein Amethyst? (1)
- 389 A: Na ich denk eher an eine Blume.
- 390 Th: Das war mein zweites, ja.
- 391 A: Ein, ein lustiges, (Th: Ja.) wie immer gestaltetes riesiges Blütenblatt. [rascher] Es hat was von
 392 Flieder. Einfach ein „zerfliederter Flieder“. (Th: Super.) Ein Flieder ist schön. (Th: Ja.) Ja, eine
 393 „abstrakte Fliederblüte“. (Th: Schön.) (2) Die halt einfach so wächst, wie sie wächst. (Th: Ja.) Na
 394 ich find das schön.
- 395 Th: Die ist wunderschön. (11)
- 396 [56:28-56:39 – längeres Schweigen]
- 397 Th: Das heißt, das Bild steht so (A: Ja!) (1) für sich.
- 398 A: Ja. (1) Das passt genau so. (2) Und bei dem darf auch ganz viel Weiß dazwischen sein.
- 399 Th: Schön. Super. Das ist gut.
- 400 A: Das ist vollkommen okay.
- 401 Th: Ja. (1) Und du hast es jetzt genannt eine abstrakte?
- 402 A: „Fliederblüte, genau.
- 403 Th: Das darf ich mir als Titel dafür aufschreiben? (A: Ja, genau.) [Geräusche] (7)
- 404 Th: Sehr schön. (4) Und beim ersten Bild, hast du da einen Titel? (A: Hm.) (2) Nach den vielen
 405 Gesprächen?
- 406 A: [mit klarer Stimme] Das heißt „Meins“. (Th: Mh.) Das ist einfach nur meins. [lacht; Th lacht mit]
- 407 Th: [immer noch lachend] Schön. (6)
- 408 Th: Es ist neun Uhr. Darf ich dir noch ein Blatt geben und du machst noch so was „Flüchtiges“. (A:
 409 Ja.) Gern.
- 410 A: Fein. [lacht; mit hoher Stimme] Ich mach was Flüchtiges zum (.) (1) [lautmalend] „hmm“ fein, ja.
 411 Th: Damit ich dich ein bissl [lacht] zu dieser Flüchtigkeit hinführen kann. [A lacht]
- 412 A: [mit hoher Stimme, lachend] „Du führst mich zur Flüchtigkeit“, hihi.
- 413 Th: [lauter] Die auch erlaubt ist.
- 414 A: [wieder ernst] Ja eh. (1) Sie ist erlaubt, man muss sie sich nur erlauben. (Th: Ja.)
- 415 [57:58-59:17 – Th stellt das gemalte Bild abseits und befestigt ein neues Zeichenblatt; die folgende
 416 Gesprächsphase ist immer wieder von Geräuschen begleitet (Papierrascheln, wiederholtes Abreißen
 417 des Klebebandes etc.)]
- 418 Th: Ich möchte dich jetzt quasi (1) dazu verleiten, es vielleicht mit der Vorstellung „wie im Traum“
 419 zu sehen. (A: Hm.) Da entstehen irgendwelche Dinge. (A: Ja.) Ganz egal wie. Man wacht dann
 420 auf und wundert sich (A: Hm.) und schaut sich an „Was hab ich denn da geträumt?“ [A lacht, Th
 421 lacht mit] (10)
- 422 Th: Hoch oder quer? (2)

- 423 A: [lautmalend] „Mmm“. Na nehmen wir mal [„nemma mal“] da quer. [Geräusche] (23)
 424 [59:49-1:00:12 – Einrichten der Staffelei]
 425 Th: [leise] Bitteschön.
 426 **Malphase Bild 3** [1:00:14-1:02:34]:
 427 [schweigender Malprozess mit kurzen, zum Teil unwillkürlichen Bemerkungen]
 428 A: [1:01:43] [gleich zu Beginn des Malprozesses; leise] Hoppala.
 429 A: [1:02:04] [lauter; nochmals] Hoppala! [lacht; mit hoher Stimme] Ich schieß in Richtung deine
 430 Uhr. O nein! [schnappt lachend nach Luft] Das ist gefährlich! [Th lacht; A lacht immer weiter]
 431 Th: [scherzhaft] Ich sag ja, du willst „ausmalen“ hier. [lacht]
 432 A: [immer noch ganz hoch lachend; lautmalend] „Ahm“, „puh“. Kann ich noch zurückziehen? [Th
 433 lacht laut auf; beide lachen; nach einer Weile beginnt A weiterzuarbeiten]

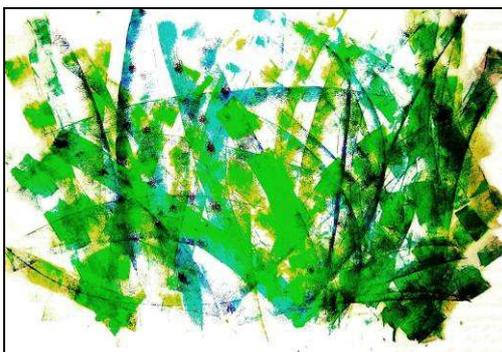


Bild 3 von Amelie – so wurde es gemalt
 (im Laufe der Bildbesprechung entstandener Titel): „Seegras“

- 434 **Bildbesprechung Bild 3** [1:02:34-1:10:18]:
 435 A: Na hübsch ist es. (2) [Th lacht] Sehr fein. [Geräusche] (2) Sehr fein.
 436 Th: Ja! (3) [leise] Geht's dir gut mit dem?
 437 A: [mit hoher Stimme, lachend] Ja! Total schön!
 438 Th: Es ist auch schön. (2) Es ist was, es hat was Ausgewogenes an sich. (1) (A: Ja.) (2) Und trotzdem
 439 ist es vielgestaltig. Ich mein, [geht zur Staffelei] da sind die roten Patzer, (A: Ja.) hier nicht. Diese
 440 Linien. Also es hat was (1) ganz Eigenwilliges.
 441 A: Es passt irgendwie zusammen [„Es passt irgendwie zsam“], auch wenn es sehr, sehr
 442 unterschiedlich ist, (Th: Ja. Mh.) wenn man genau hinschaut. (Th: Genau.) Und es passt so. (Th:
 443 Ja.) (2) Und es ist auch wieder was „Ausgelassenes“. (Th: Ja.) Und (2) es ist jetzt nicht irgendwie
 444 auf den ersten Blick (1) irgendwie (1) hm. (3) Puh, [rascher] Das ist eigentlich nicht eher so etwas
 445 Strukturiertes, sondern (2) also, (Th: Ja.) hm, hm (2)
 446 Th: Obwohl es viele Strukturen drinnen hat.
 447 A: Es ist trotzdem ein Ganzes. Genau. Es ist trotzdem ein Ganzes, aber es ist jetzt nicht so, (2) es
 448 schaut auf den ersten Blick einfach so [lautmalend, mit hoher Stimme; Stimmelmelodie von oben
 449 nach unten] „huhuhuhu“, [wieder normal] irgendwie so, (1) ich mein, ich, ich denk jetzt grad an
 450 so irgendein „Seegras“ (Th: Ja.) oder an ein, ein, (Th: Ja.) etwas in der Richtung. Was halt so hin
 451 und her wiegt.
 452 Th: Genau. Und die Lichttupfer drauf, (A: Genau.) die machen so unterschiedliche Grünfarben, (A:
 453 Genau.) Blaufarben.
 454 A: Und, und es ist irgendwie, (2) ja, [mit höherer Stimme] ja, es ist trotzdem ein Ganzes. Auch wenn
 455 da sehr viel drinnen ist, es ist (1) [leiser] sehr (1) sehr etwas Entspanntes irgendwie. Vielleicht
 456 etwas Entspanntes. (Th: Ja.) (9)
 457 Th: Hier ist auch eine Rundung drinnen. (1) (A: Mh.) (1) Da könnte ich, [unterbricht sich] also alles,
 458 was ich assoziiere, kannst du annehmen oder wegschieben. Ja? (A: Mh.) Hier könnt ich auch an
 459 so eine halbe Eischale denken. (A: Mh.) Also wie ein „Nest im Schilf“ oder so. (A: Mh.) (8)
 460 A: Na das ist ganz lustig. [legt den Kopf zur Seite] Wenn man sich's so anschaut, schaut's aus wie
 461 Schiff. (Th: Ja, ja.) [lacht leise vor sich hin] Ein Schiff mit Segel. (Th: Mh.) Das ist lustig, ja. (2)
 462 Th: Wir werden's mal umdrehen. (A: Ja.)

463 [1:4:43-1:04:55 – Geräusche; Th dreht das Bild auf der Staffelei um 90° nach rechts]

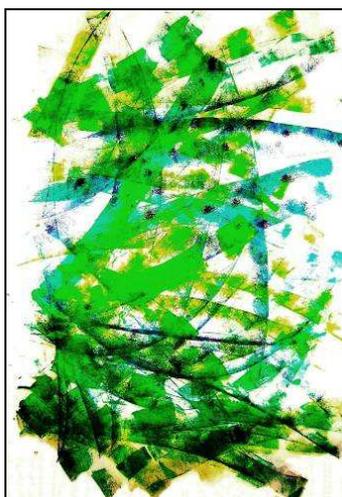


Bild 3 von Amelie (um 90° nach rechts gedreht)
(Titel während der Bildbesprechung): „Schiff auf bewegter See“

- 464 Th: [hat beim Anfassen des Bildes in Farbe gegriffen; lautmalend] „Öhh“.
 465 A: Ja. Sehr viel Farbe, „öhh“. [lacht]
 466 Th: Das macht nichts. Nur dein Bild will ich nicht bekleckern. [A lacht] [scherzhaft] Das musst du
 467 schon selber machen! [lacht; beide lachen] (7)
 468 Th: Ja das ist das Schiff. Wirklich.
 469 A: [lachend] Ja, schaut wirklich aus wie ein Schiff.
 470 Th: Ein Segelboot.
 471 A: [lachend] Das segelt. Das schaut lustig aus.
 472 Th: Auf einem (1) sehr bewegten Wasser, aber/-
 473 A: Auf einem bewegten Wasser.
 474 Th: -/aber kein Sturm, sondern/-
 475 A: Nein, sondern einfach bewegt. (Th: Ja.) Bewegt, aber nicht irgendwie gefährlich. (Th: Aber es ist
 476 schön, ja.) (1) Schaut ganz lustig aus eigentlich, (Th: Mh.) aus der Perspektive. (Th: Ja.) (6)
 477 Th: Siehst du, und das sind die Dinge, die einfach von selber entstehen. (A: Mh.) (9)
 478 A: Schaut lustig aus. (1) [leise lachend] Hm. (3)
 479 Th: Da möchte ich jetzt eine Verbindung zum ersten herstellen. Wenn das jetzt, als Metapher
 480 gesehen, als „Lebensweg“ (1) gedacht ist, (A: Mh.) (2) auch das Schiff (1) (A: Ja.) hat einen
 481 „Weg“. Und das fährt auf einer (1) sehr bewegten und, (A: Bewegten.) oder „nicht sicheren“ (A:
 482 Mh.) Basis. Und trotzdem ist es stabil, wird vom Wind angetrieben, also (1) ich wollte da in
 483 diese, in das, was du als (1) „Auflösen“ befürchten könntest, das seh ich nicht so negativ. (A:
 484 Mh.)
 485 A: Ja, ich hab vielleicht manchmal ein bisschen so den, den Blick für das „mögliche Unheil“. (Th:
 486 Ja.) Also ich, (1) ich versuch mir den Blick für das mögliche Unheil einfach, ah ich weiß nicht,
 487 im Auge zu behalten. (Th: Ja.) Nur so zu Sicherheit. (Th: Ja.) (2) Und man weiß ja nie. (Th: Ja.)
 488 Das ist schon, (Th: Ja.) also das ist eine Vorsichtsmaßnahme. (Th: Ja.) So „mit dem Schlimmsten
 489 rechnen und das Beste hoffen“, aber (1) (Th: Ja, versteh ich gut.) nicht aus den Augen verlieren.
 490 (Th: Ja.) So einen Rundumblick bewahren, ja. (Th: Ja.) Weil (1) (Th: Mh.) „sicher is nix“. [lacht
 491 leise] (Th: Ja. Genau) (17)
 492 [1:06:58-1:07:15 – längeres Schweigen; Geräusche, Th steht auf, geht zur Staffelei]
 493 Th: Also da wäre das zwischen diesem [zeigt auf Bild 1] (2) vielleicht „ein bisschen negativ
 494 Behafteten“ und der [zeigt auf Bild 2] konträren „Spielerei in der Natur, im Frühling“, (A: Mh.)
 495 wäre das [zeigt auf Bild 3] eigentlich ein Mittelding. Weil da, [zeigt auf Schiff] das fährt ja
 496 gezielt. (A: Ja.) Da muss man ja „das Segel setzen“.
 497 A: Ja, es fährt mehr oder minder halbgezielt. Es fährt. Es fährt. (Th: Ja.) Und es hat ein Segel und es
 498 schaut stabil aus. (Th: Ja.) Und wohin, ja, (2) gut, ja, das weiß ich nicht.
 499 Th: [zeigt auf's Bild] Siehst du die Richtung, wohin's fährt?
 500 A: Ja einfach mal prinzipiell geradeaus.
 501 Th: Ja aber wohin?

- 502 A: [lautmalend] „Mmmm“, so schwebend.
 503 Th: [rasch] Ob da oder da, mein ich. (A: [gedehnt] Jaa.) Ob du's [zeigt nach links und nach rechts
 504 vom Schiff], wie du es erkennen kannst.
 505 A: Ich find, es fährt dahin. [zeigt nach rechts]
 506 Th: Ja, super, super. (A: Ja, das mh.) Also es fährt Richtung „Zukunft“.
 507 A: Es fährt dorthin. Also das tut's schon.
 508 Th: Das ist schön. (3) Sehr schön.
 509 A: Ja [lachend] es hat eigentlich den Hintern so ein bisschen zur Vergangenheit gehoben. (Th: [laut]
 510 Ja, genau, genau.) So leicht so, ja (1) okay. (Th: Ja, schön.) Okay. Aber vorwärts fährt's schon, ja.
 511 (T: Na schön.) Nein, das ist schon eindeutig, wo's hinfährt. (Th: Ja, gut.) (2) Ja es stimmt, es ist,
 512 es ist ein Mittelding. Es ist, (1) ja (3) schon. Aber so das Erheiterndste find ich einfach die
 513 „Fliederblüte“. (Th: Ja.) Die ist einfach super. [lachend] Die ist fein. [beide lachen] (6)
 514 Th: Wenn du magst, das mach ich nie nach drei Bildern, meistens sind's zwei Bilder. Aber die waren
 515 jetzt sehr schnell. (A: Mh.) (2) Geb ich dir ein Blatt und einen Auftrag. (1)
 516 A: Her damit. [lacht] (Th: Ja?)
 517 [1:08:50-1:09:58 – Th stellt das gemalte Bild abseits und befestigt ein neues Zeichenblatt; die
 518 folgende Gesprächsphase ist immer wieder von Geräuschen begleitet (Papierrascheln, wiederholtes
 519 Abreißen des Klebebandes etc.)]
 520 Th: Der ist dann für mich. Da ist dann, [unterbricht sich] du darfst jederzeit sagen „Das ist nicht mein
 521 Bild“. (A: Mh.) „Das hab ich nur für die Evelyn, wegen der Evelyn so gemacht“. (A: Okay.)
 522 A: [lachend] Ausgezeichnet, „nur wegen der Evelyn“.
 523 Th: [betont] Nicht nur, (A: Okay.) aber ich will nur dass du/-
 524 A: Ausprobieren.
 525 Th: -/was ausprobierst. (17)
 526 [1:09:13-1:09:30 – Geräusche; Th geht in den Nebenraum und holt ein neues Blatt]
 527 Th: Ob hoch oder quer ist mir egal. (A: Mh.) (7)
 528 Th: [leise] Wart, ich geb's höher. (15)
 529 [1:09:47-1:10:02 – längeres Schweigen; Geräusche vom Herrichten des Malplatzes]
 530 Th: Hast du gewählt, welche Richtung? (2)
 531 A: [lautmalend] „Uhm“. (2) Machen wir [„machma“] noch eins da quer. (2) Quer hat auch was
 532 Gutes. (9)
 533 **maltherapeutische Anweisung und Vorbereitung für Bild 4** [1:10:18-1:12:43]:
 534 Th: So. Du darfst Farbe wählen, wie du willst. (A: Mh.) Du nimmst bitte dir wieder die Walze, (A:
 535 Mh.) gehst mit dem gleichen Impetus dran wie hier, [zeigt auf die Bilder 2+3] (A: Mh.) [leiser]
 536 Egal, das war zuerst quer, jetzt ist es dann hoch geworden. [meint das um 90° gedrehte Bild 3]
 537 A: Ist es hoch geworden, [lacht] genau.
 538 Th: [betont] Und machst nur sieben Striche.
 539 A: [neutral] Nur sieben Striche. Okay. (1)
 540 Th: Du kannst sie auch blind machen. (2)
 541 A: Okay. (2)
 542 Th: Aber du darfst auch zuschauen. (3)
 543 A: [leise; zu sich selbst; lautmalend] „Nz, nz, nz, nz.“ Hm, mit welcher Farbe mach ich sieben
 544 Striche? (2)
 545 Th: [leise] Schau dir die Farben gut an und lass sie wirken. Eine wird rufen [mit höherer Stimme]
 546 „Ich will jetzt drankommen“. [lacht]
 547 A: [lacht mit; rasch, lautmalend] „Hmmm“. Ja, ja, ja. (2) [leiser] Sie drängen sich alle noch nicht so
 548 dringend auf, (Th: Mh.) aber/. (3) [lauter] Nun doch. (Th: Na schau.) Es schreit mich das für
 549 sieben Striche an. (Th: [gedehnt] Aha.) (9)
 550 Th: [leise] Tu's am Tisch. [A lacht auf] Das geht eh.
 551 A: [schreit leise auf; hat wieder „gekleckert“; lautmalend] „Ahhh“.
 552 Th: [rasch; lachend] Das ist wirklich kein Problem.
 553 A: [erneut] „Ahhhh“, das ist wieder zuviel. (6)
 554 A: [leise; zu sich selbst] Sieben Striche, mh. (8)
 555 Th: [leise] Willst du's höher stellen? (2)

556 A: Ja vielleicht ein bisschen. [Geräusche] (3) [leise] Ja, super, super, super. (3) [scherzen leise,
557 unverständlich; beide lachen bis die Staffelei eingerichtet ist] (7)

558 A: [steht vor dem weißen Blatt; spricht ganz leise vor sich hin] Sieben Striche, sieben Striche. Hm,
559 hm.

560 Th: [laut] So wie vorher anfangen.

561 **1. Malphase von Bild 4** (nach Anweisung: mit einer Beschränkung) [1:12:02-1:12:10]:

562 [A setzt tatsächlich nur siebenmal an, wobei sie einen Strich über malt]

563 A: [leise] Meine sieben Striche. [leiser Aufschrei von A; sie hat „gepatzt“; Th lacht, A lacht mit](4)

564 T: [scherzhaft] Einen darfst du noch machen. Weil da hast du ja den [zeigt ins Bild] wiederholt.

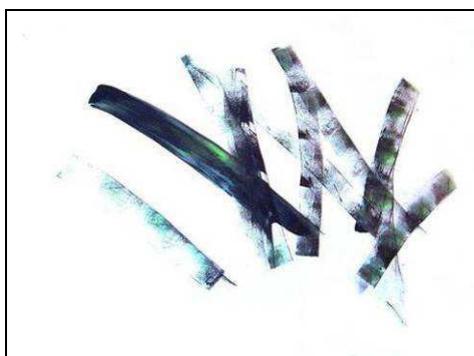
565 A: [nimmt den scherzhaften Ton auf] Oh, stimmt. [Th lacht; A wendet sich dem Bild zu] (1) Hm. (2)

566 Jetzt schau ich doch nach. Weil vorher hab ich die Augen zu gehabt und jetzt hab ich sie offen.

567 (3) [leise] Und mein Strich, [leiser Aufschrei] „Uuhh“, „aahh“ [ganz leise] Und jetzt hab ich alles

568 angepatzt. [Th lacht] [lauter] Fein, fein, [A lacht nun auch] sehr fein. (7)

569 A: [leise] Sieben Striche.



Zwischen-Foto von Bild 4:
„Sieben Striche“

570 **Bildbesprechung von Bild 4 / Beginn** [1:12:43-1:13:18]:

571 Th: [rasch] Wie geht's dir. Mit dem was entstanden ist. (3)

572 A: [leise] Schöne Farben. [lauter; etwas lachend] Also ich muss sagen, bin ganz begeistert von
573 diesem einen sehr schattierten Strich. (Th: Ja.) (3) [wieder ernst, aber quasi „sprachlos“] Und so,
574 hm, ja. Hm! (3)

575 Th: Also wenn du jetzt irgendwas nachsetzen möchtest, darfst du das. Ich wollte nur, dass du Pause
576 machst. Ja? (1) Und das anschaust. (A: Mh.) (1) Ja? Und nicht gleich zuviel machst. Das war
577 meine einzige, ah Vorstellung dabei. (A: Mh.) Du darfst jetzt weiter machen, was du willst. [A
578 wendet sich wieder dem Bild zu] (5)

579 Th: [leiser] Du kannst es auch mit dem Pinsel, oder wie du magst.

580 **2. Malphase von Bild 4** (nach Anweisung: freie Fortsetzung, A's nach Belieben) [1:13:17-1:13:56]:

581 [A malt noch etwa 40“ mit der Walze weiter]

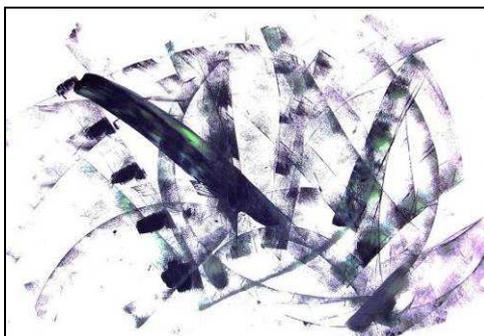


Bild 4 von Amelie (Titel nach der Bildbesprechung):
„Schnecke auf Reisen (in Gesellschaft)“

- 582 **Bildbesprechung von Bild 4 / Fortsetzung** [1:13:56-1:36:12]:
- 583 A: Fein ja. (Th: [leise] Spitze.) Sehr fein.
- 584 Th: Gelt das ist schön. [leise] Es ist richtig befriedigend, das anzuschauen. (2)
- 585 A: [lachend, mit hoher Stimme] Ja, irgendwie schon. Find ich schon, ja. (1) Irgendwie gefällt mir
- 586 das. (4) Ist irgendwie auch auf eine, eine, eine, lustige, ja (1) hm. (2) Hm. (3) Es ist irgendwas,
- 587 was geschlossen ist, und irgendwas, was eine Dynamik hat. (Th: Ja.) Und „nicht zuviel“ (Th: Ja.)
- 588 und „nicht zuwenig“ (Th: Ja.) und irgendwie so (1) [leiser, piepsender Ton] „hm“. (3) [mit
- 589 normaler Stimme] Das ist ganz angenehm. (Th: [leise] Ja.) (4) Und auch wieder so irgendwie ein
- 590 bisschen mit (2) wechselnden Farben, wo man nicht so recht weiß, ist das Grün nur oder ist das
- 591 Schwarz, (Th: Ja.) ist es Türkis, ist es irgendwas. (1) Von, von allem ein bisschen.
- 592 Th: Wie im Leben.
- 593 A: Ja, genau.
- 594 Th: Wo sich Farben halt irgendwie (A: Ja, genau.) so je nachdem wie das Licht, der Lichteinfall ist.
- 595 A: Genau. So halt zusammen. (Th: Ja genau.) (2)
- 596 Th: Spannend, diese runden Linien, (A: Mh.) sowohl diese, als auch die. (A: Mh.) (3)
- 597 A: Hat ein bisschen was von einem Tierchen, das sich vorwärts bewegt. (Th: Ja.) Ich weiß nicht. Ich
- 598 denk jetzt irgendwie an eine „flotte Schnecke“ oder so. (Th: [laut] Ja!) (1) [lachend] Eine sehr
- 599 dynamische Schnecke, [Th lacht] die da zielstrebig dein Fenster anvisiert. [beide lachen laut] (2)
- 600 [wieder mit normaler Stimme] Ja, aber auch so etwas, was sich auch in einem moderateren
- 601 Tempo, (Th: Mh.) aber doch irgendwie so in diese Richtung bewegt, (Th: Ja.) und halt mit einem
- 602 bisschen einem Zeug am Buckel, aber nichts, (Th: Mh.) was was jetzt so irgendwie bremsend
- 603 ausschaut, ich mein, ein bisschen halt so hinterherschleifend, aber nicht so, dass man irgendwo
- 604 hängen und stecken bleibt. (Th: Ja.) [leiser] Sondern eigentlich ganz, ganz okay, also. (3)
- 605 Vielleicht ein bisschen mehr als Handgepäck, (Th: Ja.) aber es ist ja kein Gepäck für eine
- 606 Weltreise. (Th: Ja.) Also, (1) ja. (2) „Ganz, ganz okay beladen“. [lacht; Th lacht mit] (1) Ja, „ganz
- 607 okay beladen“. (Th: Ja. Schön.) (5)
- 608 Th: Kannst du diese Flächen, diese Qualität wahrnehmen, diese//.
- 609 A: [rasch] Ja. Durchaus, durchaus. Das ist, (Th: Mh.) Das ist halt was, es ist einfach was ganz
- 610 anderes. (Th: Natürlich.) Also das ist, ahm (3).
- 611 Th: Na ich wollt's dir nur zeigen.
- 612 A: [rasch] Ja! Nein, nein, nein. Es ist vollkommen in Ordnung.
- 613 Th: Es gibt immer „gut“ und „schlecht“ in der Wahrnehmung. (A: Mh.) Und es hat immer alles seine
- 614 Berechtigung. (A: Ja.) Wenn du sagst „Ich will das nicht“, (A: Mh.) „weil ich will das übermalt“,
- 615 dann darf das sein, (A: Ja, ja. Schon klar.) wenn es in dem Fall (A: Genau.) für dich negativ war.
- 616 Verstehst du?
- 617 A: Genau. In dem war's, genau, in dem war's was Negatives (Th: Mh.) und in den anderen drei
- 618 Bildern ist das überhaupt nichts Negatives. (Th: Ja, ja.) Eben und ich glaub, dass einfach diese
- 619 Bedeutungsschwere, (Th: Ja, eben.) die das eine hat und die anderen überhaupt nicht haben
- 620 müssen. (Th: Ja, ja.)
- 621 Th: Die sind spielerischer.
- 622 A: Ja, genau. Sie sind spielerischer, (Th: Mh.) aber, wie soll ich sagen, nicht, nicht, nicht sinnentleert
- 623 (Th: Ja.) oder bedeutungsfrei. (Th: Schön.) Also sie haben nicht dieses [unterbricht sich, weil ihr
- 624 etwas hinuntergefallen ist; lautmalend] „Aah“ (1) „Uuh“. (2) Sondern, ja. (1)
- 625 Th: Trotzdem stellt [betont] jedes Bild, [unterbricht sich] weil beim ersten hast du ja gesagt „Das bin
- 626 ich“. (A: Mh.) Stellt jedes Bild/-
- 627 A: [rasch; leise lachend] Ja mich dar.
- 628 Th: -/dich dar.
- 629 A: [lachend] Ja genau! (1) [wieder ernst] Genau. (3)
- 630 Th: Und wie würde das heißen?
- 631 A: [rasch] „Schnecke auf Reisen“. [lacht]
- 632 Th: [mitlachend] Schön, schön. [beide lachen]
- 633 A: Das ist meine „reisende Schnecke“, meine lustige.
- 634 Th: Und beim dritten, wo wir dann das Schiff entdeckt haben, da brauchen wir auch noch einen Titel.
- 635 (2)
- 636 A: Ich find das eben mit, mit, mit „Schiff auf bewegter See“ sehr schön. (1) Das gefällt mir.
- 637 Th: Gut. Sehr schön. (1) Ich schreib nämlich hinten die Titel drauf, (A: Mh.) mit'm Datum immer.
- 638 (A: Genau.) (6)
- 639 Th: [wieder zu Bild 4; leise] Das hat ganz tolle Farben, was? (A: Ja, das ist/. [lacht]) Dieses Grün, wie
- 640 das Schwarz herauskommt.

- 641 A: Na ich kann mich jetzt gar nicht so recht entscheiden, ob es jetzt die „Schnecke“ oder die
 642 „Fliederblüte“ ist, die mir gefallen hat. [Th lacht] (1) Na ich glaub, es ist die Schnecke, die mich
 643 heute hier am, am, am, am (1) am meisten fesselt in, in positivistischer Weise.
- 644 Th: [geheimnisvoll] Na vielleicht war sie bei der Fliederblüte (1) und hat ein bisschen genascht. (1)
 645 Und ist dann auf Reisen gegangen.
- 646 A: [steigt auf den Ton ein; ebenso geheimnisvoll] Na vielleicht. (2) [lauter] Naja, [wieder leiser]
 647 vielleicht hat sie sich [lachend] einfach geniert mit dem Flieder (Th: Ja.) und ist dann
 648 losmarschiert“. (Th: Mit Fliederdüften.) Das könnte sein. (Th: [lautmalend] „Mmm.“) Oder sie
 649 marschiert in Richtung von irgendetwas Duftendem. [Th lacht] Schön. Ja, nein, ich glaub es ist
 650 irgendwie die Schnecke, die mich sehr, (1) (Th: Ja.) (2) sie hat was Ansprechendes und Positives.
 651 (Th: [laut] Ja.) (5)
- 652 Th: Es ist auch kompakt als Bild. Es ist nicht so, dass man sagt „Da sind leere Stellen“, (A: Mh.) „wo
 653 ich nicht“, [unterbricht sich] als Zuschauer, (A: Mh.) als Betrachter „nicht weiß, was ich damit
 654 anfangen soll“. (A: Mh.) Das ist ganz ausgewogen. (A: Mh.) Obwohl doch sehr „unregelmäßig
 655 ausgewogen“. (A: Ja.)
- 656 A: Eh, genau das, was ich [sucht nach Worten] eben (1) vorher gemeint hab. Da sind viele
 657 verschiedene Dinge und es ist trotzdem ein Ganzes. (Th: Ja.) Also das ist schon, (2) ja und dazu
 658 muss nicht „ganz geschlossen“ sein. (Th: Ja.) Es muss nicht ganz dicht sein. (Th: Mh.) (1) Es
 659 stimmt eh im Grunde. Also das, ja, (3) wär interessant den Kreis ein anderes Mal auch mit der
 660 Rolle auszuprobieren. (Th: Ja.) Ob der auch anders sein kann.
- 661 Th: Das kannst du gerne nächstes Mal machen. (A: Mh.) (4) Sehr gerne. (5)
- 662 Th: Und auch mit mehreren Farben ausprobieren, (A: Mh, ja.) was passiert. (1)
- 663 A: Genau. Das, das ist wirklich mal einen Versuch wert. (2) Ich bin jetzt sehr dazu angespornt, das
 664 einmal anders auszuprobieren. (Th: Fein, fein.) (1)
- 665 Th: Es gibt dann noch andere Techniken. Es wird dich schon noch einiges ansprechen. [A lacht; Th
 666 lacht mit]
- 667 A: [lachend] Schön. (3) Du siehst mich wieder! [lacht] Wenn ich einmal dabei bin.
- 668 Th: Das ist gut.
- 669 A: Ha, schön ist das. Nein, sehr schön. [geht zu Bild 4] [leise] Das find ich grad total fein. (Th: Ja.)
 670 (6)
- 671 Th: Und es ist auch so wichtig, dass man, (2) dass jeder (1) das auch zulässt, was kommt. (1) (A:
 672 Mh.) Und da muss man manchmal stoppen und schauen „Was ist schon da“. (1)
- 673 A: Mh. Genau. Bevor man dann wieder so in den Wirbel, (Th: Ja.) wie soll ich sagen, hinein/. (Th:
 674 Ja.)
- 675 Th: Weil du könntest rein theoretisch hier jetzt wieder eine halbe Stunde schauen, dass du da einen
 676 Tunnel machst. [zeigt ins Bild 1] Sagen wir einmal. Ja? (A: Genau.) In dieser Richtung. Aber hier
 677 ist es eben alles aufgelöst. Und es ist nicht notwendig.
- 678 A: Es ist überhaupt nicht notwendig, genau. Also das reizt mich überhaupt nicht, dass ich da nur
 679 einen Tupfen mehr hin mach. (Th: Schön.) Das reizt mich auch bei den anderen Bildern nicht,
 680 (Th: Ja.) und an dem Tunnel könnt ich noch drei Tage malen, wenn ich ihn mit, (Th: Ja.) mit der
 681 (2) [lacht ein wenig] mit dem Willen, es [lacht] dicht zu machen. (Th: Ja.) Und, und so, so (1) so
 682 (1) konsistent zu machen. Aber irgendwie ist diese Konsistenz, ja.
- 683 Th: Aber das kannst du dir einfach merken, (Th: Mh.) dass dieser Wunsch in dir da ist. Und zum
 684 Ausgleich dann ganz andere Dinge machen. (A: Mh) Und dann wieder einmal dem Wunsch
 685 nachgeben. [rasch] Du darfst ihm ja nachgeben. Und schau, was macht es mit mir. (2)
- 686 A: [leise: langsam] Ja, und eben zu schauen, ob’s auch anders sein kann. Weil das find ich jetzt grad
 687 sehr faszinierend, dass mir diese drei anderen Bilder so einen Heidenspaß gemacht haben. [lacht]
 688 (Th: Ja.) (1) Und das heißt natürlich, ja, nein, das reizt mich sehr, das, das nächstes Mal anders
 689 auszuprobieren.
- 690 Th: Gern. Schön. [A lacht leise] Damit ist schon viel gewonnen. (3)
- 691 A: [ganz leise; fast unhörbar] Fein, eigentlich [unverständlich] [lacht mit hoher Stimme]
- 692 Th: [lachend] Na wenn du Lust hast, darfst du noch eins machen. Mir ist es//.
- 693 A: [laut] „Pfau!“ [lacht laut]
- 694 Th: Das war jetzt für mich wichtig. (A: Mh.) Das wollt ich dir, (A: Ja.) ich wollt’s dir, [betont] ich
 695 wollte es dich machen lassen. Ja? Dass du, [zeigt auf Bild 1] dass du von diesem Anfang noch
 696 Verschiedenes ausprobierst. (A: Mh.) (1) Weil bei dem bist du auch relativ schnell ins, ins Malen
 697 hineingekommen, (A: Mh.) wo ich vorher schon so was „Feines“ gesehen habe. (A: Mh.) Ja?
 698 Und, und das, [unterbricht sich] ich wollt’s dir zeigen, (A: Mh.) dass man das mit ganz wenigen
 699 Strichen auch kann. (A: Ja, eh.) Weil es ist legitim, dass du dann sagst [betont locker] „Nein, ich

- 700 nehm jetzt den Pinsel und mal da noch. Und noch ein Grün hinein“. [normale Stimme] Das darfst
 701 du alles machen. (A: Ja.) Aber zuerst anschauen. (A: Mh.)
- 702 A: Na es ist eh. Es macht einen, eine andere Qualität, einen Schritt zurück zu machen und zu
 703 schauen irgendwie, (Th: Ja.) wie du sagst, „was da ist“. (Th: Ja.) Das, das tut schon viel. Das
 704 stimmt. (Th: Ja.) Mh. (1)
- 705 Th: Und das ist auch bei Träumen so. Es fällt einem ja nicht immer gleich eine Bedeutung ein. Man,
 706 man schaut sich’s an. (A: Mh.) Man spricht drüber. Was kann ein anderer, das kann man dann
 707 wieder verwerfen, (A: Mh.) und dann kommt was Neues und dann kriegt’s eine andere
 708 Bedeutung. Auch das Vorherige vielleicht. (1)
- 709 A: [leiser] Beziehungsweise man kann es auch einfach lassen.
- 710 Th: Auch. Stehen lassen.
- 711 A: Weil ich glaub, dass das, was, was, was, ah, (1) was mir bei dem ersten schwer gefallen ist, das
 712 „stehen lassen“. (Th: Ja, ja.) Weil, weil, wie soll ich sagen, weil da ist so ein innerer Auftrag in
 713 mir (Th: Ja.) gewesen beim ersten Bild (Th: Ja.) und bei den anderen, da ist kein/. (1) Ich kann’s
 714 lassen. Und das „etwas lassen können“ find ich sehr schön. (Th: Ja.) Also etwas einfach so wie es
 715 ist lassen. Und aus. Und eben mich (1) in dem Fall so lassen. Und nicht herummobbeln irgendwie
 716 unnötig, also herummrupfen oder so. (Th: Mh.) (1)
- 717 Th: Na ich kann dir gern einmal zwei Staffeleien nebeneinander stellen. [steht auf; Schritte] (A: Mh.)
 718 Das ist anstrengend für dich. Das musst du auch wollen. (A: Mh.) Das hab ich noch nie mit
 719 jemandem gemacht. Obwohl ich die Idee schon manchmal hatte, (A: Mh.) dass du ausprobieren
 720 kannst, du machst da den gelben Kreis, [zeigt auf Bild 1] wie du hier angefangen hast. (A: Mh.)
 721 Und machst das am zweiten Bild auch. Das muss keine echte Kopie sein. (A: Mh.) Aber
 722 ungefähr. (A: Mh.) Und dann machst du da was, das machst du hier auch. (A: Mh.) Dass man
 723 sieht „Wo kann’s zuviel werden“. (1) (A: Mh.) „Wo wär eh schon“. Da war’s ein paar Mal schon
 724 so diffizil mit Gelb und Lila (A: Mh.), und dann ist es wieder vereinheitlicht worden. (A: Ja,
 725 genau.) Aus dem Wunsch „ich muss es dichter machen“.
- 726 A: „Es muss konsistenter sein“, genau.
- 727 Th: Damit hast du deinem Wunsch zwar nachgegeben und ihn wahrscheinlich auch befriedigt, aber
 728 das Ergebnis ist für mich nicht so befriedigend.
- 729 A: Es ist auch für mich//.
- 730 Th: [zugleich] Und vielleicht auch dann für dich.
- 731 A: Es ist auch für mich nicht so befriedigend. Und deswegen bin ich ja nachher von den pastelligen
 732 Farben, die ich zum Decken verwendet hab, (Th: Ja.) wieder zu den einzelnen gegangen, weil ich
 733 mir gedacht hab „Scheiße, da geht mir jetzt was verloren“. (Th: Ja.) Und es ist eben, genau.
- 734 Th: Das hast eh gesehen selber.
- 735 A: Es ist eben auf der einen Seite (Th: Ja.) „Das muss geschlossen werden!“ (Th: Ja, ja. Klar.) Und
 736 auf der anderen Seite, ja und was, was eben, was/. [echauffiert] Dann wird’s ein Einheitsbrei. (Th:
 737 Ja.) Und das, das halt ich (1) überhaupt nicht aus. (Th: Ja.) Also da, wie soll ich sagen,-
- 738 Th: Das war ja auch nicht der Wunsch.
- 739 A: -/da lass ich den Wunsch dann lieber, (Th: Ja, ist gut.) und (1) bevor’s ein Einheitsbrei ist, lass
 740 ich’s. (Th: Ja.) [immer noch echauffiert] Und dann, dann ist es halt an einem Ende nicht
 741 geschlossen. Punkt. (Th: Ja.) Also eh. (3) [ruhiger] Ja, na ich denk mir, wir werden das nächstes
 742 Mal dann ausprobieren.
- 743 Th: [leise] Genau.
- 744 A: Fein. (2)
- 745 Th: Schön. Gut.
- 746 A: [leise lachend] Dank dir. Tun wir [„Tu ma“] nächstes Mal weiter.
- 747 Th: Ja. Gerne.
- 748 A: Super.
- 749 Th: [lauter] Aber da nimmst du ja jetzt als Schlusspunkt etwas sehr Schönes mit nach Hause.
- 750 A: Ich nehm mir meine Schnecke mit. Ich find meine Schnecke schön. (2) [mit höherer Stimme] Ich
 751 find so schön, dass sie nicht überladen ist. (Th: [ganz leise] Ja.) Ich hätt mir das nicht gedacht. Ich
 752 mein, sie ist be- aber nicht überladen. (Th: Ja.) Und das find ich grad total fein an meiner
 753 Schnecke. (Th: Mh.) (3) [leise] Das ist ganz schön. Das hab ich nicht gemerkt. (Th: Mh.) (2) Das
 754 ist ganz fein. Wann ist das passiert? Irgendwann. Aber schön ist es, dass das passiert ist. (Th:
 755 [ebenso leise] Ja, genau.) Egal wie. Aber es ist schön. (Th: Genau, (1) genau.) [fast unhörbar
 756 leise] Schöne Schnecke. (20)
- 757 [1:25:26-1:25:46 – längeres Schweigen]

- 758 Th: [leise] Man kann das jetzt auch noch drehen und schauen, ob man noch was drin findet und so.
 759 Aber für mich, nach meinem Empfinden, [unterbricht sich; lauter] ich bin nicht müde oder was,
 760 (A: Mh.) nur mit dem Gespür all dessen, was passiert ist, (A: Mh.) war das sehr viel, (A: Mh.)
 761 und ich würd's gern so stehen lassen.
- 762 A: Ja, ich auch. Ich mag die Schnecke heut nicht drehen. Sie soll (1) (Th: Ja.) [leise] zum Fenster
 763 hinauswandern. (Th: [leise lachend] Ja, genau.) Das passt so. Da bin ich ganz mit dir, ja. War, (2)
 764 ist schon okay jetzt. (1) Langsam spür ich die Müdigkeit (1) bei mir, also (Th: Ja.) passt. (1) (Th:
 765 Schön.) (14)
- 766 [1:26:24- 1:26:38 – kurzes Schweigen]
- 767 Th: Das ist sehr ansprechend. (A: Mh.) (2)
- 768 A: Ich würd's auch gar nicht drehen wollen, ganz ehrlich. (1) [lachend] Ich glaub ich würd sagen
 769 „Lass es“. „Dreh's nicht“. Nicht herumwurschteln an der. Die ist schon okay so. [lacht] (Th: Ja.)
 770 Die, die, die, die wird nicht gedreht. Aus. [lacht] Beschließe ich jetzt. (Th: Ja.) (2)
- 771 Th: Komisch. Und ich seh dann auch noch Fische drinnen.
- 772 A: Fische, cool. (2)
- 773 Th: Mehrere sogar. [lacht]
- 774 A: Echt? Wo, erzähl mir bitte. Jetzt machst du mich neugierig.
- 775 Th: Also am deutlichsten hab ich den gesehen. Obwohl er ni(..), ah weniger von der Gestalt ist (A:
 776 Ja?) wie der zweite. (1) Ja? (A: [leise] Ja.) Siehst du den, länglichen? (A: Jajajajaja, ich seh ihn.)
 777 Und der ist dann ganz deutlich. Der hat sogar ein Auge (1) (A: Aja, lustig.) und einen Schwanz.
 778 (A: Aja hübsch.) Ja? Und dahinter ist noch einer quasi, [unterbricht ihre Suche] also ich seh halt
 779 mehrere.
- 780 A: [leiser] Du siehst mehrere Fische.
- 781 Th: Auch durch diese Formen. (A: Ja.)
- 782 A: [mit hoher Stimme] Ah, das ist grad schön. Weißt du, wie mir das jetzt gefällt!
- 783 Th: Da schau, der. [A lacht] Der hat sogar so ein Nasenloch/-
- 784 A: Stimmt!
- 785 Th: -/oder vielleicht [A lacht] irgend so ein hoch angesetztes Auge.
- 786 A: Sehr hoch angesetzt. (Th: Ja.) Ja.
- 787 Th: [bedeutungsvoll] Vielleicht ist es eine „Wasserschnecke“?
- 788 A: Vielleicht! Aber ich find das grad sehr schön, weil das erste, was ich mit Fische assoziiert, ist
 789 mein Freund. Weil der Fische vom Sternzeichen ist. (Th: [laut] Ah!) (1) Und das ist mein erster
 790 Fisch, der mir, der mir, [Th lacht] wie soll ich sagen, in meine Gedanken und in mein Herz
 791 kommt. Also das wär dann, (Th: Na schau.) das find ich schön. Also den mitzunehmen, find ich
 792 okay. [rasch] Vor allem, es schaut nicht aus, als ob er, irgendwie so draufgepackt wäre, (Th: Ja.)
 793 sondern als ob er eh halbwegs selbstständig (Th: Mh.) mitschwimmen würde. Ich mein, ein
 794 bisschen gezogen, [Th lacht leise] aber [lautmalend] „pfh“, aber ist okay. (Th: Ja.) Auf dem Weg
 795 bleibt er. (Th: Ja.) Schön. (2) Ja das ist fein.
- 796 Th: Da ist einer, der macht grad so einen Bogen. Da ist der Rücken da, Auge, (A: Mh.) ja? So ein
 797 länglicher.
- 798 A: Lustig! Ich hab Begleitung mit meiner Schnecke. [Th lacht] Das ist für mich ja grad sehr schön.
 799 Ich hab gedacht, sie ist relativ (1) ja allein unterwegs. (Th: Nein.) Sie ist gar nicht so allein
 800 unterwegs.
- 801 Th: Die Fische sind dabei. [lacht]
- 802 A: Die Fische sind mit unterwegs.
- 803 Th: In doppelter Bedeutung. [lacht]
- 804 A: Schön. (1) Das ist schön, siehst du? (1) [sprechen die nächsten 5 Zeilen rasch; beinahe zugleich]
 805 Ja so was, echt! Das find ich schön, dass du das jetzt noch gesagt hast. (Th: Mh.) Weil, ja, (1)
 806 weil allein unterwegs sein/-
- 807 Th: Ja. Noch dazu mit einer Last, wenn sie auch nicht so groß ist. Ja?
- 808 A: -/also so ganz allein unterwegs sein, ist nicht so chillig.
- 809 Th: Ja, du bist nicht allein.
- 810 A: Eben mit einer Last. Aber, ja also wenn auch mit einer reduzierten Last, aber, eben da allein
 811 unterwegs sein, das kann schon zwischenzeitlich [lautmalend] „pfh“ trotzdem schwer sein, (Th:
 812 Ja.) wenn man das allein schleppt und (Th: Ja.) da find ich's schön, Begleiter zu haben. (Th:
 813 Schön.) Weil's eh nur wieder die Begleiter sind, (Th: Mh.) ja, nach denen ich mich sehnen oder die
 814 ich vielleicht manchmal nicht so seh, (Th: Ja.) weil ich immer so mit meinem „Packeltragen“
 815 beschäftigt bin.
- 816 Th: Genau. Aber sie sind da.

- 817 A: Aber eben, sie sind eh da. Vielleicht, ja, muss ich genauer hinschauen. (Th: Ja.) Ja. (1) Naja
818 schön, dass die dabei sind. [Th lacht] Schön. (2) Sehr schön, ja jetzt seh ich den unteren ganz
819 deutlich, [Th lacht; A lacht mit] also wo du's gesagt hast, ja. (Th: Ja.) (3) Das ist schön.
820 Th: Also eigentlich sind ja da drei, relativ gleiche. Da, da und dahinter. (A: Ja. Genau.) (2) Und da
821 noch einer. (A: Schön.) Da vielleicht ein zweiter daneben. (1)
822 A: Ja vielleicht gibt's ja echt ein [unverständlich, etwa „Happening“].
823 Th: [mit höherer Stimme] Schau ein Delphin, der aus dem Wasser kommt. (A: [lacht] Hihihih.)
824 Schau, mit dem Aug. Siehst du ihn?
825 A: Ja, ich seh ihn jetzt, ja. [lacht; lautmalend] „Pfhau“, ich hab ja urviel Begleiter! [beide lachen
826 laut] (2) Hach, ich hätt, ich hätt jetzt, also [lautmalend] „pfhu“, hättest du das nicht gesagt, wär
827 meine Schnecke da allein zum Fenster rausgewandert.
828 Th: Ich brauch natürlich auch Zeit, (A: Ja.) bis ich das alles sehe.
829 A: Aber schön, dass du's siehst.
830 Th: Und ich fühle mich nur ein in das, was eigentlich von dir kommt.
831 A: Ja ich hätt, weiß ich nicht, ich wär jetzt gar nicht auf die Idee gekommen, dass da mehr Leute als
832 meine Schnecke sein können. [Th lacht] Aber es sind deutlich mehr Leute. Das stimmt.
833 Th: Ja, deutlich. (2)
834 A: Ja ich weiß nicht. Vielleicht, vielleicht brauch ich manchmal wen, der, der mir, [lacht] ich weiß
835 nicht, [lachend] der mich zärtlich darauf hinweist.
836 Th: [ganz leise] Schau, da zeig ich dir noch was.
837 A: [nun ohne Lachen] Erzähl. Was, was ist da?
838 Th: Siehst du die zwei Herzerln? (1)
839 A: [mit ganz hoher Stimme] Ah jaaa! [lacht laut] Hihihih. [beide lachen]
840 Th: [wieder ernst] Passt zum Thema.
841 A: [immer noch mit ganz hoher Stimme] Na die find ich ja lustig!
842 Th: Die sind süß, was?
843 A: [ganz echauffert] Die sind ja total süß! (1)
844 Th: Da sind auch schon zwei.
845 A: [immer noch mit hoher Stimme] Das ist jetzt lustig. Die hätt ich ja nie gesehen! [Th lacht] Sind
846 schön. Ja, vielleicht sind da doch einige Leute mit unterwegs, (Th: Ja.) und halt welche, die mir
847 am Herzen liegen, ja. (Th: Ja.) [wieder ernst] Vielleicht, ja, ich seh sie manchmal in diesem
848 ganzen Strudel nicht. (Th: Ja.) Und sie sind halt irgendwie schon recht eingearbeitet [lachend] in
849 mein Gepäck. (Th: Ja.) [mit tieferer Stimme] Vielleicht sind sie auch manchmal Gepäck, (Th: Ja.)
850 das, das, [lautmalend] „wau“, muss ich auch dazu sagen. (Th: Ja, ja.) Sie können „Begleiter“ und
851 „Gepäck“ in einem sein. (Th: Ja natürlich.) Also ich glaub, ja, aber sie sind trotzdem da.
852 Nichtsdestotrotz. (3) Naja, na eine Schnecke, die als erste ausschaut, als ob sie allein spazieren
853 geht, aber die eigentlich eh ganz gesellschaftlich [lacht] jetzt dann im Endeffekt unterwegs ist.
854 (Th: Ja.) (3) Schön. Das find ich, wird immer schöner, [lacht] je länger man es anschaut. (Th:
855 Schon, ja.) (5)
856 A: Den Delphin find ich witzig. [lacht; Th lacht mit] Hihihih. Den hätt ich nie gesehen.
857 Th: Ich hab auch lange gebraucht.
858 A: Das ist total lustig, ja. (3) Schön. Sehr schön. (2)
859 Th: [mit tieferer Stimme] Das nimmst jetzt mit heim, die ganze Geschichte. (A: Ja.) (1)
860 A: [immer noch leise lachend] Auf jeden Fall. Die find ich voll schön. (3)
861 Th: Titel? Nach der (1) ganzen (1) Besprechung?
862 A: Weiterhin „Schnecke auf Reisen“. Ich find ihn/-
863 Th: Gut.
864 A: -vielleicht „in Gesellschaft“ In, in, auf, auf „auf Reisen“, (1) (Th: Klammer?) Klammer „in
865 Gesellschaft“. (Th: Ja.) [Th notiert den Titel]
866 Th: Super. Fein! (6)
867 A: Fein.
868 Th: Sehr schön. [A steht vor ihrem Bild und lächelt hörbar] (4)
869 A: Puh, das ganze Malen macht mich heute so fröhlich. Das ist so schön. [beide lachen] (3) Das ist
870 wirklich schön.
871 Th: [leise] Super.
872 A: Hm. Eine schöne Aufheiterung.
873 Th: Das ist gut.
874 A: Hm, ja voll.
875 Th: Wichtig. (3) (A: Mh.) (1) Und es löst viel, diese kognitive Fixierung auf die Problematik „Was
876 muss ich den ganzen Tag machen“, (A: Mh.) „Was muss ich für's Studium machen“ (A: Genau.)

- 877 und, und, und. Sondern man kann sich da spielerisch ein bisschen austoben, (A: Genau.) und kommt
 878 weg von der Fixierung, die zuerst da ist.
- 879 A: Ja, von, von dem Auftrag, von dem Auftrag/-
 880 Th Von dem „inneren Auftrag“.
- 881 A: -/von dem inneren Auftrag, genau. (Th: Ja.)
 882 Th: Der ist ja da und ist legitim. Aber nicht nur.
- 883 A: Ja, aber er muss nicht/-
 884 Th: Er darf kein Übergewicht kriegen.
- 885 A: -/genau. Genau, er darf nicht so sich festkrallen. (Th: Ja, ja.) Und man darf sich auch nicht an ihm
 886 festkrallen. (Th: Ja.) Das ist eine Kombination aus beiden, genau. (Th: Mh.) (2) Naja. Es geht ja.
 887 (2) (Th: Schön.) Ja. (5)
- 888 Th: Dann dank ich dir. Wenn du noch was dazu (1) zu sagen hast, darfst du das natürlich, weil
 889 abschneiden mag ich dich nicht.
- 890 A: Nein, das passt genau so, wie's ist.
 891 Th: Schön. (9)
- 892 A: [leise] Hm. Ich muss zu meiner Schnecke schauen wieder. [lacht] Das ist fesselnd irgendwie. (Th:
 893 Schon.) Ja. (Th: Ist es, ist es.) (2) Nein, ja, alle vier Bilder passen so wie sie sind. (Th: Ja.) (8)
- 894 Th: Wenn wir uns dann einmal spielen, da was, das genau anzuschauen, kann man da ja auch Figuren
 895 sehen. (A: Mh.) Ob das jetzt ein „Eichkatzl“ ist oder /-
 896 A: Hm, lustig.
- 897 Th: -/ein „Kopf“ oder/. [A lacht] (2)
- 898 A: Ja das musst mir schon ein anderes Mal erzählen.
- 899 Th: Ja, ja. Ich muss mir das auch erst anschauen. [lauter] Die stehen jetzt da zum Trocken alle, (A: Ja,
 900 genau.) immer, über Nacht, weil ich mach meistens am Abend Therapie, und in der Früh, wenn
 901 ich rein geh, (2) seh ich meistens noch irgendwas. (A: Ja.) Also „meistens“ ist übertrieben, ich
 902 seh manchmal noch etwas. Und das springt mich so richtig an. (A: Mh.) Das find ich schön. (A:
 903 Mh.) Also es „kriegt Gestalt“ (A: Ja.) und „ist in der Welt“ jetzt.
- 904 A: Ja. Schön ist das.
 905 Th: Und du hast es gemacht.
- 906 A: Und ich hab es gemacht. [Th lacht; A lacht mit] Möcht ich aufstampfen. [lacht laut auf]
 907 Th: [rasch] Darfst du auch!
- 908 A: „Ha! Das hab ich gemacht“.
 909 Th: Das darfst du.
- 910 A: [stampft mit dem Fuß auf; lachend] Schön ist das. (Th: Ja.) (5)
- 911 A: Naja, [schaut auf Bild 1] jetzt schaut das eigentlich auch gar nicht mehr so gestresst aus, find ich.
 912 (Th: Gott sei Dank.) (2) Das schaut eigentlich (1) entspannter aus. (Th: Ja.) [leise lachend] Das
 913 entspannt sich irgendwie. Es dreht sich nicht mehr so wild. (Th: Ja. Gott sei Dank.) (2) [beginnt
 914 zu lachen] „Gott sei Dank“, oje, das hört sich besorgt an. [lacht laut]
- 915 Th: Nein! Na bitte, was da alles entstanden ist, aus diesem Anfang.
- 916 A: Ja eh. [lacht nochmals leise auf] Ja, nein, es ist eh schön, dass es sich entspannt. (Th: Ja.) (5)
- 917 A: Fein. (Th: Hm.) Passt. [zieht das geborgte Shirt aus; lautmalend] „Aah“. So.
 918 Th: Ja, ist da eh nichts passiert? [meint das Kleid]
- 919 A: Nein, nein, nein.
 920 Th: Na Gott sei Dank. (2)
- 921 A: [leise lachend] Na ich denk, na vielleicht ein bissi, aber/-
 922 Th: Das geht an sich beim Waschen raus, die Farbe.
- 923 A: -/wird schon rausgehen. Normalerweise geht's eh raus.
 924 Th: Das Rote ist das Gefährlichste.
- 925 A: Ja, ja. Na ich, ich hab nur da Grün in Richtung deiner Uhr geschleudert, gelt? [lacht]
 926 Th: Das ist das wenigste.
- 927 A: [mit hoher Stimme, lachend] Ich bin so froh dass ich die Uhr nicht getroffen hab!
 928 Th: [lakonisch] Auch die kann man wieder abwaschen, das ist kein Problem.
- 929 A: Na trotzdem!
 930 Th: Das ist kein Problem. [beide verlassen lachend den Raum]
- 931 [Ende der 1. Sitzung mit Amelie]
-

Transkription B – 50. Setting (9.4.10), 53. Setting (6.5.10) und 61. Setting (11.10.10) mit Bettina

1 **Entstehung und Bildbesprechung von Bild 78 (50. Sitzung), 9.4.101083**

2 audiotechnisch aufgenommen als mp3, B011(b)[00:00-25:36] und [1:08:35-1:14:22]

3 voraus geht:

4 - das Eingangsgespräch (mp3, B011(a)[00:00-29:09]), hier nicht wiedergegeben;

5 - der Drippainting-prozess von Bild 78, aufgenommen als mp3, B011(b) [0:00-25:26], bis Minute
6 20:28 hier ebenfalls nicht wiedergegeben, jedoch paraphrasiert;

7 - Zusatzinformation: Die Arbeit an Bild 78 hat sich im Folgenden über mehrere Settings hingezogen,
8 indem Bettina immer neue Figuren darin gesehen und farbig herausgearbeitet hat (einige Stadien
9 dieser Entwicklung sind hier wiedergegeben).

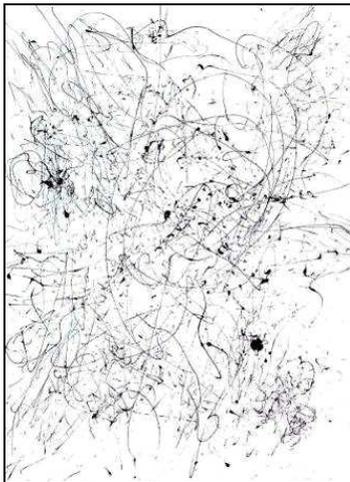


Bild 78: Drippainting II



Bild 81: noch ohne einen Titel

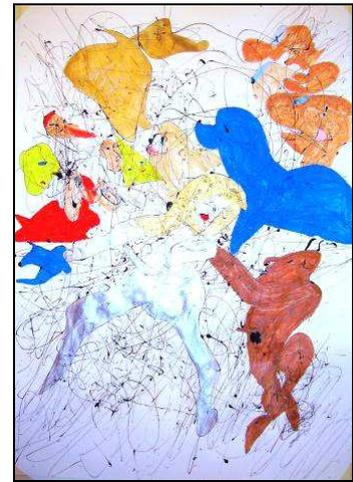


Bild 82: „Sommernachtstraum“

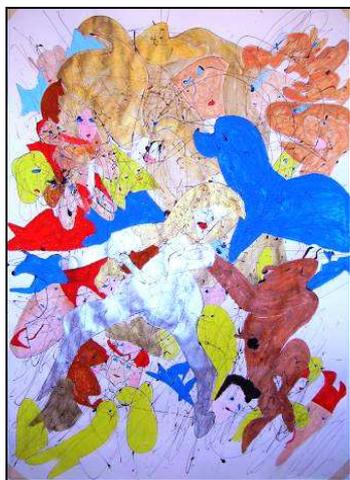


Bild 85: „Die vielen Gesichter der Bettina“



Bild 86: „Panoptikum“



Bild 94: „Überschwemmung“

10 **Paraphrasierung der ersten 20' des Settings vom 9.4.2010 – Entstehung von Bild 78 [0:00-20:24]:**

11 Bettina hatte sich letztes Mal dafür ausgesprochen, wieder einmal ein Bild drippen zu wollen, das
12 heißt, mit einem langen Stecken auf ein großes Blatt Papier schwarzen Lack tropfen oder fließen zu
13 lassen, ohne das Papier zu berühren (also nicht bewusst zu malen). – Aus dem entstehenden
14 „surrealen Gebilde“ (der Ausdruck stammt von Bettina) kann sie dann „Bilder herauslesen“
15 (therapeutisch gesagt: Vorstellungsbilder entstehen lassen), und zwar aus einem „von ihrer eigenen
16 Hand“ entstandenen Wirrwarr an Linien und Klecksen.

17 Bereits kurz nach dem Drippen sieht Bettina verschiedenen Figuren: „Da ist ein Hund“; [Pause] „ich
18 seh da so eine, [leiser] da ein Bein und da; so wie eine tanzende Figur“; [Pause] „Mein Gott, da seh

- 19 *ich was [mit großem Erstaunen] wie ein Schneewittchengesicht; ein Frauengesicht; Auge, Naserl, und*
 20 *da seh ich eine Frisur“; [Pause] „und natürlich ganz viele [mit höherer Stimme] Hunderln!“; [Pause];*
 21 *mit tieferer Stimme] „Ich seh auch schon wieder Schlangen; aber die bedrohen mich jetzt nicht“.*
 22 *(Der Prozess des Drippens und Bettinas verbale Einschübe sind hier nicht wiedergegeben.)*

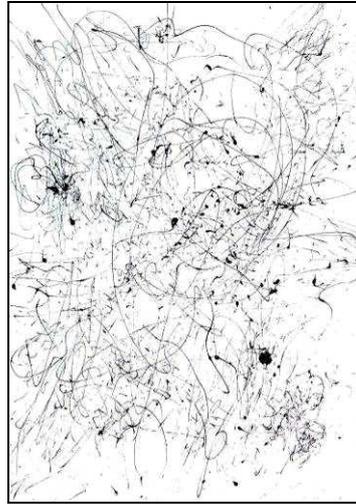


Bild 78 von Bettina: Drippainting II
 (als „Basis“ für ein über mehrere Sitzungen hindurch immer mehr „erweitertes“ Bild)
 Titel nach der heutigen Bildbesprechung: „Überfluss“

23 **Bildbesprechung von Bild 78** [20:28 -25:36]:

- 24 B: Ich seh da auch jemanden *liegen*. [Geräusch; geht um das Bild; bückt sich hinunter] (1) Der *Kopf*
 25 und da ist so ein *Arm*. (Th: Ja? Ja, *da*.) (2) Ja, naja, ich mein, werden wir sehen [,werma segn“],
 26 was ich das nächste Mal/. [vertieft sich weiter ins Schauen] (1)
 27 Th: Ja. Was dann vordringlicher ist. (B: Mh.)
 28 B: Na die Figur da ist schon für mich (1) *sehr* klar. (Th: Ja.) (3) Hm. (21)
 29 [20:51-21:12 – langes Schweigen; B ist ganz vertieft in ihr gedriptes Bild]
 30 B: [lacht leise] Hm. (2)
 31 Th: Und es ist *sehr* ausgewogen. (2) [rascher] Vom, vom ganzen *Bild* her, mein ich, (B: Mh. Ja.) von
 32 der *Aufteilung*. (B: Ja.)
 33 B: Beim letzten Mal hab ich ja, war ja in der Mitte dieser schwarze Klatsch da. (Th: Ja.)
 34 Th: Und da sind jetzt so *zwei*. Und *so* was. (1) Also das ist wirklich ausgewogen. (2) Und da oben
 35 könnte ein Gespenst drüber schweben.
 36 B: [laut] Ja! Das hab ich auch gesehen. (1) [lacht auf] Der *Djinn*! (Th: Ja!) (2) [B lacht plötzlich
 37 noch lauter auf] Ha, ha, ha. (1) [hat eine neue Figur entdeckt; bläst scherzhaft auf das Bild, um
 38 den Lack schneller zum Trocknen zu bringen] *Trockne, trockne!* (Th: Ja!) [B lacht; Th lacht mit]
 39 Th: [lachend] Ja leider, leider! (1)
 40 B: [leise; lautmalend; schmollend] „*Hmhmm*“. (2)
 41 Th: [leise; freundlich] Aber du wirst nächstes Mal die gleiche Freude haben. (1)
 42 B: [wieder mit normaler Stimme] Ja, ja. Das ist ein [unterbricht sich; mit Erstaunen in der Stimme]
 43 da seh ich ein *Kasperl*gesicht.
 44 Th: Echt. (1) Wo?
 45 B: [zeigt hin] Da. (1) Mit'm vorstehenden *Kinn*, da ist die *Nase/-*
 46 Th: [rasch] Ach ja, ich seh's, ich seh's!
 47 B: -/und da das *Mützchen*.
 48 Th: [mit freudiger Stimme] Ich seh's.
 49 B: Da sind *ganz* viele Figuren drinnen. (Th: Ja.) [geht ein paar Schritte] (2) Jetzt schaut's wieder
 50 anders aus von da.
 51 Th: Das hängt immer von//.
 52 B: [rasch] Ja da sind so *Masken*, da auf der Seite. (Th: Mh.) (2) Aber, ja. (3) [bläst Luft aus] (1)
 53 [lautmalend] „*Pfhau*“. (1) *Irre*. (1) (Th: Ja.) (1)
 54 Th: Ich bring dir einen Schluck Wasser, ist dir das recht?
 55 B: Ja.

- 56 Th: [leise lachend; leise] Ich schau nur, wie ich rausgehn kann. [B lacht; Th steigt vorsichtig über das
57 Bild und die schwarzen Lack-Spritzer am Boden; lacht ebenfalls] (54)
- 58 [22:43-23:37 – längeres Schweigen; kleine Trinkpause]
- 59 B: [lautmalend] „Pfhau“, das ist jetzt spannend. (1)
- 60 Th: [gedehnt] Jaa. (B: Mh.) (2)
- 61 B: Aber „something to look forward“. (2) [lautmalend, zuerst leise, dann laut, dann leise; auf ihre
62 Rückenschmerzen bezogen] „Aaahh“, „Uaahh“, „Aaahh“. (1) [lautmalend; nun theatralisch, um
63 Anstrengung auszudrücken; setzt sich; mit satter Stimme] „Uaa“, „Uaa“.
- 64 Th: [steigt auf den Ton ein] Da kann man nichts *machen*! (8)
- 65 Th: [ganze leise] Passt. (2) [laut; energiegeladen] So! Das war *einerseits* eine schöne Arbeit, und
66 zweitens [leiser] eine Vorbereitung für's nächste Mal.
- 67 B: [leise] Ja. (1) Genau. (6)
- 68 Th: [ebenfalls leise] Das heißt, wenn du dich dann *trennen* kannst davon,-
69 B: *Muss* ich ja wohl.
- 70 Th: *-sagst* du mir's. (1) Und dann werden wir was anderes anfangen. (3)
- 71 B: Na, das passt schon. Weil (2) weißt eh, ich stürz da hinein [„stürz då eine“, *seh*, [unterbricht
72 sich] also ich *seh*, es ist *un*packbar, was ich da alles *seh*! Ja? (Th: Ja.) *Ganz* viele so *Masken*, so
73 *Gesichter* und *Tiere* und (1) und. (1)
- 74 Th: Und ich hab den Eindruck, du siehst *viel mehr*, als beim ersten Mal Drippen. (B: Ja.) Weil das ist
75 *dann* erst gekommen, dass da einer nach dem anderen gekommen ist. Und jetzt siehst du's *gleich*.
76 Ja?
- 77 B: [laut] Ich *seh* so *viel*, ja, dass ich nicht weiß, was ich *jetzt*/. (Th: Ja.) (1) Also *jetzt*, im Moment.
78 (Th: Ja.) [lautmalend] „pffh“. (1) Na gut, das wird sich ja dann (1) (Th: Ja.) *zeigen*.
- 79 Th: [langsam] Das ist *wie* „Traumdeutung“. (B: Mh.) (2) Da schaust du dir's nächste Woche noch mal
80 *an*, und sagst „Was ist jetzt grad wichtig“. (B: Mh.) „Was springt dich an“.
- 81 B: Genau. (7)
- 82 B: [laut] Gut [„guat“].
- 83 Th: [leise] Gut.
- 84 [25:36-1:08:35 → wird hier übersprungen; das gedripte Bild wird zum Trocknen beiseite gelegt;
85 gegen Ende der Sitzung (ab 1:08:35) wird erneut auf Bild 78 Bezug genommen]
- 86 **Fortsetzung der Bildbesprechung von Bild 78 [1:08:35-1:14:22]:**
- 87 B: Ja, ich denk mir, das wird auch nächstes Mal sehr/. (2)
- 88 Th: Das wird wieder *üppig*.
- 89 B: Ja, das wird sehr heftig. [leise] Das *seh* ich jetzt schon. [lauter] Aber ich *freu* mich drauf [„Aber i
90 *gfreu* mi drauf“].
- 91 Th: Ja! (1) Hast du für *das* einen Titel? (3)
- 92 B: Ah, ah, [lautmalend] „dzs“
- 93 Th: Von, von heute. [B stöhnt] (1)
- 94 B: Wart, ah. (4) Ich versuch jetzt nachzu(..)/. Weil's, weil's so *viel* ist. (Th: Ja.) (16)
- 95 [1:09:03-1:09:19 → B sieht sich das Bild genau an]
- 96 B: Mir fällt jetzt ein: „Überfluss“. Ja, also. [beginnt zu lachen]
- 97 Th: Aha. (1) Na ist *schön*.
- 98 B: Ah, ja. Weil das ist das.
- 99 Th: Das ist das Gegenteil von „Dürre“ und „ausgedorrt sein“.
- 100 B: Ja. Ja. Ich mein auch nicht jetzt im *negativen* Sinn „Überfluss“.
- 101 Th: Ja, ja. Jajaja. Schön.
- 102 B: Sondern „*Es fließt über*“. (Th: Ja. Mh.) Also [unverständlich; zu lautes Geräusch vom Mikro]
- 103 Th: Schön. [notiert sich den Titel] (4) Schön. [Geräusch; legt den Stift weg] (1) *Schön* eigentlich, weil
104 das erste [meint Bild 75; hier nicht wiedergegeben] hast du auch sehr treffend genannt: *surreal*.
105 „Das ist so *surreal*“. (B. Mh.) Und da waren aber noch nicht so viel *Bilder* da am Anfang.
- 106 B: Nein. Da hab ich das auch nicht so gesehen noch. (Th: Ja.) (1) Da hab ich, ich hab mich jetzt so
107 richtig *ingeschaut* [„*ein*geschaut“] auf das. (Th: Ja, mh.) (3) Und aber keine *Scheu* mehr davor,
108 da was in einer verfremdeten Art, also (Th: Schön, ja.) zu *sehen* und hervorzuheben. Nicht? (Th:
109 Ja.) (5)
- 110 B: Na auf das *freu* ich mich total.
- 111 Th: Ja! Das ist gut. [B lacht laut]

- 112 B: *Das* ist scharf. *Bist* du deppert. [steht auf; Schritte] (3) Naja. [beugt sich über das Bild] (3)
 113 [spricht zum Bild] Ja, ihr Hunderl müsst's warten.
 114 Th: [leise] Genau. Die laufen dir nicht fort. [lacht] (6)
 115 B: Ja da ist auch noch einer, mit ganz spitze Ohrwaschln. (Th: Ja!) [B lacht laut]
 116 Th: [auch leise lachend] Ich hab ihn schon gesehen. [wiederholt leise] Ich hab ihn schon gesehen. (2)
 117 B: Und da ist ein ganz ein großer. Schau. Der liegt da so mit so einer „gefalteten“ [unterbricht sich;
 118 leise] *hoppala* [laut] „*Schnauze*“. Jetzt hab ich doch noch hineingegriffen [„eingegriffen“],
 119 wunderbar. [lacht; rascheln von Papier; lautmalend] „Uah, uah, uah, uah“.
 120 Th: Schau, da hast. [reicht ihr ein Tuch]
 121 B: Und jetzt verteil ich's noch gleichmäßig.
 122 Th: [mit satter Stimme] Jaa, klar. [Geräusche] Da hast, da ist so ein Mittel, das können wir dann
 123 nehmen.
 124 B: Okay.
 125 Th: [lauter; bedeutungsvoll] Das ist noch zum *Rasten*, und noch nicht zum Angreifen, gelt? [lacht ein
 126 wenig]
 127 B: [leise lachend] Aber es ist so *schön*. (Th: Ja, ja.) Ich *möcht* ja gleich. (Th: Ja.) Na gut, [leise; zum
 128 Bild] nächstes Mal. [kann sich nicht trennen von ihrem Bild; B und Th stehen über das Bild
 129 gebeugt] (6)
 130 Th: Da ist eigentlich *auch* ein Hund irgendwie. (1) Also ich seh mehrere. (B: Ja.) Aber ich will da
 131 jetzt nicht//.
 132 B: Da herüben ist ja auch einer. [bläst Luft aus] (5)
 133 Th: Und *die*, [zeigt auf die beiden Bilder 79 + 80] hast du da *spezielle Titel*? Oder nur die Situation
 134 aus (1) Kindheit und Jetztzeit. (3) Nur für dich. Ob du irgendwas nennen möchtest. (5)
 135 B: Da fällt mir jetzt nur ein, „Das war einmal“ und „Das wird sein“.
 136 Th: Super. Super!
 137 B: Gelt, mit Titeln bin ich gut drauf. (Th: Ja, wirklich.) [lacht] (12)
 138 [1:11:58-1:12:10 – längeres Schweigen]
 139 B: [räkelt sich, brummt leise] Mmmm, [ganz leise] schöne Kreiden.
 140 Th: Ja. (3) Gibt schon immer wieder eigene Anreize.
 141 B: Ja, ja, das ist irgendwie, ah, so was, was ich noch nicht so ausprobiert hab. (Th: Ja.) Nicht so oft
 142 halt. (Th: Ja.) Auch in der Schule eigentlich nicht. (Th: Ja.) Ist mir jetzt grad so kommen.
 143 Th: Na, das sind Ölkreiden, da gibt's dann noch die ganz, die, die Pastell/. (B: Ja, ja.) Also die sind
 144 noch anders, sind griffiger.
 145 B: Ja, Pastellkreiden ist wieder eine eigene Geschichte.
 146 Th: Das ist ganz was anderes.
 147 B: Da hab ich eh welche. (Th: Ja. Schön.) Und das natürlich auch. Ich mein, „haben tu ich ja alles“,
 148 nicht? (Th: Ja.) Auch in der Schule. (Th: Mh.) (1) Okay. [atmet hörbar aus] „Fffh“. (15)
 149 [1:12:55-1:13:10 – kurzes, unverständliches Geflüster]
 150 Th: [leise lachend; scherzhaft] Ja leider, das wirst du heute schwer herauskriegen, aus dem Nagelbett.
 151 Hm. [meint den schwarzen Lack] (1)
 152 B: Na, das macht nichts. (1) Ich muss nur aufpassen, dass ich mir heute noch die Fingernägel
 153 irgendwie (1) zurechtmache, weil ich muss ja morgen wieder Kinder besuchen. (1) (Th: Mh.) Na
 154 dieses Modul, nicht? (Th: Ja.) Da war ich heute am Nachmittag ja in einem [an einem bestimmten
 155 Platz; anonymisiert], in *einem* (Th: Ja.) und morgen Vormittag muss ich auch noch in zwei
 156 fahren. (Th: Ja, ja. Mh.) Bis zum [Name eines Bezirks] hinaus. (Th: Oh, oh.) Ja. [leise] Kann man
 157 auch nichts machen. (Th: [leise] Ja.) Ist auch spannend. Mit der Kamera unterwegs und so. (Th:
 158 Ja, eh.) Gut, das/.
 159 Th: Mit dem Nagellackentferner wird es auch gehen.
 160 B: Ja, eh. Na das lass ich jetzt. Ich fahr eh direkt heim. Jetzt wird mich ja eh niemand sehen.
 161 Außerdem passt's eh zum Outfit. (Th: Ja.) [lacht; Th lacht mit]
 162 Th: [lachend] Außerdem darf man ja sehen, was du gearbeitet hast.
 163 B: Ja, eh. (Th: Hm?) [lacht] (3)
 164 Th: [lauter, wieder ernst] Wie geht's?
 165 B: [laut] *Gut*.
 166 Th: Sehr fein.
 167 B: [leiser] Und müde. Jetzt bin ich ja wirklich, aah.
 168 Th: Alles gut?
 169 B: Ja. Aber [lacht] *jetzt* reicht's. (1) [wieder ernst] Aber es ist total, also mein Kopfweh ist weg.

170 Th: Schön!
171 B: Das ist schon einmal positiv. (Th: Das ist es, das ist es.) Das ist sehr angenehm.

172 *[Ende der Aufnahme v. 9.4.2010 (50.Sitzung)]*

173 *folgt: vier Sitzungen später (53.Sitzung) → Fortsetzungsarbeit an Bild 78*

174 **Entstehung und Bildbesprechung von Bild 83 [Fortsetzung von Bild 78] / 6.5.2010 (53. Sitzung)**

175 audiotechnisch aufgenommen als mp3, B014(b)[00:33-1:49:39]

176 *voraus geht: das Eingangsgespräch (mp3, B014(a)[00:00-17:15]), hier nicht wiedergegeben*

177 **Vorbereitung zum Malprozess von Bild 83 [00:33-2:24]:**



Bild 82: „Sommernachtstraum“

178 *[B betritt den Therapieraum, sieht ihr Bild vom letzten Setting auf der Staffelei stehen (Bild 82), an*
179 *dem sie heute weiterarbeiten möchte]*

180 B: [zeigt auf die comics-artigen Figuren rechts oben und lacht] Das ist gut. (Th: Ja.) [leise] Ach,
181 herrlich.

182 Th: Wie von einem Profi-Karikaturisten.

183 B: Ja. (4) So da.

184 *[00:43-01:01 – B richtet sich eine Palette her, wählt Farben, Pinseln etc.]*

185 Th: Musik gewünscht?

186 B: Ja, das ist immer ganz angenehm.

187 Th: [leise] Schauen wir, ob dir das zusagt.

188 *[reden von 1:10 an über Musik; Geräusche im Hintergrund; weiter im Text ab 02:14]*

189 B: [bezieht sich auf die Farben Rot und Hellblau] So. Ich werde nämlich sicher heute wieder ein paar
190 Lippen, [Th lacht.] und Augerln/. Ich hab schon eines gesehen (Th: Na schau.) [lacht].

191 **Malprozess von Bild 83 [02:24-1:23:48]:**

192 *[Bettina malt heute nicht gänzlich schweigend; vereinzelte Wortmeldungen von B werden im*
193 *Folgenden wiedergegeben; sie sind mit Zeitangabe versehen]*

194 B: [03:34] Da hab ich's gsehn. Da die Augen, da den Mund. (Th: Mh.) Jetzt ist es wieder irgendwie
195 anders, [seufzt] gut. (1) Dann schauen wir [„schauma“] vorläufig woanders noch hin. (1)

196 Th: Na, das kann „springen“. So wie Vexierbilder. (B: Mh.)

197 B: [13:10] [zum Bild] Ich weiß nicht, was du da bist, aber das werden wir ja bald einmal feststellen.

198 Th: [leise] Super. [lauter] Das ist ein guter Zugang! [B lacht]

199 B: [14:02] [bläst Luft aus, klopft mit dem Pinsel mehrmals gegen die Palette]

200 Th: [rasch] Wie geht's dir?

201 B: Ich weiß nicht, welche Farbe jetzt. (Th: Ja.) [entscheidet sich] Na die.

- 202 B: [18:45] [leise; zu sich selbst] Nicht so schlampig.
 203 Th: [schmunzelnd] Na von mir aus darfst du schon schlampen [lacht].
 204 B: Aber von mir aus nicht.
 205 Th: [trocken] *Verstehe*.
- 206 B: [23:47] Ah, du bist ja ein zweischwänziger.
 207 B: [ist mit dem Pinsel „herausgefahren“ aus der Figur; ganz leise] So was Blödes.
 208 Th: [mit leise schelmischem Ton] Fehler gibt's nicht. (B: Bitte?) [lauter] Fehler gibt's nicht!
 209 B: [rasch] *Okay*.
- 210 B: [26:25] Muss ich aufpassen, dass ich da das Pimmelchen nicht verletze [lacht].
 211 Th: [mit mitfühlender Stimme] Genau.
- 212 Th: [31:21] [reagiert auf eine nonverbale Geste von B; lachend] *Ohne* Farben geht's nicht!
 213 B: [lacht mit] Nein, nicht wirklich!
- 214 B: [49:09] Was immer ihr auch darstellen mögt.
 215 Th: [leise lachend] Mh. Sie werden's uns später schon erzählen! (B: Mh.) (2)
 216 B: Die verfolgen mich schon seit dem ersten Mal. (Th: Ja. Wirklich.) Ja.
- 217 B: [50:41] [lacht] Da kann man dann bald nichts mehr erkennen. (Th: Mh.) (4) [leise] Auch wurscht.
 218 B: [54:25] Da sind so viele „Djinns“ umeinander, es ist unglaublich. Da ist einer mit Glubsch-Augen.
 219 B: [57:10] Naja, wenn's da ist, ist es da. Was soll ich machen.
 220 Th: Genau. (1) Kannst es nicht verleugnen, nicht? (B: Mh.)
- 221 B: [58:29] Der schaut da irgendwie böse aus. (Th: Hm.) [stöhnt]
- 222 B: [1:00:58] Hm, bei dem Gesicht weiß ich nicht, wo's hinschaut. (Th: Mh.) Das ist, (2) das ist halt/.
 223 Th: [jovial] Denk an den Picasso. (1) [lachend] Das wird sich herausstellen. (B: Ja.)
- 224 B: [1:06:46] Das ist so wie mit dem Seehund. (Th: Mh, ja.) Da kann ich jetzt machen, was ich will,
 225 die wird immer in zwei Richtungen schauen, und einmal ist die Nase so und einmal so. Also, (Th:
 226 Ja. Ja!) [lautmalend] „brrrrh“, „aahh“.
- 227 B: [lacht leise] „hehehe“, da schaut ein kleiner Chinese mit einem Schnauzbart heraus. (Th: Ja!
 228 Mh.) [lauter] Na, den nehmen wir noch mit! [Th lacht] Schauen wir einmal [„schauma mal“].
- 229 B: [1:08:42] Das schaut aus, wie wenn einer unter Drogen steht [lacht; Th lacht mit]. (1)
 230 Th: „Die Droge Leben“ [lacht].
 231 B: Ich muss so dringend jetzt aufs Klo.
 232 Th: Ja, bitte. (B: Ja, das ist/.) Ich warte. [ruft ihr nach; betont] „*Ich warte*“.
 233 B: [lachend, im Hinausgehen] „*Danke!*“ [beide lachen]
- 234 [1:09:10-1:10:31 – kurze Unterbrechung]
- 235 B: So. [sieht beim Hereinkommen auf ihr Bild] Das ist dicht bevölkert. (Th: Ja.)
- 236 B: [1:12:05] [leise] Was immer ihr auch sein mögt. (Th: [hat nicht verstanden] Bitte?) [lauter] Was
 237 immer ihr auch seid. Ich hab keine Ahnung, (Th: Ja.) bis jetzt noch immer nicht.
 238 Th: Hm, macht nichts [lacht ein wenig]. Sie sind *da* einfach!
 239 B: Das sind witzige Figuren. (Th: Ja.)
- 240 B: [1:12:44] [lacht laut; lauter als sonst]
 241 Th: *Hast* schon wieder eines?
 242 B: Ich hab wieder was, ich hab was vollkommen anderes gefunden. (Th: Aha.) Das passt jetzt
 243 überhaupt nicht dazu, aber (Th: Hm.) das muss jetzt noch sein [rührt den Pinsel laut scheppernd
 244 im Wasserglas]. Also da muss ich bald aufhören, weil ich jetzt dann schon nimmer gscheit stehen
 245 kann. (Th: Hm, hm.) [zum Bild] Wart, wo hab ich dich? Genau.
- 246 B: [1:14:25] [noch malend] Erkennst du's schon?
 247 Th: Naja nein, nicht wirklich. Weil das kann mehreres sein. (B: [leise] Okay.) Und wenn du sagst
 248 „Was ganz anderes“, weiß ich jetzt nicht, worauf's hinausläuft. (1) Aber ich seh *schon* was,
 249 natürlich. (B: [leise] Gut.)
- 250 B: [1:16:01] Siehst ihn nicht? (Th: Oja.) Mein Bärli.
 251 Th: [gedehnt] Jaa. [B malt an ihm weiter]

- 252 B: [1:16:19] Ein bissl eine „Hänge-Wampn“ hat er [lacht]. (Th: Ja, genau. [lacht mit]) Ha! [wieder
253 ernst] Gut, der ist auch schon alt. (Th: [mitfühlend] Ja, eben.) Das ist nämlich mein alter
254 Teddybär, (Th: Ahh.) der Brummi. (Th: [leise] Der Brummi.) Den hab ich jetzt schon [denkt
255 nach] 48 Jahre. (Th: [lautmalend] „Wau.“) (4) Der sitzt bei mir.
256 Th: [mit leiser, etwas kindlicher Stimme] Ist süß, wie er da steht oder besser sitzt.
257 B: Halt irgendwie lehnt er sich da bei mir an. (Th: Ja, genau.) (4) Der gehört mit dazu, so. (Th: Ja,
258 mmh.) (3) [leise; zum Teddy] Ja, und du darfst auch so fleckig bleiben, weil du bist ja schon ein
259 altes/, ein bisschen grau [lacht laut]. (3) [mit höherer Stimme] *Der ist süß*. (Th: [leise] Ja.)
- 260 B: [1:17:27] Aber *die* ist so komisch da.
261 Th: [leise, gedehnt] Ja, da kommt vielleicht noch was.
262 B: Ja. (1) Ich weiß nicht.
- 263 B: [1:17:51] Hm, der ist süß. (Th: [mitfühlend] Ja.) [lacht leise] Bin ganz gerührt. (Th: Mh.) (1)
264 [streckt sich, ausatmend] „ahh“, „ahh“. [vertieft sich wieder ins Schauen]
- 265 B: [1:18:54] [lacht, wird dabei immer lauter] Da könnt ich mich ja dauernd abhauen über die [zeigt
266 auf die drei comic-artigen Köpfe rechts oben].
267 Th: Ja, [lachend] mit Recht!
- 268 B: [1:19:16] Das ist, ich werde da ganz irre. Ich seh überall Gesichter. Ich könnt jetzt dauernd/, da
269 seh ich auch schon wieder eins. (Th: Ja.) Und da sowieso ein großes, ah/. [atmet hörbar aus]
270 Th: Ja da wird noch eine ganze Session draufgehen.
271 B: Das glaub ich auch, ja.
- 272 B: [1:19:58] Aber einen muss ich jetzt noch. [leiser] Wo hab ich den jetzt gesehen? (2) Ah, da bist
273 du gewesen. (Th: [leise] Ja.)
- 274 B: [1:20:47] Hey, du hast vorher anders ausgeschaut. (3)
275 Th: Vielleicht *bewegt* er sich grad. (B: [kurz auflachend] Hm.)
- 276 B: [1:23:48] [leise] Mir ist richtig heiß jetzt.
277 Th: Das glaub ich dir. Das glaub ich dir gern, wirklich. [B bläst Luft aus.] Das war irre *intensiv* bis
278 jetzt.
- 279 B: [1:24:16] Na, ich glaub, jetzt muss ich/. [arbeitet dennoch weiter]
- 280 B: [1:24:27] Da ist jetzt schon wieder eins, da herinnen. (3) [lacht laut auf]
281 Th: Und das ist aber so schön, dass sie so dicht sind. Das macht's ja auch so in die Tiefe hinein. Weil
282 es wirklich wie eine Menschenmasse ist. (B: Ja.) Einer vorm andern, nicht nur so aufgereiht
283 nebeneinander.
284 B: Mh. Hm. (1) Und lauter skurrile Typen nämlich. (Th: Ja, Wahnsinn.) [lacht erneut, diesmal leiser]
- 285 B: [1:24:57] Und da wär, da bin ich auch noch nicht weiter gekommen mit dem Hund. (1) Heute
286 war, heute war nicht „Hundetag“. (Th: Genau.) [B lacht]
- 287 B: [1:25:25] Hörst [wienerisch „hearst“], ich kann mir vorstellen, dass ich da nicht nur noch *eine*
288 Session noch brauch. (Th: Könnt sein, ja.) Weil das, mich springen pausenlos so Sachen an.
289 Th: Ja, Ja, das seh ich.
290 B: *Irrwitzig* ist das. (1) [leiser; mit Unsicherheit in der Stimme] Da ist *auch* irgendwas. (2)
291 Th: Mh. Das ist aber so *dicht*, dass das erst heraustreten muss. Nicht?
292 B: Ja. (4) [bläst Luft aus] (6)
- 293 B: [1:25:53] Es ist, jetzt muss ich auf jeden Fall kurz, zumindest eine Pause machen, wenn wir das
294 noch ein bisschen besprechen da. (1) [setzt sich; begleitet dies lautmalend] „Uuh“.
295 Th: Ist eh schon 10 vor Acht. (B: Eben.) [Geräusch vom Umdrehen der Staffelei] Ich stell dir's grad.
296 B: Ja, das spiegelt so schön [lacht].
297 Th: Ach so. Wart, ich stell dir's/
298 B: Ich sag's dir dann, wenn's, [unterbricht sich] na das, naja, mit dem Silber und dem Gold.
299 Th: Ja. (B: Ah.) Nicht so gut? (B: Spiegelt ein bisschen.) Th: Na warte, ich tu's weiter runter vielleicht.
300 [Geräusch] Besser? (B: Ja, das ist schon besser, ja.) (2) Weil's ja auch auf den Lichteinfall
301 ankommt. (B: Ja.) (2)
- 302 **Bildbesprechung (Bild 83)** [1:26:34-1:49:39]:

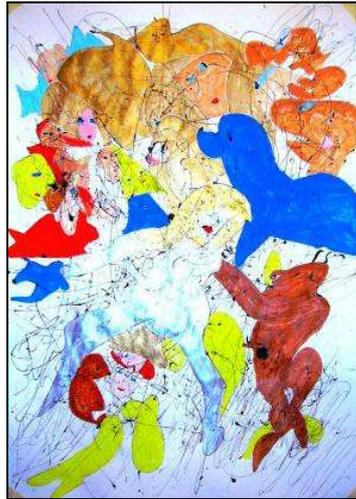


Bild 83: „Vorstoß ins Unbekannte“ – „ins Detail versunken“

- 303 Th: Wie geht's dir? (3) Du warst ja *irre* fleißig. Also „du warst irre *am Ball*“, meine ich damit.
- 304 B: Ja. Na ich bin so richtig so aufgekratzt jetzt und denk mir, ja, (1) was ich da alles sehe. (1) Ja, das
305 find ich faszinierend.
- 306 Th: Und jedes so, so typisch, ganz anders. (B: Ja.) Also das ist nicht einheitlich.
- 307 B: Naja, da sind irr(..), *irrsinnig* viel ist da drinnen eingepackt und, ich meine, auch diese, diese
308 gelben Dinger. Ja? (Th: Ja.) Wie gesagt, die verfolgen mich schon seit dem ersten Mal, ja? (Th:
309 Ja.) Die, diese, diese siamesischen Zwillinge da [unten im Bild]. (Th: Ja) Da hab ich mir dauernd
310 gedacht, „Was *ist* das?“ Ja, gut, jetzt hab ich's einmal heraus gearbeitet [„außagorbeit“]. (Th: Ja)
311 Da sind ja *noch* einige umeinander. (Th: Mh.) (2) Diese Gesichter sind ja auch, also, ja es ist
312 einfach *berauschend* jetzt gewesen wieder.
- 313 Th: Schön. (3) [betont] *Das* ist ein „erlaubter Rausch“.
- 314 B: Ja. (1) [lacht laut] *Genau*. (2) Na, ich hätte das nie für möglich gehalten. Ja?
- 315 Th: [leise] Ja. (2)
- 316 B: Was das für (1) Möglichkeiten, also was das bietet, also diese/, das/.
- 317 Th: Ja. Ich hätt's auch nicht gedacht. Also ich hätte gedacht, na da sieht man einmal da was oder dort.
318 Aber diese *Dichte*. Und es tritt dann wirklich heraus. Das, das lässt einen dann nicht aus.
- 319 B: Nein, das ist *faszinierend*. Nicht? (2) Jetzt schaut die, das Gesicht grad einmal nach unten. Von
320 da, wenn ich so da sitze.
- 321 Th: Welches jetzt? Das/,
- 322 B: Das, das große da.
- 323 Th: Das oben. Ja.
- 324 B: [leiser] Aber (1) *sehr* kritisch. (Th: Ja.) Na, das ist, hm, da ist noch was. (Th: Ja.) (6)
- 325 B: Und dieser „Alien“, der fasziniert mich ja auch [links oben im Bild]. (Th: Ja.) Ist irgendwie
326 schr(..), schräg.
- 327 Th: Schräg, ja. Und was Fledermausartiges hat er.
- 328 B: Ja, aber (1) hübsch, sehr hübsch. Aber wart einmal, jetzt hab ich da was gesehen. (3) Ah nein.
329 Das war/. (2) Das, ja, da werde ich noch was dran arbeiten. (Th: Ja.) Und dann da, da fehlt mir
330 auch noch die Farbe da. (Th: Ja. Ja, ja.) Das ist so „abgerissen“. (Th: Aha.) Nein, das mach ich
331 jetzt noch gschwind. (Th: Na ist gut.) (4) Dass ich's zumindest einmal so angesetzt hab. (Th: Ja.)
- 332 [1:29:06-1:30:18 – leises Geräusch des Pinsels auf dem Papier; B malt noch kurz weiter]
- 333 B: So, jetzt stimmt's. (Th: Mh.) [setzt sich stöhnend nieder]
- 334 [1:30:20-1:30:58 – längeres Schweigen]
- 335 Th: Da *tut* sich irgendwas. Da, wo die so hinschauen und die so [lautmalend] „*Huch*“, so ein bisschen
336 extrem schaun.
- 337 B: Ja. Na die schauen alle auf dieses tanzende Pärchen, Ja? (Th: Ja, mh.) Und es ist, die da oben, die
338 schaut so *missbilligend* drein. (Th: Ja.) (2) Also *heute* zumindest. (Th: Ja, ja.) Vielleicht *ändert*
339 sich das ja noch. Aber heute ist sie missbilligend. (Th: Mh.) Aber es ist mir offenkundig
340 „wurscht“.
- 341 Th: [leise] Ja. (2) Schön, ja. (7)
- 342 Th: [wieder lauter] Und sie ist auch weit weg. Da ist schon was dazwischen.

- 343 B: Ja [unverständlich], da hab ich ja viele Djinns auch. (Th: Ja.) Die „eilen mir da zu Hilfe“. Nicht?
 344 (Th: Ja, mh.) [hustet] (4)
- 345 B: Weißt, was mir jetzt da, wenn man diese Konstellation betrachtet, (Th: Ja?) *die*, die links, (Th:
 346 Ja?) da hat man das Gefühl, die schauen alle da so runter, ja?
- 347 Th: Ja, diese ganze Gruppe.
- 348 B: Die *oben* (Th: Ja.) schaut *missbilligend* auf *mich* herunter, auf uns. (Th: Ja.) Und *die*, da herüben,
 349 [rechts im Bild] (Th: Ja.) die glotzen ja eigentlich *sie* an. (Th: Ja.) So „Was willst?“
- 350 Th: [fast zugleich] So „Was willst du?“ Ja. (2)
- 351 B: [lacht; zuerst leise, dann immer lauter]
- 352 [1:32:08-1:32:31 – längeres Schweigen]
- 353 B: [leise, mit etwas kindlichem Tonfall] Ja aber das Teddy-Bärli. Der ist/. (Th: Mmmh.) (1) Aber
 354 Ohrwaschln hat er keine [lacht]. (1) Na da werden wir nächstes Mal einmal daran arbeiten. (Th:
 355 Jaaa.) [zum Teddy] Da werde ich dir welche basteln.
- 356 Th: [gedehnt] Schön. (5)
- 357 B: Weißt, was mir ja nicht aus dem Kopf geht? Dieser, also, der vordere A(..), der Unterarm, ja?
 358 (Th: Ja.) Der schaut ja eigentlich aus wie ein erigierter Penis. (Th: Ja, ja.) Die ganze Zeit.
- 359 Th: Ja. Das schaut aus wie ein Pendant zu dem [zeigt auf den Penis des „Fauns“]. (2)
- 360 B: Also das ist mir ja auch, hat mich auch beschäftigt. (Th: Ja.) (2)
- 361 Th: Ja, ich hab’s auch so *empfunden*. (B: Mh.) Also man muss es ja nicht so *sehen*. Aber man kann ja
 362 mehrere Dinge gleichzeitig wahrnehmen. (B: Mh.) (12)
- 363 Th: Es steht einmal im *Raum*. Das kann, da warten wir noch, was *noch* alles kommt.
- 364 B: Ja, ja. Das ist ja noch nicht fertig.
- 365 Th: Es gibt ja noch Bedeutungszuwächse. [lacht]
- 366 B: Also das ist noch nicht fertig. (Th: Ja. Ja.) (2) Aber es macht mir Spaß, daran zu arbeiten. (Th:
 367 Schön, schön.) Weil da *immer* wieder was Neues kommt. (Th: Ja.) Ich bin gespannt, was ich das
 368 nächste Mal sehen werde. (Th: Ja.) (2)
- 369 Th: Und es sind irre viele Gesichter. (B: Mh.) Also nicht quasi symbolisch „Ich hab eh schon fünf
 370 gemacht“, sondern „Es kommt *noch* eins und *noch* eins“. (B: Ja.) Und das, das macht es
 371 eigentlich sehr spannend. Und es sind so von einzelnen Dingen immer so, *einmal* ein „Seehund“
 372 oder [zeigt auf die angefangenen aber unfertigen Hundeköpfe] weiß man nicht, was das noch
 373 wird. *Einmal* dieser, weiß nicht, „Gnom“, nicht Gnom, wie sagt man, „*Faun*“.
- 374 B: Der Faun, ja. Mh.
- 375 Th: *Einmal* ein Teddybär. Also was das dann bedeutet, diese „Einzelfunktionen“, (B: Mh.) das, auf
 376 *das* bin ich auch neugierig.
- 377 B: Und dieser „Frauenkopf“, nicht? (Th: Ja.) Die schaut ja so aus, als würde sie auf den, den
 378 Teddybär jetzt herunter keppeln [„äbekäbbln“]. Ja. (3)
- 379 Th: Ja, ich hatte ja auch während dem Malen irgendwie so Fantasien. (4) Also schon mit der
 380 Sexualität zusammenhängend. Das wollte ich heute noch gar nicht sagen, aber weil du diesen,
 381 diesen Unterarm erwähnt hast, der wie ein erigierter Penis *auch* (B: Mh.) ausschauen könnte, also
 382 weil das Thema eh im Raum steht, kann ich’s trotzdem sagen. Dass ich mir gedacht habe, da ist
 383 dieser, dieser Bereich, [Geräusch; geht zur Staffelei und zeigt auf den Unterleib der tanzenden
 384 Frau] der, ja *zu* ist, *bedeckt* mit *Silber*, ja?, (B: Mh.) nichts dargestellt. Und nachträglich hast du
 385 hier [zwischen den Beinen der tanzenden Frau] diesen Frauenkopf, der einen *offenen* Mund hat,
 386 (B: Mh.) quasi so „die Sehnsucht nach etwas“. (B: Mh.) [im Hintergrund beginnt die Uhr, acht
 387 Mal zu schlagen] Nach etwas, was man nicht genau *weiß*, ja? Da kann ja viel Negatives *auch* drin
 388 hängen, (B: Mh.) an *Fantasien* und, und *Bildern*. Vor allem wenn man aufs *Kinder*-Stadium geht.
 389 Und das ist ja *alles* drin mit verankert. (2) Also einerseits „die Sehnsucht ist erlaubt“ heißt das.
 390 „Sie darf auch gezeigt werden“, „Es dürfen Zuschauer sein“. Und es, es sind aber sicher andere
 391 Aspekte auch drin. Also wenn ich da jetzt diese Figuren [die gelben Figuren im unteren Teil des
 392 Bildes], die könnten, die könnten „überdimensional große Spermien“ sein. (B: Mh.) Oder
 393 „Penisse“, (B: Ja, ja.) so von der Form her. Und *sie*, [zeigt auf den Frauenkopf mit offenem
 394 Mund; lautmalend] „*Hhhh*“, gierig, Ja? [beide lachen] So „Kommt’s da herein!“ (B: Mh.) Als
 395 Symbol diesen Kopf vorgesetzt. (B: Mh, mh.) *Weil* sie komischerweise den Mund offen hat.
 396 Sonst wäre es mir nicht eingefallen, nicht?
- 397 B: Ja, weil die anderen haben ja fast eigentlich durchgehend/.
- 398 Th: Ja, die schauen alle so zu. [zeigt auf einzelne Gesichter] Der *lacht* und der schaut ein bisschen
 399 *missmutig*. Aber die hat ihn wirklich *offen*. (B: Mh.) Und *dann* ist das für mich so Irritierende,
 400 [unterbricht sich] also als *Thema* irritierend, das im Raum steht, da ist da auch der *Teddybär*, also
 401 „Kindheitsthema“ (B: Mh.) ist dabei. Und das ist [lautmalend] „*Uahh*“. Dann ist da [zwischen

- 402 den Beinen der tanzenden Frau] *noch* ein Gesicht (B: Ja.) und *noch* eins. Also *das* [das gelbe]
 403 muss ja keines sein. Du hast gesagt „Chinese“, aber es könnte ja auch *so* ein [zeigt auf die
 404 anderen gelben Figuren] weiß man nicht genau.
 405 B: Ja, da bin ich mir auch nicht ganz sicher. Ja?
 406 Th: Andererseits war was Gelbes auch schon da [links oben im Bild; in der ersten Ausmalphase
 407 entstanden]. Also da *kommt* noch was, in der Geschichte. (6)
- 408 Th: Und was jetzt das Gesicht da dahinter [hinter dem Frauenkopf mit dem offenen Mund], so mit
 409 dem roten Hut, ist mir momentan gar nicht klar. Aber find ich spannend, was *kommt* da noch?
 410 B: Ja, das war auf einmal da. Also, ich mein, ich, ich zensuriere mich ja selber nicht. (Th: Ja.)
 411 Sondern das, was ich sehe, (Th: Ja.) das male ich heraus.
 412 Th: Ja du siehst, ich tu es auch in den Erzählungen nicht, [korrigiert sich] in meinen *Wahrnehmungen*.
 413 (B: Mh.) (2) [leiser] Aber ich werde dann nachdenken, ich habe da vielleicht irgendwelche
 414 Parallelen zu früheren Bildern. Das hab ich nur ganz vage im Kopf (B: Mh.) und möchte ich eh
 415 erst besprechen, wenn's fertig ist, nicht? (1) Weil ich mag ja nichts hineinlegen für dich.
 416 B: Mh. Ja, das ist, da verstecken sich noch etliche Dinge, (Th: Ja.) hab ich so das Gefühl. (Th: Ja.)
 417 (5)
 418 Th: Und mit diesem Thema wären wir auch wieder, also „ich bin Frau“, aber ich bin, [lautmalend]
 419 „nz“, jetzt nicht *sexuell* anders orientiert, aber *männlich* orientiert, in der Psyche. (1)
 420 B: Ja, der starke männliche Anteil in mir. (Th: Ja.) Das ist, das hab ich mir gedacht, das kommt da
 421 ziemlich heraus.
 422 Th: Und das ist dann, [zeigt auf den Größenunterschied zwischen der „tanzenden Frau“ und dem
 423 „Faun“] schau dir das an, das ist dann gleichzeitig ein „Herabschauen auf die *wirklichen*
 424 Männer“. [rascher] Also der ist ja kein „wirklicher Mann“, der steht als *Symbol*. (B: Ja.) Er *ist* ja
 425 kein Mann, er ist ja ein *Faun* [lacht]. Aber es, es, es kann noch so viel drinnen sein. Als
 426 „Bewertung der Geschlechtlichkeit“ zum Beispiel. (B: Mh.) Und trotzdem ist ein wunderbar
 427 *großer* Seehund da. Also dieser „Beschützerhund“, (B: Mh.) der sich *erweitert* hat (B: Ja.) auf
 428 „die See“, auf das Meer [lacht].
 429 B: [lacht laut auf; dann leise] Köstlich.
 430 Th: Und auch blau, wie das Meer ist. (B: Ja.) Blau wie deine Hunde auch.
 431 B: Ja. Und da ist der „halbfertige Hund“, gelt? (Th: Ja.) Der sich da bei ihr so hin schnüffelt
 432 [„zuweschüffelt“].
 433 Th: Ja! [gedehnt] Ja.
 434 B: Na, die waren heute nicht im Vordergrund.
 435 Th: Ja. Muss auch nicht sein.
 436 B: Das war heute (1) sehr viel andere Detailarbeit. (Th: Ja.) (2) *Irre*.
 437 Th: [leise] *Irre*, ja.
 438 B: Mh. (2) [bläst Luft aus]
 439 Th: Und der männliche hat da, also der *Faun*, hat ja auch da irgend so diesen Gelben, der sich da
 440 herumschmiegt, im „gelben Irgendwas“, ich weiß keinen Namen noch [lacht]. Und das [die große
 441 gelbe Figur entlang des rechten Beines des „tanzenden Frau“] schmiegt sich ja da *auch* an.
 442 B: *Ja!* Ja, ja. (2) Und *grinst* dabei irgendwie zufrieden. (Th: Ja! Ja.) Also ich sehe da so eine *Mund-*
 443 *Linie* ein bisschen. (Th: Ja.) (3)
 444 Th: Aber es ist *gelb*. (2) Und Gelb ist ja auch ein *bissel* assoziiert mit „Neid“. (B: Mh.) Also es muss
 445 ja, es kann ja was mit *der* Figur [dem „Gesicht“ oben] *auch* zusammenhängen. (2)
 446 B: [„schnauft“ zweimal leise, stößt die angehaltene Luft mit den nächsten Worten aus:] Da bin ich
 447 jetzt, also ich bin *sehr* gespannt, wenn ich den Pinsel hinlegen kann, ah, werde, (Th: Ja.) und
 448 sagen „Und jetzt ist es fertig“. (Th: Ja, ja.) (1)
 449 Th: Dann werden wir die Geschichte nacherzählen, die da drinnen ist [lacht kurz]. (2) Was mich ein
 450 bisschen irritiert, aber auch *befriedigt*, ist, mir war diese Figur nicht ganz klar [zeigt links oben ins
 451 Bild], die von einer Art „Schmetterling“, „Djinn“ (B: Mh.) angefangen hat und dann so
 452 *asymmetrisch* war. Also zuerst da links-rechts was gehab hat und dann, wobei man sagen könnte
 453 „Okay, das kann ja perspektivisch sein, dass das [rechts] kleiner ist als der Teil [links]“, und das
 454 hat aber *da* eine Spaltung. (B: Mh.) Und das war mir dann nicht klar, was *ist* der Teil. Und das
 455 *befriedigt* mich ein bisschen, dass das heute größer geworden ist. (B: Mh.) Ohne dass ich jetzt noch
 456 das *zuordnen* könnte. (4)
 457 B: Ja, das fließt so ineinander. Nicht? (Th: Ja.) Das ist. (10)
 458 Th: [leise] *Irre* viele Figuren. (13)
 459 B: [bläst Luft aus]
 460 Th: Wie nennst du es für heute? (3) Das Zwischenstadium? (4)

- 461 B: [lautmalend] „Pffh“.
- 462 Th: [mit gesenkter Stimme] Also du musst nicht. Ich frag dich einfach. (B: Ah, ja, mh.) Ob es
463 irgendwas *besonders* angesprochen hat, will ich damit nur wissen, weißt du?
- 464 B: Ja. Es war so/, (7)
- 465 B: -/ja, wie ein *Rauschzustand*. Ja? (Th: Ja.) So, *hineingezogen* [„*einezogen*“] hat’s mich so richtig.
466 Th: Ja. (14)
- 467 Th: Aber wie *geht’s* dir jetzt. Also es hat nichts mit „realen Räuschen“ zu tun. Sondern es ist, (B:
468 Nein.) so wie ich’s jetzt wahrnehme/,
- 469 B: Nein, es war einfach so, es hat mich *fasziniert*, ja? (Th: Ja.) Also „*das* und dann *noch was* und
470 *noch was*“ und, (Th: Ja, ja.) also es war erstaunlich.
- 471 Th: Ja, ich meine jetzt nichts Spezielles. Weil wenn du jetzt in einer Sehnsucht *zerfließt*, emotional,
472 mit einem fast negativen, mit einer *negativen* Weite, so wie [gedehnt] „*Sehn-Sucht*“ oder was,
473 dann (1) lässt sich das mit „*Rausch*“ ganz gut vergleichen. (2) Aber wenn ich das heutige,
474 [unterbricht sich] den heutigen Gebrauch des Wortes „*Rausch*“ verstehe ich mehr *symbolisch*.
- 475 B: [leicht pikiert, als würde sie sagen wollen „Weiß ich ja eh“] *Ja!*
- 476 Th: [zögernd] Ja. Aber ich wollte die Trennlinie ziehen/-
- 477 B: [mit klarer Stimme, die „Akzeptanz“ ausdrückt; rasch] *Okay*.
- 478 Th: -/zu deiner *Erfahrung*, ja? Du hast mir voriges Jahr zu Ostern dieses „*Meer*“ gemacht [Bild 36,
479 hier nicht wiedergegeben] mit diesem Roten. (B: Mh.) Da war was „*Gefährliches*“ drinnen. (B:
480 Mh.) Und das spür ich heute *nicht*. Ich möchte da eine *Unterscheidung* machen.
- 481 B: Ich versteh, was du meinst, ja, mh.
- 482 Th: Ja. Verstehst du? Nicht dass man das mit dem gleichen Wort besetzt.
- 483 B: Ah! *Okay*. (Th: *Okay?*) *Okay*, ja. (2)
- 484 Th: Obwohl ich’s symbolisch gut *verstehe*. Aber das/-
- 485 B: Ja, ich weiß schon. Eine *Trennschärfe* muss da sein.
- 486 Th: Ja, ja, *genau*, (B: Mh.) *genau*. (10)
- 487 B: [bläst Luft aus] (6)
- 488 B: Also mir fällt jetzt irgendwie nichts Gescheites ein, ah, (1) wart einmal, jetzt hab ich was gehabt,
489 was das am ehesten noch so (Th: Ja, umschreibt.) ah. (Th: Mh?) (2) Na jetzt ist es mit wieder
490 entfallen [„jetzt is ma wieder äbegfalln“].
- 491 Th: Ja, macht nichts.
- 492 B: Ah, das/.
- 493 Th: Das ist die *schwerste* Arbeit. Weißt? (1) Aber die ist *unheimlich wichtig*. (7)
- 494 B: [zu sich selber gewandt] „Na, was ist los?“ [mit kindlicherer Stimme, zu sich selbst] „*Hallo!*“ (7)
- 495 B: [stöhnt]
- 496 Th: Ja ich habe dich vielleicht auch ein bisschen *zu tief* angerührt jetzt und irritiert auch damit.
- 497 B: [seufzt, dann wieder mit normaler Stimme] Ja es ist, ich hab jetzt einen Begriff gehabt, der es, der
498 es (Th: Ja.) einigermäßen treffen würde. Aber der ist jetzt/.
- 499 Th: Aber du siehst, du siehst, wie tief das geht. Ja?
- 500 B: Ja, das hat mich jetzt, bin ich ganz. (3) [bläst Luft aus]. (Th: Ich meine/,) Irgendwie so mit dem,
501 ah, „*Das Unbekannte*“, ah/. (Th: Ja?) (3) Ich bin da jetzt einfach in andere Dimensionen
502 vorgedrungen. (Th: Ja.) Für mich, ja? (Th: Ja, ja.) Wo ich dann halt, wo ich überhaupt nicht weiß,
503 was die bedeuten sollen, (Th: Ja, eh.) und das ist mir jetzt einmal wurscht. Ja? (Th: Ja.) (3) Also
504 ein „*Vorstoß ins Unbekannte*“. (Th: Ja.) So irgendwie.
- 505 Th: Ja, sehr schön, ja. (2)
- 506 B: Wo ich nicht, nicht wirklich weiß, was da jetzt heraus [„*ausse*“] kommen wird, (Th: Ja.) aber, ja.
- 507 Th: Ja. (1) *Gut! Gut*. (B: Ja.) *Ja*. (5)
- 508 Th: Und statt dem, was du vorher mit „*Rausch*“ ausgedrückt hast, würd ich eher umlegen in „*Trance*“
509 oder in irgend so was. Oder, oder ganz andere Dinge.
- 510 B: *Ja!* „*Wie in Trance*“, „*wie in Trance*“, das trifft’s auch, ja? (Th: Ja.) Weil so, ich bin ja da (Th:
511 Ja.) ins Papier fast hineingefallen [„*eingefalln*“] (Th: Ja. Ja, ja, ja, ja.) *Ja?*
- 512 Th: Aber ich will diese *Unterscheidung* (B: Ja.) hervorheben.
- 513 B: Hab ich verstanden. (14)
- 514 B: Total so „im Detail versunken“ (Th: Ja.) so. (Th: Mh, ja.) [B steht auf und geht zum Bild] (7)
- 515 B: [lacht] Da, die wachsen ineinander, nicht? (Th: Ja, ja.) Mit dem roten Hauberl und da auch. (Th:
516 Ja.) (3)

- 517 Th: Ja aber trotzdem, sie, sie *verwischen* sich nicht. (B: Nein, nein.) Sie sind nicht *unklar* deswegen.
 518 Sondern sie sind nur „*dicht*“.
 519 B: Ja, ganz dicht, ja. (Th: Ja.) (1) [zeigt auf eine noch nicht ausgemalte Stelle des Bildes] [leiser]
 520 Ach Gott, ja, da ist ja auch noch einer. Gelt? (Th: [lacht] Jaaa!) Und da sowieso. (Th: Ja.) (3) Da,
 521 der hat eine Zigarette im Mund. [Th lacht.] Ja. (3) *Kommt* schon noch.
 522 Th: [leise] Und da sind ja auch so viele.
 523 B: Da hab ich ja auch noch welche, ja. Genau. Die haben mich auch schon beschäftigt. (Th: Mh.)
 524 Also da sehe ich auch noch so ganz so skurrile Figuren. (Th: [leise] Ja, ja.) Also, den Spongebob,
 525 ich weiß nicht, ob du das kennst, (Th: Nur flüchtig.) ja, der Patrick (Th: Ja.), der schaut so, (Th:
 526 Ja.), der „Seestern“, ja gut.
 527 Th: Ich werde meine Kids fragen, [lacht] die werden mich aufklären.
 528 B: Na da, da wuselt's noch. (Th: [leise] Ja.) (3) [B bläst Luft aus.]
 529 Th: Und es ist so schön, du hast, [unterbricht sich] also das Wort „Angst“ ist jetzt falsch, nicht falsch
 530 verstehen, du hast keine „Angst“ vor der Tiefe oder vor der *Dichte*. (B: Nein.) Sondern, also du
 531 brauchst nicht sagen „Na jetzt, jetzt reicht's dann“. (B: Nein.) Sondern du siehst *da* was, *dort* was,
 532 stellst sie *hintereinander*. Schau, die ist *davor*; (B: Ja.) man weiß nicht warum, gelt? (B: Es wirkt
 533 total.) Und es ist (1) du traust dich hin(..), hinschauen und es, es (B: Ja.) *hervor-*, *heraus*holen.
 534 B: Ja. Das macht unheimlichen Spaß. (Th: Ja.) „Was ist denn da *noch* drin?“
 535 Th: Ja, siehst. Und du hast mit *diesem Paar* angefangen. (B: Ja.) Und fünf kleine Masken waren da.
 536 B: Unglaublich. [lacht] (5)
 537 B: Toll. (Th: Ganz toll, ja.) (7)
 538 B: [bläst Luft aus] Und jetzt bin ich ganz toll zum/.
 539 Th: [zugleich] Und es ist wirklich eine *Arbeit* [betont] in dieser Therapie. Das ist nicht nur Spaß, das
 540 merkst du.
 541 B: Nein, nein. Das ist mir schon klar. Also (2) es *macht* Spaß, aber (1) das im Hintergrund.
 542 Th: Das ist ja gut. Weil [lacht] *nur* quälen soll man sich nicht [lacht] zu gewissen Themen. (2) Sehr
 543 schön. (9)
 544 B: Naja, [unterbricht sich; muss sich „losreißen“] nein, ich *muss* gehen. Weil sonst mal ich weiter bis
 545 Mitternacht. [Th lacht.] Das/.
 546 Th: Ach ja. Hast einen Parkschein?
 547 B: Ah, ja, hab ich einen, hab ich. Da geh ich jetzt gleich einmal hinaus. (1) Ich muss mir jetzt
 548 endlich das Handyparken checken.
 549 [*Ende der Aufnahme v. 6.5.2010*]

550 *folgt: wieder sechs Sitzungen später (61.Sitzung) → weitere Fortsetzungsarbeit an Bild 78*

- 551 **Entstehung und Bildbesprechung von Bild 94 (61. Sitzung), 11.10.10**
 552 *audiotechnisch aufgenommen als mp3, B021(b)[00:15-1:33:01] und (danach) B021(c)[00:02-1:06:38]*
 553 *voraus geht: das Eingangsgespräch (mp3, B021(a)[00:00-20:19]), hier nicht wiedergegeben*
 554 **Vorbereitung zum Malprozess von Bild 94 [00:00-01:16]:**
 555 Th: Was Klassisches? [meint Musik]
 556 B: Hm, ist egal.
 557 Th: Und wennst gar nichts magst, sagst es auch.
 558 B: Na eh. [langes Schwiegen; B richtet sich Farben auf eine Palette]
 559 B: [01:16] [atmet hörbar aus; kurz danach Beginn der Musik]
 560 **Malprozess von Bild 94 [01:16-55:26]:**
 561 [*B beginnt den „Tiger“ herauszuarbeiten, den sie im letzten Setting gesehen und angekündigt hat*]
 562 B: [6:10] [leise] Der hat eigentlich eine [unverständlich] Schnauze [lacht].
 563 Th: [unterstützend] Weißt eh, „erfinde eine“.
 564 B: [lauter] Ja, ja. [Th lacht]
 565 B: [12:09] „Lippen rot, Äuglein blau“
 566 Th: [leise] Mh. [die Uhr schlägt sieben]
 567 B: [16:43] „Was nicht passt, wird passend gemacht“.

- 568 B: [18:42] So viele Naturfilme sieht man, gelt? (Th: [leise lachend] Mh.) Dann weiß man's erst
 569 nicht. (2) Aber es ist ja wurscht.
 570 Th: Genau. Es sind keine „Naturstudien“.
- 571 B: [54:35] [mit klarer Stimme] Aus! [bläst Luft aus] „*pfhh*“
 572 Th: [leise] Mh. (3) Nimm Platz.

573 **Bildbesprechung von Bild 94** [55:26]:

- 574 B: [lautmalend] „Uff“. (3) Wie viel Stunden hab ich an dem jetzt gearbeitet?
 575 Th: [zögernd] Ich weiß nicht, sechs? Sechs, ohne drippen. [*tatsächlich sind es acht gewesen*]
 576 B: Nein, da war mehr. (2) [lauter] Ist ja wurscht.
 577 Th: Ich schau dann nach. Also ich hab's ja eh. (B: Ja, ja.) (5)



Bild 94: „Überschwemmung“

- 578 Th: Wie geht's dir?
 579 B: [lautmalend] „*pfh*“.
- 580 Th: Abgesehen davon, dass du müd bist. Das sagst du immer jetzt, nach diesem Prozess. (B: Ja, ich
 581 bin im Moment/.) Ja. Aber jetzt zum Bild.
 582 B: Das ist schon geil. Das ist *irre*. (Th: Ja.) Ich kann das überhaupt nicht fassen, dass ich das
 583 gemacht hab, nicht? (Th: Ja.) Was da so (1) rausgekommen ist [„aussekommen is“]. (Th: Mh.) (2)
 584 Was ich da alles gesehn hab. (3) Ja. (9)
- 585 B: Den Tiger find ich absolut steil. (2)
 586 Th: Der kam erst *spät*. Der kam erst letztes Mal.
 587 B: Am Schluss, ganz am Schluss. (Th: Ja.)
- 588 [*56:12-56:32 längeres Schweigen*]
- 589 Th: Es sind so viele Aspekte drinnen. (7)
- 590 Th: Also schon *ganz* früh kamen ja diese karikaturistischen. (B: Ja. [lacht]) Die waren ja
 591 überraschend.
 592 B: Ja das (1) pack ich ja bis jetzt noch nicht, dass (1) ich das (1) (Th: Ja.) gemacht hab. (2)
 593 Th: Und hier auch, mit einer anderen Stilrichtung. (B: Mh.) (5)
 594 Th: Dann kamen *Überschneidungen*. (B: Mh.) Also „gleichzeitig mehrere Dimensionen“. [räuspert
 595 sich] Was ja auch da oben irgendwie gegeben ist. Da sitzt was *drauf*. Aber das „sitzt ja nicht
 596 drauf“, sonder das ist eine andere Dimension. (Th: Ja.) (4) Dann sind *tierische Aspekte* drinnen.
 597 (2) Wenig am Anfang. Da so ein „Entengesicht“, haben wir gesagt, damals? (B: Mh, ja.) (1) Und
 598 das, da weiß man nicht, ein bissl so wie „Fledermaus“. (B: [zögernd] ja.) (2) Die Hunde. (3) Der
 599 „ungewollte Seehund“ [B lacht]. [wiederholt mit gesenkter Stimme] „der ungewollte Seehund“
 600 [B lacht weiter]. (3) Wobei ja die blauen eine spezielle Funktion haben, [räuspert sich; lauter] bis
 601 jetzt hatten. Kann sich ändern natürlich. (B: Ja.) Aber/. [B hustet] (2) Und dann diese
 602 Teddybären. Aber zu den Tieren, das hat sich eben noch erweitert durch (1) den *Tiger*. Das ist ja
 603 auch. Man weiß jetzt nicht genau, als was du das siehst, [lauter] ich mag da nicht *vorgreifen*. Ja?
 604 B: Das sind so kleine „Djinns“. (Th: Ja. Ja, ja, ja.) Die hab ich eh auch immer. (Th: Ja.) (1) Also
 605 hinten oben ist ja der große, nicht? (Th: Da ist der große, ja.) (3) Und so ein bissl versteckt, da ist

- 606 auch noch einer mitten drinnen. (Th: Ja.) Also, (1) die *geistern* da so herum. (Th: Ja. Diese
607 goldenen mehr, nicht?) Genau. (3) Ja, was diese gelben Fingerlinge da, (2) die sind (1) eigenartig.
608 Th: *Das* ist spannend, ja. (3) Weil das waren ja dann auch mehrere, hm?
609 B: Ja. Da sind ganz viele davon. (Th: Ja.) (3) Also ich sag einmal so spontan, die haben so was
610 Phallusartiges an sich. (Th: Ja.)
611 Th: Haben wir schon ganz früh auch gesagt, am Anfang. (B: Ja.) Weil *du* hast dann auch gesagt, auch
612 an „Spermien“, (B: Ja, genau.) von der Form her, erinnert’s.
613 B: [gähnt; im Gähnen z.T. unverständlich] Und im Urlaub hab ich das ja bearbeitet, da ist dann
614 scheinbar so was wie eine *Blüte* draus geworden, nicht? (Th: Ja. [lauter] Ja, ja.). Na gut, *Spermien*
615 ist ja auch „Leben“. (Th: Ja, genau. *Ganz* genau.) (6)
616 B: Ich find ja auch diese Figuren mit den roten Kapperln so, [atmet laut aus] so wie „Narrenkappen“.
617 (Th: Ja! Ja.) (5)
618 Th: Und *immer wieder* kommt’s. Nicht? (B: Mh.) (5)
619 Th: Wobei *das* ja auch spannend ist, das *untere* da [zeigt ins Bild, unterhalb der Scham der tanzenden
620 Figur]. (B: Mh.) (2) Das ist ja ein *Hut* eigentlich. Das *ist* eine „Kappe“. (3) Einerseits seh ich ein
621 Pendant zu *dem*, also nicht ein Pendant. *Ja*, ein Gegenstück. Dass das halt/. Andererseits ist es da
622 [ganz unten im Bild] aber wieder mit verschiedenen Dimensionen, (B: Mh.) und irgendwie auch
623 so wie „aufgespalten“.
624 B: Na ein bissl so wie *Hörndln* auch. (Th: Ja!) (2)
625 Th: Letztens hat’s mich so ein bissl angesprochen so als „Badeanzug-Oberteil“. (4)
626 B: Du meinst „Bikini“. (Th: Ja.) [lacht] Ja, ja! (1) Ja. (4)
627 Th: Also da ist so viel *Verschiedenes* drin. (3) [Geräusche, beugt sich ganz nah zum Bild, mit leiser
628 Stimme] Wie die da so *spielen* (B: Ja.) oder *schmusen* (1) oder was auch immer. (3)
629 B: Na und da der große, der *größte* Blaue, der sich bei mir da so (Th: Ja!) anlehnt [„zuwelahnt“] (Th:
630 Ja genau.) [lacht] (6)
631 Th: Und der schnüffelt da hin [zeigt auf den „blauen Hund“ links vom Kopf der tanzenden Figur]. (B:
632 Mh.)
633 B: Und zwar genau da, (1) (Th: genau da.) weißt eh, da.
634 Th: Ich hab da so eine erogene Zone.
635 B: Ja, ich auch.
636 Th: Haben ja viele.
637 B: Ich bin sehr empfindlich da.
638 Th: [lacht leise] Und genau da schnüffelt er hin. (B: Mh.) (3)
639 B: Ja, was mir auch noch aufgefallen ist, also diese komischen, diese eher „bösen Frauengesichter“.
640 (Th: Ja.) Oder „streng“, nicht? Da die „Oberstrenge“.
641 Th: Ganz oben in der Mitte.
642 B: Ja genau. Dann da ist so eine drinnen, mit dem blonden Haarschopf.
643 Th: Moment. [leiser] Blonden Haarschopf?
644 B: [lauter] *Unterhalb* meines Beckens. [Th zeigt ins Bild] Genau. (Th: Die da.) Nein! Oberhalb. (1)
645 Th: Die? (B: Ja.) (1) Ach so!
646 B: Die schaut ja auch ziemlich streng, also für mich. (Th: Ja, okay.) Und die da unten ist ja auch so
647 eine. (Th: Ja, die da.) Die schaut so richtig „hantig“ aus. (Th: Ja.) (3)
648 Th: [zögernd] Wobei, ich seh das ja in Bezug zu dem [zeigt auf den Kopf, links vom erhobenen Knie
649 der tanzenden Figur]. (B: Ja.) Das ist so wie: (1) *er* schaut so witzig aus, als Clown. [mit
650 abgesenkter Stimme] Aber nicht „lustig“, von der Stimmung her, nicht? (B: Mh.) Noch dazu mit
651 dieser verschobenen Dimension, so „da von vorne“ und „da von der Seite“. Und *sie* kann damit
652 gar nicht [lacht leise; B lacht laut mit; hustet]. Und sie ist „sehr frustriert“. (6)
653 B: Ja und diese „traurigen Teddybärlis“.
654 Th: [leise, mit höherer Stimme] *Die* sind schlimm dran. (5)
655 Th: [wieder lauter; zeigt auf die zwei kleinen „blauen Hunde“, links vom gestreckten Bein der
656 tanzenden Figur] Komisch, das empfind ich so, (1) so *angenehm*, wie die zwei kuscheln. (B: Mh.)
657 Also jedes hat so seine Stimmung. (B: Mh.) Und *den* [zeigt auf den Teddybären, rechts vom
658 gebeugten Unterschenkel der tanzenden Figur; leise] find ich so *immens traurig*. (1)
659 B: [unterdrückt einen Hustenreiz, klingt gepresst] Ganz links oben ist auch noch einer. (Th: Ja.)
660 Th: Und irgendwo hast du auch [sucht im Bild], (B: Da in der Mitte!) da ist noch einer, [leise] nein
661 das, [laut] *da!* Drinnen. (B: Ja.) Ich war mir jetzt nicht sicher.
662 B: Na da ist auch einer. (Th: Da auch, ja.) (10)
663 Th: [leise] Das ist auch irritierend da. (2) Ich mein, Masken gibt’s genügend, *eine* Form der Masken.
664 (B: Mh.) Aber der hat als Einziger hellblaue Augen. Die haben auch *dunkelblau* (B: Ja.) drinnen.

- 665 [korrigiert sich] Nicht als Einziger, die oben hat's auch. (B: Mh.) Der wirkt aber so *blind* auf
 666 mich. So wie ein „Blinder“.
- 667 B: [betont] Da wollt ich eigentlich Augen heute hineinmalen, weil mir das letztthin aufgefallen ist,
 668 und siehst [„sixt“], da hab ich gar nicht dran gedacht. (Th: Ja.) (3) Ja das ist jetzt so. [leiser] Wird
 669 schon einen Grund gehabt haben, warum ich's *nicht* gemacht hab. (Th: Ja.) (5)
- 670 Th: Und die, die du jetzt am Schluss als letzte gemacht hast, die war wirklich *geil* mit der Frisur. (B:
 671 Ja.) Das ist ja witzig. [langsamer] Aber man kann sie auch, (1) ich kann auch erkennen, dass da so
 672 irgendwie „Gespaltene“ sind (B: Ja.) *Das* ist ja auch wie eine Spaltung, und *der*, diese
 673 Dimensionen, ist ja auch eine Spaltung. (1) Da unten ist irgendwas, was mit Spaltung zu tun hat.
 674 (B: Mh.) (8)
- 675 B: [lautmalend] „Pfauh“ da spielt es sich ab, und die zwei tanzen noch immer.
- 676 Th: Irre, ja. Also die haben bis jetzt *immer* gleich getanzt. Sie haben sich nicht verändert in dem
 677 ganzen Rundherum. (B: Nein.) (46)
- 678 [1:04:26-1:05:12 – langes Schweigen]
- 679 B: [hustet; dann leise] Ich weiß überhaupt nicht, wo ich zuerst hinschauen soll. (1'08)
- 680 [1:05:16-1:06:24 – sehr langes Schweigen]
- 681 Th: Also, [räuspert sich] du hast gesagt „Das Bild fasziniert mich“, so wie das Bild zu dir spricht. (1)
 682 (B: Ja.) Ich weiß jetzt nicht genau die Worte, „Es ist geil“ oder so, (B: Ja.) oder „Es gefällt dir“.
- 683 B: *Geil*, hab ich gesagt, ja. (6)
- 684 Th: Wenn du jetzt, [unterbricht sich] ich mag jetzt nichts Großes mehr anfangen, (B: Nein.) an, an
 685 Themen, weißt? Das ist, das machen wir gesondert, (B: Ist schon klar.) ja? (B: Ja.) Aber, (2)
 686 [leiser] wie soll ich die Frage formulieren, ich weiß nicht genau. Wenn du jetzt in *Kontakt* trittst
 687 mit diesem Bild. Nicht nur „Es gefällt mir“ (B: Mh.) oder „Es sind auch erschreckende Dinge
 688 drinnen“ oder „Es ist eine Vielfalt, die mich fasziniert“, sondern (1) auf der *Beziehungsebene*.
 689 Wenn du jetzt sagst, (2) [unterbricht sich] also wenn ich sag „Was *erzählt* es mir“, ist das ja
 690 wieder „Was *sagt* das Bild“. Ich meine eher auf der emotionalen Ebene. (5)
- 691 Th: [steht auf, geht zum Bild; lauter] *Jetzt stehst einmal da und schau*st. [ruhiger] Zuerst hast du es
 692 gemacht und dann schwappt das zu dir zurück. (B: Ja.) Aber die Welle geht ja wieder weiter.
 693 Wenn du jetzt Abstand gewinnst, vielleicht kannst du zuhause einmal, beim Einschlafen, wenn du
 694 nicht zu müd bist, nachdenken, [betont] „Warum ist das so ein besonderes Bild?“ Nein, „warum“
 695 ist vielleicht nicht gut, „Wozu kann es sein?“ (1) „Wozu kann es sein, dass ich es machen muss?“
- 696 B: [„schnauft“, atmet hörbar aus]
- 697 Th: [etwas leiser] „Warum“ ist so alltagssprachlich. (B: Ja, ja.) Ich will ja keine „Ursache“, sondern/-
- 698 B: Ja. Ich hab schon verstanden.
- 699 Th: „Was ist da passiert in meinem Therapieprozess, dass das jetzt entstehen musste“, also im
 700 Frühling halt, wie das angefangen hat. (B: Mh.) (5)
- 701 B: Ich denk mir, da ist einfach viel aufgetaucht, nicht? (Th: Mh.) (6)
- 702 B: Also meinen Vater seh ich da eigentlich im Moment nirgends. Meine Mutter ist (Th: Mh.) diese
 703 Strenge da. (Th: Ja.) (6)
- 704 Th: Wenn du in einer Reihe, [unterbricht sich] du hast jetzt gesagt „meinen Vater seh ich nirgends“.
 705 Wenn du in einer Reihe von Schauspielern, die jetzt da gekommen sind, und mehr haben wir
 706 nicht, und du sagst „Naja, meinen Vater könnt ich jetzt in dem Stück *schlecht* besetzen, weil es ist
 707 keiner dabei“. Welcher würde am ehesten hinkommen?
- 708 B: [rasch] Na der da unten mit den schwarzen Haaren. (Th: Gut.) (7)
- 709 Th: Ist schon sehr hilfreich, was du sagst.
- 710 B: [Geräusch; B beugt sich im Sitzen vor] Ah, wart einmal. (8)
- 711 B: Ah, (3) *der* vielleicht noch. (Th: Mh.) Nicht nur diese, diese, seine kräftig ausgeprägte Nase. (Th:
 712 Ja, mh.) Aus. (Th: Ja.) (6)
- 713 Th: Ich wollte den *Eindruck*, weil du gesagt hast „Er ist nicht drauf“. (B: Ja.) Das führt schon weiter.
- 714 B: Ja, also, das ist nicht so klar. (Th: Ja, gut.) (11)
- 715 B: Ja, ich mein, da ist auch viel für mich rausgekommen [„außekommen“], also meine Bedürfnisse,
 716 also Sexualität und so, und erotische Spannung (Th: Mh.) ist da in dem Tanz drinnen. (Th: Ja.) (2)
- 717 Es ist da was vorweggenommen, das hab ich jetzt überhaupt nicht wissen können. (1)
- 718 Th: So muss ich's unterstreichen. Obwohl ich was dazu sagen kann. (2)
- 719 B: Jetzt gleich? Na!

- 720 Th: Ja. [räuspert sich] So nach deinem ersten halben Jahr vielleicht, ungefähr, oder *im* ersten halben
 721 Jahr, war einmal was, da hab ich mir gedacht, das sprech ich mal aus, da könnte jetzt das Thema
 722 Sexualität auftauchen. Und da hast ziemlich wörtlich gesagt [mit höherer Stimme] „Na das
 723 kommt vielleicht noch einmal“. Also so „jetzt sicher nicht“. (B: Mh.) Da hast du von „X“ [einer
 724 männlichen Person, anonymisiert] schon erzählt gehabt, ja? (B: Mh.) Und in diesem ganzen
 725 weiteren Verlauf, da kamen dann diese „Urviecher“, so versteckt, die ein bissl herausblitzt haben,
 726 „sich getraut haben, aus einem Urwald zu schauen“. (1) Und die hast du mir im Übrigen
 727 zurückgegeben. (B: Mh.) Irgendwo ist das *verändert*, ja? [lauter] Und dann hast du *den Faun da*
 728 hergezeichnet. Eineinhalb Jahre später oder ein Jahr später, (B: Ja.) nachdem das passiert ist. Und
 729 warst *selber* ganz erstaunt. Und *begeistert* aber. Ja? (B: Mh.) Wie wenn *innerlich* etwas bereit
 730 gewesen wäre. (1) (B: Mh.) „Bereit für’s Anschauen“. Und damit auch „bereit für’s Erleben“. (B:
 731 Mh.) Das hängt vielleicht schon zusammen, dass es hier [zeigt auf den kleinen Teddybären direkt
 732 oberhalb des Penis des Fauns; lacht leise] so „weggenommen“ ist. (B: Ja, ja.) (18)
- 733 [1:12:13-1:12:31 – *sehr langes Schweigen; in Hintergrund schlägt die Uhr*]
- 734 B: [leise] Ah, ah, wart einmal, jetzt bin ich ein bissl aus dem Takt gekommen. (7)
- 735 B: Ja diese Hunde-Geschichte (Th: Mh.) immer wieder, nicht? Das ist, das denk ich mir, für mich so
 736 das Bedürfnis, (1) [betont] also doch eine Begleitung zu haben. (3)
- 737 Th: [leise] Es ist ja so spannend. (2) Nach dieser Imagination ist der Hund aufgetaucht. Und war in
 738 einem Bild [Bild 44, hier nicht wiedergegeben] als „blauer Hund“ schon da. Und für dich ist das
 739 jetzt symbolisch hier aufgetaucht, der „Begleiter“. (2) Was ich auch spannend finde ist, aber das
 740 ist ein *großes* Thema, das ich jetzt nur anreiß, sind diese „traurigen Teddybären“.
- 741 B: [rasch] Ja, das, auf die wollt ich jetzt eh eingehen. Also das ist (1) meine, (1) meine Kindheit.
 742 Offenkundig, ja. (Th: Ja.) (3)
- 743 Th: [leise] Empfinde ich ganz genauso.
- 744 B: Also da ist (1) ein großes Stück Trauerarbeit. (7)
- 745 Th: Und auch wenn ich jetzt nichts [betont] „besprechen“ will, zum *nachdenken* möchte ich dir eine
 746 Frage, eine Vorstellung, die mir halt beim Malen so aufgetaucht ist. Ob du, ich rede jetzt nicht
 747 vom „X“, (1) ob du als kleines Kind, (1) ich weiß nicht, ob du den Begriff kennst, „sexualisiert“
 748 worden bist. [rasch] Also das hängt jetzt nicht mit Missbrauch zusammen, sondern nur als
 749 *Haltung*. So dass ein kleines Mädel, [unterbricht sich] also weißt eh, „Ich will den Papa heiraten“
 750 und so, aber das kann man spielerisch, und diese Phase vergeht wieder. Sondern ich meine nur
 751 von der *Vorstellung*, ob da eine andere Vorstellung in dich, ah, implantiert wurde. Gar nicht jetzt
 752 *im Kontakt* mit dir, sondern vielleicht nur in der Beobachtung, wie die Eltern miteinander
 753 umgehen. Dass da irgendwas verquer war und dich angereizt hat, in die Richtung zu agieren. (4)
- 754 B: Das versteh ich jetzt nicht.
- 755 Th: Also jetzt keine *tätige* Sexualität, (B: Mh.) aber eine, eine *Vorstellungswelt*, ein *Verhalten*,
 756 [korrigiert sich, lauter] ein *kindliches* Verhalten, ich meine jetzt *nicht* eines, das du als
 757 Erwachsene hast, sondern (B: Mh.) ob da irgendwas auftaucht in dir. [mehr im Dialekt; leise] Ich
 758 meine, blöde Schmääh gab’s, gibt’s ja in unserer Gesellschaft so viele, vor allem, weißt eh, so
 759 depperte, so bis zur, bis zum „Kosen und Kuschn“, ja? Wo dann die Grenze *überschritten* wird.
 760 [rasch] Das nehme ich ja von deinem Vater *nicht* an.) Ich will da jetzt nicht, (B: Nein, nein.) das
 761 nehm ich nicht an. Trotzdem kann ein *Verhalten* aus deiner erwachsenen Umgebung gewesen
 762 sein, was dich (1) *irritiert* hat und in eine falsche Richtung gelenkt. [lauter] Es kommt sehr häufig
 763 vor, muss ich dir sagen.
- 764 B: [laut] Ja, ja. Na was mir ganz spontan dazu einfällt, das ist, also meine Eltern haben ja eine
 765 ziemlich, also eine total gestörte Beziehung gehabt. (Th: Ja.) Ja? Also auch im sexuellen Bereich.
 766 Und mein Vater hat mich schon mit so Zuwendungen „überschüttet“ förmlich.
- 767 Th: Ja. „Du bist mein Prinzesschen“ und so.
- 768 B: So auf die Art. Es war so wie eine Konkurrenz zwischen meiner Mutter und mir.
- 769 Th: Das fürchte, das fürchte ich. Ja?
- 770 B: Na das *war* so. (Th: Ja.) Also *eindeutig*. (Th: Ja.) Deswegen mein Bruder war „Mamas Liebling“
 771 und ich war eindeutig „Papas Liebling“. (Th: Ja.)
- 772 Th: Und beide waren wahrscheinlich eine Art „Ersatz“ für den Partner.
- 773 B: Genau, ja. Ganz genau.
- 774 Th: Und dann bist du in einem, [zeigt auf das Bild] wie du gezeigt hast, „in dem Drahdwaberl drin“
 775 und „willst gefallen“. [zeigt auf den Faun] *Er* genauso wie *du*. [leiser] Also ich meine jetzt den
 776 entsprechenden Elternteil. (B: Mh.) (3) Und da entstehen aber Affekte, Emotionen oder auch
 777 Vorstellungen, innere Bilder, die prägend sind. (B: Mh.) Die dann vielleicht/. [räuspert sich] (5)

- 778 B: Naja, [zeigt auf's Bild] ich will ja da auch gefallen, nicht? (Th: Eh, eh.) Ich hab ja eine „silberne
779 Montur“.
- 780 Th: Ja, genau. Genau. (5)
- 781 Th: Und dieses Kompensieren, den Teddybären zu nehmen und so, das fällt dann oft weg, weil (1)
782 [betont] das *Kindliche* wegfällt (B: Mh.) sozusagen. (B: Ja.) (3)
- 783 B: Und deswegen ist der Teddybär so traurig.
- 784 Th: So was, in die Richtung. (7)
- 785 Th: Darfst ja auch nicht vergessen, der Tiger ist „Kraft“. Wie Lebenskraft. (B: Mh.) Was ist
786 Lebenskraft? Sexualität. (1) [zeigt ins Bild] Zwischen diesen Beinen liegt ein schlafender Tiger.
787 (1) Nicht? (B: Mh.) [lauter] Sie *tanzt* zwar mit dem Nackerten, er ist *schon* zu sehen als „nackter
788 Faun“, (B: Ja.) aber es ist *noch* Fantasiewelt. „Noch schläft der Tiger“, aber er ist in diesem
789 Bereich. (B: Mh.) [zeigt ins Bild] Und er verdrängt: Bär, Mutter, alles. Ich mein, das geht ja nicht
790 aktiv vom, vom Kind aus. Das Kind wird ja *wohingeführt* durch Elternbeziehungen. (10)
- 791 Th: Und daneben diese Spaltung überall, auf dieser Ebene des Bildes [im unteren Bereich]. (B: Mh.)
792 (2) Also das sind nur so Anregungen.
- 793 B: [laut] Ja, ja. (2)
- 794 Th: Weil ich mag dich ja, wenn ich dir erzähl, was es mir alles sagt, nicht überfordern. (1) Ich weiß,
795 du siehst vieles selber. Aber bei manchen werde ich halt Ergänzungen machen (B: Ja, ja, ist schon
796 klar.) von meinen Vorstellungen. (2) So wie jetzt den „schlafenden Tiger“ da unten. (5)
- 797 Th: Und noch ein anderes, weil es schon beim vorigen Bild Thema war, ich, ich hab das zuerst nicht
798 verstanden mit der Frau, [zeigt auf den Kopf direkt unter der Scham der tanzenden Figur] weil ich
799 hab das als *Mann* gesehen. (B: Aha.) Das ist für mich der „Cowboy“ gewesen [der „Gesichtslose“
800 aus Bild 76, aufgetaucht vor ca. einem halben Jahr].
- 801 B: Mit dem goldenen, mh. (3)
- 802 Th: Und direkt *da*. Verstehst? (B: Mh.) (5)
- 803 Th: [lauter] Das muss für dich nicht stimmen! Ich sag nur, es hat mich so angesprungen, so zum
804 Denken angeregt. (20)
- 805 [1:19:12-1:19:32 – langes Schweigen]
- 806 Th: Eines sag ich für heute noch, dann können wir, (B: Mh.) außer du, *du* willst noch was. (1) Wenn
807 du dir denkst, dieser Cowboy im anderen Bild. (B: Ja.) Wo wir gesagt haben, *er* ist gesichtslos
808 und *sie* ist gesichtslos. (2) Das ist, wie wenn er hier jetzt [betont] „ein *Gesicht* kriegt“. (B: Mh.)
809 Es ist noch keine, kein Sexualakt *da* für ein Kind, aber „Was ist das Gesicht von einem Mann, in
810 mir“. „Ich hab nur eines, das ist genau *da*“. (1) (B: Mh.) (1) Okay? (19)
- 811 [1:19:04-1:20:23 – langes Schweigen]
- 812 Th: Das alles sollen nur Anregungen sein, vielleicht auf versteckte Emotionen oder Affekte zu
813 kommen. Oder auf versteckte innere Bilder. (B: Mh.) Ja? Und du weißt, mein Motto:
814 „Hinschauen ist das erste, was hilft“. Was heißt, das *einzig* eigentlich. (B: Ja.) Weil sonst
815 *braucht* man gar nichts tun. Man muss es, [korrigiert sich] *wenn's* einen betroffen macht, muss
816 man eine Trauerarbeit leisten oder es kann sein, dass dann was kommt, in dem Zusammenhang.
817 Weil dann ist das positiv. Wunderbar. (B: Mh.) Da gibt's dann *wieder* einen neuen Schritt. (2)
818 [leiser; zu B gebeugt] Und du hast schon *viele* Schritte gemacht. (8)
- 819 B: Das ist mir überhaupt nicht so bewusst gewesen, wie viele Schritte ich da jetzt schon gegangen
820 bin. Das/, (1) aber da *sieht* man's ja. (Th: Ja.) (13)
- 821 [1:21:14-1:21:27 – längeres Schweigen]
- 822 B: Und was mir auch noch jetzt spontan einfällt, also diese, ah, „Abteilungen“ da oben. (Th: Ja.) Das
823 ist, die *linke* ist für mich also „die gaffende Menge“, ja? Die so zuschaut, (Th: Ja, ja.) zum Teil
824 *hämisch*, (Th: [leise] Ja.) zum Teil (1) *verbittert* und *bösartig*. Und immer, also ich ewig „unter
825 Beobachtung“. Und ewig „mit Kommentaren versehen“. (Th: Ja.) Und einen Schrei. Ja? (Th: Ja,
826 ja.) Also, furchtbar. Und die andere Seite [rechts oben], das ist so die, die sagt „Hehe, geh,
827 könnt's alle scheißen gehen“, auf gut Deutsch gesagt. (Th: Ja, ja.) (2)
- 828 Th: Das ist schon eine bissl erwachsenere Haltung, dass (1) der, den's betrifft, [unterbricht sich, mit
829 gesenkter Stimme] wenn du zu mir sagst „Kannst scheißen gehen“, naja, [sucht nach Worten]
830 also ich mein, es betrifft mich, es macht mich nicht mehr so, also ich bin nicht mehr so „abhängig
831 vom Urteil“. (B: Mh.) Das beim *kleineren* Kind, na das ist tödlich. (B: Ja eh.) (1) Und dann lernst
832 aber, damit umzugehen.
- 833 B: Mh. Da kannst du dich dann nur mehr „lustig machen“.

- 834 Th: *Aber* das Kind, das nicht Empathie gelernt hat, kann's dann auch nicht rüberbringen. (B: Mh.)
 835 Das sind, nur als Grundstruktur, [unterbricht sich] weil ich seh dich als erwachsene Frau, die, die,
 836 [lacht leise] die fähig ist für Freundschaft und alles. Es geht nur um Nuancen, ja? (B: Mh.) (3)
 837 Aber so hab ich dich auch kennen gelernt, so dass du immer nur [lautmalend] „pah“ und „pah“,
 838 (B: Mh.) großkotzig geredet. [lauter] Das ist ja auch eine *Qualität*. (1) Aber der/.
- 839 B: Na es ist ja mehr *dahinter*, nicht? (Th: Ja.) (2) Das ist ein Schutzmechanismus.
- 840 Th: Sarkasmus kann was Tolles sein. (B: Ja.) Aber es ist ein Schutzmechanismus, wie du sagst. (5)
- 841 Th: Und ich sehe [zeigt oben ins Bild; lautmalend] „pff“, da im Zentrum oben diese
 842 beziehungsunfähige Frau; (3) die das Kind allein lässt. (2) (B: Mh.) (3) Oder sogar
 843 „hineintheatert“ (1) durch ihr Verhalten. (6)
- 844 Th: Gott sei Dank [zeigt ins Bild]: „Djinn“, (2) „Helferfiguren“.
- 845 B: [hustet; niest] Na dieses riesige Viech *schiebt* sich ja zwischen die Mutter und mich. Nicht?
- 846 Th: [leise] Ja, genau. Als Ersatz. Als *Schutz*-Ersatz.
- 847 B: Neben dem Faun. (Th: Ja.) Und von ihm kommt der blaue Hund, (Th: Ja. Genau) (1) sind eh alle
 848 da, meine ich.
- 849 Th: [lauter] *Da* kuscheln zwei kleine Dinger, also „Schau nicht auf den Tiger, es gibt kleine Tiere, die
 850 so [lautmalend, wie schmatzend] küssen und lieb sind“, [B lacht] an deren Stelle. (B: Mh.) [mit
 851 höherer Stimme] Das Leben bringt *eh* immer wieder Gott sei Dank einen Ersatz für, für Verluste,
 852 die man gehabt hat. (B: Ja.) (15)
- 853 [1:24:08-1:24:23 – längeres Schweigen]
- 854 Th: Aber das seh ich. *Gut* hast du das für mich auch erklärt, diese zwei Abteilungen. (3) Was ich nicht
 855 ganz verstanden habe, (1) ist dieser [zeigt nach links oben]. Weiß ich nicht, geht der *so*, wie ein
 856 Schmetterling? Ist es größer? Das ist mir nicht, da sind auch so mehrere Dimensionen. Ich kann's
 857 *so* sehen und kann's *so* sehen und kann's *anders* sehen. (23)
- 858 [1:24:90-1:25:13 – langes Schweigen]
- 859 Th: Also wir werden nie *alles* ergründen, was da drinnen ist, gelt? (B: Nein.) Weil du hast *sehr* vieles,
 860 du hast dich *ganz* geöffnet. [lacht leise] Und wir wühlen da jetzt in der ganzen Schatzkiste [lacht].
- 861 B: Mh, ja genau. Jetzt wär mir das Bild auch gekommen. (5)
- 862 Th: [leise] Ich bin *so* glücklich, sag ich dir (1) noch zum Anschluss dieser Stunde, dass du im
 863 Sommer dieses Erlebnis gehabt hast (2) und mir erzählt hast. (B: Mh.) Dadurch kommst du nicht,
 864 wenn wir jetzt über Sexualität reden und du hast schon länger keine gehabt, könnte es dich,
 865 könnte es *Schatten* auf deine Seele werfen, die, (B: Mh.) die ich jetzt [betont] hier gar nicht
 866 meinen würde. Sondern hier geht's nur um „aus der Kindheit geprägte Affekte, Vorstellungen et
 867 cetera“.
- 868 B: Ja, aber so hab ich's leichter.
- 869 Th: [rasch] Ja, ja. Weil es soll ja kein Zweifel an deiner jetzigen Person sein, nicht? (B: Ja, ja.) Es soll
 870 *nie* so rüberkommen. (B: Mh.) Und [lachend] das fällt mir jetzt viel leichter, nicht? Weil ich kann
 871 immer sagen „Bitte missversteh mich nicht, ich weiß alles“ [lacht].
- 872 B: Okay. (3)
- 873 Th: Aber es ist ein heikles Thema zu sagen „Jetzt überleg mal, wie war das mit deinem Vater und mit
 874 deiner Mutter?“ (3) Man *weiß* nicht mehr alles. Das ist im *Körper*, (B: Ja.) im Körpergedächtnis
 875 gespeichert, aber nicht im Kognitiven. (B: Mh.) (3) Und da kann man sich nur so „auf die Suche
 876 machen“. (6)
- 877 B: Ja, (1) [betont] „Schatz-Suche“.
- 878 Th: Ja! Genau. (1) Und es ist gar nicht alles dazu da, dass du es mit mir besprichst. [lauter] *Mir*
 879 reicht's, wenn ich's im Bild sehe und dir rüberbringe, was ich sehe, und du schaust. [betont]
 880 Durch's Hinschauen verändert sich's schon. (B: Mh.) (12)
- 881 [1:27:10-1:27:22 – längeres Schweigen]
- 882 Th: Der ist so dick und groß, der „blaue Sehhund“. (B: Ja.) Also du hast „großen Schutz nötig
 883 gehabt“, zeigt das auch. (B: Mh.) (15)
- 884 [1:27:31-1:27:46 – längeres Schweigen]
- 885 Th: Aber du bist groß geworden damit. Verstehst du? Jeder hat seinen eigenen Umgang mit sich
 886 selber und mit den Menschen. Und selbst das verändert sich. (2) Du stehst ja in der Gesellschaft
 887 als „geachtete Frau“. (1)
- 888 B: [leise] Ja, das stimmt. (7)

- 889 B: [Geräusch; verändert ihre Sitzhaltung; bläst leise Luft aus] Ja, das das wird sehr spannend [atmet
890 laut aus]. (17)
- 891 [1:28:17-1:28:30 – längeres Schweigen]
- 892 B: [atmet erneut laut aus] (3)
- 893 Th: Ich finde es so toll, wie du letztthin weggegangen bist, wo du gesagt hast „jetzt siehst du den
894 Tiger“ und heute bist du gekommen und hast daran gearbeitet, hast ihn „hergestellt“. (B: Mh.) (1)
- 895 Da ist nicht irgendwas wieder verdrängt oder so/.
- 896 B: [laut] Nein, nein. Der war sehr, *sehr* präsent.
- 897 Th: *Ganz direkt* arbeitest du daran. Und dann wird er, [zeigt auf's Bild] *so sitzt er da*.
- 898 B: Man kann ihn/. [unterbricht sich] *Sitzt er da*, ja. Der hat, der war für mich (1) ganz stark da. (Th:
899 Ja.) (28)
- 900 [1:28:58-1:29:26 – langes Schweigen]
- 901 B: [atmet aus, kommt ins Gähnen] (2)
- 902 Th: Das ist nicht nur ein „spannendes Bild“, wie du es beschreibst, (3) es zeugt auch von einem schon
903 sehr (1) veränderten Therapieprozess. (6)
- 904 Th: *Du siehst*, du siehst *selber*, du machst was und siehst selber, du trittst heraus, das, das, das
905 „arbeitet schon“. (B: Mh.) (3) Du brauchst dich nicht sperren, [lautmalend] „Mmm, mag ich jetzt
906 nicht drüber nachdenken“ oder so. Sondern es ist, [lacht leise] „Was kommt, wird bearbeitet“.
- 907 B: Genau. (7)
- 908 Th: Und der Trauerprozess (1) ist notwendig, zu sagen „Ich *hatte* so eine Mutter“, [mit gesenkter
909 Stimme] die hat anders ausgeschaut als da, aber als Synonym für sie steht das da. Und das ist
910 *furchtbar* eigentlich.
- 911 B: Na die *hat* nicht so viel anders ausgeschaut. (Th: Mh.) Die *hat* so eine Haarfarbe gehabt, so blaue
912 Augen. (Th: Ja.) Also das ist *gar* nicht so entfernt. (Th: Ja.) (2)
- 913 Th: Und das ist *traurig*, (B: Ja.) wenn so eine Mutter dominiert. *Sitzt* da oben drauf (1) und kann
914 nichts tun als [lautmalend, hänselnd, mit singendem Ton] „*äh, äh, äh, äh*“.
- 915 B: [betont] Mich böse anstarren. (Th: Ja.) [leiser] Und eigentlich ist sie mir *neidig*, [lautmalend,
916 leise] „*pfh*“. (Th: Ja.)
- 917 Th: Aber es hat alles Wechselwirkungen. (B: Mh.) Das Kind, das so angestarrt wird, agiert so, dass
918 die ganze *Welt* es dann so anschaut. Respektive, wenn es nicht so ist, nimmt es *an*, „die ganze
919 Welt schaut mich so an“ [lacht leise]. (B: Mh.) (5)
- 920 Th: Also da wird viel *losgetreten*, in der Kindheit. (B: Mh.) (3) Und *hinzuschauen* und zu sagen „Das
921 ist *furchtbar* *traurig*“, (1) aber es ist ein Teil von meiner/-
- 922 B: Ja, es *ist* so.
- 923 Th: -/Biographie, (B Ja.) und ich kann mich damit auseinandersetzen. (3) Ist jedenfalls gescheiter, als
924 zu verleugnen, psychosomatisch krank zu werden, irgendwie, sondern, [unterbricht sich] oder in
925 den Alkohol flüchten oder sonstwohin flüchten. [betont] Man schaut *hin*. *Arbeitet* daran. (B: Mh.)
926 (1) „Ich arbeite an meinem Leben“ [leiser] „bis ich mich akzeptiere“. Es wir immer mehr
927 Akzeptanz, bis selbst die anfangs besprochene „Versöhnung“ (B: Mh.) möglich wird. (8)
- 928 Th: Versöhnung quasi „mit dem Leben“, (1) das mir das geboten hat und „ich hätt was Besseres
929 verdient“, so auf die Art [lacht]. (B: Mh.) Oder „hätte mit was Besseres *gewünscht*“, (3) [leise]
930 aber ich bin trotzdem glücklich im Leben. [lauter] Das ist eine verkürzte Formel. (B: Ja.) (12)
- 931 Th: Irre spannend.
- 932 B: Ja. [atmet hörbar aus]
- 933 [Geräusche im Hintergrund; sie verlassen den Therapieraum, gehen in die Küche]
- 934 **Nachbesprechung in der Küche** [021(c)11.10.10 → 00:39-1:06:38]:
- 935 Th: Mir gefällt auch, dass du das so, [unterbricht sich] das ist ja *arbeitsintensiv* hier. [betont] Du
936 kommst *müde* von einem *langen* Arbeitstag, schon immer, (B: Ja.) und setzt dich voll auseinander
937 mit dem, was hier herauskommt. (3) Das ist, das ist aber auch notwendig, damit sich was tut.
- 938 B: Na sicher, weil sonst brauch ich ja nicht (Th: Nur ein bissl malen), ja das kann ich daheim auch.
939 (2) „Malen nach Zahlen“ oder so was.
- 940 Th: Genau! [beide lachen] Das ist nämlich genau das Gegenteil! Es ist *wurscht*, wie was ausschaut. Es
941 kommt nur darauf an „Wie spricht es mit mir“. (B: Mh.) „Was macht es mit mir, dass ich das
942 herausstelle“.
- 943 B: Klar. Also wie's ausschaut, hab ich mich *eh* schon längst verabschiedet davon. (Th: Ist klar ja.)
944 Weil ich halt schon noch möchte, dass man den Tiger als solchen (1) halbwegs erkennt, nicht?

- 945 Th: Ich *erkenne* ihn. (2) Und (1) wenn er ein schiefes Maul hat, weil du ja nach vorgegebenen Linien
 946 (B: Mh.) zeichnest, oder die Frau, die nur ein halbes Gesicht hat, das ist ja irre spannend. (B: Ja.)
 947 Aber beim Tiger kann ich's als Beispiel am besten erklären: Wenn ich sag „Der schau so aus“
 948 oder ich zeig dir ein Bild und du willst es nachmalen, dann zeichnest du einen/-
 949 B: [rasch] /-einen *fremden* Tiger.
 950 Th: Genau. Du zeichnest einen Tiger „wie man sich einen Tiger vorstellt“. Und es zeigt mir nicht das,
 951 was er mir in der Therapie sagen soll, (1) „der schlafende Tiger zwischen den Beinen“. (B: Mh.)
 952 Der Gott sei Dank keine scharfen Zähne hat, „der sie noch nicht zeigt“, (B: Mh.) ja? Oder *wenn* er
 953 sie zeigt, frage ich mich (B: Ja.) „Was bedeutet es?“ (B: Ja.) (5)
 954 B: Ja, der schlafende Tiger, hehe. [stöhnt, als würde sie schlecht sitzen]
 955 Th: Aber schon sehr dominant *da!* [lacht]
 956 B: [unverständlich] (Th: Ja.)
 957 Th: Und die Striche die du machst, und er ist schon da!
 958 B: Ja. Na ist „eh gelungen“, also [korrigiert sich] *er ist da*, (Th: Ja.) deutlich erkennbar.
 959 Th: Und dass da drüber gelbe Dinger sind, von denen wir noch nicht genau wissen, was es ist, das *ist*
 960 halt so. „Das stellt uns wieder eine neue Frage“ [lacht]. (B: Ja.) Du hättest ja können das Gelbe
 961 *ignorieren*. Aber es ist was da, was anderes.
 962 B: Nein, sonst hätt ich's *eh* gmacht. (Th: Genau.) Das ist ja das Schöne, also dass ich da so einfach/
 963 [Geräusche] Da bin ich weg. Da gibt's nur mehr das.
 964 Th: Mir selber ist schon passiert, dass ich bei einem Bild, das ich gemacht habe, mit einer
 965 Therapeutin, also mit meiner Ausbilderin, dann zu einer *Lösung* gekommen bin. Die dann
 966 irgendwann in meiner Vorstellung war. Und drei Monate später seh ich ganz was anderes drin.
 967 (B: Mh.) Das wär nicht möglich, wenn ich das Bild nicht gemacht hätte und, und, und es fix in
 968 mir hätte. Das sind eben *Stufen*. (B: Mh.) Manche Dinge sind so weit vergraben, dass man's gar
 969 nicht auf einen Blick *sieht*.
 970 B: Ja, sind schon, wie sagt man da? „Archäologische Fundstücke“, nicht?
 971 Th: Ja, genau. Entweder, oder sie haben etwas „graviert“, wo der Weg immer breiter ausgetreten
 972 wurde schon im Leben. Da muss man dann erst wieder aufschütten mit Sand und schauen, dass
 973 das ein planierter, (B: Ja.) ah, Rasenfläche wird oder so.
 974 B: „Wieder begehbar“.
 975 Th: Dass es „wieder fruchtbar“ wird. (B: Ja.) (6)
 976 Th: [leise] „Fruchtbares Land“. (B: Mh.) Wie wenn wer immer wieder durch die Wiese latscht und
 977 dann ist alle niedergetrampelt.
 978 B: Ja. Mh. (1) Das ist ein schönes Beispiel, ja. „Wenn dir dauernd wer über die Wiese latscht“.
 979 Th: Genau. Es ist aber keine Straße, sondern wenn du dann dort gehst, ist es gatschig [lacht] und du
 980 rutscht aus. Und es ist weder „schön“ noch „praktisch“.
 981 B: Na und „zertrampeln mir alle meine Blumen“. (Th: Auch! Klar.) Da sind schon genug
 982 Trampeltiere drüber gerannt, ja.
 983 Th: [betont] Noch ein anderer Gedanke hängt damit zusammen: Wo sind, wo setze ich meine
 984 Grenzen? Werden die respektiert? Oder nicht?
 985 B: Genau. (1) *Da* ist der Gartenzaun. (Th: Ja.)
 986 Th: *Dort* ist der Weg. Die latschen mir da durch, wo ich nicht will. Das ist auch seelisch wichtig. (B:
 987 Mh.) (8)
 988 Th: So wie der „böse Blick von der Mutter“, der missachtende.
 989 B: [atmet hörbar aus] (1) Die hat wirklich so dreinschauen können. Bist du deppert. (Th: [leise] Ja.)
 990 Th: [lauter] Arme Frau!
 991 B: Ja aber/- (8)
 992 B: -/ja, aber wir haben das alle in der Hand, es zu verändern. Also, (Th: Ja genau.) Es ist ja nicht ein
 993 „gottgegebenes Schicksal“.
 994 Th: So ist es. (7)
 995 B: Mh. (2)
 996 Th: Na, war schon *viel* da, heute wieder.
 997 B: [bläst Luft aus] „*pfh*“, ja.
 998 Th: [lachend] Hat uns das neue Schuljahr auch *hier* wieder eingeholt.
 999 B: Ja, „es artet in Arbeit aus“. (Th: Ja genau.) „*Pfhau*“, jetzt bin ich müd. Aber jetzt kann ich eh nach
 1000 Hause fahren, (Th: Genau.) „in die Höhle“.
 1001 [Ende der Aufnahme v. 11.10.2010]
-

Transkription C – 30. Setting mit Christa, 4.6.2010

1 **Entstehung und Bildbesprechung von Bild 30**

2 audiotechnisch aufgenommen als mp3, C004[00:00-1:42:49]

3 voraus geht: Begrüßung im Vorraum;

4 bei Eintritt in den Therapieraum sieht Christa ihr Bild 29 vom letzten Setting auf der Staffelei stehen



Bild 29 von Christa: „Das Wesen mit der blauen Kapuze“

5 **Eingangsgespräch** [00:24-15:18]:

6 Th: Du schaust gut aus. (C: Hm?) Ein bisschen müde, aber gut.

7 C: Ja, ja. (1) *Gut*, kommt dir vor? Ich komme mir vor wie ein/. (2) [Geräusche; Sesselrücken] Aber
8 (1) ja. Ist eh gut, (1) wenn ich nicht ausschau (1) wie eine, wie eine Leich. [lacht leise]

9 Th: [lacht leise] Genau. (1) [ernst] Na müde *schon*, das seh ich schon, an den Augen. Das seh ich
10 schon. Aber sonst, (C: Ja.) der Teint, dein Outfit. (3) Was *war* denn auf der Schmerz-Ambulanz?

11 C: Ja. Sie (1) *hat* halt die Dosis erhöhen müssen. Und dann hab ich eben noch gesagt, ja, und dann, (1)
12 dann werd ich einmal, bevor ich, also ist *eh* kein Wunder, wennst (1) im Garten herum grabst
13 [„umeinandergräbst“] und in der Erden und so. Dann hat sie gesagt, „Macht’s Ihnen Spaß?“ Dann
14 hab ich gesagt, „Ja, freilich, das ist ja mein *hm*“, dann hat’s gesagt, „Ja dann tun’s, machen’s
15 *alles*, was Ihnen Spaß macht“ (Th: Ja, genau. Genau.) „Essen’s alles, *trinken*’s alles,-

16 Th: Gscheit!

17 C: *-/machen*’s alles. Und wer Ihnen’s Leben verbieten will, der ist ein Arschloch“, hat’s gesagt.

18 Th: Ja. Gscheit. (1) *Gscheit!* (1) Ja. (1)

19 C: Dann hab ich gesagt „*Ja* das tröstet mich jetzt wieder“.

20 Th: Ja. (2) Das klingt ja wie nach einer Psychologin. War das eine Ärztin?

21 C: Die Dr. [Name] ist das. (Th: Ja.) Die Oberärztin dort, die ist sehr, (Th: Ja.) (1) die, also die, die ist
22 sehr klass. Also ich find mich halt gut/. (Th: Ja. Ja.) (1) Ja. (Th: Hm.) (1) So ist es.

23 Th: Und du haltest dich ja *eh* dran, schon *lang*, an dieses *Motto*. Das ist ja nur eine *Bestätigung*.

24 C: Ist eine *Bestätigung*, gelt? Aber wenn dann wieder wer, dann wieder sagt [mit höherer Stimme]
25 „*Ja, und na klar, und wenn du mit der Erde umeinand und ding*“, weißt eh die Leut, wie’s oft
26 reden, (Th: Ja.) dann. (Th: Ja.) (1) Aber das ist ja meine *Freud!*

27 Th: Das ist ja auch ein *Energieaustausch*. (C: Ja.) Ich weiß das von mir, wie gern ich das getan hab.
28 (C: Ja.) (1) Also dieses Graben in der Erde und dann zu sehen, (C: Ja.) was da *wächst* daraus.

29 C: [spricht mit] *wächst*. Ja. Das gibt mir *wahnsinnig viel* eben. (Th: Ja.) (2) Das ist, ja/. (3)

30 Th: [leise] Ich mach das Fenster jetzt zu da. [Geräusche] (3) Und jetzt wirst du ja eh noch nicht so
31 viel gemacht haben.

32 C: Na jetzt, beim schlechten Wetter ist nix gängen. Zuerst hab ich ja eh alleweil dahingearbeitet. Ja,
33 ich *freu* mich ja schon wieder, wenn wieder was geht.

34 Th: Ja. [Geräusch] (2) Ist halt alles verzögert heuer. (C: Ja.) Durch die Kälte. Aber es ist ja die Natur
35 *selber* verzögert.

36 C: Du, ich hab einen schönen Salat. Also außer dass in jedem jetzt zehn Schnecken drin sitzen. (Th:
37 Ah!) [C lacht]

38 Th: [auch lachend] Na, die wollen ja auch was essen.

39 C: [laut lachend] Die wollen auch was essen, ja!

40 Th: Die haben ja auch (1) eine karge Zeit jetzt gehabt.

41 C: [immer noch lachend] So ist es, ja!

42 Th: [mit Beendigung des Lachens; laut] *Schön*, dich zu sehen. Ich freu mich, dass du da bist.

- 43 C: Ja, ich freu mich auch, dass wir, dass es sich wieder ausgegangen ist. (Th: Ja) Wie lang bist du
 44 denn da, Evelyn?
 45 Th: Ein paar Tage. Bis Sonntag wahrscheinlich. (C: Ja.) Wahrscheinlich.
 46 [03:25-5:24 → *kleine Pause; zwischendurch Geräusche der Teetasse*]
 47 Th: Aber das ist ja so mit der Erde. Da musst du zuerst arbeiten und *siehst* noch nichts. Erst nach
 48 einer Zeit wächst da was. (C: Naja, na klar.) Das ist ein *Lebensprinzip*. (C: Mh.) Wenn du
 49 schwanger bist, siehst du *auch* zuerst nix, nicht? Und, das ist ein Lebensprinzip einfach. Und
 50 diese Geduld muss man auch haben, sich dem zu stellen. (2) (C: Ja!) (1) Weil schön wär's, man
 51 könnt einen Salat in die Erde tun und am nächsten Tag ernten. Das *geht* nicht. [lacht]
 52 C: Das geht nicht. Ja. (1) Oder auch die Erde, die Komposterde, die *ist* nicht gleich fertig. (Th: Ja
 53 genau!) (1)
 54 Th: Der Umwandlungsprozess dauert.
 55 C: Ja, der dauert. Ja. (1) Zu früh kannst du's nicht *ausbringen*. (Th: Ja, genau.) Das ist so. (Th: Ja.)
 56 Mh. (3) Schönen Gruß vom Max und natürlich von der Franziska.
 57 Th: Ja, danke. (1) Tut mir leid auch für den Max, weil den, ah, ich hab ihm glaub ich zum Geburtstag
 58 einmal telefoniert, und sonst haben wir ja das ganze Jahr [lautmalend; leise] „pfh“ keinen
 59 Kontakt.
 60 C: Na vielleicht geht sich's doch im Sommer einmal aus. (Th: Im Sommer, ja.) Schon.
 61 Th: Aber unter'm Jahr ist es halt (1) schwer.
 62 C: [leise] Ist schwer, gelt? (2) (Th: Ja.) Na eh! Musst halt dann doch einmal hinauskommen. (Th:
 63 Ja.) Musst mir meine Bilder bringen.
 64 Th: Auf jeden Fall. (C: Mh.) Dann komm ich und bring dir deine Bilder mit. (2) (C: Ja.) Mh.
 65 C: Ja. Ich bin heut eben um (1) sieben mit dem Bus (Th: Mh.) gefahren, und da ist, das ist eh
 66 furchtbar, die letzten Tage waren in der Früh furchtbar. Ich bin ja nur am Boden umeinander
 67 gekrochen [„umeinand kräult“], bis ich auf können hab (Th: Puh.) und alles. Und heut auch. (Th:
 68 Pau.) Und heut hab ich's eh früher genommen, (Th: Ja.) dann beim Rübergehen [„beim
 69 ummegehn“] zum Bus hab ich mir noch gedacht, „Na, bäh, ich glaub jetzt schaff ich's nicht
 70 einmal zum Bus“. (Th: Na geh!) Aber ich schaff's ja doch allweil. (Th: Ja.) (5)
 71 Th: Und jetzt haben sie die Dosis erhöht. (C: Ja.) Ja.
 72 C: Hab ich mir gedacht. Aber allein traue ich mir das nicht.
 73 Th: Nein! Na klar. [leise] Das geht ja nicht. (3)
 74 C: Das weiß man eh. Das gspürt man eh. Das ist/. (3) Und es wird auch wieder besser jetzt, wenn,
 75 wenn es wärmer wird, sicher. (Th: [gedehnt] Na klar.) Aber jetzt war's extrem, du. Vorgestern
 76 hab ich mir auf d'Nacht, hab ich mich direkt gefürchtet. Wenn es überhaupt nicht aufhört. Und
 77 der *Bach* rauscht und rollt (Th: Ein Wahnsinn ist das, ja, ja.) Pah! (2)
 78 Th: Ja. Das sind Naturgewalten. (C: Ja.) Da kriegst eine Angst!
 79 C: Weil, wo soll das Wasser hin, denkst du dir. (Th: Ja.) Na siehst eh, wir sind eh privilegiert.
 80 Th: So ist es. (1) Wie geht's bei den [Name von Nachbarn] mit dem Bach? Ist da, da war ja vor ein
 81 paar Jahren, wie es so war//.
 82 C: Ja es war noch nichts heraußen heuer. (Th: Ist noch nichts heraußen.) Mm, mm. (Th: Ja.)
 83 Th: Ja, Gott sei Dank tun sie eh immer was, um sich fürs nächste Mal zu wappnen. Aber *trotzdem*,
 84 (C: Mh.) die Gewalt ist stärker, [korrigiert sich] die *Natur* ist stärker. (5)
 85 C: Sonntag ist eh so eine Matinee im Konzerthaus [anonymisiert], (1) wo der Gerhard [Name
 86 anonymisiert] also mit, ja, also Schumann-Sachen werden gespielt (Th: Ja.) mit, glaub ich,
 87 Schülern von ihm. (Th: Ja.) Und auch mit der Veronika, [Name anonymisiert] mit der, ein Stück
 88 mit der Geige.
 89 Th: Ja. Die Veronika ist jetzt/. (1)
 90 C: Ist'n Ronny [Name des Sohnes; anonymisiert] seine Freundin, ja.
 91 Th: [zugleich] dem Ronny seine Freundin. (1)
 92 C: Mh. (Th: Schön.) Also um 11 Uhr 15 (Th: 11 Uhr 15) ist das. (Th: Mh.) Im Konzerthaus. (Th:
 93 Mh.) Ich sag dir's nur. (Th: Ja, ich wird schau.) Hm. (2) (Th: Na schön.)
 94 [09:55 → *C schaut auf das in der letzten Stunde von ihr gemalte Bild 29*]
 95 C: [lauter] Ja! Da haben wir letztes Mal, [lächelt leise] hm/. (5)
 96 C: Gefällt mir eh. Das Bild gefällt mir eh. Das gefällt mir eigentlich. (2)
 97 Th: Also ich hab's lang nicht angeschaut, und dann hab ich mir's in Wien schon, weil ich's
 98 fotografiert hab, angeschaut, und hab mir [leiser werdend; unverständlich; plötzlich laut] „Ah
 99 schön!“ Hab die gleiche Reaktion gehabt.

- 100 C: Ja, das ist wirklich, also, mh. [lacht plötzlich auf] Hm, die Franziska arbeitet jetzt schon so lang
 101 an einem Bild, hat sie gesagt, (Th: Unglaublich!) ja. [lacht]
- 102 Th: Falls du einmal so etwas machen möchtest, es ist zwar hier beengt, aber ich hab einen schwarzen
 103 Lack mit. Falls du einmal etwas drippen möchtest.
- 104 C: Aha. Ach so, sie drippt das.
- 105 Th: Sie drippt auf einem Papier, aber in *der* Größe [zeigt auf ihr übliches Zeichenformat von
 106 100x70cm], und dann lassen wir es trocknen. Und dann sucht sie, was sie findet. [lacht] Weil da
 107 innere Bilder hochsteigen. (1) Jeder sieht was anderes natürlich. (C: Eh klar.) (2) Und das
 108 fasziniert sie so. Und mich beim Zuschauen genauso, wie *viel* sie findet. (C: Mh.) (3) Und du weißt
 109 ja selber vom Arbeiten, man weiß ja, nur, nur der, der es *erzeugt*, weiß wann es fertig ist. (C:
 110 Mh.) Und das, (1) das ist eine andere Herangehens(..). Einmal lass ich's dich kennen lernen, ob
 111 dir das taugt. Es muss ja nicht sein, (C: Mh.) aber es *kann* sein. (C: Mh.) (2) Also nicht *bunt*
 112 gedrippt, sondern nur sagen wir mit Schwarz oder mit einem Anthrazit. (C: Ja.) (5)
- 113 Th: [zeigt auf Bild 29] Aber das war auch *gut*, dass da, mit Seidenpapier und Zeitungspapier drauf,
 114 was anderes noch gestaltet wurde.
- 115 C: Genau.
- 116 Th: Das hat ihm eine Basis, eine innere, ah, einen *Kern* gegeben. (C: Mh.) Und ist dann, trotz dieser
 117 dunklen Aspekte, die ja dargestellt werden wollen, so hell umrahmt und (1) und wirkt nicht
 118 düster. (C: Mh.) (2) So wie so ein, [mit geheimnisvoller Stimme; leise] ein *Märchen*, so mit, mit
 119 [wieder etwas lauter] mit kleinen dramatischen *Effekten*, so ein bisschen [lautmalend] *Angst* hinein.
 120 [C lacht] Aber (C: Ja.) nicht jetzt „ängstlich“, (C: Mh.) sondern [mit heller klarer Stimme] „*Ah,*
 121 *das ist eingebettet*“ [lacht leise; C lacht mit] (C: Mh.)
- 122 C: Hast du was *vor* heute mit mir?
- 123 Th: Ich hab nichts vor. Weil ich, also zuerst warte ich, ob du was machen möchtest. Sonst [lacht] fällt
 124 mir schon was ein! (C: Mh.)
- 125 C: Ja, nein, ich hab eigentl(..), ich hab mir eigentlich nichts überlegt, muss ich dir sagen. (Th: Ja.)
 126 Ich hab mir nichts überlegt. (2) [wiederholt leise] Ich hab mir nichts überlegt.
- 127 Th: Also ich hab, (1) ich hab, ah, in Erinnerung, wie gerne du haptische (C: Mh.) Tätigkeiten hast.
- 128 C: Genau.
- 129 Th: Also wir könnten schon wieder mit Strukturpasta oder liegend, mit, mit diesen Gipsbinden was
 130 machen. (C: Mh.) Oder? (1) Tja.
- 131 C: Mh. Mh! Ja, mach ich gern.
- 132 Th: Wie gesagt, wenn du Lust hast.
- 133 C: Mach ich gern ein bisschen. Ist egal was. (Th: Das denk ich mir, ja.) Es ist egal, was. Hast du wo ein
 134 Blatt?
- 135 Th: Ach, ich hab's noch nicht herausgeräumt. [Geräusche] Da ist es.
- 136 C: Na, ist ja wurscht. [lachen]
- 137 Th: Strukturpasta hab ich auch mitgenommen, dass wieder eine da ist. (C: Mh.) Und (2) wir können's
 138 aber auflegen und, und *Gipsbinden* machen. Hm? (C: Ja.) Das hat dir sehr getaugt, (C: Mh!)
 139 letztes Mal.
- 140 C: Genau. Das *ist* auch super. (Th: Ja.) (3) [wiederholt etwas leiser] Das *ist* auch super.
- 141 [13:47-14:58 – Geräusche; Herrichten von Utensilien und Malplatz]
- 142 Th: [leise] Na, ich glaub, das haben wir da wo aufgelegt. (3) [lauter] Das wollt ich dir nur hergeben,
 143 dass du's//.
- 144 C: Haben wir das nicht auch so oben gemacht, [meint „auf der Staffei“ gemacht] oder?
- 145 Th: Das mit den Gipsbinden war liegend.
- 146 C: A ja, genau.
- 147 Th: Weil es nicht hält gleich, so lang es nass ist.
- 148 C: Genau.
- 149 [15:09-17:20 – Th nimmt Bild 29 von der Staffelei und verstaut es bei den anderen; Geräusche]
- 150 Th: [ihre letzten Handgriffe begleitend; laut aus dem Hintergrund] Hast was gemalt?
- 151 C: [antwortet ebenfalls laut] Bin ich jetzt gar nicht dazu gekommen, nein. (Th: Nein.) Nein, weil
 152 dann, wenn, (1) weißt eh, der Haushalt ist doch auch viel. (Th: Na klar.) Es ist immer viel Wäsch,
 153 (Th: Ja.) und dann, ah, (2) ein bissl was gestrickt hab ich jetzt auch, (Th: Ja.) die letzten Tag, (Th:
 154 Ja, schön.) da mach ich so eine, für den Diwan so eine Decke auch, (Th: Ah.) und, ah, aber zum
 155 Malen, nein, bin ich eigentlich nicht gekommen. (Th: Ja.) Aber jetzt hab ich, aber jetzt, weißt,
 156 wenn ich wieder *raus* kann [„*ausse* kann“], (Th: [mit satter Stimme] Ja.) dann werd ich auch
 157 draußen, (1) das, (1) weil, ja/. Mh.

- 158 Th: Ist gut. (3) Weil dann wirst du im Garten arbeiten (C: Ja.) und als Kontrast, damit du dich nicht
 159 nur plagst im Freien, (C: Genau.) kannst du dann auch was draußen malen. (2) Ich stell dir das
 160 höher [das Schaffel mit dem Wasser], für dein Kreuz, damit du dich nicht bücken musst.
 161 C: [in Gedanken] Hm?
 162 Th: Ich stell dir das *höher*.
 163 C: Ach so. [mit tieferer Stimme] Brauchst dich nicht so [„Brauchst di net so áwetoan dá“.]
 164 Th: Da, schau!
 165 C: [wieder mit normaler Stimme; lauter] Ach ja!
 166 Th: Ist angenehmer.
 167 C: Ja. Genau. An und für sich ja. Genau. [lacht leise]
 168 Th: [wie zu sich selbst] Da nehmen wir [„Då nehma“] vielleicht das größere, ich weiß nicht. [werkt
 169 herum; etwas lauter] Wird sich gleich eingespielt haben. [Geräusche; Th richtet Gipsbinden her;
 170 es dauert eine Weile, bis sie sie aus der Verpackung herausbekommt] (4) Gut geschützt gegen
 171 Luftfeuchtigkeit. [lacht] (17)

172 [18:46-19:03- weiterhin Geräusche]

- 173 Th: So da. (3) [leise] Schere: groß, klein. [Geräusche] (3)
 174 C: Mh!
 175 Th: [leise] Ist eh alles da, gelt?
 176 C: [mit freudiger Stimme] Ja! [klatscht in die Hände] Ja.
 177 Th: Also du weißt. Es gibt da noch welche. Ich mach sie auf, wenn du sie brauchst. (C: Mh!) *Haben*
 178 tun wir genug. [geht auf Cs körpersprachlich ausgedrückte Freude ein] Ich bin so froh, dass du da
 179 bist.
 180 C: [lacht] Ja. Ja! [lachend] *Gut* dass ich da bin. [beide lachen eine Weile] *Sehr* gut.
 181 Th: Ich schieb das da weiter her, (2) damit du Platz hast. [Geräusche] (4)
 182 C: Sehr gut.

183 **Mal- und Gestaltungsphase** [19:39-35:43]:

- 184 [Geräusche; Th fragt, ob sie Musik aufdrehen soll, C bejaht; Th legt zarte klassische Musik auf, die
 185 Cs Gestaltungsprozess ganz leise begleitet. – C schneidet Stücke von den Gipsbinden ab, taucht sie
 186 ins Wasser und gustiert, an welcher Stelle des Blattes sie sie auflegen soll; sie beginnt in der Mitte;
 187 im späteren Gestaltungsprozess hält sie manchmal angefeuchtete Stücke 3/4 m über das Bild und
 188 lässt sie klatschend auf das Blatt fallen; C ist sehr vertief in ihr Tun]
 189 Th: [nach einer Weile leise; fast unhörbar] Brauchst du noch welche?
 190 C: [leise] Nein. Ist genug. (29)

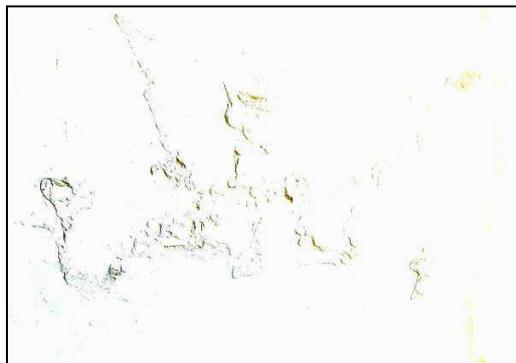


Bild 30 von Christa. (weiß auf weiß ist schlecht zu fotografieren)
 Den Titel hat C erst im nächsten Setting hinzugefügt: „Verwoben im Sein“

191 [35:14-35:43 – C steht lange vor ihrem Bild und betrachtet, was sie gemacht hat]

192 **Bildbesprechung** [35:12-1:44:37]:

- 193 C: Mh. [C bedeutet damit, dass sie fertig ist]
 194 Th: Ja? Wie geht es dir? (C: Mhm.) (29)
 195 [35:48-36:17 – langes Schweigen]
 196 Th: [leise] Da ist viel drauf. (C: Mhm.) (2) Da bin ich gespannt, was draus wird.

- 197 C: Ja. „Da lieg ich nun“. Also da, da, da *krabbel ich umeinander*. Ja? (Th: Ja.) [zeigt ins Bild] Da
 198 drückt was und da zieht was und da (Th: Ja. Mhm.) (2) [lautmalend] „pff“. (2) Aber/. Ja, es
 199 stimmt eh. Weil im Grunde genommen fühle ich mich ja, (1) nicht, ah/. (1) Auch wenn’s, wenn,
 200 wenn, wenn ich da so, wie so ein, (1) wenn ich da, was weiß ich, wie ein, wie so ein *Käfer*
 201 umeinander, ah, bin, ah,ühl ich mich aber nicht so, dass ich mir denk, ah, (1) „ich bin
 202 eingesperrt“ oder „ich kann da nimmer raus“ [„i kãnn dã nimma ausse“], (Th: Ja.) oder was weiß
 203 ich was. Weißt? (Th: Ja.) Also das, (3) ja das (1) stellt einfach ein, einen *Zustand* dar. (Th: Ja.) Ja.
 204 (Th: Mh.) (3) Ja.
 205 Th: Frage. Aber (C: Ja.) das ist nur ein Frage.
 206 C: Ja, frag mich das [„Fråg mi des“].
 207 Th: Kann es damit zusammenhängen, dass wir vorher von der Erde und graben geredet haben? (3)
 208 C: Ja. Wahrscheinlich, ja. Weil ich ja diese Stellung ja nicht als (2) als grundsätzlich *bedrohlich*
 209 empfinde. (Th: Ja.) Verstehst? (Th: Ja. (2) Ja.) (2) Weil wenn ich, zum Beispiel wenn ich mich,
 210 (1) wenn’s mir ganz schlecht geht, (2) ah, [unterbricht sich] jetzt wasch ich mir grad gschwind die
 211 Händ. (Th: Ja.) [geht zum Waschbecken; spricht dabei anfangs weiter, unterbricht sich dann aber
 212 doch] Also wenn ich (1) dann/- (20)
- 123 [37:56-38:16 – C wäscht sich die Hände; Schweigen; dann Fortsetzung mitten im Satz]
- 214 C: -/dann ist das die beste, also wo’s am leichtesten erträglich ist, (Th: Ja.) ist eine Stellung, wenn
 215 ich, wenn ich mich auf die Erde leg, (Th: Ja.) ja? (Th: Ja.) Und wenn ich sozusagen „die Erde
 216 küsse“. [kniet sich vornüber gebeugt auf den Boden; zeigt es vor] (Th: Ja.) Also wenn ich *so* bin,
 217 (Th: Ja, ja.) (3) Dann halt ich’s am besten durch. (Th: Ja.) [richtet sich halb wieder auf; kniet
 218 immer noch auf dem Boden] So ist das irgendwie bei mir. (Th: Ja. Super, super.) Ja.
 219 Th: Es schaut auch aus wie eine Yoga-Übung oder wie so eine/.
 220 C: Ja ich weiß nicht. Aber es ist so, (Th: Ja.) dass ich das immer mach.
 221 Th: Du hast auch einen *ganz* geraden Rücken dabei. Ja? (C: Ja.) (5)
 222 Th: Es entlastet. (1)
 223 C: Es ist eine gewalti(..), also es ist wie da, ich muss einfach (Th: Ja, ja.) ich muss [geht wieder in
 224 die vornüber gebeugte, kniende Stellung] (2) ja es, (1) (Th: Super.) es ist, wie wenn ich die Erde
 225 küsse. [verharrt in dieser Position]
 226 Th: So wie du es jetzt machst, schaut es aus wie die Gebetshaltung von, von, von alten Religionen. (1)
 227 C: Ja so. Genau so. (1) Mh. (1) [immer noch auf dem Boden; leise] Also die Stirn und die Nase am
 228 Boden, (Th: Ja.) ein bissl zurück noch, (Th: Ja, ja.) (1) so ist es am, (1) (Th: Ja.) also *so* ist es für
 229 mich, also der Körper (Th: Ja.) entspannt. (2) (Th: Ja, ja.) (7)
- 230 C: [immer noch in dieser Position] In dieser Stellung könnte ich wahrscheinlich sogar schlafen.
 231 Th: [leise] Ja. Das glaub ich dir. (2)
 232 C: [richtet sich wieder auf; Geräusche] Mh. [steht vom Boden auf und setzt sich]
 233 Th: Und mir ist halt das Thema (1) eingefallen. (C: Mh.) Weil du gesagt hast „am Boden krabbeln
 234 wie ein Käfer“. (C: Mh.) (1) Und gleichzeitig ist es aber nicht nur „Käfer“, sondern „ich als
 235 Mensch, als Frau, hole mir, (C: Ja.) [betont] habe Anteil an diesem Umwandlungsprozess (C: Ja.)
 236 in der Natur“.
 237 C: Ja, ja. Es *gibt* mir ja alles. (Th: Ja.) Es, es *stützt* mich ja auch. (Th: Ja.) Also, wenn ich sozusagen
 238 „zu Boden gehe“, ist das, (3) ist das eigentlich eine Erleichterung. Verstehst? Für mich. (Th: Ja,
 239 ja. (1) Ja, ja.) (3)
 240 Th: Ja und es, für mich ist es auch in Zusammenhang mit dem „du arbeitest für, für Nahrungs-(..)“,
 241 nicht „-erwerb“, ah, über (C: Ja.) *Umwege*, dass man ins Geschäft geht und was kauft zum Essen,
 242 (C: Ja.) sondern „*direkt an der Erde*“ arbeitest du. (C: Mh.) Für diesen organischen (C: Mh.)
 243 Umwandlungsprozess für *dich* und deine Familie“. (3)
 244 C: Ich seh das gar nicht so, ah, (3) „für (1) wen“, (Th: Ja.) für mich und für die Familie, für speziell
 245 wen. (Th: Ja, ja.) Sondern, (2) sondern einfach die Tatsache, dass ich an dem (1) *teilhabe*, (Th:
 246 Ja.) dass ich das/. (Th: Schön.) (2) Das klingt zwar jetzt blöd. Ja aber wenn, das macht mir
 247 einfach *Spaß* zum Beispiel, wenn ich, wenn ich meine Komposterde durchwerfe. (Th: Ja.) (1) Ja.
 248 Th: Ja. Drum. Es ist der eine Aspekt, der mit der Nahrung zu tun hat, (C: Ja.) die da wachsen kann,
 249 (Th: Ja.) und der andere ist die Gebetshaltung, (C: Ja.) die mir eingefallen ist, wie ich dir
 250 zugeschaut hab. (C: Ja.) Da muss eine Verbindung sein zwischen diesen zwei Dingen.
 251 C: Ja sicher. Weil das ist auch so was wie, (4) jetzt nicht im *negativen* Sinne (2), als, als, als (1) als
 252 *Demutshaltung* (Th: Nein, nein.) oder nicht *devot*. (Th: Ja.) (1)
 253 Th: Demut vor der Natur, vor dem Leben.
 254 C: Sondern einfach, dass, (1) du, du, du, ich, (1) ich lass mich da einfach (1) sozusagen *hineinfallen*
 255 [„*eini fällt*“], (Th: schön.) so irgendwie. Weißt? (Th: Ja.)

- 256 Th: Du schaltest den Kopf aus (C: Ja.) und lasst dich mit *allen Sinnen* hineinfallen. (C: Ja.) (2) [leiser]
 257 Und das ist befriedigend dann. (C: Ja.) Auch. (C: Mh.) Macht müde natürlich auch.
 258 C: Na ja klar.
 259 Th: Aber das *darf* es ja. Weil das Leben ja nicht *statisch* ist, sondern (C: Ja.) dann kommt wieder ein
 260 Regenerationsprozess und dann ist wieder Kraft da. [dreht die Musik leiser] Ich mach das nur
 261 leiser beim Reden. (1)
 262 C: Ja, ja. Hm. Mh. Mh.
 263 Th: Und das hab ich auch empfunden, dass das da ist. (C: Ja.) [C klappert mit der Teetasse]
 264 C: Das war *ganz* gut mit diesen (Th: [leise] Ja.) mit dem, mit dem/- (2)
 265 Th: [leise] Material da?
 266 C: -/Material. (2)
 267 Th: Was mir auch so gut *gefällt* (1) ist, wenn du es dann so „klatschen“ lasst [zeigt auf's Bild] und es
 268 macht so *Spritzer*. (C: Mh. Hm!) Das schaut aus wie auf einem Heiligenbild, [C lacht] so wie
 269 [lautmalend] „Ah“. [lacht mit C mit] Das ist vielleicht der Hinweis auf das *Heilige* daran.
 270 C: [lachend] Mh!
 271 Th: *Trotzdem* du gesagt hast „Last“. (C: Mh.) Ja? (7)
 272 C: Ja. Der, ah, das ist aber, das ist aber, das sind aber die zwei Seiten. [zeigt ins Bild] Das ist eine
 273 *Last*. (Th: Ja.) Und es *zieht* mich ja, ich kann mir das, es zieht mich ja wieder rauf [„es ziagt mi jå
 274 wieda auffe“]. (Th: Ja. Ja, ja) Verstehst? Meinen Kopf. [zeigt ins Bild] Da; siehst es, (Th: Ja. Seh
 275 ich.) *das* [zeigt im Bild nach links oben]. (Th: Ja.) (3)
 276 Th: Und hinten? Was ist hinten? (3) Also hinten vom, wenn du sagst „Kopf“, und//.
 277 C: [lauter] Das sind, das hab ich eher so ein bisschen als, als, als (1) als „Fesseln“ (1) dargestellt.
 278 Th: Als Fesseln.
 279 C: Also als, (Th: Ja.) was mich (2) alles was mich, also (1) mich an der Fortbewegung hindern will,
 280 (Th: Ja.) oder so. (1) Weißt. (Th: Ja.) So hab ich das. (1) So hab ich das.
 281 Th: Ich versuch jetzt nur einen Input. Es muss zu nichts führen. (C: Ja.) Wenn du sagst „Last“//.
 282 C: [rasch] Aber das empfind ich ja *auch*. Dass da was ist, (Th: Ja.) was mich immer (Th: Ja.) (1) was
 283 mich, was mich, was mich (1) irgendwie *aufhält* oder so. Verstehst? (Th: [leise] Ja.) *Vorne*, das ist
 284 ja irgendwo auch, (2) auch dann zurück, also wenn ich jetzt auch ein Stückl da zurück geh, dann
 285 ist da das *Schwere*. Und da (1) „kann ich dann nimmer weiter“. Oder so. (Th: Ja.) Also *das* hab
 286 ich ja alles irgendwie, das wollt ich, das wollt ich aber ganz bewusst, (Th: [lauter] Ja.) das, das,
 287 *das*, also dieses „Fesselnde“ da (Th: Mh.) ausdrücken.
 288 Th: [zeigt ins Bild] Das ist das Schwere da, hast du gesagt.
 289 C: Das. Das ist was Schweres. Ja. (Th: Ja.) (5)
 290 Th: Ich will es dir nicht *nehmen*, (1) was du sagst. Aber ich möchte es durch was anderes ergänzen,
 291 (C: Mh.) was *ich* wahrnehme. Weil wenn da (1) diese Figur „in der Erde gräbt“, [zeigt ins Bild,
 292 links von der Figur] *da* wächst schon was. (C: Mh.) Wie eine Blume. (3) Es ist nur als andere
 293 Möglichkeit der Sicht.
 294 C: Als Möglichkeit, ja, ja. Ist eh gut, wenn man das sieht. Mh.
 295 Th: Weil ich hab direkt gesehen, wie da schon was, (1) was *ist*. [gedehnt] Eine große Blüte oder ein
 296 Baum. (C: Mh.) Also das kann man so interpretieren, ja? Du kannst es (1) hier auch mit „Last“
 297 sehen, weil es *ist* ja Last, (1) diese Arbeit. (C: Naja.) Aber es hat auch, es hängt vielleicht
 298 trotzdem auch mit dem *positiven*, ah, (1) *natürlichen* Wachstumsprozess zusammen.
 299 C: Naja, das ist alles, (2) das ist alles, ah (3) irgendwie (..) (3) [unterbricht sich; murmelt leise etwas,
 300 wie zu sich selbst; unverständlich; dann wieder lauter] Weil das, ah, weil das *St(..)*, (1) das
 301 *Sterben* (Th: Ja.) bedingt ja erst das Wachsen (1) wieder. Ja? (Th: Ja.) Das ist ja alles *eins*. (Th:
 302 Ja. Genau.) Also das, das ist ja die *Bedingung* (1) (Th: Ja.) dafür, dass (1) was wird.
 303 Th: Ja. Genau. (2) Und zuerst ist ein *Verrotten* da.
 304 C: Ja. Genau.
 305 Th: Vor allem, (C: Ja.) wenn du's in der Natur anschaut. (C: Mh.) [lauter] Weil sonst *kriegst* du ja
 306 keinen Kompost. (C: Mh.) Nicht? [lacht] (C: Ja!) (14)
 307 [45:32-45:46 – längeres Schweigen]
 308 C: Da kann ich mich an ein, [unterbricht sich] ich mein, das *existiert* alles nimmer. Aber ich kann
 309 mich sogar an, *inhaltlich* an ein, (2) an ein so ein (4) [leise, fast unhörbar] ja, man muss es
 310 irgendwie *Gedicht*, weil's irgendwie *rhythmisch* oder so war, (Th: Ja. Mh.) [wieder lauter] so das,
 311 ah, (3) das war zwar damals eine *Zeit*, wo ich alles auf das, das, das Politische und *Soziale*, also
 312 (Th: Ja.) (1) reduziert hab. (Th: Mh.) (1) Aber da, (3) von einer (2) Kröte, die frisst und (2) ding
 313 und dann *zerplatzt* und das *stinkt* und *verdirbt*. Und in dem (1) *Verderben* (1) ist begründet so
 314 irgendwie wieder (1) das *Entstehen* einfach von was *Neuem*. Es war damals von mir, (Th: Ja.) (1)

- 315 also, ja, gesellschaftlich. (Th: Ja.) Aber komisch, [lacht] das fällt mir jetzt ein, (Th: Ja.) (2) das,
316 was ich damals/. (Th: Ja.) (5)
- 317 Th: Also diese Vorstellung von (1) natürlichen Prozessen hat dich auch in anderer Weise *früher* schon
318 (C: Ja.) als Vergleich oder als Metaphorik (1) be(..), (C: Mh.) befasst. (1) Und *ist* ja ein treffender
319 Vergleich. (1)
320 C: Mh. (15)
- 321 [47:10-47:25 – längeres Schweigen]
- 322 C: Hm. [verstummt erneut] (27)
- 323 [47:26-47:43 – langes Schweigen]
- 324 C: Das war die Zeit, wie ich so diese, (3) ah, (5) diese Philosophie halt *verstehen* wollt, diese
325 marxistische, (Th: Ja.) historische, dialektische. (Th: Mh.) Dadaismus und das alles. Also (Th:
326 Ja.) mit dem, [unterbricht sich] ich mein, ich hab mir immer meine eigenen/. [lacht leise] (3) (Th:
327 Ja.) Aber wie gesagt. Auf irgendeine Art musst du ja was verstehen, was du, (Th: Naja, das ist/.)
328 was irgendwer anderer gesagt hat.
329 Th: Na das *musst* du dir ins Eigene übersetzen.
330 C: Ja, ins Eigene übersetzen. Ja.
331 Th: Weil sonst brauchst du's nicht einmal *lesen*, (C: Ja, eben.) weil sonst ist ja gar kein *Zugang* da.
332 C: Ja, mh. (1) [leise lachend] Komisch, das ist mir jetzt eingefallen, die Zeit [lacht]. (Th: Ja!) (2)
333 Th: Das war noch vor der Ehe, oder? (C: Mh.) Ja. (3)
334 C: Das war vor der Ehe. (Th: Ja.) (6)
- 335 C: Ja, da war ich so/- (7)
- 336 C: -/ab neunzehn, ab achtzehn. (Th: Ja.) Eigentlich schon ab siebzehn. (Th: Ja.)
337 Th: [leise, geheimnisvoll] Das ist eine sehr kreative Zeit für gewöhnlich. (C: Ja.) Auch wenn man
338 noch nicht *reif* ist, (C: Mh.) aber dieser Umwandlungsprozess zur Reife/-
339 C: Ist sehr [unverständlich], ja.
340 Th: -/hat ja eine Vorbereitung.
341 C: Ja, ja. (9)
- 342 Th: Das legt zum Teil ja auch den Grundstock für, so wie man später, [unterbricht sich] nicht wie man
343 *denkt*, weil das kann sich wandeln, aber die *Haltung*./-
344 C: [spricht mit] Die Haltung! Ja.
345 Th: -/die man an den Tag legt.
346 C: Mh. (2) Ja. (7)
- 347 Th: Ich wollte dich zuerst noch was fragen, [räuspert sich] worauf es vielleicht keine Antwort gibt
348 von dem Bild. (C: Mh.) Aber (2) du hast jetzt zu Anfang, ganz früh schon gesagt, zu dem, [zeigt
349 ins Bild] das ist die „Last“ in der Mitte (C: Mh.) und zu dem, „das verbindet dich“. Also wenn ich
350 das jetzt als dialektische (C: Ja.) Darstellung sehe, (C: Mh.) in welcher Position wäre dann dieses
351 Dritte? [zeigt auf die nach oben führende „Schnur“] (3) Ich weiß nicht, ob's darauf eine Antwort
352 gib, geht? (2)
- 353 C: Das ist rein, ist der Ausdruck des *Gefühls*, (Th: Mh.) (1) den ich eigentlich immer auch habe, (4)
354 dass mi(..), dass mich was *fesselt*. Dass ich einfach, (Th: Ja.) dass ich doch wie „angebunden“ bin.
355 Verstehst?
- 356 Th: Versteh! Versteh. Das ist auch gut ausgedrückt, bildlich, da.
357 C: Meinst?
- 358 Th: Ja. (1) Ja. (2) Und zwar [zeigt ins Bild] *doppelt*. (C: Ja.) Nicht nur wie eine „Leine“, die man da
359 anhängt, sondern/-
360 C: Sondern *mehrfach*, ja.
361 Th: -/es hat zwei Stellen, die, (C: Ja, ja.) die dich „anpacken“.
362 C: Das soll jetzt nicht, so/. Das hab ich wieder gemeint, dass das *mehrere* (Th: Ja.) Sachen sind.
363 Th: Das *seh* ich direkt. (C: Ja, ja.) (3) [leiser] Das seh ich. (3)
364 C: Und da gehört eben das auch dazu, dazu dem/. (1)
365 Th: Wobei ich *bildlich* (3) komischerweise sehe, dass der eine Teil quasi an *dir* befestigt ist, an
366 deinem Bein/-
367 C: Und der andere an, an, an dem Grund.
368 Th: -/und der andere an dem Boden. Ja, genau.
369 C: Ja. Mh. (2) Das ist *auch* wieder so. Weiß ich nicht, *warum* ich das mach. (Th: Ja.) Ich kann das
370 nicht sagen.

- 371 Th: Na, ich will es nur sagen, ich seh das, und wenn du es bestätigst, kann man ja ein bissl *weiter*
372 forschen. (C: Ja.) Es wird ja bildlich (1) einiges dargestellt, wofür es gar keine *Worte* gibt. Man
373 kann sich nur *annähern*, nicht?
- 374 C: Genau! Das sind so, (1) das ist wie, wie/. *Wieso* ich das *da*/. Das ist ja, (1) das *ist* ja das, ahm,
375 Interessante an (1) dem, (1) an dem Künstlerischen. (Th: Ja!) Das ist ja nicht nur/. Das *fließt* ja
376 ineinander *über*, das Formgebende und das *Inhaltgebende*.
- 377 Th Ja, genau! Genau, genau.
- 378 C: Das kannst du ja gar nicht *trennen*.
- 379 Th: Genau. Das ist aber *da*, [zeigt auf ihren eigenen Kopf] im, im *Zentrum* (C: Mh.) deines *Gehirns*
380 (C: Mh.) oder wo auch immer, oder in deiner Persönlichkeit (C: Mh.) verknüpft. (C: Und, ja.)
381 Teilweise versucht man's in Worten auszudrücken oder als Zielsetzung zu sehen/-
- 382 C: Aber das gelingt einem oft nicht.
- 383 Th: -/und teilweise (C: Mh.) ist es einfach nur *nonverbal* da. (C: Mh. (2) Mh.) (2) Was mir auch noch
384 auffällt (1) ist, dass diese, [unterbricht sich] da sind ja so drei Dinge, die in die Höhe streben, sag
385 ich mal. (C: Mh, mh.) [zeigt rechts ins Bild] *Das* ja eigentlich auch. (C: Mh.) Wenn auch nicht
386 ganz in die Höhe. [zeigt auf das nach links oben führende Band] Das hast du so verwurschtelt, (C:
387 Ja.) wunderbar. Es kriegt, es, es wird erhabener dadurch. Und das hat eine gewisse
388 Formähnlichkeit. Sowohl das Gute wie das Schlechte.
- 389 C: Mh. (1) Mh. (3) Hm. (3) Ja da hab ich aber jetzt überhaupt keine/.
- 390 Th: Na, vielleicht führt uns das wohin. (C: Mh.) Oder öffnet ein neues *Bild*. Weißt du? (C: Mh.) Es
391 muss ja nicht in Worten gefunden werden. (C: Mh.) (3) Also wäre eigentlich *das* die Dualität. (1)
392 Nicht das. (C: Mh.) (3) Nur von der Form her.
- 393 C: Normal, ich darf ja nicht immer von dem ausgehen, (2) dass das, (2) dass das auf mich gerichtet
394 ist, sondern es kann ja ganz genauso sein, dass das wer anderer ist, (Th: Ja.) der nicht *weg* kann.
395 (2)
- 396 Th: [wiederholt leise] Dass das wer anderer ist, der nicht weg kann. [lauter] Ja. Das ist legitim (C:
397 Oder?) als Deutungsversuch. Natürlich. (2)
- 398 C: Fällt mir jetzt im Moment ein!
- 399 Th: Also ich sag dir was anderes dazu. Vielleicht (1) nur als „die Richtung“. [deutet im Bild nach
400 rechts oben] (C: Mh, mh.) Es muss nicht immer so dargestellt sein, (C: Mh.) aber so *würde* es
401 verstanden, dass das der „Weg“ ist/-
- 402 C: Die *Richtung* ist.
- 403 Th: -/in die Zukunft. (C: Ja.) Also *zeitlich* auch. (C: Mh.) (1) Also das könnte das *ergänzen*, was du
404 jetzt gesagt hast. Vielleicht kommt da noch was heraus. (3) Im Übrigen ist da was drunter. [meint
405 „unterhalb der Figur“] Es ist was *herunter* gefallen, *abgerissen*, oder? (C: Mh.) Das hat keine
406 Verbindung nach oben.
- 407 C: Ja. Das weiß ich *auch* nicht, was das sein soll. (Th: Mh.) Das *weiß* ich nicht. (6)
- 408 Th: Schauen wir einmal, ob's irgendwo eine//.
- 409 C: [zugleich] Das ist vielleicht was, was, (2) was man noch entdecken muss, was man noch
410 erforschen muss. Weißt?
- 411 Th: Ja. Denk ich auch. [leiser] Denk ich auch. (3) *Oder*, [zeigt ins Bild] weil es ja auf der Bodenebene
412 ist, (C: Mh.) etwas, an das du keine Erinnerung hast.
- 413 C: Mh. Also es ist ab(..), es gibt keine Verbindung.
- 414 Th: Dass du keine Verbindung dazu hast.
- 415 C: Da ist überall Verbindung (Th: Ja.) und das (1) (Th: Ja.) ist, das ist, ah, (1) das ist abgespalten. (2)
- 416 Th: [zögernd] Also „nicht erinnert“ würde ich einmal *vereinfacht* sagen. (C: Mh.) Ja? (C: Mh, mh.)
417 „Abgespalten“ das klingt dann schon ein bisschen/-
- 418 C: Ein bisschen, ja.
- 419 Th: -/psychologisch, [unterbricht sich, lachend] es *kann* abgespalten sein. Aber ich will nur
420 hinweisen, (C: Ja.) es gibt Erinnerungen im Körper, als *Körpererinnerungen*, an die wir uns nicht
421 gedanklich erinnern. (C: Mh.) Alle Kindheitserinnerungen zum Beispiel. (7)
- 422 Th: Vielleicht gilt es die auch zu erforschen. Weil diese Figur ist vergangenheitsseitig gerichtet, (C:
423 Mh.) was ja oft der Fall ist, wenn man (2) sich als „stark Suchender“ empfindet, oder wenn man
424 (C: Aha.) „Probleme aus der Vergangenheit mitschleppt“ oder wie auch immer. [rascher; mit ein
425 wenig gesenkter Stimme] Das kann man sehen dann, wie man will, ja? (C: Mh.) Jedenfalls *als*
426 *Figur* ist sie linksseitig gerichtet. (C: Mh.) (2) Vielleicht stellt das auch nur dar, dass sie „in der
427 Vergangenheit etwas sucht“. (3) Und ich will jetzt nur sagen, wenn auf einem Bild die
428 Vergangenheit eher linksseitig ist, (C: Mh.) von der Bewegungsrichtung wär das [zeigt rechts ins
429 Bild] wär das *hinter* ihr. Ja? (C: Mh.) (4) Insofern könnt's schon ein Hinweis auf Kindheit sein.
430 (16)

- 431 [56:25-56:41 – längeres Schweigen]
- 432 C: Ich bin immer, also manchmal mehr (1) oder weniger (3) natürlich, auf der Suche nach, (2) nach
 433 so was. (Th: Mh.) Nach Erinnerung.
- 434 Th: Klar.
- 435 B: Ich mein, das war auch/. [blickt zu ihrem Bild 29 auf der Staffelei]
- 436 Th: Das war auch letztes Mal so.
- 437 C: Das war auch letztes Mal.
- 438 Th: „Das Kapuzenkind“.
- 439 C: Ja. (2) Ich bin ja auf der Suche, weil ich irgendwo (1) die *Hoffnung* hab, (3) wenn ich das erkenne
 440 oder erinnere, dass sich dann was auflöst. (Th: Ja.) Ich mein, auch bezogen auf Schmerz. (Th: Ja,
 441 ja.)
- 442 Th: Versteh ich super. Da kann ich dir sagen, ich denke, dass das geschehen wird. (1) Nur muss es
 443 nicht in Worten erinnert sein. Vielleicht hilft dir ein *bildhaftes Wahrnehmen* zum Auflösen des
 444 Schmerzes. (C: Ja.) Weil es ja in der bildhaften Vergangenheit passiert ist. (C: Ja.) Da brauchen
 445 keine Worte dafür gefunden werden, (C: Mh.) es müssen *Bilder* gefunden werden. (C: Mh.) Ja?
 446 Also nicht, dass du dir die Aufgabe stellst „Ich muss es erkennen“, mit Worten, mit dem Kopf.
 447 (C: Ja.) Ja? Oft reicht „hinschauen“. (C: Mh.) (2) So wie dieses wunderbare „Kapuzenmännchen“
 448 [in Bild 29], wo (1) wo du zuerst gesagt hast „Mah, das ist immer wieder da“ und damit hat das
 449 Bild fast was, für mich hat das fast was *Heiliges* gekriegt. (C: Mh.) Weil etwas gekommen ist,
 450 was in deiner Traumwelt immer wieder da ist. (C: Mh.) Und das ist ein *Bild* geworden. (1) (C:
 451 Mh.) Ich will gar nicht auf die Bedeutung des letzten Bildes heute eingehen. (C: Mh.) Aber nur,
 452 dass du dich erinnerst, „es stellt sich was dar und das *bedeutet* dann etwas“. (C: Mh, mh.) Das
 453 kann gut sein. Kann auch schlecht sein. Dann,-
- 454 C: Na eh, dann.
- 455 Th: -/dann ist man entweder noch nicht dort, oder am, am Irrweg.
- 456 C: [rasch] Ja, das ist ja nicht, dass ich an, dass ich nur was such, ah, hm, ah, wie soll ich das jetzt
 457 ausdrücken. (5)
- 458 C: Dass ich nicht was such, praktisch, ah, (3) was, was mich, ahm, (2) *erlöst*, sondern (1) genauso
 459 auf der Suche bin, es kann ja genauso was sein, wo *ich* was tun muss. Verstehst? (Th: Ja.) Also
 460 wo, (Th: Ja.) also wo, wo, wo’s auf *mich* ank(..), [unterbricht sich] dass nicht, dass nicht (2) mir
 461 wer was getan hat, sondern dass *ich* wem was getan hab. Verstehst mich? (Th: Ja, ja.) Das ist/-
- 462 Th: [leise] Ich versteh dich.
- 463 C: -/eine Frage von *Schuld* natürlich auch.
- 464 Th: Ja. Ja. [atmet hörbar aus] Ach,-
- 465 C: Ich weiß nicht. Oder/. (1)
- 466 Th: -/ich versteh dich gut.
- 467 C: [rasch] Dass ich, dass ich sozusagen, [unterbricht sich] das ist wie, wie die „Suche nach der
 468 blauen Blume“ oder „nach dem Wort“.
- 469 Th: Genau.
- 470 C: Das!
- 471 Th: Genau, ja.
- 472 C: Im Märchen. (Th: Ja. Ja.) (3) Oder nach dem Wort praktisch, was weiß ich, „das musst du
 473 aussprechen und du bist *erlöst*“ oder so. (Th: Ja.) (2)
- 474 Th: [langsam] Aber das ist, glaube ich, metaphorisch zu verstehen.
- 475 C: [rasch] Ja eh.
- 476 Th: Das Wort ist so wie die blaue Blume. (C: Ja. Eh.) Und das hab ich gemeint. Das wirst du finden
 477 in den Bildern. (C: Ja.) (1) Und es geht nicht darum, dass du zu einer „Schuld“ eine, eine
 478 *wörtliche* Darstellung findest, dass du dich dann [betont] „*ent-schuldigen* musst“,-/
- 479 C: [spricht mit] „musst“. Ja, ja.
- 480 Th: -/sondern es geht um Auflösung dieses Gefühls. Weil es ist eh vergangen.
- 481 C: Ja. (1) Mh! Ja, ja. (3)
- 482 Th: Und mit deiner Demuthaltung vor der Welt, vor der Natur, vor Gott, vor der Evolution, ah, also
 483 (1) es ist, [unterbricht sich] ich habe nicht den Eindruck, dass du eine *Schuld* mit dir mitschleppst,
 484 die du, [lautmalend] „nz“, wo du eine veränderte Haltung jemandem gegenüber, ah, oder einer
 485 Sache gegenüber erst bekommen musst. Ich glaube eher, du musst *dich*, (2) „*dir* Frieden geben“,
 486 innen. (4) Th: Und vielleicht ist gar nicht die Frage, ob Schuld an *mir* begangen wurde oder ob
 487 *ich* irgendwas getan hab. Weil Opfer-Täter ist ja *immer* vernetzt. (2) (C: Mh.) (2) Sondern es geht
 488 um dieses „Heilmachen“ dieser kindlichen Erfahrungen, die dich weiterhin belasten.
- 489 C: Ja! Und du kannst da noch so, verstandesmäßig und auch (1) dann, dann, dann, dann mit, mit
 490 ganzer (1) Psychologie und Therapie und was weiß ich, was alles, und dass, und, und (1) und, und

- 491 dass man einfach diese, diese Schuldzuweisungen endlich ablegt oder so, (Th: Ja.) da kannst du
 492 tun [„då kånst tuan“] und mit dem Verstand, ja, (Th: Mh.) erfassen. (Th: Mh.) Aber es ist
 493 *trotzdem* immer dann da.
- 494 Th: [leise] Ja. (1) Ja. (1) Ah, ich kann das jetzt nicht so erklären und ich *will's* auch nicht erklären. Ich
 495 will dich nur dorthin führen, dass du vielleicht *spüren* kannst, dass wir oft, wenn wir etwas tun, in
 496 einer Beziehung, in einer Lebensphase, (1) nimm irgendwas dafür: (C: Ja.) (1) Dass wir uns nicht
 497 wohl fühlen. Und aus einem internalisierten Schuldgefühl wird das *Schuldgefühl* verstärkt. Also
 498 „*ich* hab schon wieder versagt“. (C: Mh.) „*Ich* hab schon wieder was Böses getan“. (1) Ja? Das ist
 499 dann besetzt durch etwas Vormaliges, durch eine vormalige Haltung. So dieses „Du bist nicht gut
 500 genug“ aus der Kindheit, sag ich jetzt einmal als *eine* mögliche Erklärung. (C: Mh.) Ja? (1)
 501 [lauter] Wir *tun* in unserem Leben viel, was nicht richtig ist, oder wo wir nachher draufkommen,
 502 [lautmalend] „Oh, hätt ich das nur nicht gemacht“. Das lässt sich, (1) (C: Mh.) das lässt sich nicht
 503 dadurch aufklären, dass man genau herauskriegt jetzt, „wie beschreibe ich das?“, damit ich weiß,
 504 was ich dagegen tun kann. Eher ist die emotionale Basis zu *besänftigen*. (2) Weil die mit der
 505 Kindheit verbunden ist. (7)
- 506 Th: Ich glaube, dass wir geprägt sind auf Schuldgefühl, [lauter] von der Kirche, von den Eltern, wie
 507 auch immer. In unserer Gesellschaft. (2) Und dass dieses „innere Kind“ so leidet. (5) Und dem
 508 inneren Kind kannst du nicht helfen, dass du es versuchst aufzuklären „Ja *weil* meine Mutter und
 509 mein Vater oder der Priester das gesagt hat“. Das sind zwar vielleicht Beispiele, die manchmal
 510 hochkommen. Aber sie werden's nie ganz abdecken. Es geht also einfach nur um die Bereitschaft,
 511 dieses innere Kind zu *lieben* oder zu *schützen*. Ihm *Raum* zu geben. Den Raum, der ihm zusteht.
 512 Den es vielleicht nicht gehabt hat. (3) Ich glaube, da sitzt viel Schmerz. (3) Jetzt gar nicht speziell
 513 in *dir*, sondern in uns allen. (22)
- 514 [1:04:16-1:04:38 – langes Schweigen]
- 515 Th: Hab ich ungefähr (1) (C: Mh.) das darstellen können? (14)
- 516 [1:04:40-1:04:54 – längeres Schweigen]
- 517 C: Ich bin so, so, weißt, so/. [verstummt wieder] (8)
- 518 C: Ich komm jetzt auf, (1) (Th: Ja, alles.) ahm/. [verstummt wieder] (7)
- 519 C: Es ist manchmal so schwer im Umgang mit den, mit der, mit den Menschen, mit denen ich
 520 zusammen leb. (3) Weil ich oft genau weiß, (3) ich selber weiß, „pah, jetzt geht's mir schlecht“
 521 oder „das erinnert mich wieder an was“, [unterbricht sich] also was weiß ich, wenn ich
 522 irgendeinen *Film*, (Th: Mh.) oder wenn ich was les oder was seh und so. (Th: Ja.) (1) Und (2) ich
 523 *trau* mich aber zum Teil überhaupt nichts sagen, weil ich mir dann denk, „Wie kommen die
 524 dazu?“ (Th: Mh.), dass sie sich das, dass sie irgendwas/. (2) Die *wollen* das ja gar nicht. (Th: Mh.)
 525 Der Maxi hat das sogar zum Beispiel letztthin formuliert. Weil er mich da gefragt hat, wie ich da,
 526 wegen, da hab ich eine Auseinandersetzung mit dem Max gehabt, und bin halt da gesessen. Und
 527 dann ist er heimgekommen von der Arbeit und ich hab, glaub ich, da geweint [„grehrt“] und ding.
 528 Ich hab da eine Auseinandersetzung mit dem Max gehab über, ja, was weiß ich, wegen (2) *Geld*,
 529 also ich, ich [lautmalend; mit gesenkter Stimme] „pfl“ das war was. Und dann hab ich halt da,
 530 und hat der Maxi gesagt, „ja was“, und da hab ich gesagt „Ja schlecht geht's mir“ und so. Und (1)
 531 „Ich hab mit dem“, [unterbricht sich] „ja warum?“, ja ich hab mit dem Vater *gestritten*. Und (1)
 532 hab ihm dann, (3) ich mein, das kann, so kann ich, das kann ich schon *reden*. Und er versucht
 533 mich dann zum (1) halt *Trösten* und, und zu sagen „Ja, und das darfst du nicht so *sehen*. Und lass
 534 das“. (Th: Mh.) Und „tu dich da nicht *runter*“ [„Tua di då net *åwe*“] (Th: Mh.) und (2) und „*mach*
 535 *deins*“ und, und, und, und/. (3) Das geht sogar soweit, dass er sagt „Ja, der Vater ist *eh* auch
 536 gefangen da in seinem, ah/.“ (Th: Mh.) (3) Und da hat er so richtig formuliert. Und ich hab gesagt
 537 „Ja und dann, (2) kommen mir halt oft so Gedanken an (3) an *früher*“. Ich weiß nicht, wie hab ich
 538 gesagt? (2) [lauter] Dann hat er gesagt [betont] „Das wollen wir überhaupt nicht hören“. „Das
 539 können wir“ [„des *kenna* ma“], [unterbricht sich] nein er hat gesagt „Weil das (1) können wir“,
 540 „weil mit dem“, (2) „weil das drücken wir“ [„des *drucka* ma“], genau, so hat er gesagt: „*Weil des*
 541 *drucka ma sicha net durch*“. (Th: Hm.) (2) Und zum Beispiel der Ronny ja schon gar nicht. (Th:
 542 Mh.) Weißt es eh. So, solche Sachen (Th: Mh.) kommen dann. (Th: Mh.) (5)
- 543 C: Das ist ja zum Beispiel auch so/. [verstummt wieder] (7)
- 544 C: Ich möchte aber, dass/. [verstummt wieder] (7)
- 545 C: Ich *hab* ja überhaupt keine, kein, kein, kein ich hätte *überhaupt* kein/. (2). Ich fürchtete mich nicht
 546 [„I fiachtat mi net“] davor, wenn sie, was weiß ich, ja zum Beispiel wüssten [„wissatn“] von

- 547 meinen vorehelichen Erfahrungen [anonymisierte Generalisierung] und so. (Th: Mh.) Ja? (Th:
548 Mh.) (1) Aber eben aus dem Grund trau ich mir oft den Mund gar nicht aufmachen. (Th: Mh.)
549 [lauter] Wenn ich auch (1) praktisch aus *meiner* Erfahrung was einflechten könnte. *Rein* aus
550 eigener Erfahrung. (Th: Ja.) Das *trau* ich mich dann net. (Th: Ja, ja.) Weil ich mir denk, ich, (1)
551 (Th: Ja.) ich mach ihnen *Schwierigkeiten* dadurch, seelische.
- 552 Th: Naja, hat ja auch mit dem Satz zu tun „Ihr seid verkracht, aber lasst’s mich damit in Ruh“.
- 553 C: Ja, ja. Eben! Aber das/. (1) Verstehst? (Th: Ja.) (3)
- 554 Th: Ja. Aber auf der anderen Seite, [langsam] versteh ich schon, (3) dass sie als *Kinder*, in der
555 *Kindergeneration*, wollen sie (2) das nur bedingt wissen, woraus deine Erfahrungen stammen. (C:
556 ja. Jaja.) Sie wollen nur deine Haltung. [räuspert sich]
- 557 C: Und umgekehrt weiß ich ganz genau, ah, dass es mir so geholfen hätte, wenn mir meine Mutter
558 was erzählt hätt. (Th: Ja. Ja.) (1) Wieso’s ihr schlecht geht. (Th: Ja.) Und so. Verstehst?
- 559 Th: Natürlich! Das versteh ich.
- 560 C: Und weißt, und leide darunter, dass der Max kaum was redet. (Th: Ja.) Und leide unter dem,
561 wenn wer nicht *redet*! (Th: Ja.) Verstehst?
- 562 Th: Na klar. Versteh ich so gut, mein Gott, ja, ja. (2) Trotzdem, glaub ich, bist du gut beraten, (C: *Ja*.)
563 wenn du mit *Freunden* sprichst oder das *so* irgendwie ausdrückst und dann anhand von Bildern
564 anschaust. (C: *Ja*.) Und (2) [zeigt auf das Bild] da gehört auch, glaube ich, diese Demut dazu. (2)
565 Dieses, ich mein, man wünscht seinen eigenen Kindern wirklich nicht, dass sie auch schlechte
566 Erfahrungen haben, zukünftige. (C: Mh.) Aber eher die Demutshaltung, ja, zu wissen, „ich weiß
567 Rat, wenn der einmal in eine Situation kommt, wo er das von *sich* aus anspricht“. (2)
- 568 C: Ja. Das ist so, man traut sich, dass man sich überhaupt keine Ratschläge geben traut, oder so.
569 Weil man sich [lautmalend] „nz“ oder irgendwas/. (Th: Mh.) (10)
- 570 C: Da muss man so behutsam sein. (Th: Ja, ja.) Ich mein, das bin ich *eh*, weißt?
- 571 Th: Ja. Gott sei Dank.
- 572 C: Das bin ich eh. Aber, aber das, das, das, das, das ist sehr/.
- 573 Th: Das *magerlt* dich. Das *ärgert* dich.
- 574 C: Nein, ärgern tut es mich *nicht*.
- 575 Th: Nein.
- 576 C: Aber es, (2) es ist *schwer*. Es *erschwert* mir viel.
- 577 Th: Ja, ja. [leise] Natürlich. (22)
- 578 [1:10:50-1:11:12 – langes Schweigen]
- 579 C: Einfach ist das überhaupt nicht. Das ist eine Gratwanderung. (2)
- 580 Th: Es ist, es hängt vielleicht mit dem, [zeigt auf das Bild] mit der Demutshaltung zusammen. (2)
581 Und in der Gartenarbeit, in der Verbindung mit der Natur, ist die Demutshaltung auch *lustvoll*
582 besetzt in dir. Und in der, in diesen Gesprächen, die du schilderst, *nicht*. (2)
- 583 C: Nein. (2)
- 584 Th: Ich stell das jetzt mal so in den Raum. (3) Vielleicht ist da eine Sehnsucht (1) in dir, denk ich mal,
585 „*endlich verstanden zu werden*“.
- 586 C: [rasch] Mh! (1)
- 587 Th: Weil in der Natur *fühlst* du dich „von der Natur verstanden“. [lacht ein wenig] Und im Umgang
588 mit Menschen *fühlst* du dich „von den Menschen *nicht* verstanden“, (2) in diesem *Innersten*. (1)
589 Das stell ich in den Raum jetzt so. (7)
- 590 C: Ja, das (1) *muss* ich auch nicht. Das muss ich auch nicht, aber/. (Th: Mh.) [Klappern mit der
591 Teetasse] (9)
- 592 C: Drum bin ich auch einfach sehr insistent in dem (1) zum Teil was ich einfach, (1) was ich will.
- 593 Th: Ja. *Gut*. Das ist gut. *Du* stehst für dich ein. (C: *Ja*.) *Du* schützt deine inneren Anteile. (4) Und
594 verzichtest nicht mehr, und versteckst das.
- 595 C: Nein. (2)
- 596 Th: Ich finde das toll. (11)
- 597 [1:13:09-1:13:20 – längeres Schweigen]
- 598 Th: Und da, wo Probleme sind, die, (1) die vielleicht mit *Last* zusammenhängen, wenn du sagst
599 „voreheliche Erfahrungen“, ja? (1) Vergiss die Hilfe deiner Kinder. Wo es, wenn du Bedarf spürst
600 es aufzuarbeiten, können wir das *hier* machen oder du kannst es mit Freundinnen besprechen. (3)
601 Also wenn einer signalisiert „Lass mich ja in Ruh damit“, mit deinen früheren Erfahrungen, dann
602 würdest//.

- 603 C: [rasch: einlenkend] Da sind die Kinder auch verschieden. (Th: Ja.) Da sind *Menschen* ja
604 verschieden. (Th: Ja. Klar.) Ja.
- 605 Th: Klar. Aber *wo* du es spürst, dann *schütze* dich.
- 606 C: Na sowieso.
- 607 Th: Weil dann kommt//.
- 608 C: [zugleich] Sowieso, na auf alle Fälle. (Th: Ja, ja.) (13)
- 609 [1:14:07-1:14:20 längeres Schweigen]
- 610 Th: Also ich weiß, du hast es hier schon erwähnt und einmal dargestellt. [bezieht sich auf C's Bild 8,
611 das hier nicht wiedergegeben ist] Da sind im Grund diese Blüten. [leise] Ich erinnere mich gut an
612 das Bild. (C: Mh.) Wenn du willst, können wir es *einzel*n anschauen, um es aufzulösen,
613 emotional. Um Frieden zu geben (1) oder zu finden. (2) Das können wir irgendwann einmal oder,
614 [unterbricht sich] Aber *wann*, das musst *du* ansprechen. Ich will das nicht *lenken*, gelt? (9)
- 615 Th: [leise] Also wenn du Bedarf hast. (2)
- 616 C: [leise] Ja. Das ist (1) eigentlich/. Ja.
- 617 Th: [lauter] Na nur, wenn du das Gefühl hast, es ist ein Thema, das *bleibt* mir als Thema. (6)
- 618 Th: Das kann man schon allmählich einer Lösung zuführen. (2) (C: Mh.) (6)
- 619 C: [lauter] Ich weiß, das ist auch so, dass das zum Teil also schon, schon für mich unheimlich *lästig*
620 ist, (2) wenn *dauernd* allweil von *Missbrauch* und ding, überall wird gesprochen, (Th: Ja.) und
621 jeder *redet* (Th: Ja.) und, und, und, (Th: Ja.) und gibt seinen *Senf* dazu und, und/. Verstehst? Das
622 geht mich direkt an schon [„Des geht mi direkt an scho“]. (Th: Ja, ja.) Kannst du dir das
623 vorstellen?
- 624 Th: Kann ich. Das kann ich. Das kann ich gut nachvollziehen. (17)
- 625 [1:15:49-1:16:06 – längeres Schweigen]
- 626 Th: Weil es, weil es ja nicht nur die anspricht, die etwas aufarbeiten wollen. (3)
- 627 C: Ich glaub schon, dass, dass das wichtig ist, die Aufarbeitung und, wie gesagt, und dass (3)
628 vollkommene Ehrlichkeit und Offenheit und [betont] „das war“ und ding. Aber was *jetzt* gemacht
629 wird mit dem ganzen Zeug, das wird ja zum Teil pervertiert, aus dem wird ja ein (1) *Geschäft*
630 gemacht. (Th: Ja, ja.) Verstehst mich? (2)
- 631 Th: Ja. Da, wo es *passiert* ist, gehört es aufgearbeitet, gehört es thematisiert und dort gehört eine
632 Hilfestellung. Aber es gehört nicht immer nur breitgetreten.
- 633 C: Furchtbar.
- 634 Th: Damit wird der, der wirklich missbraucht wurde, *entwertet*, als Geschichte, weil es mit was
635 anderem *verwässert* wird. (2) Ich empfinde es so. (3)
- 636 C: [laut] Ja! Das Ganze, (1) die ganze, die ganze, du de(..), du kommst dir (1) eigentlich verarscht
637 vor. (Th: Ja.) Weil ich mir denk [lautmalend] „Pah“ und „Was ich mich da schon runter getan
638 hab“ [„Was i mi da scho åwe tan hab“], was ich da schon arbeiten hab müssen und verdauen und
639 ver, ver(..), [lautmalend] „pff“. Verstehst?
- 640 Th: Ja, ja. Und weiß, Emotionen sind da. (C: Ja.) (2) Versteh ich. (3)
- 641 C: Und es wird ja allweil wieder neu aufgewühlt. (Th: Ja. Ja.) (9)
- 642 Th: Und diese ganzen Auswirkungen, die es auf ein *Seelenleben* hat. (3) Weil ja nicht einmal,
643 [unterbricht sich] die *können* ja gar nicht zur Sprache kommen, so in der Öffentlichkeit. Das *sieht*
644 ja keiner. (C: Nein.) Das wird ja gar nicht *bemerkt*. (3) Wenn, dann wird's medial
645 ausgeschlachtet, dass einer [unverständlich] „ein schlimmes Leben hatte“, nachher, oder so
646 irgendwie dargestellt.
- 647 C: Ich find, das ist ja, das ist einfach, das ist einfach diese, diese, (4) wie *alles* (3) in den Medien. (4)
648 Ah/. (3) Die sind, die sind, die sind wirklich zum Teil einfach Verbrecher. Wo sich die Leut da,
649 wenn du dir an(..) diese ganzen, (1) wie sich die Leut da auf der Bühne, diese, diese ganzen
650 Talkshows und diese, (1) die was sie sich da *ausziehen*, seelisch und ding.
- 651 Th: Ein Brechmittel.
- 652 C: Und das ist, das ist doch so *grausig* alles. (Th: Ja, ja.) Oder?
- 653 Th: Es wird ausgeschlachtet. (C: Ja.) (2) Damit sie Zuschauer kriegen, die halt angesprochen sind, (C:
654 Ja. Ja.) damit sie Einschaltquoten kriegen.
- 655 C: Genau. (3)
- 656 Th: Und zum Teil, ich mein, ich dreh ja so was gar nicht auf, aber wenn ich beim Durchklicken so
657 was find, mir kommt das Kotzen, weil das ist ja, das ist ja auch nur pseudomäßig *dargestellt*.
- 658 C: Eben. Ja. Das ist ja das.

- 659 Th: Furchtbar. (2)
 660 C: Das ist das, und das tritt einen allweil *wieder*. (Th: Ja.) Allweil wieder.
 661 Th: Nein. Also ich klick es aus. Ich schau mir das nicht an. (1) Wie weit es Einfluss auf die
 662 Veränderung der Gesellschaft hat, weiß ich nicht. Die Medien *haben* Einfluss.
 663 C: [leise] Ja. Nicht zum Positiven.
 664 Th: Nein, sicher nicht. Aber ich will mich da gar nicht auseinandersetzen (C: Mh.) in *meinem* Alltag.
 665 Sondern nur, wenn das jemanden betrifft und er trägt es an mich heran, dann kann ich Stellung
 666 nehmen. (C: Mh.) [leiser] Aber für mich im Alltag ist es „pff“ [atmet laut aus]. (3) [Geräusche,
 667 geht zur Staffelei]
 668 C: Soll man da das so lassen jetzt? Oder sollen wird das, werden wir dann noch irgendwas machen.
 669 Th: *Du* musst, aus *deinem* Wunsch muss das entspringen. Es gibt kein „soll“. (2) Wir haben es jetzt
 670 besprochen als das, was es ist.
 671 C: Was es ist. Das ist es jetzt, ja.
 672 Th: Wir können es, [unterbricht sich] trocken muss es sowieso, (C: Sowieso.) und zwar liegend, (C:
 673 Ja.) Wir können es nächstes Mal nochmals anschauen,
 674 C: Ja, das auf alle Fälle. Das ist eh klar.
 675 Th: Und dann kannst du daraus entscheiden, ob du Lust hast, was dazu zu tun, farblich. (3)
 676 C: Genau.
 677 Th: Das musst du heute gar nicht *wissen*.
 678 C: Das, das/. (Th: Ja?) genau. Mh. (1)
 679 Th: *Müssen* tut man nicht. (C: Ja.) Das ist eine wunderbare Darstellung und wir haben (C: Ja.) lang
 680 drüber geredet, (C: Ja.) das heißt, es *war* schon ergiebig.
 681 C: *War schon*, ja. (2) Mh. (3)
 682 Th: Ich möchte nochmal drauf hinweisen, dass das, was du als „Last“ genannt hast, und was auch sehr
 683 zentral, von, von der Bildaufteilung dasteht, (C: Ja.) für mich so *schön* ist. [zeigt ins Bild] Es hat
 684 *schöne* Aspekte, (C: Ja.) durch diese *Tupfer* da (C: Mh.) und diese *Spritzer*, die auch *erhaben*
 685 sind. (1) (C: Mh.) (2) Also ist das irgendwie, es ist nicht nur rein negativ für mich. Ich weiß nicht,
 686 ob du das auch wahrnehmen kannst. (C: Mh.) (3) Also ist es nicht nur mit dem Begriff „Last“
 687 identifizierbar, würde ich sagen, (C: Mh.) sondern noch mit was anderem. (C: Mh. Mh.) (6)
 688 C: Jetzt ist mir noch was eingefallen. (Th: Ja?) (3) Was dazu (1) kommt. (Th: Ja.) (2) Warum mich
 689 das auch immer beschäftigt, eben mit dem, (2) dass, dass ich (1) sehr oft das Gefühl hab,
 690 [deutlich] „nicht ernst genommen zu werden“.
 691 Th: [ganz leise] Das glaub ich. Ja.
 692 C: Und das hat schon mit dem (1) zu tun.
 693 Th: Ja, das ist mangelnde Wertschätzung.
 694 C: Weil ich mir denk, „eigentlich hab ich was zum Sagen“, ja? (1)
 695 Th: [leise] Ja!
 696 C: Aber (1) man nimmt mich eigentlich nicht ernst. (Th: Ja.) (3)
 697 Th: [langsam und deutlich] In der Aufarbeitung für dich, wirst du dich immer mehr ernst nehmen. (C:
 698 Ja.) Und du wirst es damit ausstrahlen.
 699 C: Ja, ja. (1) Klar. (2)
 700 Th: Und das wird ein Wandlungsprozess sein, und plötzlich, also jede Wandlung geht so in (1) nicht
 701 in sichtbaren Stufen, (C: Ja, ja.) sondern manchmal springt halt was ins Auge. Und irgendwann
 702 wirst du merken, sie werden dich auch ernster nehmen.
 703 C: [leise] Ja. (3) (Th: [leiser] So.) (2) Ja, das, das spür ich eh. Dass, dass, dass/. (2) Klar, das tritt mir
 704 eh auch entgegen, (Th: Ja.) diese Erfahrung. (Th: Ja.) Also die hab ich eh auch. (Th: Mh. Ja.)
 705 Th: Du warst halt viel auf „Rückzug“ (C: Mh.) lange Jahre. (C: Ja.) Sag ich mal.
 706 C: Ja, ja. Eben. (1)
 707 Th: Und als das bist du wahrgenommen worden.
 708 C: Genau.
 709 Th: Und auf das wird heute noch reagiert. Bis sie halt immer mehr begreifen „Da ist ja was anderes
 710 jetzt dahinter“. (C: Mh. Mh) Du wirst *sichtbarer*. (C: Mh.) (2) [leiser] Du hast dich ja absichtlich
 711 zurückgenommen, [gedehnt] so sehr. (2) (C: Ja.) (2) [wieder lauter] Und das ist/-
 712 C: Stimmt. Aber das hat mir ja niemand/.
 713 Th: -/zum Teil kulturell auf uns, diese *Rolle*, übertragen auf uns Frauen. (C: Ja.) Ja? Also ein Teil ist
 714 nicht nur von dir persönlich, in deiner Biografie erlebt, sondern einfach *überkommen*. (C: Ja.) (2)
 715 Und du hast es *erfüllt*. Und langsam rebelliert dagegen. (1) Und *veränderst* es. (C: Mh.) (8)
 716 Th: Das ist ja, du hast den gleichen Beruf wie dein Mann, jahrelang ausgeführt. Ja? Und trotzdem, in
 717 der kulturellen, in unserer kulturellen Landschaft ist die Frau weniger wert als der Mann. Obwohl

- 718 sie *mehr* leistet, [lacht] weil sie auch die Kinder gebiert und das Essen kocht und so weiter. (3)
 719 [wieder ernst] Also es hat auch Anteile, die nicht mit dir persönlich zusammenhängen, will ich
 720 damit sagen. (C: Ja.) Das ist nicht nur „eigenes Versagen“, dass es so ist. Aber die Rebellion
 721 dagegen ist legitim, [lacht] (C: Mh.) und der Veränderungswille. (C: Mh.) (8)
- 722 Th: Und wir helfen damit ja auch den nächsten Generationen. (C: Ja, ja.) Sowohl den Mädels, die wir
 723 geboren haben,-
 724 C: Ja genau.
 725 Th: -/als auch den Buben, (C: Ja.) nämlich, die Mädels anders zu *sehen!*
 726 C: Das merkt man ja bei, bei allen (1) Leuten. (Th: Ja.) (3) Das ist ja auch bei der Franziska [Name
 727 einer Freundin, anonymisiert]. Ich mein, die, (2) die muss mich *auch* (1) wahrnehmen jetzt, (Th:
 728 Ja.) immer mehr und mehr.
 729 Th: Ja, alle! Alle. Ja.
 730 C: Da hab ich gestern eben mit, bald wieder zum Streiten angefangen, (Th: Echt wahr.) weil ich sie
 731 einfach nimmer, [lauter] ja, ich *fürcht* sie halt jetzt einfach nimmer.
 732 Th: Das ist *so super*, dass du das sagst. Und im Alltag sagt man „Streit“. (C: Ja.) In Wirklichkeit ist es
 733 eine „Auseinandersetzung“,/-
 734 C: [spricht mit] „-nanderseztung“, ja.
 735 Th: -/das ist im wahrsten Sinne des Wortes [mit höherer Stimme, leise] etwas *ganz Positives*. (C: Ja.)
 736 „Ich setze mich mit dir auseinander und du dich mit mir“, (C: Ja.) [lacht] Voraussetzung ist, dass
 737 „ich mich mit *mir* auseinandersetze und du dich mit dir“. (C: Ja.) [wieder ernst] Also es ist was
 738 Positives. (C: Ja.) Weil wenn es das nicht gäbe, wäre ja alles nur Smalltalk. Und fad. Leer. (3)
 739 Und jeder hat//.
 740 C: [zugleich] Und jetzt geht das, (Th: Ja?) und das sieht sie ja eh, dass das einfach (2) die, nur die
 741 einzige Chance war, einfach dass sie vom Alkohol weggekommen ist. Weil, (1) (Th: Ja?) da ist ja
 742 gar nix mehr gegangen, gelt?
 743 Th: [leise] Ja. Klar.
 744 C: Da hast du jede Reaktion von ihr gefürchtet. Weil du genau gewusst hast, sie/. (Th: Ja.) Und das
 745 ist, bei ihr geht’s wahnnsinnig langsam, dass sie so Muster auch ablegt. Also nach wie vor.
 746 Th: [leise] Na klar. Das geht ja bei uns allen langsam, musst du ganz ehrlich sagen. (1) Weil wir ja
 747 drauf, auf etwas *geprägt* sind. Und diese Prägungen können nur durch, durch Bilder, (C: Ja.) die
 748 immer *stärker* werden, ersetzt werden. (C: Ja.) Prägungen sind ja *Bilder* in uns, die wir haben. (C:
 749 Ja.) Neuronale Verschaltungen. Und kommst du in eine gewisse Stimmung, ob es jetzt aus
 750 Überlastung ist oder was immer, kommt das alte „Bild“ oder „Muster“ wieder. (C: Ja.) „Bild“ ist
 751 ja nicht als *Bild* gemeint, sondern als Verschaltung im Gehirn. (C: Ja.) [lauter] Das wird wieder
 752 aktiv! [wieder leiser] Ja? (C: Ja.) Also man muss [gedehnt] *lang* dagegenarbeiten, um andere
 753 Muster, (C: Ja.) andere Verschaltungen aktiv werden zu lassen, bis die anderen dann
 754 ausgeschaltet sind. (5)
 755 Th: Und das ist in Verbindung mit *Bildern*, die wir, die wir in uns tragen, als, als *erste* Übersetzung.
 756 Die Sprache ist ja erst die *nächste* Übersetzung. (C: Ja.) Das sind so mehrere Stufen. (1) Und
 757 durch das Arbeiten daran kann sich was verändern. (C: Mh.) (2) Und ich könnte sagen [zeigt auf
 758 Cs Bild] „Pah, das ist, was weiß ich, ein, ein, ein, ein [räuspert sich] *Fossil*, was gefunden wird in
 759 der Erde, was so zusammengedrückt wird“. Ja? (C: Ja.) Aber *du* siehst es als „Ich, die in der Erde
 760 buddelt“. (C: Ja.) (2) Damit siehst du *dich!* (1)
 761 C: Ja, ich hab mich da nicht im Garten gesehen. Eher, im, (1) im Raum, oder so.
 762 Th: Ja, [räuspert sich; lacht leise] ist so. Also *dein* Bild, also was *du* siehst, ist ja das allerwichtigste.
 763 C: Rein, rein der, (Th: Ja.) rein also die/- (5)
 764 C: -/ja rein das, dass ich einfach (1) in *der* Körperhaltung einfach da dann existier.
 765 Th: Ja, du hast sie mir hier am Boden vorgemacht.
 766 C: Ja, ja. Ja.
 767 Th: Und mir ist sofort, [unterbricht sich] und ich kann’s *dir* vormachen, (C: Ja.) dass du das dann an
 768 wem anderen siehst [geht auf dem Boden in eine vierfüßige, kniende Stellung]. (C: Ja.) Dieses,
 769 dieses [beugt den Kopf tief hinunter] „Oh, Allah“ und so. (C: Mh.) Das ist diese Stellung. (C: Ja.)
 770 Und das ist eine Gebetshaltung, (C: Mh.) eine Demutshaltung. (C: Mh.) Die ist einmal
 771 grundsätzlich *positiv*. (1) Gleichzeitig kannst du sagen, [zeigt in der vierfüßigen Stellung auf
 772 ihren Rücken] „Wenn ich *da* eine Last draufsetze, bin ich ein *Lasttier*“. (C: Ja.) Du kannst es
 773 immer vom Positiven ins Negative, [unterbricht sich] und es hat alle Anteile. (1) (C: Ja.)
 774 C: Ja, aber du kannst das nur in der Haltung sein, (Th: Ja.) ohne dass, ohne dass du krank wirst. (Th:
 775 Ja.) Oder, oder halt, (2) (Th: Ja, klar.) du kannst es ja nur in der Stellung aushalten. (Th: So ist
 776 es.) Ja.

- 777 Th: [erhebt sich wieder vom Boden] Und ich, ich mein, wir haben vorher *geredet* (1) vom Garten. (C:
778 Ja.) (1) Dadurch ist das Bild für mich (C: Mh.) *dazugekommen*: (C: Mh.) [zeigt ins Bild] „Du
779 buddelst in der Erde“ und „Da wächst eine Blume“. (C: Mh.) Das musst du ja jetzt nicht (1)
780 annehmen, (C: Mh.) aber für mich war es aus der vorhergehenden Erzählung (C: Mh.) fast
781 logisch. (C: Mh.) (3) (C: Ja.) Und jedes Bild besteht ja eigentlich aus vielen Facetten und
782 irgendwas tritt in den Fokus. (C: Mh.) Dann tritt was anderes in den Fokus. (2) (C: Mh.) (7)
- 783 Th: Du kannst alles Negative drinnen *auch* aussprechen. (1) „Ich bin gebeugt“, (C: Ja.) (1) „Ich trage
784 Last“, (2) „Ich bin zu Boden gedrückt“. (C: Mh.) (2) Und da ist aber das Positive, was auch
785 drinnen ist, „die Last ist nicht nur Last, (1) ich kann damit etwas bewältigen“,/-
786 C: Genau.
- 787 Th: -/,Ich kann im Boden graben, (C: Mh.) an der Umwandlung beitragen“. (3) Und alle diese
788 Anteile wahrnehmen zu können, helfen sie zu verbinden.
- 789 C: Genau. (1) [etwas lauter] Na, du, es geht eh ständig was weiter. Wenn ich mir denk, (3) ich mein,
790 sicher, das war alles, ist natürlich *Schwerarbeit* zu lernen, auch die *Leut* weg, die dich eigentlich
791 nur, (Th: Ja.) nur nieder(..) und, weißt? (Th: Ja ja.) (3)
- 792 Th: [leise; langsam] Ich muss jetzt noch einmal dazu sagen: (1) Unsere kollektive Vorstellung vom
793 *Frausein*, die wir als Junge ja ganz, ganz nur dem *Muster* gefolgt sind und noch keine eigenen
794 Erfahrungen hatten, die mussten ja erst dazukommen. [lauter] Aus den eigenen Erfahrungen kann
795 man dann rebellieren dagegen. (C: Mh.) Aber das ist so stark, dass du, (1) dass du das wie einen
796 Mantel um dir hast, oder eine Aura um dir hast, [unterbricht sich; betont] ich, du, jede von uns,
797 [lautmalend] „Hm“, und als die wirst du dann wahrgenommen. (C: Mh.) (3) [gedehnt] Und dieses
798 Bild verändert sich insofern nur sehr langsam in den anderen, weil ja keiner *genau* schaut. Wir
799 nehmen ja (1) etwas kurz wahr, belegen es mit dem, was wir davon schon wissen, und *kennen* es
800 dadurch. (C: Mh.) „Ah, das ist meine Mutter“, „Das ist die Zurückgezogene“, oder „meine
801 Ehefrau“ oder „meine Freundin“, ja? (C: Mh.) Die ist soundso, weil *die*, [lacht] „ich hab ja jetzt
802 jahrzehntelange Erfahrungen, die verknüpf ich mit *der* Wahrnehmung“. Und erst bis diese Aura
803 so stark ist, dass sie, dass sie zeigt dem anderen „Pah, was ist denn jetzt da?“, [unterbricht sich]
804 der darf gar nicht darüber nachdenken, er nimmt es nur *wahr*, (C: Mh.) wird er anders reagieren
805 und das andere (1) wird sich nicht mehr aktivieren in seiner (1) Wahrnehmung von dir. (C: Mh.)
806 (2) Und drum ist das so ein allmählicher Prozess. (C: Mh.) (7)
- 807 Th: [leise lachend] Du arbeitest ja nicht seit einem, zwei Jahren dran. Sondern du [C lacht; Th lacht
808 mit]/-
809 C: [immer noch lachend] Ja!
- 810 Th: -/na eigentlich seit, seit der Zeit, wo du mir von dem Gedicht erzählt hast! (C: Mh.) Man arbeitet,
811 wenn man lang(..), [korrigiert sich] in der Adoleszenz fängt man an.
- 812 C: [laut] Ja. (2)
- 813 Th: In der Pubertät beginnt man, Muster aufzubrechen und dann kommen eigene dazu. (3) Und das ist
814 ein „Lebenswerk“, [lacht] die Identität zu gestalten. (3) [wieder ernst; leiser] Wie geht es dir? (3)
815 [noch leiser] Du lächelst.
- 816 C: Gut. [lacht leise] Geht mir eh gut, ja. (Th: Mh.) (3)
- 817 Th: Ich habe für mich selber die Erfahrung gemacht, wie wichtig es ist, den Kopf auszuschalten. (1)
818 Der Kopf darf nur manchmal eingeschaltet sein, um Kontrolle auszuüben und, [unterbricht sich]
819 also „Kontrolle“ jetzt im Sinn von überprüfen (C: Mh.) „Wo steh ich?“ (C: Mh.) Aber dann muss
820 ja wieder nur, (1) das andere hat, hat *mehr Raum*.
- 821 C: Ja. Mehr Raum, ja.
- 822 Th: Wenn man *nur denkt*, schaltet man das andere aus. (7)
- 823 Th: Das ist meine Erfahrung und//.
- 824 C: [unterbricht] Hat *auch* zwei Seiten, Evelyn. (Th: Ja!) Weil mir nur der Kopf eigentlich, weil ich
825 schon sehr dankbar bin für meinen Kopf.
- 826 Th: Ja. Das glaub ich dir.
- 827 C: Weil mir der schon geholfen hat.
- 828 Th: Ja, das glaub ich. Das glaub ich. Ich will ihn aber nicht degradieren! (C: Ja. Ja.) Nur das andere,
829 *zusätzlich* zum Kopf gelten lassen. Ja?
- 830 C: Ich weiß, ja. (3)
- 831 Th: Also das ist, das ist grad, man wird dann so ein bisschen. Sehr kopflastige Menschen (C: Mh.)
832 *kontrollieren* sich selbst dann sehr. (C: Mh. Mh.) Und zwar mit dem, mit *dem* kleinen Anteil
833 Hirn, der für das Kognitive zuständig ist, [rasch] wollen sie alles andere auch kontrollieren, (C:
834 Ja!) auch die Emotionen. (C: Ja.) Das ist schwer. (C: Ja.) Das ist unbefriedigend. (C: Ja.) (2) (C:

- 835 Mh.) [zeigt auf das Bild] Und du *hast* ja nicht nur das getan. Du warst ja auch immer *demütig*. [C
836 lacht, Th lacht mit]
837 C: [noch leise lachend] Ja. (84)
- 838 [1:36:14-1:37:38 – *sehr langes Schweigen; kurze Toilettenpause*]
- 839 C: [im Zurückkommen, noch aus der Ferne] Aber „gescheit sein“ ist eben auch eine, (2) insofern
840 eine Last (1) und macht das Leben oft nicht leichter, weil man ja viel mehr *Verantwortung* hat.
841 (Th: Ja, klar.) Stimmt doch oder?
842 Th: Trotzdem ist es eine große Gnade.
843 C: Es ist eine große Gnade und ein (1) und eben (2) eine *Verantwortung* auch. (Th: [leise] Ja eh.) (5)
844 C: Man ist ja auch verpflichtet nämlich. Das ist so mit, so *biblisch* mit den „Talenten“. (Th: [leise]
845 Ja.) (2) Das find ich ganz schön, das Gleichnis.
846 Th: Ja. Das ist wunderbar.
847 C: Gelt? (Th: Ja.) (13)
- 848 [1:38:17-1:38:30 *kurzes Schweigen*]
- 849 C: Da, da, da, was ich auch am meisten hasse, das sind, das sind so über*hebliche* Menschen. (Th:
850 Mh.) Die/. (3)
851 Th: Ja, die in der Mitte des Lebens glauben, sie sind *reif*, und dann (1) bemühen sie sich mit aller
852 Gewalt so zu bleiben und dann *erstarren sie*. (C: Ja.) Meinst du das? (3) Ah. (5)
853 C: [lauter] Nein! (Th: Nein.) Das mein ich nicht. Ich mein das im Zusammenhang (1) mit den, (1)
854 mit den *anderen*. Die die anderen runtermachen [„die die andern *âb*amâchen“], so.
855 Th: Ja, das hängt ja mit//.
856 C: Die nicht so „gescheit“ sind und so. (Th: Ja. Ja, ja.) Verstehst? (Th: Ja.)
857 Th: Das hab ich indirekt (C: Ja.) *mit* gemeint.
858 C: *Mit* gemeint, ja.
859 Th: Weil die sind dann starr, wie in einer Rüstung, (C: Ja.) und alle anderen (C: Ja.) [im Dialekt;
860 *derb*] *sind deppert* [„san deppert“].
861 C: Sind deppert. Genau, ja.
862 Th: Die müssen sie runtermachen, um *sich selber*, weil sie keine Entwicklung machen und kein
863 positives Gefühl dafür haben, (C: Ja, ja.) müssen sie sich das Gefühl dadurch holen, dass sie
864 andere erniedrigen. (C: Ja.) Und sagen „Schau mich an, wo ich steh, wie groß ich bin“.
865 C: Genau.
866 Th: Ich hab’s indirekt schon so gemeint. (C: Ja.) Aber [leiser] nicht so rübergebracht. (6)
- 867 Th: Schau, ich wollte dir noch was zeigen. Wie du draußen warst, hab ich mir’s angeschaut. (C: Ja.
868 Mh.) Schau. [zeigt ins Bild; leise] Das könnt ein „Kapuzerl“ sein.
869 C: [laut; erfreut] Ah ja! [Th lacht] Genau! [C lacht laut auf; beide lachen]
870 Th: [in fröhlichem Ton] Da schaut! Weil letztens hast du hier hingeschaut [zeigt auf Bild 29]. (C:
871 Mh, mh.) Und hier schaut du auch, da hast die Nase (C: [lachend] Mh, mh.) und/. [beide lachen]
872 Th: [nach dem Ausklingen des gemeinsamen Lachens] Also das ist *eine* (1) Facette, die ich (C: Mh.)
873 sehen könnte. (4) [leiser] Ich finde das schön!
874 C: Aber es kann auch so ein, kann auch ein, ein, ein *Druidentkapuzerl* sein, (Th: Ja.) mit einem, mit
875 einem kleinen, ah, *Kopf* von einem *Tier*, Tiger, da ist ein Aug (Th: Ja.) und da ist die Nase. (Th:
876 Ja. Ja.) Gelt? (Th: Ja.) (2) Die sie gehabt haben, (Th: Ja.) die Auguren (Th: Ja.) und die/. (Th: Ja!)
877 [lacht laut auf]
878 Th: [leise] schön.
879 C: Man sieht allweil wieder was. (Th: So schön, so schön.) Gelt? [lacht wieder] (2)
880 Th: Und du arbeitest auch so schön damit. Indem du auch da die Finger runter tust [zeigt auf die
881 Unterseite des Bildes] und ein bisschen was vom/-
882 C: Von dem, ja.
883 Th: -/vom *Gips* da bleibt, (C: Ja.) und dann was *hinspritzt* und das macht so, so *Fahrer* [C lacht], das
884 find ich toll.
885 C: [leiser] Das ist auch interessant geworden, gelt?
886 Th: [ganz leise; geheimnisvoll] Ja, genau!
887 C: Da hat’s direkt so, (Th: Ja.) so, (1) so (2) *Fühler*.
888 Th: Kann man durchschauen.
889 C: Ja. [wendet sich vom Bild ab] *Ganz* schön ist das Arbeiten mit dem. (Th: Ja.) Ja. (1) So, (1)
890 Evelyn, du rührst dich dann wieder, gelt? Wennst/.
891 Th: [seufzend, gedehnt] Ja. (C: Aber du weißt es nicht.) Ich weiß nicht, ob ich es im Juni noch einmal
892 schaffe. Ja.

- 893 C: Ich glaub eher nicht. Weil der Juni ist kurz. Also der/
 894 Th: Ja, der Frühling rennt immer so.
 895 C: Der rennt dahin.
 896 Th: Der Mai ist mir wie nichts, (C: Ja.) wie nicht vergangen. Es ist unglaublich.
 897 C: Es, es *rennt* richtig dahin.
 898 Th: Es ist aber jedes Jahr so. Der Herbst ist so lang, (C: Ja.) [lacht] und der Frühling ist so kurz. (C:
 899 Ja.) Für mein Gefühl halt. (C: Ja.) [Geräusch vom Zippverschluss von C's Tasche]
 900 C: Dabei haben wir ja so, von der Jahreszeit gar keinen Frühling eigentlich.
 901 Th: Noch nicht gehabt. Nein
 902 C: Noch nicht gehabt.
 903 Th: Und jetzt wird's dann brennheiß werden. Nicht?
 904 C: Mh. Und dann, und der Organismus muss das dann, (Th: Ja.) den, den, den, so übergangslos, ah,
 905 (Th: Ja. Leider.) (1) wieder (2) ver(..), ah verkraften.
 906 Th: [seufzend] Leider, leider.
 907 C: Ja. Wie ist es jetzt draußen. Hat es sich zugezogen?
 908 Th: Naja, es/. [gedehnt] Die Sonne scheint *nimmer* so hell.
 909 C: [während sie den Mantel anzieht; leise] Die scheint nimmer so hell. Mh. (2)
 910 Th: Da ist ein Stückl blauer Himmel, und daneben sind Wolken. (C: Mh.) *Weiß* nicht. (4)
 911 C: [lacht leise] Die Gummistiefeln.
 912 Th: Ja, es kann ja gleich wieder duschen!
 913 C: Ja eh! (1) Da zieh ich wieder eine Haut noch an, (Th: Ja.) weil sich dann der Regenmantel besser
 914 anfühlt. (Th: Ja.) Ich hab ja eh so viel an. Weißt eh, allweil, weil (Th: Ja.) (1) mich *friert* ja dann
 915 wieder. (Th: Klar.) (3) [wiederholt leise] Mich *friert* ja dann allweil wieder. (1)
 916 Th: Was mir gefällt, und das weiß du, ist die künstlerische Arbeit, die du machst. (C: Mh.) Und mit
 917 „künstlerisch“ mein ich jetzt, so wie du es *gestaltest*, (C: Mh.) so wie du *rangehst*. (C: Mh.)
 918 Zweitens die Offenheit, mit der du dein Eigenes planst. Und drittens die Gespräche. (C: Mh.) Ich
 919 finde sie so wertvoll.
 920 C: Die find ich sehr wertvoll, ja. Da freu ich mich allweil schon. Das ist, (1) das ist allweil *schön*.
 921 Das ist gut. (Th: Ja.) (2) [leise] Was tät ich, wenn ich dich nicht hätt. Ja. [Th lacht] Ja, es *ist* so,
 922 Evelyn.
 923 Th: [leise] Ja. (1) [ganz leise; unverständlich]
 924 C: Das schätz ich *sehr*.
 925 Th: Und dadurch setze auch ich mich mit meinem Leben auseinander. (1) Und das ist auch für *mich*
 926 sehr wichtig. Es ist *immer* eine Wechselwirkung dann.
 927 C: Das ist, das ist „geben und nehmen“. (Th: Ja.) Gelt?
 928 Th: Ja, das muss *fließen*. (C: Ja.)
 929 [1:43:49 – Verabschiedung]
-

Transkription D – Setting mit Dagmar, 16.5.2010

- 1 **Bildbesprechung von drei gemalten Bildern und einem gedriipten Bild**
 2 audiotechnisch aufgenommen als mp3, 16.5.2010, E006(a)[55:31-2:01:58] & E006(ab)[00:43-33:28]
 3 voraus geht das Eingangsgespräch (hier nicht wiedergegeben)
 4 **Bildbesprechung Rotkäppchen-Bild** (Bild 6) – E006(a)[55:31-1:02:09]:



Bild 6 von Dagmar: „Rotkäppchen wird von der Mutter auf den Weg zur Großmutter geschickt“
 (nach „Rotkäppchen“; aus dem Gruppen-Maltherapie-Seminar „Märchen“)

- 5 D: Das ist jetzt das Bild, das mir eingefallen ist zu dem, was du zuerst gesagt hast. (Th: Ja.) (7)
 6 D: Das ist die Mutter mit dem Rotkäppchen, (Th: Ja.) (1) und der Weg. (Th: Ja.) (3) Und das ist ein
 7 Bild, das ich überhaupt nicht mag. (Th: Ja.) (1)
 8 Th: Ich hätte es dir auch nicht zugeordnet, muss ich sagen.
 9 D: Weil, weil das, ah, (1) es ist, das ist *furchtbar* für mich. Du hättest es mir nicht zugeordnet, weil's
 10 so *kindlich* gezeichnet ist?
 11 Th: Ja. Es gab einige im Märchen-Kurs, die so *kindlich* gezeichnet haben, von denen, es gab mehrere.
 12 (D: Mh.) Also das hätte ich dir *nicht* zugeordnet, (D: Mh.) und drum ist es *interessant*, dass du
 13 mir's *zeigst*.
 14 D: Ja. (Th: Ja.) Das war jetzt genau zu dem, ah, „Sie ist mir das nicht vorgegangen, wie man den
 15 Weg geht“ und so. (Th: Ja. Ganz genau.) Und mich, mich *bestürzt* das Bild. (Th: Ja.) Es, es war
 16 sehr spontan gezeichnet. Ah, also, es, sehr *stimmig*, ja?, (Th: Ja.) dass das so ein „Kinderbild“ ist,
 17 (Th: Ja.) von *mir*. (Th: Ja.) Und es ist so *leer* rechts. (Th: [betont] Ja. Klar.) Das *konzentriert* sich
 18 so herum [zeigt ins Bild], (Th: Ja, das Kind *weiß nicht*.) und die stehen sich so *gegenüber*, (Th:
 19 Mh.) so *eigentlich*, dass sie sich *nicht* anschauen, (Th: Ja.) und (2) ja es hat mich irgendwie total
 20 *bestürzt*. (Th: Das glaub ich dir.) Und die Mutter ist mich so *angegangen*, [„*ängängen*“] wie die,
 21 ah die mit diesen *komischen* Locken da und so. [lacht] So, ah, (Th: Und den *untätigen* Händen.)
 22 ja, und so, irgendwie so (2) „*angepasst*“ und, ah/. (Th: Ja.) (3)
 23 Th: Und soll das Kind in eine *Verwandlung* schicken. „Rotkäppchen“ ist „*Verwandlung*“, (D: Ja.)
 24 „*Pubertät*“ und „*Lebens-Einstieg*“. (1) Und in *Wirklichkeit* kriegt sie nur das *Körperl* mit'm,
 25 mit'm Essen, Wein und Brot,-
 26 D: *angehängt*, ja, *angehängt*.
 27 Th: Und „*sorg* für die Oma!“.
 28 D: Und „*geh! Geh!*“
 29 Th: Zwar nicht für *mich*, aber wenn du für die Oma *sorgst*, *sorgst* du auch für *mich* [lacht].
 30 D: Genau. (1) Und das//.
 31 Th: [zugleich] Und das Kind hat *nichts*, wo es sich *anhalten* kann. (D: Ja.) Keine *Vorstellung* vom
 32 Leben. [Geräusch; Th steht auf, geht zu Bild 9 (Bildbesprechung von Bild 9 wiedergegeben ab Z
 33 648); betont] Und *das* ist das „*Weiß*“, wovor du dich *fürchtest*. (D: Ja.) (1)
 34 D: Und das [meint Bild 6] war für mich (1) bis jetzt immer ein *fürchterliches* Bild. Ich hab das
 35 überhaupt immer *weg* getan. Weil es *gefällt* mir nicht und es, (Th: Na klar, ja.) es hat mir *Angst*
 36 gemacht (Th: Ja.) und, und, und. (Th: Ja.) Und was mir eben da *aufgefallen* ist, wie wir es *damals*
 37 gemacht haben, ist, wie sich die *gegenüber* stehen. Also so, (Th: Ja.) *eigentlich* nicht, „*sich* nicht
 38 *anschauend*“. (Th: Ja.) Ja? (Th: Ja. Ja.) (1) Und mir geht die, die *Mutter* auf die *Nerven* und das
 39 Rotkäppchen tut mir *Leid*, (Th: [leise] Ja.) weil's *einfach* so, (Th: Ja.) so, (1) *eh* so *überfordert* ist,
 40 wie's *ich* (Th: [leise] Ja.) *war* oder *bin*, in dieser, in dieser Rolle auch dann, (Th: Ja.) wenn ich da
 41 *hineingehe*. (Th: Ja. Ja.) (3) Und „*Angst* vor dem Weg“, ja. (Th: Ja.) *Angst* vor dem Weg, aber,

- 42 (1) es ist mir ja irgendwie nichts anderes *über* geblieben. (Th: Jaja.) Also, dort zu bleiben, wo die
 43 [gedehnt] *Mutter* geblieben ist, war mir auch nicht möglich. (Th: Ja.) Und aus dem heraus, dass
 44 man (1) [lacht] also (1) „das geht nicht“ und „das ist *schwer*“, (Th: So ist es, ja.) habe ich aber aus
 45 der Not heraus immer, ah, *mach* ich einen Schritt. Ja? (Th: Ja.) Und so hin und her.
 46 Th: Aber mit *Angst*.
 47 D: Und aus dem heraus entsteht die Hürde. (Th: Ja.) Mit der *Angst*. (Th: Genau.) Und, (1) und das ist
 48 aber dann lä(..), ah das ist *hinderlich*. (Th: Ja.) Das hindert auch meinen „Fluss“. (Th: Ja.) Bei der
 49 Malerei eigentlich weniger, ja?, (Th: Ja.) weil das übe ich schon viele Jahre (Th: Ja.) und das ist
 50 mir lustvoll. Und vielleicht wird das dann mit dem, (1) ah, (1) da hat es sich schon verknüpft. Ja?
 51 Wenn ich jetzt ein normales Bild mal, fang ich, geh ich hinein [„geh i eini“], ja? (Th: Ja.) Geh ich
 52 ohne, ohne Hürde hinein. (Th: Ja, mh.) Aber (1) wenn ich jetzt so was Neues mach, wie zum
 53 Beispiel das, dass ich da vorspiele [meint musikalisch], (Th: Mh.) dann, dann nehme ich mir die
 54 *Angst* mit. Und (1) das nimmt mir dann einen Teil von dem, was ich könnte. Ja? (Th: Ja.) Und die
 55 *Hürde*, wenn es jetzt so bei verschiedenen anderen Sachen auftaucht, kann ich eigentlich nicht
 56 brauchen.
 57 Th: Na klar. (4)
 58 D: Aber das, das ist mir schon länger bewusst, dass ich, (1) [leiser] dass mir da das *Vorbild* fehlt.
 59 Oder dass ich sie *gebraucht* hätte, (Th: Mh.) und, ahm (1) zum *Anlehnen* und zum, zum
 60 *Orientieren*, (Th: Ja.) Oder dass ich sie *gebraucht* hätte, (Th: Mh.) und, ahm (1) zum *Anlehnen*
 61 und zum, zum *Orientieren*, oder weil, weil ich durch das, dass sie so stehen geblieben ist, dass
 62 ich, ahm, (1) [rascher] dass ich das alles allein machen muss. (Th: [leise] Ja, genau.) (1) Und, (1)
 63 und da ist mir aber die Tante Silke Ersatz gewesen, ja? (Th: Mh. Ja.) (1) Weil die hab ich mir
 64 dann genommen zum *Orientieren*. Ja? (Th: Mh, ja.)
 65 Th: Ja! Aber in der Kindheit, da *fehlt* es. Da, wo es, wo es geprägt ist im//.
 66 D: [rasch] Nein, da war die Tante Silke auch schon da, (Th: War sie *auch*/.) war sie. (Th: War sie
 67 auch.) Also sie war, meine Oma und die Tante Silke, (Th: Ja.) also sie war, ich bin in so einer,
 68 „Frauen-Familie“ aufgewachsen, (Th: Ja. Mh, ja.) also es waren die *drei* Frauen da. (Th: Ja.)
 69 Th: Wieso hast du dann so einen, verstehst du, [steht auf, geht zu Bild 6, zeigt nach rechts oben] du
 70 hast hier nicht einmal den *Wald* gezeichnet. (D: Ja.) So dass man sagt, *unbewusst* ist es *eh* da,-
 71 D: Nein, es ist nichts.
 72 Th: -/sondern es ist *leer*. Da ist//.
 73 D: Ich glaube, da ist dieser *Mangel*, (Th: Ja.) an, an, ahm, (1) an dem, jetzt speziell sie und ich, ja?,
 74 (Th: Ja.) dass das jetzt die Phase ist, ab 40 so ist mir das bewusst geworden, (Th: Ja.) dass, dass
 75 das Thema geworden ist, was da *nicht* war. (Th: Ja.) (1) Ahm, dass es nicht eine *generelle*
 76 Orientierungslosigkeit ist (Th: Mh.) im Frauen-Umfeld, (Th: Ja.) sondern ich war, (1) ich *hab*
 77 Frauen, (Th: Mh.) *nahe* stehende Frauen, (Th: Ja, ja.) die, die das ersetzt haben. (Th: Ja.)
 78 Th: Aber du haderst mit ihr, dass es nicht von ihr ist.
 79 D: Aber irgendwann dann im Laufe der Jahre bin ich auf das gestoßen, dass *da* [zeigt nach rechts
 80 unten im Bild] das Leere ist. (Th: Ja.) Und das ist in meinen Maltherapie-Bildern auch immer
 81 wieder drinnen. Ja? (Th: Ja.) Die Leere. (Th: Ja.) Zum Beispiel im „Wolfs-Bild“, (Th: Ja. Darf
 82 ich’s sehen?) Ja.

83 **Bildbesprechung Wolfs-Bild** (Bild 4) – E006(a)[1:02:33-1:14:59]:



Bild 4 von Dagmar: „Der böse Wolf“ (nach „Rotkäppchen“; aus dem Gruppen-Maltherapieseminar „Märchen“)

- 84 Th: [leise] Pah, da weint es ganz schön runter. (4)
- 85 D: Das hat mich da auch geschreckt, wie ich's gesehen habe, dass das, die Mutter-Ecke, dass, dass
86 das „durch Leere“ ist. (Th: Ja.) Durch *Leere* sich auszeichnet sozusagen. (Th: Ja, genau.) Ich hab
87 zwar den, der *Wolf* schaut zwar irgendwie *interessant* aus, (Th: Ja.) das Animalische, (Th: Ja.) das
88 Tierische, (Th: Mh. Ja.), aber das, ich hab mir gedacht, „Pah, das hab ich leer gelassen“. (Th: Ja.)
- 89 Th: Und das ist auch „*Ich-Nähe*“. (D: Mh.) Also die *Ich-Nähe* hat dir als Kind, [korrigiert sich] also
90 da [zeigt im Bild nach rechts unten] ist sehr viel ah *Defizit*.
- 91 D: Mh. (1) Da ist die *Ich-Nähe* unten, oder was? (Th: Ja.) In dem Eck. (Th: Auch.) Oder wie meinst
92 du? (D: Auch, ja.) (3)
- 93 Th: [zeigt auf den Quadranten rechts unten im Bild] Und das musste *leer* bleiben. (D: Mh.) (3) Das ist
94 vielleicht das, was ich letztthin [bei einer anderen Bildbesprechung; hier nicht wiedergegeben]
95 gesagt hab von „Sprachlosigkeit“. (D: Mh.) [leise, mit leicht kindlicher Stimme] „Ich kann nicht“
96 und „Ich darf nicht“ und so. (D: Ja.) Das ist hier nur anders ausgeprägt, aber *auch hier* das Defizit
97 (D: Ja.) (1) von der Mutter her. (D: Ja.) (5)
- 98 D: Und irgendwie so in dem Zeitrahmen, wie wir das gemacht haben in der Maltherapie, haben wir
99 dann über's „Mutter-Eck“ geredet. (Th: Ja.) Und da hat's mich dann so geschreckt, (Th: Ja.) dass
100 das so *leer*,-
- 101 Th: Na, das glaub ich.
- 102 D: -/dass ich den Wolf so durch „*Leere*“ gezeichnet habe. (Th: Ja, ja.) Weil ich hab ja nur die
103 Konturen. (Th: Ja.)
- 104 Th: Ja, aber da siehst du, wie sich's unbewusst *ausdrückt*. (D: Ja.) (8)
- 105 Th: [leise] Und ein *einsamer Wolf*. (2) (D: Mh.) (8)
- 106 Th: Und sehr *künstlerisch*. Er ist wunder(..), [unterbricht sich] also im Gegensatz zu dem anderen *Bild*
107 jetzt.
- 108 D: Ja, ja. Na, er ist eh, er ist ein *schöner Wolf*. (Th: Ja.) Aber die *Leere*, [korrigiert sich] aber das ist
109 *wurscht*, (Th: Ja.) weil die *Leere* hat mich geschreckt.
- 110 Th: [rasch; entschieden] Es ist *nicht* wurscht.
- 111 D: Ist nicht wurscht?
- 112 Th: Das ist, das ist eine *Krücke*, die du hast.
- 113 D: Das Künstlerische?
- 114 Th: Ja. (3) [zieht mit der Hand die Umriss des Wolfs nach] Zumindest (1) in der Abgrenzung dieses
115 Defizits hast du was *gefunden*, wie du in die Welt treten kannst. (D: Mh.) (2) (D: Ja.) (2)
- 116 D: Aber es ist dieselbe *Leere*, (Th: Mh.) dieselbe erschreckende *Leere* wie im Rotkäppchen-Bild.
117 (Th: Ja.) Da war auch das, „auf einmal die *Leere* wahrzunehmen“ (Th: Ja.) um den Weg, ah,
118 dieses [gedehnt] Ängstigende, (Th: Mh.) ahm, drum ist mir das jetzt da als nächstes eingefallen.
119 (Th: J, ja.) (1)
- 120 Th: [steht auf, geht zu Bild 9, zeigt dort im Bild nach rechts unten (Bildbesprechung von Bild 9
121 wiedergegeben ab Z 648)] Und schau dir doch an, wo dieses, dieses „Frauenbild“ ist,-
- 122 D: In der *Leere*.
- 123 Th: -/dieses nicht ausgeführte, (D: Ja.) sondern nur angedeutete. (D: Ja. Mh.) (1) „Wonach soll ich
124 mich richten?“ (D: Mh.) (8)
- 125 D: Und gestern, wie ich dann überlegt hab, ob ich das Instrument mitnehme oder nicht, (Th: Ja.) da
126 war dann der Punkt, wo ich mir gedacht habe, „Es ist egal, *wie* ich spiele“. (Th: Mh.) [betont]
127 „Ich nehm's mit, ich tu wie ich will“. Und „ich hab die *Idee* gehabt“, (Th: Mh.) und „es war
128 *meine* Idee und das fülle ich aus“.
- 129 Th: [betont] Das ist die *Grenze*! Schau, [zeigt nochmals auf die künstlerisch gezeichneten Umriss
130 des Wolfs] das ist das, was du dir *erarbeitet* hast. (D: Ja.) (3) (D: Mh.) (1)
- 131 D: Und weil ich dann, da hab ich dann das Gefühl, dass, dass ich, [lauter] dass ich ja meinem *Ich*
132 was gestalte. Ja? Wenn ich so tu, wie *ich* will. Ja? (Th: Ja!) Dass ich mir nichts drein reden lasse.
- 133 Th: [zeigt wieder auf den weißen Wolf] Da, wo dir in der *Ich-Nähe* alles fehlt und wo du dir was dazu
134 nehmen *konntest*. (D: Mh.) Ja? Noch dazu mit *Zähnen*. „*Biss* fürs Leben“. (D: Mh.) (3) [leiser]
135 Schön. (D: Mh.) [lacht]. [unverständlich; beide lachen] (2)
- 136 D: Und das auch sind diese Dinge, die wichtig waren, dass viele Dinge wichtig geworden sind in der
137 letzten Zeit, (Th: Ja.) die, ahm, (1) für mein *Ich* wichtig sind (Th: Ja.) (1) und (1) die eine *Priorität*
138 kriegen. (Th: Mh.) Dass ich, dass ich das einfach nicht, (1) da nicht *nachgebe*. Ja? Dass ich nicht
139 in diese, in diese, wie sag ich jetzt, (1) „mütterliche“, ahm. Die „mütterliche Funktion“, die seh
140 ich da, wenn ich da zurück rutsch in das, (Th: Mh.) dann bin ich „bewahrend“, „erhaltend“, (Th:
141 Mh.) „trete ich zurück“. Ja? (Th: Ja.) „Tu ich für die anderen“, dass das alles funktioniert. (Th:
142 Ja.) Und das ist, das ist schon eine totale Gefahr bei mir.

- 143 Th: [betont] Auch *dafür* hat dieses Bild ein Symbol. Der Wolf ist *stark*. (D: Mh.) Ja? Der kann eine
 144 *Beschützer*-Funktion haben für die anderen. [leiser] Aber innen ist er „leer“. (D: Mh.) (3) Das als
 145 ein Symbol für das, was du jetzt geschildert hast auch? (D: Ja.) [Geräusch eines Glases] (9)
- 146 D: Mh. (1) [seufzt kurz, lacht leise] Ja. (3)
- 147 Th: Hast du da noch eines dazu, was du (2) herzeigen möchtest? (1) Oder wo du dich erinnerst daran?
 148 (3)
- 149 D: Nein, da fällt mir jetzt auf die Schnelle jetzt, das, das war jetzt so viel, da fällt mir jetzt gar nichts
 150 ein.
- 151 Th: Magst du Pause machen?
- 152 D: Machen wir Pause. (Th: Ja.) [kein Geräusch; beide bleiben sitzen] (15)
- 153 [1:09:24-1:09:39 – kurze Sprechpause]
- 154 D: Na, es war ja, [unterbricht sich; lacht] *nein*, machen wir keine Pause [Th lacht mit].
- 155 Th: [noch lachend] Na ja. Je nachdem, wie es *weiterarbeitet*.
- 156 D: Ja. Ah, das war auch dann, ah, in der, Ende von der Ausbildung, das mit dem „Kochstreik“ schon.
 157 Was ich mir, (Th: Mit was?) mit meinem „*Kochstreik*“.
- 158 Th: [betont] Ach so, ja, ja, erinnere ich mich, ja.
- 159 D: Dass das, dass der ja in der Richtung gegangen ist, (Th: Ja.) dass ich gemerkt habe, mit den
 160 Sachen, wo ich weiter kommen will, (Th: Ja.) komme ich nicht weiter, (Th: Ja.) *weil* ich immer
 161 diese, diese normalen (1) (Th: Alltags-) Alltagssachen mach. (Th: Mh.) Und/.
- 162 Th: War ein guter *Selbstschutz* für dich. Da bist du aktiv für dich eingetreten.
- 163 D: [rasch] Das war super, ja. (Th: Ja.) (1) [mit höherer Stimme] Aber ich muss das irgendwie *ständig*
 164 machen. Weißt eh, (Th: Ja.) ich denke mir/. (3)
- 165 Th: Ich mein, [bezieht sich auf N's Arbeitsbereich] wenn du sagst, bis *zehn*, und dann bleibst du bis
 166 zwölf da, (D: Mh.) ist das ja *eh* schon: „Du nimmst dir das *Recht*“, verstehst du?
- 167 D: Du glaubst, das ist gut? Oder bin ich da wieder „die Mutter“?
- 168 Th: Das finde ich gut, (D: Ja.) *hier* bist du in einer anderen Funktion. Ich mein jetzt deinem Mann
 169 gegenüber, (D: Ja.) wenn ich es jetzt mit meinem vergleiche, der täte sagen „Na, wo warst du
 170 denn so lang?“ (D: Ja.) oder so, ja? [lacht] (D: Ja.) Sondern „Ich nehme mir das *Recht*. *Die* hat
 171 das gebraucht, ich habe es ihr gegeben. Und das ist mein Beruf“. Ja? (D: Ja.) Das finde ich *gut*.
 172 (D: Ja.) (4)
- 173 D: Ich bin ja dann überhaupt erst um *zwei* heimgekommen. (Th: Ja.) Ich hab dann eine *geraucht*
 174 noch gemütlich, (Th: Super.) und was *getrunken* da.
- 175 Th: Ja. „Es setzen lassen“.
- 176 D: Aber das, das, (Th: Ja.) das habe ich jetzt mit dem, auch schon mit dem *Malen* begonnen. (Th:
 177 Ja.) Es ist nicht so, dass ich mir gar nicht *meins* nehm. Ja? (Th: Ja.) Das ist, das ist das eh nicht.
 178 Aber//.
- 179 Th: Ja aber, dass du dir bewusst machst, das ist das, was auf *dich* zurückwirkt, (D: Ja.) [zeigt auf den
 180 Wolf in Bild 4] was das *ausfüllt*, diese Leere.
- 181 D: Das was da von *hinten* kommt. Ja, also das füllt die Leere *aus*. Aber was mich da hinein Holt in
 182 diese „Funktion“, (Th: Ja.) das ist das, das von *hinten*, Ja? (Th: Ja.) Wo, und (1) ah, auch wenn
 183 ich mir denk, ich bin schon *weit* herausgetreten, ja?, (Th: Ja.) und ich habe schon was, was ich
 184 dem entgegensetze, (Th: Ja.) ah, (1) kann sich das dann trotzdem wieder, [mit erhobener Stimme]
 185 *das geht so schnell*.
- 186 Th: Ja. Ich weiß.
- 187 D: [rasch; etwas lachend] Es verwandelt sich so schnell und ich hänge schon wieder drinnen!
- 188 Th: Mir fällt da was ein. Ich habe da keine Beispiele jetzt. Das kannst du im Internet finden oder du
 189 hast Bücher vom Escher oder von wem Ähnlichen. Da gibt es so diese „schwarzen und weißen
 190 *Fische*“ und diese „Vexier-(1)-Bilder“, (D: Mh.) die dann umspringen, ob du zuerst die weißen
 191 siehst oder dann die schwarzen. Ja? Und dass du dir bewusst machst: „Das kann *umspringen*.“
 192 Dann bin wieder nur „*Ich der Wolf*“ wichtig.
- 193 D: Ja. (2) Ja! (1)
- 194 Th: Es *kann* passieren einmal. Dann bin ich ausgelaugt. Aber dann macht's „*Plutsch!*“ und das
 195 Gegenbild ist wieder da. (7)
- 196 D: [leise] Mja. [lacht leise] (Th: Mh.) (6)
- 197 Th: Ich möchte dabei bleiben (D: Ja.) und dich was fragen. Weil das ist mir plötzlich so
 198 eingeschossen. Ich weiß jetzt nicht, wann das war. (1) Das wollte ich unbedingt mit dir
 199 besprechen.
- 200 [1:12:48-1:14:59 – suchen Bild 7 heraus; kurze Toiletten- und Trinkpause]

201 **Bildbesprechung Apfelbaum** (Bild 7) – E006(a)[1:14:59-1:28:00]:

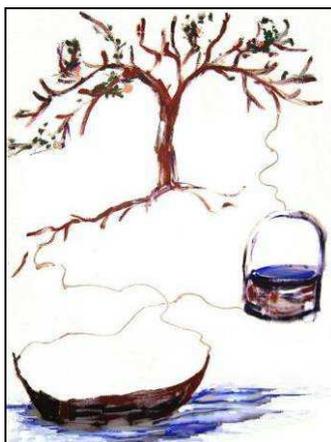


Bild 7: „Apfelbaum, Kahn und Brunnen“ (Sinnbild „familiärer Verstrickung“)

202 Th: Nachdem ich's letzte Mal bei dir war (2) und wir diese vielen Dinge besprochen hatten mit diesen
 203 (1) gold-(1)-violett zwei Bildern, mit dem „Scampi“, ah, dem Ding, (D: Ja.) und der
 204 „fliegenden Frau“, und die ganze Thematik hatten [bezieht sich auf die Bilder I+II; hier nicht
 205 wiedergegeben], (D: Mh.) und du mir die Fluchtgeschichte erzählt hast und die ganze Thematik,
 206 (1) ist mir aufgefallen, ah ist mir *das* in die Hände gefallen und ich hab mir gedacht, das ist das
 207 gleiche Thema. (2)

208 D: Das ist das gleiche Thema?

209 Th: Nicht? Oder erzähl mir *du* was davon. (17)

210 [1:15:28-1:15:45 – längere Sprechpause]

211 D: [lautmalend] „Pfh“, ka(..), weiß ich jetzt gar nichts. (1) Ich mein, ich weiß noch, wie wir's
 212 gemacht haben. (Th: Ja.) (2)

213 Th: Ich weiß, dass da eine Irritation in dir war, weil ich glaub, das hab *ich* mit dir besprochen.

214 D: Ich weiß jetzt nichts mehr.

215 Th: Nein.

216 D: Vielleicht sind da die anderen Sachen. Erzähl mir, was du noch weißt von der Irritation.

217 Th: Ich hab sie nur *wahrgenommen* an dir. (D: Ja.) Und ich habe nur, also ich weiß jetzt auch nicht
 218 mehr allzu viel von *damals*. (D: Mh.) Weil ich hab das ja nur im *Hintergrund* gespeichert,
 219 [korrigiert sich] im *Hinterkopf* gespeichert und weiß es nicht so bewusst. Aber mir ist halt so
 220 aufgefallen, dass [betont] *unterhalb* des Baums dieses „Totenschiff“ ist hier, (D: Mh.) dieses
 221 „Fährmannsschiff“. (D: Mh.) Also [bezieht sich auf Bild 19, hier nicht wiedergegeben] die „tote
 222 Frau links unten“, (D: Mh. Ja.) ist da wieder, (D: Genau.) unterm Baum. (D: Ja.) Also für mich
 223 war das Thema, mir ist es so ins Gesicht gesprungen, dass (D: Dass, dass/.) dass es *da* ist. (D: Ja.)
 224 Und hier ist irgendwo ein „Brunnen“, was der bedeutet, weiß ich nicht. Du hast dich sehr bemüht,
 225 alles zu *verbinden*, (D: Ja.) das *weiß* ich noch, das war Thema. (D: Mh.) Ah, das ist aber *über*
 226 *Kreuz* verbunden irgendwie. Wenn ich „Brunnen“ und „Mutter“ assoziiere und das [zeigt auf das
 227 Totenschiff] mit der „Großmutter“ (D: Ja.) mit der Fluchtgeschichte, dann bist *du* das [zeigt auf
 228 den Baum], „die nicht den Lebensraum sich erobert“, [rasch] in diesem *Bild*, (D: Mh.) sondern
 229 diese, die *Vergangenheit* (D: Mh.) (1) in sich trägt. Mit dieser Überkreuzung. (D: Mh.) (3) Das
 230 hat mich angesprungen, (D: Mh.) (1) an dem Bild. (5)

231 Th: Also es sind *Blüten* im Baum, und Blätter. (D: Mh.) Aber üppig nicht. Zwar sehr *schön*, (D: Ja.)
 232 aber nicht üppig. (3) Und ein starker Hinweis (1) auf diese (2) „Untergrund-Geschichten“.

233 D: Auf die „Untergrund-Geschichten“, ja. (8)

234 Th: Also das, und dann auch das, wo du sagst, beim Fritz [Name des Ehemannes; anonymisiert]
 235 hängt's im Büro, ich möchte gern nur diese Dinge *anschauen* (D: Mh.) und schauen, ob da noch
 236 *irgendwas* kommt, (D: Mh.) was als Puzzle-Stein dazu passt. (D: Mh.) (1) Wenn dir nichts
 237 einfällt, macht's auch nichts. Nicht? Aber ich möchte//.

238 D: [unterbricht] Nein, das was mir da, da jetzt/. Also jetzt von, von *damals* ist mir nichts eingefallen.
 239 Also, ah, das sind „*Heilssymbole*“. (Th: Ja.) Es, (1) es sind keine Menschen drauf. (Th: Ja.) (3)
 240 [gedehnt] Ah, und, was mir *jetzt* eingefallen ist, ah, (1) der „Moses“. Der „Ausgesetzte“. (Th: Ja.)
 241 „Moses-Körbchen“, (Th: Mh.) zum Schiff unten. (Th: Ja. Mh. genau. Ja. (2) Genau.) (7)

- 242 Th: Und es ist halt auch die, die *Bildaufteilung* so spannend. (1) [betont] Der Brunnen ist *unterhalb*
 243 des Baumes. (D: Mh.) (1) Also für mich ist wieder die Betonung dieses „Baumschoßes“ da, (D:
 244 Ja.) diese „Höhle unter der Erde“. Und *noch* eine Etage tiefer ist, als „Grundwasserspiegel“, (D:
 245 Mh.) diese, dieser//.
- 246 D: [unterbricht] Na stimmt eh, du hast eh recht. [leise] Es ist das Mutter-Großmutter-Thema. (4) Und
 247 das ist ja eh erst, ah, [lautmalend] „nz“, wann hab ich Familie aufgestellt? 2003 hab ich das
 248 gemacht. (Th: Mh.) Da wo das, wie ich dir erzählt hab, (Th: Ja.) dass das mit der „Flipp-Chart“
 249 war. (Th: Mh, mh.) Und bis dahin also hab ich ja (1) mich nicht mit dem beschäftigt. Und (2) also
 250 als Kleine *sowieso* verdrängt, (Th: Mh.) diesen „Mutterschmerz“ verdrängt (Th: Klar.) (18)
- 251 [1:19:37-1:19:55 – lange Sprechpause]
- 252 Th: [leise] Ich wollt nur sagen, dass ich das als Ausdruck desselben Themas finde. (D: Mh.) Und da,
 253 wo die Sandra [Name einer Freundin; anonymisiert], ich mein, mir ist ja der Zusammenhang nur
 254 aufgefallen, weil wir die anderen Sachen *besprochen* haben. Nicht? (D: Mh.) Man weiß ja nicht,
 255 was da noch alles drin sein kann. (D: Ja.) Aber da, wo die Sandra gesagt hat, es sind „keine
 256 Menschen“, würde ich sagen, es sind „keine (1) *Vorstellungen* (2) vom Lebensweg“ oder so was.
 257 (D: Mh.) (1) Drum ist es so [gedehnt] *ent-seelt* gezeichnet. (D: Mh.) [rasch] *Schön* gezeichnet,
 258 also *künstlerisch* aufgeteilt. Ja? (D: Mh.) (1) Aber (1) mit, mit Verwirrungen. Sowohl in der, in
 259 der *Ebene*, (1) als auch mit den überkreuzten *Verbindungen*. (D: Mh.) (6)
- 260 Th: Also wenn du das nimmst als „*Ich*-Funktion“, halt den *Baum*, (D: Ja.), [zeigt auf den Brunnen] als
 261 „*Mutter*“ und [zeigt auf das Schiff] als „*Großmutter*“, (D: Mh.) dann wäre die *Verbindung so*,
 262 von einem zum anderen [deutet reihum im Kreis]. (D: Ja.) Und *hier* ist aber eines, das geht so
 263 [zwei Verbindungsschnüre überkreuzen sich]. (1) (D: Ja.) (3) „Das geht nicht den geraden Weg“.
 264 (D: Mh.) Das entspricht vielleicht dieser [zeigt auf die dünnen, vertikalen Striche in Bild 9] dieser
 265 *Trennung hier am grünen Bild*. (7)
- 266 Th: [zu Bild 7] Es sind *fünf* Blüten oben drauf. Und fünf so „*Blattnester*“. [leiser] Eins, zwei, drei,
 267 vier, fünf.
- 268 D: Ich glaub, Äpfel sind drauf. Oder?
- 269 Th: Was auch immer, ob Blüten oder Äpfel, ja, *Äpfel* sind's. (D: Ja.) *Fünf* Stück. Das ist eine (1)
 270 „*Ganzheit*“. Also als Symbol: „der Baum *ist* nicht so kahl, wie er hier dargestellt ist“. Sondern er
 271 *ist* komplett. (D: Mh.) (3) Aber: „ich zeige auch den Mangel, (D: Mh.) und woher er kommt“. (14)
- 272 [1:21:52-1:22:06 – längere Sprechpause]
- 273 D: Ja und die Wurzeln vom Baum sind mit'm, mit der Großmutter verbunden, gelt?
- 274 Th: Ja. Ja. (1) Und zwar nicht mit dem Kopf [bezieht sich auf die Lage der toten Großmutter in Bild
 275 19, hier nicht wiedergegeben], sondern mit ihren Füßen. (D: Mh.) [lacht ein wenig] Und ihr
 276 „*Totenkopf*“, also wenn ich das andere Bild nehme, [leiser] ist mit der Mutter verbunden. (D:
 277 Mh.) (3) Und die „*Mutter*“ [zeigt auf den Baum in Bild 7; betont] *hängt* an dir. (D: Mh.)
 278 „*Angehängt*“ wie ein Körbel [= ein kleiner Korb]. (1) „Du musst sie tragen“.
- 279 D: Das tut sie eh. (19)
- 280 [1:22:33-1:22:52 – längere Sprechpause]
- 281 Th: Ich wollte dich nur darauf hinweisen auf die (2) Aussagekraft (1) zu diesem Thema. (7)
- 282 D: Ich glaub auch, dass dieses Entdecken der Wut-Gefühle und so, auf meine Mutter, weil eben
 283 diese Leere da ist an, an (1) ah Identifikation, (Th: Ja.) dass das, dass das ein wichtige, ein
 284 wichtiger Punkt ist.
- 285 Th: Ganz wichtig. (D: Ja.) Den kannst du aber bearbeiten, weil du bist, du kannst schon auf so viel
 286 *Eigenes* zurückschauen, (1) dass du da jetzt symbolisch *eigene* Erfahrungen [betont] dort
 287 verankern kannst, im Kopf. (D: Mh.) Dass die „*Leere*“ weggeht. (1) Da, es war zwar ein schwerer
 288 Weg, dass du dir's *allein* erarbeiten musstest, aber *nachträglich* hilft es dir ja: du *kannst* ja das.
 289 Ja? Und drum lässt sich auch die *Vorstellungswelt bereichern* damit. (6)
- 290 Th: Und da sind wir wieder beim Thema „*inneres Kind*“, das musst du dir eben *selber* jetzt geben. (D:
 291 Mh.) Den Schutz und das, die *Vorstellungswelt*. (2) [mit höherer Stimme] Das ist zwar der
 292 „*verkehrte Weg*“, also *paradox*: „Ich hab's zuerst erleben müssen und dann kann ich's erst in
 293 meine *Vorstellung integrieren*“ [lacht ein wenig], (D: Mh.) einfacher wäre es gewesen, die Mutter
 294 hätte es vorgelebt, und dann geht man halt einen Weg, den man ein bisschen wandelt, damit es ein
 295 ganz *eigener* Weg wird, aber es ist aus etwas. Und hier ist halt, hier ist halt viel *Leere*, aber die
 296 hast du ja schon, du hast ja *eigene Lebenserfahrung*. Mit *vielen* Emotionen. (D: Mh.) Das hast du
 297 aber (1) woanders abgespeichert. Und ich möchte, dass da eine *Verbindung* entsteht. [leiser]
 298 Verstehst? (1) (D: Mh.) Dich selber zu schützen. (5)

- 299 D: Na mir ist jetzt grad was eingefallen, was ich, was *ich* zum Muttertag gekriegt hab. (Th: Mh.)
 300 Nicht diesen, nicht jetzt, (Th: Ja.) sondern schon viel früher, wie die Helga [Name der Tochter,
 301 anonymisiert] noch in der Volksschule war, (Th: Ja.) habe ich eine Schachtel gekriegt, (Th: Ja.)
 302 (1) eine Schuhschachtel (Th: Mh.) und die war in Kammern unterteilt, (Th: Ja.) und da ist drinnen
 303 gestanden, ahm, so wie ein Haus, wie ein Puppenhaus, (Th: Ja.) [unterbricht sich] das muss
 304 Kindergarten noch gewesen sein, dass ich, nein, Blödsinn, *Schulzeit*, weil sie hat was hinein
 305 geschrieben, (Th: Mh.) Volksschul-Zeit. „Liebe Mutti, du bist kreativ“, [unterbricht sich] ah, ich
 306 weiß nicht, also vier, (Th: Mh.) vier Sachen, wie sie mich sieht und wie sie mich bezeichnet. (Th:
 307 Ja.) Ja, und da habe ich halt eine totale Freude gehabt, gelt? (Th: Ja.) Das war so was von, ah,
 308 [lautmalend] „nz“, „meine Tochter, mein Spiegel“. Ja? (Th: Ja.) Ah, dass, dass *sie* so kreativ ist,
 309 ja? (Th: Ja.) Dass sie, ah, (1) so viel von *mir* gekriegt hat/.
- 310 Th: Und dass sie weiß, sie hat's von *dir*. (D: Ja.) [beide lachen]
- 311 D: Aber sie hat das da, die hat so ein Schuhschachtel-Puppenhaus gemacht mit hineingeschrieben,
 312 (Th: Mah, schön.) und hineingeklebt und so, (Th: Schön.) und, ah, (1) ja, ich weiß nicht, warum
 313 mir das jetzt eingefallen ist. Vielleicht von dem „Vorbild-Sein“.
- 314 Th: Weil du das *nicht* gehabt hast.
- 315 D: Weil ich das nicht gehabt habe. (Th: Ja.) Und, ahm weil (1) *mir* glaub ich, das ganz wichtig ist,
 316 es, es trotzdem zu geben. (Th: [leise] Ja.) Also ich, es zu *sein*, ja?
- 317 Th: [leise] *Zu sein*. Aber jetzt musst du den Schritt auch tun, zu begreifen: Du musst es auch *dir*
 318 geben.
- 319 D: Ich muss es mir geben.
- 320 Th: Du hast es zwar nicht gehabt//.
- 321 D: [unterbricht] Naja, vielleicht ist das, jetzt kommt mir die Idee, ah, „wenn ich's der Helga geben
 322 kann, kann ich es mir auch geben“.
- 323 Th: [mit hoher Stimme; leise] Ja! Genau. Genau. Genau. Aber eben *so* bewusst, dass es, (1) dass es,
 324 (1) diese, dieses Defizit, was auf der einen Seite abgespeichert ist [zeigt auf ihren Kopf], dass das
 325 (1) *gefüllt* wird damit. (D: Mh.) Also, es geht ja nur um die Emotion, dass das manchmal *auftritt*,
 326 dieses [lautmalend] „Huch“, dieses, diese Leere, Hürde, was auch immer. (D: Mh.) (1) Und (1)
 327 wenn du drüber *nachdenkst*, weiß du, du hast es durch anderes *gefüllt*. Aber dass es auch im
 328 *Unbewussten* dann *erreichbar* ist. (6)
- 329 D: Du hast gesagt, du hast das durch dieses paradoxe „Ich bin alt geboren“, (Th: Mh.) ist das bei dir
 330 gegangen, (Th: Mh.) dass sich da so was. (Th: Mh.) Das heißt, ich muss irgendwie so was finden.
- 331 Th: Wobei ich sagen muss, den Spruch weiß ich schon länger.
- 332 D: Ja. Es kommt irgendwas, wo (1) *ich*/. (1)
- 333 Th: Es kommt was, wo du sagst, das, „Da bin ich mir selber die *Mutter*“ oder irgend, irgend so was
 334 *Paradoxes* halt.
- 335 D: Na, da nehmen wir jetzt mein Drippainting her. (Th: Ja.)
- 336 [PAUSE – nach der Pause weiter mit der Besprechung von Bild 9]

337 **Bildbesprechung „das grüne Bild“, Drippainting (Bild 9) – E006(ab)[00:43-33:28]:**

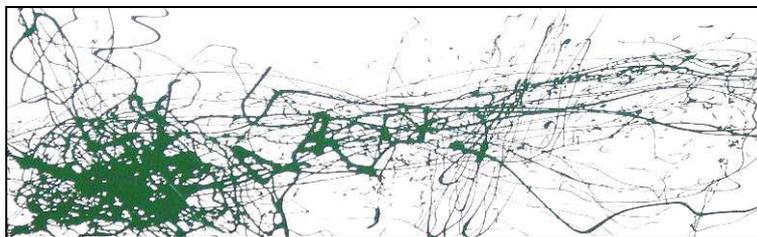


Bild 9 (vorläufiger Titel: „das grüne Bild“)

- 338 Th: Du hast gesagt, du hast es dir angeschaut?
- 339 D: Mh. Ich hab's angeschaut und überlegt [räuspert sich], wie ich weitermachen *möchte*. (Th: Ja.)
 340 Und, und was ich jetzt, was wirklich das *Wichtige* jetzt ist, (Th: Mh.) was ich drinnen sehe, und
 341 das war nicht so sehr das Frauengesicht da unten [zeigt links ins Bild], (Th: Ja.) das hast ja du
 342 entdeckt, glaub ich. Das hast du entdeckt, genau, das hab ich nicht selber entdeckt.
- 343 Th: [leise] Das weiß ich *nicht*. (D: Ja.) (1) Das, glaub ich, hast *du* entdeckt. (D: Schon?) [lauter] *Glaub*
 344 *ich*. (5)
- 345 Th: Und du wüsstest, wie du weitermachst?
- 346 D: Naja, und *ich* sehe da so was „*Brücken-artiges*“. (2) Das war für *mich* wichtig. [steht auf, geht
 347 zum Bild] (Th: Ja.) Also ich hab (1) überlegt, da diese „*Brücke*“ herauszunehmen [zeigt auf die

- 348 diagonalen Striche nach rechts oben]. (Th: [lacht] Ja.) Da. Das sehe ich ab da. Und dann habe ich
 349 aber an einem anderen Tag wieder drauf geschaut, und da sehe ich da eine Figur. (Th: Ah!) Siehst
 350 du die Figur? Und zwar steht die so. Da ist der Kopf.
 351 Th: Ich seh sie jetzt, ich sag dir dann, warum ich sie *nicht gleich* sehe. (N. Ja.) Du musst mir's/
 352 [lacht]
 353 D: Die steht so da drinnen, (Th: Ja.) spreizt, gespreizt, so. (Th: Ja.) Und so, (Th: Ah.) da ist der Kopf,
 354 Arme, (Th: Ja.) das ist der Rumpf und da, die, sind die Beine, (Th: Ja.) so auseinander. (Th: Ja.)
 355 Die steht auf diesem Dreieck da drauf. (Th: Aha) Die steht auf der Diagonale, (Th: Ja.) die Figur.
 356 Die steht praktisch//.
 357 Th: [zugleich] Das finde ich jetzt irrsinnig lustig, (D: Ja.) weil ich aus dem gleichen Fleck eine andere
 358 Figur gesehen habe. (1) *Jetzt*, (D: Ja.) wie ich's zuerst gesehen hab.
 359 D: Du hast, da hast du zuerst gesagt, du hast was gesehen drinnen. Gelt? (Th: Ja. Genau.) Und an
 360 diesem zweiten Tag habe ich eben diese Figur gesehen, ah, wo dann dahinter die Brücke so
 361 losgeht, (Th: Ja.) und die steht auf diesem, auf diesem *Wulst* von „Vergangenheits-Eck“ da unten,
 362 (Th: Ja.) und spreizt das so irgendwie oder hält das so wie, wie soll ich sagen, wie „Atlas“ oder so
 363 [lacht]. (Th: Ja.) (2)
 364 Th: [leise, für sich] Ah, ich muss es später noch mal fotografieren.
 365 D: Und von dieser Figur aus geht's irgendwie weiter. Da geht diese Brücke, die ich gesehen habe,
 366 (Th: Ja.) und die, ah, diese Figur (1) trägt irrsinnig viel [seufzt] (Th: Ja.) *Belastendes*, (Th: Ja.)
 367 oder macht da so einen, einen, einen, ah, Balance-Akt, (Th: Spagat. Balance-Akt.) *Spagat*, ja. Eh
 368 so, diese Haltung sehe ich so, so, ahm, (1) (Th: Mh.) und dann habe ich mir irgendwie gedacht,
 369 das ist, ist das meine *Mutter*? Ist das meine Mutter, die ich, (Th: Mh.) ah, oft so [gedehnt]
 370 *überfordere*, (1) oder mit der ich so unzufrieden bin.
 371 Th: *Du überforderst*?
 372 D: Mit der ich unzufrieden bin.
 373 Th: Unzufrieden bist du. Ja.
 374 D: Mit der ich unzufrieden bin, weil ich mir denke, sie hat für ihr Leben so wenig geschafft, ja? (Th:
 375 Ja, ja.) Ah, und dann habe ich mir gedacht, wie ich da drauf geschaut hab, das, ah, das hat schon
 376 gereicht für sie, da anzukommen, (Th: [leise] Ja.) und, ah, so(..), sozusagen (1) den „Spagat ins
 377 Leben“ oder so zu machen. (Th: Ja.) Das. Und dann, und dann habe ich mir gedacht „Mah, ich tu
 378 sie überfordern“ oder so. (Th: Ja.) Wie, wie *ungerecht* bin ich, dass ich (Th: Ja.), dass ich, ah, (1)
 379 dass *ich* mir anmaße, „sie hat so wenig geschafft“ oder so. (Th: Ja, ja.) Weißt? Sie hat halt
 380 einfach, ah, sie ist *durchgekommen* und, hat, da hab ich eben, diese Figur hat mir das gesagt, (Th:
 381 [leise; gedehnt] Ja.) so „Tu sie nicht (1) ungerecht behandeln“, ja? (Th: Mh.) „Es (1) ist halt nur
 382 das *möglich* gewesen“. (Th: Mh.) Und dann habe ich mir gedacht, vielleicht ist diese *Frau*, die da
 383 unten ist, ist das die Oma? (Th: [leise] Ja, kann sein.) Die, die/-
 384 Th: Das Thema hatten wir ja letztes Mal.
 385 D: -/genau, die, ah, (1) eben umgekommen ist.
 386 Th: In der gleichen *Richtung* sogar, liegend.
 387 D: Haben wir's gehabt in der gleichen Richtung?
 388 Th: Ja. (1) Die Oma. Die „tote Frau“.
 389 D: Ja, mh. (1) [lauter] Genau. (Th: Kopf links.) Ja, ich weiß schon, ja. (7)
 390 D: Und aus dem heraus wäre dann eh diese, diese Brücke, die, die mir vorrangig war, das ist dann
 391 irgendwie „*mein Weg*“, ja? (Th: Ja.) „Mein Weg nach vorne“.
 392 Th: Ja. Zuerst einmal *ihrer*, wenn du's als *ihre Mutter* siehst, (D: Mh.) sag ich jetzt. Also dass du
 393 niemanden überspringst.
 394 D: Naja, ich seh sie verhaftet fast, als ah/. (6)
 395 D: Für den *Übergang*. Weißt so. (Th: Ja.) Das, ah, das mit dem, dass ich mir denke, sie hat so wenig
 396 aus ihrem eigenen Leben eben eigentlich gemacht, oder so wenig realisieren können. (Th: Ja.)
 397 Weil einfach, mit dem „Durchkommen“ war irgendwie alle Energie [lautmalend] „*pfhd*“, ja? (Th:
 398 Ja, mh. Ja, klar.) (2) Und einen Weg zu gehen, das weiß ich nicht, ah, (1) mit, das ist sicher ein
 399 Punkt, wo, wo ich sie manchmal nicht verstehe in ihrem „Frauenleben“, warum sie nicht mehr,
 400 nicht mehr „eigenen Weg“ gegangen ist oder nicht geschaut hat, da, „Was ist mein Weg?“ Oder
 401 (Th: Ja.) „Was möchte ich gern“. (Th: Ja.) Aber, ah, (4) ich entwickle so was wie, (3) [leiser]
 402 „Verstehen“ ist nicht richtig, aber „Annehmen“, (Th: Annehmen ist schön, ja.) „Annehmen, dass,
 403 dass ihr das nicht möglich war“ aufgrund dieser (1) Geschichte dahinter (Th: Ja.) und/. (2)
 404 Th: Auch mit dem Symbol „Weg“ kann man relativ leicht verstehen, wenn einer so einen „*Flucht-*
 405 *Weg*“ hinter sich hat und wo angekommen ist, der sucht sich keinen „Weg nach vorne“, der ist
 406 froh, dass er *da* ist. (D: Mh.) Der will mit dem Begriff „Weg“ gar nichts mehr zu tun haben. (D:
 407 Mh.) (6)

- 408 Th: Drum vielleicht so wenig „Suche“ (D: Ja.) nach einem „Weg nach vorne“. (D: Nach einem Weg,
409 ja) Sondern „Ich bin da.“ (D: Ja.) „Ich bin zufrieden“. [N räuspert sich] (3)
- 410 D: [trocken] Sie *ist* nicht zufrieden. Das fehlt ihr schon. (Th: [seufzt] Ja.) Und *dort* spür ich’s
411 nämlich immer, wenn *sie* unzufrieden ist. (Th: Ja.) Ich spüre, sie ist unzufrieden, (Th: Ja.) und sie
412 ist aber „wenig Weg gegangen“, ja? (Th: Ja.) Für *ihr* Leben. Die hat halt *uns* gehabt, (Th: Ja.) und
413 aus. (Th: Ja.) Ah, ah, sie ist diese Schritte nicht gegangen. (Th: Ja.) Ah/.
- 414 Th: Die Weiterentwicklung.
- 415 D: Ja, genau. Und, ah, das wäre für mich, da wäre dann alles okay. Aber wenn ich dann die
416 Unzufriedenheit spüre in ihr, ja? (Th: Mh.) da wird es für mich dann, (Th: Ja.) [lauter] da krieg
417 ich dann so einen komischen, einen/. (1)
- 418 Th: Eine *Wut*. Nicht? Weil sie/.
- 419 D: Ja. Und dann denke ich mir, „Ja, wieso hast denn nie was *gemacht* draus?“
- 420 Th: Ja, genau, ja. Ja. Aber mit dem *Verstehen*, (1) da ist eben auch eine Ambivalenz in ihr. Jeder, der
421 traumatisiert ist, hat was, was nicht *integriert* ist. Nicht? (D: Mh.) So wie ich zuerst gesagt habe
422 mit dem „Fluchtweg *hinter* sich sucht man keinen neuen“, das ist der eine Teil von der
423 Ambivalenz. Der andere ist, dass der, dass der organische, *organismische* Entwicklungsweg ja
424 wohin führen *würde*, und da verschließt sie die Augen davor. (D: Mh.) Und *geht* ihn nicht oder
425 *sucht* sich nichts. *Spürt* aber dann, das Leben geht ja weiter, und ist unzufrieden. (D: Mh.) Und
426 als Tochter bist du aber nicht *fähig*, sie (1) zu dieser Integration zu führen. (D: Mh.) Nicht? Ein
427 kleines Kind, das auf die Nase fällt und blutet, kannst du hochheben und sagen „Wart, ich tröste
428 dich“, „Na wart, wir blasen“, „Ich geb’ dir ein Pflaster drauf“ und, und „Ich lenk dich ab“ und so.
429 Was willst du mit einer alten Frau tun? Als *Tochter* noch dazu! (D: Ja.) Unmöglich. Da kannst du
430 nur sagen, [mit beschwichtigender Stimme] „Ja, ist gut“ und „Beruhige dich“ oder was. (D: Mh.)
431 [korrigiert sich; rasch] Oder „Beruhige dich“ ist schon wieder falsch, das ist zu direktiv. Sondern
432 nur so etwas, eine Stimmung herbeiführen, dass auch sie mehr akzeptieren kann, (D: Mh.) das,
433 was *du* (1) akzeptierst an ihr.
- 434 D: Ja. (1) Ja, ich, ich, es ist so, dass ich, ich. Meine Reaktion ist so, dass ich sie *anrege*, (Th: Ja.) auf
435 das zu schauen, was, was gut ist in ihrem Leben. (Th: Ja. Ja, super.) Ich sag ihr dann „Du tu
436 jetzt“, ahm, (2) ja, das, das, das passiert in der letzten Zeit zunehmend, dass ich, dass ich da einen
437 Schwenk mache. Weil es, weil’s mir auf die Nerven geht, wenn sie sudert, ja? (Th: Ja.) Dann,
438 dann, dann (1) sag ich „Ja so, jetzt schauen wir, was gut ist“. „Was war heute schön“, (Th: Ja.) ja
439 oder so. (Th: Mh.) Und das versteht sie glaub ich nicht ganz [lacht], aber es funktioniert [lacht
440 weiter]. (Th: Das ist das Wichtige daran.) Ja, das ist, also es ist egal. Sie weiß zwar (1) nicht
441 genau, was das jetzt soll, aber (3) es stoppt das ab. (Th: Ja. Das ist sehr sinnvoll.) Mh. Und sie hat
442 sehr viel schöne, also sie ist eingebettet in Familie, (Th: Ja.) und, ich sag ihr das dann auch.
443 Manchmal, wenn es ihr nicht einfällt, dann reden wir darüber, und so. Ja. (Th: Ja.) Also das ist,
444 das ist nützlich.
- 445 Th: Ja. Ist gut. (1) Ein Angelpunkt (1) deiner Problematik ist (1) einerseits: „Wie löse ich mich aus
446 meiner kindlichen Verantwortung (D: Mh.) für die Mutter?“ (D: Ja.) Von dem will ich
447 wegkommen. Und auf der anderen Seite „bin ich die erwachsene Tochter, die Verantwortung
448 *übernimmt*“. (D: Mh.) Also das zu übernehmen, wovor du dich aus der kindlichen Sicht aus
449 befreien möchtest, das ist ein Balance-Akt, der (2), auf den *hingeschaut* gehört. Also (1) wenn du
450 vielleicht [betont] als „erwachsene Frau“, [zeigt ins Bild] wenn du da drüben stehst, das Gefühl
451 hast, „Ich bin so überlastet“. (D: Mh.) Einfach dann nur wahrnehmen, „Wahrscheinlich bin ich
452 jetzt in der Kind-Funktion, dann muss ich das halt abstreifen“, „Ich will nicht verantwortlich
453 sein“. (D: Mh.) Und wenn du dann wieder drüber stehst, kannst du wieder drüber steigen in die
454 andere Position. (D: Mh.) Und ich denke mal, das ist, weil im Leben hat alles seine Entsprechung,
455 so wie, ah, das Trauma in dieser Frau (2) zwei Seiten hat, kannst du nicht jetzt das mit einem
456 Zauberstab in Nichts verwandeln. (D: Mh.) Sondern du musst lernen, mit beiden Seiten
457 umzugehen, sozusagen. (D: Mh.) (3)
- 458 D: Es ist auch nicht so, dass ich, sagen wir, das nicht, [unterbricht sich] weil du gesagt hast, ich bin
459 nicht die Therapeutin. Das *weiß* ich, also das ist mir *bewusst*. (Th: Ja, ja.) Ah, ah, (3) ich will nur
460 einfach, wenn ich so sage, wenn ich sie so hinführe auf das, „Was ist positiv“ oder so, das ist
461 einfach ein nützliches Instrument. (Th: Ja, mh.) Dass ich, dass ich dann auch auf der
462 Erwachsenen-Ebene bin und (2) und den Punkt erwische, dass ich ja *Zeit* verbringen mag mit ihr,
463 mit ihr *reden* mag. (Th: Ja.) Aber ich mag nicht, ah, (3) dass sie in diesem, in diesem *Unerfüllten*
464 drinnen hängt. Weil an dem, vielleicht ist das eh das, dass man da an dem nichts ändern kann.
465 (Th: Ja.) Dass sie einfach in einem Alter ist, ahm, (1) 75, wo du da nimmer ansetzen brauchst.
466 (Th: Ja.) (4) Beziehungsweise zum Teil sag ich dann schon zu ihr, ich weiß nicht, ob das eine
467 Überforderung ist, (2) dass ich sage, sie muss sich das selber richten. Also wenn sie jetzt, (Th:

- 468 Ja.) ah, ah, (1) so Unternehmungen braucht oder so was, (Th: Ja, ja.) was wirklich noch im, (Th:
469 Ja.) im Machbaren ist. Ja? (Th: Mh.) Den Tag zu gestalten. (Th: Genau.) Dann sag ich „So, dann
470 packst du dich zusammen und fährst in die Sauna und machst das halt irgendwie“. (Th: Ja. Ja, ja.)
471 Dann hast du, dann brauchst du da keinen.
- 472 Th: Na das ist gut. Ich finde, das ist nicht deine Aufgabe zu sagen, ob das jetzt eine Überforderung *ist*.
473 (D: Mh.) Weil das kann auch von der Tagesverfassung abhängen, und dann will sie es einmal
474 nicht machen und einmal vielleicht schon, oder sie macht's *nie* und ärgert sich, dass es niemand
475 für sie macht. (D: Mh.) Es ist nicht deine Aufgabe. Sie ist mündig und steht im Leben, noch. Ja?
476 Anders, wenn sie ganz von dir abhängig *wäre*. (D: Ja.) Ja? Dann musst du es eh regeln, dass wer
477 anderer für sie was organisiert. Aber ihr jetzt zu sagen, „Na, dann regle dir das“, das finde ich
478 *super*. (1)
- 479 D: Aber du hast recht, es ist ein totaler Balance-Akt. Weil sie kommt jetzt zunehmend in das Alter,
480 wo sie hilfsbedürftiger wird, gelt? (Th: Ja, genau. Ja, ja.) Und das wird schwieriger, je bedürftiger
481 sie wird, dass du das dann, (Th: Na sowieso.) wirklich dich abgrenzt, (Th: Ja.) und sagst „So, jetzt
482 nicht mehr“. (Th: Genau.) (5)
- 483 Th: Und dass du immer, wenn du in eine Stimmung kommst, also ich sage es jetzt in der „Du-Form“,
484 obwohl ich ja eigentlich, ah, das von *mir* erzählen könnte. Wo du denkst, „Ich bin überfordert!“
485 (D: Ja.) in einer Situation. (D: Mh, ja.) Dass du das nicht an ihr auslässt, (D: Mh.) sondern
486 woanders *ablegst* und woanders *auftankst*. Weil sie kann es dir ja nicht wegnehmen, deine/.
487 Verstehst? (D: Ja.) Sie tät's vielleicht. (D: Mh.) Drum sag ich: *Balance-Akt*. (D: Mh.) Sonst
488 kommt diese vollkommene Hilfsigkeits-Rolle, so [mit hoher Stimme] „Was kann denn ich
489 dafür“ und so. (D: Mh.) Und damit wäre keine Brücke mehr da.
- 490 D: Ja, genau.
- 491 [16:38-18:12 – Unterbrechung (Toilettenpause); wieder zurück, sucht D etwas in ihrer Tasche]
- 492 Th: Ist dir wieder was eingefallen, was dir fehlt?
- 493 D: Nein, ich muss nur ein bisschen das vom „vergangenheitslastigen Dreieck“, da haben wir so viel
494 geredet drüber letztes Mal. (Th: Ja.) Das will ich mir einfach als Punkt herschreiben. Ich finde, es
495 ist ein sehr interessanter Aspekt.
- 496 Th: Ja. Und es wird sicher auf viele Menschen nicht zutreffen. Aber vor allem auf Erstgeborene
497 [lacht; D lacht mit] [dann wieder ernst] trifft das oft zu.
- 498 D: Ja. (2) Und ich hab ja, mit dieser Figur habe ich so fantasiert: Ist das jetzt meine Mutter oder bin
499 das ich? Ja?
- 500 Th: Ja. (1) Na es kann aber beides sein.
- 501 D: Ja. Eh beides. Ja. (Th: Mh.) (2) Weil ich bin eben als, *auch* als Erstgeborene bin ich sowieso auch
502 so eine, die, (Th: Ja.) die, also die/. (1)
- 503 Th: Das übertragen bekommen hat.
- 504 D: Ja. Die Verantwortung jetzt (Th: Ja.) für die Mutter, also das haben wir eh auch schon gehabt das,
505 (Th: Mh.) dass ich (1) ja praktisch die *Mutter* für meine Mutter schnell war. Und dass ich schon,
506 wie die Kinder klein waren noch, da war ich irgendwie auch so in einer Überlastungs-Phase, habe
507 ich einmal gesagt, „Es wäre so leicht, wenn ich nur die Mutter von meinen Kindern wäre!“
508 [lacht].
- 509 Th: [leise] Ja. Wahnsinn.
- 510 D: Aber da war ich eh, also da war ich noch viel jünger, also so, [leise] wie lang ist denn das aus?
511 Vielleicht fünfzehn Jahre, fünfzehn. Die Helga war vielleicht drei oder so, fünfzehn, siebzehn
512 Jahre, [wieder lauter] und da war ich noch Anlaufstelle für alle möglichen Leute rundherum,
513 denen es schlecht gegangen ist. Gelt? (Th: Mh, ja.) Ganz extrem. (Th: Mh.) Ganz extrem. Und/.
514 (4)
- 515 Th: Wobei die Leute das nicht (1) *bewusst* gemacht haben, sondern du bist erzogen, dass du das
516 ausstrahlst, dass du *eh* die Anlaufstelle bist [lacht ein wenig]. (D: Ja.) Und das nutzen sie dann
517 aus (D: Ja.) und kommen.
- 518 D: Klar. (4) Ja, das habe ich reduziert.
- 519 Th: Ja. Gut. [D lacht]
- 520 D: Ja, es ist, weil ich's nicht *ausgehalten* habe. (Th: Na klar.) Aber für die Familie, da mache ich
521 sicher auch so was wie diese Figur da, [in Bild 9] diese, diese, diesen *Spagat*.
- 522 Th: Ja. [leise] Da ist dir dann vielleicht später hilfreich *mein* Bild von dieser Figur. (D: Mh.) [beide
523 lachen] Ich will's jetzt spannend machen. Erzähl ruhig weiter [lacht]. (3)
- 524 D: Ja aber, (1) beim Betrachten vom Bild hat mich immer die „Brücke“, die „gesehene Brücke“,
525 positiv gestimmt. (Th: Schön, schön.) Weil ich hab mir so gedacht „Ja, Brücke, das ist so das
526 Symbol, da geht es wohin, das verbindet, das trägt“ (Th: Ja.) und das, ja, das war immer ganz
527 angenehm, weißt? [zeigt ins Bild] Ich hab da so den „Knödel“ in der Vergangenheit gesehen,

- 528 diesen dichten dunklen Knödel (Th: Mh.) unten. Aber einfach so auch von, von der Verteilung
 529 her im Bild war mir das gut. Weil das ist da so „sehr ins Eck gerückt“, (Th: Ja.) sehr dicht, (Th:
 530 Ja, ja.) und, und irgendwie so [lautmalend] „Mmh“, (Th: Ja.) so. Ah, (2) aber es ist dann so viel
 531 frei, eh rechts daneben, (Th: Ja.) also mir gefällt auch das Format, das ich da (Th: Ja.) (1) gewählt
 532 habe. [gedehnt] Und drum ängstigt mich das auch nicht so, (Th: Ja.) der Knödel. (Th: Schön.)
 533 Also das ist da so unten (Th: Schön.) und, ah, verbinde ich schon mit irgendwas *Belastendem*.
 534 (Th: Mh.) (1) Wenn ich jetzt da hinschaue, dann sehe ich so ein *Gesicht*, (Th: Ja.) dann sehe ich
 535 so *Augen*, (Th: Ja.) „schaut so ein *Untier* aus der Tiefe heraus“. (Th: [leise] Mh.) Also das ist
 536 sicher das Schwere an meiner Geschichte, (Th: Ja.) an der Familiengeschichte, sitzt da unten. (Th:
 537 Sitzt, sitzt da, ja.) Es sitzt auch im, in der „Ecke vom Kollektiven Unbewussten“ sitzt es unten,
 538 (Th: Ja.) sitzt und *lauert* irgendwie da, so wie eine *Krake*.
 539 Th: [leise] Und in der „Verzweiflungs-Ecke“ auch. (D: Mh.) (6)
 540 Th: Und *lauert*, ja. (D: Und *lauert*.) Und wenn es die „tote Frau“ ist, sie hat die *Augen offen*. (1) Also
 541 sie ist nicht „gegangen“, sondern sie *starrt*, (D: Mh.) und, ah, wie soll ich sagen, wie ein *Geist*
 542 halt. (D: Mh.) *Bannt* damit. (D: Mh.) (7)
 543 Th: Noch dazu *dich*, wo du die Geschichte erzählt hast mit der Flipp-Chart. Nicht? (D: Mh, genau.)
 544 Mit der Identifikation. Die du ja nicht bewusst gemacht hast, sondern die dir *übertragen* wurde.
 545 (D: Ja.) [lange Pause (34)]
 546 [23:17-23:51 – lange Sprechpause]
 547 Th: [leise] Ich warte nur, ob du noch was sagen möchtest. (D: Mh.) (17)
 548 [23:53-24:14 – längere Sprechpause]
 549 D: Na es lähmt mich jetzt fast, wenn ich da drauf schaue auf diese, auf dieses, auf diese Figur, (Th:
 550 Mh.) die da unten sitzt.
 551 Th: [lauter] Dann sage ich dir jetzt mal *meine* Figur, (D: Ja.) die ich heute gleich, wie ich’s, wie du’s
 552 hingestellt hast, gesehen hab. Das ist nämlich (1) so eine Art „Pippi Langstrumpf“. (D: [lacht
 553 leise] Mh.) (2) Und ich habe nicht *gewusst*, was das ist, und das, was *du* dann dazu gesagt hast,
 554 hat’s mir *noch* schöner gemacht. [zeigt ins Bild, etwas links von der Mitte] Ich sehe hier den Kopf
 555 mit den „Zopferln“, (D: Ja.) und die *sitzt* da so. Das [zeigt ins Bild] ist das rechte Bein. (D: Ja!)
 556 Sie *sitzt* da. [lauter] Und wie du gesagt hast „Brücke“, denke ich mir, „die *sitzt* auf der Brücke“.
 557 D: Ja, ja. Ja, ich sehe sie. (Th: Ja?) Ja, ich hab’s, ja. (Th: Und das/.) Ja, das ist jetzt *sehr* gut. (Th:
 558 Ja?) Weil ich, ich hab’s jetzt, ab dem Moment wo, ah habe ich das *so* gesehen, den Spagat hab ich
 559 gesehen. (Th: Ja.) Ja.
 560 Th: Und da bist du aber schon weg. (D: Ja.) Du *sitzt* schon auf der Brücke drauf. (D: Genau.) Als
 561 „junges, (1) vorpubertierendes Mädels“. (D: Mh.) (3) [betont] *Sitzt* noch. Du kannst, du gehst noch
 562 nicht die Brücke entlang, (D: Mh.) aber „du darfst schon sitzen und schauen, was kommt“. (D:
 563 Mh.) Ja? [leiser] Und dann möcht ich dir noch was sagen. Das kannst du „nehmen“ oder nicht, (1)
 564 das weißt du. (D: Mh.) Ah, hier [zeigt in die Mitte des Bildes] ist noch was abgesperrt.
 565 D: Mh, das hab ich schon gesehen zuerst, ja.
 566 Th: Ja. *Aber* die Brücke führt ja weiter. Und das Abgesperrte ist nur dünn gedrippt. (D: Mh.) Also das
 567 lässt sich vielleicht wie ein Vorhang wegschieben. [lacht, räuspert sich, wieder ernst] Und ich
 568 habe hier zu dieser Figur [meint den „Geist“ links im Bild] so eine Art Pendant gesehen. Schau,
 569 [zeigt rechts ins Bild] ein, ein Frauenkopf. (D: Mh.) Mit Haaren. (D: Mh.) Wie wenn das Kind da
 570 träumen würde, „Ja, da hinten ist das, wie schaut es in meiner Zukunft aus?“ Also dass, dass es
 571 schon *hinschauen* kann.
 572 D: Mh. *Das* war ja die Frau, die ich zuerst gemeint habe. (Th: Ach so!) Das war, die haben wir, die
 573 haben wir eben schon letztes Mal gehabt. (Th: *Die*, haben wir schon gehabt, ja.) Und da habe ich
 574 mir dann gedacht, das ist, eigentlich ist das die *Oma*. Ja? (Th: [leise] Ja.) Das ist die *Oma* unten.
 575 Also al//.
 576 Th: [links ins Bild zeigend] Ich sehe *das* als die *Oma*.
 577 D: Nein, das war für mich//.
 578 Th: Ach so. Entschuldige, dann habe ich dich falsch verstanden.
 579 D: Im rechten Eck ist die *Oma*. (Th: Mh.) Also diese liegende Frau da unten//.
 580 Th: Die seh ich gar nicht. (D: Hm?) Die sehe ich nicht.
 581 D: Das Frauengesicht?
 582 Th: Ja! Aber als *Oma* seh ich es nicht.
 583 D: Siehst du es nicht? (Th: Nein.) Nein?
 584 Th: Nein. Ich bin ganz von deinem Bild vom letzten Mal (D: Ja?) ausgegangen [Bild 19], wo die
 585 sterbende Frau da liegt. (D: Mh.) Und den Kopf *da* hat [zeigt links ins Bild]. (D: Mh.) Und ich
 586 dachte mir, *das* ist die tote *Oma*.

- 587 D: Nein. Es war, war, ah für mich jetzt, so wie ich's allein angeschaut habe, das „der Knödel“, (Th: Ja.)
 588 Ja.) einfach „das Geschehen in der Vergangenheit“. (Th: Ja.) Und (1) das Frauengesicht haben
 589 wir letztes Mal schon gesehen.
 590 Th: Das haben wir gesehen, ja.
 591 D: Das da ist praktisch die Oma. Von der Vergangenen(..), es ist zwar nicht in der Vergangenheits-
 592 Ecke, aber es ist die *Oma*, weil's liegend ist. Ja? (Th: Ja.) Die liegt so, da der Kopf. (Th: Ja.) Und
 593 drum habe ich mir gedacht, ah, drum bin ich auch zu dem weiter gekommen, das, [zeigt auf die
 594 Figur etwas links von der Mitte des Bildes] „ist das meine Mutter?“, (Th: Mh.) die praktisch die,
 595 den Spagat macht zwischen dem „Geschehen der Vergangenheit“ mit der „Brücke in die
 596 Zukunft“. Und die Oma ist da irgendwie drunter. Ja? (Th: Mh.) Und prägend, für mich auch, ja?
 597 (Th: Ja.) für mich durch die Identifikation [zeigt auf das Gesicht rechts im Bild] „Ist das die
 598 Oma?“ Ja. Also meine Mutter ist es auf jeden Fall nicht. Sie ist in der Mutter-Ecke, (Th: Ja.) aber
 599 es kann ja die Oma auch in der, da unten sein.
 600 Th: Ja. [betont] Deine *Mutter* ist es jedenfalls nicht, hast du grad gesagt, oder wie?
 601 D: Nein, das glaube ich nicht, dass es meine Mutter ist. Es ist/. (3)
 602 Th: Na gut, du *hast* ja Schwierigkeiten mit dem „Mutterbild“, also. (3) [etwas leiser] Deine Mutter
 603 war ja *auch* einmal eine junge Frau. (2)
 604 D: Und also die erste, ah, eigene Interpretation so war, dass das eben, dass das die Oma ist, und die,
 605 die Frau, die's schwer hat, ist meine Mutter, die den Spagat macht. Ja? (Th: Ja.) Da, so haben wir,
 606 sind wir eingestiegen jetzt. (Th: Ja.) Also, (Th: Ja!) das Verstehen der Mutter.
 607 Th: Jetzt versteh ich das besser, mh.
 608 D: So, so eben, die da hat's so schwer, weil das, weil das schwere Geschehen war, (Th: Ja.) und
 609 mehr war da nicht möglich, als da die Balance zu halten (Th: Ja.) und eine Brücke zu machen. Ich
 610 hab das/-
 611 Th: Drinnen zu bleiben, also keine Entwicklung zu machen.
 612 D: -/ja das, das ist der Grund. Und drum hab ich das auch als „Brücke für mich“ gesehen. (Th: Ja.)
 613 Ich bin praktisch die, die Tochter von dieser Frau (Th: Ja.) mit dem schweren Geschehen (Th: Ja.)
 614 in der Vergangenheit, und die, mit dieser Großmutter, die da hinten geblieben ist, (Th: [leise] Ja.)
 615 und das ist der Weg, die haben praktisch beide diese Brücke für mich, ahm, (Th: Mh.) (1)
 616 „geschaffen“ oder, oder, (Th: Mh.) (2) die ist entstanden. (Th: Ja.) Durch das ganze Geschehen ist
 617 das für mich entstanden.
 618 Th: Ja. Aber du bist nicht im Bild, in dem, (D: Ich bin nicht/.) in der Geschichte jetzt?
 619 D: Ich bin in der Geschichte nicht im Bild. (Th: Ja.) Aber von dem ausgehend, geht dann das „mein
 620 Annehmen, (Th: Mh.) dass die Situation so ist, (Th: Ja.) wie sie ist“. Ja? Dass ich nicht *mehr*
 621 verlangen kann (Th: Ja.) von, von dem Geschehen, das da war. (Th: Ja.) Weil dass das eh schon
 622 viel ist, da einen, einen *Weg* zu ermöglichen. (Th: Ja.) Oder für sie war's ja schon einfach das
 623 *Überleben* eben das, das, (4) ah, das Überraschende schon, durchzukommen, ja? (1) (Th: Ja.) Und
 624 nicht da hinten zu bleiben, wo die Mutter (Th: Ja.) geblieben ist. (2)
 625 Th: Ich muss dich jetzt was fragen. (D: Mh.) Das kannst, wie gesagt wieder einmal, weil es so was
 626 Konträres ist, musst du es nicht annehmen, aber ich möchte es gesagt haben: [betont] Wenn das
 627 „Kind-Gebliene“ deine Mutter ist, (D: Ja.) die sich nicht auf den Weg machen *konnte*, (1) aber
 628 natürlich doch *Träume* auch gehabt hat vom Leben, (2) von ihrem eigenen, die sie vielleicht nicht
 629 verwirklichen konnte, aber dann auf ihre Tochter übertragen hat, [zeigt rechts ins Bild, nach
 630 rechts unten] vielleicht bist das *du*. (D: Ja.) [betont] Die *Mutter* in der „Mutter-Ecke“, (D: Ja.) für
 631 diese alle, was vergangen ist. (D: Mh.) (3) Und insofern, ich hatte vorher gesagt, ein Pendant zu
 632 der [zeigt links ins Bild], (D: Ja.) (3) *du* bist die Mutter. (D: Mh.) (3) Und indem du das
 633 *wahrnimmst* und *annimmst*, kannst du den Weg auch gehen. (1) Such dir irgend so einen *Spruch*,
 634 eine paradoxe Intention, die dich auf diesen *Weg* schickt. (9)
 635 Th: Dass du es *annehmen* kannst, du hast „die Funktion der Mutter“. (2)
 636 D: Ja, das ist jetzt schon, das ist jetzt *ganz* ein guter Punkt, ja. [lacht] Weil mir ist heute, gleich wie
 637 wir's hingestellt haben, ist mir diese *Spaltung* aufgefallen. (Th: Mh.) Diese *Grenze*, die nicht sehr
 638 dicht ist, aber sie ist da. Sie, sie macht ganz deutlich ein *Kreuz* eigentlich (Th: Mh.) zwischen der
 639 (1) Linie, (Th: Mh.) Brücke, (Th: Ja.) Brücken-Richtung, (Th: Ja.) (2) und sie macht die
 640 Quadranten sichtbar, (Th: Ja.) wobei *ich* in diesem rechts unten „Mutter-Quadranten“ (Th: Ja.)
 641 jetzt bin, (Th: Ja, genau.) wenn wir's so nehmen. (Th: Ja.) (2) Mh. (1)
 642 Th: Und indem du's anschauen kannst, wird es dir möglich, den Weg zu gehen.
 643 D: [lacht leise] Mh.
 644 [*Ende dieses Bilder-Panoramas mit Dagmar*]
-

Curriculum vitae

Name	Evelyn Högner, geb. Pröglhöf	
Geburtstag	11.01.1952	
Geburtsort	Wien	
Eltern	Prok. Franz Pröglhöf Elfriede Pröglhöf, geb. Scholz	
Familienstand	geschieden (seit 2005)	
Staatsangehörigkeit	Österreich	
Schulbildung	1958-1962	Volksschule 1010 Wien
	1962-1964	Akademisches Gymnasium 1010 Wien
	1964-1970	Realgymnasium 1030 Wien (ohne Abschluss abgegangen)
künstlerische Ausbildung	1970-1977	Konservatorium der Stadt Wien: 1. Musiktheorie; 2. Instrumente: Horn, Klavier, Gesang; 3. dramatischer Unterricht u. Orchester (Operschule der Stadt Wien)
berufliche Tätigkeiten	1977-1984	1. öffentliche Auftritte als Sängerin; 2. freie Mitarbeiterin im ORF
Heirat mit Prof. Günter Högner (Musiker)	1985	während der Ehe keine Berufsausübung
Kinder:	1 Sohn: Arthur (geb. 1985)	
Hochschulbildung:	2002-2004 ab WS 2004	Erwerb der Studienberechtigung Diplomstudium Pädagogik / Uni Wien

Päd. Zusatzqualifikationen (abgeschlossene Aus- und Weiterbildungen):

- Zert. Ausbildung der „Schule für Humor“
(abgeschlossen 2004) Roten Nasen, Clowndoctors International,
Leitung: Giora Seeliger
Ausbildung: Okt. 2003 – Juni 2004
- Special Trainerin für Kinder und Jugendliche mit ADHD
(abgeschlossen 2005) Verein Kindertherapie, Univ.-Klinik f. Kinder u.
Jugendheilkunde am LKH Graz,
Leitung: Dr. Katschnig; Dr. Kanatschnig
Ausbildung: Feb. – Sept. 2005
- Dipl. Kinder, Jugendlichen und Elternbetreuerin
(abgeschlossen 2008) Österr. Gesell. für Kinder, Jugendlichen und
Elternpsychotherapie (ÖKIDS),
Leitung: Dr. Vera Zimprich
Ausbildung: Nov. 2004 – Feb. 2008
- Dipl. Maltherapeutin
(abgeschlossen 2009) Verein für prophylaktische Gesundheit (PGA)
Akademie Linz,
Leitung: Mag. Brigitte Längle
Ausbildung: April 2008 – Juli 2009
- Zert. Stimmtherapeutin
(abgeschlossen 2010) Integrative Stimmtherapie,
Leitung: Evemarie Haupt
Ausbildung: Juli 2007 – Mai 2010
- Zert. SAFE®-Ausbildung
(abgeschlossen 2010) BIFEF,
Leitung: Dr. Karl-Heinz Brisch
Ausbildung: Nov. 2009 – März 2010

Päd. Zusatzqualifikationen (derzeit laufende Aus- und Weiterbildungen):

- Lebens- u. Sozialberaterin
(derzeit in Ausbildung) Österr. Gesell. für Kinder, Jugendlichen und
Elternpsychotherapie (ÖKIDS)
Leitung: Dr. Vera Zimprich
- Dipl. Qigong-Trainerin
(derzeit in Ausbildung) Qigong Wien Meisterschule,
Leitung: Shifu Genro Laoshi Beirer
- Propädeutikum
(derzeit in Ausbildung) Verein für Rogerianische Psychotherapie (VRP)
Leitung: Dr. Robert Hutterer
- Focusing-Begleiterin (DAF)
(derzeit in Ausbildung) Deutsches Ausbildungsinstitut für Focusing und
Focusing-Therapie (DAF)
Leitung: Dr. Johannes Wiltschko

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus fremden Quellen wörtlich oder inhaltlich übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Evelyn Högner

Wien, im Dezember 2011